Digitized by Google

J. F. B.

No. ....

BOSTON
MEDICAL LIBRARY
ASSOCIATION,
19 BOYLSTON PLACE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue mediciniſch-chirurgiſche Zeitung

herausgegeben

von

J. N. Ehrhart Edl. v. Ehrhartſtein,

der Heilkunde Doctor, k. k. wirklichem Gubernialrathe, Landesprotomedicus, Director des mediciniſch-chirurgiſchen Studiums ꝛc. ꝛc.

und

Ignaz Laſchan,

der Medicin und Chirurgie Doctor, Magiſter der Geburtshülfe, k. k. o. ö. Profeſſor der pract. Medicin und mediciniſchen Klinik, Primararzte des Civilſpitals ꝛc. ꝛc.

BOSTON MEDICAL LIBRARY ASS'N.
DEC 6 1898

Zweyter Band. 1840.

„So ſeyndt doch die Künſt und die Lehr nicht alle verſchloſſen in Eines Vatterland, ſondern ſie ſeyndt ausgetheilt durch die ganze Welt. — Sie müſſen zuſammen geklaubt werden, genommen und geſucht wo ſie Seyndt."
Paracelſus.

Zu haben poſttäglich auf allen löbl. Poſtämtern; bandweiſe in den med. chir. Zeitungs-Comtoirs zu Innsbruck, Arco, Bern, Cöln, Peſth, Straßburg, Wien und in der Mayr'ſchen Buchhandlung zu Salzburg.

Innsbruck,
Druck und Verlag von Felician Rauch.

Leipzig,
bey Carl Franz Köhler.

Digitized by Google

CATALOGUED
JAN 8 1894
E. H. B.

Digitized by Google

Dem

Wohlgebornen und Hochgelehrten

Herrn

D. Carl Hohnbaum,

herzogl. ſachſ. hildburghauſenſchem Obermedicinalrathe und Leibarzte, der kaiſ. Leopoldiniſchen Akademie der Naturforſcher, der phyſikaliſch-mediciniſchen Societät in Erlangen, der wetterauiſchen Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde, der mediciniſch-chirurgiſchen Geſellſchaft des Cantons Bern, der niederrheiniſchen phyſikaliſch-mediciniſchen Geſellſchaft zu Bonn, der mineralogiſchen zu Jena und Dresden, der philoſophiſch-mediciniſchen Geſellſchaft zu Würzburg, der Geſellſchaft für Naturwiſſenſchaften zu Brügge u. ſ. w. Mitgliede,

widmen

den zweyten Band dieſes Jahrganges

mit vollkommenſter Hochachtung

die Herausgeber.

Digitized by Google

N. 27.

Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 2. April 1840.

Wien, auf Koſten des Verf. gedruckt bey Ant. Benko, und in Commiſſion bey Heubner: *Versuch einer Kritik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin;* von *Stanislaus Töltényi*, Dr. der Medicin u. Magister der Geburtshülfe, Sr. k. k. ap. Maj. Rathe, o. ö. Prof. der allgemeinen Pathologie, Therapie, Diätetik, Pharmakologie und Receptirkunde an der k. k. med. chir. Josephs-Akademie u. s. w. u. s. w. II. *Band.* 1838. XVI u. 415 S. III. *Band.* 1839. XIX u. 448 Seit. IV. *Band.* 1840. XX u. 488 Seit. in gr. 8vo. Preis aller 4 Bände 12 fl. CM.

In der Vorrede zu dem zweyten Bande — die Anzeige des erſten lieferten wir in Nro. 66. des Jahrganges 1839 — ſpricht der Verf. von den großen Leiſtungen der Phyſiologie, wie wir ſie in neuerer Zeit anſtaunen, und glaubt, daß

daß der Gewinn aus ihnen bey weitem nicht ſo reell ſey, da die Unterſuchungen meiſtens in die kleinſten Einzelnheiten verfolgt werden, da man ſich mit Analogien (z. B. aus Viviſectionen) zu ſehr befaſſe, da man das Mannigfaltige nicht zur Einheit zurückführe, oder auch aus der Einheit nicht das Mannigfaltige ableite, da man alſo über den Einzelnheiten an dem Menſchen den Menſchen ſelbſt vergeſſe. Der Verf. hingegen will hier die Bedeutung des menſchlichen Lebens in ſeinem leiblichen und geiſtigen Seyn entwickeln. Ref. iſt mit dem Tadel, den der Verf. über die Art der Behandlung der Phyſiologie in neuerer Zeit ausſpricht, nicht ſo ganz einverſtanden; denn glaubt auch er, daß die minutiöſen Bemühungen, die feinſten mikroſcopiſchen Unterſuchungen, die Darſtellung des Lebens und Weſens der Infuſions-Thierchen, der Spermatozoen u. ſ. w. zur Zeit noch immer nicht den weſentlichen Nutzen gebracht haben, den ſich die Gelehrten davon verſprachen, und deßhalb Manchem als Spielerey erſcheinen mögen; ſo iſt doch der endliche Gewinn dieſer Arbeiten noch nicht abzuſehen, da ſie nur das Materiale — freylich noch ungeordnet umherliegende Materiale — zu einem dereinſtigen größern Aufbau liefern, den ſicherlich tüchtige Männer künftiger Generation in die Höhe führen werden. Daß in der Geneſis aller lebenden Weſen ſichtlich Analogie herrſche, wird wohl Niemand verkennen; forſcht man daher nach der Geneſis des Einzelnen in der Natur, ſo wird man endlich vielleicht ſo viele Analogien als Einzelnheiten erhalten, und mit der Zeit dürfte es vielleicht gelingen, dieſen Analogien ihr Geſetz abzulauſchen. Dann jedoch iſt die Bemühung der Vorarbeiter gewiß nicht verloren geweſen. Daß wir bis jetzt ſchon aus der analytiſchen Behand-

Digitized by Google

handlungsweiſe der Phyſiologie auf große Wahrheiten gekommen ſind, wird Niemand — der Verf. ſelbſt nicht — leugnen; die geeignete ſynthetiſche Behandlungsweiſe kann nur dann beginnen, wenn die auf analytiſchem Wege gewonnenen Thatſachen einer Ordnung fähig ſind. Doch wir wollen nicht weiter vorgreifen, ſondern dem Verf. bey dem Gange ſeiner Kritik der phyſiologiſchen Grundlage der Medicin zu folgen ſuchen. — In einer vorausgeſchickten Anmerkung erklärt der Verf., daß er ſich in dieſem Theile nicht mit Erörterung einzelner organiſcher Lebensthätigkeiten befaſſen könne, ſondern die Kenntniſſe der ſpeciellen Phyſiologie vorausſetzen müſſe, und beginnt

I. **mit der Entwicklungstheorie und dem Bildungstriebe.** Was die Entwicklungstheorie anbelangt, ſo zieht der Verf. mit Recht gegen Jene los, welche Mißbrauch von der comparativen Anatomie in der Art getrieben haben, daß ſie in der Entwicklung des Menſchen hinſichtlich ſeines thieriſchen Baues, nur den Uebergang einer Thierform in die andere nachweiſen wollten, und demgemäß annahmen, daß der ganze Menſch in ſeinem Keime den niederſten thieriſchen Weſen, allmählig aber immer höhern und höheren zu vergleichen ſey, bis er endlich, alle ſeine Organe vollkommen ausbildend, den Nahmen des Menſchen verdiene. Die Gründe, mit denen der Verf. dieſer Anſicht widerſtreitet, ſind vollkommen haltbar, und Ref. muß ſich nur wundern, daß ſich der Verf. ſo wacker ereifern kann über Anſichten und Ausſprüche, deren Inconſequenz und Unhaltbarkeit — ſelbſt als Hypotheſen betrachtet — von gediegenen Phyſiologen unſerer Aera ihre Würdigung bereits gefunden haben. Nach der allgemeinen Widerlegung der genannten Anſicht führt der Verf. auch

den

Digitized by Google

den wiſſenſchaftlichen Gegenbeweis durch Darſtellung der Verſchiedenheit in der Entwicklung des menſchlichen Eyes von jener der niedern Thierformen, wobey er die werdende Bildung der einzelnen Syſteme durchgeht, und die Unähnlichkeit dieſer Bildung mit jener der niedern Thierorganismen nachzuweiſen bemüht iſt. Ferner thut der Verf. auch dar, daß die Kenntniſſe der Entwicklungsgeſchichte des Menſchen auch eine Kenntniß der natürlichen Thierordnungen ergeben müßten, wenn die Entwicklungstheorie, nach welcher der Menſch von den niederſten bis zu den höchſten Organismen in einer Stufenreihe ſich entwickle, gegründet wäre. Die gründlich kritiſche Prüfung der verſchiedenen Syſteme der comparativen Anatomie, die der Verf. hierauf folgen läßt, beweiſ't jedoch, daß die tüchtigſten Männer dem Unternehmen, das Thierreich in einer auf- oder abſteigenden Linie nach einer natürlichen Stufenfolge zu ordnen, nicht gewachſen waren, ſo wie die nähere Betrachtung der Aehnlichkeit zwiſchen der Organe-, Gewebe- und Syſteme-Bildung der höhern Thierklaſſen und des Menſchen im Vergleiche zu den höchſt verſchiedenen Aeußerungen innern Lebens bey den letztern einen den Thieren ſowohl, als dem Menſchen eigenthümlichen Ausbildungstypus nicht verkennen läßt. Da nun keine fortgeſetzte Entwicklung und kein Uebergang in der normalen Zeugungs- und Bildungsweiſe Statt findet, ſo kann auch kein Zurückfallen in eine latente Thierform in den Krankheiten der Menſchen ſich ergeben. Auch die Verſchiedenheit des Bildungstriebes und der Erhaltungsthätigkeit weiſ't der Verf. nach. — **II. Von den Grundſyſtemen und Grundthätigkeiten des menſchlichen Lebenshaushaltes.** Auch hier weiſ't der Verf. zuerſt wieder auf die Irrungen hin, zu denen die com-

comparative Anatomie — ſchlecht verſtanden — führen konnte, und wirklich führte, worauf er dann die Wahrheit des von ihm aufgeſtellten Satzes verficht, daß „der Menſch einmahl zum Menſchen geworden, nimmermehr durch einen Rückbildungsprozeß in der Krankheit zu niederem Thiere ſich geſtalten könne.“ Bey der Frage um das Warum des ſtäten Geſchehens und Thätigſeyns im organiſchen Leben trifft die Kritik des Verf. die Lehre von der Erregbarkeit organiſcher Gewebe, wobey er behauptet, daß die Erregungstheorie, wenn auch unter andern Geſtalten, noch fort und fort durch die Schulen wandere. Dann geht er auf die Lehren der Phyſiologie von den Lebensprincipien — den Grundurſachen der Reitzbarkeit, Reitzempfänglichkeit, Reitzfähigkeit, Erregbarkeit u. ſ. w. — über, und nachdem er ihre Unzulänglichkeit zu erweiſen beſtrebt war, beſtimmt er als Grundbedingungen der Ausbildung des Organismus das von der Natur gegebene Geſetz der Selbſtempfindung und Selbſterhaltung. Wir haben ſchon bey der Anzeige des erſten Bandes in Frage geſtellt, was wohl durch dieſe Subſtituirung gewonnen ſeyn mag, da das Geſetz der Selbſterhaltung in ſeinen Aeußerungen allerdings ſichtbar, dennoch in Beziehung auf ſeine innern und erſten Bedingungen unerklärlich bleibt, — und müſſen dieſe Frage hier wiederhohlen. Es iſt zwar gewiß, daß durch Annahme dieſes Grundgeſetzes die von den Erregungstheoretikern vertheidigte Beſtimmbarkeit des organiſchen Lebens von der äußern Welt, wo ſich dieſe als Beſtimmendes, jenes als Beſtimmtes verhalten ſollte, als unrichtig nachgewieſen erſcheint; denn der innere abſolute Drang des Lebens reicht zur Erklärung hin. Aber was iſt der innere abſolute Drang?? Uebrigens will der Verf. den Einfluß der

der äußern Welt und die Beſtimmungsfähigkeit des Organismus durch denſelben nicht verwerfen, und gibt hierfür ſelbſt triftige Beweiſe, er erkennt ſie aber nur im weitern Sinne an, indem er den raſtloſen Verkehr mit den äußern Naturelementen als in dem Bedürfniſſe des lebenden Organismus gegründet ſieht: „der Organismus verkehrt mit ihnen, ergreift ſie u. ſ. w., weil er ihrer bedarf; ein jedes Organ ſucht den ſeinem Leben entſprechenden äußern Natureinfluß aus innerm Triebe.“ Der Beweis dieſes innern Triebes ſcheint uns aber eben das etwas ſchwierige Poſtulat. — Dann geht der Verf. zur Beurtheilung jener phyſiologiſchen Unterſuchungen über, die der ſpeciellern Erkenntniß pathiſcher Vorgänge im Organismus zum Fundamente dienen ſollen, und erkennt als Grundthätigkeiten des organiſchen lebenden Leibes allein das Blutgefäß- und Nerven-Leben. Demnach zerfallen die Vorgänge im Innern des Organismus in Blutgefäß- und Nerven-Thätigkeit. Der Verf. führt den Beweis dieſer ſeiner Anſicht auf eben ſo ſcharfſinnige, als überzeugende Art durch. Er behauptet die Hervorgeſtaltung des Nervenſyſtemes aus dem Blute und dem Blutgefäßſyſteme — was mit der Anſicht des Refn. vollkommen übereinſtimmt, — legt übrigens, und mit Recht, auf die Präexiſtenz des einen oder andern organiſchen Elementes keinen ſo hohen Werth. Die organiſchen Prozeſſe ſind nur relativ getrennt, in ihrer Bedeutung und ihrem Weſen ſind ſie gleich. Daher tadelt er gleichfalls conſequent und richtig die zwey Parteyen, deren eine, die der Humoraliſten, die Superiorität in der Beſtimmung des organiſchen Lebens dem Blute, die andere, die der Solidariſten, dem Nervenſyſteme zuerkennen wollen. Hierauf betrachtet der Verf. (III. und IV.) **das Blutgefäß-**

und

und Nerven=Syſtem, und die darüber aufgeſtellten phyſiologiſchen Theorien ins beſondere. Er erkennt im Blute ein eigenes Leben. Das Blut iſt die organiſche Urſache der vielfältigen Umgeſtaltung ſeiner ſelbſt im lebenden Organismus: es iſt vor den Gefäßen da. Die Vitalität des Blutes iſt nun wohl durch die verdienſtvollen Unterſuchungen der Mehrzahl unſerer neuern Phyſiologen außer Zweifel geſtellt; der Verf. ſeiner Seits beweiſ't ſie durch Aufführung der dafür erhobenen poſitiven Thatſachen, und durch gewandte Widerlegung der entgegenſtehenden Anſichten. Thatſächlich wird dargethan, daß der Blutkreislauf durch Gefäße geſchloſſen ſey, und dann auch a priori die Nothwendigkeit dieſer Thatſache bewieſen. Die Selbſtſtändigkeit des Haargefäßſyſtemes wird mit **Burdach**, **Müller** u. ſ. w. geleugnet. Der Lymphgefäß=Apparat iſt gleich jenem der Blutgefäße geſchloſſen; die Lymphe ſelbſt iſt Blut. Die Beziehungen, die ſich aus dieſen phyſiologiſchen Thatſachen auf die Pathologie ergeben, werden hierauf ſehr gründlich aus einander geſetzt. Zuletzt ſtellt der Verf. die Ergebniſſe aller Unterſuchungen zuſammen, um den Stand und die Bedeutung der Blutgefäße im Organismus darzuthun, und berückſichtigt den Bildungsprozeß nach demſelben. Der ganze Abſchnitt vom Blutgefäßſyſteme iſt auf eine eben ſo überzeugende und klare, als meiſterhafte Art bearbeitet. — Vom Nervenſyſteme handelnd, ſtellt der Verf. zuerſt allgemeine Betrachtungen über das Nervenſyſtem an, in denen er den von ſo manchen Phyſiologen übertrieben geſchilderten Einfluß desſelben aus triftigen Gründen zu beſchränken ſucht, aber diejenige Mitwirkung auf den Vegetationsprozeß, auf das Sinnesleben u. ſ. w. anerkennt, die ihm mit Recht zugewieſen werden kann.

Digitized by Google

kann. Nach etwas ſpeciellern Bemerkungen über Conſtitution und Temperament, bey welchen der Verf. der Blutmiſchung die größere Thätigkeit und den entſchiedenern Einfluß vindicirt, nach mit vielem Scharfſinne geführten Beweiſen: „daß der Trieb des belebten Blutes die urſprüngliche Urſache ſowohl der organiſchen Bewegung, als der höhern, freyen, thieriſchen Bewegung ſey, nach Scheidung des Nervenſyſtemes in die zwey ihm competirenden Hauptſphären, das Cerebro-Spinal- und das automatiſche Nerven-Syſtem" ſchreitet der Verf. zuerſt zur Betrachtung des letztern, das, wie der Verf. richtig bemerkt, beſſer Ganglienſyſtem genannt wird, da die Unabhängigkeit desſelben vom Gehirne und Rückenmarke nicht erweislich iſt. Der Verf. geht zuerſt die Anatomie dieſes Syſtemes durch, und beſchreibt die einzelnen demſelben zugehörenden Plexus, worauf er ſodann den Streit über den Urſprung des Ganglien-Nervenſyſtemes, und jenen über deſſen Unabhängigkeit vom Gehirn-Rückenmarks-Syſteme berührt. Mit Recht entſcheidet er ſich für wechſelſeitigen Einfluß und wechſelſeitige Beſtimmung ohne Präpotenz des einen oder andern Syſtemes, wobey jedoch die relative Unabhängigkeit des Ganglienſyſtemes vom Gehirn-Rückenmarks-Syſteme nicht beſtritten werden könne. Beyde Syſteme ſind gegeben, um das thieriſch-organiſche Leben ſeiner Beſtimmung gemäß aufrecht zu erhalten. Das Ganglienſyſtem wird hierauf vom Verf. nach der von **Müller** gegebenen anatomiſchen Eintheilung dargeſtellt. Auch das Cerebro-Spinalſyſtem erörtert er auf eine Weiſe, die ſeine innige Bekanntſchaft mit den Fortſchritten der Nervenphyſiologie beweiſ't, und zugleich von dem kritiſchen Geiſte zeugt, mit dem er ſie aufzufaſſen und darzuſtellen weiß. Bey der

Wür-

Digitized by Google

Würdigung der organiſchen Qualität der Nerven wird der Verf. auf den Einfluß geleitet, den die Arzneyen auf die Nerven äußern, wobey er die Nothwendigkeit des phyſiologiſchen Principes bey der Bearbeitung der Arzneymittellehre anerkennt. Es wird mit Recht gewarnt, ſich die Nerventhätigkeiten ſo ſchroff und abgeſondert darzuſtellen — in Empfindungs-, Bewegungs- und Vegetations-Nerven, — da das Nervenſyſtem doch in allen ſeinen Gebiethen die allgemeine Qualität als Gefühl behaupte. Zuletzt kommt der Verf., indem er ſpecieller die Leiſtungen der Phyſiologen reſumirt, auf ſeine ſchon zum Theil in der Vorrede geſtellte Behauptung zurück, daß die jetzige Methode der Bearbeitung der Phyſiologie nicht zum erwünſchten Ziele führen könne, indem dieſe Methode entweder durchweg eine aprioriſche, oder eine apoſterioriſche — in welcher letztern ſo großer Werth auf Experimente gelegt wird — Richtung befolge, und nicht auf Erforſchung des Lebensprincipes, auf Nachweiſung des Zuſammenhanges der einzelnen Thätigkeiten mit dem Ganzen abziele. Der Verf. läßt hierbey den Bemühungen einzelner anerkannt großer Phyſiologen ihr Recht widerfahren, und dieß auf eine Weiſe, welche dem Leſer nicht bloß die genaue Bekanntſchaft desſelben mit den meiſten phyſiologiſchen Schriften, ſondern auch den kritiſchen Geiſt beurkundet, mit dem er an das Studium dieſer Schriften ging. Doch ſcheinen uns, wie wir ſchon im Eingange geſagt, die Forderungen des Verf. etwas zu hoch geſpannt, und zum Theile illuſoriſch. Denn angenommen, daß das Grundgeſetz aller organiſchen Thätigkeiten das der Selbſterhaltung des Organismus ſey, und daß dieſer innere Selbſterhaltungstrieb die einzelnen Grundthätigkeiten für ſich und im Zuſammenhange

Digitized by Google

hange mit dem Ganzen erkläre — angenommen ferner, daß ſelbſt practiſch für die Phyſiologie, ſo wie für die Pathologie durch genauen Nachweis dieſes innern Triebes viel gewonnen würde; ſo bleibt eben immer doch — wie wiederhohlt bemerkt — das Poſtulat, zu wiſſen, was dieſer innere Trieb ſey, woher er komme, wie er in den einzelnen Syſtemen gerade zu dieſer und keiner andern Thätigkeitsäußerung gelange u. ſ. w. Sind wir nun alſo auch einverſtanden mit dem Verf., daß durch kleinliche Streite, wie z. B. über die Präexiſtenz des Blut- oder Nervenſyſtemes, über Urſprung des Gehirnes aus dem Rückenmarksſyſteme oder umgekehrt, über die qualitative Thätigkeitsäußerung einzelner Theile des Nervenſyſtemes und der Faſern der Nerven ſelbſt u. ſ. w. practiſch Nichts gewonnen ſey; geben wir ferner zu, daß fortwährend der Wunſch bleibe, die Phyſiologie möchte nachgerade eine mehr practiſche Richtung gewinnen; ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß nun eben in neuerer Zeit die tüchtigern Phyſiologen auf dieſen Weg hinweiſen, daß ferner, wenn ſich ihre Bemühungen noch in manche Einzelnheiten zerſplittern, doch auch aus dieſen der Wiſſenſchaft bis jetzt kein geringer Gewinn zugegangen ſey, und daß endlich, will man das bloße Aufhäufen nackter phyſiologiſcher Thatſachen nicht vom Tadel frey ſprechen, durch dieſe — der Verf. möge es uns verzeihen! — doch eben ſo viel gewonnen ſey, als durch Hinſtellung des Grundprincipes vom Selbſterhaltungstriebe. Uebrigens kann Ref. — ehe er zur Anzeige des nun folgenden letzten Kapitels ſchreitet, dem mediciniſchen Publicum die Lectüre der Kritik der phyſiologiſchen Grundlage, wie ſie der Verf. gibt, nicht dringend genug empfehlen, da in derſelben nicht nur die Wahrheiten der

Phy-

Digitized by Google

Phyſiologie, ſo weit wir ſie als ſolche anerkennen müſſen, enthalten ſind, ſondern auch die mannigfachen falſchen Anſichten und Richtungen, die dieſe Wiſſenſchaft erlitt, mit Scharfſinn aufgefaßt, und mit kritiſchem Geiſte widerlegt ſind, ſo, daß der aufmerkſame Leſer mit einer kritiſchen Geſchichte der Phyſiologie ſo ziemlich auch die Quinteſſenz des in derſelben bis jetzt Geleiſteten erhält. — V. **Vom Geiſte,** dem organiſchen Bande zwiſchen Geiſt und Leib, und über die Lebensthätigkeiten der Seele handelnd, unterſucht der Verf. zuerſt das Weſen und die Bedeutung der geiſtigen Thätigkeiten, und gibt ſodann die Bedeutung des organiſchen Bandes zwiſchen den geiſtigen und leiblichen Lebensthätigkeiten an. — Der Verf. bemüht ſich, zu beweiſen, daß die Geiſtesthätigkeit ſelbſtſtändig, der Geiſt ſelbſt ein Weſen für ſich ſey, und daß ſomit die geiſtige Regſamkeit keine Operation des leiblichen Lebens ſeyn könne. Leibliche und geiſtige Thätigkeiten wirken zuſammen, um das menſchliche Seyn zu begründen, und obwohl getrennt, ſtehen ſie in ſolcher Harmonie zu einander, daß hierdurch die Einheit des menſchlichen Seyns erhalten wird. Das Band zwiſchen dieſen nicht im Gegenſatze zu betrachtenden Thätigkeiten wird durch das geſammte Nervenſyſtem gegeben. Die Betrachtungen über dieſen Gegenſtand führen den Verf. auch auf die Phrenologie, deren durchaus irrige Richtung er darthut. — Auch dieſes letzte Kapitel, welches einen abſtractern Gegenſtand behandelt, iſt mit der philoſophiſch-kritiſchen Schärfe bearbeitet, die den Verf. auszeichnet.

Die Fortſetzung folgt im nächſten Nro.

L y o n. Die hieſige medicin. Geſellſchaft wird im Februar 1841 eine

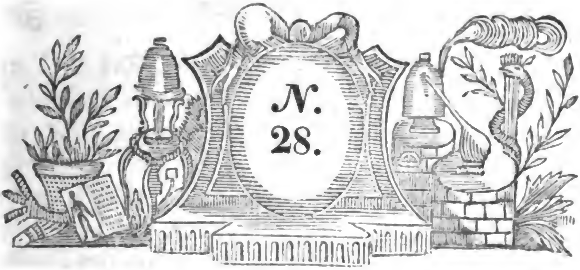
eine goldene Medaille von 300 Franken an Werth dem Verfaſſer der beſten Abhandlung über folgende Frage zuerkennen: „Ueber die Nahrungsmittel (du **Régime alimentaire**) in acuten und chroniſchen Krankheiten der Digeſtionsorgane, und die Wirkung derſelben, ſo wie über die Modificationen, die ſie in den verſchiedenen Perioden dieſer Krankheiten, und nach den verſchiedenen Umſtänden und Bedingungen, unter welchen die Kranken ſich befinden, erleiden müſſen."

Eine zweyte goldene Medaille von 300 Franken an Werth iſt für die beſte Unterſuchung feſtgeſetzt: „Ob die Syphilis ſeit einigen Jahren häufiger geworden ſey. Hierbey ſollen die Einflüſſe dieſer Krankheit auf das Wohlbefinden, und die Sitten der arbeitenden Klaſſe angegeben werden. Beſonders ſollen die Urſachen, die zur Verbreitung dieſes Uebels beytragen bezeichnet, der Zuſtand der öffentlichen Anſtalten dagegen beſchrieben, und wenn dieſe unzureichend gefunden werden, ſollen die Mittel gezeigt werden, dieſe Anſtalten den Bedürfniſſen der Bevölkerung anzupaſſen." — Die concurrirenden Abhandlungen müſſen portofrey vor dem 1. November d. J. in die Hände des General-Secretärs der Geſellſchaft, Dr. M. Rougier (**Place de la Préfecture**) gelangen.

Ebendaher. Die hieſige mediciniſche Geſellſchaft hat dem Dr. Thirion aus Namur eine goldene Aufmunterungs-Medaille, 100 Franken an Werth, für ſeine Schrift: Ueber die Anwendung der Kälte, zuerkannt.

Paris. Hr. Orfila hat dem Miniſter des öffentlichen Unterrichtes ſeinen Jahresbericht über die mediciniſchen Facultäten und Schulen erſtattet. Die Zahl der Medicin-Studierenden hat ſich auch in dieſem Jahre noch vermindert. Die Geſammtzahl derſelben in den drey Facultäten von Paris, Montpellier und Straßburg belief ſich auf 496, während dieſelbe im Jahre 1835 noch 1522 betrug. Von den 2301 Candidaten der pariſer Facultät, welche in dem abgelaufenen Schuljahre das Doctor-Examen gemacht haben, ſind 323, alſo 1 von 7 abgewieſen worden. In Montpellier war dieß Verhältniß 1 von 25, und in Straßburg 1 von 19. Hr. Orfila ſchließt ſeinen Bericht damit, daß er die ganz beſondere Aufmerkſamkeit des Miniſters auf die Nothwendigkeit lenkt, den Kammern in der nächſten Seſſion einen Geſetzentwurf in Betreff des Unterrichtes in der Medicin und der Ausübung derſelben vorzulegen, indem die mediciniſche und pharmaceutiſche Praxis noch groben Mißbräuchen unterworfen ſey.

Digitized by Google



Neue

mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 6. April 1840.

Fortſetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Versuch einer Kritik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin;* von *St. Töltényi* u. s. w.

Dritter Band. **Kritik der pathologiſchen Grundlage der Medicin.** Nach einer Vorrede, in der der Verf. ſeinen Beruf zur kritiſchen Bearbeitung der pathologiſchen Grundſätze rechtfertigt; nach einer Einleitung, in der die Anforderungen dargelegt ſind, welche der kritiſche Theil der Naturforſchung an einen Pathologen ſtellt, erörtert er zuerſt die allgemeinen Begriffe vom Krankheitsprozeſſe, und gibt ſodann eine deſcriptive Definition von Krankheit: Krankheit entſteht, wenn der Einklang der organiſchen Thätigkeiten unter ſich aufgehoben, oder einzelne Thätigkeiten gehemmt werden, und der Organismus nun vermöge ſeines abſoluten Dranges zur Selbſterhaltung dieſer Hemmung widerſtrebt. Hemmung alſo und Widerſtreben zuſammen ge-

genommen, machen die Krankheit aus. — Der Verf. geht vorerſt hiſtoriſch die Begriffsbeſtimmungen der berühmteſten Pathologen aller Zeiten bis auf die neueſten kritiſch prüfend durch, und zeigt ihre Unzulänglichkeit. Beſonders eifert der Verf. gegen die in neuerer Zeit vielfach vertheidigte — übrigens ſchon von Paracelſus, nur nicht in der Art, wie die ſpätern Autoren ſie ihm unterlegten, ausgeſprochene — Anſicht von der Individualität der Krankheit, dem ens in ente, und weiſ't ſo ſcharf als treffend die Ungereimtheit dieſer Krankheitsbeſtimmung nach. Die wiſſenſchaftliche Deduction ſowohl, als die empiriſchen Beweisgründe, die der Verf. gegen die Anſicht der Pathologen von der Individualität der Krankheit anführt, dürften wohl Jeden, der nicht mit ſtarrer Einſeitigkeit an vorgefaßter Meinung hängt, von der Unrichtigkeit der genannten Anſicht überzeugen. — Bey Gelegenheit der Erörterungen über die Naturheilkraft — die Naturbeſtrebungen — kommt der Verf. auch auf Contagium und Miasma zu ſprechen. „Contagium und Miasma, ich ſprech' es kühn aus, iſt Eins. Das eine iſt ein giftiger (adictätiſcher) Auswurf kranker Körper, das andere ein ſolcher der todten Körper." „Es iſt," ſagt der Verf. ferner, „nur der Vergiftungsprozeß des Blutes bey den Contagien, wie bey den Miasmen, wie zuletzt bey den Giften und Arzneyſtoffen zu berückſichtigen." Dieſer Anſicht des Verf. ſtimmen wir vollkommen bey, und eine Maſſe Thatſachen liegen, nahmentlich ſeit neuerer Zeit, vor, die ſie beſtätigen. — Der Verf. geht hierauf hiſtoriſch-kritiſch die Beſtrebungen aller Pathologen und Noſologen durch, und weiſ't die falſche Richtung nach, der ſie folgten. Es iſt dieſer Theil ſeiner Kritik als ein ſehr gründlicher Beytrag zur Geſchichte der

Me-

Digitized by Google

Medicin und ihrer Literatur zu betrachten. Zuletzt führt der Verf. die Schriftſteller auf, die durch Ausbildung der menſchlichen und comparativen Anatomie und Phyſiologie, ſo wie in der pathologiſchen Anatomie dahin ſtrebten, der Medicin eine erfolgreichere Richtung zu geben, die dadurch eine doppelte wurde, eine aprioriſche und apoſterioriſche. — **II. Von der aprioriſchen Medicin.** Der Verf. widerlegt hier beſonders die für die Selbſtſtändigkeit der Krankheit von geprieſenen Autoren unſerer Zeit (**Stark, Jahn, Schönlein** u. ſ. w.) vorgebrachten Gründe. Auch die Anſicht, als wäre die vis medicatrix ein beſonderes Widerſtreben gegen das Strebungsvermögen der Krankheit, die dem gemäß als ein status in statu beſtünde, wird ſiegreich beſtritten, und dargethan, daß Krankheit dem Weſen nach mit der Selbſterhaltungsthätigkeit in der Geſundheit Eins, und nur der Form nach verſchieden ſey. **Oken's** Grundſatz der Pathologie, „daß die Krankheiten Lebensprozeſſe der Thiere, und die Pathologie die Phyſiologie des Thierreiches ſey,“ welchen Grundſatz **Stark, Jahn, Steinheim, Hoffmann** annahmen, und auf ihre Weiſe weiter ausführten, findet gleichfalls ſeine kritiſche Würdigung und Widerlegung. Die **Hoffmann**'ſche Idealpathologie wird auf eine eben ſo gründliche, als hie und da ſchlagend witzige Weiſe kritiſirt. Auch die Beweisgründe **Stark's**, der den Vergleich der Krankheiten mit dem niedern Thierleben klarer und conſequenter durchführte, als **Hoffmann**, ſo wie jene **Jahn's**, der die Krankheiten den einfachſten und niederſten organiſchen Weſen gleich geſtellt wiſſen will, werden vom Verf. entkräftet. Nicht minder wird **Schönlein's** „botaniſches“ noſologiſches Syſtem, und ſeine Anſichten, ſo wie die anderer Pathologen, die ihm mehr oder minder nach-

Digitized by Google

folgten, welche Anſichten ſich auf eine Zeugung der Krankheiten beziehen, einer ſcharfen Kritik unterworfen. — Unſerer Ueberzeugung gemäß hat der Verf. in dieſer, allerdings etwas weitläuftigen, und von Wiederhohlungen nicht leeren Darſtellung der aprioriſchen Medicin, die ihr dienenden Theorien auf eine ſiegreiche Weiſe bekämpft, und ſeine Anſicht, „daß Krankheit nur in ſo fern ein ſelbſtſtändiger Lebensprozeß ſey, in ſo ferne unſer eigener pathiſcher Prozeß ſelbſtſtändig iſt; daß ferner der Lebensprozeß krankhaft umgeſtimmt, nach ſeiner eigenen Selbſterhaltung hinarbeitend, das verlorne Gleichgewicht wieder herzuſtellen trachte, welches Beſtreben nicht nur die nächſte Urſache aller Kriſen, ſondern vielmehr aller Krankheitserſcheinungen ſey,“ — dieſe ſeine Anſicht iſt auch die unſere. — **III. Die apoſterioriſche Medicin.** Dem Verf. iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe und die aprioriſche wohl zugleich ausgebildet, und daß nur, dem Wechſel der Zeiten folgend, die eine mehr, die andere weniger gepflegt wurden. Die Hauptgrundlage der apoſterioriſchen Medicin bildet die pathologiſche Anatomie. Von dieſer behauptet der Verf. mit entſchiedenem Rechte, daß ſie meiſtens auf eine Art betrieben wurde und noch wird, die der Medicin als practiſchen Wiſſenſchaft nicht beſonders förderlich war. Das Präparatenſammeln ohne genaue Krankheitsgeſchichten hat ſicherlich keinen Werth. Präparate ohne naturgeſchichtliche Beſchreibung, ohne Angabe der Entſtehungs- und Bildungsgeſchichte ihrer Abnormitäten, ſind „todte oder doch ſehr räthſelhafte Schauſtücke.“ Lebhaft ſtimmen wir auch einer andern Behauptung des Verf. bey, daß man irrthümlich bey der Bearbeitung der pathologiſchen Anatomie immer dort anfange, wo man aufhören ſollte, nähmlich bey der Beſchreibung der Pſeudomor-

mor-

Digitized by Google

morphen in den feſten und feſtweichen Theilen, und die Quelle, aus der dieſe krankhaften Vegetationen der organiſchen Theile fließen, nähmlich das krankhaft gemiſchte Blut, nicht beachte. Wie die Setzung dieſer Pſeudomorphen in der Reihe das Letzte iſt, ſo ſoll es auch ihre Beſchreibung ſeyn. Nun deutet der Verf. auf ein Feld, das fleißig und ſorgſam bebaut, die ſegensreichſten Früchte unſerer Wiſſenſchaft erblühen laſſen wird, — wir meinen die organiſche Chemie. Wohl klagt er mit Recht, daß bis jetzt dieſelbe keine werthvollen Reſultate lieferte, und gibt den wahren Grund dafür an, der darin zu ſuchen iſt, daß Chemikern die Bearbeitung derſelben überlaſſen wurde, die ihr Geſchäft von hinten anfingen, — mit der Analyſe todter, vom organiſchen Leibe getrennter Producte. So ganz zu verwerfen iſt das, was die organiſche Chemie bis jetzt auf dieſem Wege leiſtete, nun wohl auch nicht — wie der Verf. meint; — denn wenn dieſelbe auch nicht die Qualität des kreiſenden Blutes, das doch alle Bildungsſtoffe hergibt, unterſuchen kann; ſo iſt der Verſuch, aus der Analyſe der abgeſonderten Flüſſigkeiten auf die Qualität des Blutes zurückzuſchließen, ſo „höchſt mangelhaft" doch nicht, als ihn der Verf. verſchreyt. Wird die organiſche, vielmehr die pathologiſche Chemie, an kliniſchen Anſtalten — denn nur da iſt es möglich — von Aerzten, die wohl bewandert im Fache der Chemie ſind, in der Art betrieben, daß man mit Fleiß und Ausdauer die Ab- und Ausſonderungen gewiſſer Reihen von Kranken auf chemiſche und mikroſcopiſche Weiſe unterſucht; ſo dürfte nach einiger Zeit der Wiſſenſchaft allerdings auch in practiſcher Hinſicht kein geringer Gewinn zugehen. — Der Verf. beweiſ't durch die Bekenntniſſe der berühmteſten Autoren im Fache der pathologiſchen Anatomie,

mie, ſo wie durch mehrfache Beyſpiele die Unzulänglichkeit dieſer Wiſſenſchaft, „als das Element der apoſterioriſchen Medicin für die Theorie, oder für die Praxis einen ſichern Leitfaden abzugeben.“ Kann ſie nun aber auch dieſes nicht, ſo gibt doch hierauf der Verf., als ein billiger Kritiker, die großen Vortheile an, welche die Medicin derſelben zu verdanken hat; Vortheile jedoch, welche einen andern als practiſchen Werth haben ſollen. Ja ſelbſt für die Diagnoſtik ſchon gegebener Krankheitszuſtände ſey der Werth der Entdeckungen in der pathologiſchen Anatomie nur ein beſchränkter. Zur Rechtfertigung dieſer, wie uns dünkt, etwas zu ſtrengen Aeußerung führt der Verf. mehrere Krankheiten auf, zu deren Erkenntniß uns die pathologiſche Anatomie gar keinen, oder nur ſchwachen Behelf gebe. Erlaubte es uns der Raum, speciell mit ihm die aufgeführten Krankheiten alle durchzugehen; ſo wollten wir uns vermeſſen, die Differenzen, die uns die pathologiſche Anatomie von verſchiedenen — in ihren pathologiſchen Merkmahlen oft ziemlich ähnlichen — Krankheiten hat erkennen gelehrt, als einen directen Beweis des Werthes dieſer Wiſſenſchaft gegen den Verf. zu benützen. Statt vieler Beyſpiele nur eines: Wenn der Verf. ſagt, daß die Auffindung der Entzündung und Verſchwärung der Darmdrüſen im Typhus keinen Werth habe, da man dieſe auch in Phthiſiſchen, Skrophulöſen, in der Cholera u. ſ. w. finde; ſo möchten wir gerade in dieſem Falle den Vortheil der pathologiſchen Anatomie anerkennen, da ſie es iſt, die uns die charakteriſtiſche Verſchiedenheit der Form der Geſchwüre und anderer Veränderungen in den Drüſen kennen gelehrt hat, ſo, daß ein in der pathologiſchen Anatomie Bewanderter zur Zeit im Stande iſt, aus der Beſchaffenheit dieſer patholo-

giſchen

giſchen Veränderungen allein die vorausgegangenen Krank-heiten zu beſtimmen. Er wird ſicherlich nicht mehr die Ge-ſchwüre der am Schleimfieber, an der Cholera, an der Phthiſis u. ſ. w. Verſtorbenen mit denen der Typhöſen verwechſeln. Ergibt ſich hieraus freylich nur ein Beweis post mortem; ſo kann doch wenigſtens nicht geſagt werden, daß die pathologiſche Anatomie überhaupt unvermögend wäre, dieſen Beweis zu liefern. Was die vom Verf. be-hauptete unzureichende Charakteriſtik der Morphen, After-producte, Wucherungen u. ſ. w. betrifft, ſo kann allerdings nicht geleugnet werden, daß hierin noch vieles zu leiſten erübrigt; aber auch anzuerkennen iſt das bis jetzt in dieſem Fache Geſchehene und das unermüdliche Beſtreben der pa-thologiſchen Anatomen unſerer Zeit, in demſelben zur grö-ßern Klarheit zu gelangen. Daher ſtimmen wir mit dem vom Verf. am Schluſſe ausgeſprochenen Satze: „daß die pathologiſche Anatomie immer nur als eine Hülfswiſſenſchaft der Medicin, nie und nimmer aber als eine Schiedsrichte-rinn und Meiſterinn wird betrachtet werden können,“ nur bedingungsweiſe überein, indem wir behaupten, daß ſie allerdings in manchen Fällen als Hülfswiſſenſchaft ſchieds-richterlich benützt werden kann, ja ſogar benützt werden muß. Da der Verf. ſomit die Nichtigkeits-Erklärung der aprioriſchen und apoſterioriſchen Medicin ausgeſprochen hat, ſo ſehen wir nun im IV. Abſchnitte dem entgegen, was er an ihre Stelle ſetzt. Dieß iſt **die ſynthetiſch-analytiſche Pathologie.** In der That iſt es auch nur der analytiſch-ſynthetiſche Weg (nicht der ſynthetiſch-analy-tiſche, denn die Analyſe muß der Syntheſe vorangehen), auf dem für die Pathologie eine bleibende Begründung ge-wonnen werden kann. Dieſem Wege folgend, führt der

Verf.

Digitized by Google

Verf. die Veränderungen der zwey Grundthätigkeiten im Seyn und Leben — die Veränderungen des Blutgefäß- und Nerven-Systemes auf. Bey der Analyſe der krankhaften Blutthätigkeit wird die pathiſche Blutthätigkeit im arteriöſen vor jener im venöſen und lymphatiſchen Blutgefäßleben einer geſonderten Betrachtung unterworfen. Bey dem Leiden des arteriöſen Blutlebens kommt der Verf. natürlich zuerſt auf den Entzündungsprozeß zu ſprechen. Eine Ueberſicht der vorzüglichſten Meinungen über denſelben vorausſchickend, gibt er die phyſiologiſch-pathologiſche Beſtimmung des Entzündungsprozeſſes: erhöhte Temperatur und krankhafte Röthe, Volumsvermehrung des entzündeten Organes, Gefäßerweiterung und Bildung neuer Gefäße, Vermehrung der ſpecifiſchen Schwere, Verminderung der Durchſichtigkeit transparenter Organe, größere oder geringere Auflockerung des Gewebes, und endlich (in höhern Stadien) verſchiedene Infiltrationen, Pſeudomembrane, Concretionen. Sehr treffend und ſchön ſetzt der Verf. hierauf die Analogie der Fieber mit den Entzündungen aus einander. — Die pathiſche Blutgefäßthätigkeit im venöſen und lymphatiſchen Blutleben bedingt die Krankheiten der Vegetation, die Kacherien, Dyskraſien u. ſ. w., welche demnach hier beſprochen werden. Durch die Erörterungen über das Leiden des Blutgefäßſyſtemes und des Blutes wird zu beweiſen geſucht, „daß das Krankſeyn im Bildungsprozeſſe ſeine eigenthümliche Verſchiedenheit durch die eigenthümliche krankhafte Miſchung des Blutes erhält, welche fehlerhafte Miſchung bald im Vorwalten des arteriöſen, bald des zäh- oder dünnflüſſigen venöſen, bald des lymphatiſch-ſeröſen Blutes begründet ſeyn kann.“ Im Vortrage über die pathiſche Nerventhätigkeit wird das Erkranken des Nervenſyſtemes in ſeiner rela-

relativen Selbſtſtändigkeit, und nach den im phyſiologiſchen Theile erwähnten Richtungen ſeines Thätigſeyns beſprochen, wobey der Verf. als Reſumé der Unterſuchungen ſich zu dem Bekenntniſſe gezwungen ſieht: „daß allerdings auch hier die Phyſiologie die beſten Grundſätze zur Erkenntniß und Eintheilung der Nervenkrankheiten an die Hand gebe, aber dennoch nicht zum erwünſchten Ziele führen könne. Anatomiſche Charaktere ſeyen bey Nervenkrankheiten nicht conſtant, phyſiologiſche aber häufig trüglich, und nahmentlich ſey es ſchwierig, und oft ganz unmöglich, zu erheben, ob die Nervenanomalie das Grundleiden ſey, oder nur das Symptom.“ Wenn der Verf. ſagt, man könnte die Nervenpathologen mit der Frage verlegen machen, ob nicht den geſunden und kranken Nerventhätigkeiten jedes Mahl eine beſtimmte Form der organiſchen Vegetation (der Blutgefäßthätigkeit) zum Grunde liege? ſo war und iſt Ref. fortwährend der Ueberzeugung, die dieſe Frage entſchieden bejaht; eine Ueberzeugung, die er bereits wiederhohlt in dieſen Blättern ausgeſprochen hat. Laſſen ſich auch zu Gunſten der Nervenpathologen nicht wenige aprioriſche Beweiſe aufbringen; ſo ſpricht doch unſers Erachtens die Maſſe der apoſterioriſchen Beweiſe überwiegend für „die Autokratie des Blutgefäßſyſtemes,“ ohne daß dieſer nicht die gleiche Anzahl aprioriſcher Belege zur Seite ſtünde. — V. **Geiſteskrankheiten.** Der Verf. ſucht den Begriff „Geiſteskrankheit“ feſtzuſtellen, und erörtert zu dieſem Behufe das Weſen der Geiſteskrankheiten im allgemeinen. In dieſer Beziehung wird dargethan, „daß der Geiſt nicht in der Form des leiblichen Lebens dem Krankſeyn unterworfen ſeyn könne, daß aber die ſelbſtſtändig wirkenden Vorſtellungen des Geiſtes ohne allen Mitbehelf des leiblichen Befindens ganz und gar eine fal-

falſche Richtung gewinnen können, welcher Richtung mit vollem Rechte der Nahme einer Geiſteskrankheit zukomme.“ Bey dieſer allgemeinen Erörterung geht der Verf. die verſchiedenen Einflüſſe der äußern und innern Natur durch, welche beſtimmend auf Richtung der Geiſteskrankheiten wirken: Alter, Geſchlecht, Conſtitution, Lebensweiſe, Klima, Erziehung, Krankheiten, Affecte und Leidenſchaften (letztere, an ſich ſchon als Leidenszuſtände des Geiſtes zu betrachten, werden nur in ſo ferne aufgeführt, als ſie durch Aufregung u. ſ. w. Urſache dauernder pſychiſcher Krankheiten werden). Geiſteskrankheit iſt dem Verf. „der ordnungswidrige Gang der Vorſtellungen, wodurch dem harmoniſchen Gange der Geiſtesthätigkeiten zuwiderlaufende Aeußerungen des Denkens und des Wollens zugleich kund gegeben werden.“ Bey alle dem iſt er genöthigt, zuzugeben, daß ſich das Gebieth der Geiſteskrankheiten von dem des leiblichen Krankſeyns nicht ſtrenge trennen laſſe. Er will der Pſychiatrie nur jene Geiſtesanomalie anheimgeben, wo die Geiſtesſtörung im Vergleiche zum leiblichen Befinden ausnehmend hervortritt. Bey der Betrachtung über die Geiſtesanomalien im allgemeinen unterſcheidet der Verf. jene, welche als krankhaft zu bezeichnen ſind von denen, die als moraliſche Gebrechen dem Geſetze verfallen müſſen. In „der ſpeciellen Erörterung des innern Grundes der Geiſteskrankheiten“ weiſ't der Verf. dieſen innern Grund im Geiſte ſelbſt nach, als deſſen Subſtrat das Gehirn, als das innere Sinnesorgan, in das die zerſtreuten äußern Sinne concentriſch zuſammenfließen, betrachtet werden müſſe. Die Bezeichnung: „geiſtiges Gefühl,“ verwirft er als eine Contradictio in adjecto: das Gefühl iſt ein Attribut des Leibes, und die ſinnlichen Gefühle ſind nur organiſche Behelfe geiſtiger Vorſtellungen. In der Betrach-

trachtung „der Entſtehungsweiſe und Verſchiedenheit geiſtiger Vorſtellungen, welche ſich als Gefühl kundgeben,“ gibt der Verf. den Unterſchied der Gefühle und Vorſtellungen an, und zwar nach phyſiologiſchen und pathologiſchen Ueberzeugungsgründen. „Die Bedeutung der Gemüthsbewegungen, Leidenſchaften (pathiſche Bewegungen des Geiſtes),“ erörternd, analyſirt er dieſe genau, und ſucht zu beweiſen, daß der Grund derſelben im Erhaltungstriebe liege, und daß alle auf geiſtigen Bewegungen beruhen. Die erregenden, wie die niederdrückenden Gemüthsbewegungen beſchreibt der Verf. näher. Die Leidenſchaften werden den acuten Gemüthsbewegungen gegenüber als langdauernde Suchten des Geiſtes erklärt. Hiermit ſchließt der dritte Band, in welchem der Verf. mit ungemeinem Fleiße und kritiſcher Schärfe die Leiſtungen der Pathologie von den fernſten Zeiten bis auf die unſere durchgegangen, — und endlich nachgewieſen hat, daß nur die analytiſch-ſynthetiſche Methode, welche immer wieder die Krankheitslehre mit der Phyſiologie in Einklang zu bringen ſucht, dem Ziele einer echt wiſſenſchaftlichen Begründung der Pathologie näher führen könne.

Vierter Band. Kritik der noſologiſchen Grundſätze der Medicin. Noſologie. Der Verf. erörtert zuerſt das Eintheilungsprincip der Krankheiten im allgemeinen, und indem er die Unrichtigkeit oder Unzulänglichkeit der in älterer und neuerer Zeit zu dieſem Behufe gewählten Syſteme darzuthun bemüht iſt, ſtellt er wieder „die Art und Weiſe des Selbſterhaltungsbeſtrebens, und des dadurch bedingten Lebenszuſtandes“ als das Eintheilungsprincip der Krankheitsformen hin. Die innere bleibende Beſchaffenheit des Krankſeyns ſoll im Auge behalten werden bey der Einthei-

theilung der Formen desſelben, nicht aber ſollen zu dieſer Eintheilung die äußern wechſelnden Merkmahle des Krankſeyns dienen. Hierauf geht der Verf. die Grundzüge des ſpeciellen noſologiſchen Syſtemes durch, und fordert, daß als wiſſenſchaftliche Grundlage Philoſophie und Phyſiologie dienen, die Krankheitslehre ſelbſt aber die Materialien liefern müſſe. Dieſe Grundlage und Materialien ſollen wieder auf analytiſch-ſynthetiſche Weiſe bearbeitet werden, und ſo nur erſt das noſologiſche Syſtem zur Reife gedeihen. Hemmung (Krankheit) und Rückwirkung der Thätigkeiten (Heilbeſtreben der Natur) bilden den Krankheitsprozeß, und bald waltet die erſte, bald die letztere vor. Das Ueberwiegen der Hemmungen oder der Rückwirkungen geſchieht nach der Nothwendigkeit des allgemeinen Lebensgeſetzes — des Selbſterhaltungsbeſtrebens, — und es müſſen demnach die Krankheiten in ſolche mit vorwaltender Rückwirkung, und ſolche mit vorwaltender Hemmung der Lebensthätigkeiten eingetheilt werden. Dieſe Lebensthätigkeiten ſind ſomatiſche und pſychiſche. In der ſomatiſchen Seite des Lebens zeigt ſich das Selbſterhaltungsbeſtreben nach der Beſtimmung der Grundthätigkeiten — des Blutgefäßſyſtemes und des Nervenſyſtemes.

Dieſen allgemeinen Erörterungen ſchickt der Verf. eine Kritik nach, in der er zu beweiſen ſucht, daß bey der Art, wie man noſologiſche Syſteme bis nun zu erbauen beſtrebt war, das Princip der Einheit fehlte, daß man willkürliche und irrige Trennungen, wie die in organiſche und dynamiſche Krankheiten machte, und verwahrt ſein Syſtem gegen den Vorwurf der Einſeitigkeit auf gewandte Weiſe. Auch daß es vom theoretiſchen und practiſchen Standpuncte aus allen Anforderungen entſpreche, möchte er darthun, bekennt

aber

Digitized by Google

aber doch, daß bey Benützung aller wiſſenſchaftlichen und künſtleriſchen Elemente die Ermittlung des innern Grundes vieler Krankheiten häufig unmöglich ſey. Die Einreihung dieſer Krankheiten dürfte demnach dem Verf. nach den früher ausgeſprochenen Grundſätzen etwas ſchwer werden. Hierauf geht er zur ſpeciellen Darſtellung des noſologiſchen Syſtemes nach dem oben angedeuteten allgemeinen Eintheilungsgrunde über, und betrachtet demnach zuerſt unter den leiblichen Krankheiten jene, die durch Störungen der Blutgefäßthätigkeit bedingt werden.

I. Klaſſe. Die erſte Reihe dieſer Klaſſe bilden „die Krankheiten mit überwiegender Störung des arteriöſen Gebiethes des Blutgefäßſyſtemes“ (Bildungskrankheiten mit vorwaltender Reaction). Dieſe Reihe zerfällt in drey Ordnungen: Entzündung, Fieber, Blutflüſſe. Erſte Ordnung: Entzündungen. Der Verf. gibt den allgemeinen Charakter, und zwar ſowohl den phyſiologiſch-pathologiſchen, als pathologiſch-anatomiſchen auf vollſtändige, das Weſen der Entzündungen möglichſt genau bezeichnende Art, und unterſcheidet ſodann Hämatophlogoſen, Entzündungen, welche mehr im Bereiche des Gefäßlebens, und die Nevrophlogoſen, Entzündungen, welche im iſolirten Nervengewebe verlaufen. Die erſten ſind die productiven, die andern die ſenſibeln Entzündungen. Ueberwiegt als Anlage in den erſtern die Blutgefäßthätigkeit, und zwar die arteriöſe, venöſe oder lymphatiſche, welche Verſchiedenheit des Ergriffenſeyns der Blutſphäre dem Verf. die Eintheilung in drey Grundformen an die Hand gibt; ſo bildet das Vorwalten der ſenſibeln Sphäre, des Cerebroſpinalſyſtemes den diſponirenden Charakter zu der zweyten. Phyſiologiſch-pathologiſch und pathologiſch-anatomiſch werden die Charaktere dieſer zwey Abthei-

theilungen ſehr genau angegeben. Das Schema der arteriö-ſen Entzündungen umfaßt die parenchymatöſen Entzündungen, und die Entzündungen häutiger Gebilde; das Schema der venöſen Entzündungen ſtellt diejenigen dar, die durch eine venöſe Kacherie einen ſpecifiſchen Charakter erhielten; ſomit die rheumatiſchen, die arthritiſchen, die rothlaufartigen und die Venen-Entzündungen. Die lymphatiſch-vegetativen Entzündungen werden ſchematiſch abgetheilt: in katarrhaliſche, ſkrophulöſe, tuberculöſe, ſyphilitiſche, pſoriſche und carcinomatöſe Entzündungen. Blut- und Markſchwamm werden nur fraglich zuletzt angeführt. Die Charakteriſtik aller dieſer Grundformen wird phyſiologiſch-pathologiſch und pathologiſch-anatomiſch ſo treffend gegeben, daß wir ſie nicht irgendwo beſſer gezeichnet wüßten. Die Nevrophlogoſen ſtellen ſich in zwey Grundformen dar, als ſenſible und als typhöſe Entzündungen. Das Schema der erſtern gibt die Entzündung des Gehirnes, des Rückenmarkes, den Hydrocephalus acutus, die Angina membranacea, die Gastromalacia, die Hydrophobie (?), Ischias nervosa, und die Entzündungen einzelner anderer Nerven. Das der zweyten umfaßt den Anthrax, das Erysipelas gangraenosum, die Stomacace, die Angina gangraenosa, die Bronchitis maligna, die Pneumonitis typhosa, den Hoſpitalbrand, den heißen Brand und die ſymptomatiſchen typhöſen Entzündungen. Da der Verf. die Benennung „Nevrophlogoſen" nicht dem Wortbegriffe nach, ſondern nur in ſo ferne gebraucht, als er darunter Entzündungen verſteht, welche innerhalb ſenſibler Gebilde verlaufen, wobey die Entzündung ſelbſt eine arteriöſe, venöſe oder lymphatiſche ſeyn kann; ſo können wir uns die Bezeichnung wohl gefallen laſſen. Auch erklären wir uns einverſtanden mit der Kritik des aufgeſtellten Syſtemes der

Ent-

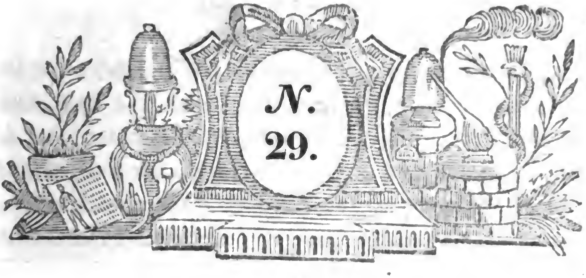
Digitized by Google

Entzündungen, und können uns gegen die Unterſcheidung von arteriöſen, venöſen, lymphatiſchen, typhöſen u. ſ. w. Entzündungen unmöglich, ohne in kleinlichen Wortſtreit zu verfallen, zur Wehre ſetzen, da der Verf. ſelbſt halb und halb zugibt, daß die Entzündung als ſolche nur eine ſey, und da die nicht unweſentlichen Modificationen, die nach dem Gebiethe, in dem ſie vorzugsweiſe verlaufen, entſtehen müſſen, eine nähere Bezeichnung zu fordern ſcheinen. Mit Recht ſetzt aber der Verf. bey den Entzündungen keinen ſo entſchiedenen Werth auf die pathologiſch-anatomiſchen Charaktere, als vielmehr auf die Abweichung der phyſiologiſchen Thätigkeiten. — In der zweyten Ordnung: „Fieber," wird dieſem zuerſt die Selbſtſtändigkeit des Krankheitsprozeſſes vindicirt, und nach Angabe der Analogie zwiſchen den Fiebern und den Entzündungen (welche wir bereits, wenn auch minder ausführlich, im 3. Theile leſen) die allgemeine Eintheilung der Fieber in Blutgefäß- und Nerven-Fieber angenommen, wobey jedoch nicht die Mitleidenſchaft des einen oder andern Grundſyſtemes ausgeſchloſſen wird. Nach Entwicklung des allgemeinen Charakters dieſer Ordnung gemäß ſeinen phyſiol., pathol. und anatomiſchen Merkmahlen, werden die Blutgefäßfieber wieder in arteriöſe, venöſe und lymphatiſch-erethiſche, die Nervenfieber in typhöſe und Wechſelfieber eingetheilt, und in dieſen Grundformen eben ſo erörtert, wie es bey den Entzündungen geſchah. Bey den arteriöſen Fiebern werden die entzündlichen Fieber (Febr. traumatica, Synocha simplex, F. ex arteritide, ex infl. activis); die nicht-ſpecifiſchen Reitzfieber (F. acuta catarrh., rheumat., arthrit., die F. gastricae — saburralis, biliosa, erysipelatosa —), und die ſpecifiſchen, die F. exanthematicae im Schema aufgeführt. Mit Recht wird des Frieſelfiebers nicht gedacht, zu welchem der Verf. auch früher im Texte ein Fragezeichen fügte. Ref. hat wiederhohlt und zuletzt gegen Röſch die Exiſtenz eines ſelbſtſtändigen Frieſelfiebers in dieſen Blättern beſtritten. Das Schema der venöſen Fieber begreift die F. putrida, F. ex phlebitide acuta,

acuta, die F. symptomatica bey venöſen Dyskraſien, und die F. puerperalis epidemica. Als lymphatiſch-erethiſche Fieber werden aufgeführt: das Zehrfieber (F. phthisicorum, F. tabidorum), das Schleimfieber, das Milchfieber und die ſymptomatiſch-erethiſchen Fieber der Lymphkacherien. Daß das Schleimfieber hier, und nicht unter den F. gastricis, wohin es ſonſt gezählt wird, ſeinen Platz finden ſoll, vertheidigt der Verf. treffend in der ſpätern Kritik über die Fieber. Das Schema der Typhen, als erſter Grundform der Nervenfieber, enthält das eſſentielle Nervenfieber **P. Frank's** (Ref. hat ſich in dieſen Blättern (Man ſ. die Rec. von **Baumgärtner's** Path. u. Therap., Jahrg. 1836. Bd. I. S. 15 ff.) mit Gründen gegen die Annahme eines ſelbſtſtändigen Nervenfiebers erklärt, die er ſich freute, in Dr. **A. Weber's** Schrift: „Die Nervenfieber, pathologiſch gewürdigt ꝛc. Leipz. 1838," faſt wörtlich wieder zu finden. Auch **Weber** möchte den Ausdruck „Nervenfieber" aus der Wiſſenſchaft verbannt wiſſen, da es kein Fieber in den Nerven, wohl aber Fieber mit nervöſem Charakter gebe. Eben ſo ſprach ſich Ref. a. a. O. aus, und hat Gründe angegeben, die dieſe Unterſcheidung durchaus als keine Wortklauberey möchten erſcheinen laſſen), den Typh. exanthematicus, den Ganglientyphus, die orientaliſche Peſt und das Gelbfieber. Die Grundform „Wechſelfieber" zerfällt ſchematiſch in offene Wechſelfieber (quotidiana, tertiana, quartana) und in verkappte (verkappte Gefäßwechſelfieber — Profluvien — und derley Nervenwechſelfieber — Nevroſen). Die aſiatiſche Cholera wird mit einem Fragezeichen hier aufgeführt, das nirgend paſſender ſtehen könnte. Den Herd des Wechſelfiebers ſucht der Verf. im ſenſitiven Elemente des automatiſchen Nervenſyſtemes. Ein Hauptgrund hierzu liegt dem Verf. in dem Umſtande, daß ein Wechſelfieber oft Monathe lang, ja über Jahr und Tag dauere, das Blut aber dennoch der Entmiſchung hartnäckig widerſtehe. Gerade dieſem Umſtande möchten wir widerſprechen; denn woher ſchrieben ſich denn die Leukophlegmaſien nach derley Fiebern, ins beſondere aber die Waſſerſucht? — Die Charakteriſtiken der Fieber ſind ſehr gut angegeben, und in der Kritik, die dieſe Ordnung ſchließt, werden die Anſichten der Aerzte über die Fieber, und deren Einreihung ins noſologiſche Syſtem aufgeführt, berichtigt, und die vom Verf. dafür gegebene mit Scharfſinn gerechtfertigt.

Der Beſchluß folgt im nächſten Nro.

Digitized by Google



Neue

medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 9. April 1840.

Beſchluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Versuch einer Kritik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin; von St. Töltényi* u. s. w.

Die dritte Ordnung umfaßt die Hämorrhagien. Sollten auch dieſe ihrem Weſen nach nur als ſymptomatiſche Krankheiten gelten, ſo fordert doch die Praxis gebietheriſch die Aufſtellung derſelben in eigener Ordnung. Sie werden in Gefäß- und Nerven-Hämorrhagien abgetheilt. Der Verf. mag es uns verzeihen, wenn wir den Ausdruck „Nerven-Hämorrhagien" lächerlich finden; denn wenn der Verf. auch damit diejenigen Blutflüſſe bezeichnen will, „durch welche die Thätigkeit der Centraltheile des Nervenſyſtemes unterdrückt wird, ſomit jene, welche ihrem innern Urſächlichen nach zwar Gefäß-Hämorrhagien ſind, ihrer Erſcheinung nach aber als Nervenkrankheiten verlaufen," und in dieſer nähern Bezeichnung alſo die Entſchuldigung für die Wahl des Aus-

Digitized by Google

druckes allerdings in etwas gegeben iſt; ſo ladet dieſer ſelbſt doch offenbar zur Idee eines Blutfluſſes aus den Nerven ein, wenn dieſe auch kein Vernünftiger feſthalten, oder dem Verf. imputiren wird. Im Schema werden unter den Gefäß-Hämorrhagien jene des Reſpirationsſyſtemes (Epistaxis, Haemoptoë), jene des gaſtriſchen Syſtemes (Haematemesis, Melaena, Proctorrhoë), jene des Harnſyſtemes (H. renalis, H. vesicalis), und jene des Sexualſyſtemes (Metrorrhagia, H. vaginae), unter den ſogen. Nerven-Hämorrhagien aber die Cerebralapoplexie, die Spinalapoplexie, der Wechſelfieberblutfluß (!?) und der Krampfblutfluß aufgeführt.

Die zweyte Reihe der Krankheiten des Blutgefäßſyſtemes enthält die Krankheiten mit überwiegender Störung des venöſen und lymphatiſchen Gebiethes des Blutgefäßſyſtemes (Bildungskrankheiten mit vorwaltender Hemmung im Blutgefäßſyſteme). Nach allgemeinen Erörterungen, in denen der Verf. ſehr ſcharf der Annahme einer ſpecifiſchen Alienation des Blutes widerſtrebt, vielmehr darzuthun ſucht, daß das Blut fortan in allen Dyskraſien eine ſpecifiſch-organiſche Miſchung beybehalte, und daß bey denſelben als Hauptcharakter das Vorwalten des venöſen oder lymphatiſch-ſeröſen Blutes mit Zurückdrängen der arteriöſen Blutgefäßaction erſichtlich ſey, gibt er die allgemeine Charakteriſtik aller Dyskraſien und Kachexien, und trennt ſie in venöſe und lymphatiſch-erethiſche. Der allgemeine Charakter der venöſen Kachexien — der erſten Ordnung dieſer Reihe — wird ſodann exponirt, welchem gemäß ſie in drey Grundformen abgetheilt werden: 1) in venöſe Kachexien (Skorbut, Blutfleckenkrankheit, Peliosis *Werlhofii*, Peliosis senilis, Hämorrhophilie (erbliche Blutung), Cyanosis, Raphania, Sclerosis, Chlorosis); 2) in Kachexien mit vorzüglich ergriffe-

ner

ner Aſſimilations- und Secretions-Thätigkeit (Rheumatalgie, Arthralgie, Hämorrhoidalkrankheit, Gelbſucht, Marasmus, — der Kinder und Greiſe — Urodyalysis, Dysmenorrhöe), und 3) in venöſe Nervenkacherien (Hypochondrie, Hyſterie). — In der zweyten Ordnung — den lymphatiſchen Kacherien — wird zuerſt das Weſen derſelben geprüft, mit Berichtigung der irrigen Anſichten der Autoren über dieſelben, ſodann der allgemeine Charakter der Lymphgefäßkacherien aus einander geſetzt, und ſie ſelbſt wieder in drey Grundformen unterſchieden. Erſte Grundform: Lymphatiſche Blutgefäßkacherien (Leukophlegmaſie, Polyblennie, Polyſarcie, Tuberculoſis, Skrophuloſis — Lymph-, Schleimhaut-, Knochen- und Haut-Skropheln, — Kropfkrankheit, Krätzſucht, lepröſe Krankheiten). Zweyte Grundform: Lymphatiſche Gefäßkacherien mit überwiegender Verflüſſigung (Syphilis — Schankerform, primäre und ſecundäre; Tripperform, primäre und ſecundäre, — Hydropſien, Phthiſen — mit innerer Vereiterung oder Verjauchung, mit colliquativen Ausleerungen). Dritte Grundform: Lymphatiſche Nervenkacherien (der angeborne Blödſinn, der Cretinismus). — Ehe der Verf., wie gewöhnlich, zu ſeinen kritiſchen Schlußbemerkungen übergeht, macht er den Vorſchlag einer nach ſeinen noſologiſchen Principien zu machenden Eintheilung der chirurg. Krankheiten.

Auch in dieſer Reihe ſind die Charaktere der Ordnungen, ſo wie jene der unter dieſe gebrachten Grundformen auf genaue und ausführliche Weiſe nach phyſiologiſch-pathologiſchen und pathologiſch-anatomiſchen Grundſätzen gegeben.

Die II. Klaſſe der Krankheiten — Krankheiten des Nervenſyſtemes — wird wieder mit allgemeinen Erörterungen eröffnet, deren Zweck iſt, die Stellung und Bedeutung des Nervenſyſtemes im Organismus darzuthun, ihm ſeine rela-

Digitized by Google

tive Selbſtſtändigkeit zu vindiciren, zu erweiſen, daß auch hier Störungen und Hemmungen, welche die Nerventhätigkeit treffen, mit dem Widerſtreben desſelben Krankheiten conſtituiren, und die Nervenkrankheiten ſomit den allgemeinen vom Verf. ausgeſprochenen noſologiſchen Grundſätzen zwanglos anzupaſſen. Hierauf wird die allgemeine Charakteriſtik dieſer Krankheiten nach phyſiologiſch-pathologiſchen (aprioriſchen) und patholog. anatomiſchen (apoſterioriſchen) Merkmahlen gegeben. Dieſer Charakteriſtik gemäß, und nach der in der Phyſiologie ſowohl, als Pathologie gegebenen Unterſcheidung des Nervenſyſtemes werden die Krankheiten desſelben in Krankheiten des Ganglien- und des Cerebroſpinal-Syſtemes, als in die zwey Reihen, dieſe wieder nach den in der Pathologie und Noſologie entwickelten Grundſätzen in Krankheiten mit vorwaltender Reaction, und ſolche mit vorwaltender Hemmung abgetheilt. Demnach kommen in der erſten Reihe die Krankheiten des automatiſchen Nervenſyſtemes zur Betrachtung, und von dieſer Reihe als erſte Ordnung „die Krankheiten mit erhöhtem Widerſtreben der automatiſchen Nerventhätigkeit.“ Dieſe Ordnung zerfällt in drey Grundformen: 1) Krankheiten der Allgemeingefühlsthätigkeit (Cölialgie oder Hypererethiſie des Plexus coeliacus; Somnambulismus und Ekſtaſis — animaliſcher Magnetismus. Die letztern beyden werden ſehr ungezwungen und ſachgemäß erklärt; was jedoch die Cölialgie betrifft, ſo glaubt der Verf., dieſer Zuſtand ſey nirgends beſchrieben, während uns die vom Verf. gegebene Charakteriſtik desſelben ſo ziemlich mit Autenrieth's Nevralgia coeliaca übereinzuſtimmen ſcheint); 2) Krankheiten der automatiſchen Bewegung (verſchiedene Arten nervöſer Enteralgie, der Cardialgie, Cyſtodynie, Krampf der Trommelfellmuskeln (?), Krampf der

Blende,

Digitized by Google

Blende, und die Bleykolik als aus ſpecifiſcher Urſache entſprungen. Auch die Tremores potatorum, die Chorea, die Epilepſie und Hydrophobie entſcheidet ſich der Verf. hierher zu zählen, obwohl letztere nur fraglich); 3) Gefäßkrämpfe, oder automatiſche Nervenkrankheiten mit Störungen im Vegetationsprozeſſe (Icter. spasticus, Haemorrhagia spastica, Hydrops spasticus, Dysuria spastica).

Die zweyte Ordnung: „Krankheiten des automatiſchen Nervenſyſtemes mit vorwaltender Hemmung," hat als erſte Grundform die Allgemeingefühls-Paralyſen (Lethargus, Catalepsis, Syncope, Asphyrie); als zweyte Grundform die Lähmungen automatiſcher Muskelthätigkeiten, und als dritte die Gefäßthätigkeits-Lähmungen. Beyde letztere Grundformen werden als Symptom mehr denn als ſelbſtſtändige Krankheiten angeſehen, und der Verf. ſetzt dieſer Anſicht auch keine Gründe entgegen.

Die zweyte Reihe der Nervenkrankheiten bilden die Krankheiten des willkürlichen Nervenſyſtemes. Conſequent mit der frühern Eintheilung, und nach dem aufgeſtellten pathologiſchen Grundſatze zerfällt auch dieſe Reihe wieder in zwey Ordnungen — in Nervenkrankheiten mit überwiegender Reaction, und in ſolche mit überwiegender Hemmung. Die Grundformen der erſten ſind: 1) Nevroſen der Empfindungsnerven (Schmerzen, Algemata), unter welche Grundform der Verf. mit Recht keine einzelne eigenthümliche Krankheit als ſelbſtſtändige Form bringt; 2) Nevroſen der Bewegungsnerven (Krämpfe, Spasmi). Auch hier will der Verf. „nur das wiſſenſchaftliche Princip der Forſchung angegeben haben," und enthält ſich jeder nähern Schematiſirung; 3) Nevroſen der Sinnesnerven (Sinnestäuſchungen). Auch mit der Angabe dieſer Grundform hält ſich der

Verf.

Verf. an ſeinen Vorwurf, die Grundſätze zur Eintheilung der Nevralgien anzugeben, ohne die beſondern Arten derſelben aufzuſtellen. Die zweyte Ordnung begreift die Lähmungen, und zwar in drey Grundformen, als: Lähmungen der Empfindungsnerven, Lähmungen der Bewegungsorgane, und Lähmungen der Sinnesnerven. Zum Schluſſe dieſer Noſologie der Nervenkrankheiten gibt der Verf. eine Kritik der bisher beſtandenen noſologiſchen Eintheilungen, und indem er das Irrthümliche im Principe und in der Ausführung aller frühern nachweiſ't, ſucht er die Vorzüge der von ihm dargelegten geltend zu machen. Dieſe Vorzüge beruhen, was wir auch gerne anerkennen, in dem Streben, eine Einheit des Syſtemes an ſich, und eine Uebereinſtimmung desſelben mit den gegebenen phyſiologiſchen und pathologiſchen Grundſätzen auf conſequente und naturgemäße Art zu erzielen.

Nun folgen die Krankheiten mit ausnehmender Störung der Thätigkeiten des geiſtigen Lebens. Nach allgemeinen Erörterungen „über das Weſen und das Eintheilungsprincip dieſer Krankheiten,“ wobey der Verf. wieder den hiſtoriſchen Gang wählt, und die Unzulänglichkeit oder Verworrenheit früherer Eintheilungen nachweiſ't, die alle mehr oder minder eines bleibenden innern Grundes entbehren (dieſe geſchichtlich-kritiſche Darſtellung empfehlen wir dem Leſer ſehr), und nach Angabe deſſen, was Erfahrung und Speculation in Hinſicht der noſologiſchen Stellung pſychiſcher Krankheiten zu eruiren vermögen, ſtellt der Verf. als Reſultat dieſer Ergebniſſe drey Reihen — Grundformen — von Geiſteskrankheiten auf: 1) Reine Geiſteskrankheiten (Wahn: ordnungswidrige Anſchauung und Vorſtellung wird nicht vom leiblichen Befinden erregt), Blödſinn, Narrheit und fixer Wahn bilden die Arten. 2) Irrſinn (ordnungswidrige Anſchauung

ſchauung wird vom geſundheitswidrigen Einfluß der äußern Sinne bedingt), Irr-Blödſinn, Narr-Irrſinn, Irr-Wahnſinn. 3) Gemüthskrankheit (ordnungswidrige Vorſtellung und Anſchauung wird vom gesundheitswidrigen Einfluſſe des organiſchen Lebens bedingt), Blödſinn aus Gemüthsleiden, Narrheit aus ſolchem und fixer Wahn aus ihm. Dieſer Eintheilung, in der, wie überall, die Trias ihre Rolle ſpielt, wird als Anhang eine Deduction des Traumes, des Mittelzuſtandes zwiſchen Wirklichkeit und Wahn nachgeſchickt. — Die Kritik der vorzüglichſten noſologiſchen Syſteme macht den Beſchluß des IV. Bandes. Dieſe iſt natürlich keines Auszuges fähig, und wir können unſer Urtheil nur dahin abgeben, daß wir ſie ſcharf und treffend motivirt finden, und ſie ſomit jedem Leſer dringend empfehlen möchten.

Ein kritiſches Regiſter des ganzen Werkes iſt als der Schlußſtein desſelben zu betrachten. Ref. bedauert lebhaft, das Vorhandenſeyn dieſes Regiſters ignorirt zu haben, bis ihn der Gang der Lectüre darauf leitete. Man ſieht, daß es zuweilen gut wäre, die Lectüre wiſſenſchaftlicher Werke gleich der von Romanen, bey denen man auf den Ausgang begierig iſt, von hinten anzufangen. Hätte Ref. Kenntniß dieſes Regiſters gehabt, es würde ihn bey der nun geſchloſſenen Anzeige ſicherlich ſachgemäßer geleitet haben, als er es bey dem beſten Willen vermochte. Es ſind in demſelben nähmlich Tendenz und Eintheilung des ganzen Werkes, und die Hauptgrundſätze der einzelnen in ihm behandelten Gebiethe nach den Bänden und Abſchnitten angegeben, ſo, daß es als der beſte Auszug (ein beſſerer, als vom Verf. ſelbſt kann wohl nicht erwartet werden), eigentlich als das Werk in nuce angeſehen werden kann. Bey alle dem bedauern wir die Mühe, uns durch vier ziemlich ſtarke Bände durchge-

Digitized by Google

gearbeitet zu haben, ganz und gar nicht. Eine Fülle von Gelehrſamkeit, Ergebniſſe eines klaſſiſchen, mit rieſenhaftem Fleiße, Scharfſinne und kritiſchem Geiſte gepflogenen Studiums; das mit ungemeiner Conſequenz und entſprechendem Erfolge durchgeführte Streben, Einheit und Natürlichkeit in die wiſſenſchaftliche und practiſche Behandlung der Medicin zu bringen; Klarheit der Anſichten und des Vortrages — den wir zuweilen nur etwas conciſer gewünſcht hätten — zeichnen dieſes Werk, dem wir ſehr viele Leſer wünſchen möchten, vor vielen der neuern Zeit aus. **Dr. Graf.**

Tübingen, im Verlage der H. Laupp'ſchen Buchhandlung: *Der Missbrauch geistiger Getränke* in pathologischer, therapeutischer, medicinisch-polizeylicher und gerichtlicher Hinsicht untersucht von *Carl Rösch*, Dr. d. Med., Amtsarzt in Schwenningen im Königreiche Württemberg, mehr. gel. Gesellsch. Mitgl. 1839. 336 Seit. in 8vo. Preis 1½ Thlr.

Die vorliegende Schrift des durch mehrere gediegene Arbeiten in der medicin. Literatur bereits vortheilhaft bekannten Verf. iſt eine ausführliche Umarbeitung einer Abhandlung von ihm über die Trunkenheit, welche Abhandlung die Anerkennung der Redaction der Annales d'hygiène publique et de médecine légale erhalten hatte. Sie iſt den Herausgebern dieſer Annalen, ſo wie dem badiſchen und württembergiſchen ärztlichen Vereine gewidmet. Die Umarbeitung beſteht nahmentlich darin, daß der Verf. die allgemeine und ſpecielle Pathologie, ſo wie die Therapie dem gerichtlichen und mediciniſch-polizeylichen Theile hinzufügte.

I. Diätetiſches über das Trinken und den Genuß

gei-

geiſtiger Getränke. **Verſchiedenheiten in der Wirkung geiſtiger Getränke.** Zuerſt wird hier das Bedürfniß des Organismus, Flüſſigkeit zu ſich zu nehmen, als das drin- gendſte bezeichnet, und dargethan, daß das Waſſer, welches einen conſtituirenden Beſtandtheil des Blutes, und der aus ihm gebildeten Organe ausmacht, dieſem Bedürfniſſe am beſten entſpricht. So wie der Verf. die Vortheile des Waſ- ſertrinkens aufzählt, ſo erwähnt er auch der Nachtheile, die durch Uebertreibung des Waſſertrinkens entſtehen können, bey welchen letztern wir die Enuresis vermiſſen, die in Folge der fortwährenden Anregung und endlichen Erſchlaffung der uropoëtiſchen Organe zu entſtehen ſcheint. Ref. wurde nun ſchon einige Mahle um Rath gegen dieſes für Erwachſene gar traurige Uebel (meiſtens war es Enuresis nocturna) gefragt, das durch übermäßiges, von der Modecur gebothe- nes Waſſertrinken entſtanden war. — Unter welchen Be- dingungen der Wein ein treffliches diätetiſches Mittel ſey, wird gleichfalls erörtert. Die Vor- und Nachtheile des Bier- trinkens werden abgewogen, und die Beſtandtheile des wei- ßen und braunen oder Doppelbieres angegeben. Wir bemer- ken nur, daß der Verf. mit der Bierbrauerey nicht ſehr be- kannt ſcheint, ſonſt würde er in dem weißen Biere, welches in der Regel aus Weitzen, oder auch Gerſte, jedoch ohne Hopfen, bereitet wird, nicht des Hopfens erwähnt haben; auch iſt braunes und Doppelbier nicht gleichbedeutend — wenigſtens in Bayern nicht. Hier wird die doppelte Quan- tität Malzes und Hopfens zum Brauen des Doppelbieres verwendet, als zum gewöhnlichen braunen Biere. Die Wir- kungen des Bieres, des Weines und der weingeiſtigen Ge- tränke, ſo wie jene des Branntweins auf den Organismus werden hierauf aus einander geſetzt.

Digitized by Google

II. **Nachweiſungen über den ſtets zunehmenden Hang zum Trunke in unſerer Zeit.** Nach einer kurzen Einleitung, in der der Verf. geſchichtlich darthut, daß faſt alle Völker berauſchende Getränke, oder andere Berauſchungsmittel kannten, und ſich ihrer bedienten, und daß demnach der Genuß berauſchender Getränke ſo alt ſey, wie das Menſchengeſchlecht, behauptet er, daß nie mehr und allgemeiner getrunken wurde, als jetzt, und rechnet die Förderung des Laſters der Trunkenheit beſonders der Erfindung des Branntweinbereitens zu. Er gibt ſodann die Länder an, wo dieſes Getränk am meiſten gebraucht wird. Dieſe ſtatiſtiſchen Nachweiſungen ſind intereſſant; nicht minder ſind es auch die bioſtatiſchen Ergebniſſe, die der Verf. nach mehrern Schriftſtellern zuſammenſtellt.

III. **Der Rauſch und ſeine unmittelbaren Folgen.** Der Verf. gibt eine Schilderung der Excitation, die wir durch mäßigen Weingenuß erfahren, und zeichnet dann jene Erſcheinungen ſehr gut, welche nach Ueberſchreitung dieſes Maßes eintreten. Das „in vino veritas“ gibt der Verf. zu, doch behauptet er mit Recht, daß man aus dem Benehmen des Rauſchigen nicht immer auf ſeinen Charakter ſchließen dürfe, indem gar häufig „das Geſetz der Entgegenſetzung,“ wie Troxler ſagt, herrſche, ſo, daß „ruhige Naturen im Rauſche heftig, geſchwätzige ſchweigſam“ u. ſ. w. werden. Die in der Regel vorkommenden Perioden von der Exaltation bis zum lähmungsähnlichen Zuſtande werden bezeichnet. Apoplexia nervosa oder auch sanguinea können im höchſten Grade der Berauſchung eintreten.

IV. **Folgen des habituellen übermäßigen Genuſſes geiſtiger Getränke auf den Organismus. Krankheiten der Säufer.** Nach allgemeinen Bemerkungen über die Zer-

Zerrüttung des Organismus, die eine Folge des habituellen Trinkens iſt, geht der Verf. zu Bemerkungen über die Dispoſition der Säufer zu Krankheiten über. Trunkenheit oder Trunkergebenheit begünſtigt und veranlaßt den Ausbruch mancher Krankheiten, oder modificirt und verſchlimmert ſie auf vielfache Weiſe. Säufer ſind endemiſchen und epidemiſchen Krankheiten mehr ausgeſetzt; das bewies auch die Cholera. Jüngere Trinker neigen zu acuten Krankheiten, zu Entzündungen der edlern Organe, zu entzündlichen Fiebern, ältere zu aſtheniſchen und chroniſchen Krankheiten. Zu Krankheiten der erhöhten Venoſität ſind alle Trinker disponirt, da ſie ſich mehr und mehr die atrabiläre Conſtitution erwerben, durch welche wieder acute fieberhafte Krankheiten auf eine bösliche Weiſe modificirt werden. Aber auch die Säuferkrankheit kann in einem Trunkſüchtigen durch zufälliges acutes oder chroniſches Erkranken hervorgerufen werden. — Die Therapie iſt bey Trunkſüchtigen wegen der Complication mit der Weingeiſtvergiftung und der dadurch geſetzten Blutentmiſchung und Nervenüberreitzung immer eine ſchwierige. — Der Verf. geht hierauf die einzelnen Krankheiten durch, denen die Säufer beſonders ausgeſetzt ſind. Mit denen des gaſtriſchen Syſtemes beginnend (Irritation des Magens und Darmcanales, Dysphagie, Pyroſis, Erbrechen, Skirrhus des Magens — Leberentzündung, Gallenfieber, Gelbſucht — Hypochondria cum materia, Melancholie der Alten, Milzſucht), geht er zu jenen des reſpiratoriſchen und Gefäßſyſtemes über (Lungenentzündung, Bronchitis, Lungenſchwindſucht, Aſthma — Herzentzündung und organiſche Fehler des Herzens und der Gefäße); beſchreibt hierauf Entzündungen einzelner Organe (Augenentzündung, Entzündung der Urinwerkzeuge), das Kupfergeſicht, Hautausſchläge,

Con-

Congeſtionen gegen den Kopf, Schlagfluß, Gicht, Knochenerweichung, Fettſucht, Waſſerſucht, Diabetes, Geſchwüre, Brand, Skorbut, Selbſtverbrennung, Zittern, Krämpfe, Convulſionen, Epilepſie, Lähmungen, Stumpfheit der Sinne, Sinnestäuſchungen, Impotenz, Unfruchtbarkeit, Krankheiten der Nachkommenſchaft, pſychiſche Alienationen der Säufer (a) Del. tremens, b) Manie der Säufer, c) Verrücktheit, Wahnſinn, Melancholie, Blödſinn). Man ſieht aus der Reihe der angegebenen Krankheiten, die mit dem Schema der Krankheiten der Nachkommenſchaft faſt ein ganzes noſologiſches Regiſter ausmacht, daß die Trunkſucht wohl zu allen Krankheiten eine erhöhte Anlage abgibt. Die Modificationen, welche dieſe Krankheiten in einem Säufer-Individuum erleiden, ſind gut angegeben. Beſonders gut ſind die den Säufern von Branntwein und weingeiſtigen Getränken allein gehörigen Krankheiten — wir meinen die Selbſtverbrennung und das Del. tremens — abgehandelt. Was die Selbſtverbrennung betrifft, ſo tritt der Verf. der von den meiſten Autoren vertheidigten Meinung bey, daß ſie immer durch äußere Entzündung veranlaßt ſey. Die trunkfällige Entartung der Sitten und des Temperamentes (in der Rubrik: „pſychiſche Alienationen") hat der Verf. ſehr treffend charakteriſirt. Unter derſelben Rubrik findet ſich das Del. trem. ausführlich abgehandelt mit der willkommenen Beygabe dreyer Krankheitsfälle. Der Verf. unterſcheidet ein Del. tremens asthenicum, das als reine Nervenkrankheit auftritt, von dem der Hirnentzündung näher ſtehenden, dem Del. sthenicum; eine Unterſcheidung, welche die Beobachtung rechtfertigt. Die anatomiſch-pathologiſchen Ergebniſſe betreffend, hat Ref. bey zwey Leichenöffnungen der an dieſer Krankheit Verſtorbenen außer den vom Verf. angeführten Veränderungen mehrere an der Arachnoidea der Medulla spinalis feſt anliegende Knochenblättchen geſehen, welche Erſcheinung er nur erwähnt haben will, ohne ihr in Bezug auf dieſe Krankheit einen abſonderlichen Werth beyzulegen, da ſie ſich auch bey andern Kranken fand, welche weder an dem Del. potatorum, noch an auffallendem Zittern gelitten hatten. Der Verf. ſagt: „ſelten werden Wein-, Obſtwein- und Bier-Trinker, bey weitem am häufigſten Branntweinſäufer vom Del. trem. befallen." Ref. hat die

Krank-

Digitized by Google

Krankheit nie bey einem Bierſäufer entſtehen geſehen, wohl aber bey Weintrinkern. Die Fälle, die er im Krankenhauſe zu München ſah, betrafen Weinwirthe und Kellner in Weinhäuſern, die immer nur Wein getrunken hatten.

V. Urſachen der Trunkergebenheit, Trunkſucht. Hier werden zuerſt die Veranlaſſungen aufgezählt, welche in den äußern Verhältniſſen liegen, ſodann jene, welche mehr oder weniger unabhängig von äußern Verhältniſſen von der pſychiſchen Individualität der Menſchen herzuleiten ſind, und endlich die Begierde des Trinkens als körperlich gewordenes Bedürfniß erwähnt, was freylich nicht ſo ſehr Urſache der Trunkergebenheit, ſondern vielmehr Trunkfälligkeit, mit **Clarus** genannt werden muß, und ſomit ſchon einen niedern Grad der in Rede ſtehenden Krankheit conſtituirt. Trunkſucht iſt ein höherer Grad, der Hang nähmlich zum Trinken, dem der Menſch nicht mehr zu widerſtehen vermag. Der Verf. vergleicht ſie dem Heißhunger, der Pica und Malacia, der Nymphomanie und Satyriasis. Er unterſcheidet ſie in eine anhaltende, eine ausſetzende, und eine zwiſchen beyden innen ſtehende, vermiſchte. Die ausſetzende wird mit **Brühl-Cramer** in intermittirende und periodiſche abgetheilt. Aber auch Krankheit kann Urſache des periodiſchen Saufens ſeyn, wie der von Dr. Fuchs aus Brotterode angeführte Fall zu beweiſen ſcheint. Die charakteriſtiſchen Symptome dieſer verſchiedenen Arten von Trunkſucht werden hierauf angegeben.

VI. Leichenöffnungen und Unterſuchungen des Blutes der Säufer. Die Veränderungen des Magens, der Leber und Milz, der Lungen, des Herzens und des Gehirnes werden zuerſt angegeben, wie man ſie in den Leichen der Säufer mehr oder minder conſtant findet, worauf dann der Verf. einige ſehr intereſſante Krankheits- und Sectionsgeſchichten mittheilt. Auch die Beſchaffenheit des Blutes der Säufer beſchreibt der Verf. ſehr genau und ausführlich.

VII. Weſen der Weingeiſtvergiftung. Dieſes wird unterſucht mit Berückſichtigung der Symptome des Rauſches und des habituellen Mißbrauches geiſtiger Getränke, der an Thieren angeſtellten Verſuche, der Leichenunterſuchungen und Analyſe des Blutes der Säufer, und endlich die Therapie. Die örtliche Wirkung des Weingeiſtes und der weingeiſtigen Flüſſigkeit auf den Magen und die Verdauungsorgane wird von

von der allgemeinen auf den Organismus behufs der genauern Unterſuchung getrennt betrachtet. Als Reſultat ſeiner Unterſuchung ſtellt ſich heraus, daß das Blut bey Säufern eine eigenthümliche krankhafte Veränderung erleide, welche man gemeinhin erhöhte Venoſität nennt, und daß die Wirkung auf das Nervenſyſtem eine ſecundäre, vom Blute ausgehende ſey.

VIII. Therapie der Trunkenheit. A. Therapie der acuten Weingeiſtvergiftung, oder des Rauſches. Friſches Waſſer, Luft, kalte Umſchläge auf den Kopf, Eſſig, ammoniumhaltige Mittel, Kaffee, Brechmittel, dem bey drohendem Schlagfluſſe in dazu disponirten Individuen oft ein Aderlaß vorangeſchickt werden ſoll, erfüllen in der Regel die Anzeigen zur Behandlung, die ſich natürlich nach dem Grade der Berauſchung, und nach der Individualität des Berauſchten richtet. (B.) **Die Therapie der chroniſchen Weingeiſtvergiftung**, der Folgen des habituell gewordenen Mißbrauches weingeiſtiger Getränke, zerfällt in die Behandlung der Säufer in Krankheiten überhaupt, in jene einzelner den Säufern eigenen Krankheiten, und in die Heilung der Gewohnheit zu trinken und der Trunkſucht. Es würde uns zu weit führen, wenn wir hier dem Verf. genau folgen wollten, und wir können deßhalb unſere Anſicht im allgemeinen nur dahin ausſprechen, daß der Verf. die Modificationen der Behandlung von Krankheiten der Säufer, die aus anderm Anlaſſe als jenem des Trinkens entſtehen, ſowohl in Beziehung auf den Heilplan, als auf einzelne Mittel ſehr richtig und beſtimmt angibt, daß die Behandlung der den Säufern eigenthümlichen Krankheiten, die ſomatiſche ſowohl, als die pſychiſche, nach den beſtehenden therapeutiſchen Grundſätzen der bekanntern Autoren gründlich aus einander geſetzt iſt, und daß endlich auch die Vorſchläge zur Heilung der Gewohnheit zu trinken, in wie weit dieſe Heilung auf medicamentöſem oder rein pſychiſchem Wege erzielt werden kann, vollkommen rationell begründet ſind. Ueberhaupt zeugt die Art und Weiſe, in der der therapeutiſche Theil bearbeitet iſt, von dem richtigen practiſchen Sinne des Verf., der, ohne weitſchweifig zu ſeyn, wozu ſich hier Gelegenheit genug darböthe, die Indicationen ſowohl, als die dieſen entſprechenden Mittel erſchöpfend erörtert.

IX. Maßregeln zur Verhüthung der Trunkenheit.

Der

Digitized by Google

Der Verf. geht zuerſt hiſtoriſch die Verbothe durch, welche Fürſten und Regierungen gegen den Mißbrauch geiſtiger Getränke erließen (unter dieſen iſt eines der intereſſanteſten und, wie uns ſcheint, zweckmäßigſten in dem braunſchweig. Edict vom J. 1691), rühmt ſodann die ſegensreichen Wirkungen der Mäßigkeitsgeſellſchaften, und macht endlich Vorſchläge zu Maßregeln, welche die Regierungen ergreifen möchten, um das Laſter der Trunkenheit ſiegreich zu bekämpfen. Wir finden dieſe Vorſchläge insgeſammt ſehr paſſend, nur dürfte ihrer Ausführung, nahmentlich was die Beſchränkung des Gewerbes der Branntweinſchenker u. ſ. w. betrifft, in manchen Staaten der Grundſatz der freyen Concurrenz der Gewerbe einer Seits, und anderer Seits ein Ausfall in den Einnahmen des Staates entgegenſtehen. Ganz einverſtanden erklären wir uns mit dem Verf., daß eines der ſicherſten Mittel, das Branntweintrinken zu beſchränken, und endlich ganz zu verbannen, das Darbiethen eines geeigneten, im Preiſe dem Branntweine nicht nachſtehenden Surrogates ſey, wozu ſich als „nationales" Getränk das Bier am beſten eignet. Wenn der Verf. ſagt, daß „trotz des Zunehmens der Fabrication und Conſumtion des Bieres der Verbrauch des Branntweines nicht ab-, ſondern zunehme;" ſo liegt dieß unſers Erachtens in dem Mißverhältniſſe des Preiſes beyder Getränke, welches zur Zeit in jenen Ländern größer ſeyn muß, in denen die Fabrication eines guten Bieres noch nicht ſo allgemein geworden iſt, daß eine größere Concurrenz den Preis des Bieres hätte herunterdrücken können, und dann auch in dem Umſtande, daß in eben dieſen Ländern das Trinken des Bieres eine Neuerung, das des Branntweines aber eine eingewurzelte Gewohnheit der niedrigern Volksklaſſe iſt. Man braue nur in jenen Ländern gutes, aber auch wohlfeiles Bier, und man wird bald ſehen, daß ſich die leidige Branntweintrunkſucht mit der Zeit verliert. Branntweinſäufer gehören in Bayern zu den ſeltenen Erſcheinungen, weil der gemeine Mann in gutem Biere Befriedigung für ſeinen Durſt ſowohl, als zum Theil für den Hunger findet: Tauſende von Taglöhnern nähren ſich, indem ſie mittags und abends ein Stück ſchwarzes Brot und eine Maß Bier zu ſich nehmen. Deßhalb ſind wir auch mit dem Verf. vollkommen einverſtanden, der die Fabrication eines guten Bieres ſorgſam polizeylich controlirt wiſſen will.

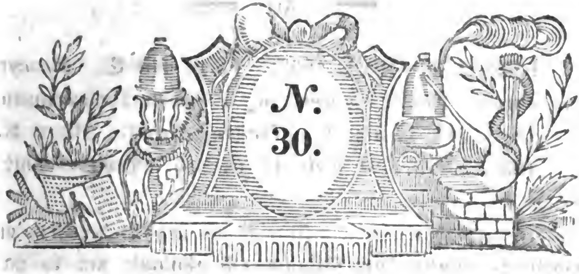
X.

Digitized by Google

X. **Beurtheilung der Trunkenheit vom gerichts-ärztlichen Standpuncte aus.** Es gehört dieſer letzte Abſchnitt zu den intereſſanteſten der Schrift. Nachdem der Verf. die verſchiedenen Beſtimmungen, wie ſie ſich in den Criminalgeſetzbüchern — von der Zeit des römiſchen Rechtes bis auf die neueſte — über die in der Trunkenheit verübten Verbrechen verzeichnet finden, hiſtoriſch durchgegangen hat; nachdem er die verſchiedenen Grade der Trunkenheit, wie ſie **Hoffbauer** beſchreibt, angeführt, und die Analogie des pſychiſchen Zuſtandes eines Betrunkenen mit dem eines Wahnſinnigen durch einige treffende Züge nachgewieſen hat, und auch auf einige beſondere, ſich auf die Individualität des Trinkenden ſowohl, als auf die herrſchende Gemüthsſtimmung vor dem Trinken, bey der Beurtheilung Rückſicht genommen wiſſen will, entſcheidet er ſich gegen **Mittermaier**, der eine unverſchuldete, eine ſelbſtverſchuldete, und eine abſichtliche Trunkenheit (um in derſelben ein prämeditirtes Verbrechen zu vollführen) unterſcheidet, und die erſte ſtraflos, die zweyte der Strafe der culpa, die dritte der des dolus würdig erkennt. Der Verf. will, daß jeder höhere Grad von Betrunkenheit das Urtheil wenigſtens mildern ſolle, ſelbſt wenn die in derſelben begangene That prämeditirt iſt, da es bey Beurtheilung der Zurechnungsfähigkeit immer nur auf den Seelenzuſtand ankomme, in welchem ſich ein Menſch befand, während er eine rechtswidrige That beging. Er unterſtützt dieſe ſeine Anſicht mit Gründen, deren Widerlegung ſchwer ſeyn dürfte. Die trunkfällige Seelenſtörung befreyt natürlich von aller Strafe; da aber bis zur vollen Seelenſtörung Trunkfälliger manche Grade vorkommen können (Sinnestäuſchungen, Illuſionen, Hallucinationen u. ſ. w.), ſo erkennt der Verf., daß die Beurtheilung in einzelnen Fällen allerdings ihre Schwierigkeit hätte.

Sollen wir unſer Urtheil über die vorliegende Schrift ſummariſch ausſprechen, ſo ſind wir der Ueberzeugung, daß der Verf. in derſelben ſeinen Zweck: „eine umfaſſende Bearbeitung des wichtigen Gegenſtandes (des Mißbrauches geiſtiger Getränke) nach allen Seiten hin zu liefern,“ da bis jetzt nur einzelne Kapitel desſelben von den Autoren abgehandelt wurden, — vollkommen erreicht habe. Möchte der verehrte Verf. nur auch damit den fernern von ihm gewünſchten Zweck erreichen, zur Bekämpfung des in Rede ſtehenden Uebels mitgewirkt zu haben! **Dr. Graf.**

Digitized by Google



Neue
mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 13. April 1840.

Nro. I. Bonn, bey Adolph Marcus: *Physiologie der Gewächse.* Von *Ludolph Christian Treviranus,* der Phil. u. Med. Dr., und ordentl. Prof. an der Univ. zu Bonn; der Akad. der Wissenschaften zu Berlin und Paris, der *Linné'schen* Gesellsch. zu London u. Stockholm, der Gartenbaugesellsch. zu Berlin u. London u. s. w. Mitgliede. *Erster Band.* Mit 3 lithogr. Tafeln. 1835. XX u. 570 Seit. *Zweyten Bandes erste und zweyte Abtheilung.* Mit 3 lithogr. Tafeln. 1838. IV. XVI u. 809 Seit. in gr. 8vo. Preis 7 Rthlr.

Nro. II. Berlin, in der Haude und Spener'ſchen Buchhandlung: *Neues System der Pflanzen-Physiologie;* von *F. J. F. Meyen,* Dr. d. Phil., Med. u. Chir., und ausserord. Prof. an der kön. Friedrich-Wilhelms-Univ. zu Berlin. *Erster Band.* Mit 6

Kupfert. in Quart. 1837. VI u. 440 S. *Zweyter Band.* Mit 3 Kupfert. u. mehrern Holzschnitten. 1838. IV u. 562 S. *Dritter Band.* Mit 6 Kpf. 1839. X u. 627 Seit. in gr. 8vo. Preis 8 Thlr.

Wir verbinden hier die Anzeige der beyden neueſten ausführlichen Werke über Pflanzen-Phyſiologie um ſo mehr, als wir Jedem, der ſich mit dem gegenwärtigen Zuſtande dieſer Wiſſenſchaft bekannt machen will, rathen möchten, ſich nicht bloß das eine, oder das andere anzuſchaffen; denn wiewohl beyde mit vielem Fleiße ausgearbeitet ſind, ſo ſind doch die verſchiedenen, hierher gehörigen Gegenſtände bald in dem einen, bald in dem andern richtiger und vollſtändiger gegeben, und da viele Lehren noch ſtreitig ſind; ſo wird man, da die Hnn. Verff. über dieſelben gewöhnlich entgegengeſetzte Meinungen hegen, am beſten in Stand geſetzt, die Gründe für die eine und die andere abzuwägen. Beyde Handbücher haben ſonſt einen verſchiedenen Charakter: In dem erſtern zeigt ſich mehr Vorliebe fürs Alte; an neuen Lehren wird gewöhnlich eine und die andere, nicht immer anſprechende Ausſtellung gemacht, um ſie zu den zweifelhaften, oder nicht allgemein geltenden zählen zu können. Das zweyte ſucht mehr das Neue auf, und liefert mehr originelle Unterſuchungen und Anſichten; da indeſſen nicht alles Neue wahr iſt, ſo hat es leider von einigen neuen Lehren, die wir für bedeutende Irrlehren halten, ſich nicht rein erhalten. Dahin zählen wir vorzüglich die Lehre von der Bildung aller Zellen durch Spiralfaſern, von der Verwandlung der Spiralgefäße in Ringgefäße und andere Formen, und von der Circulation der Milchſäfte. Ein Vorzug des letztern Werkes beſteht indeſſen

deſſen ohne Zweifel darin, daß die Gegenſtände, welche die beygegebenen fünfzehn Kupfertafeln darſtellen, faſt alle wichtigern Lehren hinlänglich erläutern, während die Abbildungen im erſtern ſich auf weit wenigere Gegenſtände erſtrecken. Wir wenden uns nun zu jedem Werke ins beſondere.

Nro. I. Erſter Band. Erſtes Buch. Vom Leben der Gewächſe überhaupt. I. Kapitel. Von den lebenden Körpern. Hr. T. iſt der Meinung, daß der Phyſiologe am beſten verfahre, wenn er eine Lebensmaterie annehme, d. h. eine Subſtanz, welcher das Leben nicht erſt hinzutrete, ſondern mit welcher es urſprünglich und weſentlich verbunden ſey. Die unbelebte und belebte Materie habe man ſich als zwey nothwendige und entgegengeſetzte Zuſtände des nähmlichen Subſtrates vorzuſtellen, und der erſtgenannten nur eine ſcheinbare Exiſtenz zuzugeſtehen, da wir den Zutritt des Lebens zur Materie nicht begreiflich machen könnten. Das Leben beſtehe daher in der belebten Materie fort, wenn ſie auch durch Fäulniß oder Feuer ſcheinbar vernichtet werde. Der Schleim im Pflanzenreiche, das Eyweiß im Thierreiche, die Gallerte in beyden ſeyen diejenigen Formen der Lebensmaterie, in welchen ſie ſich am reinſten zeige. — **II. Kapitel. Vom Unterſchiede der Pflanzen und der Thiere.** Hr. T. glaubt ſich vorzüglich an den, ſchon von Ariſtoteles feſtgeſetzten Unterſchied halten zu müſſen, gibt jedoch zu, daß Uebergänge aus dem Pflanzenreiche ins Thierreich Statt finden.

Zweytes Buch. Von den Elementartheilen der Gewächſe. I. Kap. Vom Zellgewebe. Für Elementartheile der Pflanzen erklärt Hr. T. Zellgewebe, Fasergewebe und Gefäße. Beſondere Arten des erſtern zu unter-

ſcheiden, hält Hr. T. nicht für rathſam, indem eine Geſtalt desſelben in die andere übergehe. Da jede Zelle in ihm ihre beſondere Wandung habe, ſo ſeyen dieſe Wände auch immer doppelt, wenn die Zellen in Berührung treten. Oeffnungen ſeyen in denſelben nicht bemerkbar; was man dafür genommen, erkläre Mohl für verdünnte Stellen, indeſſen glaubt Hr. T., daß dieſe Wände die kleinen Kreiſe oft ohne alle Verdünnung zeigten. In manchen Zellen werde ſpirale, ringförmige und netzförmige Faſerbildung wahrgenommen, welche ſich aber niemahls loſe zeige, ſondern jederzeit feſt anhänge. Zwiſchen den Zellen befinden ſich weder Faſern, noch Gefäße, wohl aber Intercellulargänge, welche auf dem Durchſchnitte ſich meiſtens dreyſeitig zeigen. Die Zellen enthalten entweder Luft oder Saft, jene ſind aber fürs Leben nicht mehr thätig. Der Saft iſt farblos oder gefärbt, und zwar gewöhnlich grün. Außer dem Safte ſollen die Zellen noch eine elaſtiſche Flüſſigkeit enthalten, welche weder Gas noch Dunſt iſt, aber den Lebensturgor bewirkt. In allen Zellen bemerkt man Kügelchen, welche, ſo wie der Saft, den innern Wänden der Zellen anhängen, und aus dem Safte abgeſetzt ſind: ſie beſtehen theils aus Stärkmehl, theils aus grünem Farbeſtoffe. Auch die ſchon von Malpighi entdeckten kryſtalliniſchen Abſätze befinden ſich hauptſächlich in den Zellen ſelbſt, nicht in den Intercellulargängen, doch enthalten manche Zellen außer den Kryſtallen auch Körner. Die Wege für den Saft ſind nicht die Intercellulargänge, wie Manche meinen, ſondern der Saft durchdringt die Scheidewände der Zellen. In den Zellen gewiſſer Pflanzen nimmt man eine kreisförmige oder ſpirale Bewegung des Saftes wahr, wie in denen der Charen. Mit Zellgewebe

fängt

fängt die erſte Bildung der Pflanze an; durch daſſelbe geſchieht die Einſaugung des rohen Nahrungsſtoffes, welchen es an die Gefäße abgibt, und anderwärts wieder aufnimmt, um ihn auszubilden.

II. Kap. Vom Faſergewebe. Die Faſern ſind innen hohl, mehr oder weniger verlängert, an beyden Enden aber geſchloſſen, in ihren Wänden häufig verdickt, und meiſtens zu mehrern in Bündel ohne Zwiſchengänge vereinigt. Sie führen anfangs gewöhnlich Flüſſigkeit, aber in einem gewiſſen Zeitpuncte enthalten ſie ebenfalls Luft. Mit der Flüſſigkeit ſey ein elaſtiſches Weſen verbunden, welches die Lebensturgescenz bewirke. Den Nutzen dieſer röhrigen Faſern läßt Hr. T. hauptſächlich darin beſtehen, daß der in den Spiralgefäßen aufſteigende rohe Saft in ſie eindringt, und daſelbſt zu weitern Zwecken dient. Mit den Muskelfaſern der Thiere ſeyen ſie nicht zu vergleichen.

III. Kap. Von den Gefäßen. Hr. T. glaubt dreyerley Arten von Gefäßen, nähmlich Spiralgefäße, geſtreifte Gefäße und punctirte Gefäße unterſcheiden zu müſſen. In erſtern iſt die Spiralfaſer nicht hohl, ſondern dicht, auch umgibt ſie keine Haut, noch ward ſie von einer ſolchen umgeben; ſie ſind aber oft aus Gliedern zuſammengeſetzt. Von geſtreiften Gefäßen nimmt Hr. T. als verſchiedene Abänderungen an: a) Ringgefäße, b) eigentliche geſtreifte Gefäße, und c) Treppengefäße, in welchen beyden letztern Hr. T. die Streifen für Spalten hält; dann ſind aber die Ringgefäße ſo weſentlich von denſelben verſchieden, daß man es unmöglich billigen kann, ſie mit ihnen unter einem gemeinſchaftlichen Nahmen zu begreifen. An den punctirten Gefäßen iſt er geneigt, die Puncte für Erhöhungen zu nehmen. Ein und daſſelbe Gefäß

fäß kann in ſeinem Verlaufe Spiralgefäß, geſtreiftes und punctirtes Gefäß ſeyn. In den Nadelhölzern halten die Holzgefäße in der Bildung das Mittel zwiſchen fibröſen Röhren und Gefäßen. Alle dieſe Gefäße enthalten Luft, doch können ſie auch tropfbare Flüſſigkeiten aufnehmen, und daß dieß zu Zeiten geſchehe, ſey wahrſcheinlich, aber nicht gewiß; es ſcheine indeſſen mit der Luft der Saft in Dunſtform in ihnen aufzuſteigen.

IV. Kap. Von den Lufthöhlen und Behältern des abgeſonderten Saftes. Die Luftbehälter ſcheinen Hn. T. nur einen negativen Nutzen zu haben, indem ſie die Luft aufnehmen ſollen, deren Gegenwart im Safte der Ernährung hinderlich ſeyn würde. Sie könnten dann für Blähungsbehälter gelten. Was die Secretionsorgane betrifft, ſo müßten einfache und zuſammengeſetzte unterſchieden werden. Jene beſtänden aus ſenkrechten Reihen von Zellen, welche ſich zuweilen von der rundlichen Form wenig entfernten, meiſtens aber in die Länge gezogen ſeyen; die zuſammengeſetzten könne man dagegen als Lücken im Zellgewebe betrachten, deren Wände mit Zellen von eigenthümlicher Bildung und Verrichtung bekleidet ſeyen. Ref. glaubt an jene einfachen Secretionsorgane nicht, ſondern iſt der Meinung, daß dieſe Anſicht bloß dadurch entſprungen ſey, weil bey der Schwierigkeit der Unterſuchung dieſes Gegenſtandes leicht Saft aus den eigentlichen Behältern in die daneben gelegenen Zellen fließt. Die darin enthaltenen Flüſſigkeiten beſtehen theils in Gummi, Harz und ätheriſchen Oehlen, theils in milchartigen Säften. Schließlich wird noch die Meinung von **Schultz** hinſichtlich der Circulation dieſer Säfte vorgetragen.

V. Kap. Von der Entſtehung und Entwicklung

der

der **Elementartheile.** Die Zellen bilden ſich aus Kügelchen oder Bläschen; ſie verdicken ſich oft ſpäter, indem an ihrer Innenwand Abſätze erfolgen, welche nicht ſelten ſpirale oder ringförmige Faſern bilden, die jedoch nicht trennbar ſind. Durch Abſätze entſtehen auch die Tüpfel, indem ſie dünnere Stellen übrig laſſen. Den Urſprung der fibröſen Röhren vermochte er nicht zu ergründen. Die Gefäße ſcheinen, da ſie gegliedert ſind, durch Reihen von Zellen gebildet zu werden, deren Querwände ſchwinden; indeſſen bleibe die Entſtehung der verſchiedenen Formen dieſer Gefäße noch räthſelhaft, doch geſchehe die Bildung dieſer verſchiedenen Formen ſicher nicht jederzeit aus urſprünglichen Spiralgefäßen. Von der Entſtehung der Saftbehälter ſucht Hr. T. auch eine Erklärung zu geben, die ihm aber ſelbſt nicht genügt.

Drittes Buch. Von den Elementarſyſtemen der Gewächſe. I. Kap. Cryptogamen. Monokotyledonen. Nach einigen Bemerkungen über die angeblichen Metamorphoſen der unvollkommenen Gewächſe, ins beſondere der Algen, erklärt der Hr. Verf., daß bey Schwämmen und Flechten die Zellen und Faſern, woraus ſie beſtehen, nicht in ein regelmäßiges Gewebe verwachſen, ſondern nur durch einen Schleim verbunden ſeyen. Manche beſtänden bloß aus Zellen, bey andern werde die centrale Maſſe aus Faſern gebildet. Die Intercellulargänge fehlten ihnen gänzlich, einige Agarici beſäßen aber Milchbehälter. Die Schwämme ließen, ſo wie die Paraſiten unter den Phanerogamen, keine grüne Farbe bemerken, welche ſich dagegen ſchon bey den Flechten zeige. Dieſelben ſeyen nähmlich aus einer Rinde, einer blaſigen und einer faſerigen Subſtanz gebildet, wovon die blaſige Subſtanz grün gefärbt iſt. Die grüne

grüne Farbe iſt auch vielen Algen eigen, in welchen nicht ſelten Lufthöhlen vorkommen. Bey Laub- und Lebermooſen iſt das Zellgewebe ſchon vollkommener ausgebildet, und in manchen Zellen derſelben zeigen ſich Spiralfaſern, die indeſſen nicht trennbar ſind. Die Faſerſubſtanz pflegt die Mitte des Stängels einzunehmen, und zeigt ſich in den Blättern als Nerven. Die Farrnkräuter beſitzen ein vollkommenes Zellgewebe, ein Faſergewebe zweyfacher Art, Gefäße, Gummibehälter und Lufthöhlen. Die Faſer- und Gefäßbündel werden bey ihnen häufig von einer braunen Haut umgeben, welche aus länglichen, dickwandigen, mit Maſſen von Kügelchen gefüllten Schläuchen beſteht, weßhalb Hr. T. geneigt iſt, ſie den eigenen Gefäßen beyzuzählen. Die Bildung des Strunkes der Farrnkräuter fand er, wie Mohl, beſchaffen. Ueber den Stamm der Monokotyledonen theilt der Hr. Verf. ebenfalls die Mohl'ſchen Unterſuchungen mit. — II. Kap. Dikotyledonen. Ausführlich (auf 60 S.) wird von dem Baue und dem Wachsthume des Stammes der Dicotyledone gehandelt. Da wir indeſſen darin nichts von Wichtigkeit bemerken, was nicht hinlänglich bekannt wäre, ſo glauben wir dieſes Kapitel füglich übergehen zu dürfen.

Viertes Buch. Aufnahme, Bewegung, Verähnlichung des Saftes. I. Kap. Bewegung der Pflanzenſäfte. Die aufſteigende Bewegung des Saftes könne nur im Splinte und im Holzkörper überhaupt vor ſich gehen; indeſſen bewege ſich der aufſteigende Saft nicht bloß in ſenkrechter Richtung, ſondern auch ſeitwärts, indem er in das Faſergewebe und die Zellen eindringe. Alle dieſe Bewegungen ſeyen durch die Lebenskraft bedingt. Nicht nur die ältern Meinungen über die Kräfte, welche das Aufſteigen

Digitized by Google

gen des Saftes bewirken, werden verworfen, ſondern auch Dutrochet's Theorie, weil ſie eine ununterbrochene Verbindung der Gefäße von den Wurzelſpitzen bis zu dem Blattparenchym vorausſetzen ſoll. In der Rinde und vornehmlich im Baſte erfolge das Abſteigen des Saftes, welches nicht, wenigſtens nicht vorzüglich, durch die Schwere desſelben bewirkt werde, ſondern dadurch, daß ſich das Abſteigen des Saftes mit dem Aufſteigen desſelben ins Gleichgewicht ſetzen müſſe. Außerdem finde mittelſt des Zellgewebes auch eine Bewegung von außen nach innen, und von innen nach außen Statt. Wenn man indeſſen den Saft im Holze aufſteigen und in der Rinde abſteigen laſſe, ſo könne man dieß keinen Kreislauf nennen, indem dieſer eine Verbindung von Gefäßen vorausſetze, welche in den Pflanzen nicht aufzufinden ſey. Noch weniger exiſtire eine Circulation in den Milchgefäßen, welche Schultz entdeckt zu haben glaubte, ſondern die darin von ihm wahrgenommenen Bewegungen rührten hauptſächlich vom Ausfließen des Saftes her. — II. Kap. **Aufnahme und Verähnlichung des Saftes.** Die Pilze ſcheinen bey ihrer kurzen Lebensdauer, ſo wenig wie die Inſecten in vollkommenem Zuſtande, einer weitern Aufnahme der Materie zur Erhaltung ihres Lebens zu bedürfen, bey den übrigen gefäßloſen Cryptogamen dürfte dagegen dieſelbe auf ihrer ganzen Oberfläche vor ſich gehen, und bey den mit Gefäßen verſehenen Pflanzen werde das Eingeſogene durch beſondere Organe den übrigen zugeführt. Der wurzelartige Theil, womit einige Pilze und Tange verſehen ſeyen, ſcheine nur zur Befeſtigung zu dienen. Auch den Flechten möchte eine wahre, zur Einſaugung beſtimmte Wurzel abgehen; dagegen ließe ſich dieſelbe den Mooſen nicht abſprechen, wiewohl ſie unvollkom-

kommen ſey. Die vollkommenen Gewächſe ſchienen immer mit Wurzeln verſehen zu ſeyn, auch vermöchten die Stängel derſelben, und ſelbſt ihre Blätter unter günſtigen Umſtänden dergleichen zu treiben; doch ſeyen die Lenticellen nicht die Organe, aus welchen ſie entſprängen. Hr. T. hält dieſelben vielmehr für beſondere Secretionsorgane. Die Wurzeln beſitzen zum Theil Mark, aber niemahls eine wahre Oberhaut. Die Wurzelhärchen ſeyen nicht zur Einſaugung beſtimmt, ſondern ihre Function ſcheine vielmehr die ihnen von **Moldenhawer** angewieſene zu ſeyn, nähmlich einen Saft abzuſondern, der als Auflöſungsmittel für die einzunehmende Nahrung diene. Nur die Spitze der Wurzelfaſern dünkt Hn. T. zur Aufnahme der Nahrungsſtoffe geſchickt, und um dieſe Fähigkeit ſich zu erhalten, ſtießen ſie von Zeit zu Zeit ihre Haut ab. Da indeſſen kein offener Weg an den Wurzelfaſern zur Aufnahme der Nahrung vorhanden ſey, und da ſich keine todte Kraft nachweiſen laſſe, durch welche die Ernährung geſchehe, indem vielmehr unverletzte Wurzeln keine gefärbte Flüſſigkeiten aufnähmen; ſo müſſe man die Urſache der Einſaugung in der Lebensturgescenz ſuchen, oder in dem Vermögen der Organe, auf einen Reitz anzuſchwellen. Ungefähr dieſelbe Anſicht habe **Dutrochet**, nur ſuche er die Kraft auf eine allgemeine dunkle Naturwirkung, Endosmoſe genannt, zurück zu führen. Der von den Wurzeln eingeſogene Stoff ſey nicht bloß Waſſer, ſondern dasſelbe ſey mit nährender Materie verbunden, welche nicht, wie man früher annahm, hauptſächlich in Kohlenſäure beſtehe, ſondern man habe ſie vielmehr im Extractivſtoffe des Bodens zu ſuchen, doch ſey Einwirkung des Lichtes eine formelle Bedingung, wenn Ernährung Statt finden ſolle. Außerdem würden auch Erden, Salze und

und Metalle aufgenommen. Der eingeſogene, und von Gefäßen fortgeführte Nahrungsſaft werde auf dieſem Wege aſſimilirt; das Material der Ernährung dürfe aber nicht in den milchartigen Säften geſucht werden, ſondern vielmehr im Extractivſtoffe des Holzkörpers. Während des Winters werde, wie **Knight** gezeigt habe, der herabgeſtiegene Bildungsſaft im Splinte aufbewahrt, und gebe bey Eintritt des Frühlings, in der aufſteigenden Lymphe aufgelöſ't, die Materie zur Bildung neuer Blätter.

Fünftes Buch. Ausdünſtung und Reſpiration. I. Kap. Ausdünſtung der Gewächſe. Da der abſteigende Saft von dem aufſteigenden verſchieden ſey, ſo müſſe mit letzterm eine Veränderung vorgehen, und dieſe könne nur in Blättern und blattartigen Theilen Statt finden. Der Hr. Verf. nimmt hiervon Gelegenheit, umſtändlich von der Form, der Richtung, der Stellung, der Befeſtigungsweiſe der Blätter und dem Verlaufe ihrer Nerven zu reden. Die Zellen in den Blättern bildeten gewöhnlich mehrere Schichten, wovon die nach der obern Seite gelegenen verlängert, und mit dem längern Durchmeſſer gegen dieſelbe gekehrt ſeyen, während man die nach der untern Fläche gelegenen rundlich oder auch flach gedrückt finde. Da bey den Arten Mesembryanthemum mit dreyſeitigen Blättern die Zellenlagen auf allen drey Flächen die Bildung derjenigen haben, wie man ſie unter der obern Fläche zu finden pflegt; ſo ſchließt der Hr. Verf. hieraus, daß man die Seitenflächen dieſer Blätter für die zurückgeſchlagene obere Fläche zu nehmen habe. Allein bey Alstroemeria Pelegrina haben die beyden Flächen die der gewöhnlichen entgegengeſetzte Bildung der Zellenlagen unter ſich, und wenn auch deßhalb dieſe Blätter geneigt ſind, ſich umzudrehen, ſo beweiſ't dieß doch im-

immer, daß auch an die untere Fläche andere Zellenlagen ſtoßen können. Man kann aber um ſo weniger geneigt werden, den dreyſeitigen Blättern der Gattung Mesembryanthemum die angegebene Bildung zuzuſchreiben, da von den flachern Blättern mancher Arten dieſer Gattung bis zu jenen dreyſeitigen eine Menge Zwiſchenformen gefunden werden, unter welchen keine für die Theorie des Hn. Verf. ſpricht. Es ſcheint vielmehr, daß die beyden Seitenflächen jener dreyſeitigen Blätter deßhalb längliche Zellen bedecken, weil ſie nicht die gewöhnliche Richtung der Unterſeite der Blätter haben. Die Oberhaut der Blätter läßt der Hr. Verf. nicht immer bloß aus einer, ſondern zuweilen aus zwey bis drey Lagen von Zellen beſtehen. Brongniart's Cuticula ſey bloß durch Ablagerung gerinnbarer Materie entſtanden; die netzförmigen Linien in der Oberhaut würden niemahls durch Gefäße, ſondern nur durch die Dicke und Höhe der Scheidenwände gebildet. Die Zellen der einfachen Oberhaut enthielten Luft, bey mehrfach geſchichteter ſey aber in den innern Lagen Feuchtigkeit enthalten. In der Regel beſitze die Oberhaut keine Farbe, zuweilen ſey ſie aber gefärbt, doch niemahls grün. Den Blättern der Waſſerpflanzen fehle ſie auf der dem Waſſer zugekehrten Seite, ſo wie auch den gefäßlichen Cryptogamen. Die Poren der Oberhaut ſeyen wahre Oeffnungen zwiſchen zwey oder mehrern Zellen, welche in Höhlen des Blattparenchyms führen; ſie ſeyen hauptſächlich zur Ausdünſtung, unter Umſtänden auch zur Einſaugung beſtimmt. Den Nutzen der Haare ſucht dagegen Hr. T. mit de Candolle vorzüglich darin, daß ſie die Pflanzen gegen zu ſtarke Ausdünſtung ſchützen. — II. **Kap. Wäſſerige Ausdünſtung und Einſaugung der Blätter.** Es werden hauptſächlich die von Hales u. A dar-

darüber angeſtellten Verſuche vorgetragen. — III. Kap. Luftförmige Aushauchung und Einſaugung der Blätter. Der Hr. Verf. iſt nicht geneigt anzunehmen, daß die Poren etwas zur Luftentbindung beytragen. Die Reſultate der über die Reſpiration der Blätter angeſtellten Verſuche werden kürzlich mitgetheilt. — IV. Kap. Einſaugung des Lichtes durch die Blätter. Licht wirke anziehend auf die Oberſeite der Blätter, nachtheilig auf die Unterſeite; mittelſt desſelben allein färbten ſich die Blätter grün; ohne Licht würden ſie bleichſüchtig. Einige Zuſätze machen den Beſchluß des erſten Bandes.

Zweyter Band. Sechstes Buch. Ab- und Ausſonderung. I. Kap. Abſonderung. Die Frage, ob die abſondernden Drüſen mit den Gefäßen in Verbindung ſtehen, wird dahin beantwortet, daß nur zu einigen Drüſen Gefäße führen, zu der Mehrzahl keine. Der Bau der einfachen und zuſammengeſetzten Drüſen wird näher beſchrieben. Die Einflüſſe, welche auf die Abſonderungen wirken, ſeyen beſonders Licht, Wärme, Elektricität, Luftdruck, Feuchtigkeit und der Boden; die nächſte Urſache derſelben bleibe freylich unbekannt. — II. Kap. Producte der Abſonderung. Hr. T. theilt ſie in indifferente, in verbrennliche mit einem Uebergewichte von Kohlenſtoff und Waſſerſtoff, in geſäuerte, die ſich durch ein Uebermaß freyer Säure auszeichnen, und in ſolche, welche nicht füglich zu einer dieſer Abtheilungen gezählt werden können. Zur erſten Klaſſe werden Schleim, Stärke, Zucker, Kleber, zur zweyten fixes Oehl, Extractivſtoff, grüne Materie, Schleimharz, Harz, ätheriſches Oehl, Lichtmaterie (?), zur dritten die Pflanzenſäuren und ihre Verbindungen, und zur vierten die bittern, ſcharfen und narkotiſchen Stoffe gezählt.

zählt. Man ſieht ſogleich, daß dieſe Eintheilung hinter dem gegenwärtigen Zuſtande der Wiſſenſchaft zurück iſt, auch ergibt ſich aus dem Folgenden, daß der Hr. Verf. die Fortſetzung der Chemie zu wenig verfolgt habe. So wird z. B. von der vegetabiliſchen Gallerte geſagt, ſie ſey ein vegetabiliſcher Schleim beſonderer Art; der Zucker ſoll ſich durch größern Gehalt an Sauerſtoff von Gummi und Stärke unterſcheiden. Daß die Früchte von Lithospermum kohlenſauren Kalk in ihrer Schale enthalten, dafür wird **Lehunte** als Gewährsmann angeführt, allein **Biltz** hat dieß ſchon früher (1827) entdeckt. Daß die Pflanzen ſogenannte chemiſch einfache Stoffe, wie Kalium u. ſ. w., in ihrem Innern bilden, beſtreitet der Hr. Verf., und wohl mit Recht, wenigſtens haben wir bis jetzt noch keine hinreichenden Beweiſe dafür. — **III. Kap. Ausſonderung.** Die Wurzel ſey nicht zur regelmäßigen Ausſcheidung unnützer Stoffe beſtimmt, wohl aber ſchienen die Wurzelhärchen etwas abzuſondern, wovon ſchon oben die Rede war.

Siebentes Buch. Wachsthum und Reproduction. I. Kap. Wachsthum. Der Hr. Verf. will, indem er ſich auf **Ehrenberg's** mikroſcopiſche Beobachtungen beruft, das Wachsthum der Kryſtalle von dem Wachsthume organiſcher Körper dadurch unterſcheiden, daß bey erſtern die Vergrößerung von außen nach innen, bey letztern von innen nach außen erfolge. Allein wenn bey Bildung von Kryſtallen zuerſt Linien und Winkel ſich zeigen, ſo möchten dadurch immer nur die ſogenannten trichterförmigen Kryſtalle, oder Kryſtalle mit innern Höhlungen entſtehen. In der Regel wachſen Kryſtalle durch Anſatz chemiſch gleichartiger Theile von außen, wie andere

Beob-

Digitized by Google

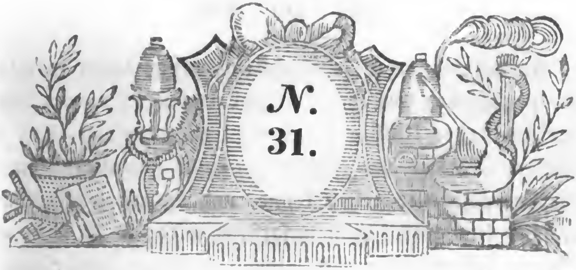
Beobachtungen hinreichend lehren. Eben ſo wenig kann man von Pflanzen ſagen, daß ſie wachſen, ſo lange ſie leben, und nicht mehr leben, wenn ſie zu wachſen aufhören; denn Zwiebeln, welche ſich in Ruheſtand verſetzt haben, wachſen nicht weiter, und wenn ſie länger als ein Jahr in demſelben verharren, gehen ſie oft zurück, und wachſen erſt wieder, wenn ſie in die dazu erforderlichen Umſtände verſetzt werden. Die Art der Bildung neuer Zellen hält Hr. T. für noch unbekannt; ſicher beſtehe aber ihr Wachsthum zuweilen nur in einer Verlängerung ohne Zutritt neuer Zellen. Die Materie für das Wachsthum der Pflanzen werde durch die Blätter und deren Stellvertreter bereitet. Der Stamm ſcheint doch auch hierzu viel beyzutragen, wie ſollte ſonſt Cuscuta wachſen? oder wenn man ſagen wollte, hier vertrete eben der Stängel die Stelle der Blätter, oder ſie ſauge ſchon gebildeten Nahrungsſaft ein, wie will man erklären, daß auch Stumpfe gefällter Baumſtämme unter günſtigen Umſtänden neue Holz- und Rindenlagen zu bilden vermögen. Hierauf iſt von der Symmetrie des Wachsthumes und von der Verkümmerung die Rede. Der Hr. Verf. will nicht zugeben, daß der Druck zu letzterer etwas beytrage; allein ohne Zweifel liegt häufig der Grund von Hemmungsbildungen ſowohl bey Thieren, als bey Pflanzen darin. Hierauf handelt der Hr. Verf. von den Dornen und Stacheln, von den Ranken, der Verwachſung der Theile, den Grenzen des Wachsthumes und der periodiſchen Beſchleunigung desſelben. Es ſcheine morgens und abends eine Beſchleunigung, mittags und nachts ein Anhalten desſelben Statt zu finden. Viel Einfluß hat hierbey ohne Zweifel auch die Jahreszeit; daß aber das Wachsthum auch von den Mondsveränderungen abhänge, be-

bedarf wohl noch neuerer Unterſuchungen. Das Wachsthum höre in Samen, und vorübergehend in Wurzeln, Stängeln, Blättern und Blumen auf. Das Wachsthum der auf- und abſteigenden Theile in den verſchiedenen Hauptabtheilungen der Gewächſe wird hierauf näher betrachtet. — II. Kap. Reproduction. Bey Abhandlung der Reproduction der Zwiebeln und Knollen wird Morren's Beobachtung, daß manche Orchideen zuweilen zwey neue Knollen anſetzen, angeführt; aber die noch merkwürdigern Beobachtungen Dufft's, der zuweilen ſogar drey neue Knollen um den alten gebildet fand, und bemerkte, daß, wenn man die friſchen Knollen ſo wegſchnitt, daß der Keim an dem verwelkten Stängel hängen blieb, dieſelbe mit dem alten Knollen wieder in die Erde gepflanzt, im folgenden Jahre neue Stängel mit kleinern Knollen brachte u. ſ. w., vermißt man gänzlich. Der Hr. Verf. wendet ſich ſodann zu der Reproduction der Würzelchen, des Stängels, der Blätter, zu den Urſachen des Blätterfelles, handelt von der Wiedervereinigung getrennter Theile, von der Heilung der Wunden mit Subſtanzverluſt, und von der Beſchränktheit der Reproduction im Pflanzenreiche. Nur die Rinde ſey nach mehrern Beobachtungen einer wahren Reproduction fähig, der Verluſt anderer Theile werde dadurch erſetzt, daß ſich an andern Stellen auf dem gewöhnlichen Wege des Wachsthumes ähnliche Theile bilden.

Die Fortſetzung folgt im nächſten Nro.

Wien. Se. k. k. Majeſtät haben das Lehramt der Staatsarzneykunde und der mediciniſchen Polizey an der Univerſität zu Padua dem Dr. Andrea Stefani Bachel, und das Lehramt der Seuchenlehre und Veterinärpolizey an der Univerſität zu Grätz, dem Profeſſor der Thierheilkunde zu Lemberg, Dr. Franz Friſch, allergnädigſt zu verleihen geruht.

Digitized by Google



Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 16. April 1840.

Fortſetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige:
Nro. I. *Physiologie der Gewächse;* von *L. Chr. Treviranus* u. s. w.
Nro. II. *Neues System der Pflanzen-Physiologie;* von *F. J. F. Meyen* u. s. w.

Achtes Buch. Zeugungsverrichtung. I. Kap. Blumen und ihre Theile. Ueber die Entwicklung der Blüthen werden die Anſichten Cäſalpin's, Malpighi's, Linné's, Wolff's, Göthe's, und die neuern von de Candolle, Dupetit-Thouars, Brongniart, Agardh mitgetheilt, wonach die Blüthe aus mehrern veränderten Blätterkreiſen zuſammengeſetzt betrachtet werden muß. Der Hr. Verf. behauptet auch, daß die Blüthe in Vergleich mit dem Kraute in einer Zuſammenziehung der Form beſtehe; daß aber Kelch und Blume, Staubfäden und Fruchtknoten ebenfalls Folge der abwechſelnden Zuſammenziehung

und Ausdehnung ſeyen, wie Göthe meine, dafür ſprächen keine genügenden Gründe. Indeſſen beweiſ't Cuscuta ſchon hinreichend (der Rafflesia gar nicht zu gedenken), daß die Blüthe in Vergleich mit dem Kraute nicht überall für etwas Zuſammengezogenes gelten könne, und da mit jenem Satze durchaus kein großes Licht aufgeſteckt wird; ſo iſt nicht abzuſehen, warum man viel Worte zu ſeiner Vertheidigung verlieren ſoll. Kieſer's Angabe, daß die Zellen der Blumenblätter Luft enthalten, wird dahin berichtigt, daß dieſe Luft ſich nicht in den Zellen, ſondern in zahlreichen kleinen Räumen zwiſchen den Zellen befinde. Der Saft der Zellen, aus welchen die mittlere Schicht beſtehe, ſey meiſtens ziemlich durchſichtig, enthalte aber oft nadelförmige Kryſtalle; auch ſey dieſe Zellenlage der Sitz von Bündeln zarter Spiralgefäße. Als Beyſpiele werden hauptſächlich Narcissus poeticus, Laucharten und Leucrium aestivum angeführt, welche aber keine wahren Blumenblätter, ſondern bloß gefärbte Kelchblätter beſitzen. Wir übergehen, was der Hr. Verf. über den Mangel der Oberhaut an denſelben, über ihre papillöſe Oberfläche, über ihre Farbe und Beſtimmung ſagt. Vom Nectarium glaubt Hr. T., ſein Zweck ſey, die erhöhte Reizbarkeit der Geſchlechtstheile durch ein Product von wenig eigenthümlicher Art abzuleiten, dieſem ſey der ihm von C. C. Sprengel angewieſene als ein eingeſchränkter und beſonderer unterzuordnen. Wiewohl nun Ref. nicht zweifelt, daß die Honigabſonderung nicht bloß der Inſecten und der durch ſie zu vermittelnden Befruchtung wegen geſchehe; ſo hält er doch den Nutzen, welchen ihr der Hr. Verf. anweiſ't, für ſehr problematiſch, indem z. B. Berberis, ungeachtet der vorhandenen Honigdrüſen, ſehr reizbare Staubfäden hat, und dagegen in

Blü-

Digitized by Google

Blüthen ohne Honigabſonderung die Geſchlechtstheile durch- aus nicht reitzbarer gefunden werden. Die Antheren läßt Hr. T. in den mehrſten Fällen aus der Oberſeite des Blattes, in andern aus der Unterſeite ſich bilden, je nach- dem ſie mehr nach innen oder nach außen gewendet ſind, und da, wo ſie ſich vollkommen ſeitlich öffnen, ſollen beyde Seiten gleichen Antheil nehmen. Hinſichtlich der Urſache ihres Oeffnens hält er die von Mohl angegebene für die wahrſcheinlichſte. An der Eigenthümlichkeit der innern Haut der Pollenkörner zweifelt Hr. T. noch immer. Das An- ſchwellen dieſer Körner hält er nicht für bloß phyſiſche Wirkung. Die Widerſprüche hinſichtlich der Bewegung der Foville ſucht er durch Unterſcheidung dreyer Fälle zu heben. Indem der Hr. Verf. hierauf zur Abhandlung der weibli- chen Organe übergeht, macht er erſt einige allgemeine Bemerkungen über Geſchlechtstrennung. Männliche und weibliche Pflanzen ſollen bey vollkommener Trennung der Geſchlechter außer dem Blüthenſtande und der Blüthe nie- mahls Verſchiedenheit in der Form zeigen; bekannt iſt es indeſſen, daß die männliche Cissampelos mauritiana ſchild- förmige Blätter mit einem herzförmigen Ausſchnitte beſitzt, während an der weiblichen die herzförmigen Blätter auf gewöhnliche Weiſe geſtielt ſind. Nicht ganz richtig iſt es auch, daß die männlichen Pflanzen höher zu wachſen pfle- gen, als die weiblichen; es würde richtiger heißen: ſchlan- ker. So bleibt der männliche Hanf niedriger, als die Hänſinn, welche einen weit kräftigern, zum Fruchttragen weit beſſer geeigneten Stängel beſitzt. Den Fruchtknoten läßt Hr. T. ſo aus den Blättern ſich bilden, daß die Car- pellarblätter einen äußern, und die Placenten einen zwey- ten innern Kreis erzeugen, welcher mit jenem alternirt.

 Von

Von denjenigen Carpellarblättern, welche die Placenta in der Mitte, oder ſcheinbar auf ihrer ganzen Fläche tragen, iſt nicht die Rede. Eine Höhlung im Innern des Griffels gibt der Hr. Verf. nur ausnahmsweiſe zu. Die Narbenfeuchtigkeit verhalte ſich nicht wie Oehl. Am Schluſſe dieſes Kapitels handelt der Hr. Verf. noch vom Abortiren einzelner Blüthentheile, von der Unregelmäßigkeit der Blüthe, von den Blüthen der Gräſer, der Orchideen und der Asclepiadeen. — II. Kap. Zeugung. Nach Darſtellung der merkwürdigſten Momente des Geſchichtlichen widmet Hr. T. einen langen §. dem Beweiſe, daß die Anthere kein Reinigungsorgan ſey, was füglich bloß hiſtoriſch hätte angeführt werden können. Weiter iſt von dem Verhältniſſe der Antheren zur Narbe, von ihrer wechſelſeitigen Näherung, von den Einflüſſen, welche Licht, Luft, Waſſer, Inſecten und Wind auf die Befruchtung haben, die Rede. Die Befruchtung durch Inſecten will der Hr. Verf. nur ausnahmsweiſe gelten laſſen, indem er erklärt, daß, wenn ſie auch für manche Gewächſe nothwendig ſey, es doch einer vorurtheilsfreyen Anſicht widerſtrebe, ſie auf die Mehrheit zu übertragen. Dasſelbe können aber auch die Gegner ſagen. Es beſchäftigen den Hn. Verf. hierauf die Verſuche, welche man ſowohl mit Hermaphroditen, als mit Pflanzen getrennten Geſchlechtes angeſtellt hat, um zu beweiſen, daß ſich auch Samen ohne Befruchtung bilden können. Es gehören hierher beſonders die Verſuche mit Hanf und Spinat, welche ſo oft ein günſtiges Reſultat gegeben haben, daß man die Gegenverſuche, bey welchen die weiblichen Pflanzen unfruchtbar blieben, nicht für hinreichende Beweiſe des Gegentheiles halten kann, zumahl da ſich auch im Thierreiche ähnliche Erſcheinungen zeigen.

Das

Das Befruchtungsgeſchäft der Pflanzen habe überhaupt viel Aehnlichkeit mit dem der Thiere. Bey Pflanzen erhöhe ſich die Reitzbarkeit der Geſchlechtstheile zur Zeit der Befruchtung auf ähnliche Weiſe, wie bey den Thieren, auch entſtünden bey ihnen gleichfalls Baſtarde. Dieſe geben dem Hn. Verf. Veranlaſſung, von Entſtehung der Varietäten und Monſtroſitäten zu ſprechen. Sodann wendet er ſich zu den Vorgängen beym Befruchtungsacte. Hr. T. iſt nicht damit einverſtanden, daß dabey jederzeit eine Röhrenbildung auf der Narbe erfolge, und dieſe zur Befruchtung unumgänglich nöthig ſey, denn er habe nicht nur eine ſolche Röhrenbildung entſtehen ſehen, ohne daß Samen erzeugt worden ſeyen, ſondern auch in vielen Fällen bey Cucurbitaceen, Cruciferen, Apocyneen, Gräſern, Cyperoiden und Najaden Befruchtung entſtehen ſehen, ohne daß eine ſolche Röhrenbildung vorhergegangen ſey. Doch will Hr. T. dabey nicht leugnen, daß der Uebergang der befruchtenden Materie in Geſtalt von einem und mehrern Schläuchen in das Ey meiſt als allgemeine Thatſache für die Phanerogamen werde erkannt werden. Ueber die neueſten Beobachtungen von Schleiden bemerkt der Hr. Verf. ins beſondere: „Es habe ſeine Richtigkeit, daß der Embryo das Ende eines kleinen Stranges iſt, welcher im Gipfel der Eyhöhle entſpringt; allein bey der Schwierigkeit, den Pollenſchlauch von andern zelligen Fäden, zumahl der leitenden Subſtanz zu unterſcheiden und abzuſondern, dünkt es mich kaum noch in der Möglichkeit liegend, zu beweiſen, daß jener Strang wirklich eine Fortſetzung des Pollenſchlauches ſey. Vielmehr halte ich ihn für eine Vegetation der Wand der Eyhöhle ſelber u. ſ. w." Es folgen hierauf noch Bemerkungen über die Befruchtung der

crypto-

cryptogamiſchen Gewächſe, ſo wie die Lehre von der Generatio aequivoca.

Neuntes Buch. Fruchtbildung und Vermehrung durch Samen und Knoſpen. I. Kap. Fruchtbildung. Von dem Schwellen des Fruchtknotens und den Veränderungen der Frucht durch das Wachsthum geht der Hr. Verf. zu der Färbung der Frucht über. Er macht dabey die Bemerkung, daß dieſelbe bey einer und derſelben Art auf den Geſchmack und die Conſiſtenz keinen Einfluß habe. Dieſem widerſpricht aber die Erfahrung in vielen Fällen. So iſt es bekannt, daß die weiße Hollunderbeere, Johannisbeere, Maulbeere (von Morus alba), die gelbe Himbeere einen weit fadern, ſchleimigern, weniger ſäuerlichen Geſchmack haben, als die rothen Früchte derſelben Arten. Wir übergehen, was der Hr. Verf. über die Gefäße, das Zellgewebe, und die Drüſen der Früchte, über das Reifen derſelben und ihr Aufſpringen ſagt, und wenden uns zu der Bildung des Eyes. Hr. T. unterſcheidet im befruchteten Eye enthaltende und enthaltene Theile, die Integumente und den Kern, wovon er jene aus der äußern und innern Haut, dieſe aus dem einfachen oder doppelten Periſperm und dem Embryo beſtehen läßt. Mirbel's Quartine iſt er nicht anzunehmen geneigt. Das Periſperm iſt die unmittelbare Geburtsſtätte des Embryo, und, wenn ein doppeltes vorhanden, ſo iſt jederzeit das innere der Ort, wo derſelbe ſich entwickelt. Der Embryo erſcheine in ſeiner Höhle erſt beträchtliche Zeit nach der Befruchtung, und zwar anfangs als Kügelchen, welches durch einen Strang, der eine Fortſetzung des Befruchtungsleiters zu ſeyn ſcheine, in der Spitze der Höhle befeſtigt werde. Bey der Zartheit des Stranges ſcheine indeſſen keine ſolideſcible Nahrung

rung auf dieſem Wege zu dem Embryo zu gelangen, ſondern dieſe liefere ihm wahrſcheinlich das Periſperm. Vom Ey der Coniferen, und von der Entwicklung der Sporen bey Cryptogamen wird beſonders gehandelt. — II. **Kap. Samenbau.** Nach Darſtellung der allgemeinen Eigenſchaften der Samen iſt vom Nabelſtrange, vom Arillus, von der äußern und innern Samenhaut, vom Nabel, von der Rhaphe und der Chalaza die Rede, welche letztere nicht immer das Ende des Nabelſtranges ſey. Hr. T. iſt mit **Brown** anzunehmen geneigt, daß dieſelbe in Bezug auf die Abſonderung der innern Samenhaut ſtehe, deren Anfang ſie iſt, und daß da, wo ſie fehlt, ſie durch das ganze Organ erſetzt werde. Von dem Mikropyl, vom Eyweiß und vom Dotter wird das Bekannte vorgetragen. Ausführlich wird vom Embryo gehandelt, beſonders von der Mehrheit der Embryonen, welche viel Unbeſtändiges zu haben ſcheint, ſo, daß er bey den Coniferen **Brown's** Beobachtungen nicht beſtätigen konnte, wohl aber bey Hemerocallis coerulea. Intereſſant iſt, was von den Embryonen der einfachſten Art geſagt wird, deſto weniger genügend finden wir aber die folgenden §§., wo Hr. T. das Würzelchen und das freye Federchen retten will, indem ſich dann die Entwicklung des Embryo beym Keimen unmöglich auf eine naturgemäße Weiſe darſtellen läßt. — III. **Kap. Keimen.** In der Regel verlaſſe der Same die Fruchthülle, oder falle mit ihr ab; bey einigen Pflanzen keimen die Samen indeſſen noch in der Frucht. Die Verſuche, nach welchen auch unreife Samen keimen ſollen, konnte Hr. T. bey Wiederhohlung nicht richtig finden. Alter, Hitze und Feuchtigkeit zerſtören die Keimkraft, doch bedürfen die Samen zum Keimen des Waſſers, einer ſauerſtoffreichen Luft

Digitized by Google

Luft und eines gewiſſen Wärmegrades. Das Eindringen des Waſſers geſchieht durch den Nabel und die Oberfläche zugleich. Die nächſte Urſache des Keimens wird für dunkel erklärt, die des Abſteigens des Würzelchens und des Ausſteigens des Stämmchens aber für einen Trieb. Die Ausbildung des Würzelchens, des Mittelkörpers und der Cotyledonen wird ſodann näher betrachtet, und zuletzt vom Keime der Waſſergewächſe und Cryptogamen gehandelt. — **IV. Kap. Vermehrung durch Knoſpen und Theilung.** Da in dieſem Kapitel bekannte und weniger ſtreitige Gegenſtände zur Sprache kommen, ſo glauben wir, es übergehen zu können.

Zehntes Buch. Geſammtleben der Gewächſe. I. Kap. Lebensreitze. Die belebte Materie iſt dem Hn. Verf. ein Element, welches mit andern Stoffen ſcheint Combinationen eingehen zu können. Mit mehr Recht wird die Reitzbarkeit für das Vermögen belebter Weſen erklärt, von außen Materie in ſich aufzunehmen. Zuerſt werden Licht und Wärme als Reitze betrachtet. Der Pflanze ein beſonderes Vermögen, Wärme zu erzeugen, zuzuſchreiben, iſt der Hr. Verf. nicht geneigt. Die Wärmeerzeugung beym Keimen und in den Blüthen der Aroiden hält er bloß für Folge des Chemismus; allein da beym Wachſen der Pflanzen offenbar ſtarre Theile aus Flüſſigem gebildet werden, ſo läßt es ſich nicht wohl denken, daß alle eigenthümliche Wärmeerzeugung fehlen ſollte; durch die Verdünſtung wird dieſelbe freylich vermindert. In dem Folgenden iſt vom Einfluſſe der Elektricität, der Luft, des Waſſers, des Bodens und des Düngers die Rede. — **II. Kap. Schlaf und Bewegung der Pflanzen.** Zu den Bewegungen, welche der Elaſticität zuzuſchreiben ſeyen, rechnet Hr. T. die-

diejenigen, welche ſich nach dem Grade der Feuchtigkeit richten, deßgleichen diejenigen, welche manche Gewächſe bey Entwicklung der Staubfäden, beym Aufſpringen der Früchte, beym Winden der Ranken und des ganzen Stängels bemerken laſſen, indeſſen hingen dieſe Bewegungen ohne Zweifel nicht bloß von der Elaſticität ab. Die Milchergießung nach Verletzungen leitet Hr. T. von der Reitzbarkeit ab, indem das durch den Schnitt gereitzte Zellgewebe turgescire, und dadurch die Milchgefäße verengere; allein beſäße das Zellgewebe eine ſolche Kraft, ſo könnten ausgeſchnittene Rindenſtücke nicht ſogleich wieder paſſen, wenn man ſie einſetzt. Auch die Bewegungen beym Pflanzenſchlafe, bey den Senſitiven und bey Hedysarum gyrans werden von Veränderungen in der Turgescenz des Zellgewebes abgeleitet. — III. Kap. **Perioden, Gewohnheiten, Dauer des Pflanzenlebens.** Die periodiſchen Erſcheinungen im Pflanzenleben ſollen neben den äußern Einflüſſen von Eindrücken abhängen, welche das Lebensprincip erfahre. Es wird ſodann vom nachbarlichen Zuſammenwohnen der Gewächſe, von Paraſiten, von der Individualität im Pflanzenreiche, von der Lebensdauer und dem Tode der Gewächſe gehandelt.

Schließlich bemerken wir, daß der Hr. Verf. nach Beendigung der verſchiedenen Kapitel Vergleichungen zwiſchen der Organiſation und den Verrichtungen der Pflanzen und der Thiere anzuſtellen pflegt, welche wir aber der Kürze wegen nicht beſonders in Betracht gezogen haben.

Nro. II. Hr. **M.** hat ſein Werk ſeinem würdigen Lehrer, Hn. **Link**, als Gründer der deutſchen Pflanzen-Phyſiologie, zugeeignet. Dieß Prädicat würde man ihm allen-

allenfalls beylegen können, wenn derſelbe einflußreiche Lehren in dieſer Wiſſenſchaft zuerſt vorgetragen hätte, welche in Deutſchland ziemlich allgemein für wahr anerkannt würden; allein ſo manches Verdienſt ſich Hr. **Link** ſowohl in der Pflanzen-Phyſiologie, als in andern Wiſſenſchaften erworben hat, ſo läßt ſich doch dieß nicht von ihm ſagen. Das Eigenthümliche mancher deutſchen Pflanzen-Phyſiologen ſind die ſchon anfänglich gedachten Irrlehren, wovon indeſſen Hr. **Link** keine zuerſt aufgeſtellt hat, wiewohl er zu den Anhängern der Lehre von der Verwandlung der Spiralgefäße gehört. Begründen laſſen ſich aber dieſe Lehren ſo wenig, als irgend etwas Unwahres.

In der kurzen **Einleitung** handelt Hr. **M.** ſehr zweckmäßig vom Gebrauche des Mikroſcopes.

Erſter Abſchnitt. Allgemeine vergleichende Unterſuchungen über den Bau und die Function der Elementarorgane der Pflanzen. Die weſentlichen, überall verbreiteten Elementarorgane der Pflanzen ſeyen die Zellen, welche durch ihren Zuſammentritt das Zellgewebe bilden; doch bemerke man bey den Pflanzen der niedrigſten Stufe oft nur einzelne Reihen von Zellen. Bey den vollkommenſten Pflanzen findet man Zellen von ſehr verſchiedener Bildung, wovon man die langgeſtreckten für Gefäße zu nehmen geneigt iſt; allein im Grunde ſeyen ſelbſt die Spiralröhren bloß eigenthümlich modificirte Zellen. Als eigenthümliche Elementarorgane habe man aber die Milchſaft führenden Gefäße zu betrachten, welche ſich bey einer großen Anzahl Pflanzen fänden. Man könne dieſe Gefäße am beſten den Blutgefäßen der Thiere vergleichen; doch leugneten ſie einige Phyſiologen, und ließen den Milchſaft ſich in den Zwiſchenräumen der Zellen verbreiten.

Digitized by Google

Erſtes Buch. Von dem Baue und den Verrichtungen der Aſſimilations- und Bildungs-Organe. I. Kap. Specielle Darſtellung über den Bau der Zellenwände. Hr. M. unterſcheidet fünf Hauptabtheilungen von Zellgewebe: 1) **Marenchym**, aus ſphäriſchen Zellen beſtehend, in kugelförmiges und ellipſoidiſches zerfallend; 2) **Parenchym**, die Zellen ſtehen in demſelben mit horizontalen und verticalen Flächen neben und über einander. Es zerfällt in würfeliges, ſäulenförmiges, dodekaëdriſches, ſternförmiges und tafelförmiges. 3) **Prosenchym**, die Zellen ſitzen mit ſchief abgeplatteten Grundflächen auf einander. 4) **Pleurenchym**. Sehr lang geſtreckte Zellen ſind mit ihren Seitenwänden verbunden. 5) **Spiralröhren**. Man habe gegen dieſe Eintheilung die Einwendung gemacht, daß alle dieſe Bildungen ſich in einander verliefen; allein, wenn dieſes auch gegründet ſey, ſo ſey es doch nicht überall der Fall, und Hauptabtheilungen müſſe man immer unterſcheiden. In der That weicht auch dieſe Eintheilung nicht ſo ſehr von der gewöhnlichen Eintheilung ab, da das Pleurenchym auf das Faſergewebe, und das Prosenchym auf den Holzkörper der Coniferen und Cycadeen beſchränkt wird. Nur die Unterſcheidung von Marenchym und Parenchym als zwey Hauptabtheilungen möchte nicht ganz zu rechtfertigen ſeyn. Die Zellenmembran, wiewohl ſie Flüſſigkeiten den Durchgang geſtattet, iſt doch ohne alle ſichtbare Oeffnungen; ſie iſt im allgemeinen ein zartes, gleichartiges und waſſerhelles Häutchen, das indeſſen nach den Beobachtungen des Hn. Verf. in einigen Fällen ganz deutlich aus äußerſt zarten ſpiralförmig gewundenen Faſern beſteht, die man mit Leichtigkeit aus einander ziehen kann. Hr. M. glaubt hieraus folgern zu können, daß die Zellenmembran über-

überhaupt aus feinen ſpiralförmig gewundenen Faſern gebildet ſey, welche aber meiſtens ſo innig mit einander verwachſen ſind, daß ſelbſt im früheſten Zuſtande nur ſelten einige Spuren davon übrig bleiben. Gegen dieſe Beobachtungen und Anſichten ſind indeſſen dem Hn. Verf. von Mohl bereits bedeutende Einwendungen gemacht worden, ſo, daß man dieſen Gegenſtand wenigſtens für ſehr problematiſch halten muß. Zuweilen verdicke ſich die Zellenmembran, indem ſich mehrere Schichten in derſelben bilden, wobey ſie oft zugleich eine bedeutende Härte erlange. Auf dieſe Weiſe entſtehen z. B. die ſteinigen Concremente in den Winterbirnen. In ſehr vielen Fällen bemerke man an der Zellenmembran ſehr kleine Ringe, in deren Innern eine Oeffnung vorhanden zu ſeyn ſcheine, daher ſie Poren genannt wurden. Mohl erkannte darin zuerſt Verdünnungen der Membran, und ſeitdem führen ſie den Nahmen der Tüpfel. Gewöhnlich ſtehen in zwey benachbarten Zellen die Tüpfel einander gegenüber, auch werden ſie kaum anders als in verdickten Zellen wahrgenommen; indem nähmlich in denſelben die Membran durch Ablagerung neuer Schichten ſich verdickt, wird an die Stellen, die als Tüpfel erſcheinen, nichts abgeſetzt. Die Bildung der innern Schichten muß aber durch Verwachſen von zarten Spiralfaſern mit den Wänden erklärt werden, und auf dieſelbe Weiſe entſtehen auch die Streifen und Tüpfel in den Spiralröhren.

II. Kap. **Ueber den ſpiralförmigen Bau, welcher in den Wänden der Parenchym-Zellen in ſo außerordentlich vielen Fällen mehr oder weniger deutlich hervortritt.** Ein Kapitel, meiſtens polemiſchen Inhaltes, in welchem der Hr. Verf. zuerſt ſeine Anſicht, daß manche dünnwandige Zellen, beſonders in mehrern Orchideen,

Digitized by Google

deen, aus Spiralfaſern beſtehen, umſtändlich zu rechtferti- gen ſucht. Dieſelbe Erſcheinung zeige ſich auch in den Samen der Caſuarinen und der Collorinen. Hierauf ſpricht der Hr. Verf. über die Faſerbildung im Innern der Zellen, beſonders bey Sphagnum, bey den Orchideen und in vielen Antheren. Daß in den mit Spiralfaſern verſehenen Zellen von Sphagnum wahre Löcher vorkämen, wird gegen Mohl geleugnet.

III. Kap. Allgemeine Darſtellung über den Bau der Membran, welche die Proſenchymzellen bildet. Das proſenchymatiſche Zellgewebe der Coniferen und Cycadeen könne als Mittelgebilde zwiſchen langgeſtreckten Zellen und Spiralröhren betrachtet werden, welches in den genannten Familien nebſt den Markſtrahlen allein den Holzkörper bildet. Die Spiralgefäße, welche man in dieſem Holze gefunden haben will, ſeyen nichts anderes als Proſenchymzellen; ſelbſt in der Nähe des Markes ſind ſie nicht anzutreffen. Dagegen fand er in den äußern jungen Zellen aller Nadelhölzer ſpiralförmig gewundene Faſern, die er von der innern Wand der Zellen zu trennen vermochte, und folgert hieraus, daß die feinen ſpiralförmig verlaufenden Streifen an den Wänden der alten Proſenchymzellen nichts anders als Ueberbleibſel der verwachſenen Spiralfaſern ſeyen. Bey Abhandlung der getüpfelten Gefäße folgt er Mohl.

IV. Kap. Allgemeine Darſtellung über den Bau der Membran, welche die Pleurenchym- oder Faſer- Zellen bildet. Da die Structur der Faſerzellen weniger ſtreitig iſt, ſo bemerken wir bloß, daß ſich Hr. M. auch bey ihnen treu bleibt, und ihre äußere Wand aus Spiralfaſern zuſammengeſetzt betrachtet. Die Schichten, welche ſich ſpäter in dieſen Zellen erzeugen, ſtellen ſich am deutlichſten in den Faſerzellen aus den Blättern der Hakeen dar.

V.

Digitized by Google

V. Kap. Specielle Unterſuchung über den Bau der Membran, welche die Spiralröhren der Pflanzen darſtellt. Alle Spiralröhren iſt der Hr. Verf. geneigt, urſprünglich aus einer Membran und einem ſchraubenförmig gewundenen Faden gebildet anzunehmen. Nach ſeiner Theorie müßte die Membran ebenfalls aus Spiralfaſern gebildet ſeyn; hiervon leſen wir indeſſen nichts, wiewohl ſich bey dieſer Annahme am beſten erklären laſſen würde, warum eine die Spirale umſchließende Membran oft nicht zu bemerken iſt, beſonders wenn die ſpiralförmigen Windungen einander berühren. Durch Metamorphoſe ſollen die urſprünglichen Spiralröhren ſpäter in Ringgefäße, netzförmige, geſtreifte und getüpfelte umgebildet werden. Daß wahrhaft getüpfelte Gefäße ſpäterer Entſtehung ſind, und ihnen Spiralgefäße zu Grunde liegen können, aus welchen ſie auf ähnliche Weiſe, wie die getüpfelten Zellen entſtehen, wird wohl Niemand mit hinreichenden Gründen beſtreiten können. Ueberhaupt haben alle Veränderungen dieſer Gefäße, welche durch Fortwachſen und durch Abſätze an ihre Wände erklärlich ſind, an ſich nichts Unwahrſcheinliches; dagegen muß man allen denjenigen, welche regelmäßige Trennungen der ſchraubenförmigen Fäden, regelmäßige Veränderungen der Lage nach erfolgter Trennung und neuer Verbindung und Verſchmelzung der getrennten Enden vorausſetzen, wie z. B. die Veränderung der Spiralgefäße in Ringgefäße, ſo lange den Glauben verſagen, bis unumſtößliche Beweiſe dafür geliefert ſind, da man nicht nur zu allen dieſen Vorgängen keine Veranlaſſung ſieht, ſondern ihnen auch keine analogen Erſcheinungen im Pflanzenreiche an die Seite zu ſetzen ſind.

VI. Kap. Ueber die Verbindung der Zellen unter ſich. Hr. M. ſtimmt **Treviranus** darin bey, daß das Mittel, wodurch die Natur den Zuſammenhang der Zellen unter einander bewirke, bloß die Gerinnbarkeit der Materie

ſey.

ſey. Von der Intercellularſubſtanz, welche **Mohl** zur Sprache brachte, glaubt er, daß ſie von den anſtoßenden Zellen ausgehe, und hauptſächlich durch partielle Verdickung derſelben bewirkt werde. Für gleichen Urſprungs hält er die Cuticula.

VII. **Kap. Ueber die Function und die Bildungen der Pflanzenzellen.** Die Verrichtung des Proſenchyms und Pleurenchyms, ſo wie die der Spiralröhren, läßt Hr. **M.** vorzüglich in der Fortführung der aufgenommenen Nahrungsſäfte beſtehen, während die Verarbeitung und Umwandlung derſelben in wahren Bildungsſaft den Zellen des Marenchyms und Parenchyms zugeſchrieben wird. Bey ihrem früheſten Auftreten ſind die Zellen mit einer waſſerhellen Flüſſigkeit gefüllt, die man Zellenſaft nennt. Erſt ſpäter ändert ſich der Inhalt der Zellen. Bey manchen erliſcht ihre Function ſehr ſchnell, indem ſie ſich nach dem Verſchwinden der wäſſerigen Flüſſigkeit mit Luft füllen, wie vor allen die Zellen des Markes. In beſondern Abſchnitten wird gehandelt: I. Von dem Vorkommen der gefärbten Zellenſäfte ſowohl in manchen nicht grünen Blättern, als in Blumen, wobey hauptſächlich die **Marquart**'ſchen Beobachtungen benützt ſind. II. Von den ungefärbten Kügelchen im Pflanzenzellenſafte, beſonders vom Stärkmehle. III. Von den gefärbten Zellenſaftkügelchen, beſonders vom Chlorophyll, wobey der Hr. Verf. ſeine frühere Meinung, daß dieſe Kügelchen Bläschen ſeyen, deren innere Fläche mit Chlorophyll belegt wäre, zurücknimmt. IV. Vom Nucleus in dem Safte der Zellen, welcher aus einer halberhärteten Schleimmaſſe zu beſtehen ſcheint, die aus vielen kleinen Kügelchen zuſammengeſetzt iſt. Er beſteht vielleicht aus derſelben Subſtanz, welche der grünen Farbe in den Zellenſaftkügelchen zum Subſtrate dient. V. Von verſchiedenen feſten Secreten im Innern der Zellen, beſonders von dem Harze in der Aloë, dem Baldrian und den Scitamineen. VI. Von den Kryſtallen. Kryſtalle kommen hauptſächlich nur in den Zellen vor; ſehr ſelten ſind ſie in den Lufthöhlen, und niemahls trifft man ſie in den Intercellulargängen an, wiewohl Andere dergleichen darin geſehen haben wollen. In derſelben Zelle finden ſich oft Kryſtalle verſchiedener Art, und in der Regel beſtehen ſie aus Salzen; vorzüglich häufig ſind ſie in ältern Saftgewächſen, während junge oft keine Spur davon zeigen.

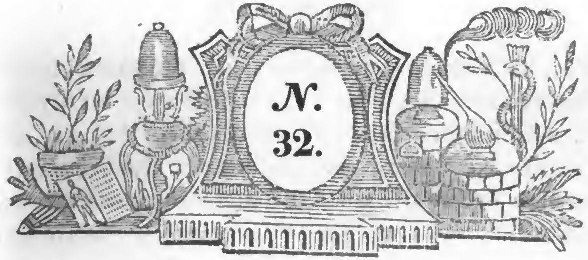
In

Digitized by Google

In Turpin's Biforinen erkennt Hr. M. zwiſchen zwey Luftbehältern gelegene Zellen, welche an ihren Enden oft zugeſpitzte verdünnte Stellen zeigen. Werden ſie ins Waſſer gelegt, ſo platzen ſie an dieſen auf, und laſſen die nadelförmigen Kryſtalle heraustreten. Man finde überhaupt in manchen Pflanzen Zellen von eigenthümlicher Form, die gleichſam zur Aufnahme von Kryſtallen beſtimmt zu ſeyn ſcheinen; doch kommen dergleichen auch in Zellen vor, welche Zellenſaft enthalten, worüber der Hr. Verf. früher die entgegengeſetzte Meinung hegte. Am häufigſten zeigen ſich nadelförmige Kryſtalle, welche hauptſächlich aus kleeſaurem Kalke zu beſtehen ſcheinen, wiewohl Einige Phosphorſäure darin fanden. Aus kleeſaurem Kalke beſtehen auch die ſternförmigen Kryſtallgruppen in der Rhabarber, und vermuthlich die ausgebildetern Kryſtalle von quadratoctaëdriſcher Grundform. Die häufig auftretenden Kryſtalle von rhomboëdriſcher Grundform ſcheinen aus kohlenſaurem Kalke zu beſtehen, und die in Form von geſchobenen rechtwinkligen Säulen erſcheinenden aus dem Gypſe. Am Schluſſe des Kapitels ſucht der Hr. Verf. die nähern Beweiſe für die den Prosenchym- und Pleurenchym-Zellen, ſo wie den Spiralröhren zugeſchriebene Function zu liefern. In jenen Zellen ſteigt nach ihm der Saft langſamer auf, als in den Spiralröhren, auch gehen die rohen Pflanzenſäfte nicht ſo ganz ohne Veränderung durch ſie hindurch, die Wände derſelben verdicken ſich aber allmählig, indem ſich neue Schichten an die innere Fläche der Membran anſetzen. Die Spiralröhren führen nur zu gewiſſen Zeiten tropfbare, doch mit Luft gemengte Flüſſigkeiten, zu andern Zeiten iſt in ihnen Luft enthalten, welche jedoch ſehr reich an Waſſerdampf iſt. Im erſtern Zuſtande, wo ſie den aufgenommenen rohen Nahrungsſtoff führen, ſollen ſie vorzüglich in ihrer Function ſeyn. Die ſeitliche Fortbewegung des Saftes geſchehe durch die Tüpfel. Zu den Beweiſen, welche für das Aufſteigen von tropfbaren Flüſſigkeiten angeführt werden, gehören beſonders die unmittelbare Beobachtung des Ausfließens aus durchſchnittenen Spiralröhren, das Aufſteigen gefärbter Flüſſigkeiten, und die Bildung von Zellen in denſelben; allein da noch immer zweifelhaft iſt, ob man ſich bey der unmittelbaren Beobachtung nicht getäuſcht habe, und die andern Gründe nicht viel ſagen wollen, ſo ſteht dieſe Lehre noch nicht feſt.

Die Fortſetzung folgt im nächſten Nro.

Digitized by Google



Neue

mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 20. April 1840.

Fortſetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: Nro. II. *Neues System der Pflanzen-Physiologie;* von *F. J. F. Meyen* u. s. w.

Zweytes Buch. Ueber den Bau und das Vorkommen der Reſpirations- und Secretionsbehälter. VIII. Kap. I. Das Reſpirationsſyſtem in den Pflanzen. Als luftführende Canäle werden die Intercellulargänge betrachtet, welche nicht, wie Einige meinten, die Wege zur Ernährung der Pflanzen ausmachen. Die Spaltöffnungen in der Oberhaut ſcheinen jedoch Hn. M. nicht mit den eigentlichen Intercellulargängen in Verbindung zu ſtehen, ſondern die letztern, ſo wie die Luftbehälter ein eigenes Syſtem auszumachen, das nicht von der atmoſphäriſchen Luft ſeinen Inhalt empfängt. Mit den Spaltöffnungen ſcheinen bloß die Höhlen und höhlenartigen Canäle in den Blättern, die ſich bey vielen Pflanzen von da bis in die Stängel hinein-

Digitized by Google

ziehen, in Verbindung zu ſtehen. — II. **Nähere Betrachtung der Organe, welche die Reſpiration der Pflanzen vermitteln.** Sehr ausführlich handelt hier der Hr. Verf. von der Bildung und Function der Spaltöffnungen, oder, wie ſie Hr. M. mit **Link** lieber nennen möchte, der Hautdrüſen. (Wir möchten doch, da es noch andere Organe gibt, welche Hautdrüſen genannt werden können, und ihre Verrichtung ſicher nicht bloß die der Drüſen iſt, die erſtere Benennung vorziehen.) Ueber die Zeit der Oeffnung der Spalten ſind die Beobachter nicht einerley Meinung; Hr. M. glaubt, daß ſich die Spalten ſchließen, wenn die Haut der ſie umgebenden Drüſenzellen trocken wird, dagegen ſich bey Zufluß von Feuchtigkeit wieder öffnen; man finde daher offene und geſchloſſene Spalten zuweilen auf demſelben Blatte. Außer der Function der Drüſenzellen, die darunter liegenden Lufthöhlen zu öffnen und zu ſchließen, ſcheinen ſie Hn. M. noch dazu beſtimmt zu ſeyn, Waſſerdämpfe und die darin enthaltenen Gasarten auszuhauchen. Wir möchten indeſſen eher meinen, daß eine ſolche Aushauchung im ganzen Umfange der Lufthöhlen Statt habe. Außerdem wird ihnen auch ein Secretionsgeſchäft zugeſchrieben, indem **Link** die Drüſenzellen auf den Blättern der Nadelhölzer, der Diosmen u. ſ. w. oft mit Harz bedeckt fand. Da es indeſſen nicht zweckmäßig ſcheint, vor die Oeffnungen der Reſpirationswege harzabſondernde Drüſen zu ſtellen; ſo dürfte der Austritt von Harz an dieſen Stellen bloß Folge krankhafter Secretion ſeyn. Seine frühere Meinung, daß an dieſen Stellen eigentlich gar keine Spalten vorhanden ſeyen, nimmt er jetzt vollkommen zurück. Er fand auch Spalten auf den Blättern des Oleanders, welchen ſie von Mehrern abgeſprochen werden, indem ſie glaubten, daß die mit

mit feinen Härchen gefüllten Oeffnungen ihre Stelle erſetzten. Nach Hn. **M.** ſind aber hauptſächlich die Wände dieſer Höhlen mit einer großen Anzahl Spalten beſetzt. Aehnliche Höhlen findet man auch auf einigen andern Blättern, beſonders bey den Gattungen Banksia, Dryandra. — **III. Ueber die großen Luftbehälter im Innern der Pflanzen.** Luftgänge oder Luftcanäle unterſcheiden ſich von den erweiterten Intercellulargängen oder den eigentlichen Reſpirationsorganen ſehr weſentlich. Sie ſind zwar ebenfalls ohne eigene Wände, allein bey Bildung der Luftcanäle treten die Zellen nach einer gewiſſen Regel aus einander. Die darin befindliche Luft wird von den Zellen abgeſondert, ſo, daß man ſie für Secretionsorgane erklären muß. Was mit dieſer Luft für Veränderungen vorgehen, iſt unbekannt. Von dieſen Canälen ſind noch die Lücken zu unterſcheiden, welche durch Zerreiſſen und Verſchwinden des Zellgewebes entſtehen. Ueber den Nutzen dieſer Luftcanäle ſagt der Hr. Verf. nichts; indeſſen ſcheint wenigſtens eine vorzügliche Abſicht der Natur bey ihrer Bildung darin zu liegen, daß dadurch gewiſſe Pflanzentheile ſpecifiſch leichter gemacht werden ſollen.

IX. Kap. Anderweitige Secretionsorgane. Die übrigen Secretionsbehälter, welche Gummi, Harze, Balſame und ätheriſche Oehle führen, ſind ebenfalls nur als erweiterte Intercellulargänge zu betrachten, welchen eigene Wände fehlen. Man dürfe ſie nicht, wie ehedem, mit den eigenen Gefäßen verwechſeln, welche ſich dadurch von ihnen unterſcheiden ſollen, daß ſie mit eigenen Wänden verſehen ſind. Der Hr. Verf. gibt indeſſen zu, daß ſie in manchen Fällen ſchwer davon zu unterſcheiden ſeyen.

Zweyte Abtheilung. Allgemeine vergleichende

Darſtellung über die Typen, nach welchen ſich die Elementarorgane zur Bildung der Pflanzen an einander reihen. Hr. M. iſt der Meinung, daß ſich die Hauptabtheilungen der Gewächſe noch immer beſſer nach ihren Keimen, als nach ihrem innern Baue feſtſetzen laſſen; indeſſen ſey der Holzkörper derjenige Theil, welcher die großen Abtheilungen noch am beſten charakteriſire, wovon in den folgenden Kapiteln beſonders die Rede iſt. Die Anſicht derjenigen, welche die Prieſtley'ſche grüne Materie ſich in Infuſorien, Ulven, Flechten und ſelbſt Mooſe verwandeln laſſen, wird für irrig erklärt.

I. Kap. Ueber den Stamm der Monokotyledonen. Bey dem Vortrage desjenigen, was hierüber bekannt iſt, läßt es der Hr. Verf. nicht an eigenen Beobachtungen und Bemerkungen fehlen, indeſſen können wir uns hier nicht auf dieſelben einlaſſen. In einem beſondern Abſchnitte iſt von der Theilung der Holzbündel, und von dem Verhältniſſe der Zahl derſelben zur Zahl der Geſchlechtsorgane die Rede. Mit Recht bemerkt der Hr. Verf., daß man ſich leicht täuſchen könne, wenn man aus der Zahl der Gefäßbündel auf die Zahl der Geſchlechtstheile ſchließen wolle.

II. Kap. Ueber den Stamm der Dikotyledonen. Auch über dieſen Gegenſtand erhalten wir das Bekannte mit eingeſtreuten eigenen Bemerkungen.

III. Kap. Ueber die Stammbildung der Akotyledonen. Hauptſächlich über den Stamm der Farrnkräuter, welchen Hr. M. auf verſchiedene Weiſe gebildet fand, ſo, daß er ſich bald mehr dem Baue des Stammes der Cycadeen und Nadelhölzer, bald mehr dem der Monokotyledonen näherte.

Zwey-

Digitized by Google

Zweyter Band. Dritte Abtheilung. Von der Ernährung der Pflanzen. I. Kap. Aufnahme der Nahrungsſtoffe aus dem Boden. Den größten Theil der Nahrung ziehen die Pflanzen aus dem Boden mittelſt der Wurzeln, welche ſelbſt einfachen cryptogamiſchen Gewächſen nicht ganz fehlen. Hr. **M.** fand ſie ſogar an einer Conferve, wo ſie ſich indeſſen nur bilden, wenn ſie frey im Waſſer ſchwimmen, oder ſich der ganzen Länge nach an eine Fläche anlegen können. Die freyen Haare, welche ſich auf der Oberfläche vieler Wurzeln finden, ſcheinen dem Hn. Verf. hauptſächlich zur Einſaugung des Waſſers beſtimmt; er iſt nicht geneigt, mit **Moldenhawer** und **Treviranus** ſie einen Saft abſondern zu laſſen, der als Auflöſungsmittel für die aufzunehmende Nahrung diene, da er gefunden habe, daß ſie ſich in großer Anzahl auf der Oberfläche derjenigen Wurzeln entwickeln, welche nicht in der Erde liegen. Wo man keine Haare finde, bemerke man eine Schicht regelmäßiger Zellen, welche eine Art Epidermis ohne Spalten bilden, und dieſe Haut löſ't ſich oft, gleich einer Scheide, von den darunter gelegenen Wurzelfaſern ab, wie davon Lemna ein bekanntes Beyſpiel gebe. Daß eine ſolche Häutung mehrmahls Statt finde, wie **Treviranus** angibt, glaubt Hr. **M.** nicht, und auch Ref. möchte hieran zweifeln. Hr. **M.** betrachtet das Auftreten dieſer Wurzelhäutchen als ein Mittel, deſſen ſich die Pflanze zur Vergrößerung und Erneuerung der einſaugenden Fläche der Wurzel bedient. Wir möchten indeſſen eher glauben, daß dieſe Trennung deßhalb erfolge, weil die darunter gelegene Fläche dadurch zur Einſaugung geſchickter wird. **De Candolle's** Meinung, daß die Wurzeln bloß mit ihren Enden einſaugten, wird beſtritten, ohne

dabey

dabey zu leugnen, daß dieſelben zur Einſaugung vorzüglich nöthig ſeyen. Auch ſey es unſchicklich, ſie mit de Candolle Wurzelſchwämmchen zu nennen. Zwar könne er nicht mit Treviranus die Oberfläche der Wurzelſpitzen für eben halten, allein ſie ſey doch bloß mit Papillen beſetzt. Auf welche Weiſe das Waſſer in die Wurzel-Enden eindringe, da ſie keine Oeffnungen zeigen, ſey nicht vollkommen klar. In Waſſer aufgelöſ'te Stoffe werden nur dann von den Wurzel-Enden aufgenommen, wenn ſie nicht in zu großer Menge darin enthalten ſind. Daher kann ſich auch eine Pflanze, welche auf dieſe Weiſe der Einwirkung ſchädlicher Stoffe ausgeſetzt iſt, lange erhalten, wofern ihre Wurzeln nur nicht verletzt werden. Es folgt ſodann noch eine Betrachtung der Organe, durch welche Paraſiten ihre Nahrung aufnehmen, wobey beſonders Cuscuta, Viscum, Orobanche, Lathraea, Monotropa, Rafflesia und Brugmensia in Betracht kommen. In Hinſicht der beyden letztern iſt es Hn. M. auffallend geweſen, daß **Unger** bey ihnen den Zwiſchenkörper überſehen hat, welcher aus der Subſtanz der Wurzel der Mutterpflanze beſteht.

II. Kap. **Von der Bewegung des rohen Nahrungsſaftes in den Pflanzen.** Die Wege, in welchen Hr. M. den rohen Nahrungsſaft aufſteigen läßt, ſind unſern Leſern ſchon aus dem Vorhergehenden bekannt; vorzüglich ſeyen es die Spiralgefäße, denn die jüngſten Holzſchichten ſollen auch zur Herableitung des Bildungsſaftes verwendet werden. Den größten Raum des Kapitels füllen Verſuche über die Kraft, mit welcher die Nahrungsflüſſigkeit aufzuſteigen vermag, beſonders an Reben angeſtellt. Es werden nicht nur mehrere von Hales angeſtellte Verſuche

ſuche angeführt, ſondern der Hr. Verf. erzählt auch eigene, welche er in Geſellſchaft von Mitſcherlich anſtellte. Weiter iſt von den Urſachen die Rede, welche die Bewegung des rohen Nahrungsſaftes in den Pflanzen veranlaſſen. Die Vorgänge dabey ließen ſich bloß durch Endosmoſe erklären.

III. Kap. Aushauchung des überflüſſigen Waſſers. Da die Nahrungsſtoffe nur in einem ſehr verdünnten wäſſerigen Zuſtande von den Pflanzen eingenommen werden, ſo ſind beſonders die Blätter und ihre Stellvertreter beſtimmt, es wieder in Geſtalt von Dunſt auszuführen. Ueber dieſe Verdunſtung hat Hales ebenfalls viele Verſuche angeſtellt, welche Hr. M. wiederhohlt zu haben verſichert. Auch die noch zahlreichern von Guettard ſind nicht vergeſſen. Die Flüſſigkeit, welche durch die Verdunſtung fortgeht, ſey nicht bloß reines Waſſer, ſondern ſie enthalte nach Verſuchen harzige und gummige Stoffe, Gyps, und vermuthlich noch verſchiedene andere Beſtandtheile. Als Organe, welche der Verrichtung der Ausdünſtung vorzüglich vorſtehen, habe man die Spaltöffnungen der Oberhaut zu betrachten; da indeſſen viele Pflanzen, welche nicht damit verſehen ſind, ebenfalls ausdünſten, ſo können ſie nicht die einzigen ſeyn. Bonnet ſchloß zwar aus ſeinen Verſuchen, daß die Blätter mehr zur Einſaugung beſtimmt ſeyen; allein, wenn auch dieſe Function den Blättern nicht ganz abzuſprechen iſt, ſo leben doch ſchwimmende Blätter mehr deßhalb fort, weil die Verdunſtung nicht von Statten gehen kann, als weil ſie die Einſaugung verrichten können. Die Aufnahme der Feuchtigkeit durch die Blätter geſchieht um ſo ſchneller, je mehr es ihnen daran fehlt. Daß man wohl thue, zwiſchen der unmerklichen Ausdünſtung, welche ohne ſichtbare Poren ge-

ſchieht,

Digitized by Google

und verſchiedenen andern Pflanzen in Betracht. Der Hr. Verf. glaubt, daß die Kügelchen, welche ſich im Innern der Zellen bewegen, in ſich ſelbſt die Urſache der Bewegung entwickeln können, und nicht immer durch die Bewegung des Zellenſaftes mit fortgetrieben werden. — V. Kap. **Nähere Betrachtung der aſſimilirten Nahrungsſtoffe, welche in den Pflanzen gebildet werden.** Ein Kapitel, welches nicht zu den gelungenſten gehört. Vieler Stoffe wird gar nicht gedacht, dagegen wird der Schwammzucker noch vom Mannazucker unterſchieden. Die Schwierigkeit, dieſen Gegenſtand für eine Pflanzen-Phyſiologie gut zu bearbeiten, entſchuldigt hier übrigens viel. — VI. Kap. **Beobachtungen und Anſichten über den Aſſimilations- und Bildungsprozeß in den Pflanzen.** Die Samen bedürfen zum Keimen der Einwirkung von Feuchtigkeit, Wärme und Sauerſtoffgas. Durch Chlor kann es befördert werden, auch nach Henslow durch Abbrühen und Kochen. Hr. M. ſtellte über letztere Angabe ſelbſt Verſuche an, nach welchen dieſelbe, wie man leicht glauben kann, ſehr beſchränkt werden muß. Hierauf iſt von der Veränderung der Beſtandtheile in keimenden Samen die Rede, wovon der Hr. Verf. zu den Ernährungs- und Bildungsprozeſſen in den erwachſenen Pflanzen übergeht. Er nimmt davon Veranlaſſung, die Reſultate der chemiſchen Unterſuchungen des Holzes einiger Bäume in Vergleich mit der Rinde, nach Gay-Luſſac und Thénard mitzutheilen, deßgleichen die chemiſche Zuſammenſetzung der Spiralgefäße, des Zellgewebes, des Baſtes u. ſ. w. nach Reade, wozu ſpäter noch ein Nachtrag folgt. Dann kommt der Hr. Verf. wieder auf ſeine Lieblingsidee, die Zuſammenſetzung der Zellen aus Spiralfaſern, auf die Ent-

Entſtehung neuer Zellen und die verſchiedenen Veränderungen derſelben, auf das terminale und peripheriſche Wachsthum der Pflanzen, und zuletzt auf die Erzeugung des Bildungsſaftes in den Blättern, und ſein Herabſteigen zu den Wurzeln zu ſprechen.

Drittes Buch. Secretions-Erſcheinungen in den Pflanzen. I. Kap. Das Circulationsſyſtem in den Pflanzen. Die Milchſaftgefäße ſind nach dem Hn. Verf. cylindriſche Schläuche, welche meiſtens von durchſichtigen zarten Membranen gebildet werden, ſich nach Art der Blutgefäße veräſtigen und gegenſeitige Anaſtomoſen bilden. Um dieſe Gefäße deutlich zu ſehen, warnt der Hr. Verf. vor Maceration, Gefrieren und Kochen, welcher Operationen ſich Schultz bediente, indem dadurch bey ihm manche ganz unrichtige Angaben entſtanden ſeyen, ſo, daß er z. B. über einander ſtehende Zellenreihen für gegliederte Milchſaftgefäße beym Schöllkraute abgebildet habe. Bey den Dikotyledonen ſeyen ſie hauptſächlich in den Rindenſchichten zu beobachten, doch fehlen ſie auch dem Marke nicht ganz. Bey einigen Pflanzen zeigen ſie im Stamme einige Veräſtigungen, bey den mehrſten ſcheinen aber darin keine Anaſtomoſen Statt zu finden. Bey den Apocyneen habe man in Baſtröhren die Milchgefäße geſucht, er aber habe nachgewieſen, daß die verzweigten Milchſaftgefäße dicht über den Baſtröhren vorkommen. Für Asclepias syriaca hat dieß indeſſen ſchon längſt Bernhardi gezeigt. In den Blättern richtet ſich der Verlauf der Milchſaftgefäße im allgemeinen nach dem Verlaufe der Holzbündel; bey einigen Pflanzen veräſtigen ſie ſich deutlich, bey andern nicht. Selbſt in den Blättern des Schöllkrautes habe er noch keine Veräſtigungen, ſondern bloß Umbiegungen an den

Digitized by Google

den Gefäßen bemerkt. In der Wurzel iſt der Verlauf dieſer Gefäße nicht mehr ſo regelmäßig, als im Stängel, doch bilden ſie in der Wurzel des Schöllkrautes ein dichtes Netz. Scheidewände könne man in dieſen Gefäßen nie bemerken, doch ſeyen zuweilen kleine Einſchnürungen vorhanden. Die Membran der Milchgefäße ſey ſehr zart, und in jüngern Theilen krautartiger Gewächſe meiſtens gar nicht nachzuweiſen; aber auch im ausgebildeten Theile ſey dieß nicht immer der Fall, z. B. beym Schöllkraute. Dagegen zeige ſich die Membran oft ſehr deutlich, z. B. in den Blattſtielen der Feigen, wo ſie ſich bräunlich färbe. Vor allen zeichnen ſich die Gefäße der Euphorbien aus. In der Euphorbia magnispina fand Hr. M. die Wände derſelben ſehr dick, mit Längs- und Querſtreifen verſehen, wovon ihm letztere auf eine Zuſammenſetzung der Haut aus Spiralfaſern zu deuten ſcheinen. Im allgemeinen verhalte ſich die Structur dieſer Gefäße, wie die der Baſtzellen der Apocyneen, daher dürfe man annehmen, daß beyderley Gefäße Aehnlichkeit in ihrer Function beſäßen. — Der Milchſaft der verſchiedenen Gewächſe unterſcheide ſich ſehr durch Farbe, Conſiſtenz und innere Organiſation; doch habe er den blauen Milchſaft, welchen **Bernhardi** bey Rhus glabra beobachtet haben wolle, nicht wieder finden können. Allein, wiewohl man dieſe Angabe auch bey **Treviranus** antrifft, ſo lieſ't man dieß bey **Bernhardi** doch nicht, ſondern vielmehr, daß der Milchſaft der **Rhus** glabra vor Eintritt des Frühlings gelb ſey. Der Milchſaft verſchiedener Gewächſe pflegt ſich nach dem Ausfluſſe in eine conſiſtentere Maſſe und in eine helle Flüſſigkeit zu ſcheiden, welche Hr. M. dem Blutkuchen und dem Blutwaſſer vergleicht. Gewöhnlich enthalte der Milchſaft eine

außer-

Digitized by Google

außerordentlich große Anzahl kleiner Kügelchen, welche dicht, nicht, wie Hr. M. früher glaubte, hohl ſind, und eine ſehr lebhafte Molecularbewegung zeigen. In den Milchſäften der Euphorbien ſchwimmen große, oft regelmäßig geſtaltete trübe Flocken, und eine noch größere Anzahl außerordentlich kleiner Molecule; auch bemerke man in denſelben prismatiſche Körperchen mit verſchiedentlich verdickten Enden, aus Amylum beſtehend, daher ſie Hr. M. Amylumſtäbchen nennt. Zuweilen kommen auch Amylumkügelchen vor. Da ſie indeſſen nicht immer von Jod blau gefärbt würden, ſo dürften ſie oft nur aus Gummi, oder einem ähnlichen Stoffe beſtehen. **Schultz** laſſe die Bewegungen des Milchſaftes ſich anders geſtalten, allein es liege ſeinen Beobachtungen eine optiſche Täuſchung zu Grunde. In Hinſicht der chemiſchen Zuſammenſetzung der verſchiedenen Milchſäfte glaubt Hr. M. drey Abtheilungen machen zu können: 1) Solche, die vorzüglich Harz und Gummi enthalten, wohin Hr. M. Euphorbium, Gutti und ſelbſt Opium zählt. Die für Euphorbium angeführte Analyſe von **Laudet** iſt indeſſen wahrſcheinlich falſch, und nicht aus der Verſchiedenheit des Euphorbiums zu erklären. 2) Solche, die Kautſchuk zum vorherrſchenden Beſtandtheil haben. 3) Solche, welche hauptſächlich Eyweiß und Wachs enthalten, wie die Milch des berühmten Kuhbaumes. Da indeſſen bey dieſer Eintheilung die Arten einer Gattung zu verſchiedenen Abtheilungen gebracht werden müſſen, ſo fragt es ſich, ob ſie zweckmäßig ſey. — Ueber die fortſchreitende Bewegung des Milchſaftes werden erſt die verſchiedenen ältern Beobachtungen angeführt. Die Angabe **van Marum's**, daß nach ſtarken elektriſchen Schlägen das Ausfließen von Milchſaft nicht mehr erfolge, was **Schultz** in

Ab-

Abrede ſtellt, beſtätigt Hr. M.; ſelbſt nach ſchwachen Schlägen beobachtete er einen Stillſtand. Nach Schultz ſteigen mehr Ströme Milchſaft von den Blättern zur Wurzel herab, als von den Wurzeln zu den Blättern hinauf; doch hängt der Kreislauf nirgends von einem allgemeinen Zuſammenhange der Gefäße ab, ſo, daß er unterbrochen werden kann, ohne daß dadurch eine allgemeine Störung eintritt. Der Holzſaft geht nach ihm in den Kreislauf, und der Kreislauf in die Bildung über. Etwas Aehnliches lehrt Hr. M. Der Milchſaft ſteigt nach ihm in einigen Hauptgefäßen von den Wurzeln durch den Stamm zu den Blättern hinauf, circulirt daſelbſt in unzähligen Veräſtigungen und kehrt in den feinſten Verzweigungen wieder um, um zu den größern Gefäßſtämmen des Stammes zu gelangen, auf welchem Wege er wieder zur Wurzel zurückkehrt. In letzterer durchläuft er ebenfalls alle Veräſtigungen, erhält daſelbſt wieder Zufluß vom rohen Safte, und beginnt dann den Kreislauf von neuem. Man habe gegen dieſe Beobachtung hauptſächlich die Einwendung gemacht, daß Bewegungen in dieſem Safte nur bey verletzten Gefäßen erfolgten, und daß daher dieſe Bewegungen bloß von einem Ausfließen des Saftes herrührten. Allein nach Hn. M. kann man in den Blättern des Schöllkrautes deutliche Bewegungen des Milchſaftes wahrnehmen, wenn man ein unverletztes Blatt von einer daneben ſtehenden Pflanze unter das Mikroſcop bringt. Die Bewegungen werden dann gehemmt, wenn man den Blattſtiel preßt, zeigen ſich aber von neuem, wenn dieſer Druck aufgehoben wird. Preßt man einzelne Stellen des Blattes, ſo verändern die Ströme ihre Richtungen. In den übrigen Theilen der Pflanzen kann man die Bewegungen nur durch das Ausfließen erkennen.

Digitized by Google

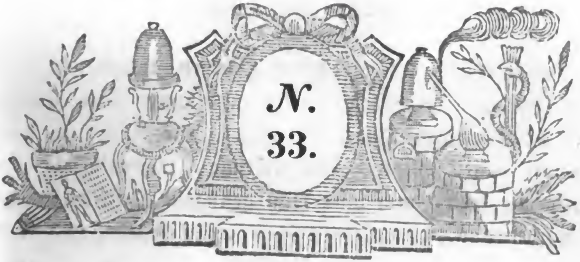
nen. Die Urſache der Bewegung ſucht der Hr. Verf. in dem Safte ſelbſt. Wenn man indeſſen dem Hn. Verf. auch zugibt, daß in den unverletzten Blättern des Schöllkrautes, und ſelbſt anderer Pflanzen deutliche Bewegungen des Milchſaftes wahrzunehmen ſind (was doch allerdings der Beſtätigung noch bedarf), ſo läßt ſich doch gar nicht daran denken, daß eine Circulation auf ähnliche Weiſe, wie ſie der Hr. Verf. angibt, in der ganzen Pflanze Statt finde. Unter dem Vielen, was hiergegen ſtreitet, führen wir nur Folgendes an: 1) Wenn die Milchſaftgefäße wirklich ein ſo wichtiges, zur Ernährung beſtimmtes Circulationsſyſtem bildeten, ſo dürften wir dasſelbe in allen vollkommenen Pflanzen erwarten, oder es würden ſich doch wenigſtens diejenigen, worin es nicht anzutreffen iſt, auch in anderer Hinſicht und in ihrer ganzen Bildung gewiß bedeutend von denjenigen unterſcheiden, worin dasſelbe vorgefunden wird; allein man bemerkt dagegen vielmehr, daß zuweilen ſelbſt nahe verwandte Gattungen darin einen Unterſchied zeigen. So iſt ſelbſt noch zweifelhaft, ob alle Papaveraceen Milchſäfte führen. 2) Der Hr. Verf. gibt ſelbſt zu, daß die im IX. Kap. der erſten Abtheilung erwähnten Secretionsbehälter oft kaum von den Milchſaftgefäßen zu unterſcheiden ſeyen. Den vorzüglichſten Unterſchied zwiſchen beyden ſcheint Hr. M. darin zu ſetzen, daß die Milchgefäße mit eigenen Membranen verſehen ſind, während jene Behälter nur Intercellulargänge bilden; allein bis jetzt hat weder er ſelbſt, noch ein Anderer in allen Milchcanälen deutliche Wände geſehen, und dagegen verſichert Link, daß in den Blättern der Nadelhölzer die eigene Membran der Harzgefäße ganz deutlich zu bemerken ſey. 3) Wenn ferner alle Terpenthin führenden Gefäße zu den Secretionsbehältern gehören, die Milch führenden aber immer ein eigenes Circulationsſyſtem bilden; ſo würde man zwar bey Rhus glabra und den verwandten Arten letzteres anzunehmen haben; dagegen würden die ähnlichen Gefäße, welche man bey den zahlreichen Arten von

Rhus

Rhus mit dreyzähligen Blättern, die im ſüdlichen Afrika zu Hauſe ſind, an denſelben Stellen findet, für bloße Secretions-behälter erklärt werden müſſen, da ſie eine terpenthinartige Flüſſigkeit führen. 4) Weiter iſt es eine bekannte Erſcheinung, daß, wenn man den Stängel vieler milchführenden Pflanzen in einiger Entfernung von der Spitze durchſchneidet, aus der Schnittfläche des obern abgeſchnittenen Stückes, ſelbſt wenn es ſogleich umgekehrt wird, mehr Milchſaft ſtrömt, als aus der Schnittfläche des ſtehen gebliebenen Stängels. Nach der Theorie des Hn. Verf., welcher lehrt, daß der Milchſaft in der Wurzel Zufluß von rohem Safte erhalte, und dann wieder aufſteige, müßte in dieſen Fällen eher das Gegentheil Statt finden, oder es müßte ſich doch an den Oeffnungen derjenigen Gefäße, welche den Saft hinaufführen, ein beſonders ſtarker Ausfluß zeigen, wovon aber Niemand etwas bemerkt. 5) Noch weniger iſt mit jener Theorie die Erſcheinung zu vereinigen, daß der Milchſaft bey vielen Pflanzen in der Wurzel fehlt, im untern Theile des Stängels ſehr zähe iſt, weiter hinauf vollkommen flüſſig gefunden wird, und in der äußerſten Spitze noch eine wäſſerige Conſiſtenz und keine Farbe zeigt. Nach allen Beobachtungen darf man vielmehr ſchließen, daß der Milchſaft eine Flüſſigkeit ſey, die vorzüglich in den Blättern und andern blattartigen Theilen, ſo wie in dem belebteſten Theile des Stängels abgeſondert werde, und daß, wenn ſie je eine Bewegung mache, ſie langſam nach unten abfließt. Ob ſich auch in den Wurzeln Milchſaft bilde, oder ob der in ihnen vorgefundene nur von oben dahin abgefloſſen ſey, wollen wir hier nicht näher unterſuchen. Sicher bleibt es immer, daß er manchen Wurzeln ganz abgeht, und daß ſchon deßhalb der angegebene Weg desſelben nicht überall Statt haben kann. Welchen Nutzen dieſe Secretion leiſte, iſt bis jetzt noch ſehr dunkel; ſo viel iſt aber richtig, daß dieſe Säfte bey weitem nicht ſo wichtig für die Pflanzen ſeyn können, als das Blut für die Thiere, indem Schnittlinge, nachdem man ſie hat verbluten laſſen, ſehr gut gedeihen. Auch läßt ſich nicht behaupten, daß die Milchſaftgefäße wichtiger ſeyen, als die Terpenthin führenden, was auch deßhalb ſchon unwahrſcheinlich iſt, weil von manchen verwandten Pflanzen die eine Milchſaft, die andere Terpenthin abſondert.

Der Beſchluß folgt im nächſten Nro.

Digitized by Google



Neue
mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 23. April 1840.

Beſchluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige:
Nro. II. *Neues System der Pflanzen-Physiologie;* von *F. J. F. Meyen* u. s. w.

II. Kap. Farbenbildung in den Pflanzen. Mit Benutzung der neueſten Beobachtungen und Verſuche über dieſen Gegenſtand handelt Hr. M. ziemlich ausführlich davon. Beſonders ſtützt er ſich dabey auf die Angaben Marquart's, ohne jedoch zu erwähnen, daß dieſelben keine hinlängliche Ueberzeugung gewähren.

III. Kap. Von den Drüſen der Pflanzen. Die äußern Drüſen derſelben zerfallen in einfache und zuſammengeſetzte, wovon jene aus einer oder einigen wenigen Zellen, dieſe aus ganzen Haufen derſelben beſtehen. Erſtere ſtellen ſich in Form von Härchen dar, welche entweder geſtielt oder ungeſtielt ſind. Die ungeſtielten pflegen aus einer Zelle zu beſtehen, welche mit ihrer äußern Wand

zu einem etwas keulenförmigen Härchen ausgewachſen iſt. Die einfachen geſtielten Drüſen ſind unter dem Nahmen der drüſenartigen Haare bekannt. Die Köpfchen dieſer Haare können elliptiſch, kugelförmig, taſchenförmig oder hutförmig ſeyn; auch kann man geflügelte Drüſen, wo das Köpfchen aus zwey ellipſoidiſchen Zellen beſteht, und kreuzförmige, wo es aus vier kreuzförmig geſtellten zuſammengeſetzt iſt, ſo wie blaſenförmige unterſcheiden. Letztere werden aus blaſenförmig angeſchwollenen einzelnen Zellen gebildet, welche auf einem kurzen Stiele ſitzen. Die Stoffe, welche dieſe Drüſen abſondern, ſind gewöhnlich öhlig-harziger Natur, in den kreuzförmigen und blaſenförmigen pflegt indeſſen eine ſchleimige klare Flüſſigkeit enthalten zu ſeyn. Zu den einfachen Drüſen gehören auch die Brennhaare, welche aus einer haarförmigen Zelle beſtehen, deren unteres Ende zwiebelartig angeſchwollen, und meiſtens von einer einfachen Zellenlage umgeben iſt, wodurch die Zwiebel auf einem Stiele zu ſtehen ſcheint. Die Spitze dieſer Brennhaare iſt mit einem feinen kugelrunden Köpfchen beſetzt, welches bey den Neſſeln ſeitlich ſitzt. Sticht man ſich mit der Spitze dieſer Brennhaare, ſo bricht das Köpfchen in der Haut ab, und bleibt in der Wunde zurück, wobey zugleich der darin enthaltene ſcharfe Saft in die Wunde fließt. Die zuſammengeſetzten Drüſen kann man in hohle und dichte theilen. Von erſtern gibt es drey Hauptformen: ſcheibenförmige, mützenförmige und keulenförmige. Unter den dichten zuſammengeſetzten Drüſen kommen beſonders die gegliederten und Perldrüſen, dann die linſenförmigen und warzenförmigen, ſo wie die großen geſtielten bey Rosa, Rubus, Drosera in Betracht. Endlich gehören auch zu den äußern zuſammengeſetzten Drüſen die

Necta-

Nectarien. Unter den innern Drüſen iſt hauptſächlich von denjenigen die Rede, welche ätheriſche Oehle enthalten.

IV. Kap. Von der Abſonderung des Harzes, des Gummi und des ätheriſchen Oehles in beſondern Secretionsbehältern. Dieß Kapitel iſt eigentlich eine weitere Ausführung des IX. Kap. der erſten Abtheilung, worin noch weiter von den in jenen Behältern befindlichen Subſtanzen geſprochen wird.

V. Kap. Von dem Geruche der Pflanzen. Am beſten unterſcheide man die Gerüche nach den chemiſchen Beſtandtheilen, die ſie veranlaſſen. Da wir indeſſen die Stoffe, welche ſie erzeugen, in vielen Fällen nicht kennen, ſo läßt ſich eine erſchöpfende Eintheilung der Art nicht geben. Die Gerüche ſind theils anhaltend, theils periodiſch. Manche Pflanzen zeigen friſch gar keinen Geruch, die getrocknet ſehr ſtark riechen. Von manchen Pflanzen wird der Geruch in einem warmen Klima vermehrt, bey andern ſcheint er auf dieſem Wege vermindert zu werden. Merkwürdig iſt, daß der Geruch, welchen manche Blüthen bey der Befruchtung verbreiten, dem der ſpermatiſchen Feuchtigkeit der Thiere gleich kommt. Vom Geſchmacke der Pflanzentheile, der auch ſeine Merkwürdigkeiten hat, iſt weder hier, noch an einem andern Orte die Rede.

VI. Kap. Ausſcheidung wäſſeriger Flüſſigkeiten auf der Oberfläche und in beſondern Behältern der Pflanzen. Manche Pflanzen zeigen auf der Oberfläche der Blätter, beſonders an den Spitzen derſelben eine Excretion von Waſſer, das in Tröpfchen aus ihnen hervortritt. Ueber den Gehalt desſelben haben wir keine Unterſuchungen, vermuthlich verhalte es ſich eben ſo, wie ausgedünſtetes Waſſer. Das Anſammeln ſolcher Waſſertropfen

 findet

findet hauptſächlich in der Nacht und in heißen Gewächs-häuſern Statt, wo der Waſſergehalt der umgebenden Luft ſo bedeutend iſt, daß die Verdunſtung auf der Oberfläche nicht gehörig von Statten geht. Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſey es Folge der Endosmoſe, wiewohl oft auch kleine Verletzungen dazu Anlaß geben mögen. Pappeln, Weiden, Caesalpinia pluviosa ſollen auf dieſe Weiſe ſogar kleine Regen veranlaſſen. Die Urſache der Abſonderung des Waſſers in den Schläuchen der Nepenthes-Arten ſucht der Hr. Verf. nicht mit Treviranus in den darin befindlichen Drüſen, ſondern in den Oeffnungen, welche die Epidermis bekommt, wenn dieſe, anfangs darunter gelegenen Drüſen aus derſelben hervortreten. Wie es ſich mit andern Schläu-chen verhalte, bleibe noch zu unterſuchen. Zuletzt iſt von den Schläuchen der Utricularien die Rede, welche ſich zu gewiſſen Zeiten mit Luft füllen, und zwar dann, wenn ſich die Härchen in ihnen entwickelt haben.

VII. Kap. Secretion verſchiedenartiger Stoffe, welche auf der Oberfläche der Pflanzen vorkommen. Hr. M. ſpricht zuerſt von den klebrigen Abſonderungen auf manchen Knoſpen, verſchiedenen Stängeln und andern Theilen, dann von den wachsartigen Abſonderungen der Früchte in Geſtalt des Reifes, oder in größerer Menge auf den Früchten der Myrica cerifera, weiter von dem Schleime, womit ſich die Conferven und andere Waſſerge-wächſe bedecken, und von den ſchleimigen Abſonderungen an den Wurzelſpitzen der Hyacinthen, des Mays, doch ohne die Folgerungen zuzugeben, welche **Brugmans** und **Coulon** daraus ziehen zu können glaubten. Auch werden Einwendungen gegen die **Macaire**'ſchen Verſuche gemacht. Die Kalkkruſten der Charen leitet Hr. M. mit Recht von

Ab-

Digitized by Google

Abſätzen des Waſſers ab, dagegen habe man die kalkigen Ablagerungen auf der Oberfläche mancher Arten Saxifraga für Abſonderungen zu nehmen.

VIII. Kap. Ueber die unorganiſchen Stoffe in den Pflanzen. Daß die Pflanzen anorganiſche Stoffe erzeugen und umbilden könnten, wird geleugnet oder doch ſehr unwahrſcheinlich gefunden. Die Kieſelerde, welche beſonders in vielen Monokotyledonen in großer Menge vorkommt, müſſe ebenfalls von außen eingeführt werden; man dürfe ſie indeſſen, da ſie in ſo vielen Pflanzen einen weſentlichen Beſtandtheil ausmacht, nicht als einen zufälligen Abſatz in denſelben betrachten. Dieß gibt Hn. **M.** Veranlaſſung, von Tabaſchir zu ſprechen. Schließlich iſt von den übrigen anorganiſchen Beſtandtheilen, und beſonders von dem Gehalte an Pottaſche die Rede.

Dritter Band. Vierte Abtheilung. Von der Fortpflanzung der Gewächſe. Erſtes Buch. Von der individuellen Fortpflanzung. I. Kap. Ueber die Knoſpen der höhern Gewächſe. Von der Bildung der Baumknoſpen wird ſehr umſtändlich, zum Theil nach eigenen Beobachtungen gehandelt. Die Erzeugung der Knollen wird hauptſächlich an der Kartoffel erläutert. Hierauf iſt von den Knoſpen in Form von Zwiebeln, und von dem Auftreten der Knoſpen an den Blättern der Gewächſe die Rede. **Caſſini** ſoll im Jahre 1816 die Entdeckung gemacht haben, daß die Blätter der Cardamina pratensis auf ihrer obern Fläche kleine Knoſpen tragen; dieß hat indeſſen ſchon **Naumburg** im vorigen Jahrhunderte geſehen, und es in **Römer's** Archiv II. S. 14 ausführlich beſchrieben. Auch **Goldbach** hat davon gehandelt.

II. Kap. Ueber die Knoſpen der niedern Gewächſe.

Digitized by Google

wächſe. Ins beſondere von den Brutknoſpen der Laub- und Lebermooſe, der Flechten und der Charen.

III. Kap. Von den verſchiedenen Arten der künſtlichen individuellen Vermehrung. Hr. M. trägt in dieſem Kapitel die Lehre von der Vermehrung der Gewächſe durch Schnittlinge, Pfropfreiſer und Augeln vor, und macht dann einige allgemeine Bemerkungen über dieſe Vermehrungsarten, ohne doch eigenthümliche Beobachtungen mitzutheilen.

Zweytes Buch. Von der geſchlechtlichen Fortpflanzung. Man findet zuerſt allgemeine Bemerkungen über den Stand, den Bau und den Unterſchied der Blüthen, dann das Wichtigſte über das Bekanntwerden der Sexualität der Pflanzen. Dieſelbe ſey gegenwärtig ſo erwieſen, daß ſelbſt die Verſuche, nach welchen weibliche Pflanzen, ohne Zuthun der männlichen, Früchte anſetzen ſollten, nicht mehr als Einwendungen gelten könnten, indem durch Gegenverſuche die Unrichtigkeit jener Beobachtungen erwieſen ſey. Den erſtern Satz geben wir gern zu, allein hinreichende Beweiſe über die Unrichtigkeit jener Beobachtungen haben wir bis jetzt noch nicht.

I. Von den männlichen Geſchlechtsorganen. I. Kap. Speciellere Unterſuchung über die Bildung der Antheren und des Pollens. Ueber die allmählige Ausbildung der Antheren und des Pollens hat der Hr. Verf. genaue Unterſuchungen, beſonders am Kürbis angeſtellt. Er beſtätigt, daß die Antheren anfangs in der Regel vierfächerig ſeyen, daß aber bey den mehrſten zwey Fächer früher oder ſpäter verſchwinden, und bey manchen ſelbſt nur eines übrig bleibe. Die Antheren enthalten anfangs ein zartes Zellgewebe, in welchem man ſpäter auch

Quer-

Querſchnitte bemerkt, ſo, daß an denjenigen Stellen, wo in der Folge das Antherenfach auftritt, eine Gruppe von mehr oder weniger zahlreichen Zellen zum Theil aufgelöſ't und in eine unförmliche ſchleimige Maſſe verwandelt wird, woraus ſich die erſten Umriſſe der Pollenmaſſen hervorbilden. Sobald auf dieſe Weiſe Höhlungen entſtanden ſind, entwickelt ſich aus dem condenſirten Schleime eine Menge Kügelchen, welche als Kerne auftreten, während die ſchleimige Subſtanz um ſie zu einer Membran erhärtet, und dadurch Mutterzellen erzeugt, welche ſich nach und nach vermehren. In dieſen letztern bilden ſich die Pollenkörner, meiſtens zu vier gruppirt, weiter aus, bis ſie endlich die Mutterzelle verſchwinden machen. Auch die Antherenzellen, welche anfangs an Größe zunehmen, werden nach und nach auf wenigere, in den Antheren des Kürbis bis auf zwey äußere Lagen vermindert, wovon die innere mit Spiralfäden verſehen iſt. Schließlich iſt von dem abweichenden Baue des Pollens in den Orchideen und Asclepiaden die Rede.

II. Kap. Ueber die Structur der Pollenkörner. Die mehrſten Pollenkörner beſtehen aus zwey Membranen; die der Coniferen und einiger andern Gattungen laſſen deren drey bemerken, und bey einigen Waſſergewächſen kommen bloß einfache vor. Daß die Pollenkörner der Asclepiaden eine einfache Haut haben, wird gegen Mohl geleugnet, eben ſo die vierte Membran, welche Fritzſche bey einigen Onagrarien beobachtet haben wollte. Auch findet Hr. M. unwahrſcheinlich, daß die äußere Haut einen zelligen Bau beſitze, wie Mohl meint. Die Pollenkörner öffnen ſich entweder mit Spalten oder mit Poren: jene kommen hauptſächlich bey Monokotyledonen, dieſe bey Diko-

Dikotyledonen vor. Der Spalten findet man gewöhnlich nur eine, ſeltener zwey, bey Dikotyledonen auch wohl drey und ausnahmsweiſe vier. Der Poren ſind gewöhnlich drey, ſehr ſymmetriſch geſtellte, zuweilen vier und mehrere. Bey Gräſern findet ſich nur eine Pore, bey einigen Gewächſen deren zwey. Bey manchen Gattungen ſind ſie mit Deckeln verſehen, die ſehr regelmäßig abgeſtoßen werden. Verſchiedene Nadelhölzer zeigen zu drey verwachſene Pollenkörner, an welchen Hr. M. bloß das eine fruchtbar fand. Bey den Orchideen ſind deren vier verwachſen. Einen zwiſchen der äußern und innern Haut gelegenen beſondern Körper, wie ihn Fritzſche gefunden haben will, konnte Hr. M. nicht bemerken. Was das Auftreten der öhlartigen Subſtanzen auf der Oberfläche der Pollenkörner betrifft, ſo glaubt Hr. M., daß ſich das Oehl aus der Subſtanz der Mutterzelle bilde, und beſonders dazu diene, um die Wirkung der Endosmoſe zu beſchränken, damit die auf der Narbe befindlichen Körner nicht in zu großer Maſſe und mit zu großer Schnelligkeit die Feuchtigkeit einſaugen, indem davon die innere Haut der Pollenkörner platzen würde.

III. Kap. Ueber den Inhalt der Pollenkörner. Wir übergehen das Geſchichtliche über dieſen Gegenſtand, und wenden uns zu den zum Theil eigenthümlichen Beobachtungen. Hr. M. bemerkte, daß im Innern der Pollenkörner noch einzelne freye oder befeſtigte Zellen mit Kernen auftreten, welche ihm ſtehengebliebene Bildungen zu ſeyn ſcheinen. Er ſucht damit die von Fritzſche angeſtellten Beobachtungen zu vereinigen. Außerdem iſt beſonders von den vegetabiliſchen Samenthierchen die Rede, von denen noch äußerſt kleine und zahlreiche Kügelchen unter

dem

dem Nahmen der ſpermatiſchen Molekule unterſchieden werden.

IV. Kap. **Von den männlichen Geſchlechtsorganen der cryptogamiſchen Gewächſe.** Der Hr. Verf. geht hierbey von dem Geſichtspuncte aus, daß man nur diejenigen Organe der Cryptogamen für Antheren erkennen könne, in welchen ſich vegetabiliſche Samenthierchen nachweiſen laſſen. Da bey den Farrnkräutern dergleichen noch nicht beobachtet worden ſind, ſo wird von ihnen ſehr kurz gehandelt. Hinſichtlich der Laub- und Lebermooſe ſtimmen ſeine Beobachtungen mit jenen von **Unger** überein. Merkwürdig ſind aber die Reſultate, welche er bey Unterſuchung der Antheren der Charen erhielt. Er fand darin gegliederte Fäden, und in jedem Gliede derſelben eine kugelförmige Schleimzelle, worin ſich ein einziges Samenthierchen von auffallender Größe und Geſtalt entwickelte.

II. **Von den weiblichen Geſchlechtstheilen.** Ob die Carpellarblätter als verwandelte Blätter zu betrachten ſeyen, daran findet Hr. **M.** Grund zu zweifeln, ſo wie er ſich auch hinſichtlich der Staubfäden nicht davon vollkommen überzeugen kann. Indeſſen hält es ſchwer, wenn man das, was der Hr. Verf. auf neun Seiten darüber vorträgt, geleſen hat, eine klare Vorſtellung zu bekommen, wie er ſich die Bildung dieſer Theile eigentlich denkt. Vom Griffel nimmt der Hr. Verf. an, daß er jedes Mahl mit einem offenen Canale verſehen ſey, wodurch die befruchtende Subſtanz des Pollens zu den Eyerchen gelangen könne; doch führt er auch eine Beobachtung an, nach welcher bey einer Kürbispflanze die Pollenſchläuche durch die Intercellulargänge des leitenden Zellgewebes zu den Eychen geführt worden ſeyn ſollen. Von der Narbe glaubt

Hr.

Hr. M., daß ſie jedes Mahl mit einer Epidermis bedeckt ſey, indem die ſcheinbar auf derſelben frey liegenden Zellen für Zellen der Epidermis genommen werden müſſen. Was man dagegen bisher bey manchen Narben für die Epidermis gehalten, ſey weiter nichts, als die Cuticula der oberſten Zellenſchicht. Die Pollenſchläuche dringen jedoch nicht zwiſchen den Zellen der Narben-Epidermis hindurch, ſondern ſie ziehen ſich ſtets in die Vertiefung der Narbe, welche nur als das äußerſte Ende des Griffelcanales anzuſehen iſt. Doch ſoll, wenn der Griffel an ſeiner Spitze ſehr zertheilt iſt, und die Narben nur auf den äußerſten Theilen der Flächen dieſer Griffelſpitzen ſitzen, weder die Narbe durchbohrt, noch im Griffelcanale in den Theilungen vorhanden ſeyn. Bey Urtica urens ſoll ſich der Befruchtungscanal zur Seite der Narbe finden.

I. Kap. **Entwicklungsgeſchichte des Pflanzen-Eychens von ſeinem erſten Auftreten bis zur Befruchtung.** Nach Hn. M. bildet ſich vom Ey zuerſt der Kern, deſſen Baſis anſchwillt; die Eyhülle entſteht aus dem äußern Theile durch Anſchwellung ſeitlich geſchobener Zellen. Wo zwey Hüllen vorhanden ſind, tritt, nach Bildung der innern Hülle auf die angegebene Weiſe, unterhalb derſelben noch eine Anſchwellung ihrer ganzen Baſis ein, worauf ſich die äußere Hülle auf ähnliche Weiſe entwickelt. Hiernach werden die Angaben Mirbel's und Fritzſche's berichtigt.

II. Kap. **Von den plaſtiſchen Vorgängen, welche bey der Befruchtung der Pflanzen zu beobachten ſind.** Der Hr. M. ſucht hier beſonders die neueſte von Schleiden aufgeſtellte Theorie der Befruchtung zu berichtigen. Nach derſelben ſollen nähmlich die durch die

Narbe

Narbe und den Griffel eingedrungenen Pollenſchläuche die Intercellulargänge des Nucleus durchkriechen, den Embryoſack erreichen, dieſen vor ſich herdrängen, ihn in ſich ſelbſt hineinſtülpen, und dann als cylindriſche Schläuche die erſten Anfänge der Embryone bilden. Nach Hn. M. iſt aber der walzige Schlauch, in welchem Schleiden den erſten Anfang des Embryo ſieht, durch Ausdehnung des Keimbläschens entſtanden, und aus ſeinem Ende geht erſt die Bildung des Embryo hervor, welcher zuerſt als eine kugelförmige Zelle oder auch Zellenmaſſe auftritt, die durch den übrigen Theil des walzigen Schlauches an der obern Spitze des Embryoſackes aufgehängt iſt. Der Pollenſchlauch trägt daher wohl zur Bildung des Keimbläschens bey, wird aber nicht unmittelbar zum Embryo.

III. **Kap. Fernere Ausbildung des Embryo und des Eyweißkörpers.** Ueber die weitere Entwicklung des Embryo nach der Befruchtung bis zur Samenreife hat Hr. M. ebenfalls viel eigene Beobachtungen, wovon wir indeſſen hier nur wenig mittheilen können. Mit Gärtner wird behauptet, daß derſelbe beym erſten Auftreten weich, faſt flüſſig und ungefärbt, nicht härtlich und oft grün gefärbt ſey, wie ihn Treviranus beſchreibt. Nach Schleiden hängt die Zellenbildung im Embryo vom Zellenkerne ab; dieſem widerſpricht aber der Hr. Verf., indem er die neuen Zellen aus der condenſirten Schleimmaſſe im Innern der ältern Zellen bilden läßt. Man könne ſehen, daß ſich die Schleimmaſſe zu einer Blaſe ausdehne, deren Wand ſpäter erhärte. Indem nun die Bildung der Zellen im Innern der urſprünglichen Embryozelle fortſchreitet, bis der Embryo zu einer verhältnißmäßig großen Kugel angewachſen iſt, welche noch von dem Träger befeſtigt wird,

Digitized by Google

erreicht er ſeine zweyte Entwicklungsſtufe, auf welcher er allerdings oft grün gefärbt erſcheint. Die weitere Ausbildung des Embryo geſchieht dann ebenfalls durch abermahlige Bildung kleiner Zellen innerhalb der großen. Bey Dikotyledonen entwickeln ſich im Schnäbelchen und mit wenig Ausnahmen zwey Cotyledonen, ſeltener auch ein Federchen, bey Monokotyledonen bloß ein Cotyledon. In der Lehre von der Entwicklung der jungen Pflanze beym Keimen folgt Hr. M. beſonders **Bernhardi.**

IV. Kap. **Von der Baſtardzeugung.** Ueber dieſen Gegenſtand trägt Hr. M. das Bekannte vor; beſonders ſind die neuern Arbeiten von **Gärtner** benutzt.

V. Kap. **Von der Samenbildung bey cryptogamiſchen Gewächſen.** Hinſichtlich der Frucht der Farrnkräuter will Hr. M. nicht zugeben, daß ſie ein verwandeltes Blatt ſey. Den Beobachtungen **Mohl's** über die Bildung der Sporen im Innern ſtimmt er im allgemeinen bey; eben dieß iſt hinſichtlich der Moosfrucht der Fall; über die Früchte der Lebermooſe theilt er einige eigene Beobachtungen mit. Nach ihm ſtimmt die Gattung Sphagnum in der Fruchtbildung mehr mit den Lebermooſen, als mit den Laubmooſen überein. Die Entwicklung der Sporen geſchieht bey ihr ſicher nicht in Mutterzellen, wie bey den Laubmooſen. Ueber die Frucht der Charen erhalten wir keine bedeutende Aufſchlüſſe. Sowohl die Sporen der Farrn, als der Laubmooſe erſcheinen bey ihrem erſten Auftreten als einfache Zellen; an den ausgebildeten kann man deutlich zwey Häute unterſcheiden. Vielleicht ſtimmen auch die Lebermooſe darin mit ihnen überein, doch iſt noch nicht bey allen Sporen derſelben eine zweyte Haut beobachtet worden. Ueber das Keimen wird das Bekannte kritiſch vorgetragen.

Digitized by Google

VI. **Kap. Von der Fortpflanzung der Algen, der Pilze und der Flechten.** Von den Süßwaſſer-Algen handelt Hr. M. ſehr ausführlich und meiſtens nach eigenen Beobachtungen. Beſonders verweilt er bey den Conjugaten, indem ihm die Verbindung derſelben auf einen Geſchlechtsunterſchied zu deuten ſcheint, welcher vielleicht auch andern Gattungen zukomme, wenn auch die bisherigen Beobachtungen wenig dafür ſprächen. Von den Geſchöpfen, deren Hr. M. gedenkt, werden mehrere von Ehrenberg zu den Thieren gezählt, weil ſie ſich durch Selbſttheilung vermehren. Hr. M. bemüht ſich daher zu zeigen, daß die Vermehrung durch Selbſttheilung auch den Pflanzen zukomme. Die Fortpflanzung der Pilze geſchieht zum Theil auch durch Theilung, wofür beſonders Saccharomyces als deutlicher Beweis angeführt wird. Die Mucedinien verhalten ſich hinſichtlich ihrer Fruchtbildung, wie die Conferven. Bey Syzygites hat man die Conjugation der Conferven beobachtet. Die Hymenomyceten haben außer den Samenträgern, die meiſtens vier Sporen tragen, noch Schläuche oder Paraphyſen, welche **Phöbus** wenigſtens großen Theils für abnorm veränderte Samenträger zu halten geneigt iſt. Hn. M. ſcheinen indeſſen diejenigen, welche hier die befruchtenden Werkzeuge ſuchen, nicht ganz Unrecht zu haben. Die Sporenbildung der Flechten wird nur kurz berührt.

Fünfte Abtheilung. Von den Bewegungen und Empfindungen der Pflanzen. I. Kap. Von der täglichen Bewegung, welche die Blätter der Pflanzen zeigen. Vom Schlafe der Blätter iſt ſehr umſtändlich die Rede, indem Hr. M. die neueſte Schrift von **Daſſen** darüber benutzen konnte. Die Verſuche **Dutrochet's,**

chet's, nach welchen die Bewegungen der Blätter der Mimosa pudica durch Expanſion und Contraction des Zellgewebes an der Baſis des Blattſtieles erklärt werden müſſen, konnte Hr. M. nicht beſtätigen.

II. Kap. **Von dem Oeffnen und Schließen der Blüthen.** Dieſe Erſcheinung ſteht ſo gut, wie die eben gedachten Bewegungen der Blätter in nahem Bezuge auf das Licht. Dutrochet ſucht die nächſte Urſache derſelben in einem krümmungsfähigen Zellgewebe; Hr. M. glaubt indeſſen nicht, daß davon eine befriedigende Erklärung hergenommen werden könne, ohne jedoch Gegengründe anzuführen. Ob die Benennungen von Schlaf und Wachen richtig ſeyen, darüber werden die entgegengeſetzten Meinungen von Daſſen und E. Meyer angeführt.

III. Kap. **Von den Bewegungen, welche die Geſchlechtsorgane behufs der Beſtäubung zeigen.** Es werden nach Medicus die Bewegungen der Staubfäden zu den Stämpeln, die der Stämpel zu den Staubfäden, und die gegenſeitigen Bewegungen der männlichen und weiblichen Geſchlechtstheile beſonders betrachtet, und die wichtigſten, darüber vorhandenen Beobachtungen mitgetheilt.

IV. Kap. **Von den Bewegungen, welche die Blätter in Folge äußerer Reize zeigen.** Sehr ausführlich handelt Hr. M. von den Bewegungen der Mimosa pudica. Ueber die Urſache derſelben gebe die anatomiſche Unterſuchung keinen Aufſchluß; doch haben die Gelenkanſchwellungen der Blattſtiele, welche hierbey beſonders thätig ſind, eine verſchiedene Structur, über deren Bildung wir übrigens die Leſer auf die Schrift ſelbſt verweiſen. Schultz meinte, daß die Urſache der Bewegung in

den

Digitized by Google

den Lebensſaftgefäßen liege, allein dieß ſey unmöglich, da ſich in dieſer Pflanze keine Spur davon nachweiſen laſſe. Auch die Meinung Dutrochet's über die Urſache dieſer Bewegung wird verworfen. Es wird dann kürzlich der Reitzbarkeit der Blätter einiger andern Leguminoſen und einiger Oxalideen gedacht. Daß die Blätter der Averrhoen reitzbar ſeyn ſollten, erklärt Hr. M. für ungegründet, indem er in Manilla und zu Makao hinlängliche Gelegenheit gehabt habe, ſich davon zu überzeugen. Ausführlich werden hierauf die Blätter der Dionaea Muscipula beſchrieben. Hr. M. hält das obere Blatt mit den beweglichen Seitenlappen weder für das eigentliche Blatt, das auf einem geflügelten Blattſtiele ſäße, noch für die unvollkommen ausgebildeten Blättchen eines zuſammengeſetzten Blattes, ſondern für ein eigenes Organ. Hierdurch wird jedoch der Gegenſtand nicht klarer. Die Urſache ſeiner Reitzbarkeit bleibt noch dunkel. An unſern Droſeren konnte Hr. M. dieſelbe nicht bemerken.

V. Kap. **Von den freywilligen Bewegungen, welche die Blätter einiger Pflanzen zeigen.** Dieß Kapitel iſt, wie man leicht errathen kann, den Bewegungen des Hedysarum gyrans gewidmet, welche beſonders Hufeland gut beſchrieben hat. Hr. M. gibt zugleich eine anatomiſche Beſchreibung der Gelenke des ungepaarten Blattes, und macht einige Bemerkungen über die der ſeitlichen Blätter, deren Structur ſich wegen ihrer Kleinheit nicht wohl ermitteln läßt; doch konnte Hr. M. bemerken, daß die Baſtbündel gerade in der Mitte des Holzringes liegen.

VI. Kap. **Von den freywilligen Bewegungen, welche einige niedere Algen zeigen.** Es iſt beſonders von den Bewegungen der Oscillatorien die Rede.

VII. Kap. Allgemeine Betrachtungen über die Urſache der Bewegungen bey den Pflanzen. Hr. M. iſt geneigt, eine Pflanzenſeele anzunehmen, und den Grund der Bewegungen in dieſer zu ſuchen.

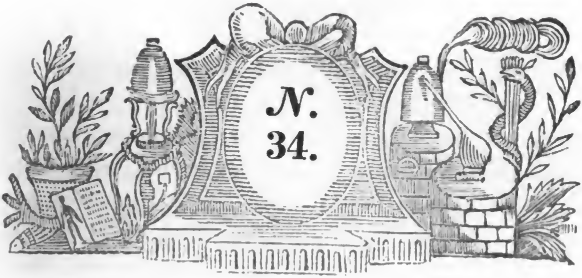
VIII. Kap. Von der Richtung der verſchiednen Pflanzentheile. Es kommen hier hauptſächlich die beſtimmten Richtungen, welche Wurzel, Stängel und Blätter nehmen, und beſonders das Winden mancher Stängel und anderer Theile zur Sprache. Den Grund dieſer Erſcheinungen ſucht der Hr. Verf. ebenfalls in einem pſychiſchen Princip; alle andern Erklärungen werden verworfen.

Concurs an der k. k. mediciniſch-chirurgiſchen Josephs-Akademie zu Wien.

Zu Folge h. hofkriegsräthlicher Verordnung vom 18. Februar d. J. wird zur Beſetzung der Lehrkanzel der theoretiſchen und practiſchen Arzneywiſſenſchaft für Wundärzte an der k. k. med. chir. Joſephs-Akademie am 13. Juny d. J. ein Concurs für Feld- und Civilärzte eröffnet. Mit dieſer Lehrſtelle iſt der Charakter eines k. k. Rathes und Stabsfeldarztes verbunden, und ihr Gehalt beſteht in jährlichen 1200 fl. C. M. und 200 fl. C. M. Quartiergeld, dann dem Vorrückungsrechte in die höhern Beſoldungsklaſſen von 1500 und 1800 fl. mit der Beyfügung, daß der jeweilige Profeſſor auch verpflichtet ſey, eine Spitalsabtheilung zu verſehen. Diejenigen Aerzte, welche ſich dieſem Concurſe unterziehen wollen, haben ſich drey Tage vor dem Concurſe bey dem k. k. Oberſtfeldarzte und Director der k. k. med. chir. Joſephs-Akademie, Herrn Hofrathe Dr. Isfordink, Edlen v. Koſtnitz, ſchriftlich zu melden, und ſich vorläufig über die erhaltene Doctorwürde, ihr Alter, Geburtsort, Stand, ihre Religion und Sprachkenntniſſe, über etwa ſchon geleiſtete Staatsdienſte und ihr ſittliches Betragen auszuweiſen, und ihr Geſuch mit den erforderlichen Documenten zu belegen.

Wien, am 1. März 1840.

Dr. Ferd. Joſ. v. Zimmermann,
k. k. Rath und beſtändiger Secretär der k. k. med. chir. Joſephs-Akademie.



Neue
mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 27. April 1840.

Fortſetzung unſerer Anzeige in der Beylage zu Nro. 23. dieſes Jahrganges: *The Dublin Journal of medical Science;* including the latest discoveries in Medicine, Surgery and the collateral Sciences. Vol. XIV. Nro. XL. XLI. XLII.

*N*ro. XL. *September* 1838.

Original-Abhandlungen. — **Ueber die Wirkſamkeit des Druckes in gewiſſen Fällen von veneriſchen phagedäniſchen Geſchwüren; von H. Carmichael.** Obgleich die Behandlung veneriſcher phagedäniſcher Geſchwüre in neuerer Zeit bedeutend gewonnen hat, nachdem man ſich beſonders von den Nachtheilen des Mercurs in ſolchen Fällen überzeugte; ſo ſind doch manche Fälle der Art noch immer ſehr ſchwer zu heilen, und daher muß jedes Mittel, welches dieſe Heilung erleichtern kann, unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen. Ein Hauptcha-

H rakter

Digitized by Google

rakter dieſer Geſchwüre iſt ihre große Reitzbarkeit; der Verf. kam daher auf den Gedanken, daß vielleicht der Druck, der ſich ihm in andern übel beſchaffenen und ſehr empfindlichen Geſchwüren ſo nützlich erwies, auch in dieſen Geſchwüren nützlich ſeyn könne. Der Verſuch rechtfertigte ſeine Erwartung, und er verſichert, daß dieſes Verfahren von einem ſolchen glücklichen Erfolge geweſen ſey, daß er es mit Recht empfehlen könne. Schwer iſt es oft, den Druck auf den kranken Theil gehörig einwirken zu laſſen, und die Art der Anwendung desſelben muß ſich nach der Lage des Geſchwüres richten. Hatte es an der Eichel, oder dem Körper des Penis ſeinen Sitz, ſo gebrauchte der Verf. Heftpflaſterſtreifen, an deren einem Ende ſich ein Einſchnitt befand, durch den das andere Ende hindurchgezogen wurde. Der Penis ward dann in dieſe Heftpflaſterſchnur geſteckt, und dieſe feſt über denſelben angezogen. An andern Theilen, wie am Kopfe u. ſ. w., läßt ſich der Druck leichter anbringen, und der Verf. meint, daß er ſich in jedem Falle wird anwenden laſſen, wenn ſich der Wundarzt nur zu helfen weiß. Wenn er einen ſtarken Druck anwenden wollte, ſo legte er auf einen paſſenden Verband ein Bleyplättchen, und zog darüber die Heftpflaſterſchnur. Der Verf. meint, daß die gute Wirkung nicht ſo ſehr von der Stärke des Druckes, als vielmehr davon abhänge, daß eine feſte, nicht nachgiebige Subſtanz auf das Geſchwür einwirke, und die Auffaugung und Abſtoßung der kranken Oberfläche befördere, und in dieſer Hinſicht iſt das Bleyplättchen ſehr zu empfehlen. Manchmahl veränderte das Geſchwür bereits nach einigen Tagen ſein übles Ausſehen, manchmahl mußte der Druck aber länger angewendet werden, jedoch nahm er in allen Fällen bereits nach zwey- bis dreytägi-

ger

Digitized by Google

ger Anwendung eine entſchiedene Beſſerung wahr. In einigen Fällen gelang ihm die Heilung des Geſchwüres durch den Druck allein; in den meiſten Fällen ward aber nur die phagedäniſche Natur desſelben verändert, und es blieb noch eine krankhafte Diatheſe zurück, die dann ſicher durch den Gebrauch des Mercurs beſeitigt, und ſo die Heilung zu Stande gebracht wurde. Die phagedäniſche Beſchaffenheit ward in allen Fällen, ohne andere Mittel durch den Druck allein, beſeitigt. Der Verf. bemerkt aber, daß man denſelben nicht immer vom Anfange an, und ohne andere Mittel anwenden dürfe. So z. B. darf man ihn nicht bey bedeutender Entzündung des Geſchwüres anwenden, es müſſen hier vorher Blutegel geſetzt werden, und es kann überhaupt Fälle geben, in welchen der Druck nicht paßt. Der Verf. glaubt, daß die Phagedäne eine, durch eine zufällige Urſache entſtandene, beſondere Beſchaffenheit des veneriſchen Geſchwüres, nicht aber eine beſtimmte Krankheitsart ſey. Vier Fälle, welche die gute Wirkung des Druckes ergeben, ſind beygefügt. — **Ueber Ausſchneidung der Geſichtsknochen; von Dieffenbach.** Aus der Zeitſchrift für die geſammte Medicin, Febr. 1838, überſetzt. — **Fall einer primären** *Laryngo-tracheitis*, **mit Bildung einer Pſeudomembran, bey einem Erwachſenen; von M. H. Lynch und W. Dawſon.** Der hier erzählte Fall dient zur Beſtätigung, daß der echte Croup, wenn auch ſelten, dennoch bey Erwachſenen vorkommen könne, und daß es durchaus falſch ſey, wenn man behauptet, er ſey nur eine dem kindlichen Alter eigenthümliche Krankheit. — **Unterſuchungen über operative Geburtshülfe. Nro. 1. Einleitung der frühzeitigen Geburt; von F. Churchill, M. D.,** Lehrer der Geburts-

hülfe an der Schule des Richmond-Hoſpitales. Der Verf. gibt zuerſt eine kurze geſchichtliche Ueberſicht der frühzeitigen Geburt, unterſucht dann, ob ſie moraliſch gerechtfertigt werden könne, ob ſie ſich für das Kind und die Mutter ohne ſonderliche Gefahr ausführen laſſe, und überhaupt einigen Werth habe; gibt dann die Fälle an, in welchen ſie eine Anzeige findet, und vergleicht die Sterblichkeit, welche durch die Perforation, die Symphyſeotomie und den Kaiſerſchnitt bey den Müttern und den Kindern hervorgebracht wurde, mit den Reſultaten der künſtlichen Frühgeburt. Dann führt er die verſchiedenen Methoden der künſtlichen Frühgeburt an, und zieht endlich aus dem Mitgetheilten nachſtehende Folgerungen: 1) Die Herbeyführung der künſtlichen Frühgeburt kann moraliſch gerechtfertigt werden, iſt für die Mutter nicht beſonders gefährlich, und kann das Leben des Kindes retten. 2) Will man das letztere durch dieſelbe erzielen, ſo muß die Verengerung des Beckens der Art ſeyn, daß ein ausgewachſenes Kind nicht hindurch kann, wohl aber ein unausgewachſenes, aber lebensfähiges Kind. 3) Unnütz wird der Verſuch in dieſer Hinſicht ſeyn, wenn der zwiſchen dem Heiligenbeine und dem Schambeine befindliche Durchmeſſer weniger als 2½ Zoll, und überflüſſig, wenn er mehr als 3¼ Zoll hält. 4) Die Operation ſoll nicht vor dem ſiebenten Monathe der Schwangerſchaft unternommen werden, weil Kinder von ſieben Monathen erſt lebensfähig ſind, und es ſey rathſam, um allen Irrthum in der Rechnung der Schwangerſchaft zu verbeſſern, die Operation um 14 Tage zu verſchieben. 5) Laſſen die Beckendurchmeſſer ein Gelingen der Operation in einer ſpätern Periode der Schwangerſchaft hoffen, ſo iſt es rathſam, ſie möglichſt lange aufzuſchieben.

6)

Digitized by Google

6) Niemahls ſoll man die Operation unternehmen, wenn man nicht die Ueberzeugung hat, daß die Mutter kein ausgetragenes Kind zur Welt bringen kann. 7) Eine Verkleinerung des ſeitlichen Durchmeſſers der untern Beckengegend und unbewegliche krankhafte Auswüchſe können Gründe für die künſtliche Frühgeburt werden. 8) In Fällen ſolcher bedeutender Verkrümmungen, welche die Geburt eines lebensfähigen Kindes durchaus unmöglich machen, und in welchen die Mütter nur am Ende der Schwangerſchaft durch irgend eine große Operation von der Frucht entbunden werden können, läßt ſich die künſtliche Frühgeburt in den erſten Schwangerſchaftsmonathen rechtfertigen. 9) Eben ſo wird ſie durch den Tod der Frucht im letzten Monathe der Schwangerſchaft, durch gewiſſe Unordnungen derſelben und gefährliche Blutungen gerechtfertigt. 10) Der Geburtshelfer ſoll die Operation nur nach Berathung mit einigen Collegen unternehmen, und hat 11) nach derſelben beſonders ſein Augenmerk dahin zu richten, daß kein Fieber entſtehe.

Ueber chroniſche *Cystitis*, nebſt Beobachtungen über die Anwendung des ſalpeterſauren Silbers in Subſtanz im Blaſenkatarrhe, wie ſolches vom Prof. Lallemand in Montpellier gebraucht wird; von J. O'Bryen, M. D. Der Verf. lernte bey ſeinem Aufenthalte in Montpellier die Behandlungsweiſe des Blaſenkatarrhes durch Lallemand näher kennen, und gibt darüber hier einen Bericht. Zuerſt führt er die am meiſten hervorſtechenden Symptome der chroniſchen Harnblaſenentzündung, ſo wie die Erſcheinungen, welche die Schleimhaut der Blaſe in den Leichen der an dieſer Krankheit Verſtorbenen darbiethet, an. Unter andern bemerkt er, daß

der

der ausgeleerte Schleim jederzeit alkaliſch, der Urin aber mitunter ſauer reagire, und daß ſich in jenem Schleime oft phosphorſaure Salze bilden. Wenn man ſich durch die ſaure Beſchaffenheit des Urins verleiten läßt, Alkalien zu verordnen, ſo wird man den Kranken nur großen Nachtheil bereiten, indem man dadurch die Abſetzung der phosphorſauren Salze begünſtigen wird. Nachdem er dann einen in der med. Gazette beſchriebenen Fall von chroniſcher Harnblaſenentzündung beleuchtet hat, wendet er ſich zur Angabe der Behandlung von **Lallemand**, die ſich zuerſt nach den das Uebel veranlaſſenden Urſachen richtet. Iſt Syphilis die Veranlaſſung, ſo werden die Präparate des Jods, des Mercurs u. ſ. w. angewendet, und **L.** ſetzt bey ſecundärer Syphilis großes Vertrauen auf die Goldpräparate. Bey geſtörter Hautverrichtung werden Schwefel innerlich und in Bädern, örtliche Blutentziehungen, Blaſenpflaſter, Kampfer, Opium, Theerwaſſer, Balſame u. ſ. w. angewendet. Außerdem läßt er durch den Katheter a double courant Einſpritzungen in die Blaſe machen. In Fällen, welche allen Heilmitteln Trotz biethen, wendete **L.** nun die Cauteriſation der Schleimhaut mit feſtem ſalpeterſauren Silber an. Er bedient ſich zur Anwendung des Höllenſteines eines weiten ſilbernen Katheters, der an beyden Enden offen iſt, und zwey Arten von Stilette, die nach dem Theile, den man cauteriſiren will, geformt ſind, enthält. An dem Ende eines jeden Stilettes befindet ſich eine kleine Aushöhlung, die das Causticum faßt. Dieſes wird in Pulverform in die Aushöhlung gebracht, und dann über einer Spirituslampe geſchmolzen, wobey es ſich dann nach der Aushöhlung formt. Ehe das Inſtrument eingeführt wird, muß man den Urin mittelſt eines Katheters aus

aus der Blaſe auslaſſen, weil dieſer ſonſt das Causticum auflöſen würde; dann wird das das Causticum enthaltende Inſtrument verſchloſſen eingebracht, und ſo wie es in die Blaſe gedrungen iſt, wird das Stilett vorgeſchoben, und die das Causticum tragende Endſpitze von einer Seite zur andern einige Mahle hin und her bewegt, und dann das Stilett weggezogen. Die Blaſe zieht ſich um das Inſtrument zuſammen, die Nieren ſondern eine kleine Menge Urin ab, der nützlich wirkt, indem er das Causticum über die ganze Fläche verbreitet. Der Kranke fühlt im Momente der Einwirkung einen ſcharfen Schmerz im Blaſenhalſe und Maſtdarme, hat einen heftigen Drang zum uriniren, ein Brennen in der Harnröhre, und es gehen oft einige Blutstropfen ab. Der Drang zum Waſſerlaſſen nimmt erſt nach und nach ab, und hört endlich auf, worauf einige graue Schorfe, ähnlich dem verbrannten Papiere, mit dem Urine abgehen. In einigen Fällen, beſonders bey ſehr empfindlichen Kranken, oder wenn das Causticum zu lange Zeit gebraucht wurde, entſteht oft Harnverhaltung. Man ſoll ſich aber dadurch nicht verleiten laſſen, zu bald den Katheter anzuwenden, ſondern erſt verſuchen durch Klyſtiere, warme Bäder, Blutegel, ſchleimiges Getränk u. ſ. w. den Krampf zu heben; auch kann man Belladonna an den Harngang bringen, muß jedoch mit antiphlogiſtiſchen Mitteln vorſichtig ſeyn, da ein gewiſſer Grad von Entzündung zur Heilung nöthig iſt. Wenn die Nieren und Vorſteherdrüſe krank ſind, hilft das Verfahren nichts. **Lallemand** hatte in keinem Falle nöthig, das Mittel mehr als drey Mahl anzuwenden. Der Verf. erzählt zwey Fälle, welche den Nutzen des Verfahrens beweiſen. — **Ueber das Geſchlecht von Würmern, zu welchem die Ascariden**

ge-

gehören; von O'Bryen Ballingham, M. D. Der Verf. zeigt, daß Bremſer irrte, wenn er den genannten Wurm unter das Genus *Oxyuris* brachte, und daß Rudolphi denſelben ganz richtig unter *Haematoidea* ſetzte, indem ſich allerdings an dem Munde der Ascaris die Tuberkeln befinden, welche als charakteriſtiſch für das Genus Haematoidea gelten. Die Ascariden kommen nach dem Verf. beym Menſchen weit ſeltener vor, als der Trichocephalus dispar. Unter 55 Leichen, die er in dieſer Beziehung unterſuchte, fand er nur bey 10 die Ascariden, bey 49 aber den Trichocephalus dispar. In keinem Falle hatten die Ascariden ihren Sitz im Maſtdarme, ſondern im Hüft-, Grimm- und beſonders im Blind-Darme. Männliche Individuen dieſer Wurmart fand der Verf. niemahls.

Ueber die primären Urſachen der Einklemmung, und eine verbeſſerte Methode, die Taxis in Fällen von Darmbrüchen zu verrichten; von J. O'Beirne, M. D. In der Einleitung beklagt ſich der Verf., daß man ſeinem Verfahren bey der Taxis, das er in ſeiner Schrift: „New views on the process of defecation," in einigen Journalen und anderweitig bekannt machte, ſo wenige Aufmerkſamkeit geſchenkt habe, und daß er ſich deßhalb für verpflichtet halte, den Gegenſtand nochmahls zur Sprache zu bringen. Er wendet ſich zunächſt zur Unterſuchung der primären Urſachen der Einklemmung äußerer Darmbrüche, welche entweder in den Abdominalöffnungen, oder in den Theilen, welche durch dieſelben vorgefallen ſind, liegen. Die erſtern ſollen ſich nach Einigen zur Hervorbringung der Einklemmung activ, nach Andern aber paſſiv verhalten. Diejenigen, welche ein actives Verhalten annehmen, behaupten, daß die Wirkung durch Zuſammenziehung oder

Ver-

Digitized by Google

Verengerung der Bauchringe hervorgebracht werde, und dieſe ſoll nach Einigen durch eine krampfhafte Thätigkeit der ſchiefen Bauchmuskeln, nach Andern in Folge der Elaſticität und Reaction der Bruchöffnungen, und nach noch Andern durch beyde Urſachen entſtehen. Der Verf. leugnet es, daß die ſchiefen Bauchmuskeln die genannte Wirkung haben können, und zwar 1) deßhalb, weil weder die Hohlader durch die aponevrotiſche Oeffnung im Zwerchfelle, durch welche ſie hindurchgeht, noch die Art. femoralis durch den Tendo des Triceps adductor femoris irgend eine Compreſſion erleiden; 2) weil ſich dieſe Meinung nur auf Leiſtenbrüche anwenden läßt, und 3) weil man nach der Reduction des Bruches die Oeffnungen immer ausgedehnt und nicht zuſammengezogen findet. Der Verf. zeigt dann, daß die Bauchringe nicht die ihnen zugeſchriebene Elaſticität beſitzen, indem fibröſe Häute überhaupt nicht ſehr elaſtiſch ſind, und die Ringe bey der Durchſchneidung nicht aus einander gehen, ſondern oft noch erweitert werden müſſen, ehe man den eingeklemmten Darm zurückbringen kann. Er behauptet, daß die Ringe bey eingeklemmten Brüchen niemahls verengert oder zuſammengezogen werden. Die Urſachen der Einklemmung liegen in den Theilen, welche durch die Oeffnungen hindurch gedrängt werden. Wenn ein Darmſtück vorfällt und eingeklemmt wird, ſo wirken nach dem Verf. im Momente des Vorfalles das Zwerchfell und die Bauchmuskeln, nicht abwechſelnd und ſanft, ſondern gleichzeitig und kräftig; es dringt in Folge dieſer Wirkung ein Strom von Blähungen in den vorgefallenen Darmtheil, der ſich dadurch ſo ausdehnt, daß er gegen die feſten Ränder des Ringes getrieben wird, indem nur der Bruchſack zwiſchen ihm und dieſem liegt, und den

Ring

Ring oft ausdehnt. Der Ausdehnung widerſteht aber der Ring und eine ſtarke oder weiche Fuscia. Ueber dieſen Punct hinaus findet der Darm aber weiter keinen Widerſtand, als die gewöhnlichen Bedeckungen, die bald nachgeben, und er dehnt ſich hier nur ſo aus, daß er durch die Oeffnung, durch welche er vorfiel, nicht zurücktreten kann. Die großen die Luft austreibenden Muskeln treiben fortwährend eine Menge von Winden nach dem vorgefallenen Darmtheile hin, verhindern ſo den Rücktritt, und es iſt wahrſcheinlich, daß der Darm ſowohl oberhalb, als unterhalb des Ringes ausgedehnt iſt. Ein Druck von innen und ein Widerſtand von außen bewirken daher, daß die Ränder der Bauchöffnung, die an und für ſich unthätig ſind, einen größern Grad von Zuſammenſchnürung des Sackes und des Darmes hervorbringen, als ſie möglicher Weiſe hervorbringen könnten, wenn ſie ſich wirklich activ verhielten. Auf dieſe Weiſe laſſe es ſich auch allein erklären, weßhalb große und alte Brüche durch ihre weiten und völlig unthätigen Ringe eingeklemmt werden können. Der Verf. wendet ſich dann zur Unterſuchung der Frage, ob die Höhle eines völlig eingeklemmten Darmſtückes mit der des Darmes in der Bauchhöhle in Verbindung ſteht, d. h. ob Luft aus jener in dieſe und umgekehrt dringen kann. Dieſer Punct iſt bis jetzt wenig beachtet worden, und Geoghegan allein behauptet, daß ein ſolches Darmſtück verſchloſſen wird. Der Verf. zeigt aber, daß dieſes nicht der Fall ſey, weil die Einklemmung durch von innen nach außen wirkende ausdehnende Kraft entſteht, welche die Wände des zuſammengeſchnürten Darmes aus einander trennt, und mehr oder weniger aus einander hält. Die Verbindung des vorgefallenen Darmſtückes mit dem im Leibe

be-

befindlichen Darme iſt freylich nur eng; wenn aber auch keine feſte und flüſſige Fäces durchdringen können, ſo iſt ſie doch weit genug, um Luft frey aus- und einzulaſſen. In kleinen eingeklemmten Darm- und Darmnetzbrüchen, aber auch in größern Brüchen der Art iſt alſo eine Communication vorhanden. Dieſe kann aber durch Entzündung aller der Theile, welche in der Bauchöffnung liegen, durch Erweiterung, Verdickung und Verſchmelzung derſelben mit einander, durch das Herabtreten eines neuen Netzſtückes oder Darmtheiles, durch Zuſammenſchnürung des Bruchſackhalſes u. ſ. w. verloren gehen, und die Höhle des vorgefallenen Darmſtückes kann daher völlig verſchloſſen werden. Nachdem der Verf. noch einige andere Beweiſe für das Vorhandenſeyn einer Verbindung zwiſchen den vorgefallenen und in der Bauchhöhle befindlichen Darmtheilen angeführt hat, führt er diejenigen Umſtände an, welche den Bemühungen bey der Taxis Widerſtand leiſten, die wir aber als bekannt, nicht wiederhohlen wollen. Sie ſind nach dem Verf. ſämmtlich Folgen der Ausdehnung des eingeklemmten Darmes durch Winde, und es kommt vor allen Dingen darauf an, dieſe fortzuſchaffen. Der Verf. fragt, ob ſolches ohne Durchſchneidung der Strictur, oder Punction, oder Inciſion des Darmes möglich zu machen ſey. Er zeigt, daß die Höhle des eingeklemmten Darmes nicht obliterirt iſt, ſondern die Luft frey aus- und einſtrömen läßt, daß die dünnen Gedärme im Leibe, das Colon und Coecum ausgedehnt, und für den freyen Durchgang der Luft offen ſind, und daß nur der Maſtdarm feſt zuſammengezogen iſt, und den Austritt der Luft verhindert. Aus dieſem Geſichtspuncte empfiehlt der Verf. nun, eine elaſtiſche Röhre durch den Maſtdarm in das Colon zu ſchieben,

und

Digitized by Google

und daſelbſt ſo lange liegen zu laſſen, bis die in den dünnen und dicken Gedärmen, ſo wie in dem eingeklemmten Darmſtücke enthaltene Luft völlig ausgeleert iſt, und ſich die Bruchgeſchwulſt ſo verkleinert, daß ſie ſich in den Leib von ſelbſt zurückzieht, oder durch die Taxis zurückgebracht werden kann. In Fällen, in welchen die Höhle des eingeklemmten Darmes verſchloſſen worden iſt, hilft dieſes Unterſtützungsmittel der Taxis nicht; da dieſe Fälle aber nicht ſogleich erkannt werden können, ſo ſoll man es in allen Fällen verſuchen. Auch iſt es zu empfehlen, den Darmcanal von Fäces, welche dem Abgange der Winde hinderlich ſind, durch Klyſtiere zu reinigen, und dann die Röhre wieder einzulegen. Der Verf. theilt dann 16 Fälle mit, in welchen ſich das von ihm empfohlene Verfahren eilf Mahl ſo nützlich erwies, daß die angezeigte Operation vermieden werden konnte. In den fünf andern Fällen wurden die Kranken in zwey Fällen weder durch die Operation, noch durch andere Mittel gerettet; ein Kranker ward durch die Operation hergeſtellt; in zwey Fällen ward das Verfahren nicht gehörig angewendet. Der Verf. hält dieſes Verfahren für ein ganz unſchuldiges; es helfe aber nicht, wenn ſich in dem vorgefallenen Darme verhärtete Fäces befinden, und ſich die Bruchgeſchwulſt überall nicht elaſtiſch anfühlt. Er empfiehlt es beſonders in kleinen, neu entſtandenen, eingeklemmten Brüchen, bey bedeutendem Allgemeinleiden, und ſo großer Schmerzhaftigkeit der Bruchgeſchwulſt, daß die Taxis nicht vertragen wird. Bey Verwachſung des Darmes mit dem Bruchſacke kann es die Symptome der Einklemmung mindern oder heben. Im einfachen Netzbruche wird es unnütz ſeyn, wohl aber verſpricht er ſich von dieſem Verfahren gute Dienſte in den ſogenann-

ten

ten innern Brüchen. Auch nach der Bruchoperation, wenn Erbrechen, Verſtopfung und Schmerz im Leibe fortdauern, iſt das Einbringen der Röhre und die Anwendung der Klyſtiere ſehr zu empfehlen. Am Schluſſe gibt der Verf. noch eine kurze Beſchreibung der Röhre, welche er anwendet, und der Art ihrer Beybringung.

Bibliographiſche Notizen. Auszüge aus der Schrift von Teſta: *delle Malattie del Cuore*, **welche einige ungewöhnliche Symptome der Herzbeutel- und Bruſtfell-Entzündung erläutern;** nebſt Beobachtungen von **W. Stokes, M. D.** Hr. St. hebt hier beſonders das 5. Kapitel des dritten Buches aus Teſta's Schrift: „Dei pericarditici e carditici anginosi“ hervor, um auf ein bey Herzbeutel- und Bruſtfell-Entzündung vorkommendes Symptom, das erſchwerte Schlingen, aufmerkſam zu machen. Er theilt die von Teſta erzählten Fälle, in welchen jenes Symptom beobachtet wurde, mit, und fügt dieſen einige Bemerkungen bey. Er ſelbſt verſichert, das erſchwerte Schlingen als ein Symptom von Bruſtentzündungen beobachtet zu haben, und glaubt nicht, daß es auf mechaniſche Weiſe, ſondern in Folge einer erhöhten Irritabilität der Speiſeröhre hervorgebracht wird. Eben ſo beobachtete er bey einer Entzündung der linken Lunge eine bedeutende Stimmloſigkeit, die mit dem Aufhören der Lungenentzündung verſchwand, und in einem Falle von Herzbeutelentzündung eine bedeutende Veränderung in der Stimme. Hr. St. bemerkt noch, daß er in keinem Werke über Herzkrankheiten, außer der Schrift von Teſta, das erſchwerte Schlingen als Symptom der Herzbeutelentzündung erwähnt gefunden habe. Wir wollen ihn auf Kreyſig's klaſſiſche Schrift, welche er freylich nicht mit anführt, aufmerkſam machen,

in

Digitized by Google

in welcher gerade über das erſchwerte Schlingen in Herzkrankheiten an mehrern Stellen ſehr ausführlich geredet wird. Dieſe Schrift ſcheint freylich in England und Frankreich wenig gekannt zu ſeyn, und daher mag es wohl kommen, daß die neuern franzöſiſchen und engliſchen Schriften über Herzkrankheiten derſelben ſo wenig gedenken. Hr. St. iſt der Meinung, daß das in Rede ſtehende Symptom durch einen vitalen Effect und nicht auf mechaniſche Weiſe erzeugt wird, weil es in der erſten Periode der Herzbeutelentzündung, wenn der Herzbeutel noch wenig ausgedehnt iſt, vorkommt, weil es in der ſpätern Periode oft verſchwindet, und mit analogen Erſcheinungen in andern Theilen, wie im Kehlkopfe, verbunden ſeyn kann, die außer dem Bereiche eines Druckes liegen. Endlich findet man es in der Herzbeutelwaſſerſucht und beym Empyem mit großer excentriſcher Verſchiebung ſelten. Zum Schluſſe erwähnt er noch, daß er in einem Falle von plötzlicher Ergießung in das Bruſtfell und den Herzbeutel die ſonderbare Erſcheinung beobachtete, daß die Lunge nach obenzu gedrängt wurde, ſo, daß ſie eine große Geſchwulſt über dem Schlüſſelbeine bildete. Die Geſchwulſt fühlte ſich elaſtiſch an, und man bemerkte über ihrer ganzen Oberfläche ein Veſicularmurmeln. Nachdem die Krankheit durch eine kräftige Behandlung gehoben worden war, verſchwand die Geſchwulſt. Die Lunge war hier durch die doppelte Ergießung plötzlich comprimirt worden, und es ward keine Dysphagie beobachtet. — Die weitern Auszüge ſind aus engliſchen Schriften.

Wiſſenſchaftliches Intelligenzblatt. Außer einigen Notizen aus dem American med. Journal und Ure's Compendium of the Mat. medica findet ſich in dieſer Rubrik eine

eine andere Notiz der Hnn. **Graves** und **Stokes**, in welcher ſie behaupten, daß die Hnn. **Cluterbuck** und **Hope** in ihren neueſten literariſchen Producten der Sache der Auscultation geſchadet, und der Wiſſenſchaft ſo Nachtheil gebracht hätten. Jener ſuchte in einer ſeiner Vorleſungen den Werth der Auscultation herabzuſetzen, und die genannten beyden Hnn. bemühen ſich, hierauf zu antworten. Sie ſagen, es ſey nicht wahr, wie **Cluterbuck** behauptet, daß durch die Auscultation nur eine völlig ausgebildete Krankheit entdeckt wird, ſondern ihr Hauptwerth beſtehe darin, daß man durch ſie die wahre Natur der Lungen- und Bruſtfell-Entzündung, oft ſchon wenige Stunden nach ihren Anfängen erkennen könne, und dadurch in den Stand geſetzt werde, ſie ſogleich aufzuhalten und zu heilen. Sie machen dann auf manche andere Vortheile aufmerkſam, welche die Auscultation gewährt, und zeigen, daß Dr. **Hope** den Werth der Auscultation in Bezug auf Klappenfehler zu ſehr übertrieben, und ihr dadurch auch geſchadet habe. Sie bemerken in dieſer Beziehung Folgendes: 1) Daß die phyſikaliſchen Zeichen einer Klappenkrankheit bisher noch nicht genau gekannt ſind. 2) Daß ſie für ſich allein nicht zur Stellung der Diagnoſe ausreichen. 3) Daß ſelbſt in organiſchen Krankheiten ſich die Natur und die Stelle des Murmelgeräuſches in wenigen Tagen verändern kann. 4) Daß alle Arten des Klappenmurmelns, ohne daß ein organiſches Leiden vorhanden iſt, vorkommen können. 5) Daß organiſche Fehler der Klappen in einem bedeutenden Grade vorhanden ſeyn können, ohne daß ein Murmeln bemerkt wird.

Nro. XLI. *November* 1838.

Original-Abhandlungen. — Eine Replik gegen

die

die letzte von Dr. Collins in dieſer Zeitſchrift gelieferte Mittheilung; von J. Hamilton, M. D. Hr. Hamilton eröffnet uns hier die Ausſicht zu einer baldigen Beendigung dieſes Streites. — Beobachtungen über das Fieber; von R. Law, M. D., Arzte am Sir Patrick Dunn's-Hoſpitale. Der Verf. beklagt es, daß in der Fieberlehre noch ſo manches unſicher und dunkel ſey, und führt einige der Urſachen an, welche ſolches veranlaſſen. Dahin zählt er: 1) Unſere unvollkommenen anatomiſchen und phyſiologiſchen Kenntniſſe des Nervenſyſtemes. 2) Den Umſtand, daß man ſelten Gelegenheit hat, die Entſtehung des Fiebers von ſeinem erſten Urſprunge an zu bemerken, ſondern gemeiniglich erſt zur Beobachtung kommt, wenn ſich die primären Erſcheinungen mit ſecundären Symptomen verbunden haben, oder durch dieſe verdrängt ſind. Beſonders werden die urſprünglichen Symptome in jenen Fällen verdunkelt, wenn ſich eine Entzündung der Schleimdrüſen des Darmcanales zum Fieber hinzugeſellt. Das häufige Vorkommen dieſer Complication hat zu der Annahme Anlaß gegeben, daß das Weſen des Fiebers in einer ſolchen Entzündung begründet ſey. Der Verf. hat ſich aber durch viele Leichenöffnungen überzeugt, daß dieſe Annahme irrig, und daß dieſe Complication nur zufällig ſey. In einer Periode des in Dublin epidemiſch herrſchenden typhöſen Fiebers kam die Affection der Darmdrüſen häufig vor, in einer andern Periode beobachtete man ſie faſt nie, und daraus läßt ſich ſchon abnehmen, daß ſie nicht das Weſen des Fiebers ausmacht, ſondern nur zufällig iſt. Verſchiedene Fälle ſind erzählt, um zu zeigen, daß das Nervenſyſtem von der fiebererregenden Urſache zuerſt ergriffen wird.

Die Fortſetzung folgt im nächſten Nro.

Druckfehler. In der Extra-Beylage zu Nro. 26. links in der erſten Rubrik leſe man: Vorzutragende Gegenſtände, anſtatt Vortragende Gegenſtände.

Digitized by Google

N. 35.

Neue mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 30. April 1840.

Fortſetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *The Dublin Journal of medical Science* etc.

Ueber die Behandlung der Hydrocele durch Einſpritzung von Jod-Tinctur in die *Tunica vaginalis*; von Dr. F. W. Oppenheim. Aus der Zeitſchrift für die geſammte Medicin. — Einfache und völlige Verrenkung des Sprungbeines von dem Ferſenbeine und Schiffbeine auf den Rücken des letztern, ohne Störung der Verbindungen zwiſchen Schien-, Waden- und Sprungbein, und ohne Bruch irgend eines von dieſen Knochen; von J. Macdonnell, M. D. Der Kranke dieſes Falles iſt der bekannte R. Carmichael, der das Unglück hatte, beym Sturze ſeines Pferdes die angeführte ſelten vorkommende Verrenkung zu erleiden. — Ueber den thieriſchen Magnetismus. In dieſem an den Herausgeber des Journales gerichteten Schreiben eines

anonymen Verf., der ſich „Anti-Quack" unterzeichnet hat, wird das neuere Treiben mit dem thieriſchen Magnetismus in Frankreich und England einer ſcharfen Kritik unterworfen. — **Einige Bemerkungen über den Keichhuſten**, mitgetheilt in einem Briefe an Dr. Graves, von Dr. **Lombard** zu Genf. Hr. **L.** berichtet, daß der Keichhuſten im letzten Winter und Frühjahre zu Genf epidemiſch geherrſcht habe, und er ſo Gelegenheit hatte, dieſe Krankheit genau zu beobachten. Er ſchildert zuerſt die Symptome, welche ganz ſo waren, wie ſie überall vorzukommen pflegen. Die Aufgedunſenheit des Geſichtes beobachtete Hr. **L.** ſelten. Irrig iſt es, wenn Hr. **L.** behauptet, daß man ſie für ein conſtantes und charakteriſtiſches Symptom des Keichhuſtens halte; ſie wird gewiß von den meiſten Aerzten als etwas ſehr Zufälliges betrachtet. Eben ſo haben ſchon viele Aerzte vor ihm beobachtet, daß Naſenbluten die Heftigkeit des Huſtens oft vermindert. Daß der Keichhuſten ein Jahr und darüber dauern könne, bezweifelt der Verf., weil er dergleichen Fälle, die allerdings, wenn auch nur ſelten, vorkommen, nicht geſehen hat. Die Heftigkeit des Huſtens ward beſonders dadurch vermehrt, wenn ſich mehrere Kranke in einem und demſelben Zimmer aufhielten. Hr. **L.** ſagt, daß die erſte Periode, das Stadium catarrhale, mitunter gefehlt habe; wir bezweifeln aber die Richtigkeit dieſer Beobachtung, indem das Stad. convulsivum des Keichhuſtens niemahls urplötzlich auftritt, ſondern ſich immer erſt allmählig aus dem katarrhaliſchen Stadium entwickelt. Der Verf. will aufgefunden haben, daß, wenn der Huſten im Zunehmen iſt, die Anfälle bey Nacht häufiger ſind; dagegen ſollen ſie häufiger bey Tage vorkommen, wenn der Huſten im Abnehmen iſt. Dieſe Bemerkung muß

durch

Digitized by Google

durch fernere Beobachtungen beſtätigt werden, und dürfte, wenn ſie ſich beſtätigen ſollte, in prognoſtiſcher Hinſicht wichtig ſeyn. Der Verf. erklärt dieſe Erſcheinung daraus, daß Bewegung, Spiele und freye Luft dazu beytragen, die Huſtenanfälle zu mindern, und daß ſie durch Ruhe, horizontale Lage und die Luft der Schlafzimmer mehr angeregt werden. Wir möchten glauben, daß ſich dieſe Erſcheinung weit beſſer daraus erklären läßt, daß die Sphäre des vegetativen Lebens, in welcher der Keichhuſten, ſo wie manche andere Nervenkrankheiten, ſeinen Sitz zu haben ſcheint, ſich gerade zur Nachtzeit in der größten Thätigkeit befindet, und daß daher krankhafte Aeußerungen desſelben um dieſe Zeit um ſo leichter und ſchneller zu Stande kommen mögen. Von ſecundärem Keichhuſten kam dem Verf. kein Fall vor; ſolche Fälle mögen wohl überhaupt ſelten ſeyn, obgleich es anzunehmen iſt, daß ein und dasſelbe Individuum den Keichhuſten eben ſo gut zwey Mahl wird bekommen können, wie Blattern, Scharlach u. ſ. w. Der Verf. ſpricht ſich entſchieden, und gewiß mit vollem Rechte, für die contagiöſe Natur des Keichhuſtens aus. Er bemerkt, daß die erſten Kranken ſolche geweſen, die in einer benachbarten Stadt, in welcher der Keichhuſten herrſchte, angeſteckt wurden, und daß die Krankheit nach dieſer Stadt durch ein Kind, welches aus einem fremden Lande dahin gekommen war, und am Keichhuſten litt, gebracht worden ſey. Beſonders auffallend war es, wie allgemein ſich die Krankheit in den Schulen verbreitete. Der Verf. beobachtete, daß Säuglinge vom Keichhuſten nicht angeſteckt wurden; daß ſie aber, wie man nach dem Verf. in Amerika glaubt, ganz frey von demſelben bleiben, können wir nicht beſtätigen, indem wir ihn verſchiedene Mahle bey Säug-

lingen beobachteten. Die Bemerkung des Verf., daß der Keichhuſten an und für ſich keinen tödtlichen Ausgang hat, ſondern nur durch ſeine Complicationen tödtlich wird, können wir nur beſtätigen. Er bemerkt ferner, das ſich Bronchitis und Lungenentzündung am häufigſten bey Kindern der ärmern Volksklaſſe zum Keichhuſten hinzugeſellen, beſonders durch Vernachläſſigung herbeygeführt werden, und er will gefunden haben, daß unter 10 Fällen von Keichhuſten, die tödtlich ablaufen, 9 in der niedern Volksklaſſe vorkommen. Die Hautwaſſerſucht iſt nach dem Verf. eine ſehr gefährliche Complication, und ſoll ganz mit der, die nach Scharlach entſteht, übereinkommen. Beym Hydrocephalus, der zum Keichhuſten hinzukommt, ſoll nach dem Verf. der Leib nicht ſo anhaltend verſtopft ſeyn, wie in dem ſich ſelbſt entwickelnden Hydrocephalus. Störungen der Verdauungsverrichtungen will der Verf. ſelten geſehen haben; dieſe ſind aber in der einen Epidemie häufiger, als in der andern. In der Epidemie von 1833 bis 34 ſtarben in Genf mehr Kinder an den Complicationen des Keichhuſtens, als in der von 1837 bis 38. Für junge Kinder war er am gefährlichſten, und es ſtarb kein Kind über 6 Jahre an demſelben. Bey der Behandlung empfiehlt Hr. L. beſonders die Brechmittel, welche er täglich oder alle andere Tage zu geben pflegt; er gebraucht beſonders den Syrup. Ipecac. Die Asa foetida verſuchte er ſowohl innerlich, als äußerlich. Ihres übeln Geſchmackes wegen konnte er die Kinder ſelten dahin bringen, die Pillen von Asa foetida zu nehmen, jedoch meint er, daß das Reiben des Rückgrathes mit Tinct. asae foetid. oft nützlich geweſen ſey. Die Fl. zinci leiſteten ihm in einigen Fällen, die mit epileptiſchen Erſcheinungen verbunden waren, ſehr

gute

gute Dienſte. Von den Opiumpräparaten gebrauchte er den Syrup. papav. albi, und fand, daß er die Krankheit nicht abkürzte, wohl aber die einzelnen Anfälle gelinder machte. Die Anfälle kamen bey Nacht wohl ſeltener, aber nicht bey Tage. Die Blauſäure ſchien keine ſonderlichen Wirkungen zu haben, und auch die Belladonna wirkte nur als ein Palliativ-Mittel, die oft ihren Dienſt verſagte. Als das beſte krampfſtillende Mittel im Keichhuſten lobt der Verf. das von Dr. **Steymann** zuerſt empfohlene unterkohlenſaure Eiſen (sub-carbonate of iron). **Steymann** ließ 4 bis 10 Gran davon in 24 Stunden nehmen, und gab für jedes Lebensjahr einen Gran, ſo, daß ein Kind von 6 Jahren 6 Gran erhielt. Der Verf. fand dieſe Gabe aber zu klein, und gab 24 bis 36 Gran, und zwar in Waſſer und Syrup, oder in einer Huſten-Mixtur. Es brachte niemahls nachtheilige Wirkungen hervor, und er fand, daß Kinder, welche dieſes Mittel nahmen, weit weniger angegriffen wurden und ſchneller genaſen. Der Verf. führt einige Fälle kurz an, welche die guten Wirkungen des Mittels beſtätigen. Er bemerkt, daß es mitunter in den erſten Tagen den Huſten verſchlimmere, dieſer dann aber bald nachlaſſe. Luftveränderung lobt er beſonders im Keichhuſten, und ſie iſt oft das einzige Mittel, ihn zu beſeitigen. — **Ueber das Vorkommen von Kryſtallen in dem Darmcanale des Menſchen; von O'Bryen Bellingham,** M. D. Hr. B. gibt zuerſt eine kurze Nachricht über die von **Schönlein** und **Müller** in den Därmen des Menſchen gefundenen Kryſtalle, und erwähnt dann, daß auch er in den Fäces, welche ſich im Colon eines Menſchen, der im St. Vincent's-Hoſpitale geſtorben war, eine bedeutende Menge ſolcher Kryſtalle gefunden habe. Der

Kranke

Kranke war ein Mann von 40 Jahren, der nach wenigen Tagen ſeines Aufenthaltes im Hoſpitale an Bruſtfell-Lungenentzündung und Gastritis ſtarb. Die Contenta des Colons erſchienen heller von Farbe, und waren flüſſiger. In denſelben befanden ſich kleine Körper, deren feſte Beſchaffenheit man durch das Reiben zwiſchen den Fingern erkannte. Nachdem ſie getrocknet waren, fand es ſich bey der Unterſuchung mit dem Vergrößerungsglaſe, daß ſie regelmäßige Kryſtalle, welche etwa eine Drittel-Linie lang ſeyn mochten, bildeten. Sie waren in großer Menge vorhanden, jedoch war es ſehr mühſam, ſo viele zu ſammeln, als zur chemiſchen Analyſe hinreichten. Sie waren weiß oder gelblich gefärbt, bildeten ſchlanke vierſeitige Prismen, welche ſich in vierſeitige Pyramiden endigten, und ihre Ränder und Winkel waren ganz vollſtändig. Nach der chemiſchen Analyſe des Dr. Apjohn beſtanden ſie aus Ammoniaco-magnesian-Phosphate, dem ſogenannten Triple Phosphate. Sie waren nur im Grimmdarme vorhanden, und die Schleimhaut des Darmcanales war ganz frey von Geſchwüren. Daß das Vorhandenſeyn dieſer Kryſtalle in den Fäces ein diagnoſtiſches Zeichen des Inteſtinaltyphus ſeyn ſoll, iſt, wie der Verf. richtig bemerkt, eine zu voreilige Behauptung. — **Unterſuchungen und Beobachtungen über den Weichſelzopf; von Kajetan Kowalewsky.** Der Verf. erzählt zuerſt 21 Fälle von Weichſelzopf, die er theils ſelbſt beobachtete, theils aus den Schriften Anderer entlehnte. Auch er iſt der Meinung, daß der Weichſelzopf eine kritiſche Bedeutung habe, was man beſonders in den acuten Fällen wahrnehmen kann, indem hier die oft ſehr heftigen Symptome, welche dem Weichſelzopfe vorangehen, ſogleich aufhören, ſobald ſich dieſer ausgebildet hat. Der

Verf.

Verf. hält die Anſicht, daß der Weichſelzopf eine endemiſche Kriſis ſey, d. h. eine ſolche, die von örtlichen Einflüſſen bedingt wird, und zu Uebeln verſchiedener Natur hinzukommen kann, für ſehr wahrſcheinlich. Schwer hält es nach den vorhandenen Krankheitsſymptomen zu beſtimmen, ob ſich ein Weichſelzopf entwickeln wird, jedoch läßt ſich ſolches vermuthen, wenn er in der Familie des Kranken vorkommt, wenn ſich die Symptome eigenthümlich geſtalten, und jeder Behandlung trotzen. Eine verdorbene Eßluſt iſt oft ein Symptom des bevorſtehenden Weichſelzopfes; eben ſo beobachtet man auch oft einen beſondern Hang zu geiſtigen Getränken, den der Verf. auch bey Kindern, die den Weichſelzopf bekamen, wahrnahm. Aus den Nägeln an den Zehen ſoll man die erbliche Anlage zur Plica erkennen können. Dieſe ſind dunkler als gewöhnlich, und wachſen mehr in die Dicke, als Länge. Daß der Genuß eines ſchlechten Waſſers die Anlage zum Weichſelzopfe befördert, iſt dem Verf. nicht unwahrſcheinlich; er bezweifelt aber, daß er von Unreinlichkeit allein entſtehen könne. Eine erbliche Anlage für die Plica kann allerdings vorkommen; daß das Uebel aber anſteckend ſey, leugnet der Verf. und bemerkt, daß dasſelbe bey der fortſchreitenden Civiliſation in Polen immer ſeltener werde. Die Behauptung, daß die Krankheit durch die Tartaren nach Europa gebracht worden ſey, iſt nach dem Verf. irrig. In einigen Fällen beobachtete man, daß auch die Frucht im Mutterleibe am Weichſelzopfe litt. Was der Verf. über die Behandlung desſelben ſagt, iſt kurz und unbefriedigend. — **Ueber den Mechanismus des** *Bruit de Soufflet* **(Blaſebalggeräuſches); von D. J. Corrigan, M. D. Zweyter Theil.** (Fortſetzung dieſer Abhandlung im November.

vember-Hefte dieſes Journales von 1836.) Im J. 1837 ward ein Bericht der londoner Committée der brittiſchen Aſſociation über die abnormen Herz- und Arterien-Geräuſche in Liverpool verleſen, und in der Med. Gazette bekannt gemacht. Die von Hn. Corrigan angeſtellten und bekannt gemachten Verſuche wurden von der Committée wiederhohlt und beſtätigt, jedoch zog dieſe andere Folgerungen aus denſelben, als er. Im zweyten Theile beſchäftigt ſich Hr. C. nun mit einer ausführlichen Prüfung dieſer Folgerungen, auf welche wir jedoch verweiſen müſſen, da ſie durch verſchiedene Abbildungen erklärt werden. Wir begnügen uns daher zu bemerken, daß nach dem Verf. folgende Umſtände zur Hervorbringung des Blaſebalggeräuſches gehören: 1) Eine wogenförmige Bewegung des Blutes, welche dazu dient, correſpondirende Vibrationen in den Seiten der Höhlen oder der Arterien, durch welche es ſich bewegt, zu erzeugen. 2) Eine verminderte Spannung der Wände der Arterien oder Höhlen ſelbſt, in Folge welcher dieſelben durch die unregelmäßige wogenförmige Bewegung des Blutes leicht in Vibration gerathen, welche ſich dem Gefühle als frémissement (Zittern, Beben), und dem Gehirne als Blaſebalggeräuſch zu erkennen gibt.

Beobachtungen über Hypertrophie und andere krankhafte Zuſtände des Muttermundes; von E. Kennedy, M. D. Unter Hypertrophie des Muttermundes verſteht der Verf. eine partielle und ungewöhnliche Entwicklung der Gebärmutter, bey der nicht allein die beſondere Portion, ſondern auch ein beſonderes Gewebe leidet. Das abgelagerte Gewebe ſcheint das natürliche zu ſeyn, welches ſich nur im Uebermaße entwickelte, und keinen weitern krankhaften Charakter zeigt, als den, der von der Vermehrung

Digitized by Google

rung ſeines Volumens und deren Folgen herrührt. Nach dem Verf. iſt die Hypertrophie der ganzen Gebärmutter, oder die des Körpers oder Halſes derſelben eine ſeltene Krankheit, die des Muttermundes kommt dagegen ſehr häufig vor. Hier leidet nur eine der Lippen des Muttermundes an Hypertrophie, oder es ſind beyde Lippen davon ergriffen, und der Mutterhals kann mitleiden. So beobachtete der Verf. in einer Schwangerſchaft außerhalb der Gebärmutter, daß ſich die Gebärmutter beym Wachsthume des Fötus um 12 Zoll verlängerte, und dieſe Verlängerung betraf beſonders den Hals und den untern Theil der Gebärmutter. Die Hypertrophie des Muttermundes, welche in der Regel ohne ein Leiden des Halſes und Körpers der Gebärmutter vorkommt, beſteht in einer exceſſiven Entwicklung des fibröſen zelligten Gewebes dieſes Theiles, und entſteht in Folge einer widernatürlichen Thätigkeit der abſondernden oder unvollſtändigen Verrichtung der aufſaugenden Gefäße. Dieſer Verluſt des Gleichgewichtes der Thätigkeit der genannten Gefäße ſcheint alſo nie vorhanden zu ſeyn, da das neue Gebilde ganz dem natürlichen der Gebärmutter gleicht. Eigenthümlich iſt es auch, daß dieſe Zunahme des Gewebes der Längenrichtung nach erfolgt, nicht aber in der Breite, wie dieſes bey vielen andern Krankheiten der Gebärmutter, die ſich durch krankhafte Entwicklungen auszeichnen, der Fall iſt. Die Oeffnung des Muttermundes hat gewöhnlich ihre natürliche Lage, und der neue Wachsthum ragt unter demſelben hervor. Am häufigſten leidet die vordere Lippe der Gebärmutter an dieſem Exceſſe der Entwicklung, an der hintern Lippe iſt er ſelten ſo bedeutend. Eine Hypertrophie beyder Lippen beobachtet man beſonders bey Weibern, die mehrere Mahle ge-

Digitized by Google

geboren haben, und in dieſen Fällen haben beyde Lippen beſondere Geſchwülſte; auch behält der Muttermund die riſſige oder getrennte Beſchaffenheit, die er ſo oft nach Geburten hat. In einem Falle beobachtete der Verf., daß der Muttermund in drey Theile durch Riſſe getrennt, und die zwiſchen den Riſſen liegende Subſtanz hypertrophiſch geworden war. Es kann auch der ganze Umfang des Muttermundes hypertrophiſch werden, ohne daß jene riſſige Beſchaffenheit vorhanden iſt; man beobachtet dieſen Zuſtand beſonders bey Weibern, die nicht geboren haben. In den meiſten Fällen iſt die hypertrophiſch gewordene Portion von der Schleimhaut der Gebärmutter oder der Mutterſcheide bedeckt. In einem Falle hatte ſich die fibröſe zelligte oder parenchymatöſe Portion der vordern Lippe bey dem Exceſſe ihrer Entwicklung in das Septum vesico-vaginale ausgedehnt, hatte die Blaſe und Scheide getrennt, und war nur an ihrer vordern Fläche von der Vaginalſchleimhaut bedeckt. Dieſer Fall lehrt, daß es das fibröſe zelligte Gewebe und nicht die Schleimhaut iſt, welches von Hypertrophie befallen wird, und daß ſich daher die Hypertrophie weſentlich von den Polypen, einer Krankheit der Schleimhaut oder des drüſigten Gebildes, unterſcheidet. Die Symptome der Hypertrophie ſind: ein Gefühl von Vollheit und Schwere im obern Theile der Mutterſcheide, verbunden mit Hitze und Klopfen in derſelben, oder ein Gefühl, als wenn etwas herabhinge, und lange dauernde Fälle können in einen Vorfall des Organes ausarten. Mitunter kommen allerley Störungen beym Urinlaſſen, oder auch beym Stuhlgange vor, und letzterer iſt mitunter ſchmerzhaft. Wenn man den Mutterſpiegel anwendet, ſo findet man den Muttermund entweder nur einfach vergrö-

ßert,

Digitized by Google

ßert, oder zugleich ſehr gefäßreich, oder das Uebel iſt mit der granulöſen Krankheit des Muttermundes verbunden. Die Menſes erleiden ſelten Störungen, jedoch entſtehen mitunter Blutungen, und häufig leiden die Kranken an Leukorrhöe, beſonders da, wo die Gebärmutter aus ihrer Lage gebracht iſt. Beym Beyſchlaf haben die Kranken oft Schmerzen. Gegen die Zeit der Reinigung nimmt das Gefühl von Klopfen und Vollheit zu; wendet man dann den Mutterſpiegel an, ſo findet man, daß die hypertrophiſche Portion eine dunklere Farbe hat, und der Zuſtand beſſert ſich, wenn die Reinigung vorüber iſt. Manchmahl gleichen die Symptome denen der irritabeln Gebärmutter, oder ſie ſind entzündlicher Art; mitunter haben ſie aber einen gemiſchten Charakter. In manchen Fällen kündigt ſich das Uebel durch kein Symptom an. Der Verf. macht dann auf die Puncte aufmerkſam, durch welche ſich dieſe Krankheit von Polypen, Vorfall, der tuberculöſen Krankheit u. ſ. w. unterſcheiden laſſe, und ſchildert dann den entgegengeſetzten Zuſtand, die Atrophie der Gebärmutter, die in ſeltenen Fällen auch partiell vorhanden ſeyn, und die eine oder die andere Lippe des Muttermundes ergreifen kann. Bey Schwangern beobachtet man die Hypertrophie des Muttermundes häufiger, als bey Nicht-Schwangern. Wenn bey der Geburt die hypertrophiſche Portion vor dem Kopfe des Kindes in die Scheide herabtritt, ſo kann ein ſolches Vortreten leicht verkannt werden. Bey Schwangern iſt die hypertrophiſche Portion weicher und loſer, und dieſe Weichheit nimmt bey der Geburt noch zu, ſo, daß es ſcheint, als wenn eine breyige Maſſe oder eine, eine Flüſſigkeit enthaltende Subſtanz vorliege, jedoch findet man beym Einſchneiden, daß ſie das fibröſe zelligte Gewebe hat. Am häu-

häufigſten fand der Verf. in dieſen Fällen die vordere Lippe hypertrophiſch. Bey nicht-ſchwangern Frauen iſt die hypertrophiſche Muttermundlippe in Hinſicht der Dicke verſchieden, glatt, nach innenzu mehr gerunzelt, dunkelroth, der Länge nach verſchieden, und am Grunde in der Regel breiter. Der Verf. macht dann noch darauf aufmerkſam, daß die Hypertrophie des Muttermundes mitunter die Geburt weſentlich erſchweren kann, und gibt das Verfahren an, welches man bey Geburten, bey denen dieſelbe vorhanden iſt, befolgen ſoll. Gelingt es nicht, die hypertrophiſche Portion nach oben zu ſchieben, ſo macht der Verf. mitunter einige Einſtiche in dieſelbe, worauf ſie ſich bald verkleinerte, und dem Durchgange des Kopfes nicht länger hinderlich ward. Bey langwierigen Geburten wird die hypertrophiſche Portion oft ſchnell ödematös, und gibt ſo ein weiteres Hinderniß für die Geburt ab. Auch in dieſem Falle iſt die Punction zu empfehlen. Der Verf. macht dann noch darauf aufmerkſam, daß, wenn man die Hypertrophie oder das Oedem des Muttermundes erſt nach der Geburt entdeckt, man den Zuſtand leicht für einen Polypen, Vorfall u. ſ. w. halten kann, und empfiehlt in allen ſolchen Fällen eine ſorgſame Unterſuchung an, damit man nicht Mißgriffe begehe, und ſich zur Entfernung eines vermeintlichen Polypen verleiten laſſe. Wenn ſich die hypertrophiſche Portion entzündet, oder ſich in einem bedeutenden Congeſtionszuſtande befindet, ſo ſoll man örtliche Blutentziehungen, warmes Hüftbad, gelinde Abführungen durch Salze, Mercur und andere umſtimmende Mittel, ſo wie ſchmerzſtillende Mittel anwenden. Oertlich wird das Waſchen mit einer Auflöſung von Höllenſtein u. ſ. w. empfohlen. Die Kranke muß auf dem Rücken liegen, und alle Mutterkränze ſind zu vermeiden;

da-

Digitized by Google

dagegen kann man aber äußere Unterſtützungsmittel, wie eine T Binde u. ſ. w. anwenden. Wenn alle Mittel nichts fruchten, und das Uebel bedeutende Beſchwerden erregt, ſo ſoll man die Portion mit der Schere entfernen. Dieſe Operation ſoll man aber möglichſt lange aufſchieben, da ſie wegen der leicht entſtehenden Blutung nicht ohne Gefahr iſt. Der Verf. räth erſt den Theil abzubinden, und dann unter der Ligatur abzuſchneiden, wozu er eine Schere mit gekrümmten Blättern, die mit den Handheben in einem Winkel gelegen ſind, anempfiehlt. Dieſes Inſtrument, ſo wie einige Formen von Hypertrophie des Muttermundes ſind auf einer beygefügten Kupfertafel dargeſtellt.

Bibliographiſche Notizen. Enthalten nichts Beſonderes.

Wiſſenſchaftliches Intelligenzblatt. Aus dem Berichte der achten Sitzung der brittiſchen Aſſociation wird die von Scaulan beſtätigte Beobachtung angeführt, daß ſich das ſalpeterſaure Silber nur im Lichte ſchwärzt, wenn es mit organiſchen Subſtanzen in Berührung kommt. Mitunter beobachtete Hr. S. auch, daß es an der Luft ſchwarz wurde, wenn es auch frey von organiſcher Materie war, und er meint, daß dieſe Schwärzung durch in der Luft enthaltene organiſche Materie erfolgen könne. — Dann folgt ein Auszug aus Gibert's Abhandlung über Verſchwärungen des Mutterhalſes und den Mißbrauch des Mutterſpiegels.

Nro. XLII. *January* 1839.

Beobachtungen über die Behandlung verſchiedener Krankheiten; von R. J. Graves, M. D. (Fortſetzung der im XI. Bande befindlichen Mittheilungen.) Der Verf., dem wir bereits manche ſchätzbare Beobachtungen ver-

verdanken, theilt hier zuerſt einen ſehr merkwürdigen Fall eines Leberabſceſſes mit, der ſich mit drey Oeffnungen in den Magen und auch in den Herzbeutel öffnete. Die Kranke war 25 Jahre alt, und ward plötzlich von heftigen Schmerzen im ganzen Leibe befallen, die ungeachtet zweyer Aderläſſe fortdauerten. Die Symptome waren die der Bauchfellentzündung. Am 4. Tage der Krankheit hatten die Schmerzen etwas abgenommen, dagegen hatte ſich in der rechten Rippenweiche und in der Oberbauchgegend eine bedeutende Geſchwulſt ausgebildet, die eine etwas kegelförmige Geſtalt hatte, beym Drucke etwas elaſtiſch zu ſeyn ſchien, und bey der Percuſſion einen dumpfen Ton gab. Aeußerer Druck war in dieſer Geſchwulſt beſonders ſchmerzhaft. Am folgenden Tage bemerkte man ſchon eine Schwappung in der Geſchwulſt, es ſtellte ſich heftiger Durchfall ein, die Kranke klagte über ein durch den Rücken hinziehendes Fröſteln und Schmerz in demſelben, und der Athem war mehr beſchleunigt. Drey Tage ſpäter hatte ſich der Durchfall gelegt, und das Ausſehen der Kranken gebeſſert. Die Kranke klagte beſonders über Rückenſchmerzen, die ſich im ganzen Rücken verbreiteten. Bey der Percuſſion der Geſchwulſt hörte man einen tympanitiſchen Ton, der auch im untern Theile der linken Seite bey der Percuſſion hell war; die Schwappung ward nicht mehr bemerkt; jedoch blieb die Geſchwulſt elaſtiſch. Am darauf folgenden Tage entſtand Schluchzen, die Kranke hatte großen Durſt, die Geſchwulſt war flacher, nicht empfindlich, und hatte den tympanitiſchen Ton. Man brachte die Röhre einer Magenpumpe in die Speiſeröhre, jedoch drang keine Luft aus. Zwey Tage ſpäter hatte ſich die Geſchwulſt in der Oberbauchgegend bedeutend verkleinert,

bey

Digitized by Google

bey der Percuſſion hörte man noch den tympanitiſchen Ton, aber nicht ſo ſehr nach der rechten Rippenweiche hin. Das Ausſehen der Kranken war beſſer, der Athem frey, der Puls aber immer noch ſehr raſch. Nach einigen Tagen war die Geſchwulſt ganz verſchwunden, und der tympanitiſche Ton hatte völlig aufgehört, der Durchfall hatte ſich wieder eingeſtellt, und hielt ohne Unterbrechung an, die Zunge war mit Schwämmchen beſetzt u. ſ. w. Plötzlich ward die Kranke von einem heftigen Schmerzen in der Herzgegend, heftigem Herzklopfen und brennender Hitze unter der linken Bruſt befallen. Die Percuſſion ergab, außer an der untern und mittlern Portion der linken Seite der Bruſt, überall einen hellen Ton. Das Athmen war an dieſen Stellen ſchwach, an den übrigen rein und laut, der Herzſchlag ſchwach fühlbar. Etwa einen halben Zoll weit vom untern Rande der linken Weiberbruſt entfernt, waren beyde Töne nicht deutlich, und es ließ ſich ein ſchwaches Blaſebalggeräuſch bemerken; mehr nach der rechten Seite zu ward dasſelbe rauher, und unter der Bruſt ward es völlig brechend, verband ſich mit beyden Herztönen, und war zwiſchen Bruſtbein und Bruſt am lauteſten. Beym äußern Drucke nahmen dieſe Erſcheinungen zu, und bey einem ſehr ſtarken Drucke verwandelten ſie ſich in ein lautes Reiben, welches beyde Töne, beſonders den erſten, verdunkelte. Beym Einhalten des Athems wurden ſie deutlicher. Am folgenden Tage bemerkte man die Erſcheinungen über der Herzgegend bis zur Mitte des Bruſtbeines; der Ton hielt die Mitte zwiſchen bruit de soufflet und bruit de scie, maskirte beſonders den erſten Herzton und begleitete den zweyten; auch bemerkte man unter der Bruſt mitunter einen eigenen Metallklang, und es ſchien, als wenn irgend eine Flüſſigkeit in den Herzbeutel tröpfelte. Dieſer Klang verſchwand beym Drucke. Nach 2 Tagen war der Ton, ſo wie er beym Emphyſem zu ſeyn pflegt, ſehr fein, verdunkelte beyde Herztöne, und der erwähnte Metallklang war deutlicher zu hören, jedoch unregelmäßig in Hinſicht der Häufigkeit. Am letzten Lebenstage war derſelbe ein deutliches metalliſches Ticken geworden, das man bey jedem Herzſchlage hörte, und welches alle übrigen Töne verdunkelte. Bey der Section fand man einen großen Abſceß im linken Leberlappen, der etwa 8 Zoll im Durchmeſſer hielt, nach vorn von einem

Theile

Theile der Bauchwände und des Schwertknorpels, und nach hinten von dem übrig gebliebenen Theile des linken Lappens begrenzt ward. Nach obenzu ſtand das Zwerchfell mit demſelben in unmittelbarer Verbindung, und ward durch das Lig. falciforme von dem rechten Lappen getrennt. Ein Theil des Magens hing über den dünnen Rand desſelben hin, und in der Nähe des Magenausganges befand ſich ein rundes, durch Verſchwärung entſtandenes Loch, mit runden und glatten Rändern, das ¾ Zoll im Durchmeſſer hielt, und unmittelbar mit dem Abſceſſe communicirte. Der Magen hing durch ſeinen gewölbten Rand mit der untern Fläche des linken Leberlappens zuſammen, und nahe am Magenausgange befanden ſich noch zwey Oeffnungen, von einem halben Zoll im Durchmeſſer, von welchen die eine durch einen Canal mit dem Abſceſſe in Verbindung ſtand, und von der andern durch eine Portion des Magens geſchieden wurde. Die zweyte obere Oeffnung communicirte nicht mit dem Abſceſſe. Der Abſceß hatte eine unregelmäßige Oberfläche, gelblich-graue Farbe, und die Leberſubſtanz war in eine weiche eiterartige Maſſe umgeändert. Da, wo ſich das Zwerchfell und der Herzbeutel vereinigten, befand ſich eine Durchlöcherung, die den Mittelfinger durchließ, und unmittelbar von dem Abſceſſe in den Herzbeutel führte. Die Ränder derſelben waren uneben, und man fand im Herzbeutel zwey Unzen einer gelben, mit Lymphe gemiſchten Flüſſigkeit. Der Herzbeutel war bedeutend verdickt, äußerlich ſehr gefäßreich, inwendig entzündet, mit rothen Puncten beſetzt, die an manchen Stellen ein aſtförmiges Anſehen hatten; die innere Fläche war nicht glänzend, ſondern uneben, mit organiſcher Lymphe bedeckt, und man ſah am Urſprunge der großen Gefäße kleine hirſekornartige Körper. Das Herz war hellroth, die dasſelbe umkleidende Membran enthielt ähnliche körnige Körper, und an den Herzohren befanden ſich bedeutende lymphatiſche Ausſchwitzungen. Der Verf. bemerkt bey Erzählung dieſes Falles, daß er die Erfahrung von Anneslev nur beſtätigen könne, daß es unmöglich ſey, durch den Mercurialgebrauch einen Speichelfluß zu erregen, ſobald ſich ein Leberabſceß gebildet habe, und daß der fernere Gebrauch des Queckſilbers dann die größten Nachtheile bringe.

Der Beſchluß folgt in der Beylage.

Nebſt einer Beylage.

Digitized by Google

Beylage zu № 35.

der

neuen mediciniſch-chirurgiſchen Zeitung.

Beſchluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *The Dublin Journal of medical Science* etc.

Dann folgt die Erzählung **eines Falles von Abdominalabſceß**, welcher ſich äußerlich öffnete, und ebenfalls mit dem Magen in Verbindung ſtand. Die Kranke, eine 56jährige Wäſcherinn, hatte vor zwey Jahren eine Geſchwulſt in der linken Rippenweiche bekommen, welche ſich allmählig vergrößerte, die Geſundheit der Frau aber nicht beſonders zu ſtören ſchien. Bey der Aufnahme derſelben in das Meath-Hoſpital war die Geſchwulſt kugelförmig, uneben, mehr feſt und in ihren Grenzen gehörig beſchränkt. Sie nahm die Nabelgegend ein, erſtreckte ſich nach oben in die untere Portion der Oberbauchgegend nach untenzu in die obere Portion der Schamgegend, ſeitwärts aber in die rechte und linke Lendengegend. Sie war beweglich, und fiel nach der Seite hin, auf welcher die Kranke lag, und war erſt in den letzten Tagen, beſonders am Nabel herum, ſchmerzhaft geworden. Bald nahmen die Schmerzen zu, der Kranken wurde oft übel, und es entſtand endlich ein ſehr hartnäckiges Erbrechen. Die Geſchwulſt fing in der Nabelgegend an, ſich zu röthen und weicher zu werden, und alles deutete darauf hin, daß ſich der Eiter einen Weg nach außen bahnen wolle. Ungeachtet die Ge-

ſchwulſt täglich weicher, und die Schwappung in ihr deutlicher wurde, die Leiden der Kranken auch zunahmen, öffnete man die Geſchwulſt nicht, und zwar darum, weil die lange Dauer der örtlichen Krankheit eine Geneſung der Kranken nicht hoffen ließ. Das Erbrechen ward immer heftiger, der Magen behielt nichts bey ſich, und große Mengen einer mit Galle vermiſchten Flüſſigkeit wurden ausgebrochen. Dann brach die Kranke einen dicken, zähen und glaſigen Schleim aus; nun brach die Geſchwulſt nach einigen Tagen nach außenzu auf, und es ward täglich beynahe eine Gallon (4 engl. Quart) einer Flüſſigkeit aus derſelben ausgeleert, die ganz der glich, welche in der letzten Zeit ausgebrochen worden war. Die äußere Oeffnung communicirte offenbar mit dem Magen, denn ſo wie die Kranke etwas trank, ward ein Theil des Getränkes ſogleich aus jener ausgeleert. Die Zunge blieb während der ganzen Krankheit rein und feucht; das Erbrechen hörte auf, ſo wie die äußere Oeffnung in der Geſchwulſt entſtanden war, und obſchon die Kranke beſonders ſtarken Durſt hatte, ſo hatte ſie doch auch ziemlich gute Eßluſt, die ſie durch Gelee u. ſ. w. zu befriedigen ſuchte. Sie ſtarb am 4. Tage nach dem Aufbruche der Geſchwulſt, und etwa am 9. Tage nach der Durchbohrung des Magens. Die äußere Oeffnung ſtand mit einem großen Sacke, der wahrſcheinlich die Geſchwulſt vor ihrer Vereiterung eingeſchloſſen hatte, in Verbindung. Derſelbe lag in der Gegend, welche die Geſchwulſt früher eingenommen hatte, und enthielt eine dicke, dem Haferſchleime ähnliche Flüſſigkeit, aber keine feſte Subſtanz. Die hintere Wand des Sackes ward durch das große Netz und die dünnen Gedärme, die mit einander verſchmolzen waren, gebildet; ob

die

die vordere Wand durch das Bauchfell oder die Scheide der Recti gebildet ward, ließ ſich nicht ermitteln. Der Magen war in ſeinem großen Bogen geöffnet, etwa 1½ Zoll vom Pylorus, und die Oeffnung war durch bloße Vereiterung, ohne vorhergegangenen Skirrhus, entſtanden. Die hinter der Geſchwulſt liegenden Theile waren geſund. Der Verf. meint, daß, wenn man die Geſchwulſt geöffnet haben würde, wie man die erſten Spuren der Schwappung bemerkte, und ehe die Durchbohrung des Magens erfolgte, das Leben der Kranken möglicher Weiſe verlängert, wenn auch nicht hätte erhalten werden können. Wir bezweifeln nicht, daß dieſes geſchehen ſeyn würde, und es iſt uns wirklich unerklärlich, weßhalb man der Natur, die ſich offenbar bemühte, den Inhalt der Geſchwulſt nach außenzu zu entleeren, nicht zu Hülfe kam, und die Geſchwulſt öffnete. Wäre die Durchlöcherung des Magens nicht erfolgt, und ein Theil des Inhaltes der Geſchwulſt in denſelben gefloſſen und durch Erbrechen ausgeleert worden; ſo würde ſie wahrſcheinlich an einer andern Stelle geplatzt ſeyn, und ihren Inhalt in die Bauchhöhle entleert, und ſo eine Gedärmentzündung oder plötzlichen Tod zur Folge gehabt haben. Das einzige Mittel, durch das das Leben der Kranken in dieſem Falle hätte erhalten werden können, war die Eröffnung der Geſchwulſt. — Dann folgt die Geſchichte einer **chroniſchen Entzündung und Verſchwärung der Magenſchleimhaut.** Die vorzüglichſten Symptome waren: große Abmagerung, eine wachsbleiche Farbe, Mangel an Eßluſt, unlöſchlicher Durſt. Schmerz hatte der Kranke nach dem Eſſen und Trinken, auch beym äußern Drucke nicht, und er erbrach ſich nur, wenn er viel warmes Getränk auf ein Mahl genommen hatte. Die

 Junge

Digitized by Google

Zunge war ſtets belegt; der Kranke ſchlief gut, und hatte gehörige Leibesöffnung. Der Leib war nicht geſchwollen, noch die Oberbauchgegend tympanitiſch aufgetrieben; der Puls hatte in der Regel 94 Schläge, und war nicht ſaitenförmig oder hart. Alle Organe, mit Ausnahme des Magens, waren geſund. Das Innere desſelben war größten Theils ſchwarz gefärbt. Dieſe Färbung war gleichförmig, und im Umkreiſe derſelben befand ſich ein hellerer Kreis, der ſich allmählig in die weiter hinausliegenden Stellen, welche die Farbe einer dunkeln Meläne hatten, und dicke ſchwarze Venen enthielten, verlor. In der Nähe des Pylorus waren einige Stellen oberflächlich vereitert. Der Verf. macht darauf aufmerkſam, daß in dieſem Falle manche der charakteriſtiſchen Symptome der Gastritis fehlten, als: die Empfindlichkeit, das Erbrechen und der Schmerz nach dem Genuſſe von Speiſen, die Ausdehnung der Oberbauchgegend, und daß auch die Geiſtesverrichtungen keine Störungen erlitten, wie dieſes bey Gastritis oft der Fall iſt.

Dann folgt eine **Vergleichung über die Häufigkeit des Vorkommens des Fiebers in verſchiedenen Städten von Irland im Jahre 1838.** Aus dieſer Vergleichung ergibt ſich, daß die Fieber in der genannten Zeit ſelten beobachtet wurden, und der Verf. glaubt daraus abnehmen zu dürfen, daß die Haupturſache der Fieber in Irland allgemeiner und nicht allein örtlicher Natur ſey. Bald nach dem Niederſchreiben dieſer Bemerkungen nahmen die Fieber wieder zu, waren ungemein heftig, und konnten mit Recht als ein Faulfieber betrachtet werden. Dieſe Veränderung erfolgte in einer Zeit, als die bisher trockene und ruhige Witterung ſtürmiſch, ungleichmäßig und oft regnigt geworden war. — Der Verf. redet dann von den

an=

angeſchwollenen **Mandeln**, gegen welche er in hartnäckigen Fällen die Jodtinctur mit etwas Theriak, beſonders aber den Höllenſtein empfiehlt. Er räth die Mandeln unmittelbar mit dem Höllenſteine zu bedupfen, und dieſen nicht in Auflöſung anzuwenden. Die Ausſchneidung der Mandeln iſt oft gefährlich; ein Kranker des Verf., der ſich in Paris die linke Mandel ausſchneiden ließ, war in Gefahr, an der Blutung zu ſterben. Der Verf. empfiehlt dann die Senfpflaſter beſonders zur Hervorbringung des Podagra, und theilt einige Fälle kurz mit, in welchen nach dem Erſcheinen desſelben andere bedeutende Krankheiten geheilt wurden. — Die **Nevralgie der Hoden** kommt nicht häufig vor, iſt aber eine der ſchmerzhafteſten Krankheiten. Der Verf. beobachtete zwey Fälle der Art. In dem einen Falle kamen die Anfälle täglich zu unbeſtimmter Zeit, waren dann aber ſo heftig, daß ſich der Kranke vor Schmerz auf der Erde umherwälzte. Dieſer Fall ward durch große Gaben friſch bereiteten kohlenſauren Eiſens, und durch Einreibungen von Belladonnaſalbe geheilt. — Im zweyten Falle ſchienen die Schmerzen gichtiſcher Art zu ſeyn, kamen regelmäßig zu einer beſtimmten Zeit am Tage, und verſchwanden, nachdem ſich heftige Gichtſchmerzen in der Lendengegend und den Rippenweichen eingeſtellt hatten, die durch Colchicum und äußere Mittel beſeitigt wurden. — Eine **Nevralgie des Kehlkopfes** beobachtete der Verf. bey einem jungen Frauenzimmer, welches an Unregelmäßigkeit der Menſtruation und Hyſterie litt. Man hatte das Uebel für entzündlich gehalten, und dem gemäß, jedoch ohne Erfolg behandelt. Der Schmerz war anhaltend vorhanden, nicht ſonderlich heftig, vermehrte ſich aber mitunter plötzlich. Ein äußerer Druck war nicht empfindlich,

und

und die Theile des Rachens waren geſund. Beſonders zeichnete ſich der Fall durch eine Veränderung des Tones und eine Schwäche der Stimme aus, es ſchienen die Stimmritze und die Chordae vocales beſonders zu leiden, und der Verf. meint, daß die obern Kehlkopfnerven, welche Reid als ſenſitive Nerven bezeichnete, afficirt geweſen ſeyen. Durch große Gaben von kohlenſaurem Eiſen wurden die Anfälle periodiſch. Der Fortgebrauch des Eiſens, der Gebrauch des Chinins und endlich des Arſeniks beſſerten den Zuſtand nicht weiter, und der Fall ward der Zeit überlaſſen. — Auf einen von dem Verf. erzählten Fall von *Myelitis* und einen Fall von *Pleuritis* wollen wir nur aufmerkſam machen. — Dann folgen zwey Fälle von **Skirrhus der Speiſeröhre.** Der erſte Kranke war 64 Jahre alt, und hatte nach einer Erkältung, die etwa einen Monath gedauert hatte, einen geringen Schmerz am Schwertknorpel bekommen, der ſich gewöhnlich nach dem Eſſen einſtellte. Dieſer Schmerz ward in den darauf folgenden fünf Wochen heftiger, es ſtellten ſich dann Beſchwerden beym Schlingen ein, und der Kranke gab als den Sitz derſelben die Stelle an, welche ihm ſchmerzhaft war, woſelbſt der verſchluckte Biſſen ſtecken blieb, und nach kurzer Zeit zurückgeworfen wurde. Der Kranke war in hohem Grade abgemagert; Flüſſigkeiten konnte er wohl verſchlucken, und dieſe gelangten auch in den Magen, wurden aber ſogleich ohne ſonderliche Beſchwerden wieder aufgerülpſt. Er hatte einen ſehr beſchwerlichen Huſten, reichlichen Auswurf, erbrach ſich aber ſonſt nicht, als wenn er etwas genoſſen hatte. Der Leib war hartnäckig verſtopft; eine äußere Geſchwulſt ließ ſich nicht entdecken. Dieſes waren die Symptome, die ſich bey der Aufnahme des Kranken darbothen,

und

und die ſich während der Zeit, die er im Hoſpitale zu- brachte, wenig veränderten. Das Schlingen war oft beſ- ſer, oft aber wieder ſchlimmer. In der letzten Lebenszeit litt der Kranke beſonders an heftigen Schmerzen in der Gegend der rechten falſchen Rippen. Bey der Leichenöff- nung fand man die Magenhäute ſehr verdünnt und er- weicht. Die beyden letzten Zellen der Speiſeröhre erſchie- nen entzündet, und man fand oberhalb dieſer Stelle auf drey Zoll Weite eine zuſammenhängende ſkirrhöſe Maſſe, welche die Speiſeröhre bis zur Dicke einer Gänſefeder zu- ſammengezogen hatte. Die über dieſer Stelle liegende Schleimhaut war verdickt und erweicht. Die Milz war weich und vergrößert. Zwey derjenigen Wirbel, welche der Strictur gegenüber lagen, hatten auf ihrer vordern Fläche Knoten, welche etwa ¾ Zoll weit hervorſtanden, übrigens ein geſundes Anſehen hatten, und in Folge eines zu üppigen Wachsthumes der Wirbelbeine entſtanden zu ſeyn ſchienen. Die Zwiſchenwirbelſubſtanz hatte ebenfalls an Größe zugenommen und ſich verlängert, ſo, daß ſie jeden Knoten in zwey Hälften theilte. Merkwürdig war es in dieſem Falle, daß die Speiſen, nachdem ſie durch die Strictur gegangen waren, wieder ausgebrochen wur- den, und der Verf. meint, daß ſich dieſes vielleicht dadurch erklären laſſe, daß ſich die Entzündung der Speiſeröhre auf den Magen ausgebreitet habe. Die ſkirrhöſe Maſſe hatte die Häute der Speiſeröhre völlig entartet; ſie war durchaus nicht nachgiebig oder elaſtiſch. — Der Kranke des zweyten Falles war 50 Jahre alt, hatte lange in In- dien gedient, und war dem Trunke ſehr ergeben. Etwa vier Wochen vor ſeiner Aufnahme hatte er zuerſt eine un- angenehme Empfindung beym Schlingen gehabt, die in der

Ober-

Oberbauchgegend vorhanden war. Dann blieben die verſchluckten Biſſen an einer Stelle ſitzen, die mit der Mitte des Schwertknorpels correſpondirte, und wurden ohne ſonderliche Anſtrengung ſogleich wieder ausgeworfen. Der Kranke war in hohem Grade abgemagert, der Leib eingefallen, er konnte weder feſte, noch flüſſige Nahrungsmittel hinunterbringen, und fühlte bey jedem Verſuche der Art einen Schmerz in der untern Gegend des Schwertknorpels. Beym Ausbrechen war das Zwerchfell durchaus unthätig, aber die Oberbauchgegend und die rechte Rippenweiche beym Drucke empfindlich. Der Kranke hatte heftigen Durſt, trockene, etwas belegte Zunge, litt an Verſtopfung u. ſ. w. Es wurde in die Speiſeröhre eine Bougie eingeführt, und der Arzt, der ſie einbrachte, konnte keine Verſtopfung fühlen. Gleich nachher bemerkte der Kranke, daß etwas Waſſer, welches er trank, durch die Verſtopfung hindurch ging. Etwas Molken, die er trank, erregten einige Uebelkeit, wurden aber nicht ausgebrochen. Eine Miſchung von Hauſenblaſe und Milch behielt der Kranke in den nächſten Tagen bey ſich; ein Verſuch, einen feſten Biſſen zu verſchlingen, erregte aber ſogleich Schmerz und Ausbrechen des Genoſſenen. Nach einigen Tagen vermochte der Kranke wieder nichts hinunterzubringen, weßhalb die Bougie wieder eingeführt wurde. Gleich nachher behielt er alles, was er genoſſen hatte, bey ſich. Es entwickelte ſich nun aber ein Lungenleiden mit reichlichem Auswurfe, und der Kranke ſtarb, ohne weiter das Genoſſene ausgebrochen zu haben, nach etwa vier Wochen. Bey der Section fand man die Speiſeröhre bis auf 3½ Zoll am Ende derſelben geſund. Hier befand ſich eine Strictur, durch die man den kleinen Finger nicht, wohl aber eine metallene Bougie, die ¼ Zoll

im

Digitized by Google

im Umfange hielt, hindurch bringen konnte. An der Stelle der Strictur erſchien die Schleimhaut ganz geſund, ohne eine Spur von Verſchwärung. Als dieſelbe entfernt wurde, fand es ſich, daß die Strictur durch eine Ablagerung von knorpelartiger Subſtanz in den zirkelförmigen Faſern der Muskelhaut verurſacht wurde, und dieſe, ſo wie die Längenfaſern, waren ſo dünn, daß ſie kaum zu erkennen waren. Die abgelagerte Subſtanz war an einer Stelle dicker, als an der andern. Die Strictur war 1½ Zoll lang, die oberhalb derſelben liegenden Schleimdrüſen waren etwas ausgedehnt, der Magen und die Gedärme waren geſund. Der Verf. hatte in dieſem Falle, in welchem die Bougie ſo leicht eingebracht werden konnte, das Uebel für mehr krampfhafter Natur angeſehen. — Dann folgt ein intereſſanter Fall von **Herzbeutelentzündung mit Ausſchwitzung in den Herzbeutel**, der ſich aber hier nicht ausführlich wiedergeben läßt. Die Kranke war ein 10jähriges Mädchen, das wahrſcheinlich in Folge von heftiger Erkältung erkrankte. In dieſem Falle ging eine vermehrte Thätigkeit des Herzens ſelbſt den Erſcheinungen der Herzbeutelentzündung voraus, und der Verf. will in mehrern Fällen gefunden haben, daß die Entzündung in der Subſtanz des Herzens beginnt, und ſich von dieſer auf den Herzbeutel ausdehnt. Die Symptome waren im allgemeinen die der Herzbeutelentzündung. Dem Anſcheine nach war die linke Seite des Herzens voller, von größerm Umfange, und die Muskeln mehr hervorgetrieben; allein dieſes war nur ſcheinbar, denn beym Meſſen der beyden Bruſtſeiten war keine Ungleichmäßigkeit zu entdecken. Die Percuſſion ergab von einem Zoll unter dem Schlüſſelbeine an bis zum untern Theile der Reg. cardiaca, über der Mitte und der untern Portion

tion des Bruſtbeines, ſo wie rechts von demſelben einen dumpfen Ton, das Athmen über dieſen dumpftönenden Stellen war ſchwach, nicht raſſelnd. Der Herzſchlag war nicht zu fühlen, unter der Bruſt hörte man den Herzton ſchwach, ſtärker nach dem Bruſtbeine zu, und deutlich in der Oberbauchgegend. Gleich oberhalb des linken Schlüſſelbeines bemerkte man eine deutliche Vollheit oder Anſchwellung der untern Halsgegend, die an der rechten Seite fehlte, und wenn die Kranke huſtete, ſo entſtand daſelbſt eine Geſchwulſt, welche verſchwand, ſo wie der Huſten aufhörte. Dieſe Geſchwulſt ward, wie die Leichenöffnung ergab, durch die Lunge gebildet, die von dem übermäßig ausgedehnten Herzbeutel nach oben, hinten und vorn gedrängt worden war. Der Herzbeutel war um das Dreyfache ausgedehnt, äußerlich ſehr gefäßreich, inwendig glänzend und mit einer gallertartigen Flüſſigkeit, die 3 bis 5 Linien dick war, bedeckt. Außer dieſen Puncten zeichnete ſich der Fall noch dadurch aus, daß in Folge der dichten Anlagerung der Lunge an einige Stellen der geſpannten Bruſtwände ein tympanitiſcher Ton bey der Percuſſion gehört wurde; ferner, daß der Puls ſehr veränderlich war, bald unregelmäßig und ausſetzend, bald natürlich. Bey der Aufnahme der Kranken war bereits eine Ergießung in den Herzbeutel erfolgt, und demnach war das Geſicht und die Lippen blaß, man bemerkte keine livide Färbung, keine venöſe Turgescenz der Augen, Lippen und des Geſichtes, das Athmen erfolgte 48 Mahl in der Minute, der Puls war ſchwach, veränderlich in Hinſicht der Stärke und ausſetzend. Obgleich beym Meſſen die linke Bruſtſeite nicht weiter erſchien, als die rechte, ſo war jene doch offenbar mehr ausgedehnt, indem der ausgedehnte Herzbeutel die

nach=

Digitized by Google

nachgiebigen Theile der Bruſtwand vor ſich her gedrängt hatte. Hierdurch wurden nun die Bedeckungen der obern Portionen der linken Seite mehr geſpannt, wodurch dann eine vermehrte Reſonanz bey der Percuſſion bewirkt wurde. Dieſe Folge der Herzbeutelentzündung iſt, wie der Verf. bemerkt, früher noch nicht erwähnt worden. — **Beobachtungen über den Gebrauch des Mercurs in kleinen Gaben; von R. Law, M. D.** Hr. L. ſucht durch Erzählung verſchiedener Fälle zu beweiſen, daß man nicht große Gaben Mercur nöthig habe, um das Syſtem zu afficiren und Speichelfluß zu erregen, ſondern, daß dazu weit kleinere Gaben hinreichen, welche dieſelben heilſamen Wirkungen haben, wie die großen. In Deutſchland hat man von jeher den Mercur in weit kleinern Gaben gebraucht, als in England, woſelbſt man mit dieſem Mittel einen argen Mißbrauch getrieben hat, und deutſche Aerzte ſind mit ihren kleinen Gaben eben ſo glücklich geweſen, wie die Engländer mit den großen. Gewiß iſt der Aufſatz des Hn. L. werth, von ſeinen Landsleuten beherzigt zu werden. — **Eine Prüfung der zur Vertheidigung ſeiner Meinungen, beſonders in Bezug auf die Behandlung des erſten Geburtsſtadiums, von Dr. Hamilton geſchriebenen Briefe; von E. W. Murphy.** Läßt ſich nicht in Kürze mittheilen. — **Ueber die Lage des Mutterkuchens innerhalb der Gebärmutter während der Schwangerſchaft, über die Art, auf welche ſich das letztere Organ in derſelben ausdehnt, und über die nachfolgenden Contractionen desſelben während des Geburtsactes; von H. Carmichael, einer der Wundärzte am Coombe-Entbindungshauſe zu Dublin.** Hr. C. hatte Gelegenheit, die Leichenöffnungen von vier in der Schwan-

Schwangerſchaft verſtorbenen Frauen zu machen, und die Contenta der ſchwangern Gebärmutter genau zu unterſuchen; er glaubt aus dieſen Unterſuchungen, ſo wie aus andern Thatſachen abnehmen zu müſſen, daß die bisherigen Anſichten über die Lage des Mutterkuchens gegen die Mitte und das Ende der Schwangerſchaft, ſo wie über die Art, auf welche ſich die Gebärmutter beym Vorrücken derſelben ausdehnt, und im Gebäracte die austreibenden Contractionen vor ſich gehen, nicht ganz richtig ſind. Die eine Frau ſtarb im 8. Monathe der Schwangerſchaft, die übrigen zur Zeit, als die Geburt nahe war. Der Verf. liefert zuerſt eine kurze Ueberſicht über die Natur und Verrichtungen der Placenta, und iſt der Meinung, daß ihre Hauptverrichtung ganz mit der Verrichtung der Lungen nach der Geburt übereinkomme, und daß ſie durchaus nicht allein zur Ernährung der Frucht diene. Daß der Mutterkuchen eine den Lungen analoge Verrichtung habe, geht daraus hervor, daß der Tod des Kindes ſogleich erfolgt, wenn der Kreislauf zwiſchen der Frucht und dem Mutterkuchen durch Druck auf die Nabelſchnur völlig unterbrochen wird, und dieſes lehrt auch das ſchnelle Abſterben der Frucht nach dem Tode der Mutter. Der Verf. brachte in zwey Fällen das Kind früher als eine Viertelſtunde nach dem Tode der Mutter zur Welt; in beyden Fällen war dasſelbe völlig todt, obſchon es noch kurz vor dem Tode der Mutter gelebt hatte. Dem Dr. Ireland zu Dublin kam der Fall vor, daß er im Augenblicke, als eine im letzten Monathe Schwangere von ihrem Manne durch einen Schlag getödtet worden war, hinzukam. Er ſchritt ſogleich zum Kaiſerſchnitte, und brachte ein lebendes Knäbchen zur Welt, das jetzt zum Manne erwachſen iſt. Der Verf. meint, daß der Tod des

Kin-

Digitized by Google

Kindes nicht ſo ſehr von dem Tode der Mutter, ſondern vielmehr von der Zeit, welche ſeit dem Aufhören der Verrichtungen des Mutterkuchens verſtreicht, abhänge. In Dr. Irland's Falle ward das Kind 8 bis 10 Minuten nach dem Aufhören des Blutumlaufes in der Mutter und der Verrichtung der Placenta zur Welt gebracht, und es bedurfte einiger Mühe, um es zu beleben. In der dann folgenden ſehr ausführlichen Unterſuchung über die Lage des Mutterkuchens in gewöhnlichen Fällen der Schwangerſchaft, über die Art, auf welche die Ausdehnung der Gebärmutter in derſelben erfolgt, und die Contractionen derſelben während des Geburtsactes, ſucht der Verf. zu beweiſen: 1) Daß die Placenta nicht, wie man allgemein glaubt, ihren Sitz am Grunde der Gebärmutter, ſondern am hintern Theile derſelben hat, und wahrſcheinlich um ſo niedriger, je weiter die Schwangerſchaft vorrückt. 2) Daß die Erweiterung der Gebärmutter nicht durch eine allgemeine Ausdehnung ihrer Wände, die nach obenzu und nach allen Richtungen hin erfolgt, während ſie ihre relativen Stellungen gegen einander durchaus beybehalten, geſchieht, ſondern, daß dieſe Ausdehnung beſonders an der vordern Wand und dem Grunde erfolgt, die hintere Wand, an der die Placenta befeſtigt iſt, aber nicht mit an dieſer Ausdehnung Theil nimmt. 3) Daß die Contractionen, welche bey der Geburt des Kindes nöthig ſind, beſonders auf den vordern und obern Theil der Gebärmutter beſchränkt zu ſeyn ſcheinen. Sitzt der Mutterkuchen oberhalb ihrer gewöhnlichen Stelle am untern Theile der hintern Fläche der Gebärmutter, ſo wird ſie von den zuerſt eintretenden Zuſammenziehungen der Gebärmutter getroffen, wird theilweiſe gelöſ't, und es iſt dem Verf. nicht unwahrſcheinlich, daß

daß die mit Blutungen complicirten Geburten von einer ſolchen zum Theil fehlerhaften Lage der Placenta herrühren.

Propoſitionen in Bezug auf Magenkrankheiten; von J. Osborne, M. D. Der Verf. ſetzt hier ſeine im July-Hefte von 1835 dieſes Journales abgebrochenen Betrachtungen über die Magenkrankheiten fort, und ſtellt folgende Sätze auf, die er dann näher zu erörtern ſucht: 1) Reitzung der Magenſchleimhaut gibt ſich bey geringern Graden von Heftigkeit derſelben durch krankhafte Abſonderungen auf der Zunge, übeln Geſchmack, Geruch aus dem Munde und Schmerz in der Stirngegend zu erkennen; mitunter iſt Schluchzen vorhanden, und bey den ſtärkern Graden Durſt, Mangel an Eßluſt, und Hitze der Hände und Füße. 2) Die Urſachen der acuten Reitzung des Magens ſind: die Gegenwart von Subſtanzen, welche chemiſch auf die Magenſchleimhaut einwirken, Anſammlung von Fäces in den Gedärmen, geiſtige Aufregungen, Sympathie mit andern Organen, hyſteriſche Empfindlichkeit, und endlich Sinken der Lebenskräfte. 3) Die krankhafte Reitzbarkeit, oder chroniſche Reitzung des Magens kündigt ſich durch folgende Symptome an: ein Gefühl von Vollheit, oder dumpfen Schmerz im Magen, ein allgemeines Gefühl von Unbehaglichkeit, und ein verdrießliches Weſen, fliegende Hitze in den Gliedmaßen, Trägheit oder Fröſteln, von denen jene gleich nach dem Eſſen eintritt und bis vier Stunden anhält, eine beſonders am Morgen ſchmutzig belegte Zunge, ein beſonderes Gelüſte nach gewiſſen Speiſen, oder Appetitloſigkeit, Durſt, Uebelkeit, ein inſipides Erbrechen, Speichelfluß, Kopfſchmerz in der Stirngegend. Nach dem Grade und der Natur der Reitzung, ſo wie nach der Conſtitution der Kranken werden immer einige

von

von dieſen Symptomen bemerkt. 4) Die Urſachen dieſer chroniſchen Reitzung ſind dieſelben, wie die der acuten Reitzung, nur wirken ſie minder heftig, aber andauernder. 5) Bey der Behandlung der acuten und chroniſchen Reitzung des Magens müſſen folgende beyde Puncte berückſichtigt werden: a) Die örtlichen Urſachen müſſen durch eine dienliche Diät entfernt werden; b) man muß die bereits vorhandene Reitzung des Magens beſeitigen. Dieſes geſchieht durch Verdünnung der Contenta des Magens, Minderung ſeiner Senſibilität vermöge der Einwirkung von Wärme oder Kälte, den Gebrauch von Abſtringentien in kleinen Gaben, durch Reitzung der Haut, des Kreislaufes in den Lungen mittelſt Luftveränderung, und des Nervenſyſtemes mittelſt Erheiterung. Der Verf. empfiehlt beſonders folgendes Verfahren: Der Kranke ſoll bey leerem Magen einige Becher warmes Waſſer trinken, und dabey mäßige Bewegung machen, um ſo den Magenſchleim aufzulöſen, und die innere Magenhaut für die Einwirkung adſtringirender Mittel empfänglicher zu machen, und er erklärt ſich beſonders daraus den Nutzen vieler Mineralwaſſer, z. B. des von Spaa, bey Reitzbarkeit und chroniſcher Entzündung des Magens. Gleich nach dem Trinken des Waſſers und der vollendeten Bewegung gibt der Verf. das Adstringens, und empfiehlt folgende Formeln: Rec. Superacet. plumbi Gr. XII, Aceti Drach. sem., Aq. dest. Unc. VIII. Zwey Eßlöffelvoll früh Morgens und Mittags zu nehmen. Rec. Sulph. Zinc. Gr. II, Aq. dest. Unc. II. Auf dieſelbe Weiſe gebraucht, oder endlich Pillen, von denen jede $1/8$ Gran Argent. nitric. enthält, und von denen auch des Morgens und Abends 1 Stück genommen wird. Das Bley wendet er beſonders in den mehr acuten Fällen

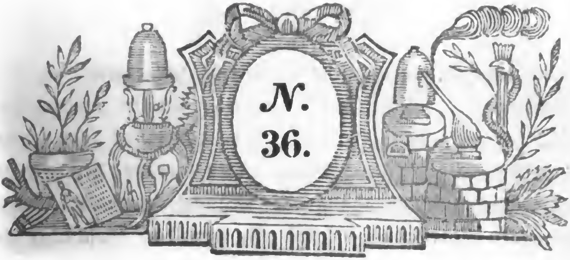
an,

an, und er verſichert, nie üble Folgen davon geſehen zu haben. Die Pillen von Arg. nitr. werden von dem Verf. beſonders gelobt. 6) Eine heftige acute Entzündung der Magenſchleimhaut iſt von denſelben Symptomen begleitet, wie eine acute Reitzung, jedoch ſind ſie bey jener andauernder, das Erbrechen iſt heftiger, und mitunter von einer Zuſammenſchnürung des Mageneinganges, wodurch die Entleerung der Contenta des Magens verhindert wird, begleitet. Dann ſind allgemeine Fieberſymptome, oft mit Remiſſionen und Exacerbationen vorhanden. Schmerz beym Drucke wird oft empfunden, oft nicht. (Wird fortgeſetzt.) — In einer Nachſchrift zu den oben erwähnten Bemerkungen über das Herrſchen des Fiebers in Irland bemerkt Dr. Graves noch, daß in dem Jahre 1838 Fieber weit ſeltener waren, als früher, daß ſie im J. 1836 ihren Charakter weſentlich verändert hätten, und daß man, anſtatt wie früher, Blut zu entziehen, nun zu einer reitzenden Behandlung übergehen mußte. In den mit heftigem Irrereden verbundenen Fällen erwies ſich die Verbindung von Brechweinſtein und Opium ſehr nützlich. Bey den Leichenöffnungen fand man öfter Störungen in den Organen der Kopf- und Bruſthöhle, als in jenen der Bauchhöhle.

Bibliographiſche Notizen. Hier finden wir eine von Ph. Crampton in der Verſammlung des kön. Collegiums der Wundärzte gehaltene Vorleſung über die Geſchichte der Medicin; er ſucht beſonders auf die Verbindung aufmerkſam zu machen, welche zwiſchen den Fortſchritten der Anatomie und den Verbeſſerungen in der Heilkunſt herrſcht. Dann folgt eine kurze Anzeige von: Observations on the oriental plague, and on Quarantaine, as a means of arresting its progress, addressed to the british Association of science ot New-Castle; by *J. Bowring*. Dieſe kleine Schrift, welche die gefährliche Tendenz hat, die ſo wohlthätigen Quarantäne-Maßregeln gegen die Peſt des freyen Handels wegen abſchaffen zu wollen, wird gewiß mit Gründlichkeit widerlegt, und der Ref. macht auf das Irrige und Gefährliche der Lehren des Verf. aufmerkſam.

Mediciniſches Intelligenzblatt. Hier finden wir das Nähere über die Errichtung der pathologiſchen Geſellſchaft zu Dublin, die beſonders den Zweck hat, die pathologiſche Anatomie in Bezug auf die Diagnoſe und Behandlung der Krankheiten zu cultiviren. — Inhalt des XIV. Bandes.

Digitized by Google



Neue mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 4. May 1840.

Leipzig, bey L. Voß: *Vorleſungen über die Geſchichte der Heilkunde;* von Dr. *Ludw. Herm. Friedländer.* 1839. VIII u. 485 Seit. in gr. 8vo. Preis 1 Rthlr. 14 Gr.

Einem glänzenden Meteore gleich fliegt Friedländer, etwa wie Damerow, auf eigener Bahn, feurige Lichtſtrahlen zu uns herabwerfend, über den ſichtbaren Horizont des geſchichtlichen Himmels unſerer Kunſt. Ausgerüſtet mit gleich ſeltener Phantaſie, läßt Damerow vorherrſchend den neuern Gedanken, Friedländer vorherrſchend den neuern Ausdruck des Ganzen in die Erſcheinung treten. Denn je ausgezeichneter die Klarheit, je reiner und edler die Sprache, je reicher die Reflexion auch iſt, in deren Lichte uns Hecker die ganze ältere, und nahmentlich ein, zu unſerm Nachtheile leider eng begrenztes Segment der neuern Geſchichte zeigte, je größere Dienſte er durch un-

 über-

Digitized by Google

übertroffene monographiſche Arbeiten, zur eigentlichen Bereicherung der Wiſſenſchaft, leiſtete, um ſo ſchmerzlicher bleibt zur Zeit noch der mit jener allerdings ſehr fruchtbringenden Bearbeitungsweiſe leider gerade bey **Hecker** nothwendig zuſammenhängende Mangel einer zuſammenhängenden Darſtellung jenes Ganzen der Geſchichte der Heilkunſt. Wir würden uns des Fehlers mehrerer Neuerer theilhaftig machen, wollten wir zu erinnern unterlaſſen, daß **Curt Sprengel** die große Arbeit einer umfaſſenden Geſchichte der Heilkunſt immer noch bey weitem am weiteſten durchgeführt hat; allein wir würden, wie der leider viel zu früh verſtorbene fleißige **Eble**, den Standpunct der neueſten Auffaſſung verkennen, wenn wir in ſeinen Plan, **Sprengel nur fortzuſetzen**, weiter eingingen. Allein wir müſſen fürchten, in die widrige Region der Schmeicheley zu verfallen, wollten wir nicht offen bekennen, daß alle bisherigen mediciniſchen Hiſtoriographen, den neueſten höchſt gelehrten und ſelbſtſtändigen **Heuſinger** (Encyklopädie 1839, S. 369—521) nicht ausgenommen, **mehr die Geſchichte der Philoſophien, als die Philoſophie der Geſchichte zu beachten vorgezogen haben.** Vorgezogen haben ſagen wir, um anzudeuten, daß wir nicht der Meinung ſind, jene Herrn **wüßten** nicht um die Philoſophie der allgemeinen Geſchichte, ſondern um es auszudrücken, daß dieſe noch Niemand auf unſere partielle (mediciniſche) Geſchichte, zur Darlegung ihrer geſetzmäßigen Entwicklung, angewendet hat.

Friedländer, mit deſſen vorliegendem Werke wir es hier allein näher zu thun haben, führt uns aber trotz dem allen, getragen von einem unverkennbaren, wahrhaft **eminenten Talente der Darſtellung**, durch dasſelbe in eine höchſt

höchſt anſprechende Gallerie, deren Eigenthümlichkeit darin beſteht, daß ſie lauter Meiſterſtücke enthält *). Hierdurch allein verſchmerzt die Geſchichte bey Friedländer gern die Wunden, die er ihr durch die etwas verletzende Form der leider gewählten Stunden-Einſchnitte beybringt. Wenn es nähmlich für die Geſchichtsentwicklung in der That ſehr gleichgültig bleiben muß, wie viel davon ſich in einer Stunde abrollen läßt; ſo mußte ſich hier eben ſo nothwendig der Wunſch, in den engen Rahmen jeder Vorleſung

 ein

*) Nicht ohne beſondere Selbſtverleugnung verſagen wir uns das Vergnügen, hier öffentlich durch kritiſche Betrachtung der Darſtellungsweiſe der einzelnen Gegenſtände jeder Vorleſung uns den hohen Genuß zu erneuern, den ihre Lectüre uns gewährte. Allein theils dürfen wir den Inhalt bey der kaum zu bezweifelnden ſchnellen Verbreitung eines ſo ſchönen und ſo einladend ausgeſtatteten (freylich wohl mit etwas zu großen Lettern gedruckten, an Inhalt daher ſehr geſchmälerten) Buches bald genauer bekannt glauben; theils vermeiden wir gern eine gewiſſe Anmaßung, die einer Seits darin liegen dürfte, als hofften wir den Gehalt dieſer Vorleſung zweckmäßiger zu reproduciren, als dieß bereits von dem geiſt- und gefühlvollen Sobernheim auf ſo anſprechende Weiſe in der preuß. Staats- und medicin. Central-Zeitung, dann von Choulant in Schmidt's trefflichen Jahrbüchern ꝛc. wiederhohlt geſchehen iſt, und ſchon deßhalb jetzt überflüſſig wird; anderer Seits theils nahmentlich darin, als ſeyen wir berufen, ohne nähere, hier durch Zeit und Raum verſagte, Deduction, Irrthümer und leider nicht durch Noten (deren der Hr. Verf. nur zu ſeinem Nachtheile entbehrt) ergänzte Mängel aufzudecken, ohne ſie, was wieder zu weit führen müßte, zu berichtigen und auszufüllen. Zu beyden findet Ref. ohnehin bey Bearbeitung ſeines bald erſcheinenden Lehrbuches der Geſchichte der europäiſchen Medicin, Chirurgie, Pharmacie und Naturwiſſenſchaften (Berlin 1840, bey Liebmann u. Comp.) manche Gelegenheit — viel häufiger jedoch, Friedländer zu bewundern!

ein in ſich ganzes, ob auch noch ſo ſchönes, Bild zu faſſen, zu der Willkürlichkeit umgeſtalten, in dem gleichmäßigen Fluſſe, der Friedländer's feinem Geſchmacke doch gerade am meiſten zuſagt, 24 gleich entfernte Haltpuncte zu machen, wie ſie von der Geſchichte ſelbſt, die ſich in ihrem Gange nicht auf ſo regelmäßig abgeſchnittenen Vorleſungen präparirt hat, nicht eingehalten werden konnten. Ref. will aber hierdurch nur zeigen, daß jene Form von Vorleſungen beym Drucke, dem ja der mündliche Hebel fehlt, lieber nicht hätte beybehalten werden ſollen, indem in jeder, der Allgemeinheit übergebenen wiſſenſchaftlichen Entwicklung, die Abtheilungen auch in der äußern Form wohl den innerſten Momenten des fortſchreitenden Ganges ihres Gegenſtandes entſprechen ſollten. Ref. iſt dagegen ſehr bereit, das intereſſante, hinreiſſende, ja oft zauberiſche Licht dieſer Friedländer'ſchen Vorleſungen in ſeiner vollſten Wirkung anzuerkennen, es ſogar einzugeſtehen, daß die Form der Vorleſungen an ſich für die Zuhörer wegen jener unnachahmlichen Lebendigkeit und Befriedigung, die ein mit jeder Stunde abgeſchloſſenes Tableau gewähren muß, am geeignetſten ſcheint, jener Ueberſättigung vorzubeugen, die das „Uno tenore," und ſey es noch ſo geiſtvoll, erzeugen würde. Nur muß man nicht ſagen wollen, daß die biographiſche Hervorhebung der geſchichtlichen Hauptperſonen, die periodiſche Zuſammenfaſſung der Hauptdata in ihren geſchichtlich gegebenen Zeiten, die den Lauf der Welt-, Völker- und Staaten-Geſchichte berückſichtigende Epochen, endlich die Einordnung von allen dieſen in die ewig unleugbaren großen Bücher der ältern, mittlern, neuern und neueſten Geſchichte, nicht auch in die Geſchichte unſerer Kunſt herüber-

überzuführen wäre, indem ſie doch die Ruhepuncte, und zwar genau in dem Verhältniſſe gewährt, das ſich im Laufe der allgemeinen Geſchichte ſelbſt herausgeſtellt hat, und ſomit das naturgemäßeſte auch hier wird genannt werden müſſen. Möglichſt frey von jedem, ſelbſt nur äußeren Zwange ſubjectiver Willkür des Hiſtorikers, will die Geſchichte in ihrer reinen Objectivität aufgefaßt, und in dem philoſophiſchen Lichte betrachtet und dargeſtellt, oder — um mit dem ſeligen Gans zu reden — im Angeſichte des Weltgeiſtes geſchrieben ſeyn. Freylich eine große Aufgabe, zu deren Löſung ſich Ref. ſo ſchwach fühlt, als **Friedländer** dazu befähigt erſcheint! Iſenſee.

Berlin, im Verlage von Alex. Duncker, **Wien**, bey Carl Gerold: *Medicinisch-chirurgisch-therapeutisches Wörterbuch*, oder Repertorium der vorzüglichsten Curarten, die in dem Zeitraume von 1750 bis 1838, mit Rückblicken auf die ältere und älteste Zeit, von den berühmtesten Aerzten Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens angewendet und empfohlen worden sind. Herausgegeben durch einen Verein von Aerzten. Mit einem Vorworte des geh. Med. Rathes u. Prof. Dr. *Barez*. *Zweyter Band.* 1840. 736 Seit. mit geſp. Col. Lex. 8vo. Preis 3 Rthlr.

Man wird Schriften dieſer Art tadeln müſſen, wenn man vergißt, daß der nützliche Gebrauch eines Werkes nicht bloß von ſeinem Inhalte, nicht bloß von deſſen Form, ſondern weſentlich auch von dem Grade geiſtiger Fähigkeit abhängt, der ſich beym Leſer vorfindet. Eben für Schriften

ten dieſer Art iſt aber kritiſche Sachkenntniß vorzugsweiſe nöthig. Ohne ſolche iſt dieſe Maſſe alphabetiſch geordneter, aphoriſtiſcher Empfehlungen zahlloſer Heilmittel ungenießbar, oder doch ſo unverdaulich, daß ſchädliche Folgen nicht ausbleiben können. Wer nähmlich nicht die Fähigkeit beſitzt, aus der Menge der hier gegen eine Krankheit angeprieſenen Mittel dasjenige auszuwählen, welches der ſpeciellen Indication im individuellen Falle genügt, oder, wenn dieß allerdings nicht immer mit Sicherheit vorausgeſehen werden kann, mindeſtens doch einer Regel der allgemeinen Therapie entſpricht, wird mittelbar durch ſolches Werk, unmittelbar freylich durch ſeine eigene blinde Wahl, zu allerley Heilexperimenten verleitet werden, die gewöhnlich einen ſchlechten, ja zuweilen ſelbſt einen ſehr gefährlichen, und nur zufällig einen guten Erfolg haben können.

Das Geſagte möge hinreichen, um ſich der Verhältniſſe mit Klarheit zu erinnern, unter welchen der große Tadel, den man von geiſtreichen Leuten ſelbſt vielfach über Schriften dieſer Art ausſprechen hört, allein zuläſſig iſt. Eben ſo ſehr wird man darin die weitere Begründung der Bemerkung finden, die wir bereits bey Anzeige des erſten Theiles in Nro. 68. des vorigen Jahrganges dieſes Blattes ausgeſprochen haben. Sie bezog ſich auf das Bedürfniß eines kritiſchen Wegweiſers, in welchem nähmlich für jede einzelne Krankheit diejenigen Hauptumſtände ſcharf zu bezeichnen wären, denen die entſprechend zu gruppirenden Mittel aus den überhaupt empfohlenen, oder doch hier mitgetheilten mit größerer Sicherheit gewählt werden könnten, als dieß für die weit größere Zahl der nicht vollſtändig durchgebildeten Leſer bey der alphabetiſchen Ordnung, d. h. bey der Unordnung der Sachen mit der Anordnung

nach

Digitized by Google

nach den Anfangsbuchſtaben der zu ihrer Bezeichnung vorkommenden Autoritäten wird ausführbar ſeyn können. Nahmentlich muß bey allen größern Artikeln, dergleichen natürlich auch in dieſem Bande vorkommen (wie denn der Hydrocephalus z. B. 26, der Hydrops 27, die Augenentzündung nahe an 100 ſehr eng gedruckte Seiten einnimmt, während manche einzelne Pagina wieder an 100 Empfehlungen bringt), bey einer ſehr großen Zahl von Leſern ſich ſtets die ſehr bedeutungsvolle Frage wiederhohlen, welches von allen dieſen Mitteln, und welche von allen angegebenen Arten und Weiſen der Anwendung ſoll ich nun nehmen? Und es dürfte ſehr Vielen wünſchenswerth und erſprießlich ſeyn, durch ein kritiſches Reſumé jene Medicamente im concentrirten, und ſchon dadurch hellern Lichte zugleich mit der Angabe der Richtungen zu erblicken, die zur Bekämpfung der fraglichen Krankheit überhaupt eingeſchlagen werden können, und nach den hervorzuhebenden prägnanteſten Geſtaltungen derſelben einzuſchlagen ſind. Dieß alles könnte und ſollte ein ſolcher kritiſcher Wegweiſer eben lehren. Nur damit man nicht unſern deßfallſigen Vorſchlag als bloßes Reſultat unſerer ſubjectiven Anſicht betrachten zu können ſich bewogen glaubt, wollen wir anführen, daß bereits ſeit mehr als 100 Jahren faſt alle engliſchen und franzöſiſchen Werke über Heilmittel allgemein-therapeutiſche Skizzen ähnlicher Art mit umfaſſen. Man wird ſich erinnern, Titel wie Matière médicale et thérapeutique, oder Elements of Materia medica and Therapeutics ſehr oft geleſen zu haben. — Doch genug und ſchon zu viel hiervon.

Von jenen, nur um das vorliegende Buch nützlicher zu machen, berührten Beziehungen abgeſehen, verdient auch die-

dieſer Band desſelben unſere dankbarſte Aufnahme, und zwar ein Mahl, weil die Schnelligkeit ſeines Erſcheinens beruhigend dem Uebelſtande entgegentritt, der mit der Verzögerung aus dem Veralten der erſten Artikel vor Beendigung der letzten, bey faſt allen ähnlichen langſam erſcheinenden Werken erwächſ't; zweytens weil die Gediegenheit der einzelnen Artikel viele 100 Monographien, in denen man lange nach den einzelnen, ohnehin oft ſehr ſparſam therapeutiſchen Reſultaten ihrer Verfaſſer ſucht, vorläufig genügend zu erſetzen fähig iſt; drittens endlich, weil die Vollſtändigkeit der Mittheilungen in dieſem Werke die aller ſeiner Rivale überwiegt. Auf letztern Punct darf man, obſchon abſolute Vollſtändigkeit in dieſer, wie in jeder andern heilkundigen Beziehung für immer unerreichbar bleiben wird, kein geringes Gewicht legen. Denn gerade die Kunſtverſtändigen nehmen Bücher dieſer Art nur zur Hand, um ſich ſchnell die ganze Reihe der gegen ein Uebel empfohlenen Mittel zu vergegenwärtigen, und nahmentlich des einen oder des andern von dieſem oder jenem Arzte angegebenen, ihm aber wieder entfallenen deutlicher wieder bewußt zu werden; und für dieſen zum Gebrauche gewiß am häufigſten auffordernden Fall iſt dann Unvollſtändigkeit doppelt und dreyfach unangenehm. — Wir können leider in dieſen Blättern die Specialia nicht alle nahmhaft machen, die auch in dieſem inhaltsreichen (von dem äußerſt thätigen und geſchmackvollen Hn. Verleger übrigens eben ſo elegant als der erſte, und in Bezug auf das Papier ſogar noch beſſer ausgeſtatteten) Bande abgehandelt werden, und müſſen uns alſo darauf beſchränken, anzuzeigen, daß er die Artikel von G — O in ſehr umfaſſender und zweckmäßiger Weiſe berührt, und haben nur ſchließlich zu

er-

erwähnen, daß unter dem Artikel Menstruatio vollſtändig alles das mit geſagt wird, auf das Ref. betreffs der Auslaſſung der Krankheitsform Amenorrhoea bey ſeiner Kritik des erſten Bandes aufmerkſam machte.

Iſenſee.

Berlin, im Verlage von Veit u. Comp., und **Wien**, bey Carl Gerold: *Die medicinische Praxis der bewährtesten Aerzte unserer Zeit*, systematisch dargestellt nach *Bartels*, *Baumgärtner* u. s. w. u. s. w. *Dritter Theil. Die chronischen Krankheiten. Zweyte Abtheilung.*

Auch unter dem Titel:

Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten, nach den Erfahrungen der bewährtesten Aerzte unserer Zeit systematisch dargestellt. *Zweyte Abtheilung:* Phthisen, Dyskrasien, Kachexien, Atrophien, Malacien, Scirrhosen, krankhafte Ab- und Aussonderungen, und chronische Hautausschläge. 1839. X u. 1050 Seit. in gr. 8vo. Preis 3 Rthlr. 18 Gr.

Der vorliegende dritte Theil dieſes äußerſt nützlichen Werkes beſtätigt vollkommen, was wir als Axiom über Unternehmungen dieſer Art in Nro. 69. des vorjährigen Jahrganges dieſer Blätter bey Gelegenheit der Anzeige des erſten und zweyten Theiles bereits vorahnend andeuteten, nähmlich: daß ein Buch durchgehends originell, und dennoch durchgehends unbrauchbar ſeyn, ein anderes aber aller Originalität entbehren, und dennoch den unbeſchränkten

Ruhm

Ruhm völliger Brauchbarkeit beſitzen könne. Der letztere Fall findet hier ſeine Anwendung. Denn da in unſerem Jahrhunderte einer Seits (wie Ref. bereits 1833 sub Nro. X. der ſeinen Elementis geographiae et statistices medicinalis angehängten Theſen ſich über den allgemeinſten Charakter der Zerſplitterung neuerer mediciniſcher Strebungen äußern zu müſſen glaubte: Monographiarum scilicet est, quo degimus saeculum) eine, wenn auch an ſich ſo ſchätzbare, als nöthige, doch in Betracht der **Vereinzlung der Objecte** gewiſſer Maßen kleinliche Production vorwaltet; ſo kann man die **encyklopädiſch-zuſammenfaſſende Richtung**, welche ſich anderer Seits offenbar ſeit dem Erſcheinen jenes, auch abgeſehen von ſeiner Größe, hiſtoriſch denkwürdigen *Dictionnaire des sciences médicales* in vielſach modificirten franzöſiſchen, deutſchen und engliſchen Encyklopädien der Heilkunde dargelegt hat, nicht für ein Zufälliges, ſondern nur für ein, zur Subſummirung vieler tauſend neu unterſuchten Gegenſtände, an ſich Nothwendiges halten. Dieſer Richtung folgt nun das vorliegende, mit dieſem Theile beſchloſſene Werk. Es folgt ihr aber in ſo fern in einer ſehr klüglichen Beſchränkung, als es mit Weglaſſung aller jener zahlreichen luxuriöſen Auswüchſe, woran ziemlich jede der bisher erſchienenen, ſelbſt die ſogenannten practiſchen Encyklopädien, z. B. noch die übrigens treffliche Practical Cyclopaedia of Medicine, London 1835, leiden, ſich ganz und gar auf das beſchränkt, deſſen Erinnerung dem Arzte am Krankenbette, wie beym Privatſtudium, um die Reſultate der neuern Zeit einiger Maßen genügend auszubeuten, wünſchenswerth und nothwendig iſt. Dieſe Idee, deren Klugheit in der Conception, und deren Nützlichkeit in der Ausführung, alſo we-

weſentlich auf ihrer Selbſtbeſchränkung beruht, iſt nun hier wahrhaft practiſch durchgeführt.

Die Behauptung, daß die neuere Krankheits- und Heilungslehre hier ſyſtematiſch dargeſtellt ſey, wie der Titel ausſpricht, iſt zwar in ſo fern unbegründet, als eine moderniſirende Aneinanderreihung ſolcher, dem perſönlichen Gefühle des allerdings ſehr gewandten Hn. Herausgebers etwa genügend ſcheinenden Familien von Krankheiten noch ſehr weit davon entfernt iſt, den höhern Werth eines durch inneres Princip geleiteten, und mit conſequenter Subordination durchgeführten Syſtemes zu erreichen; allein zum Glück kommt es in practicis mehr auf die Qualität des Gelieferten, als auf die Qualität der ſyſtematiſchen Zuſammenſtellung desſelben an. Hat alſo der Hr. Herausgeber auch keineswegs ein Syſtem geliefert, ja hat er es auch verſäumt, deſſen Mangel durch ein General-Regiſter des Ganzen zu erſetzen, d. h. den Mangel jenes intellectuellen Vorzuges durch die angenehme Trivialität der Bequemlichkeit zu compenſiren: ſo iſt doch dieſem, wie den vorigen Bänden eine gute Inhalts-Ueberſicht vorausgeſchickt, welche uns über die abgehandelten Gegenſtände, und über die ſie abhandelnden Autoren ſchnell in genügende Kenntniß ſetzt. Mehrere verdienen unter dieſen ausgezeichnet zu werden, z. B. die aus Sir James Clark's Werke: On Consumption (das freylich von Vetter und Stannius bereits trefflich überſetzt worden) entnommenen Bemerkungen über die Phthisis pulmonalis, deßgleichen die von Trouſſeau, Belloc und Potter über Phthisis laryngea, jene von Téallier über Carcinoma ventriculi, die von Ricord, Wallace, Johnſon u. ſ. w. über Syphilis, dann mehrere über Noma von Wigand und Rich-

Richter, über die Erweichung des Hirns von Fuchs, und über den Diabetes von v. Stoſch. Recht deutlich bemerkbar wird der Nutzen des Sammelns aus reichen Quellen hier bey Gelegenheit der Mittheilungen von Brodie über die Harnſteine. Man muß die enormen Sammlungen dieſer Concremente in Paris und London geſehen haben, um ſogleich einzugeſtehen, daß auch der beſchäftigſte Chirurg, und wenn er ein halbes Jahrhundert hindurch jede Woche einen Steinſchnitt gemacht hätte, ſo großartige und wegen gegenſeitiger Controlle ſo werthvolle Ueberſichten zu geben völlig außer Stande ſeyn würde. Aehnliches gilt von dem, was der Hr. Herausgeber hier von Gouthrie und Amuſſat über Iſchurie ſagen läßt. Beym Skorbut hätten (wenn auch Langheinrich's Preisſchrift zur Zeit des Druckes allerdings wohl noch nicht in den Händen des Herausgebers ſeyn konnte) außer Krebel's hier mitgetheilten ſchätzbaren Bemerkungen, mindeſtens jene geiſtreichen Blicke, welche Hecker in ſeiner neuern Geſchichte auch in Bezug auf dieſe Krankheit gethan, benutzt werden ſollen. Auch über die Plica polonica ſind außer Lafontaine's und von Hoffmann's Schriften von ähnlichem Werthe vorhanden, während bey den chroniſchen Hautkrankheiten Plumbe füglich wegbleiben konnte. — Allein Vorwürfe der Art mögen dem Refn. nicht den Anſchein geben, als wolle er ſeine Meinung hier geltend machen, ſondern dem gelehrten Hn. Herausgeber nur zurückrufen, was ihm von uns ſchon früher geſagt worden iſt: daß er ſich nähmlich durch die Art der Selbſtſtellung ſeiner Aufgabe in den Fall verſetzt, einer nur nach ſeiner Meinung veranſtalteten Wahl den Vorrang gewinnen zu wollen, über eine Wahl, die, von Mehrern veranſtaltet, gewiß noch allgemeinern Beyfall er=

erworben haben würde, als der iſt, deſſen ſich dieſe Auswahl des Hn. Herausgebers erfreut. — Wir hoffen ſomit, daß er bey der zweyten, bereits im Drucke begriffenen Auflage, die hier und früher von uns und Andern ihm, rein im Intereſſe der Wiſſenſchaft und Praxis, gegebenen Winke ſo benutzen möge, als die ungemein ſchnelle Verbreitung der erſten Auflage dieſes, in der That für den practiſchen Gebrauch äußerſt empfehlenswerthen, und dem Refn. vielfache Belehrung gewährenden Buches ihm dieß zur innern Pflicht der Dankbarkeit machen dürfte.

Iſenſee.

Witterungs- und Krankheits-Conſtitution in Cöln am Rhein und deſſen Umgegend, vom Winterſolſtitium 1838 bis zum Winterſolſtitium 1839. (Nach den Beobachtungen des Medicinalrathes Dr. Günther.)

1) Wintertrimeſter (vom 22. Dec. 1838 bis 20. März 1839 incl.).

Der Winter begann mit einem heitern Tage bey dem Barometerſtande von 28″ 3‴, und einem Kältegrade von — 6° R. (Morgens 7 Uhr), bey herrſchendem SO.; eben ſo waren die Tage am 23. und 24. December; am 25. 27. 28. und 31. hatten wir etwas Schneefall mit Regen vermiſcht. Der höchſte Stand des Barometers während dieſer 10tägigen Periode war (wie geſagt): 28″ 3‴; der niedrigſte: 27″ 5‴; der höchſte Wärmegrad war: + 2° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, die niedrigſte Temperatur (wie geſagt): — 6° R., Morgens 7 Uhr; die mittlere: — 1½ R. Der ſchnee- und regenbringenden Tage hatten wir 4; SO. war vorherrſchender Wind. — Während des Monaths Jäner d. J. herrſchte eine, der Zeit gemäß ſehr gemäßigte Temperatur, deren höchſter Stand: + 6° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, und der niedrigſte: — 6° R. (Morgens 7 Uhr) war, und zwar nur an einem einzigen Tage des Monaths; die mittlere Wärme war: + 5° R. — Der höchſte Stand des Barometers war: 28″ 3‴, der tiefſte: 27. — Der regenbringen-

genden Tage hatten wir 13, mit einem Gewitter am 8. des Monaths verbunden, wo der Bliß (Nachmittags halb ein Uhr) in den Thurm der hieſigen, am ſüdlichen Ende der Stadt gelegenen Severinskirche einſchlug *). — An 11 Tagen des Monaths hatten wir etwas Schnee- und meiſtens Graupenfall, eine im Frühwinter ſeltene Erſcheinung, den Beobachtungen der Meteorologen zu Folge häufig auf einen nicht warmen Frühling, aber warmen Sommer hindeutend, bey vorherrſchendem Weſtwinde. — Eben ſo war die Kälte während des Monaths Februar ſehr gemäßigt, wo ſich am 4. bedeutende Sonnenflecken auf der ſüdlichen Seite des Sonnen-Aequators zeigten, — ein Phänomen, das nach Herſchel's Beobachtung, als eine Veränderung in der Atmoſphäre der Sonne, großen Einfluß auf den Witterungsgang in der Atmoſphäre unſerer Erde hat. — Der höchſte Stand des Barometers während dieſes Monaths war: 28″ 4‴, der tiefſte: 27″ 7‴; der höchſte Stand des Wärmemeſſers war: + 8° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigſte: — 8° R., Morgens 7 Uhr beobachtet; die mittlere Wärme war: + 2°/2 R. — Der regenbringenden Tage hatten wir 9, etwas ſchneebringende 8, meiſtens, wie im Jäner, mit Graupen verbunden; W. und SW. waren vorherrſchende Winde. — In den erſten 2 Dritteln des Monaths März bis zu Ende des Wintertrimeſters, war während dieſer 20tägigen Periode der höchſte Stand des Thermometers: + 8° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigſte: — 3° R., Morgens 7 Uhr, die mittlere Temperatur: + 3° R. — Der höchſte Barometerſtand war: 28″ 3‴, der tiefſte: 27″ 5‴; der Regentage hatten wir 6, etwas ſchneebringende, mit Graupen vermiſcht 4; S. u. SO. waren vorherrſchende Winde.

Die im Anfange des Monaths December 1838 geherrſchte **Febris inflammatoria nervosa** zeigte ſich auch noch in den erſten Tagen dieſes Trimeſters, bey übrigens fortwährend vorherrſchender katarrhaliſch-rheumatiſcher Conſtitution, wobey die Athmungsorgane vorzugsweiſe

*) Daß ſolche Wintergewitter gewöhnlich in Gebäude einſchlagen, rührt wohl theils von ihrem niedrigen Zuge, theils davon her, daß im Winter die entlaubten, ſaftloſen Bäume die Elektricität weniger anziehen, auch dieſelbe nicht durch den Regen wirklich abgeleitet werden kann. (G.)

Digitized by Google

weiſe litten, nahmentlich während des Monaths Jäner, wo die Kranken heftigen Katarrhen unterworfen waren; im Monathe Februar, und den erſten Tagen des März, bis gegen Ende des Wintertrimeſters litten Viele an **Angina tonsillaris**, und mehr wie gewöhnlich an heftigen rheumatiſchen Zahnſchmerzen, wo ich von der örtlichen Anwendung meiner bereits in Hufeland's Journal der practiſchen Heilkunde, Jahrg. 1838 December-Stück S. 112 angegebenen Tinctur (**Tinctura antodontalgica Güntheri**), beſtehend aus gleichen Theilen **Tinct. Myrrhae** und **Liquor Myrrhae**, wieder guten Erfolg ſahe. Mit dieſer Miſchung angefeuchtete Baumwolle auf den ſchmerzhaften Zahn, oder bey Caries in die Oeffnung des Zahnes gelegt, ſtillt den Schmerz bald, und meiſtens iſt ſchon das bloße Beſtreichen des Zahnfleiſches und der Zähne mit derſelben zur Stillung des Schmerzens hinreichend, das alsdann öfters und mehrere Tage hindurch zu wiederhohlen iſt *). — Unter den Kindern herrſchte mitunter der Croup, ſo wie hin und wieder in den letzten Tagen des Trimeſters, nahmentlich unter den Landleuten des rechten Rheinufers, die **Febris nervosa putrida**.

2) Frühlingstrimèſter (vom 21. März bis 20. Juny incl.).

Der Frühling begann mit einem etwas regenbringenden Tage, bey einer Temperatur von + 7° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, ſo wie auch die noch übrigen Tage des Monaths März ziemlich regneriſch waren. Der höchſte Wärmegrad während dieſer 11tägigen Periode war: + 8° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigſte: + 0°/5 R., Morgens zwiſchen 6 und 7 Uhr beobachtet, die mittlere Wärme war: + 4°/6 R.; der höchſte Stand des Barometers war: 27″ 11‴, der tiefſte: 27″ 5‴. Der regenbringenden Tage hatten wir (wie geſagt) 11, bey vorherrſchendem Weſtwinde. — Während des Monaths April, bey mitunter regneriſcher Witterung, war der höchſte Stand des Thermometers: + 18° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der tiefſte: + 0°/5 R., Morgens zwiſchen 6 und

7

*) Bekanntlich wird die **Tinct. Myrrhae** ſchon längſt für dieſen Zweck angewendet, allein ich fand häufig, daß dieſelbe zu ſcharf wirkte, und ſelbſt den Schmerz vermehrte, welches mich auf den Gedanken brachte, ihr gleiche Theile des Liquors zuzuſetzen, wo ſie dann meiner Erwartung entſprach. (G.)

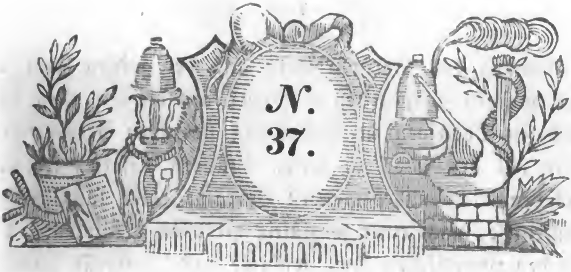
Digitized by Google

7 Uhr beobachtet, die **mittlere** Temperatur war: + 7° R. — Der höchſte Barometerſtand war: 28″ 2‴, der niedrigſte: 27″ 7‴. Der Regentage hatten wir 19, etwas ſchneebringende 3, Gewitter 1. SO. u. NO. waren in der erſten Hälfte, W. u. N. in der letzten Hälfte des Monaths vorherrſchende Winde. — Der **May** begann mit einem heitern Tage, bey einer Temperatur von + 19° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, bey fortwährendem Nordwinde. Der höchſte Barometerſtand während dieſes Monaths war: 28″, der niedrigſte: 27″ 7‴; der höchſte Stand des Thermometers war: + 24° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der tiefſte: + 4° R., Morgens zwiſchen 6 und 7 Uhr, die **mittlere** Wärme: + 12°/5 R. — Der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 12, Gewitter 2; Weſt und NNWeſt waren vorherrſchende Winde, wobey ſich in den letzten Tagen des Monaths ein etwas ſtarker **Höhenrauch** einſtellte, der wohl von dem um dieſe Jahreszeit im nördlichen Deutſchlande und im angrenzenden nördlichen Hollande häufig Statt findenden Moorbrennen herrührte, der ſelbſt alsdann bey ſtarkem Nordoſtwinde nicht ſelten ſich bis zur Grenze des nördlichen Frankreichs verbreitet.

(Die **Fortſetzung** folgt im nächſten Nro.)

Erledigte Lehrkanzel. Zur Beſetzung der an der Univerſität zu Lemberg erledigten Lehrkanzel der Thierheilkunde, womit ein Gehalt von 600 fl. verbunden iſt, wird an der Hochſchule zu Wien, und an jener zu Lemberg den 6. Juny d. J. ein Concurs abgehalten werden. Diejenigen, welche ſich dieſem Concurſe zu unterziehen gedenken, haben ſich in Wien bey dem k. k. Vice-Directorate, in Lemberg aber bey dem Directorate der med. chir. Studien zu melden, und ſich vorläufig über ihr Alter, Geburtsort, Religion, Stand, zurückgelegte höhere Facultäts-Studien, ſonſt etwa ſchon geleiſtete Dienſte, ſittliches Wohlverhalten u. ſ. w. auszuweiſen, und ihre Bittſchriften mit den erforderlichen Zeugniſſen und Urkunden zu belegen.

Digitized by Google



Neue medicinisch-chirurgiſche Zeitung.

Den 7. May 1840.

Güns, gedruckt und verlegt bey C. Reichard: **Pharmakologiſche Blätter zur Mittheilung und Beſprechung des Neueſten und Wiſſenswertheſten aus dem Gebiethe der Arzneymittellehre.** Für practiſche Aerzte und Wundärzte herausgegeben von Dr. **C. J. Meyer**, k. k. Hofmedicus. **Band I. Heft 1.** 1838. 128 Seit. **Heft 2.** 1839. Von Seite 129 bis 256. in gr. 8vo. Preis eines Heftes 48 kr. CM.

Der uns durch die Herausgabe ſeines pharmakologiſchen Handbuches zur Erläuterung der letzten öſterr. Pharmakopöe, wie auch durch das im Jahre 1836 erſchienene Recepttaſchenbuch ſchon rühmlichſt bekannte Hr. Verf., beabſichtigt durch die Mittheilung der **pharmakologiſchen Blätter**, das ärztliche Publicum mit einer Sammlung von Leſefrüchten, Reminiscenzen und Ergebniſſen aus einer vieljährigen Praxis in Kenntniß zu ſetzen. Eine ſchriftliche

M Samm-

Sammlung des Merkwürdigern aus der großen Zahl der mediciniſchen Zeitſchriften in Bezug auf die mit allen heilkundigen Doctrinen in Verbindung ſtehenden Arzneymittellehre ſoll den Stoff zu dieſen Blättern liefern, wodurch aus dem nicht unbedeutenden Vorrathe einer langjährigen Aehrenleſe, nach einer ſorgfältig getroffenen Auswahl, das für den practiſchen Arzt wichtige und Intereſſe habende Neue aus dem Gebiethe der Materia medica, in zwangloſen Heften, theils in vollſtändigen Aufſätzen, theils in Auszügen und kurzen Notizen, nach Umſtänden mit kritiſchen Bemerkungen und eigenen Erfahrungen begleitet, geliefert werden ſoll. — Dieſem zu Folge kommen in dieſen Blättern vor: 1) Beobachtungen über die Wirkung neuer Arzneymittel; 2) Verbeſſerung, Beſtätigung oder Widerlegung neuer Heilmethoden; 3) Mittheilung erſt entdeckter Wirkungen ſchon früher gebräuchlicher Arzneyſtoffe; 4) Zuſammenſtellung der gegen einzelne Krankheiten empfohlenen und angewendeten, in ihrer Wirkung analogen, oder entgegengeſetzten Heilmittel; 5) Zuſammenſtellung übereinſtimmender und verſchiedenartiger Reſultate aus der Anwendung neuer Arzneymittel; 6) neue, durch ihre zweckmäßige Zuſammenſetzung ſich auszeichnende, oder auch ihrer Empfehler wegen zu berückſichtigende Arzneyformeln; 7) den Schluß eines Bandes von 4 Heften, welche, in gleicher Stärke, wie die gegenwärtigen, beyläufig von 3 zu 3 Monathen die Preſſe verlaſſen werden, macht ein doppeltes Regiſter, wovon das erſte die vorkommenden Arzneymittel, das zweyte die Nahmen der Krankheiten enthält, gegen welche jene angegeben ſind.

Das I. Heft enthält folgende Notizen:

1) Das *Secale cornutum* von S. 1—38. Der Heraus-

ausgeber beabſichtigt in dieſem Aufſatze keine vollſtändige Abhandlung über das Mutterkorn, ſondern nur eine Zuſammenſtellung der vorzüglichſten, in neueſter Zeit von dieſem Mittel bekannt gewordenen Notizen, die wirklich mit großem Fleiße geſammelt, für jeden practiſchen Arzt, insbeſondere aber für den Geburtshelfer ſehr intereſſant ſind; denn es werden hier nicht nur die allgemeinen Wirkungen des Mutterkornes in Kürze beſchrieben, ſondern jene auf die Uterin-Nerven ganz beſonders gewürdigt, wodurch es ſich bey zu trägem, oder ganz unterbrochenem Geburtsgeſchäfte in Folge zu ſchwach entwickelter, oder gänzlich aufhörender Wehenthätigkeit, — bey zögernder, krampfhaft eingeſchnürter, oder aus Atonie zurückbleibender, oder partiell ſich ablöſender und Blutung veranlaſſender Nachgeburt, — zur Veranlaſſung des Abortus in Fällen, wo derſelbe ohnehin ſpäter nicht verhindert werden kann, oder nur durch ihn das Leben der Mutter, oder des Kindes zu retten iſt u. ſ. w. vorzüglich auszeichnet. Wirkt dieß Mittel gar nicht, ſo iſt nicht ſelten daran die nicht zur gehörigen Zeit geſchehene Einſammlung und ſchlechte Verwahrung des Mutterkornes Schuld. Indeſſen kann es für Mutter und Kind auch nachtheilige Folgen haben, deren Urſachen hier näher gezeigt werden. Zahlreiche Krankheits- und Geburtsgeſchichten für und wider dieſes Mittel beleuchten den Gegenſtand näher. Einige Bemerkungen über die Wirkung des Secale cornutum, beſonders in Beziehung ſeiner wehenerregenden Kraft, von Dr. Töpken, Arzte und Geburtshelfer in Bremen, machen als kurze Wiederhohlung mehrerer vorhin angemerkter Hauptpuncte, die theils beſtätigt, theils berichtigt werden, den Schluß dieſer Abhandlung.

2) **Beyträge zur Kenntniß einiger Erleichterungsmittel in unheilbaren Krankheiten**; vom Med. Rathe Dr. Ebers zu Breslau. Hier werden vorzüglich die Linderungsmittel in der Lungenſchwindſucht beſprochen, unter welchen dem eſſigſauren Morphium, das in ſehr kleiner Gabe abends gereicht, auch nach der Erfahrung des Refn. ein eigenes Gefühl von Wohlbehagen und Ruhe mit allmähliger Beſänftigung des Huſtens, und bald nachfolgendem ruhigen, erquickenden Schlafe herbeyführt, mit vollem Rechte der erſte Platz eingeräumt wird; aber auch des echten tockayer Weines in ſehr kleinen Gaben und des Kreoſots, des letztern weniger zum innerlichen, öfter hingegen zum äußerlichen Gebrauche, nähmlich der Inhalationen der Dünſte desſelben, wird günſtig gedacht, wobey auch einige andere arzneyliche und diätetiſche Mittel nicht unberückſichtigt blieben.

3) *Aqua fontana.* Hier folgen zuerſt aus Casper's Wochenſchrift 1836 einige Mittheilungen vom Hn. Hofr. Dr. Pulſt in Breslau, und zwar in prophylaktiſcher und curativer Hinſicht, wo der Nutzen des kalten Waſſers bey der Skrophelkrankheit, Rhachitis und der katarrhaliſchen und rheumatiſchen Halsentzündung beſonders herausgehoben iſt; dann die von Dr. Kroyher in Preßburg (bereits in der med. chir. Ztg. 1835, Bd. IV. S. 128 angezeigte) angewendete Behandlungsweiſe des Scharlachs u. ſ. w.

4) *Oleum olivarum.* Hier wird der Nutzen dieſes Oehles als Einreibung im Scharlache, vorzüglich in der Peſt und in der Lungenſucht beſprochen.

5) *Senega.* Hier wird die diuretiſche Kraft dieſes Mittels hervorgehoben.

6) **Sinapismen.** In Berückſichtigung der zwiſchen

den

den Brüſten and der Gebärmutter beſtehenden Sympathie wird, auf die Erfahrungen mehrerer Aerzte geſtützt, die glückliche Behandlung der Amenorrhöe mittelſt Auflegung von Senfteigen auf die Brüſte durch mehrere hier gezeigte Fälle bewieſen.

7) *Chloretum calcis.* Dieſes wird nach den Beobachtungen eines **Lisfranc** gegen Verbrennungen, nach Dr. **James Heron** gegen Ozaena, ferner aber auch gegen chroniſche Ausſchläge, Geſchwüre, Wunden, Gangrän und beym Durchliegen u. ſ. w. empfohlen.

8) *Alumen.* Hier werden einige der bisherigen Erfahrungen über die Wirkungen des Alauns in typhöſen Fiebern, in acuten Halsdrüſenentzündungen, gegen Krebs des Gebärmutterhalſes und gegen Tripper beſchrieben.

9) **Salpeterſalzſaure Fußbäder.** Man fand dieſe bewährt bey Leberleiden, beym Asthma, bey Hypochondrie von Stockungen im Pfortaderſyſtem und in der Gicht, in welcher ſie auch der Herausgeber laut einiger Fälle mit Nutzen anwendete.

10) **Bleyzucker.** Der Hr. Herausgeber theilt uns hier die mit dem Bleyzucker in der Lungenſucht, in Blutflüſſen, in der Lungenentzündung, im Abdominal-Typhus, in chroniſcher Diarrhöe (Ref. würde hierher auch die Phthisis intestinalis ſetzen), und in einigen Nervenkrankheiten gemachten Erfahrungen mit, die bey vorſichtiger Anwendung des Mittels, vorzüglich in einzelnen Fällen von Lungenſucht, und bey Darmgeſchwüren, mit oder ohne Opium, zu Gunſten desſelben ſprechen.

11) Hier wird die **Ipecacuanha** in Verbindung mit Opium gegen ſpaſtiſche Hämoptyſis und Metrorrhagie, 12) die **äußere grüne Schale der Nußbaumfrucht** (Juglans) vor-

Digitized by Google

vorzugsweiſe gegen ſyphilitiſche entartete Geſchwüre, und gegen Mercurial-Dyskraſie, 13) die **Ratanhia** in ihrer antiſeptiſchen Wirkung, wobey auch des darin von **Brandes** erfundenen, dem **Emetin** ähnlichen Stoffes, wodurch es auch Uebelkeit und Erbrechen nicht ſelten erregt, gedacht wird, 14) das *Oxydum hydrarg. rubrum* gegen die Syphilis, 15) das *Sulphas sodae* (mit Opium) in einem Falle von Bluthuſten, 16) die *Armoracia* zur Verhüthung der Wechſelfieberrecidiven, und gegen die von Krankheit der Nieren herrührende Form von Waſſerſucht, und endlich 17) die **Stechpalme**, Ilex aquifolium, als ein altes in neuerer Zeit wieder, beſonders gegen Wechſelfieber empfohlenes Mittel, — durch die bisherigen Erfahrungen näher beleuchtet.

Das II. Heft enthält folgende Mittheilungen:

1) **Die Heilmittel bey Verbrennungen.** Der Herausgeber läßt hier zuerſt einiges, zumahl über die Eintheilung der Verbrennungen vorangehen, und geht dann die gegen dieſelben angerühmten Mittel, als: das kalte Waſſer, das warme Waſſer, milde, fette und öhlige Mittel, die Pflanzenſchleime, Kalkmittel, die Seife, Bleymittel, den Eſſig, Weingeiſt, den Terpenthin und das Terpenthinöhl, das Wiederbrennen des verbrannten Theiles, die geriebenen oder zerſtoßenen Erdäpfel, das Mehl, das Kohlenpulver, das phagedäniſche Waſſer mit Rhabarberpulver, die gekrämpelte Baumwolle, den Chlorkalk und das Chlornatron, den Höllenſtein, das Kreoſot, die methodiſche Compreſſion und die Heftpflaſterſtreifen — einzeln betrachtend durch. Der Herausgeber ſucht nähmlich hier die in Rede ſtehenden ältern und neuern Mittel zuſammenzuſtellen, aber auch die Verhältniſſe, unter welchen ſie empfohlen

wur-

wurden, die Art ihrer Anwendung und die verſchiedenen, bisweilen entgegengeſetzten Urtheile der Erfahrnen über ihre Anwendbarkeit und ihren Nutzen anzugeben, mitunter auch nachzuweiſen, daß manches in unſern Tagen für neu ausgegebene Mittel ſchon in älteſter Zeit gebräuchlich war.

2) **Die Mittel gegen Froſtbeulen.** Auch hier werden die Mittel nach Verſchiedenheit des Grades des Uebels näher betrachtet. In den zwey erſten Graden beſteht der Heilapparat: a) in Umſchlägen von eiskaltem Waſſer, Belegen und Reiben der Froſtbeulen mit Schnee durch kürzere oder längere Zeit; b) in Einreibungen mit einem fetten oder ätheriſchen Oehle; c) in geiſtigen und balſamiſchen Einreibungen; d) in Säuren; e) im Gebrauche des Höllenſteines; f) im Chlorkalke; g) in dem Jodin; h) in der Queckſilberſalbe, und i) in der anfangs geheim gehaltenen und privilegirt geweſenen Salbe des Pfarrers **Wahler** im Württembergiſchen. Die bisherigen Erfahrungen über dieſe Mittel, ſo wie auch die Behandlung des 3. und 4. Grades bey Froſtbeulen, werden im einzelnen beſprochen.

3) **Zur Arzneymittel-Verordnungslehre.** Da laut Erfahrung mehrere metalliſche Salze in Verbindung von organiſchen Körpern zerſetzt, verändert, und durch dieſe Veränderung dem vorhabenden Zwecke des Arztes nicht entſprechen; ſo findet ſich der Herausgeber hier veranlaßt, diejenigen metalliſchen Mittel, welche zu den empfindlichern in ihrem Verhalten gegen organiſche Stoffe gehören (wozu ſolche Extracte genommen wurden, die als frey oder ſehr arm an Gerbeſtoff, wie an Salzen bekannt ſind), zu prüfen, und die Reſultate hier mitzutheilen. Aehnlicher Prüfung wird auch das Chlor unterzogen.

4) **Mittel gegen** *Ozaena.* Hierher werden gerechnet:

net: Schnupfmittel aus Calomel oder Sublimat, deren Formeln angeführt vorkommen.

5) **Das Mutterkorn.** Dieß iſt ein bedeutender, durch ſehr zahlreiche Fälle beleuchteter Nachtrag zu dem Aufſatze im erſten Hefte, worin die Bedingungen für die Formation des Mutterkornes unterſucht, dann aber die Wirkungen desſelben vorzüglich in Bezug auf den Fruchthälter nach dem Ergebniſſe verſchiedener Aerzte mitgetheilt werden.

6) **Einige Beobachtungen über den Nutzen des Kreoſots bey Empyem.** — 7) **Chlorkalk.** Es wird hier ein durch den innern Gebrauch des Chlorkalkes, zuerſt zu einem halben, ſpäter zu 2 Quentchen täglich in Eibiſchdecoct glücklich geheilter Fall von einer ſich nach Varioloiden gebildeten purulenten Lungenſucht ſehr hohen Grades erzählt. — 8) **Erinnerung an ein Paar wirkſame ältere Arzneymittel.** Hierher gehört: a) die Mixtura antihectica *Griffithii*, beſtehend aus ſchwefelſ. Eiſen, kohlenſ. Kali, Myrrhe und Krauſemünzwaſſer gegen vollkommene Colliquescenz in dem Lungenorgane bey nicht tief geſunkener Lebenskraft und Abweſenheit colliquativer Diarrhöe, weniger daher bey Phthisis tuberculosa geeignet, und b) Pilulae contra hydropem *Bontii*, beſtehend aus Extr. aloës gumm. Dr. IIß, Gumm. gutt. vino hispanico soluti, Ammoniac. aa Dr. Iß, Diagryd. sulphur. Dr. I, Kali sulphurici Dr. ß, und Syr. laxativi q. s. ut fiant pil. Gr. I (Dosis Gr. X — XX) gegen freye Bauchwaſſerſucht, wodurch in ſehr kurzer Zeit das Waſſer durch den Stuhl entleert, und die Wiedererzeugung des Ascites verhindert wurde. — 9) **Kork.** Ein aus Korkrinde verfertigter Kranz beſeitigte bey einer Patientinn öfters

öfters den Wadenkrampf durch Anlegung desſelben um die kranke Wade. — 10) **Alaun.** Der Herausgeber zeigt hier die in den med. Jahrb. des öſterr. Kaiſerſtaates durch Hn. **Skoda** und **Dobler** bekannt gemachte, im wiener allgem. Krankenhauſe mit ſehr günſtigem Erfolge Statt gefundene Behandlung des Abdominal-Typhus mittelſt Alaun an. — 11) **Saure ſchwefelſaure Magneſie** (Sal amarus acidus) als ein angenehmes und ſicheres Purgiermittel, deſſen Bereitungsart, Gabe und Eigenſchaften hier näher angegeben ſind. — 12) **Sennakaffee.** Dieſer ſoll als ein einfaches und nicht unangenehmes Purgiermittel, deſſen Bereitungsart hier angegeben iſt, bey habitueller Verſtopfung zweckdienlich ſeyn. — 13) *Arnica.* Ein Infusum flor. arnicae, in die Ohren alle 3 Stunden eingegoſſen, heilte in 8 Tagen eine durch Alter entſtandene Taubheit. — 14) *Artemisia vulgaris.* Hier folgt einiges über die Zubereitung und Anwendung der Wurzel des Beyfußes. — 15) **Ein neues Mittel, Exutorien oder Fontanelle zu bilden.** Hierzu wird angerathen eine Verbindung des zuſammengeſetzten Diachylonpflaſters und des Crotonöhls, für welches letztere auch die Brechweinſteinſalbe genommen werden kann. Jeden Morgen nimmt man das Pflaſter von der damit bedeckten Stelle herab, reinigt es, wäſcht die Stelle und bedeckt ſie wieder mit dem Pflaſter. Bey ſehr geringer Reitzbarkeit reibt man noch 1 oder 2 Mahl Crotonöhl ein. — 16) **Baumwolle gegen Eryſipelas.** Bey paſſender innerer Behandlung bedecke man äußerlich mit rein gekämmter Baumwolle den kranken Theil mehrere Zoll über die Grenze des Eryſipelas ſo dick, daß weder Luft, noch Licht eindringen kann, und befeſtige dieß durch eine Compreſſe und eine Binde, wodurch die Schmerzen um

vieles

Digitized by Google

vieles gemindert, und die Abſchuppung befördert werden ſoll.

In eine weitläuftigere Auseinanderſetzung dieſer hier nur in Kürze angegebenen, durch vielfältige Krankheitsfälle beleuchteten, und durch eigene Bemerkungen des Hn. Herausgebers berichtigten Heilmittel in Bezug auf die hier beſprochenen Krankheiten, — kann ſich Ref. in dieſen Blättern nicht einlaſſen, muß jedoch nach ſeiner eigenen Ueberzeugung geſtehen, daß dieſe pharmakologiſchen Blätter hauptſächlich nur für den practiſchen Arzt bearbeitet ſind, und daß demnach dieſe ſchriftliche Sammlung des Merkwürdigern der Arzneymittellehre aus der neueſten Zeit jedem practiſchen Arzte, ins beſondere aber demjenigen eine ſehr willkommene Gabe ſeyn werde, dem Zeit oder ſonſtige Gelegenheit fehlen ſollte, mehrere mediciniſche Zeitſchriften ſelbſt leſen zu können. — Papier und Druck ſind gut, die Zahl der Druckfehler iſt gering.

Zürich, bey Orell, Füßli u. Comp.: *Lehrbuch der Physiologie des Menschen;* von Dr. *Friedr. Arnold. Erster Theil.* Mit Abbildungen. 1836. XVI u. 392 Seit. *Zweyter Theil, erste Abtheilung.* 1837. X u. 462 Seit. in gr. 8vo. Preis 4 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Die Erscheinungen und Gesetze des lebenden menschlichen Körpers im gesunden und kranken Zustande. Dargestellt von Dr. *Fr. Arnold* und Dr. *J. W. Arnold,* Professoren an der Hochschule in Zürich. *Ersten Bandes erster und zweyter Theil.*

Der

Der erſte Theil enthält die allgemeine Phyſiologie. Der zweyte Theil ſoll in drey Abtheilungen erſcheinen. Die bisher erſchienene erſte handelt vom Leben des Leibes. Die zweyte wird die Lehre über die Seele, und die ebenfalls noch zu erwartende dritte das Gattungsleben umfaſſen.

Der Umfang der bereits erſchienenen Abſchnitte dieſes Lehrbuches zeigt ſchon, daß der Verf. bey der Bearbeitung desſelben das Mittel zwiſchen einem Compendium und einem ausführlichen Werke zu halten beabſichtigt habe.

Die Darſtellung der allgemeinen und beſondern Erſcheinungen und Geſetze des geſunden menſchlichen Lebens iſt klar und bündig.

Bey der Bearbeitung der einzelnen Gegenſtände ſind die vorhandenen Thatſachen und Erfahrungen zu Grunde gelegt, aus denſelben die Anſichten über die phyſiologiſchen Vorgänge entwickelt, und ſo letztere mit den nöthigen Beweiſen verſehen worden.

Auf die Meinungen älterer und neuerer Phyſiologen iſt überall die nöthige Rückſicht genommen.

Wie es von einem ſo ausgezeichneten Forſcher, wie der Verf. iſt, zu erwarten ſtand, kommen eigene Beobachtungen und Erfahrungen im Texte zahlreich vor. So manche Lehre wird durch dieſelbe näher begründet, aber auch manche Anſicht anderer Phyſiologen modificirt, oder ganz widerlegt. Dieſes Lehrbuch iſt demnach nicht etwa bloß eine Zuſammenſtellung des bereits früher Bekannten, ſondern iſt auch durch viele eigenthümliche Forſchungsreſultate ausgezeichnet, und in dieſer Beziehung auch von dem Phyſiologen von Profeſſion zu beachten.

Das Werk reih't ſich würdig an die Arbeiten unſeres

Digitized by Google

Burdach, Müller, Tiedemann, Treviranus an. Der Ref. kann auch ſeine Anzeige nur mit dem Wunſche beſchließen, daß uns der Verf. bald möglichſt mit der Fortſetzung und dem Schluſſe ſeiner Phyſiologie beſchenken möge.

Druck und Papier ſind vorzüglich. Die zum erſten Theile gehörigen 10 Tafeln geben Abbildungen der Schedel einzelner Menſchenraſſen und der Elementartheilchen der organiſchen Subſtanzen.

Zu dem zweyten Titel des Werkes muß die Bemerkung hinzugefügt werden, daß die Lehre über die **Erſcheinungen und Geſetze des lebenden menſchlichen Körpers im kranken Zuſtande** ein für ſich beſtehendes Werk des Dr. und Prof. **Joh. Wilh. Arnold** bilde, über welches in dieſen Blättern demnächſt eine Anzeige eingerückt werden wird.

Witterungs- und Krankheits-Conſtitution in Cöln am Rhein und deſſen Umgegend, vom Winterſolſtitium 1838 bis zum Winterſolſtitium 1839. (Nach den Beobachtungen des Medicinalrathes Dr. Günther.) (Fortſetzung.)

In den beyden erſten Dritteln des Monaths Juny, dieſem letzten Tage des Frühlings, ſtieg der Wärmegrad immer mehr, ſo, daß am 17. derſelbe den ſelten hohen Stand von + 28° R., und am 18. ſogar den von beynahe + 29° R. im Schatten erreichte, wie dieß in den äußerſt heißen Sommern der Jahre 1811 und 1822, meinen Beobachtungen zu Folge *), auch ein Mahl der Fall war, — eine Temperatur, die der am Senegal, dieſem heißeſten Klima der Erde, nahe kommt, wo der Réaumur'ſche Thermometer bey der höchſten Temperatur, nach den Beobachtungen von Anderſon, David und Lind, ſelten höher als + 30°/3 R. ſteigt. — Der niedrigſte

*) Die Atmoſphäre und ihre vorzüglichſten Erſcheinungen ꝛc.; von Dr. J. J. Günther ꝛc. Frankf. 1835. S. 110.

niedrigſte Stand des Wärmemeſſers während dieſer 20tägigen Periode war: + 8° R., Morgens 7 Uhr; die *mittlere* Wärme war: + 17 °/5 R. — Der höchſte Barometerſtand war: 28″ 2‴, der tiefſte: 27″ 6‴/6. Der regenbringenden Tage hatten wir 7, Gewitter 3, wo das bey der großen elektriſchen Spannung der Luft ſich am 19. Abends 10 Uhr einſtellende, von Weſten heranziehende, äußerſt ſtarke Gewitter in der Umgegend großen Schaden anrichtete, und an mehrern Orten der Blitz einſchlug. — Die Richtung der Winde war jeden Tag ſehr abwechſelnd, ſo, daß keiner als vorherrſchend angegeben werden kann.

Die katarrhaliſch-rheumatiſche Conſtitution blieb auch Anfangs dieſes Trimeſters, ſo wie den ganzen Monath April hindurch, vorherrſchend; heftige katarrhaliſche Bruſtaffectionen, rheumatiſche Gliederſchmerzen, und ſelbſt gichtiſche Anfälle waren an der Tagesordnung. Im Monathe May, und nahmentlich in den ſpätern Tagen dieſes Trimeſters, während der erſten Hälfte des Juny, bey dem vorrückenden Sommer, und der plötzlich zunehmenden Hitze, wurde das Leber- und Pfortaderſyſtem aufgeregt, und bey Plethoriſchen kamen mehr wie gewöhnlich apoplektiſche Anfälle vor; auch zeigte ſich die **Febris inflammatoria nervosa** wieder hin und wieder. Unter den Kindern herrſchten die Varioloiden, und mitunter die wahren Blattern, nahmentlich in der Umgegend des rechten Rheinufers.

3) *Sommertrimeſter* (vom 21. Juny bis 22. Sept. incl.).

In den Tagen vom 21. Juny, dem anfangenden Sommer, bis zum 30., dem Ende dieſes Monaths, war die Witterung dieſer 10 Tage hindurch regneriſch, und mitunter ſehr ſtürmiſch, bey herrſchendem Nordweſt, nahmentlich am 24. 25. 26. 28. und 29. — Der höchſte Stand des Barometers während dieſer Periode war: 27″ 10‴, der niedrigſte: 27″ 7‴; der höchſte Stand des Thermometers war: + 18° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigſte: + 7° R., Morgens zwiſchen 6 und 7 Uhr beobachtet; die *mittlere* Wärme war: + 11°/5 R. Regenbringende Tage waren (wie geſagt) ſämmtliche 9 Tage, am 29. mit ziemlich ſtarkem Hagelfalle verbunden, bey vorherrſchendem Nordweſtwinde. — Der erſte Tag des Monaths *July* war ebenfalls regneriſch, bey einer Temperatur von + 10° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, bey herrſchendem Weſtwinde, und einem

Ba-

Digitized by Google

Barometerſtande von 28″; eben ſo verhielt ſich die Witterung am 2. und 3. des Monaths; am 4. hatten wir den ganzen Tag hindurch feuchten Nebel, bey NW., einem Barometerſtande von 28″ 1‴, und einem Wärmegrade von + 13°/5 R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; mit dem 5. des Monaths fing die Temperatur wieder an bedeutend zu ſteigen, ſo, daß am 7. der Thermometer wieder den Stand von + 24° R. erreichte, Abends (Nachmittags) 1 Uhr; vom 8. bis 15. waren die Tage mitunter etwas regneriſch, bey fortwährend hoher Temperatur, an welchem letztern Tage ſich 2 ſtarke Gewitter, Morgens 7 Uhr und Mittags 12 Uhr, von Weſten aus einſtellten; der 16. und 17. waren heitere Tage bey NW.; am 18. herrſchte ein ſtürmiſcher Südwind; der 19. 20. 21. und 22. waren etwas regenbringende Tage, bey einer Temperatur von + 19° R. und drückender Gewitterluft; am 23. und 24. heitere Witterung; am 25. Abends 7 Uhr Gewitterregen; am 26. 27. und 28. ſtürmiſcher SW., mitunter mit etwas Regen verbunden, bey dem niedern Barometerſtande von 27″ 6‴; am 29. und 30. Morgens in der Frühe Regen; am 31. ſtürmiſcher Südweſt, bey theils heiterer, theils trüber Luft. — Der höchſte Stand des Thermometers während dieſes Monaths war (wie geſagt): + 24° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigſte: + 7° R, Morgens 6 Uhr beobachtet; die mittlere Wärme war: + 16° R. — Der höchſte Barometerſtand war: 28″ 1‴, der tiefſte: 27″ 6‴; der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 17, Gewitter 3; NW. war in dem erſten Drittel und S. und SW. waren in den übrigen Tagen des Monaths vorherrſchende Winde. — Der Auguſt begann mit einem ziemlich regneriſchen Tage bey ſtürmiſchem Weſtwinde; der 2. 3. und 4. waren ſehr heitere Tage, wo die Temperatur bis + 26° R. ſtieg, bey herrſchendem Südwinde; am 5. 6. und 7. etwas Regen; der 8. war ein ſehr regneriſcher Tag mit einem heftigen Gewitter, Morgens 10 Uhr, aus Weſten, verbunden; der 9. heiter, wo ſich Abends gegen halb eilf Uhr 9 Sternſchnuppen, von Oſten nach Weſten ziehend, zeigten, ſo wie deren in der Nacht vom 10. auf den 11. dieſes Monaths *) hier in

*) Wodurch ſich für dieſes Jahr die Behauptung des Hn. Boguslawsky (Prof. in Breslau) beſtätigt, zu Folge der alle fol-

in Cöln innerhalb 6 Stunden über 800 *) beobachtet wurden, welcher Erſcheinung am 11. ſelbſt, ein ſehr regneriſcher Tag, bey ſehr ſtürmiſchem Weſtwinde folgte, und dieſe Witterung ſetzte auch noch am 12. fort, bey übrigens hohem Barometerſtande, und einer Temperatur von + 16° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; der 13. war ein heiterer Tag; am 14. und 15. etwas Regen; am 16. Morgens 9 Uhr Gewitter aus Weſten; der 17. und 18. waren regneriſche Tage bey ſtürmiſchem SSW.; am 19. zwey Gewitterregen, Morgens 11 Uhr, und Abends (Nachmittags) 4 Uhr aus SW., bey einer Temperatur von + 18° R.; der 20. 21. und 22. waren etwas regneriſche Tage, bey einer der Zeit gemäß niedern Temperatur und ſtürmiſchem Weſtwinde; der 23. heiter, und eben ſo der 24. 25. und 26.; der 27. war ein regneriſcher Tag, eben ſo der 28.; am 29. Morgens ſtarker Nebel, ſpäter heiter bey Südwinde und einer Temperatur von + 19° R.; am 30., einem trüben Tage, ſtieg dieſelbe bis + 20° R.; am 31. eben ſo bey heiterer Witterung. — Der höchſte Stand des Thermometers während dieſes Monaths war (wie geſagt): + 26° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der tiefſte: + 7° R., Morgens 6 Uhr beobachtet; die mittlere Wärme war: + 15° R.; der höchſte Barometerſtand war: 28″ 2‴, der niedrigſte: 27″ 8‴; der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 16, Gewitter 4; S. und W. waren vorherrſchende Winde. — Der September begann mit einem regneriſchen Tage bey ſehr ſtürmiſchem SSW., dem niedern Barometerſtande von 27″ 4‴, und einer

---

folgende Jahre in der Nacht vom 10. auf den 11. Auguſt Sternſchnuppen (Stellae cadentes) fallen ſollen. — Auch Hr. Valz (Director der Sternwarte zu Marſeille) hatte ſchon zum voraus beſtimmt, daß ſich in dieſem Jahre (1839), und zwar ebenfalls in der Nacht vom 10. auf den 11. Auguſt, die verlängerten Bewegungsrichtungen dieſer Meteore im Sternbilde der Zwillinge (im Thierkreiſe) ſchneiden, und die Bewegung ſelbſt eine rechtläufige ſeyn werde, da ſie im vorigen Jahre (1838) von ihm rückläufig beobachtet worden ſey. — Ueber die Natur dieſer Meteore, die ſich bekanntlich vorzüglich in kalten Winternächten zeigen, und die in der Nacht vom 6. auf den 7. December des Jahres 1798, wo ich dieſelben ſelbſt zu beobachten veranlaßt wurde, faſt in ganz Europa erſchienen, ſo wie über die Art ihrer Entſtehung, ſind die Meinungen der Phyſiker verſchieden. (G.)

*) Die Beobachter in Breslau, die ſich hierzu mit Boguslawsky vereinigten, zählten in dieſer Nacht, von 9 Uhr 26 Minuten bis 3 Uhr 14 Minuten, 1008 dieſer Meteore. (G.)

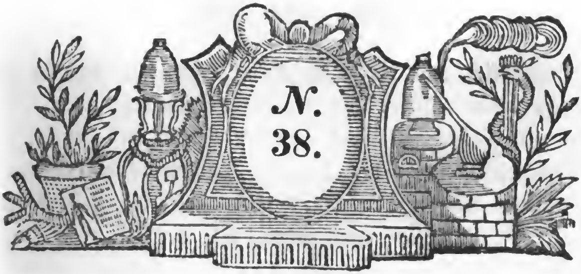
Digitized by Google

einer Temperatur von + 17° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; eben ſo verhielt ſich die Witterung am 2. 3. u. 4.; der 5. war größten Theils ein heiterer Tag; am 6. etwas Regen; am 7. Abends (Nachmittags) 5 Uhr Gewitterregen, bey einer Temperatur von + 20° R., und Abends 8 Uhr ſtarkes Wetterleuchten am ſüdweſtlichen Horizonte; am 8. etwas Regen; am 9., einem heitern Tage, ſtieg die Temperatur bis + 21° R.; am 10 ſogar bis + 24° R., bey großer elektriſcher Spannung der Atmoſphäre; eben ſo am 11. u. 12.; der 13. war ein ziemlich regneriſcher Tag bey Weſtwinde, dem niedern Barometerſtande von 27″ 6‴, und einer Temperatur von + 13° R.; am 14. etwas Regen, und eben ſo am 15.; am 16. Abends 6 Uhr Gewitterregen, und ſpäter ſtarkes Wetterleuchten am ſüdlichen Horizonte; der 17. war ein regneriſcher Tag; der 18. theils heiter, theils trüb, bey ſehr ſtürmiſchem Südweſt, eben ſo der 19. mit etwas Regen verbunden; der 20. war wieder ein regneriſcher Tag; am 21. ebenfalls Regen, und Abends (Nachmittags) 2 Uhr ſtarker Gewitterregen bey Südwinde und einer Temperatur von + 16° R.; am 22., dieſem letzten Tage des Sommertrimeſters, war die Witterung ebenfalls ſehr regneriſch. — Der höchſte Stand des Thermometers während dieſer 22tägigen Periode war (wie geſagt): + 24° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der tiefſte: + 9° R., Morgens 6 Uhr beobachtet; die mittlere Wärme war: + 13⁰/5 R. Der höchſte Barometerſtand war: 28″ 1‴, der niedrigſte: 27″ 4‴. — Der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 16, Gewitter 3; Süd und Weſt waren vorherrſchende Winde.

In den erſten Tagen dieſes Trimeſters, wo eine ungewöhnlich ſtürmiſche, ziemlich regneriſche Witterung herrſchte, waren, bey dem plötzlichen Herabſinken der in den letzten Tagen des Frühlings ſehr hohen Temperatur, katarrhaliſche Affectionen wieder an der Tagesordnung, häufig mit Raucedo faucium verbunden, nahmentlich in den erſten Tagen des July; auch litten mehrere an Durchfällen, mit Kopfweh und Fröſteln verbunden, und häufig mit Neigung zum Erbrechen. — Bey der plötzlich wieder ſteigenden Temperatur zeigten ſich mehr wie gewöhnlich apoplektiſche Anfälle, und gegen Ende July und Anfangs des Monaths Auguſt hier und dort ſporadiſche Cholera, doch ohne tödtlichen Erfolg, ſo wie bey der häufig abwechſelnden Temperatur, welche faſt regelmäßig nach 3 bis 4 heißen Tagen in eine ſtürmiſche, kühle Witterung überging, viele rheumatiſche Affectionen, beſonders der untern Gliedmaßen. — Im erſten Drittel des Monaths September, wo die Temperatur einen der Zeit gemäß wieder hohen Grad erreichte, bey drückender Gewitterluft, litten viele an großer Abgeſchlagenheit mit ſtarken Congeſtionen nach dem Kopfe, und daher rührenden Schwindel und Kopfſchmerzen, ſo wie in den letzten Tagen dieſes Trimeſters hier und in der Umgegend die Febris inflammatoria nervosa ziemlich häufig graſſirte, und in den niedern Rheingegenden unter dem Rindviehe die Lungenſeuche (Pneumonia pecorum epizootica typhosa), wo bey dem ohnehin ſehr ſumpfigten Boden die in den letzten Sommertagen vorgeherrſchte regneriſche Witterung, mit häufig ſchneller Abwechslung einer heißen mit naßkühler Temperatur, wohl die entfernte Urſache davon ſeyn dürfte.

(Der Beſchluß folgt im nächſten Nro.)

Digitized by Google



Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 11. May 1840.

Stuttgart und Leipzig, im Verlage von C. F. Rieger u. Comp.: *Physiognomice pathologica.* Scripsit Dr. *Carolus Henricus Baumgärtner*, Magno Badarum Duci a consiliis aulicis, Professor Medicinae p. o., Director Instituti clinici medici Friburgensis, apud regimen provinciae badensis rhenanae superioris de rebus medicis referens etc. etc. Adduntur 72 tabulae imaginum ad vivum depictarum. 1839. 219 Seit. in gr. 4to. Preis 150 fl., oder 85 Rthlr. ſammt Atlas.

Kranken-Phyſiognomik; von Dr. Carl Heinrich Baumgärtner u. ſ. w. u. ſ. w. Nebſt einem Atlas von 72 nach der Natur gemahlten Krankenbildern u. ſ. w.

Wir zeigen hiermit ein Werk an, das in ſeiner Art ganz

eigenthümlich und einzig da ſteht; denn wir beſitzen nur wenige Krankenbilder von einzelnen Krankheitsarten, aber kein ausgedehnteres Werk, das die Kunſt, aus der äußern Körperbeſchaffenheit der Kranken, nahmentlich der ihres Antlitzes, die innern krankhaften Zuſtände zu erkennen lehrt. Unwillkürlich wird zwar, wie der Hr. Verf. ſelbſt bemerkt, hier der Leſer auf **Lavater's** Nahme erinnert; allein das Ziel der Unterſuchungen, das ſich der Verf. hier vorgeſteckt hat, iſt größten Theils ein anderes, als das von **Lavater's** Beſtrebungen, indem hier vorzugsweiſe der Ausdruck der während des Lebens vor ſich gehenden Veränderungen, dort mehr der der Anlagen, die ſchon in der erſten Bildung geſetzt werden, hier größten Theils nur die Merkmahle von materiellen Veränderungen, und dort die der überſinnlichen Eigenſchaften des Menſchen, des geiſtigen und moraliſchen Werthes desſelben, aufgeſucht werden.

Der Verf. theilt ſein in lateiniſcher und deutſcher Sprache (links lateiniſch, rechts deutſch) abgefaßtes Werk in drey Abſchnitte. Im erſten handelt er von der **Entſtehungsweiſe des Krankheitsausdruckes in der äußern Körperbeſchaffenheit im allgemeinen.** Von S. 23—29. Dem Aeußern des Körpers wird durch folgende Urſachen ein krankhaftes Ausſehen aufgedrückt: 1) durch die bey der erſten Bildung des Körpers wirkenden Kräfte; 2) durch die Wirkung der Seele nach außen; 3) durch die Beziehung der peripheriſchen Nerven mit den übrigen Theilen des Nervenſyſtemes; 4) durch die Gefäßverbindung der äußern mit den innern Theilen, und 5) durch die Nachbarſchaft der innern Organe.

II. **Abſchnitt. Von den einzelnen Krankheitserſcheinungen.** S. 29—71. Der Verf. beſchreibt hier vor-

Digitized by Google

vortrefflich, ſammt den charakteriſtiſchen Zeichen, die verſchiedenen Arten des ſcharf treffenden, matten, nicht treffenden, ſtieren, ſtaunenden, aufgehobenen, fixirten, unſteten, nur aus einem Auge erfolgenden, Freude ſtrahlenden, ſanften, düſtern, wilden, angſtvollen, ſchmerzvollen Blickes; ferner die Beſchaffenheit der Pupillen, die Stellung und die Bewegung der Augen, die Geſichtszüge ſammt dem verſchiedenartigen Ausdrucke, die Verſchiedenheit der Farben der Haut des Geſichtes ſammt deren Bedeutung, die Volumsveränderung des Geſichtes, die qualitativen Veränderungen in dem Gewebe der Geſichtshaut, das Aeußere des übrigen Körpers, die Structursveränderung in den äußern Theilen, die Haltung des Körpers beym Gehen und Stehen, und im Bette. Alle dieſe Erſcheinungen werden hier von dem Verf. in Bezug auf Phyſiognomik mit gleichzeitiger Hindeutung auf die Abbildungen näher gewürdigt.

III. Abſchnitt. **Von dem Geſammtausdrucke der einzelnen Krankheitsarten.** Mit Hinweiſung auf die 72 Krankheitsbilder entwirft hier der Verf. mit möglichſter, aus der Natur geſchöpfter Genauigkeit in Bezug auf Phyſiognomik den Geſammtausdruck zuerſt jener Krankheiten, welche ihren Hauptausdruck vorzugsweiſe einem Allgemeinleiden zu verdanken haben, und läßt dann diejenigen folgen, bey welchen derſelbe aus dem Leiden eines einzelnen Organes entſpringt. In die erſte Reihe ſetzt der Verf. die fieberhaften Krankheiten (Bild 1—10), und die Kachexien (Bild 11—24), und in die zweyte die Krankheiten des Unterleibes (Bild 25—38), jene der Bruſt (Bild 39—47), und jene des Kopfes, nebſt den Seelenſtörungen (Bild 48—72). — Der Hr. Verf. ſieht wohl

ein, daß ſich nicht alle Krankheiten im Aeußern abſpiegeln, was vorzüglich von unbedeutenden örtlichen Affectionen gilt; ferner, daß, wo auch Reflexe der innern Krankheit ſich in dem Aeußern vorfinden, dieſe oft nur theilweiſe das innere Leiden anzeigen, und nicht ſeine ganze Form. Aus dieſem Grunde will der Verf. mit Recht, daß nebſt der Phyſiognomik, zur genauern Diagnoſe auch die ſonſtigen Krankheitserſcheinungen benützt werden. — Weil nun der Verf. durch die Herausgabe ſeiner Phyſiognomik dasjenige in einem einzigen Werke zuſammengeſtellt hat, was man in den pathologiſchen Büchern nur zerſtreut findet, und was man nur durch getreue und genaue Beobachtung am Krankenbette ſich eigen machen, und dadurch auch andere Aerzte in den verſchiedenen Krankheiten auf die dieſen entſprechende Kranken-Phyſiognomik aufmerkſam machen kann; ſo muß Ref. dieſes Werk, das als gelungen zu betrachten iſt, und ſelbſt auch ohne Abbildungen, wenngleich dann nicht ſo vollkommen, benutzt werden kann, willkommen heißen. Der Styl iſt gut und fließend, die äußere Ausſtattung vortrefflich. Ueber die in dem Atlaſſe vorkommenden 72 Krankenbilder kann Ref. nicht urtheilen, da dieſelben dem Exemplare, welches er vor ſich liegen hat, nicht beygegeben ſind.

Wiesbaden, in der J. F. Haßloch'ſchen Buchhandlung: **Ueber den Werth Wiesbadens, Cannſtatts und Wildbads in Bezug auf Wintercuren, und als Winteraufenthalt für Kranke und Schwächliche**; von A. H. **Peez**, Dr. der Phil., Med. und Chir., geh. Hofrathe u. ſ. w. 1840. XVIII u. 190 Seit. in 8vo. Preis 27 ſGr.

Der

Der Verf., zur Klaſſe der Medici aquarii gehörig, wie F. Hoffmann die Brunnen- und Badeärzte nennt, bezeichnet in der Vorrede die Vortheile, welche aus der Einführung der Winter-Bad- und Brunnen-Curen für eine glückliche (aurea?) Praxis und das Wohl der Kranken ſich ergeben werden, als in Wahrheit unermeßlich, und weiſ't auf Wiesbaden, Wildbad und Cannſtatt als durch Klima und Einrichtungen geeignete Wintercurorte hin. Der Verf. verſichert ferner, daß durch Erörterung dieſes Gegenſtandes er freylich nicht zum Vortheile der Heilquellen, wohl aber der Leidenden ſpreche, indem es klar ſey, daß, wenn der Kranke, welcher, durch die Verzögerung des Bad- und Brunnengebrauches bis zum Sommer, vier bis ſechs Wochen und länger zur vollen Geneſung verwenden muß, im Winter ſchon nach zwey bis vier Wochen geſund, und ſchon durch eine Badecur hergeſtellt werde, dieß der Heilquelle nur Nachtheil bringen kann. (Quod credat Judaeus Apollo.)

P. wirft zunächſt einen Blick auf die Fortſchritte der Arzneywiſſenſchaft innerhalb der letzten Decennien, und auf die Uebereinſtimmung der europäiſchen Aerzte in Behandlung acuter Krankheiten. Wir möchten indeſſen hier nicht unbedingt beyſtimmen, indem die Verfahrungsweiſen der engliſchen, franzöſiſchen und deutſchen Aerzte gewiß ziemlich ſtark divergiren. In Bezug auf die chroniſchen Krankheiten weichen nach P. die Engländer von den Deutſchen darin ab, daß die erſten ihre Kranken auf Reiſen, die letzten in die Bäder ſenden, welches letzte Verfahren unbedingt den Vorzug verdiene, wenn man die Mineralwaſſercuren nicht auf den Sommer beſchränken, ſondern auch

auf

auf den Winter ausdehnen würde, indem das Verſchieben bis zum Sommer nicht ſelten Unheilbarkeit zur Folge habe, was vor allem bey den Folgekrankheiten des Rheumatismus und der Gicht wahrgenommen werden könne. Dieß wird mit einigen Beyſpielen belegt, die aber nicht viel beweiſen, da einer der Kranken vom Verf. gar nicht geſehen war, und da keine Section die Sache aufklärte. Wäre unſer Verf. mit den Fortſchritten der Wiſſenſchaft ſo bekannt, wie man nach ſeinen zu Anfang gethanen Aeußerungen erwarten ſollte; ſo würde er ſchwerlich noch von einem Asthma adultorum, ſondern anſtatt deſſen von Lungenemphyſem reden, und damit darthun, daß die Natur dieſer Krankheit ihm keine Terra incognita mehr ſey.

Der Verf. zeigt, daß von jeher in Wiesbaden Wintercuren mit Erfolg Statt hatten. Er verſichert, daß er keinen auffallenden Unterſchied weder zwiſchen den Erſcheinungen, welche Winter- und Sommercuren darbothen, noch in den Reſultaten derſelben, im allgemeinen wahrgenommen habe. Doch waren im Sommer häufiger Kriſen durch die Haut, im Winter durch die Harnwerkzeuge, — Thatſachen, die keinen Wunderglauben fordern. Sehr weitläuftig und mit Trompetenklang wird der Erfolg einer Winterbadcur bey einer Frau berichtet, die nach P.'s Anſichten an **Gicht und Rheumatismus** (?!) litt, die unter vielen Schweißkriſen genas, und nach des Verf. Anſichten geſtorben wäre, wenn man die Cur bis zum Sommer verſchoben hätte.

Um im Winter eine Cur in Wiesbaden zu gebrauchen, ſolle man nicht die Reiſe dorthin fürchten, man werde ſchon bey der Ankunft ſich wohler fühlen, dazu trage ſchon „die **moraliſche Erhebung der Seele**“ bey (gibt es auch eine phyſiſche Erhebung der Seele?). Die

Die eigentlichen Vortheile der Winterbadecuren faßt P. folgender Maßen zuſammen: Man begegnet den erſten Anfängen der Krankheit, kürzt die Schmerzen ab, vermindert die Zahl der Unheilbaren, wodurch eine Wintercur eines der größten Mittel werde, das menſchliche Leben zu verlängern (hört!), man heilt ſchneller, ſicherer und gründlicher, bedarf der Wiederhohlung der Cur nicht, der Kranke wird in kürzeſter Zeit ſeinem Berufe und ſeiner Familie wieder gegeben, daraus reſultire großer ökonomiſcher Vortheil, kurz, nur wenn wir Bade- und Brunnencuren zu jeder Jahreszeit gebrauchen laſſen, werde ſich unſer Wiſſen über die individuelle Natur und die Grenzen der Wirkſamkeit der einzelnen Mineralquellen aufklären!“ (Ref. geſteht, daß er beym Leſen dieſer 8 Gebothe vor der Affiche an einer pariſer Straßenecke zu ſtehen meinte, analog denen mit der Aufſchrift: Traitement infaillible et prompt des maladies secrètes etc.) Kranke, die mit dem Eilwagen reiſen, ſind dem Verf. nicht ſo willkommen im Winter, als die, welche im eigenen wohl verſchloſſenen Wagen kommen (der wo möglich mit 4 Pferden beſpannt ſey?), daher wird das Reiſen im Eilwagen widerrathen.

Badecuren bedürfen in Wiesbaden keiner Vorbereitung. Das Trinken könne hier immer geſchehen, ſelbſt auf dem Zimmer, ohne von Bewegung begleitet zu ſeyn (?), am Morgen, wie am Abend. Baden ſolle man im Winter zwiſchen 11 und 12 Uhr, oder am Abend 4 bis 5 Stunden nach dem Mittageſſen. Die Bäder im Winter geſtatten, wie im Sommer, die gleiche Temperatur. Douche- und Dampfbäder paſſen auch für den Winter. Eine bis zwey Stunden nach dem Bade könne man ausgehen, wobey

Digitized by Google

bey man die wärmere Tageszeit wählen, und die vom Winde zu ſehr beſtrichenen Promenaden vermeiden ſolle.

In Bezug auf das württembergiſche Wildbad ſagt der Verf., daß es weniger durch ſeine Lage, als durch die beabſichtigten neuen Einrichtungen zu Wintercuren geeignet ſey. In Bezug auf die Wirkſamkeit des Wildbads finden wir hier folgenden, eine gewiſſe Nervenpathologie verrathenden Ausſpruch: Als Bad angewendet, paſſe es in allen Leiden, deren Baſis der Hyſterismus, jene anormale Nervenaffection bilde, mithin für die Hyſterie in ihren vielfachen Formen von den äußern Muscular- und Abdominal-Krämpfen an bis zu den Grenzen der Krankheitsreihe, wo die Subſtanz-Metamorphoſe beginne. Ref. muß geſtehen, daß er kaum geglaubt hat, daß es heut zu Tage noch Aerzte gebe, die die Hyſterie für ein wirkliches Grundleiden halten, welches andern Krankheiten als wirkliche Baſis diene. Im Gegentheil, die Hyſterie iſt faſt immer Reflex einer beſtimmten materiellen Urſache, und nur ſelten eine reine immaterielle Störung der Senſibilität. Der Verf. ſtellt es in Frage, ob Wildbad noch wirkſam ſey, wenn eine krankhafte Subſtanz-Metamorphoſe zu beſiegen ſey. In ſo fern Wildbad, wie jedes andere warme Bad, die Thätigkeit der Haut vermehrt, wirkt es nothwendig mittelbar auch belebend auf die Functionen der übrigen Organe und Syſteme, wodurch eine Löſung vorhandener Desorganiſationen eingeleitet wird, wenn dieſe überhaupt noch möglich iſt.

Cannſtatt bey Stuttgart wird wegen ſeiner Einrichtungen und ſeiner klimatiſchen Verhältniſſe als ein Aſyl für Kränkliche aus dem nördlichen Europa zur Winterzeit genannt, worin wir dem Verf. beyſtimmen.

In

In dem zweyten Abſchnitte des Buches handelt P. zuvörderſt von den Krankheitszuſtänden, welche den Winteraufenthalt in einem mildern Klima wünſchenswerth machen, und nennt vornehmlich das Siechthum in Folge überſtandener ſchwerer Krankheiten, des Mißbrauches heroiſcher Arzneymittel, geiſtiger und körperlicher Anſtrengungen, der Ausſchweifungen, großer Blutverluſte, ferner hyſteriſche und hypochondriſche Zuſtände ohne materielle Grundlagen, wirkliche locale Leiden, nahmentlich in den Athmungsorganen, die Dispoſition zu Entzündungen des Unterleibes und der Haut beym Eintritte der kalten Jahreszeit (überhaupt wohl Empfänglichkeit zur Erkrankung beym Eintritte des Winters, Ref.). Ein Ort, der als Aſyl für Kranke und Sieche im Winter dienen ſoll, muß nach dem Verf. folgende Eigenſchaften beſitzen: Sein mittlerer Barometerſtand ſey etwas tief (26 bis 26½″?), eben ſo ſein mittlerer Hygrometerſtand, unter welchem Verhältniſſe ſchroffe Sprünge des Barometers nur ſelten wahrgenommen werden dürften, der Thermometerſtand im Winter möglichſt hoch, und der tiefere nicht durch kalte Winde hervorgerufen, er ſey (durch bewachſene Berge, Ref.) geſchützt gegen die kalten, und geöffnet gegen die wärmern ſüdlichen Winde (welche Eigenſchaften Wiesbaden beſitze), es dürfen keine Endemien an einem ſolchen Orte herrſchen, keine nachtheiligen Gewerbe in demſelben getrieben werden, die Conſtruction der Straßen ſey ſo, daß ſie Schutz gegen kalte Winde gewähren, und zugleich den Eintritt des Lichtes nicht verhindern, die Wohnungen ſeyen geräumig, freundlich, den Bedürfniſſen entſprechend, leicht heitzbar, die Umgegend zu trockenen und geſchützten Spatziergängen Gelegenheit biethend, an Mitteln zur Unterhaltung und Bil-

bung

Digitized by Google

dung dürfe es in keiner Art fehlen, und auch in dieſer Beziehung gewähre Wiesbaden alles.

Der Verf. beſpricht diejenigen, beſonders ſüd-europäiſchen Gegenden, welche von Kranken und Laien gewöhnlich wohl als geeignete Winteraufenthalte angeſehen werden. Madera, die Inſel Bourbon und Hières erhalten mit Recht den Vorzug. Gern unterſchreiben wir, was er über den Aufenthalt in Italien ſagt. Des Aufenthaltes in Algérien iſt nicht gedacht. Hieran reiht P. eine genaue Beſchreibung Wiesbadens in allen ſeinen Verhältniſſen, woraus allerdings hervorgeht, daß ſich Wiesbaden zu einem Winteraſyl eignet. Wenn er indeſſen behauptet, daß dieſer Ort meiſtens auch von Epidemien verſchont bleibe, und daß dieſe ſtets einen ſehr milden Charakter entwickeln, und raſch vorüber gehen; ſo hätten wir gewünſcht, daß er die Typhus-Epidemie nicht unerwähnt gelaſſen hätte, die nach öffentlichen Blättern während des letzt verfloſſenen Sommers dieſen Curort heimſuchte; oder nahm dieſe erſt nach dem Erſcheinen dieſes Buches ihren Anfang?

Wiesbaden vereinigt große Vorzüge in jeder Beziehung, wie Ref. ſelbſt bezeugen kann. Daß es zugleich Reſidenzſtadt iſt, dürfte vielleicht weniger anlockend für Kranke und Sieche ſeyn, die gern von jeder Gêne frey bleiben wollen. Dem Buche wird es an Leſern nicht fehlen, möge eine zweyte Auflage frey von allen Uebertreibungen ſeyn.

Neben den hier genannten drey Curorten dürfte **Baden-Baden**, **Badenweiler**, **Baden** bey Wien, **Baden** im Aargau, und vielleicht auch **Kiſſingen** in dieſer Beziehung eine Beſprechung und Würdigung verdienen.

Wit-

Witterungs- und Krankheits-Conſtitution in Cöln am Rhein und deſſen Umgegend, vom Winterſolſtitium 1838 bis zum Winterſolſtitium 1839. (Nach den Beobachtungen des Medicinalrathes Dr. Günther.) (Beſchluß.)

4) Herbſttrimeſter (vom 23. Septbr. bis 21. Decbr. incl.).

Der Herbſt begann mit einem theils heitern, theils etwas regenbringenden Tage, bey SW. und einer Temperatur von + 14° R.; der 24. 25. und 26. Sept. waren theils trübe, theils heitere Tage, bey einer Temperatur von + 21° R., an welchem letztern Tage Abends ſtarkes Wetterleuchten am nordweſtlichen Horizonte, und bald nach Aufgange des Mondes die ſeltene Erſcheinung eines Mondregenbogens beobachtet wurde; der 27. 28. und 29. waren etwas regenbringende Tage; der 30., dieſer letzte des Monaths, größten Theils heiter. — Der höchſte Stand des Thermometers während dieſer 8tägigen Periode war (wie geſagt): + 21° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der tiefſte: + 8° R., Morgens zwiſchen 6 und 7 Uhr beobachtet; die mittlere Wärme war: + 12⁰/5 R. Der höchſte Barometerſtand war: 27″ 11‴, der niedrigſte: 27″ 7‴. — Der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 4; S. u. W. waren vorherrſchende Winde. — Am 1. October Morgens ſtarker Nebel bey Südwinde, einem Barometerſtande von 27″ 11‴, und einer Temperatur von + 17° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; am 2. ſtieg dieſelbe bis + 18° R.; der 3. 4. 5. 6. und 7. waren etwas regenbringende Tage; der 8. 9. 10. 11. und 12. waren ſehr heitere Tage bey vorherrſchendem Südwinde, und der der Zeit gemäß hohen Temperatur von gar + 20° R., bey großer elektriſcher Spannung der Atmoſphäre, und mitunter Wetterleuchten bey heiterm Himmel, ohne ſichtbare Wolken, wie an warmen Sommerabenden; der 13. war ein trüber, nebligter Tag bey NW., und eben ſo waren die Tage vom 14. bis 17.; die Tage vom 18. bis 22. waren ſehr heiter, bey der (wenngleich etwas kühlen Nächten) fortwährend hohen Temperatur während des Tages von + 15° R. bis + 17° R. bey herrſchendem Südwinde, an welchem letztern Tage Abends ein prachtvolles Nordlicht beobachtet wurde, wo ſich gegen 7 Uhr der nordweſtliche Himmel mit Purpurröthe umzog, welche allmählich an Glanz zunahm, und ſich bald, einem großen Regenbogen ähnlich, durch den

Zenith

Zenith nach Oſten zog, ſich aber bald wieder am weſtlichen Himmel in der Gegend des Ophinchus concentrirte, und von Oſten und dem Zenith zurückzog; die Magnetnadel hatte während dieſer Erſcheinung eine ſtarke weſtliche Abweichung. — Die Tage vom 23. bis 27. waren theils trüb, theils heiter, bey bedeutend herabgeſunkener Temperatur, ſo, daß ſich Morgens zwiſchen 7 und 8 Uhr der Thermometer auf + 2° R. befand, und auf dem Lande im freyen ſogar auf dem Eispuncte, bey vorherrſchendem NO.; der 28. war ein trüber, etwas regenbringender Tag; am 29. ſank die Temperatur bis + 1° R., wo Abends 6 Uhr etwas Regen mit Schnee vermiſcht eintrat; der 30. und 31. waren trübe Tage. — Der höchſte Stand des Thermometers während dieſes Monaths war (wie geſagt): + 20° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigſte: + 1° R., Morgens zwiſchen 7 und 8 Uhr beobachtet, die mittlere Wärme war: + 10°/5 R. Der höchſte Barometerſtand war: 28″ 2‴, der tiefſte: 27″ 8‴. — Der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 7, etwas ſchneebringende 1; S. u. W. waren vorherrſchende Winde, mit Ausnahme der letzten 6 Tage des Monaths, wo NO. vorherrſchend war. — Am erſten November, einem heitern Tage bey SO. und einem Barometerſtande von 27″ 10‴, fand ſich der Thermometer Morgens zwiſchen 7 und 8 Uhr auf — 1° R.; der 2. November war ein etwas regneriſcher Tag bey ſtürmiſchem SO.; eben ſo der 3. und 4., wo die Temperatur ſogar Morgens zwiſchen 7 und 8 Uhr wieder bis + 8° R. geſtiegen war, und Abends (Nachmittags) 1 Uhr bis + 12° R., bey vorherrſchendem Südwinde; auch die Tage vom 5. bis 8. waren größten Theils regneriſch; am 9. war die Witterung heiter bey ſtürmiſchem Südwinde und einer Temperatur von + 10° R.; am 10. etwas Regen, und eben ſo am 11., wo die Temperatur ſogar Morgens 7 Uhr bis + 8° R. geſtiegen war, und ſpäter Abends (Nachmittags) 1 Uhr bis + 11° R. bey SW., bey dem niedern Barometerſtande von 27″ 5‴; am 12., einem ſehr heitern Tage, ſtieg dieſelbe bis + 13° R., wo in der Nacht auf den 13. November wieder, wie in den verfloſſenen Jahren, ſtarker Sternſchnuppenfall beobachtet wurde, deſſen Richtung größten Theils dem Sternbilde des Löwen im Thierkreiſe zugekehrt war; der 13. ſelbſt war ein theils heiterer, theils trüber, nebligter Tag, mit etwas

Regen

Regen verbunden; eben ſo waren die Tage vom 14. bis 19. größten Theils trüb, und etwas regneriſch, bey einer der Zeit gemäß fortwährend hohen Temperatur, und dem niedern Waſſerſtande des Rheinfluſſes von 4 Fuß 5½ Zoll am hieſigen Pegel; der 20. 21. 22. und 23. waren theils trübe, theils heitere Tage bey herabgeſunkener Temperatur, wo ſich am letztern Tage der Thermometer Morgens 7 Uhr auf dem Gefrierpuncte fand, bey NOWinde; am 24. ſank dieſelbe bis — 1° R., und ſpäter fiel etwas Schnee mit Regen vermiſcht; der 25. war ein regneriſcher Tag, wo die Temperatur wieder plötzlich ſtieg bis ſogar + 6° R., Morgens 7 Uhr, und + 10° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; eben ſo verhielt ſich die Witterung am 26. und 27.; am 28. Morgens ſtarker Nebel, und ſpäter ziemlich heiter; am 29. heitere Witterung; der 30. war ein größten Theils trüber, etwas regenbringender Tag. — Der höchſte Stand des Wärmemeſſers während dieſes Monaths war (wie geſagt): + 13° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der niedrigſte: — 1° R., Morgens zwiſchen 7 und 8 Uhr beobachtet, die mittlere Wärme war: + 6° R. Der höchſte Barometerſtand war: 28″ 1‴, der tiefſte: 27″ 5‴; der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 17, der etwas ſchneebringenden 1. S. und W. waren vorherrſchende Winde. — Der December begann mit einem trüben, etwas regenbringenden Tage bey Weſtwinde, und einer Temperatur von + 6° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; am 2. den ganzen Tag hindurch feuchter Nebel; der 3. und 4. trüb; am 5. Morgens in der Frühe Schneefall bey NW. und dem Thermometerſtande von — 1° R., Morgens 7 Uhr, ſpäter heiter; am 6. gleichfalls etwas Schneefall bey Südwinde und der Temperatur von — 2° R., Morgens 7 Uhr; am 7. ſank dieſelbe bis — 3° R., wo ſich den ganzen Tag hindurch ſtarker Nebel zeigte, bey NOWinde; am 8. etwas Schneefall; am 9. ſtarker Schneefall bey Weſtwinde und der Temperatur von — 2° R., Morgens 7 Uhr; am 10. etwas Regen bey der wieder erhöhten Temperatur von + 4° R. und herrſchendem Südwinde, und dem fortwährend niedern Waſſerſtande von 5 Fuß 1 Zoll (preuß. Maßes) am hieſigen Pegel, wodurch die Schifffahrt vom Unterrhein ſehr unterbrochen war; der 11. war ein ſehr heiterer Tag bey fortwährendem Südwinde und einer Temperatur von + 6° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr; am

Mor-

Digitized by Google

Morgen dieſes Tages gegen 8 Uhr zeigte ſich am ſüdweſtlichen Horizonte ein Doppel-Regenbogen, der ſich bald in einen einfachen Bogen zuſammenzog, von ſchöner Oranienfarbe, welcher Erſcheinung am 12. ein regneriſcher Morgen folgte, und ſpäter heitere Witterung; am 13. und 14. ſtieg die Temperatur bis + 7° R., wo am letztern Tage Abends ſpät ſtarker Regen eintrat; der 15. theils trüb, theils heiter; am 16., einem regneriſchen Tage, fand ſich Morgens der Barometer auf dem niedrigen Stande von 27″ 3‴, bey ſtürmiſchem NW.; der 17. trüb; der 18. heiter bey ſtürmiſchem SO. und der bis zu — 2° R. herabgeſunkenen Temperatur, Morgens 7 Uhr; der 19. war ein trüber, etwas regenbringender Tag bey fortwährendem ſtürmiſchen SO.; der 20. ſehr regneriſch, wo der zeitherige niedrige Stand des Rheinfluſſes wieder die Höhe von 12 Fuß 2 Zoll am hieſigen Pegel erreicht hatte; eben ſo der 21., dieſer letzte Tag des Herbſttrimeſters, bey Südwinde und der der Zeit gemäß hohen Temperatur von + 5° R., Morgens 7 Uhr, und + 9° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr. — Der höchſte Stand des Thermometers während dieſer 21tägigen Periode war (wie geſagt): + 9° R., Abends (Nachmittags) 1 Uhr, der tiefſte: — 3° R., Morgens 7 Uhr; die mittlere Wärme war: + 2⁰/6 R. Der höchſte Barometerſtand war: 28″ 3‴, der niedrigſte: 27″ 3‴. — Der mehr oder weniger regenbringenden Tage hatten wir 8, der ſchneebringenden 4; S. SO. und W. waren vorherrſchende Winde.

Die gegen Ende des Sommertrimeſters häufig graſſirte Febris inflammatoria nervosa zeigte ſich auch Anfangs des Herbſttrimeſters noch ziemlich häufig, nahmentlich in der Umgegend Cölns, und die Sterblichkeit war bedeutend, und unter dem Rindviehe am Niederrheine herrſchte fortwährend die Lungenſeuche. Anfangs October kamen bey der der Zeit gemäß hohen Temperatur, bey drückender Gewitterluft, mehr wie gewöhnlich apoplektiſche Anfälle vor, und Viele litten an Abgeſchlagenheit, Schwindel, Schmerzen im Vordertheile des Kopfes, bey zugleich fortwährend herrſchendem Nervenfieber. Später gegen Ende October und in den erſten Tagen des November litten, bey dem plötzlichen und häufigen Wechſel der Temperatur, Viele an rheumatiſchem Fieber, das ſich meiſtens in ſeiner einfachen Geſtalt zeigte, mit Schauder und Froſt, Schwere und Abgeſchlagenheit in den Glie-

Gliedern anfing, dem nach wenigen Tagen entkräftende, örtliche Schweiße von übelm Geruche folgten; erſt mit dem 11. oder 14. Tage traten allgemeine Schweiße ein, mit großer Erleichterung, und wodurch ſich die Krankheit meiſtens entſchied. — Bey mehrern verwickelte ſich mit demſelben die noch fortwährende Febris nervosa, die ſich in ſeiner anfänglichen Geſtalt (wie geſagt) mehr entzündlich zeigte. — In der letzten Hälfte des Monaths November herrſchte unter den Kindern ziemlich frequent das Scharlachfieber, häufig mit nervöſer Complication. Anfangs December litten viele an fieberfreyen rheumatiſchen Affectionen und gichtiſchen Anfällen, ſo wie ſpäter mit dem vorrückenden Winter Lungenentzündungen und andere, mehr rein entzündliche Krankheiten vorkamen.

Erfindung, das Meerwaſſer genießbar zu machen.

Hr. Johann Dietrich, Sanität-, Graphit-, Steingutgeſchirr- und Bergbau-Inhaber, in der Laimburggaſſe Nro. 1101 zu Grätz in Steyermark, hat am 27. Februar in Gegenwart einer von den öffentlichen Behörden aufgeſtellten Commiſſion die Echtheit ſeiner Erfindung, Meerwaſſer genießbar zu machen, auf das glänzendſte bewieſen, worüber folgendes Protokoll aufgenommen, und ihm eine beglaubigte Abſchrift davon eingehändigt wurde:

Protokoll, aufgenommen durch eine Commiſſion im großen Gaſthofe in Trieſt den 27. Febr. über das, durch Hn. Joh. Dietrich in Grätz trinkbar gemachte Meerwaſſer.

Die Unterzeichneten, auf Erſuchen des obbeſagten Hn. Joh. Dietrich, eingeladen durch das Präſidium dieſes löbl. k. k. politiſch-ökonomiſchen Magiſtrates zu einer Commiſſion, das trinkbar und zu jedem andern Gebrauche, zu welchem jedes gute Brunnenwaſſer dient, geeignet gemachte Meerwaſſer zu unterſuchen, welches Hr. Dietrich aus Grätz mittelſt eines eigenen Verfahrens hervorbringt, finden ſich veranlaßt, hierüber zu erklären, daß ein in ihrer Gegenwart geſchöpftes Meerwaſſer dem Erzeuger, Hn. Dietrich, übergeben wurde, welcher ſich in ein Zimmer mit Schlüſſel einſperren ließ, welches neben dem Zimmer war, in welchem ſich die vereinigte Commiſſion befand, nachdem zuvor jenes Zimmer auf das ſtrengſte unterſucht wurde, ob es keine Verbindung mit irgend einem andern Orte habe, oder irgend

eine

eine Flüſſigkeit enthalte. Nach Verlauf von beyläufig zwey Stunden übergab Hr. Dietrich der Commiſſion, welche ſich keinen Augenblick von dem Orte entfernte, Waſſer, welches folgende Eigenſchaften beſaß: Vollkommen klar, geſchmacklos, geruchlos, und deſſen ſpecifiſches Gewicht gleich jenem des Brunnenwaſſers am St. Peterplatze, das iſt 1000 des Areometers von Meißner, war. Es löſ'te die gemeine Seife mit Schaum auf, der ſich erhielt. Mit demſelben kochte der Erzeuger Erbſen, Linſen und Fleiſch, die erſtern ganz weich, und das letztere mit der Suppe von gutem Geſchmacke. Nachdem eine halbe Unze langſam in einem porzellänenen Gefäße verdunſtet wurde, ließ es eine Spur von einem faſt unwägbaren, braunen, aſchgrauen Körper zurück. Mit Schwefelwaſſerſtoffgas veränderte es ſich nicht im mindeſten. Das ſalpeterſaure Silber verurſachte eine Trübung, und das obbeſagte Brunnenwaſſer mit demſelben verſucht, äußerte eine ſtärkere Wirkung. Der ſalzſaure Baryt trübte es nur leicht, und viel mehr das Brunnenwaſſer. Der kleeſaure Ammoniak verurſachte eine leichte Trübung, die ſich viel ſtärker im Brunnenwaſſer zeigte. Mit kohlenſaurer Pottaſche veränderte ſich nicht im mindeſten die Flüſſigkeit. Das Waſſer mit reinem Ammoniak in Berührung gebracht, wurde nicht im mindeſten getrübt, gleiches Reſultat gab ebenfalls die Stärke. Mit noch andern Reagentien wurde dieſes Waſſer verſucht; es entſprach aber den Verſuchen mit gutem Waſſer, und enthielt im Verhältniſſe weniger Spuren von Salzſäure, Schwefelſäure und Kalktheilen, als das Waſſer aus den Brunnen von Trieſt. Dieſes bezeugen die Unterzeichneten zur Steuer der Wahrheit, und ſchließen dieſes Protokoll.

Trieſt, den 27. Februar 1840.

Dr. Joſ. Dolnitſcher, mp. Stadtphyſicus.

L. Napoli, mp. Vorſteher des pharmaceutiſchen Gremiums.

F. H. Rondolini, mp. Vorſtehers-Adjunct.

Dr. Barth. Biaſoletto, mp. Mitglied des pharmaceutiſchen Vereines.

Geſehen für die Legaliſation der Unterſchriften.

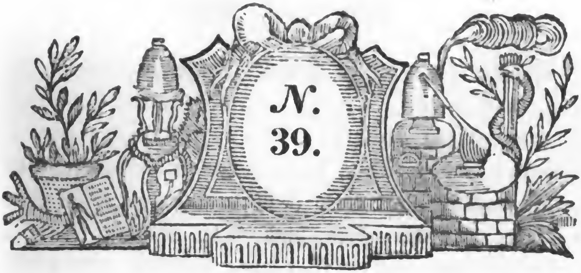
Vom k. k. politiſch-ökonomiſchen Stadtmagiſtrate.

Trieſt, den 8. März 1840.

Muzio Joſeph Tomaſini, mp. Präſes.

Für gleichlautende Abſchrift. Trieſt, den 8. März 1840.

Luigi Koller, mp. Regiſtrator und Expeditor.



Neue
mediciniſch=chirurgiſche Zeitung.

Den 14. May 1840.

Hamburg, bey Hoffmann u. Campe: *Practische Beobachtungen über die venerische Krankheit und über den Gebrauch des Quecksilbers;* von *Abraham Colles*, M. D., Wundarzt an Dr. *Steevens*-Hospital, und ehemahligem Professor am kön. Collegium der Wundärzte in Irland. Aus dem Engl. übersetzt und mit kritischen Anmerkungen begleitet von Dr. *Fr. Al. Simon* jun., pract. Arzte in Hamburg. 1839. XVI u. 308 Seit. in gr. 8vo. Preis Velinp. geh. 1 Rthlr. 16 Gr.

Bey dem lebhaften Streite, der über die Beantwortung der Frage obſchwebt: welche Behandlung zur Tilgung der Luſtſeuche geeigneter ſey, die ſogenannte einfache, oder die mit Mercur? iſt das Erſcheinen obiger Schrift gerechtfertigt. Ihre Ueberſetzung motivirt Simon noch auf folgende Weiſe (Vorrede S. VI.): „Die abſolute Ver-

Digitized by Google

werfung des Queckſilbers bey der Luſtſeuche, die Behauptung, daß es zur Heilung derſelben weder nothwendig, noch nützlich ſey, daß es die Syphilis häufig nur verſchlimmere und rebelliſch mache, hat er (Simon) immer nur als das Reſultat eines falſchen und verkehrten Queckſilbergebrauches betrachtet, und mehr als ein Mahl ſich in dieſem Sinne nachdrücklich ausgeſprochen. Je weniger heutiges Tages die Mehrzahl der Aerzte damit übereinſtimmt, um ſo erfreulicher war es ihm, bey einem irländiſchen Arzte, der nur die einfache ungekünſtelte Sprache vieljähriger Erfahrung redet, die Grundſätze über den Queckſilbergebrauch anzutreffen, die er in Deutſchland wiederhohlt als die allein wahren und heilſamen erklärt hat." Dieſes vorausgeſchickt, erklärt Rec., daß er keiner der beyden Curmethoden huldigt, ſondern, daß er ſtrenger **Eklektiker** iſt, daß es ihn ferner um ſo mehr freut, von der Redaction dieſer Zeitſchrift zur Recenſion fraglicher Schrift angegangen worden zu ſeyn, weil ihm bey einer reichen Erfahrung mithin auch einiges Urtheil zuſteht. Die **Wichtigkeit** des Gegenſtandes endlich bringt es mit ſich, ausführlicher ſeyn zu müſſen, als es im allgemeinen dieſe Spalten erlauben, und ſomit will ich denn dem Verfaſſer und Ueberſetzer in ihren Erörterungen Schritt vor Schritt folgen.

Erſtes Kapitel. Ueber die Naturgeſchichte oder den natürlichen Verlauf der veneriſchen Krankheit. (S. 3—25.) Der Verf. beklagt ſich über den Mangel jener, gibt aber in ſeiner Auseinanderſetzung auch nichts, was uns über dieſelbe beſonders belehren würde, obſchon er thut, als wolle er dieß. Indem er behauptet, **Hunter** habe zuerſt angegeben, die ſecundären Symptome folgten

den

den primären gewöhnlich nach vier bis ſechs Wochen des Beſtehens dieſer (worüber Simon ihn jedoch berichtigt), und zwar gewöhnlich mit einem entzündlichen Eruptions-fieber, ſagt er, es habe ſich ihm zuweilen die Gelegenheit gebothen, bey Individuen, die entweder aus völliger Unkenntniß der Natur ihres Uebels, oder aus Gleichgültigkeit gegen deſſen Folgen den Anfang der Krankheit ganz und gar vernachläſſigten, und erſt bey dem Erſcheinen der ſecundären Symptome ſich nach ärztlicher Hülfe umſahen, wo aber die Cur verſchiedener Verhältniſſe wegen nicht gleich hätte beginnen können, den ungeſtörten Verlauf der Krankheit theilweiſe zu ſtudieren. Hier habe er beobachtet, daß die örtlichen Symptome nach ihrer vollen Entwicklung (nach zwey oder drey Wochen) ſtationär würden, und die fieberhafte Störung aufhöre. So verharrten ſie an drey Wochen, zeigten dann eine ſtarke Neigung zum Beſſerwerden, und oft in einem ſolchen Grade, daß Arzt und Patient ſich mit der Hoffnung ſchmeichelten, die Geneſung ginge vor ſich. Dieſe Täuſchung werde aber zwey bis drey Wochen nach ihrer Dauer durch den neuen Ausbruch eines Eruptionsfiebers, Ausſchlag oder Halsgeſchwüre, oder auch andere Symptome, z. B. Iritis, zerſtört. „Wie lange,“ fährt der Verf. fort, „die Krankheit unter dieſer wechſelnden Beſſerung und Verſchlimmerung ſich hinziehen möchte, kann ich nicht angeben, da ich an einem und demſelben Individuum nicht mehr als zwey oder höchſtens drey ſolcher Revolutionen beobachtet habe; nach dem aber, was ich von ſolchen Fällen geſehen, kann man alle drey Monathe auf einen Rückfall rechnen.“ Gegen dieſes iſt mehreres einzuwenden. Fürs erſte beweiſen einige wenige Fälle noch gar nichts, um ſo mehr, da ſich ſolche darunter be-

 fan-

Digitized by Google

fanden, wo das Individuum ſeiner Geſundheitszuſtände wegen zu keiner activen Cur geeignet, alſo mithin auch in anderer Beziehung krank war. Ferner kommt es ſehr ſelten vor, daß die ſecundären Zufälle mit Fieber auftreten. Dieß gilt wenigſtens bey uns in Deutſchland, und gerade durch das Fieberloſe unterſcheidet ſich die jetzige Syphilis von jener des 15. und 16. Jahrhunderts, wo ſie ſo raſch den Organismus zerſtörte. Endlich hängt rückſichtlich der Zeit des Erſcheinens von der ſecundären Form ſehr viel von der Eigenthümlichkeit der verſchiedenen Conſtitutionen ab. Daß die vorausgegangene Behandlung der primären Symptome, nahmentlich die mit Queckſilber, mannigfache Abnormitäten im Verlaufe der Syphilis hervorbringe, gibt der Verf. ohnedieß zu. Die häufigſten Ausbrüche der ſecundären Syphilis beobachtete ich, wenn ſie durch die einfache Cur modificirt wurde, gewöhnlich in der erſten folgenden Uebergangsjahreszeit, Frühling oder Herbſt, ſelten in der zweyten und dritten, verſteht ſich jedoch hier auch mit einzelnen Ausnahmen wie überall. Der Verf. fährt fort: „In einem ſpätern und bisweilen, obgleich ſelten in einem frühen Stadium der Krankheit geht der neue Anfall in etwas anderer Weiſe vor ſich. So bemerken wir manchmahl, daß der Patient, der in den erſten vier oder fünf Wochen an Fleiſch, Farbe, Appetit und Kräften gewonnen hat, nunmehr ein ganz verſchiedenes Anſehen bekommt. Er ſieht kränklich und blaß aus, und verfällt täglich mehr und mehr, ohne daß er es ſelbſt gewahr wird, und irgend die Urſache ahnt. Nach einiger Zeit klagt er indeß über Nachtſchweiße, Mangel an Schlaf, Abnahme der Kräfte und des Appetits, ſo, daß er in Verlauf von zwey oder drey Wochen ſehr ſchwach und mager wird.

Digitized by Google

wird. Dieſer Verfall nimmt ſtetig zu, bis eine neue Reihe von Symptomen erſcheint und ſich ausbildet. Ich muß hier bemerken, daß dieſe neu erſcheinenden Symptome oft gleichſam eine Wiederhohlung der ihnen vorausgegangenen ſind u. ſ. w. In den ſehr vorgerückten Stadien der veneriſchen Krankheit fehlt jener periodiſche Wechſel u. ſ. w.“ Die örtlichen ſyphilitiſchen Symptome verlieren dann allmählig ihr charakteriſtiſches Gepräge, und es kommt endlich zum hektiſchen Fieber. Dieſes ſcheinbare beſſer und ſchlimmer Werden iſt von hoher practiſcher Bedeutung, worauf der Verf. S. 12 hinweiſ't, und Simon in einer Anmerkung mit Recht bekräftigt. Der Verf. lehrt weiter: „Iſt die Krankheit bis zum letzten Stadium gelangt, wo die ganze Conſtitution ſchon zerrüttet iſt, und die örtlichen Symptome ſo abgeartet ſind, daß man ſie kaum für ſyphilitiſch erkennt; ſo bleibt es doch ungewiß, wie lange der Patient, wenn ihm die Kunſt nicht zu Hülfe kommt, ſein elendes Daſeyn fortſchleppen wird, oder welches Ende ſeine Leiden nehmen werden. Manche der unglücklichen Opfer werden unmittelbar durch die fortwuchernde Krankheit aufgerieben; aber bey weitem die Mehrheit ſtirbt an andern Beſchwerden, zu denen ſie wahrſcheinlich von Natur prädisponirt waren, oder durch ihren verfallenen Geſundheitszuſtand wurden.“ Als einzelne Krankheitsformen, welche dieſen Ausgang bedingen, nennt der Verf. Vereiterung des Kehlkopfes, wiederhohlte Abblätterung der Kopf- oder Röhrenknochen, Opiumkrankheit, Pleuritis, Pneumonie mit Bruſtwaſſerſucht, Phthiſen, Dyſenterien. Im allgemeinen ſoll der Tod dieſer verſchleppten Fälle von Syphilis zwiſchen dem 2. 5. oder 6. Jahre erfolgen. Bey uns in Deutſchland kommen ſolche Fälle nur unter den un-

ungünſtigſten Umſtänden, ſo wie bey grober Mißhandlung der Krankheit vor, wohin nahmentlich die zu heroiſchen oder palliativen Curen mit Mercur zu rechnen ſind. Und an dem häufigern Vorkommen jener in England iſt eben der letzte Grund Schuld: denn man braucht nicht einmahl den großen und unverantwortlichen Schlendrian in dieſem Lande zu kennen, dem zu Folge nicht nur Aerzte, ſondern auch Bader (die gewöhnlichen Surgeons) und Apotheker bey primären Formen vier bis ſechs Wochen örtlich und innerlich Queckſilber (die beliebten blauen Pillen), und bey ſecundären acht, zehn bis zwölf Wochen lang reichen, und häufig dabey die diätetiſchen Regeln ohne Anwendung laſſen. So gibt auch der Verf. auf vielen Seiten ſeiner Schrift die klarſten Belege für dieſen Ausſpruch. Sich ſelbſt überlaſſen, führt die Krankheit freylich in einigen Jahren zum Tode, aber bey einer verſtändigen Behandlung und guten Organen grenzt ſolches Vorkommen faſt ans Unmögliche. Von S. 15 an füllen die fernern Seiten Beobachtungen des Verf., daß gegen Hunter's und der meiſten jetzt lebenden Aerzte die ſecundären Formen anſtecken. Simon ſpricht ſich auch für dieſen Satz in einer großen Anmerkung (S. 21) aus. Was aber hier geſagt wurde, kann nur als Motiv zum weitern Denken und Unterſuchen des Streitpunctes, keineswegs aber zu einer Entſcheidung über ihn führen.

Zweytes Kapitel. Von der Anwendung des Queckſilbers. (S. 25 — 75.) Der Verf. beginnt mit dem Satze: „Man wird gewiß zugeben, daß die Wirkſamkeit eines jeden Mittels zum großen Theile von verſtändiger Anwendung desſelben abhängt.“ Mit dieſem Satze ſpricht der Verf. die ungeheuerſte Ironie über ſeine eigene

eigene Behandlungsweiſe, den Hauptinhalt dieſes Kapitels, aus; denn er gehört ebenfalls zu jenen Chirurgen Englands, welche das Queckſilber ſo craß anwenden. Das einzige Gute, was ſeine Lehre hat, iſt das Anrathen einer Vorbereitungscur, die er aber in der Praxis ſeinen angeführten Beyſpielsfällen gemäß nie in Ausübung bringt; ferner ſein Streben, mit ſeiner Cur einen Speichelfluß hervorzurufen, und ihn längere Zeit zu unterhalten. Seine Gründe, Theorie, welche er für dieſe ärztliche Handlungsweiſe anführt, ſind eben ſo flach, als ſeine wiſſenſchaftliche Bildung in der Schrift ſich zu erkennen gibt. Sie beziehen ſich auf die Behauptung, man finde das Queckſilber in keiner Krankheit hülfreich und heilſam, wenn es nicht die gewöhnliche Wirkung auf die Speicheldrüſen habe. Abgeſehen von den tauſendfältigen Erfahrungen, welche gegen des Verf. Erklärung ſprechen, und die beſſer deducirt werden könnten, als es dieſer mit ſeiner Lehre als bloßer Empiriker thut, ſo hat er das größte Agens für den Erfolg der Speichelungscur nicht begriffen. Und dieſes iſt das Fieber, welches dem Speichelfluſſe vorausgeht, und längere Zeit mit ihm anhält. In dem Hervorrufen eines Fiebers mit nachhaltigen, mehrtägigen Kriſen liegt das Geheimniß der ſicherſten Heilung der Lues. Wodurch man dieſes erzeugt, ob durch Nitrum oder Queckſilber, ob durch Sarſaparilla oder Jodkali u. ſ. w., das gilt ſo ziemlich gleich. Deßwegen ſehen wir auch ſeit dem Bekanntſeyn der Dzondi'ſchen Methode ſo viele Formen der Hydrargyroſe theils combinirt mit Syphilis, oder andern Krankheitsprozeſſen, theils rein für ſich; deßwegen eifert auch Simon mit vollem Rechte gegen die ſo gebräuchlichen Palliativcuren mit Queckſilber, welche dieſes mächtigſte der

Anti-

Antiſyphilitica ſo verſchrien machten; und deßwegen endlich ſehen wir bey vielen chroniſchen Krankheiten, nahmentlich den vegetativen, eine günſtige Entſcheidung, wenn der chroniſche Zuſtand in den acuten übergeführt wird, d. h. wenn ein kräftiges Fieber auflodert. Im übrigen ſcheint auch Simon die große Bedeutung des Fiebers hier nicht erkannt zu haben, wie aus ſeinen Anmerkungen und übrigen Schriften hervorgeht. Ein ſo großer, hartnäckiger und mitunter einſeitiger Anhänger an den Queckſilbergebrauch in der Syphilis dieſer auch iſt, ſo zeigt er ſich doch nicht einverſtanden mit der practiſchen Handlungsweiſe des Verf., welche nichts vernünftig Methodiſches hat, worauf er in ſo vielen Anmerkungen hinweiſ't, und welches Einhalten er vor allem, ſo wie mit Recht fordert. Man kann ſich hierdurch beyläufig einen Begriff machen, wie arg es dieſer irländiſche Man of mercury in ſeiner Behandlung, äußerlich Einreibungen mit grauer Queckſilberſalbe und innerlich blaue Pillen, macht. Ich für meine Perſon geſtehe offen, daß ich nur mit großer Selbſtüberwindung dieſes Kapitel durchleſen konnte. Bemerkungen über das diätetiſche Verhalten des Kranken, Cautelen bey dem (unbeſonnenen des Verf.) Queckſilbergebrauche, und Berührung einzelner Formen der Hydrargyroſe, nahmentlich der Exantheme, geben das ſparſame Licht zu dem großen Schatten dieſes Kapitels.

Drittes Kapitel. Vom Schanker. (S. 75—101.) Was von der Wiſſenſchaftlichkeit des Verf. zu halten iſt, ergibt ſich klar aus ſeiner längſt obſoleten Definition vom Schanker, die ſo lautet: „Ich möchte ein primäres veneriſches Geſchwür als ein ſolches definiren, das auffallend langſam einer gewöhnlichen, milden, localen Behandlung weicht,

weicht, aber durch Queckſilber heilbar iſt, und das, wenn es nicht ſo geheilt wird, in zwey oder drey Monathen ſecundäre Symptome zur Folge hat, die ebenfalls durch Queckſilber heilbar ſind." Wie ſieht es bey ſolchen Sätzen natürlicher Weiſe erſt mit der Praxis aus! Erörterungen über die Formen des Schankers, ſeine oben ſchon angedeutete craſſe Heilung mit Mercur, nebſt Krankheitsgeſchichten füllen die übrigen Seiten aus. — **Viertes Kapitel. Vom Bubo.** (S. 101—115.) Dieſer Gegenſtand iſt in andern Lehrbüchern über Syphilis, z. B. in dem von **Cullerier, Ricord**, viel beſſer abgehandelt. — **Fünftes Kapitel. Ueber eine Krankheit der lymphatiſchen Leiſtendrüſen mit beſondern Symptomen.** (S. 115—120.) — **Sechstes Kapitel. Ueber ſecundäre Symptome.** (S. 120—155.) — **Siebentes Kapitel. Ueber veneriſche Krankheiten des Mundes u. ſ. w.** (S. 155—176.) — **Achtes Kapitel. Veneriſche Hautausſchläge, Knochengeſchwülſte, und Krankheiten der Hoden.** (S. 176—200.) Dieſe Kapitel enthalten außer manchem Irrthümlichen und Einſeitigen einzelne gute Beobachtungen, nahmentlich über Symptomatologie der verſchiedenen ſecundären ſyphilitiſchen Formen. Auch finden ſich mehrere Beyträge zur Hydrargyroſe. — **Neuntes Kapitel. Vom Gebrauche des Queckſilbers beym veneriſchen Zehrfieber.** (S. 200—215.) Der Verf. ſtellt den Satz auf, daß es hier gar keiner Vorbereitungscur, als mit Landluft, Eſelinnenmilch, leichter ſtärkender Koſt, Sarſaparilla, Säuren u. ſ. w. bedürfe; ſondern, daß der Patient, wenn er auch noch ſo hektiſch ſey, ohne alle Gefahr und mit dem beſten Erfolge ſogleich eine Mercurialcur anfangen könne, wodurch nicht allein ſeine veneriſchen Symptome be-

Digitized by Google

beſeitigt, ſondern zugleich auch ſeine übrige Geſundheit hergeſtellt werde. Dieſe Behauptung wird durch einige Krankheitsgeſchichten vom Verf. zu erklären geſucht. Sie erleidet indeſſen große Ausnahmen, und das Individualiſiren hat hier ſeine wohlverdienten Rechte. — **Zehntes Kapitel. Gebrauch des Queckſilbers bey veneriſchen Ausſchlägen.** (S. 215—229.) Der Verf. ſpricht ſich dahin aus, man ſolle beym Ausbruche eines ſyphilitiſchen Exanthemes vom etwaigen ſtarken Fieber ſich nicht abhalten laſſen, gleich Mercur zu reichen (wie es mehrere Andere wollen), indem man raſcher und ſicherer zum Ziele komme. Simon pflichtet ihm in einer Anmerkung bey. Auch ich widerſpreche hier nicht bezüglich der Indication, ohne mich jedoch immer an das empfohlene Mittel, das Queckſilber, zu halten. — **Eilftes Kapitel. Ueber die Behandlung der Syphilis bey ſkrophulöſen Subjecten.** (S. 229—244.) Der Verf. lehrt, gegen die Syphilis gerade ſo zu verfahren, als wenn gar keine Complication vorhanden wäre. Der einzige Unterſchied ſey der, daß man ſo ſchnell als möglich einen ſtarken, aber nicht unbändigen Speichelfluß zu erregen ſuchen, und dann nach Entwicklung der legitimen Wirkung des Metalles eine ſtärkende Behandlung damit verbinden müſſe. Hierin hat der Verf., wenn anders das Queckſilber gegeben werden ſoll, im allgemeinen vollkommen Recht; denn jene Präparate des Metalles, welche nicht auf die vermehrte Abſonderung der Speicheldrüſen wirken, verſchlimmern die Skropheln außerordentlich. Uebrigens iſt es die Complication der Syphilis mit Skropheln hauptſächlich, welche im allgemeinen die Behandlung mit Mercur erfordert. — **Zwölftes Kapitel. Kleine Queckſilbergaben bey ſpäten und chroniſchen**

Bu-

Bubonen. (S. 244—253.) Der Verf. klopft ſich hier rückſichtlich ſeiner Hydrargyromanie ſelbſt auf die Finger, indem er hier beweiſ't, daß er mit weniger Metall auch zum erwünſchten Ziele kam. Das iſt die logiſche Conſequenz der engliſchen Surgeons! Und deſſen ungeachtet preiſen Manche ihre Methode zur Nachahmung!

Dreyzehntes Kapitel. Syphilis bey Kindern. (S. 253—289.) Dieſes Kapitel bildet den gediegenſten Theil der ganzen Schrift. Simon nennt es in dem Vorworte mit Recht klaſſiſch. Doch bemerke ich, daß dieſes nur für das Practiſche gilt: denn geiſtreicher behandelte dieſen Gegenſtand A. Droſte. Der Verf. vertheidigt nahmentlich die ſo vielfach angefochtene Behauptung, daß es eine Syphilis congenita gebe, er beweiſ't dieß durch Anführung von Beyſpielen aus ſeiner Praxis auf eine ſchlagende Weiſe. Die vom Verf. am Eingange des Kapitels vorausgeſchickte Erwähnung mit Rückſichtsnahme auf practiſche Erfahrung, — „daß ein kürzlich verheiratheter Mann, der ſelbſt frey von allen Symptomen der Syphilis und jeder andern Krankheit iſt, doch ſeine Frau in der Art anſteckt, daß wenige Monathe nach der Hochzeit, und zwar ohne alle primäre Symptome, und ohne irgend eine Abſonderung aus den Geſchlechtstheilen, bey derſelben ſecundäre Symptome zum Vorſchein kommen,“ — rechne ich in das Gebieth der Täuſchung, bedingt durch Tücke und Liſt der Weiber. Beachtenswerth dagegen ſind des Verf. Beobachtungen über Anſteckungsfähigkeit ſecundärer Formen von Kind auf Amme, ſo wie umgekehrt u. ſ. w. Mir kam in dieſem Jahre auch ein Fall vor, wo ein Kindsmädchen mit Blennorrhagie aus den Genitalien und Geſchwüren in denſelben ihren Liebhaber, ferner das ihrer Wart anvertraute

traute einjährige Kind anſteckte, dieſes wieder eine andere neue Magd und ein zweytes fünfjähriges Kind. Das männliche Individuum liegt in einem auswärtigen Spitale; die beyden Kinder und neue Magd bekamen ſyphilitiſche papulöſe und puſtulöſe Exantheme, welche einer methodiſchen Behandlung mit Jod wichen. Was ich früher erfuhr, ließ mich immer an der Anſteckungsfähigkeit der ſecundären Formen zweifeln, aber die vom Verf. mitgetheilten Beobachtungen, und der von mir erlebte Fall erinnern an die Möglichkeit jener, wozu aber immer noch beſondere Bedingungen kommen dürften. Die Symptomatologie, welche der Verf. über die fragliche Krankheitsform, wenn das Kind nicht ſchon atrophiſch und mit ſich ablöſender Oberhaut auf die Welt kommt, zeichnet, iſt vortrefflich, und ich theile ſie deßwegen hier mit: „Das Kind wird allem Anſcheine nach geſund und gut genährt geboren, und bleibt acht Tage oder eben ſo viele Wochen geſund; dann erſcheinen eine Menge kupferfarbiger Flecken um den After und die Genitalien, und, ihnen gegenüber, an der innern Seite der Lenden; verbreiten ſich bisweilen bis nach der Schambiege hinauf, und arten in Geſchwüre aus. Nunmehr fängt auch die Stimme des Kindes an, ſich zu ändern; ſie bekommt einen eigenthümlich heiſern Ton. Darauf kommen oberflächliche Geſchwüre in den Mundwinkeln zum Vorſchein, die bisweilen hauptſächlich die Schleimhaut des Mundes ergreifen, bisweilen mehr die äußere Haut, und wenn dieß der Fall iſt, ſo ſieht man die Riſſe, durch die Ausdehnung der Haut, wenn das Kind ſchreyt, bluten. Die Zunge, der Gaumen, der Schlund ſind ebenfalls mit jenen weißen, flachen Geſchwüren bedeckt, welche die Schriftſteller als aphthös bezeichnet haben. Die Naſe ver-

ſtopft

Digitized by Google

ſtopft ſich mehr oder weniger, ein ſcharfer, dünner Schleim fließt aus den Naſenlöchern und reizt (oder excoriirt auch) die nahe liegende Haut; bisweilen trocknet der Ausfluß, und bildet eine harte Kruſte an der Mündung der Naſenlöcher, die das Athemhohlen erſchwert und die Leiden des Kindes bedeutend zu vermehren ſcheint. Bleibt die Krankheit ſich ſelbſt überlaſſen, ſo entſtehen Riſſe und Geſchwüre an den verſchiedenen Hautfalten, z. B. zwiſchen dem Kinn und dem Halſe, im Nacken, in der Falte an der hintern Lende, — kurz, wo ſich irgend eine Hautfalte befindet. Die charakteriſtiſche Heiſerkeit nimmt bedeutend zu; das Kind wird jetzt mager, welk und ſtirbt, wenn nicht durch energiſche Behandlung vorgebeugt wird, abgezehrt und erſchöpft. Häufig ſchwillt auch eine Anzahl lymphatiſcher Drüſen an, von ältern Schriftſtellern unpaſſend Bubonen genannt. Dieß gilt von den Drüſen am Halſe und Hinterkopfe, beſonders wenn der Kopfausſchlag eine grindige Decke bildet; aber auch die lymphatiſchen Drüſen am übrigen Körper ſchwellen bisweilen an. Jedoch können dieſe Drüſengeſchwülſte nicht mit den Bubonen der Erwachſenen verglichen werden; im Gegentheile bleiben ſie ganz frey von acuter Entzündung, obgleich manche oft, gleich den ſkrophulöſen Drüſen, in langſame Vereiterung und Schwärung übergehen. Dieſer Uebergang, wenn er vorkommt, findet aber nur in den letzten Stadien der Krankheit Statt." Hierauf gibt der Verf. noch einige Schattirungen des Krankheitsbildes, aus dem allem ſich herausſtellt, wie ſehr ſich die Syphilis in ihrer Form bey Erwachſenen und Kindern, durch die Zeugung letztern übertragen, unterſcheidet, was ſich auch einiger Maßen erklären läßt. Bezüglich der Behandlung der Syphilis bey Neugebornen mit Queckſilber

ſtimme

Digitized by Google

ſtimme ich dem Verf. vollkommen bey, nur wähle ich eine andere Methode. Uebrigens eignen ſich auch manche Fälle zum Jodgebrauche. Doch vertragen die Kleinen jenes in der Regel beſſer. Sie müſſen aber gut genährt werden, theils durch das Saugenlaſſen von reiner Milch, theils durch Bäder von ſolcher.

Vierzehntes Kapitel. Pſeudo-Syphilis. (S. 289—300.) Der Verf. erkennt keine an. Doch ſtehe ich an, alle ſeine Gründe zu unterſchreiben. Wie frivol die engliſchen Wundärzte mit dem Queckſilber übrigens umgehen, dazu liefert der Verf. S. 293 wieder einen derben Beleg, wo er ſagt: „Unterdeſſen fürchte ich nicht, daß großes Unheil daraus entſtehen wird, wenn wir gelegentlich eine andere, der Syphilis ähnliche Krankheit für veneriſch behandeln, wenn das Queckſilber nur mit gehöriger Vorſicht und Klugheit gegeben wird.“ Da kann es freylich an Candidaten der Hydrargyroſe nicht fehlen, noch dazu bey der **verſtändigen** Methode des Verf., wie denn der auf der folgenden Seite (S. 294—300) mitgetheilte Fall, einen 32jährigen Schuhmacher betreffend, ein gräuliches Bild der Art vorführt. Eheu! — **Fünfzehntes Kapitel. Ueber die nicht-mercurielle Behandlung der Syphilis.** (S. 300 bis Ende.) Dieſes Kapitel lieſ't ſich am angenehmſten in der ganzen Schrift, und enthält ſehr viel Wahres. Jedoch ſteht ſein Inhalt mit vielem auf vorhergehenden Seiten Geſagten im Widerſpruche. Der Verf. geſteht, ſeine eigene Erfahrung über dieſe Behandlungsweiſe ſey beſchränkt, doch habe er viel Gelegenheit gehabt, die Reſultate dieſer Praxis bey einigen ſeiner Collegen ein Jahr lang zu ſehen. Was er ſah, ſprach wenig für die nicht-mercurielle Methode. Was hieran Schuld haben mag,

Klima-

klimatiſche Verhältniſſe, Lebensweiſe ſeiner Landsleute, die Art und Weiſe der Behandlung ſelbſt u. ſ. w., kann ich nicht unterſuchen, noch viel weniger hierüber entſcheiden. Nur ſo viel kann ich in Wahrheit verſichern, daß, abgeſehen von den Erfahrungen Anderer, ich günſtige Reſultate in der Mehrzahl der Fälle durch ſie bis jetzt erzielte. Der Verf. führt übrigens zwiſchen beyden Parteyen die Sprache der Verſöhnung. Mit wenigen zum Gemüthe, zur Ueberzeugung dringenden Worten thut dieß auch Simon in den Anmerkungen. Möchten aber die beyden Hnn. die ausgeſprochenen Anſichten und Grundſätze ſelbſt in Anwendung bringen, und beyde Methoden einer fortgeſetzten experimentalen Prüfung unterwerfen!

Nach dem vorgeführten Inhalte der Schrift wirft ſich nun die Frage auf, ob dieſe geeignet ſey, den Streitpunct über die Vorzüge der mercuriellen und nicht-mercuriellen Behandlung der Syphilis zu ſchlichten. Rec. antwortet mit Ja. Denn jeder rationelle Arzt, der die Schrift mit Nachdenken geleſen hat, und nicht ein für alle Mahl der Behandlung mit Mercur unverbeſſerlich anhängt, wird ihr für die meiſten Fälle den Rücken kehren. Mir iſt es unbegreiflich, wie ſich Simon der Illuſion hingeben konnte, dieſe Schrift, vermöge der Anwendung des Queckſilbers eine größere Ausdehnung zu verſchaffen, Abtrünnige zur alten Lehre zurückzuführen, und den Schwankenden für ſie zu gewinnen! Es iſt freylich wahr, daß der Verf. viele Krankheitsgeſchichten vorträgt, in denen die Individuen mit Queckſilber gefüttert und überfüttert wurden, und doch Heilung erhielten. Was aber ſollen dieſe Fälle, deren unpractiſche Behandlung Simon ſelbſt ſo oft rügt, für des Verf. Lehre beweiſen? An der unvergleichlichen Heilkraft des

des Queckſilbers in ſecundären ſyphilitiſchen Formen bey guten Organen zweifelt wohl kein rationeller Arzt, aber er kennt auch ſeine Tücken und ſchädlichen Nachwirkungen. Und welche Garantie hat er für den Nichtwiederausbruch des Uebels trotz der heroiſchen und verſtändigen Anwendung des Metalles, das, mit Paracelſus zu reden, allen folgenden Krankheiten eine andere Richtung gibt? Die Erfahrung ſpricht laut genug. Und zudem, wo iſt die Controlle über das **wahre** ſpätere Befinden der Patienten des Verf.? — Das, was ich hier ſagte, bezieht ſich auf das Allgemeine. Einzelne Fälle erheiſchen immer Ausnahmen, weßwegen ich auch an einem andern Orte ſchon erklärte, wir würden das Queckſilber bey Heilung der Lues nie ganz entbehren können. Aber ein unverzeihliches Verfahren bleibt es, gegen primäre Formen Mercur zu reichen, und eben ſo bey jedem ſecundären Symptome es in Anwendung zu ziehen. Jedoch verkenne ich keineswegs, wie auch die Antimercurialiſten zu weit gehen und ins Einſeitige verfallen, die alles mit ihren Sarſaparilldecocten und Abführungen heilen wollen, und öfters ihren Patienten Jahre langes Siechen bereiten, und ſtets nur dämpfen. Dieſe trifft Simon's Geißel gerecht und ſchwer. Wollen doch beyde Parteyen des Verf. **wahrſte** Worte beherzigen und nach ihnen handeln! — „Möge der Forſchungsgeiſt ſich durch keine Rivalität zwiſchen den beyden Heilmethoden vom rechten Ziele ablenken laſſen! Mögen die Nichtmercurialiſten ihre Sache nicht durch Geringſchätzung der Mercurialbehandlung zu fördern ſuchen! Keine der beyden Methoden iſt zu dem Lobe von cito, tute et jucunde berechtigt. Weitere Beobachtung iſt erforderlich, beyde zu verbeſſern, und ihnen einigen Anſpruch auf obiges Lob zu geben."

Druck und Papier ſind gut.

Ludwig Dieterich.

Digitized by Google

N. 40.

Neue mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 18. May 1840.

Berlin, im Verlage von C. G. Ende, und **Wien**, bey C. Gerold: *Johann Peter Frank's specielle Pathologie und Therapie.* Nach der lateinischen Urschrift von Dr. *Jos. Friedr. Sobernheim.* Bevorwortet von Dr. *C. W. Hufeland. Dritte Ausgabe,* vielfach berichtigt und mit *Peter Frank's* auserwählten Heilformeln vermehrt u. s. w. 1839. II. III. und IV. *Lieferung.* Von Seite 89 bis 452, in ſchmalem Quart mit geſpaltenen Columnen auf ſchönem Velinpapier. Ladenpreis für das ganze Werk 8 Thlr.

Vorliegende drey Lieferungen enthalten die 2. 3. und 4. und den Anfang der 5. Klaſſe der Krankheiten, d. i. die Lehre von den Entzündungen, von den Exanthemen, den chroniſchen Hautausſchlägen und den Anfang von den Profluvien. Im Jahrgange 1839 der medic. chirurg. Zeitung Nro. 40. haben wir die erſte Lieferung dieſes Werkes mit

P ver-

verdientem Lobe angezeigt, welches Lob den vorliegenden Lieferungen in jeder Hinſicht in gleichem Maße gebührt, und wir wiederhohlen hier, daß dieſe Ausgabe der Ueberſetzung von Johann Peter Frank's unvergänglichem Werke der deutſchen Literatur zur Zierde und zum Ruhme gereicht. Möge das Werk nun bald vollendet ſeyn!

Wien, gedruckt und verlegt von Joh. Bapt. Wallishauſſer: *Die innerlichen Krankheiten des Menschen.* Zum Gebrauche für Candidaten der medicinisch-chirurgischen Studien und Landchirurgen, systematisch dargestellt von *Ferdinand Edlen v. Schöller*, der Arzneykunde Doctor, k. k. ö. o. Prof. der spec. medicin. Pathologie, Therapie und Klinik an der k. k. Carl. Franzens-Universität, emeritirtem Rector, Ordinarius medicus an den k. k. öffentl. Civil-Heilanstalten zu Grätz u. s. w. 1839. XVIII u. 552 Seit. in gr. 8vo. Preis 4 fl. 48 kr. CM.

Der Hr. Verf. dieſes Werkes ſucht in demſelben ſeine 20jährigen Beobachtungen mit Benützung der Werke *Brouſſais's, Haaſe's, v. Hildenbrand's, Hufeland's, Laennec's, Naumann's, Neumann's, Pinel's, v. Raimann's, G. A. Richter's, Schmalz's, Schönlein's* u. m. A. zuſammenzuſtellen, um dadurch dem Schüler des med. chir. Studiums und dem Landchirurgen ein Compendium der ſpeciellen medicin. Pathologie und Therapie zu liefern, welches ihm künftig als Grundlage zur fernern Vervollkommnung, als Führer zur Benützung größerer Werke, und als Enchiridion für augenblickliche Belehrung dienen ſoll.

Nach

Nach einer kurzen Vorrede gibt der Verf. in der Einleitung von S. 1—44 eine kurzgefaßte Anweiſung zur **Ausübung der practiſchen Medicin.** Lobenswerth und für den Schüler ganz paſſend iſt dieſe Anweiſung, bey deren Bearbeitung der Verf. vorzüglich v. **Biſchoff's** Kranken-Examen zur Baſis gelegt zu haben ſcheint. Bey der Erforſchung der — Krankheit erzeugenden Schädlichkeiten zählt der Verf., ohne Rückſicht auf ein Eintheilungsprincip, 24 Arten von ſchädlichen Potenzen auf; Prof. v. **Biſchoff's** Eintheilung dürfte in dieſer Beziehung vorzuziehen ſeyn. Die Krankheitsbeſtimmung und die Vorherſage bey Krankheiten im allgemeinen hat der Verf. in der gedrängteſten Kürze, vorzüglich nach v. **Raimann's** Anweiſung zur Ausübung der Heilkunſt ſehr klar dargeſtellt; eben ſo iſt auch nach demſelben die Behandlung der Krankheit geordnet, in welcher Beziehung der Verf. die beynahe für alle Krankheiten geltenden 4 Anzeigen, betreffend die Gelegenheitsurſache, die Natur der Krankheit, ſammt deren vorzüglichſten Symptomen, die Leitung der Kriſen, und jene der Wiedergeneſung ſehr gut gegeben hat. Hierauf zeigt der Verf. die Erforderniſſe zu einer guten Krankheitsgeſchichte, in welcher jedoch Ref. die Aetiologie zu vermiſſen glaubt; zuletzt führt er ein Muſter zur Verfaſſung einer Krankheitsgeſchichte an, wozu gefliſſentlich eine mit Tod endende Entzündungskrankheit gewählt wird, wodurch auch ein Sectionsbefund erſichtlich iſt.

Der Verf. hat, nach v. **Raimann**, ſechs Krankheitsklaſſen aufgeſtellt. Die in das Gebieth der Medicin gehörigen vorzüglichſten Organiſationskrankheiten hat jedoch der Verf. unter jene Klaſſen vertheilt abgehandelt, welchen v. **Raimann** noch eine eigene, die ſiebente Klaſſe anweiſ't.

Digitized by Google

I. **Klaſſe. Fieber.** (Von S. 47—164.) Fieber im allgemeinen. Hier unterſcheidet nun der Verf. einen zweyfachen Zuſtand von Lebenskräften; entweder a) ſind dieſe vorhanden, oder b) ſie mangeln. Erſtere kommen unter einer dreyfachen Form vor, und zwar: 1) als überſpannte, 2) als unterdrückte, und 3) als hinreichende Kräfte; letztere 1) als geſunkene, oder 2) als erſchöpfte Kräfte. So gut und ſchön nun dieſe Unterſchiede, ſammt den ſie beſtimmenden Kennzeichen gegeben ſind, ſo überflüſſig ſcheint hier dem Refn. bey jedem dieſer Kräfte-Unterſchiede die, ohnehin ſpäter gegebene, ſpecielle Anführung der dazu paſſenden Mittel. Gegen die Vires exorbitantes findet Ref. das eſſigſ. Ammonium, die Hollunderblüthen, eben ſo auch die Mineralſäuren nicht ganz paſſend, vermißt jedoch den Tart. emet. in refr. dosi. Practiſch wahr bemerkt der Verf., daß jede von ſich ſelbſt eingetretene kritiſche Blutung, wenn ſie der Quantität nach noch ſo unbedeutend erſcheint, oft bey weitem mehr, als eine künſtliche leiſte; ferner, daß jeder Mißbrauch der diaphoretiſchen Methode mehr Nachtheil, als Vortheil bringe.

Eintheilung der Fieber im allgemeinen. Die Klaſſe der Fieber zerfällt in zwey Ordnungen. Die erſte enthält die ausſetzenden, die zweyte die anhaltenden Fieber. Die Beſtimmung der Gattung des Fiebers wird von dem begleitenden Charakter desſelben hergenommen. Der Verf. nimmt zwey Hauptcharaktere an: 1) den dynamiſchen, und 2) den adynamiſchen. Erſterer zerfällt in den Reitzungs- und in den entzündlichen Charakter, letzterer in den typhoſeptiſchen, und in den typhonevrotiſchen.

Erſte Ordnung der Fieber. Wechſelfieber. Der Verf. gibt hier das Bekannte und bemerkt, daß in den

Tro-

Digitized by Google

Tropenländern einige, wie Balfour, Burnett u. m. A., das Wechſelfieber als Larve der Syphilis geſehen haben ſollen. Unter den Abführmitteln zieht der Verf. in Wechſelfiebern die Rhabarber den antiphlogiſtiſchen Purgiermitteln vor, „indem durch Mittel- und Neutralſalze der Verdauungstract zu ſehr geſchwächt, und das Wechſelfieber oft unterhalten wird.“ Gut iſt die Warnung des Verf., daß die ausleerende Methode nie zu lange fortgeſetzt werde, daß die durch Wechſelfieber entſtandene Waſſerſucht auf den Gebrauch der kräftigſten diuretiſchen Mittel allein noch nicht verſchwinde, „ſondern nur erſt der unumgänglichen Verbindung dieſer mit den ſpecifiſchen Fiebermitteln weicht.“ Unter den China-Arten gibt der Verf. der im Handel ſelten vorkommenden China calysaja den Vorzug, nach ihr folgt die China regia, dann die China fusca, welch’ letzte jedoch Ref. nach eigener Erfahrung der Königsrinde vorziehen würde. Mit Unrecht verwirft der Verf. in Wechſelfiebern das Opium, denn dieſes iſt in Verbindung mit China gegen bösartige Wechſelfieber u. ſ. w. nach der Anſicht der beſten Practiker öfters ganz unentbehrlich. Gut wäre der Rath geweſen, bösartige Wechſelfieber ſogleich mit größern Gaben der ſpecifiſchen Mittel zu behandeln, um dadurch ſchon den nächſten, ſonſt leicht tödtlichen Anfall zu beſeitigen.

Zweyte Ordnung der Fieber. Anhaltende Fieber. 1. Gattung. Entzündungsfieber. 2. Gattung. Adynamiſche Fieber. A. Typhoſeptiſche Fieber. Hierher zählt der Verf.: a) das einfache Faulfieber, b) den Abdominal-Typhus, c) den anſteckenden Typhus, d) die orientaliſche Peſt, e) das gelbe Fieber, f) den epidemiſchen Brechdurchfall, und g) das typhöſe Kindbetterinnenfieber.

Digitized by Google

fieber. Dieſe Krankheitsformen ſind befriedigend abgehandelt. Ob ſie aber alle in eine Reihe neben einander gehören, iſt eine andere Frage, deren Beantwortung Ref. dem Leſer überläßt. — B. Typhonevrotiſche Fieber. Der Verf. beſchreibt hier zuerſt: a) das urſprüngliche, b) das abgeleitete, und c) das ſchleichende Nervenfieber. Bey der Behandlung des Nervenfiebers nimmt der Verf. beſonders Rückſicht auf die vorzüglichſten Complicationen, nähmlich auf Entzündungen, gegen welche er außer örtlichen Blutentziehungen, auch äußerſt behuthſame Probeaderläſſe zu 6 Unzen, nebſt Kampfer, Nitrum oder Calomel und Hautreitze empfiehlt; ferner auf katarrhaliſche und rheumatiſche, deßgleichen auf gaſtriſche Zufälle. — 3. Gattung. Gaſtriſche Fieber. Hier beſchreibt der Verf.: a) das Saburralfieber; der Verf. ſcheint als Urſache desſelben gleichzeitig auch die durch fehlerhafte Ab- und Ausſonderung entſtandenen, den Magen und die Gedärme beläſtigenden Stoffe nicht anzunehmen; b) das Gallenfieber, bey welchem auch des Brennfiebers und des halbdreytägigen Gallenfiebers (Haemitritaeus Daciae) gedacht wird; c) das Gichtfieber (Arthritis acuta) (iſt dieſes auch ein gaſtriſches Fieber? Ref.); d) das Schleimfieber, bey dem es etwas auffällt, ſaure Milchſuppe empfohlen zu finden, und e) das Wurmfieber. Widerſprechend den Beobachtungen der meiſten Practiker iſt die Behauptung des Verf. S. 151, daß auch die Milch die Würmer dermaßen aufreitzen könne, daß dadurch Fieberbewegungen veranlaßt werden. — 4. Gattung. Katarrhaliſche Fieber. Das Weſen des Katarrhes beſteht nach dem Verf. in einem Congeſtionszuſtande der Schleimhäute der Athmungs- und Verdauungsorgane mit anfangs ſeröſer, dann klebrigter vermehrter Schleim-

abſon-

abſonderung. Hierher ſtellt der Verf. auch die Abhandlung der Influenza und des Keichhuſtens. — 5. **Gattung. Rheumatiſche Fieber.** Bey ſtärkern rheumatiſchen Fiebern, ſo lange nicht der Zeitraum der Kriſen eingetreten iſt, verwirft der Verf. mit Recht die ſogenannten ſchweiß-treibenden Mittel. Bey heftiger rheumatiſcher Entzündung empfiehlt er das Anlegen mehrerer Blutegel in einiger Entfernung vom entzündeten Gelenke. An dieſes ſelbſt angebracht, würden ſie nach der Anſicht des Verf. die Entzündung fixiren, und Gelenkſteifigkeit zur Folge haben. Weiter werden dann die wichtigern Formen des chroniſchen Rheumatismus berückſichtigt, nur würde Ref. hier unter den übrigen gut gewählten, und den neueſten Erfahrungen entſprechenden und daher ganz paſſenden Mitteln, das Nitrum zu einer Unze binnen 24 Stunden innerlich, nicht angeführt haben.

II. Klaſſe. Entzündungen. (Von S. 174—271.) Der Verf. ſpricht hier zuerſt von den Entzündungen im allgemeinen, wo wir unter andern auch den Unterſchied einer trockenen und einer feuchten Entzündung finden; er bemerkt, daß die Entzündungen der Nervoſität mehr unter den Zeichen des Erethismus, als jenen der Phlogoſis auftreten, und geht dann zur ſpeciellen Abhandlung der Entzündungen über, die er in anatomiſcher Ordnung in diagnoſtiſcher, ätiologiſcher, prognoſtiſcher und therapeutiſcher Beziehung, den bisherigen Erfahrungen gemäß, gut, das Weſentlichſte ſtets berückſichtigend, und daher befriedigend abhandelt, und worüber wir aus Mangel an Raum nur Folgendes herausheben wollen: Nächſt den Blutentziehungen empfiehlt der Verf. in der Gehirnentzündung ganz vorzüglich den Gebrauch ſehr kalter Umſchläge über den ab-

ge-

geſchorenen Kopf. Der Verf. hat „dieſelben auch bey zurückgetretenen Exanthemen, der Gicht und dem Rheumatismus mit dem glücklichſten Erfolge angewendet, und während der Anwendung derſelben den Rothlauf oder Scharlach im Geſichte in voller Blüthe hervortreten, auch in benachbarten Gelenken arthritiſche Entzündungen mit Nachlaß der phrenitiſchen Symptome wieder entſtehen geſehen.“ Auf die trefflichen Wirkungen des Brechweinſteines hat der Verf. bey der Behandlung des Säuferwahnſinnes keine Rückſicht genommen. Von den warmen Breyumſchlägen hat er bey Entzündungen der Athmungsorgane nicht immer einen günſtigen Erfolg beobachtet. Beym Croup wird der Unterſcheidungsmerkmahle vom Millar'ſchen Aſthma, nicht ſo jener des Pſeudocroups oder (nach Hufeland) des Schafhuſtens, mit welcher Krankheit der Croup von Anfängern leicht verwechſelt werden könnte, gedacht. Beym Croup verwirft der Verf. die von Gölis angerühmte Anwendung von Blaſenpflaſtern in der Gegend der Luftröhre gleich nach entfernten Blutegeln, indem dadurch leicht die Entzündung der innern Theile erhöht werde. Unter den Folgekrankheiten der Herzentzündung führt der Verf. mit Recht auch das Cor hirsutum, die Hypertrophia und Atrophia cordis an. In der Bauch-, Lendenmuskel-, Bauchfell-, Netz- und Gekröſe-Entzündung wird die Antiphlogoſe mit Meidung ſtärkerer Blutentleerungen empfohlen. Nebſtdem hat der Verf. in mehrern Fällen die gute Wirkung des Calomels in ſehr großen Gaben, und zwar zu zwey Drachmen binnen 24 Stunden (!) beſtätigt gefunden. Bey der Magenentzündung wird auch der Magenſkirrhus abgehandelt; jedoch muß Ref. dem Hn. Verf. bemerken, daß bey Skirrhoſität des Mageneinganges ſich der Kranke meiſtens

gar

gar nicht erbreche, deſſen Gegentheil der Verf. behauptet. Bey der Behandlung der Magenentzündung gibt er die Gegenmittel wider die gewöhnlichen Intoxicationen in ziemlicher Menge nahmentlich an. Nicht ſo ſehr die kummervolle Exiſtenz, ſondern vielmehr die Lebensart der Landleute iſt die vorzügliche Veranlaſſung zum häufigen Vorkommen der Ruhr, gegen welche der Verf. vorzüglich ſchleimigte Klyſtiere anräth, in Bezug auf den Gebrauch des Opiums jedoch gar zu ängſtlich zu ſeyn ſcheint. Die Ruhr von bösartigem Charakter arte bald in den Typhus abdominalis aus. Bey Erhärtungen und Verhärtungen der Gebärmutter hat der Verf. die von Weſtrung empfohlene Verfahrungsweiſe (beſtehend in Einreibungen von Goldoxyd) mit dem glänzendſten Erfolge modificirt.

III. Klaſſe. Hautkrankheiten. (Von S. 271—342.) Der Eintheilung von Hautkrankheiten liegen die von Rayer aufgeſtellten Familien zum Grunde; doch iſt für das Weſen der Krankheit, gegen Rayer's Meinung, nicht ein Entzündungsprozeß angenommen. Für die Syphilis, da ſie primär das Hautſyſtem ergreift, glaubte der Verf. in dieſer Klaſſe den paſſendſten Platz zu finden; er führt eilf Gruppen von Hautkrankheiten an: I. Exanthematiſche Hautentzündungen. Hierher zählt der Verf. außer dem Scharlache, den Rötheln, den Maſern und dem Neſſelausſchlage auch den Rothlauf, die Verbrennung, die Froſtbeule, den Blutſchwär, den Fingerwurm und den Karfunkel. Die Verhärtung des Zellgewebes iſt mit Unrecht mit dem Rothlaufe zuſammengeſtellt, und überhaupt zu wenig berückſichtigt. II. Eiterblatterige oder puſtulöſe Ausſchläge. III. Bläschenausſchläge. Mit der Aufzählung und Beſchreibung der vielen Arten und Varietäten der

Flechte

Digitized by Google

Flechte füllt der Verf. beynahe 4 Seiten aus; auch warnt er bey Behandlung chroniſcher Ausſchläge vor zu ſchneller Unterdrückung durch äußere Mittel nicht. IV. Blaſenausſchläge. V. Knötchenausſchläge. VI. Knollenausſchläge. VII. Schuppenausſchläge. VIII. Linienförmige Spalten. IX. Brandige Hautentzündung. X. Syphilitiſche Entzündungen. In hartnäckigen Fällen allgemeiner Luſtſeuche, und bey vorzüglichem Ergriffenſeyn der Knochen wird auf die Vortheile der **Dzondi'ſchen** und **Louvrier'ſchen** Curmethode hingewieſen, doch werden auch die Gegenanzeigen genau hervorgehoben. XI. Chroniſche Hautmakel.

IV. **Klaſſe. Kacherien.** (Von S. 345—420.) Der Verf. theilt die Kacherien in fünf Ordnungen ein, weiter dann jede Ordnung in mehrere Gattungen und Arten.

I. **Abmagerungen.** Hier beſchreibt der Verf. die Auszehrungen und die Schwindſuchten. Zur Unterſcheidung des Eiters vom Schleime führt der Verf. den Umſtand an, daß der Eiter eine beſondere Neigung zur Kugelbildung habe, „demnach die in einem Gefäße geſammelten eiterigen Sputa nie, wie beym ſchleimigen, eiterförmigen Auswurfe, ein Continuum, ſondern Inſelgruppen, oder meiſtens granulirte Stellen darbiethen werden.“ Bey der Abhandlung der Lungenſucht wäre zu wünſchen, daß der Verf. der verſchiedenartigen Therapie wegen einen Unterſchied zwiſchen der ſkrophulöſen, nähmlich durch eine Anſchwellung der Bronchialdrüſen bedingten, und der tuberculöſen Lungenſucht gemacht hätte. Der Verf. ſagt zwar in der Vorrede, **Laennec's** Werk benützt zu haben, jedoch ſind die durch das Stethoſcop und die Percuſſion zu erlangenden acuſtiſchen Zeichen ſowohl bey der Lungenſucht, wie auch bey andern wichtigen Krankheitsformen, allwo dieſelben hätten an-

angeführt werden ſollen, äußerſt ungenügend angegeben. — II. **Kachexien mit vorwaltender Entmiſchung der Säfte.**

III. **Kachexien mit fehlerhaften Anhäufungen in den Höhlen des Körpers.** A. Waſſerſucht. Nach gewöhnlicher Ordnung ſind nun hier die verſchiedenen Arten der Waſſerſucht abgehandelt. In Bezug auf die Spina bifida hatte der Verf. öfters Gelegenheit, dieſelbe ſtets in Folge traumatiſcher, auf den Fötus wirkender Schädlichkeiten zu beobachten. Bey dem Eintritte der narcotiſchen Wirkung der Digitalis hat ſich der Verf. immer mit Vortheil eines geſättigten Abſudes des Vincetoxicon bedient, wodurch die Narcoſis beſeitigt, jedoch der durch die Digitalis hervorgebrachte vermehrte Urinabgang unterhalten wurde. Der Verf. hat ferner bey der Bauchwaſſerſucht die Paracenteſe ſelbſt bey noch beſtehenden Erſcheinungen von Peritonitis (!) und vorhandenem Fieber oft mit dem glücklichſten Erfolge verrichten laſſen, worauf dann nicht ſelten die übrigen angewendeten Mittel Radicalheilung herbeyführten. B. Die Windſucht. C. Die Anſchoppungen. Einen vorzüglichen Werth gegen die Phyſkonien der Unterleibseingeweide legt der Verf. auf auflöſende, mit Seife oder auflöſenden Extracten bereitete Klyſtiere, welche in kleinen Portionen, höchſtens zu 4 Unzen, einige Mahl des Tages zu ſetzen ſind. D. Die Schleimſucht. E. Die Wurmkrankheit. Bey Angabe der Störck'ſchen Wurmlatwerge iſt das Hauptmittel, nähmlich Pulv. sem. santonici ausgelaſſen worden. Gegen die weiter nach aufwärts gelangten Maſtdarmwürmer empfiehlt der Verf. das Queckſilberwaſſer (eine Abkochung von 2 — 3 Pfund lebendigen Queckſilbers mit 2 Maß Waſſer bis zur Hälfte eingekocht) und die Schwefelblüthen.

IV.

IV. **Vorragungen.** Hier beſchreibt der Verf. die Skrophelkrankheit mit erethiſcher und torpider Form, den Kropf, die engliſche Krankheit. Von der Rubia tinctorum hat der Verf. gegen die Rhachitis keinen auffallend günſtigen Erfolg beobachtet.

V. **Entfärbungen**, wohin die Bleichſucht, die Gelbſucht, ſammt der Schwarzſucht und die Weißſucht gezählt wird.

V. **Klaſſe. Ab- und Ausſonderungskrankheiten.** (Von S. 423—474.) Dieſe ſind hier nach dem vom Hn. Hofrathe v. Raimann aufgeſtellten Syſteme abgehandelt: I. Ausflüſſe. Der Verf. handelt hier zuerſt von den verſchiedenen Blutflüſſen, dann von jenen der Abſonderungsſäfte. Mit Unrecht beſchränkt der Verf. die fließenden Hämorrhoiden auf das Bluten der ſichtlichen Varices, denn gewöhnlich kommt der Goldaderfluß durch Secretion zu Stande. Das Waſchen mit kaltem Waſſer am After und Rückgrathe empfiehlt der Verf. den Hämorrhoidarien, eben ſo Klyſtiere aus kaltem Waſſer zu unbedingt. Die im Schlafe Statt findenden nächtlichen Pollutionen nennt der Verf. nicht krankhaft. — II. **Zurückhaltungen.** A. Von Blut. B. Von zur Ausleerung beſtimmten Stoffen. Ein merkwürdiges Beyſpiel einer vicariirenden Urinabſonderung gibt hier der Verf. von einem 19jährigen, eben derzeit auf der mediciniſchen Klinik zu Grätz ſich befindenden Mädchen, bey welchem wechſelweiſe der Urin aus dem Nabel, den Brüſten, den Ohren, der Naſe, aus dem After, auch mittelſt Erbrechen aus dem Magen entleert wird.

VI. **Klaſſe. Nervenkrankheiten.** (Von S. 477—552.) Der Verf. theilt die Nevroſen in 7 Gattungen: 1) Reitzung einzelner Nerven und deren Scheiden; 2) Gehirn-

Digitized by Google

hirn- und Rückenmarksnevroſen; 3) Nevroſen der Sinneswerkzeuge; 4) jene des Muskelſyſtemes; 5) jene des Athmens und des Kreislaufes. Zur Beſeitigung der heftigen Erſcheinungen eines Anfalles von Angina pectoris *Heberdeni* leiſtete bey jenen Kranken, die der Verf. an dieſer Krankheit behandelte, kein anderes Mittel den erwünſchten Erfolg, als das Opium, welches er in dreiſten Gaben zu 10 — 12 Gran des Tages verabreichen ließ; 6) Nevroſen im Digeſtionsſyſteme, und 7) Nevroſen des Geſchlechtsſyſtemes, womit das Werk beſchloſſen iſt.

Lobenswerth iſt es, daß der Verf. als Grundlage zu ſeinem Werke vorzüglich v. **Raimann's** Handbuch der ſpeciellen Pathologie und Therapie, als eines der beſten Werke dieſer Art gewählt, und es auch wirklich ſehr ſtark benützt hat; aber auch andere gehaltvolle, in der Vorrede angeführte Werke blieben nicht unbenützt. Lobenswerth ferner iſt es für den Verf., daß er ſowohl in Bezug auf Krankheitsbeſchreibung, wie auch in Betreff der Therapie größten Theils auch die neueſten Erfahrungen mittheilt, ohne auf der andern Seite auf viel belobte, jedoch noch zu wenig bewährte Mittel ein beſonderes Gewicht zu legen; noch lobenswerther wäre es jedoch geweſen, wenn der Verf. ſeine eigenen Erfahrungen öfters hätte einfließen laſſen, und anſtatt einer langen Reihe der gegen jede Krankheitsform empfohlenen Heilmittel, mit Hinweglaſſung der unwichtigern, hauptſächlich nur diejenigen aufgeführt hätte, die ſich ihm vorzüglich hülfreich bewieſen; denn unter den vielen hier angeführten Mitteln wird dem Wundarzte die Wahl oft ſehr ſchwer werden. Auch läßt die Aetiologie, die nur ſehr kurz angedeutet iſt, eben ſo auch hie und da die Therapie durch ungenügende Unterſcheidung der Umſtände manches zu wünſchen übrig.

Uebri-

Digitized by Google

Uebrigens kann Ref. dieſes Compendium, worin ſelbſt die ſeltener vorkommenden, und daher in manchen pathologiſch-therapeutiſchen Handbüchern vermißten Krankheitsformen beſprochen, die einzelnen Krankheiten ſo kurz wie möglich, die weſentlichen Symptome, Ausgänge, (bey wenigen) der Leichenbefund, die Dauer, bey den meiſten die vorzüglichſten Anhaltspuncte zur Prognoſe, und bey allen die Behandlungsweiſe in Bezug auf Indicationen, Arzneymittel und Diät im allgemeinen ſorgfältig dargeſtellt ſind, den Candidaten der med. chir. Studien und den Landwundärzten als Grundlage zum fernern Studium der practiſchen Medicin allerdings empfehlen.

Dem Werke iſt zwar ein langes Verzeichniß von Druckfehlern angehängt; eine viel größere Menge von — mitunter ſehr ſinnſtörenden Druckfehlern blieb unangemerkt; die Abweſenheit des Verf. vom Druckorte möge ihn entſchuldigen; die äußere Ausſtattung iſt ſonſt gut.

Ueber die heilſame Wirkung des Calomels bey ſkrophulöſen Augenbindehaut-Entzündungen; beobachtet von Dr. Rußegger, Landgerichtsarzt zu Kitzbühel in Tyrol.

Die auffallend gute Wirkung des Calomels als Streupulver bey ſkrophulöſen Augenbindehaut-Entzündungen habe auch ich zu erfahren die Freude gehabt. Ich las von deſſen guter Wirkung ſchon vor einem Jahre in Kleinert's Repertorium *), wagte aber deſſen Anwendung nie, weil ich fürchtete, dieſes Mittel könnte für eine ſkrophulöſe

*) Hr. Dr. Fricke zu Hamburg theilte ſchon im fünften Bande, Heft 3. der „Zeitſchrift für die geſammte Medicin u. ſ. w." (1837) einen Aufſatz „über den äußern Gebrauch des Calomels bey Augenentzündungen und eine dabey gemachte intereſſante Beobachtung" mit, deſſen die med. chir. Ztg. im Jahrg. 1838, Bd. I. S. 63 u. 64 Erwähnung gethan hat.

Die Redaction.

phulöſe Ophthalmie doch zu reitzend wirken, bis mich ein Freund aus Wien verſicherte, daß auch er von deſſen Anwendung vortreffliche Wirkung geſehen habe.

Ich verſuchte dieſes Mittel zuerſt bey einem zweyjährigen, blonden, gracilen Mädchen, bey dem ſich die allgemeine Skrophelſucht vorzüglich durch zarte Haut, umſchriebene rothe Wangen und Anſchwellung der Gekrösdrüſen äußerte. Das Mädchen litt ſchon ſeit $^{3}/_{4}$ Jahren zu wiederhohlten Mahlen an einer Entzündung der Bindehaut beyder Augen, wobey beſonders der reichliche ſcharfe Thränenfluß und die außerordentliche Lichtſcheue beläſtigten. Beym letzten Anfalle kam es trotz der anhaltenden Anwendung der gewöhnlich innerlich und äußerlich angerühmten Mittel auf der Cornea beyder Augen zur Bildung trichterförmiger Geſchwüre. Unter dieſen übeln Ausſichten verſuchte ich nun das Calomel. Ich ſtreute es zuerſt täglich 1 Mahl ein, und wählte zu dieſem Unternehmen jedes Mahl die Abenddämmerung, weil zu dieſer Zeit der Schmerz in den Augen am erträglichſten ſchien. Nach fünfmahligem Einſtreuen hatte ſich die Lichtſcheue ſchon ſo verbeſſert, daß das Kind ſchon öfters frey in das Tageslicht ſchauen konnte; die ulcerirten Stellen auf der Cornea waren zwar noch da, doch war das reiche Gefäßnetz um ſie herum und auch die Röthe auf der Sclerotica völlig verſchwunden. Vom ſechsten Tage angefangen, ſtreute ich täglich 2 Mahl (Vormittags und Abends) ein, und ſetzte dieſes Verfahren noch durch zwey Wochen fort, bis von der Statt gehabten Entzündung nur noch zwey Narben auf der Cornea beyder Augen ſichtbar waren.

Bald darauf fand ich Gelegenheit, das nähmliche Mittel bey einem blaſſen und paſtöſen Mädchen von $3^{1}/_{2}$ Jahren anzuwenden, bey dem ſich die nähmliche Entzündung, wie im erſten Falle, vor ſechs Wochen ausgebildet hatte. Zum Glücke war es hier noch nicht zur Geſchwürbildung gekommen; wohl aber hatte ſich ſchon über die durchſichtige Hornhaut ein ziemlich dichtes, ſtrotzendes Gefäßnetz ausgebreitet. Die Lichtſcheue war bey dieſer kleinen Patientinn ſo ſtark, daß ſie immerwährend auf dem Geſichte liegen wollte. Durch den erſten gelungenen Verſuch kecker gemacht, fing ich hier gleich mit zweymahligem Einſtreuen an, und konnte beobachten, daß die Röthe der Bindehaut auf der Sclerotica immer blaſſer, und die Cornea im-

Digitized by Google

immer reiner wurde. Nach acht Tagen verſuchte das Kind ſchon hin und wieder die Augen zu öffnen, und in wieder acht Tagen waren beyde Augen ſchon als völlig geſund zu betrachten.

Den dritten Fall beobachtete ich an einem 4 Jahre alten Mädchen, bey dem die Entzündung der Augenbindehaut ſchon ſeit einem halben Jahre, nur dem Grade nach wechſelnd, beſtanden hatte. Als das Mädchen in meine Behandlung trat, zeigte ſich die ſkrophulöſe Entzündung nur auf der Bindehaut über der Sclerotica, und die Cornea war vollkommen rein. Ich ſchlug das nähmliche Verfahren, wie im zweyten Falle, ein. Die Röthe der Augen verſchwand in einigen Tagen, aber der reichliche Thränenfluß und die enorme Lichtſcheue trotzten hier länger meiner Behandlung, als in den erſten zwey Fällen. In der vierten Woche der Behandlung ſuchte ich meine Cur durch ein Laxanz (aus Calomel mit Jalappa) und durch Einreibung der Brechweinſteinſalbe am Hinterhaupte zu unterſtützen. Die Salbe brachte zahlreiche Puſteln hervor, die ſpäter Kruſten (ähnlich denen der Tinea favosa) bildeten, die noch zu Ende der Cur fortbeſtanden. Ich mußte jedoch noch volle fünf Wochen täglich zwey Mahl das Calomel einſtreuen, nach welcher Zeit aber, der Ausdauer zum Lohne, ebenfalls vollkommene Geneſung beyder Augen eintrat.

So fand ich die heilſame Wirkung des Calomels als Streupulver bey ſkrophulöſen Augenbindehaut-Entzündungen in drey Fällen beſtätigt. Aerzte, die ſich ausſchließend mit Augenkrankheiten beſchäftigen, mögen die Indicationen zur Anwendung dieſes Mittels genauer beſtimmen, und auf die Gegenanzeigen durch mehrere Beobachtungen geleitet aufmerkſam machen.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß dieſes Präparat, auch in ziemlich großer Quantität in die Augen eingeſtreut, nur geringen und bald vorübergehenden Schmerz zu verurſachen ſcheine, und daß es nur durch ſeine feinen Theilchen mechaniſch wirken müſſe, indem davon in der Augenfeuchtigkeit nichts aufgelöſ't wird, ſondern ſich bald nach der Anwendung als eine weiße Kruſte am Rande des untern Augenliedes ablagert. Aus dieſer Urſache ziehe ich auch das auf naſſem Wege bereitete Calomel dem mechaniſch zerriebenen zum Gebrauche als Streupulver durchaus vor.

Digitized by Google

N. 41.

Neue mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 21. May 1840.

Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung: Die orientaliſche Brechruhr in München und an andern Orten; von Dr. Fr. Rampold, Arzt des bürgerlichen Krankenhauſes in Eßlingen u. ſ. w. 1838. X u. 290 Seit. in gr. 8vo. Preis 1 Rthlr. 16 Gr.

Der rühmlichſt bekannte Verf., welcher von der Stadt Eßlingen am Neckar zur Beobachtung der Cholera nach München geſchickt, während der größern Hälfte ihrer Dauer dort verweilte, liefert in der vorgenannten Schrift eine Beſchreibung der münchner Epidemie unter ſteter Vergleichung mit dieſer Krankheit an andern Orten.

Wie überall, ſo war auch hier die Diarrhöe der häufigſte Vorläufer. Cholera-Erkrankungen ohne Prodomen wurden nur ganz zu Anfang wahrgenommen. Der Verf. behält drey Formen der Cholera bey, Diarrhoea chole-

Digitized by Google

rica, Cholera orgastica und Cholera paralytica. Die zweyte Form zeichnet ſich durch eine große Tendenz zum Typhoid aus, die erſte iſt nicht in dem Grade gefährlich, wie R. Froriep anführt.

Dieſe drey Formen werden naturgetreu beſchrieben. Die Diarrhoea cholerica endigte in München zuweilen unerwartet tödtlich. Bey der zweyten Form entſteht gern Oppreſſion der Bruſt im Reactionsſtadium. Sie ſchildert der Verf. folgender Maßen: Grasgrünes oder bräunliches Erbrechen, ähnliche oder reißwaſſerähnliche, copiöſe Stühle, Anurie, Sinken der Temperatur und des Pulſes, Faltigkeit der Haut, keine Längenfalten an den Fingern, mehr Livor als Cyanoſe, Unruhe, meiſtens Seitenlage, glasglänzende Augen. In dieſer Form ſchadete das Opium, während es ſich in der erſten nützlich zeigte. Schweiß war keine beſtimmte Kriſe. Die paralytiſche Form ſprach ſich hier, wie überall aus, und trat bald plötzlich ein, bald bildete ſie ſich aus den andern Formen, bald durch ſchnelle, bald durch allmählige Reaction ſich entſcheidend, bald ſchnell tödtlich endigend. Der Verf. beobachtete drey Stadien, das der Vorbothen, das der Kälte und das der Reaction.

Die Stühle ſah R. in München nicht durchgängig reißwaſſerähnlich, ſondern auch braun und grün, oft neutral, oft alkaliſch, oft ſauer reagirend, oft Brennen und Beißen verurſachend, bey beginnender Beſſerung chocolatefarben, braun und fäculent, zähe werdend. Die erbrochene Flüſſigkeit war zuweilen dunkelgrasgrün mit einem hellgrünen flockigen Schaume, faſt immer ſauer reagirend, das Erbrechen hin und wieder mit heftigem Würgen verbunden. Die Facies cholerica iſt treffend geſchildert. Die Wärmeverminderung war ſehr verſchieden, und oft ohne

Ein-

Einklang mit den übrigen Erſcheinungen. R. fand einen pulsloſen Kranken über den ganzen Körper warm, ein raſches Auftreten der Wärme bey pulsloſen Kranken tödtlich. Die Kälte war den Kranken in der Regel nicht läſtig, mit Ausnahme der an Diarrhoea cholerica Leidenden, über ein Gefühl von innerlicher Hitze hörte R. niemahls klagen. Die Pulsloſigkeit kam beſonders bey kräftigen jungen Leuten, und ſtarken Perſonen mittlern Alters vor, die Geſchwindigkeit des Pulſes war in der Mitte der Epidemie meiſtens normal, beym Eintreten der Reaction war er geſchwinder, ungleich und turbirt (?), zuweilen war Abdominalpulſation vorhanden. Die Hautrunzeln und das Stehenbleiben einer gebildeten Hautfalte beobachtete R. nur in der asphyktiſchen Form conſtant, die Vox cholerica hin und wieder fehlend, das Ausbleiben des Urins faſt immer, zuweilen Harndrang. Der Verf. hat den Harn oft chemiſch unterſucht, und von dem geſunder Leute immer ſehr verſchieden gefunden, nahmentlich reich an Eyweiß, arm an Harnſäure und ohne Harnſtoff, ſtets mit der normalen Menge von phosphorſauren Erdſalzen, und auch mit einigen Ammoniakſalzen. Die meiſten Kranken klagten über heftigen Durſt, und zeigten Verlangen nach kalten Getränken. Krämpfe waren ſelten, und niemahls ſehr ausgeſprochen. Ein erſchwertes Athmen, Mattigkeit und ein Gefühl von innerer Angſt beobachtete R. ſelten, die eigenthümliche Beſchaffenheit des Blutes betrachtet er als charakteriſtiſch, Irrereden im paralytiſchen Stadium ſah er mehrere Mahl. Die Elektricität des äußern Körpers fehlte bey einem hohen Grade der Krankheit, eben ſo die galvaniſche Reaction. Bauch- und Kopfſchmerzen kamen zu München nur gegen das Ende der Epidemie vor. Die

Digitized by Google

Menſtruation ſtockte im Anfange, ſtellte ſich nachher aber ohne alle Beſchwerden ein, Schwangere abortirten. Hin und wieder gab es eine gaſtriſche Beymiſchung, oder eine katarrhaliſche Affection. Als Formen nennt der Verf. noch eine Cholera sicca, Ch. intermittens, Ch. chronica. In jeder Periode ſah er ſie in Geneſung, Tod und Typhoid übergehen, nach begonnener Reaction oft ein Schwanken zwiſchen Kälte und Reaction, einen Neſſelausſchlag, häufig Recidive, als Nachkrankheiten Congeſtivzuſtände im Kopfe, in der Bruſt und im Unterleibe, welche oft als Complicationen des Reactionsſtadiums auftraten, außerdem Cardialgie, Schleimfieber u. ſ. w.

Die Diarrhoea cholerica ſchien durch Lähmung der Bauchnerven zu tödten, eben ſo die Cholera orgastica, in ſo fern ſie nicht nach erfolgtem Uebergange in die paralytiſche Form oder in Typhoid tödtlich endigte. In der paralytiſchen Form war es mehr ein Erlöſchen ohne alle Reaction. Zuckungen der Leichen kamen nicht vor. Bey Kindern verlief hier die Krankheit, wie an andern Orten, bey Greiſen zeigte ſie ſich vorzugsweiſe unter der asphyktiſchen Form.

Das Typhoid, welches der Verf. ſehr naturgetreu beſchreibt, wurde in München bey der Hälfte der Cholerakranken wahrgenommen, beſonders in der ſpätern Zeit. In den meiſten Fällen fehlte Froſt und Hitze, Exacerbation und Remiſſion, Flockenleſen und Sehnenhüpfen. Gewöhnlich war es Cerebraltyphoid, ſeltener Abdominaltyphoid, niemahls Pectoraltyphoid. Oft ſprach ſich auch beym Cerebraltyphoid Schmerzhaftigkeit des Blinddarmes aus.

In Bezug auf die Sectionsreſultate verdient Beachtung, daß der Verf. in einem Falle den Herzbeutel auf

der

der obern Seite ſo pergamentartig eingetrocknet fand, wie die Haut über einem Brandfleck, außerdem hornartig und durchſcheinend. Ein anderes Mahl war der Herzbeutel ſo ans Herz angetrocknet, daß es faſt nicht möglich war, ihn vom Herzen zu trennen. Die Schleimhaut des Magens war nicht immer geröthet, wohl aber die des Dünndarmes. R. glaubt einen allgemeinen größern Blutreichthum in der Cholera annehmen zu dürfen, und ſieht die Blauſucht, wenigſtens zum Theil, als die Folge des Zurücktretens der Säfte, und beſonders der Lymphe nach innen an, obwohl er eine zweyte Urſache dieſer Färbung auch darin findet, daß das im Gewebe vorhandene Blut faſt bloß ſtockendes Venenblut iſt, während das Zuſtrömen des rothen Arterienblutes aufhörte.

Der Abſchnitt über die chemiſchen Veränderungen in dem Blute, den Secreten und der ausgeathmeten Luft der Cholerakranken enthält ein Mahl eine Zuſammenſtellung der von deutſchen, franzöſiſchen, ſchwediſchen und andern Chemikern gewonnenen Reſultate chemiſcher Unterſuchungen, dann aber auch einige vom Verf. ſelbſt angeſtellte Analyſen. Wir übergehen die erſtern, und theilen von den letztern Folgendes mit: R. erhielt aus dem Choleraſerum durch Kryſtalliſation Salze, die etwas anderes waren, als ſalzſaure und die zugleich ein kohlenſaures Alkali enthielten. Als etwas Auffallendes erſcheint das von R. wiederhohlt beobachtete vollſtändige Obenaufſchwimmen des Blutkuchens auf dem Serum, ein Beweis, daß erſterer ſpecifiſch leichter, als letzteres iſt, während im geſunden Zuſtande das Gegentheil Statt hat. Nicht minder beachtenswerth iſt das Erhärten der Oberfläche dieſes obenſchwimmenden Cruors, während er noch mit dem Serum in Berührung ſtand,

Digitized by Google

ſtand, zu einer ſchwarzen, harten, beym Klopfen hell klingenden Kruſte, worin R. auch einen Beweis von qualitativer Veränderung des Cruors ſieht.

Bey der Unterſuchung der reißwaſſerartigen Stuhlentleerungen fand R. etwas Schwefelwaſſerſtoffgas, außerdem Eyweiß, das in den erbrochenen Stoffen zu fehlen pflegte. Er unterſuchte dreyerley Choleraharn, und entdeckte immer nur Spuren von Harnſäure, keinen oder ſehr wenig Harnſtoff, zwey Mahl ſehr wenig, ein Mahl die normale Menge von phosphorſauren Erdſalzen, eine geringe Menge von Ammoniakſalzen, aber ſtets einigen oder ſelbſt vielen Eyweißſtoff. Im ganzen nennt der Verf. den Choleraharn einen ſtoffarmen, qualitativ depotencirten; die Nieren vermögen ſich nicht zu gehöriger Bildung von Harnſtoff und Harnſäure zu erheben, und ihr erſtes Product iſt Eyweißſtoff, wie beym Uebergange in Harnruhr, oder bey der Rückbildung davon.

Ueber die Entſtehung und den Gang der münchner Epidemie äußert ſich unſer Verf. dahin, daß ein ausgeſprochener gaſtriſcher Krankheitscharakter vorangegangen, daß ſchon im Auguſt einzelne Cholerafälle vorgekommen, daß ſich mit dem Nachlaſſen der Epidemie im December ein entſchiedener rheumatiſch-entzündlicher Genius erhoben, der mit dem Aufhören der Epidemie nachgelaſſen, daß am ſtärkſten die ſchönſten, wohlhabenſten und geſundeſten Stadtviertel, am ſpäteſten und wenigſten der ungeſundeſte, tiefſte und ärmſte Stadttheil von der Krankheit heimgeſucht worden ſeyen, daß ſchon in der Mitte November in der Ludwigsſtraße auf der einen Seite alle Häuſer bis auf zwey befallen geweſen, während auf der entgegengeſetzten keines, daß ſich die Sterblichkeit in den verſchiedenen Stadtvierteln

ſehr

Digitized by Google

ſehr verſchieden herausſtellt, daß, wie überall, auch hier gleichſam Fragmente von der Cholera wahrgenommen, und alle andern Krankheiten während der Dauer der Epidemie in den Hintergrund getreten, wogegen Blutflüſſe und copiöſe Monathsflüſſe häufige Erſcheinungen geweſen ſind.

Die ſtatiſtiſchen Notizen über die Cholera-Epidemie im allgemeinen beziehen ſich auf das Verhältniß der Erkrankungs- und Sterbefälle zur Bevölkerung in den verſchiedenen Städten und Ländern innerhalb und außerhalb Europa, in den Städten und auf dem platten Lande, in den verſchiedenen Klimaten und Jahreszeiten, in den abweichenden Witterungsverhältniſſen, in den verſchiedenen Zeiträumen der Epidemie; ferner auf die Dauer der Epidemien, auf die Dauer der Krankheit in den einzelnen Fällen, auf die Häufigkeit, das Vorkommen, das Fehlen und den Charakter des Typhoids, auf das Verhältniß der Sterblichkeit in den Spitälern zu der in der Privatpraxis, in den Geſchlechtern, nach dem Alter, der Beſchäftigung, der Conſtitution, der Wohlhabenheit, den Wohnungen, nach der Tageszeit u. ſ. w.

Nach einer kurzen Aufzählung der verſchiedenen Theorien über die Cholera ſtellt der Verf. nachſtehende Sätze auf: Die Cholera biethet gleichzeitig die Erſcheinungen einer Blut- und Nervenkrankheit; primär iſt ſie Nervenkrankheit; in Folge der veränderten Nerventhätigkeit iſt das Blut in einem hohen Grade ſecundär ergriffen. Der erſte und Haupteindruck geſchieht beym gewöhnlichen Verlaufe auf die Gangliennerven des Magens und Dünndarmes; die primäre Affection des Plexus solaris iſt keine lähmende, ſondern eine aufregende ſpecifiſcher Art, und eigenthümliche, ſpecifiſche (?) Thätigkeiten hervorrufend; die

die Affection des Vagus und der Bruſtganglien, wie auch der der Gefäßnerven iſt eine ſecundäre, und zwar keine aufregende, ſondern antagoniſtiſch eine ſchwächende; die Pulsloſigkeit und die Kälte in der Cholera iſt Folge von geſtörter Strömung und geſtörter Metamorphoſe des Blutes, ſowohl in der Lunge, als in den Haargefäßen des Körpers; die Verſchlechterung des Blutes findet ihren Hauptgrund in geſtörter Verkohlung; es läßt ſich a priori erwarten, daß das Hirn und Rückenmark wenigſtens conſenſuell einigen Antheil nehmen; der erwähnte Antheil des Vagus an dem geſtörten Entkohlungsprozeß ſcheint ſich auch auf die Stimme zu erſtrecken, und Urſache der charakteriſtiſchen Veränderung derſelben zu ſeyn, da nach Magendie die Unterbindung des Vagus analoge Erſcheinungen hervorruft; das Aufhören der Abſonderung in den Nieren, der Leber u. ſ. w. kann nicht bloß Folge der übermäßigen Abſonderungen im Darmcanale ſeyn, da man auch bey Sectionen nach der Cholera die gleiche Trockenheit in jenen Organen findet; die Urſache ſcheint daher eines Theiles in der antagoniſtiſch darnieder liegenden, oder durch die abnorm erhöhte des Plexus solaris ganz abſorbirten Thätigkeit der Nerven jener Organe, dem nach innen gehenden Zuge derſelben, andern Theils vielleicht auch in dem zu jenen Abſonderungen nicht mehr genug geſäuerten Blute zu liegen. Die krankhafte Thätigkeit der Bauchganglien hört endlich auf, dadurch wird die Thätigkeit der übrigen Nerven wieder frey, das Blut ſtrömt wieder, die Wärme und die Lebensvölle kehren zurück, und eine raſche, auffallende Veränderung tritt ein; im ungünſtigen Falle geht anſtatt der Reaction die krankhafte Thätigkeit der Unterleibsganglien in Lähmung über, und es erfolgt der Tod.

In

Digitized by Google

In ätiologiſcher Beziehung führt der Verf. den Satz durch: Die Cholera iſt miasmatiſcher, oder beſſer autochthoniſcher, zugleich aber auch, nur in geringerem Maße, contagiöſer Natur; womit der Verf. wohl den richtigen Punct getroffen haben dürfte. Die Gründe für dieſe ſeine Meinung ſind gut gewählt und überzeugend. Als Charaktere des Cholera-Miasma nennt er: es gehen ihm überall Erſcheinungen eines gaſtriſch-nervöſen, zuweilen auch katarrhaliſchen und rheumatiſchen Genius voran; es ſcheint ſich aus dieſem Genius zu entwickeln, und nichts als eine Erhöhung dieſes Genius zu ſeyn; es pflanzt ſich nicht bloß durch Wanderung von Gegend zu Gegend fort, ſondern es entwickelt ſich in manchen Gegenden ſelbſtſtändig; es entwickelt und fixirt ſich beſonders gern da, wo viele Menſchen beyſammen ſind, die Luft von vielem organiſchen Stoffe geſchwängert iſt, in großen Städten u. ſ. w.; es macht oft bedeutende Sprünge, überhüpft manche Orte für immer, oder nur für einige Zeit, geht gegen den Wind, folgt bald gern dem Waſſer, bald flieht es das Waſſer; oft klebt es ſehr an der Scholle, was auch für ſeine Entwicklung an Ort und Stelle ſpricht; atmoſphäriſche Verhältniſſe üben keinen conſtanten Einfluß auf dasſelbe, auch Hitze, Kälte und elektriſche Verhältniſſe nicht; es herrſcht im Durchſchnitte mehr in tiefern, als in höhern Lagen; auf höhern Gebirgen, über 6 — 8000 Fuß, findet es keine bleibende Stätte; es entwickelt und verbreitet ſich auch über dem Waſſer; es wirkt auch auf die Thiere, am meiſten auf Hausgeflügel; es bringt auch ein Contagium hervor; es veranlaßt die Ausbrüche der Krankheit am meiſten bey Nacht; die Ausbrüche werden durch Prädisposition, Diätfehler und pſychiſche Eindrücke ſehr begünſtigt;

ſtigt; es bindet ſich an keinen Stand, an keine Lebensweiſe, kein Alter, kein Geſchlecht; es ſcheint Farbige mehr, als Weiße zu ergreifen; es iſt ſehr launenhaft; ſein erſtes Auftreten an einem Orte iſt gewöhnlich ſowohl intenſiv, als auch nach kurzer Zeit extenſiv das heftigſte; Extenſivität und Intenſivität gehen nicht immer gleichen Schritt; die Dauer ſeines Herrſchens richtet ſich gewöhnlich nach der Größe des Ortes; es ſchließt keine andere Krankheit aus, ſondern complicirt ſich mit ihnen, oder herrſcht auch in dem gleichen Orte neben ihnen; es vertreibt oft die meiſten Krankheiten da, wo es auftritt; es ſcheint Einfluß auf die allgemeine Fruchtbarkeit auszuüben.

Als Charaktere des Contagiums der Cholera nennt N.: Es iſt nicht ſehr intenſiver Natur, flüchtig, wiewohl nicht in einem ſehr hohen Grade; unmittelbare Berührung iſt nicht Hauptſache, das Einimpfen, Einreiben, der Genuß der Secrete u. ſ. w. bringt bisweilen Erkrankung hervor; die Mittheilung durch Wäſche, Kleider, Betten iſt ſelten; die Anſteckung ſcheint beſonders im Augenblicke des Sterbens zu geſchehen; längere Zeit nach dem Tode hat die Leiche nichts Anſteckendes mehr; man hat kein Beyſpiel, daß ein Cholera-Typhoidkranker das Typhoid übertragen hätte; der übertragene Keim der Krankheit kann 14 Tage im Menſchen ſchlummern, bevor die Erkrankung folgt; das Product des Contagiums, die Krankheit, kann in jeder Periode abgeſchnitten werden; Recidive und mehrmahlige Erkrankungen kommen häufig vor; das Contagium iſt unter günſtigen Umſtänden auch abſperrbar (??); es kann auch an Orten haften, wo vorher keine allgemeine Prädisposition war; in der verdünnten Luft hoher Berge ſcheint es nicht in ſeiner Kraft wirken und beſtehen zu können;

Mias-

Digitized by Google

Miasma und Contagium der Cholera zeigen manche Analogie mit dem Miasma und Contagium der Ruhr; auch das Verhältniß des Miasma zum Contagium iſt bey beyden ähnlich.

Ueber die prädisponirenden Urſachen äußert der Verf. Anſichten, die von den ſchon früher ausgeſprochenen nicht abweichen.

Was der Verf. über die Diagnoſe, Prognoſe, die prophylaktiſche und therapeutiſche Behandlung der Cholera ſagt, verräth einen eben ſo ſcharfen Beobachter, als kritiſchen Arzt. In Bezug auf die Prophylaxis führt er zunächſt an, was in München geſchah, was in Württemberg zu thun die Abſicht war, hieran das knüpfend, was ſeiner Ueberzeugung nach wirklichen Nutzen bringen könne. Wir folgen hier dem Verf. nicht, da wir das Meiſte als bekannt vorausſetzen dürfen, und bemerken nur in Betreff der bayeriſchen Vorkehrungen, daß man auch zu viel thun kann, was zu vermeiden eben ſo ſehr Pflicht einer Regierung, als das zu wenig thun iſt. Wir finden in dieſer Beziehung merkwürdige Widerſprüche: Der Cholera gehen wir mit Spießen und Stangen zu Leibe, dringen den Geſunden ſogar ärztliche Beſuche auf, und — verſchmähen es durch eine geſetzlich angeordnete oder anzuordnende allgemeine Revaccination den Pockenſeuchen Grenzen zu ſetzen, aus Furcht, in die individuelle Freyheit einzugreifen.

Der Verf. ſtellt für die therapeutiſche Behandlung nachſtehende Indicationen auf: Die übermäßige Thätigkeit und Aufregung in den Bauchganglien herabzuſtimmen, antagoniſtiſch die niedergedrückte peripheriſche Thätigkeit, und die Thätigkeit der Bruſtorgane zu heben, die geſchwächte und gehemmte Decarboniſation zu heben, das

ſchon

ſchon verdorbene Blut zu verbeſſern, einſtweilen ſymptomatiſch der nächſten Gefahr, welche durch die Kälte und peripheriſche Nervendepreſſion entſteht, entgegen zu arbeiten, bey der Reaction und dem Typhoid die gefährdeten Organe zu ſchützen, und abzuleiten, etwaige Complicationen zu beſeitigen. Aber die Erfüllung dieſer Indicationen erklärt N. als eine ſchwierige Aufgabe, da wir nicht wiſſen, welcher Art dieſe Aufregung der Bauchnerven und die Veränderung des Blutes iſt. In München galten zwey Behandlungsweiſen, die **umſtimmende**, welche am allgemeinſten adoptirt war, die **blutentziehende** und **kühlende**, welche beſonders im Militär-Hoſpitale ausgeübt wurde. Die Baſen der erſten waren: Ipecacuanha, Rhabarber, Calomel, im paralytiſchen Zeitraume zugleich mit Kampfer. Als Specifica wurden verſucht: Stipites guaco, der kauſtiſche Salmiakgeiſt, das Extract. rad. artemisiae vulg., deren Erfolg im ganzen Null war. Als ob der Bayer nicht ohne Bier exiſtiren könnte, gaben viele Aerzte dieſes ihren Kranken im Stadium paralyseos, reactionis und auch im Typhoid.

Ueber die Therapie im allgemeinen äußert ſich unſer Verf. dahin: Die Reſultate der Behandlungsmethoden nach Zahlen ſind unzuverläſſig, weil der eine als Cholerafall rechnet, was der Andere als Cholerine wegläßt. Aus einer einzelnen Epidemie läßt ſich kein ſicheres Urtheil über den Werth der verſchiedenen Methoden fällen. Es wird Epidemien geben, wo mehr Neigung zu Congeſtionen und zur Entzündung, andere, wo mehr Neigung zur Lähmung, oder zur ſpaſtiſchen Erregung, oder zum Typhoid obwaltet, und nach ſolchen Verſchiedenheiten wird auch die Behandlung verſchieden ſeyn müſſen, wie dieß auch bey vielen andern Krankheiten und Epidemien der Fall iſt. Im

Im allgemeinen nimmt R. drey Hauptmethoden an: 1) Die herunterſtimmende durch Blutentziehungen, Calomel, Kälte u. ſ. w.; 2) die alterirende oder umſtimmende durch Ipecacuanha, Rhabarber und Calomel; 3) die reitzende. Unter den alterirenden Methoden ſpricht er ſich beſonders für die der breslauer Aerzte und für die von v. **Krombholz** aus, welche wir als bekannt vorausſetzen, und daher nicht weiter erwähnen.

Bey Kindern darf man nicht unbedingt, wie bey Erwachſenen verfahren, nahmentlich ſcheint hier die Kälte nichts zu leiſten. Die **Natur vermag bey einem zweckmäßigen Verhalten in dieſer Krankheit viel**, welchen Ausſpruch des Verf. wir nicht außer Acht zu laſſen bitten. Eben ſo vermag aber auch die ärztliche Kunſt manches.

Die von einzelnen Aerzten gegen einige beſondere Symptome in Gebrauch gezogenen Mittel übergehen wir. Die von R. angerathene Behandlung der Reaction, der Cholera bey Kindern und Greiſen, des Typhoids iſt rationell.

Der letzte Abſchnitt, über **einige Verſchiedenheiten in den Erſcheinungen der Cholera bey verſchiedenen Epidemien**, iſt intereſſant und lehrreich, und gibt Zeugniß von dem unverdroſſenen Studium des Verf., welcher nicht leicht eine beachtenswerthe Schrift ungeleſen gelaſſen haben dürfte. Er ſagt hier zu Anfang, daß ſich nicht leicht eine Krankheit im großen ſo gleich bleibe, wie die Cholera, von der wir mehr wiſſen, als von den meiſten übrigen Krankheiten, die uns täglich umgeben, wenn wir auch in der Behandlung derſelben bisher nicht glücklich geweſen.

Die vorliegende Schrift iſt keine nackte Beſchreibung der münchner Cholera-Epidemie, wie wir ſchon zu Anfang

Digitized by Google

fang angedeutet haben, ſondern eine aus Beobachtung und gründlichem Studium hervorgegangene Monographie über die Weltſeuche des Ganges, die verbreitet und ſtudiert zu werden verdient. Wer weder Luſt, noch Zeit, noch Mittel beſitzt, ſich durch das Heer von Cholera-Epidemie-Beſchreibungen durchzuwinden, und die wenigen beachtenswerthen Körner herauszuſuchen, dem empfehlen wir nach beſtem Wiſſen die Rampold'ſche Schrift, und wir hegen die Ueberzeugung, daß er ſie mit Zufriedenheit leſen, und bey einem Wiedererſcheinen der Krankheit ſie auch gern zu Rathe ziehen wird. Möge die Ueberſättigung an der Cholera-Literatur die Aerzte nicht abhalten, ſich mit dieſer Schrift bekannt zu machen! Schließlich erinnern wir unſere Leſer nur noch an die im J. 1837 über die Cholera-Epidemie zu München erſchienenen, und in unſern Blättern, Jahrg. 1838, Nro. 21. 46. und 47. angezeigten drey Schriften der Hnn. Dnn. Dieterich, Spring und Kopp.

Wien. Die k. k. vereinigte Hofkanzley hat nachbenannten Hnn. Aerzten die unten bezeichneten Diplome gelehrter Geſellſchaften anzunehmen erlaubt, nähmlich: dem k. k. niederöſterr. Regierungsrathe und Director des allgemeinen Krankenhauſes dahier, Dr. Joh. Chriſtian Schiffner, das Diplom von dem Vereine großherzogl. badiſcher Medicinal-Beamter zur Förderung der Staatsarzneykunde in Offenburg; — dem Profeſſor der Chemie an der k. k. Thereſianiſchen Ritter-Akademie, Dr. Rudolph v. Spécz, die Diplome von der oſtpreuß. phyſikaliſch-ökonomiſchen Geſellſchaft in Königsberg und von der naturforſchenden Geſellſchaft in Halle; — dem Dr. der Medicin und Chirurgie, dann ſupplirenden Profeſſor an der Thereſianiſchen Ritter-Akademie, Julius Helm, das Diplom von der kön. bayeriſchen botaniſchen Geſellſchaft zu Regensburg; — dem Dr. der Medicin und Chirurgie, Rudolph Edlen v. Vivenot, die

Di-

Diplome von der phyſikaliſch-mediciniſchen Societät zu Erlangen und von dem ärztlichen Vereine zu München; — dem Doctor der Medicin, Ludwig Wilhelm Mauthner, die Diplome von der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur zu Breslau, und von dem Vereine großherz. badiſcher Medicinal-Beamter zur Förderung der Staatsarzneykunde zu Offenburg; — dem Operateur und Augenarzte zu Wien, Joh. Kugler, das Diplom von der Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden; — dem hieſigen Polizey-Bezirkswundarzte, Georg Dolliner, das Diplom von der botaniſchen Geſellſchaft in Edinburg; — dem k. k. Gubernialrathe und Profeſſor an der prager Univerſität, Med. Dr. Jul. Edl. v. Krombholz, die Diplome von der kaiſ. Leopoldiniſch-Caroliniſchen Akademie der Naturforſcher zu Breslau, von der mediciniſchen Geſellſchaft zu Leipzig, von dem Vereine großherz. badiſcher Medicinal-Beamter für Beförderung der Staatsarzneykunde, und von der Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden; — dem Profeſſor der Botanik an der prager Hochſchule, Dr. Vinzenz Koſteletzky, die Diplome von der phyſikaliſch-mediciniſchen Geſellſchaft in Erlangen, von der naturforſchenden Geſellſchaft im Oſterlande und ober-lauſitzer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften; — dem Dr. Iſak Jeiteles zu Prag das Diplom von der Hufeland'ſchen med. chir. Geſellſchaft in Berlin; — dem Dr. Joſeph Wagner zu Carlsbad das Diplom von dem ärztlichen Vereine zu München.

Todesfälle von den JJ. 1838 u. 1839. Den 1. Febr. 1838 ſtarb zu Zürich der pract. Arzt und Regierungsrath, Johann Caspar Pfenninger, geb. zu Stäfa am züricher See den 23. Sept. 1760, an Entkräftung; — am 2. April deſſ. J. zu Zürich der Cantons-Apotheker und Mitglied der pharmaceutiſchen Section des Geſundheitsrathes und Examinator der Pharmacie in den Staatsprüfungen der Apotheker des Cantons, Joh. Jac. Ulr. Irminger, geb. zu Zürich 1785, an der Waſſerſucht. — Am 6. Februar 1839 zu Münſter der Medicinalrath Franz Wernekink, früher Profeſſor der Botanik an der dortigen Univerſität, 73 Jahre alt; — am 14. April deſſ. J. zu Gefrees in Oberfranken der ehemahlige Apotheker, Heinr. Chriſt. Funck, durch mehrere Entdeckungen und ſorgfältige Beobachtungen

in

Digitized by Google

in der Botanik und als Schriftſteller in letzterm Fache bekannt, im 68. Lebensjahre; — am 11. Juny deſſ. J. zu Paris, Charles Maingault, ehemahliger Profeſſor, Mitglied der Akademie der Medicin, als Schriftſteller durch das Werk: Médecine opératoire etc. Paris 1822, Fol., und mehrere kleine Schriften und Abhandlungen bekannt; — am 27. Juny deſſ. J. zu Sydney in Neu-Südwales, der unermüdliche auſtraliſche Botaniker Allan Cunningham Esq., nach einer längern Krankheit, die er ſich auf einer botaniſchen Excurſion in Neu-Seeland während der Regenzeit des J. 1838 zugezogen, nach deren Beendigung er mit den Ergebniſſen ſeiner vieljährigen Reiſen nach England hatte zurückkehren wollen. Er war 48 Jahre alt; — am 3. Auguſt zu Toulouſe der berühmte Profeſſor der Entbindungskunde an der dortigen Ecole de Médecine, Verelier Duclos; — am 16. Auguſt zu Dresden Dr. Chr. G. Pienitz, kön. ſächſ. Hofrath und Ritter des Civil-Verdienſtordens, pract. Arzt und beſonders als Geburtshelfer geachtet, er war zu Radeberg in der Nähe von Dresden am 5. März 1774 geboren; — am 29. September in der Bergſtadt Agordo (im Venetianiſchen auf einer wiſſenſchaftlichen Reiſe) der k. k. Bergrath und Mineralog, Ritter des kön. ſächſ. Civil-Verdienſt-Ordens, Friedrich Mohs. Er war 1774 zu Bernburg geboren.

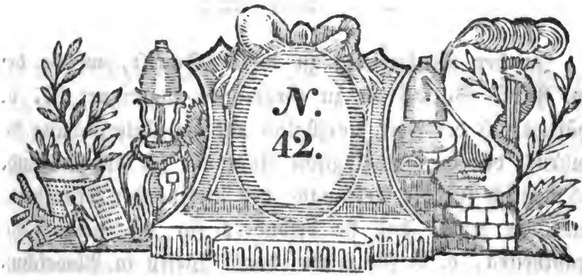
Ankündigung.

Bey K. F. Köhler in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Rosenmüller J. C. Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers. Zum Gebrauche der Vorlesungen und zum Selbststudium. Sechste gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage, vom Prof. Dr. E. H. Weber. gr. 8vo. 43 Bogen. 2 Thlr.

Die vielfachen Arbeiten des Hn. Prof. Dr. Weber verhinderten das frühere Erscheinen dieser sechsten gänzlich umgearbeiteten Auflage, die nun um vieles bereichert, und durch Berücksichtigung der zahlreichen neuen Entdeckungen auf dem Felde der Anatomie und Physiologie gegen frühere Ausgaben vermehrt, wieder erschienen ist.

Digitized by Google



Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 25. May 1840.

Utrecht, bey van Terven und Sohn: *Waarnemingen in het Gebied der Pathologie en der pathologischen Anatomie;* door Dr. J. F. *Kerst*, Chir. Major etc. 1839. VII u. 214 Seit. in 8vo.

Im Jahre 1837 hatte Ref. Gelegenheit, den Leſern dieſer Zeitung in Nro. 7. ff. die *Heelkundige Mengelingen* des Hn. Dr. Kerſt zur Anzeige zu bringen, und er ſprach damahls ſeinen Wunſch dahin aus, daß es dem geehrten Verf. gefallen möge, uns ferner mit ſeinen trefflichen Beobachtungen, durch welche der Wiſſenſchaft kein geringer Dienſt erzeigt werden würde, zu beſchenken. Dieſer Wunſch iſt nun in Erfüllung gegangen, und es gereicht uns zur beſondern Freude, neuerdings die Leſer mit einem neuen Werke desſelben Verf., den **Wahrnehmungen im Gebiethe der Pathologie und pathologiſchen Anatomie**, bekannt zu machen.

Digitized by Google

In der Einleitung zu dieſer Schrift, welche dem Hn. Prof. Sabaſtian zu Gröningen zugeeignet iſt, beſchäftigt ſich der Verf. vorzüglich mit der Unterſuchung des Nutzens, den die pathologiſche Anatomie für die Heilkunde, nahmentlich für die Erkennung des Weſens der Krankheiten hat. Er zeigt, daß ſie beſonders für die mechaniſchen Krankheiten, d. h. für ſolche, deren Weſen in Abweichungen in den verſchiedenartigen Beziehungen der Theile unter einander begründet iſt, nützlich ſey, indem ſie uns hier die wahre Natur der Veränderungen der Theile kennen lehrt. Geringer iſt ihr Nutzen in den organiſchen Krankheiten, d. h. in ſolchen, welche in einer Störung der beyden Hauptfactoren des Lebens, der Nerven und des Blutes, oder in beyden begründet ſind. Der Verf. iſt aber überzeugt, daß pathologiſch-anatomiſche Beobachtungen auch in Bezug auf dieſe Krankheiten von Nutzen ſeyn können, indem ſie ſpäter zu einem Ganzen geordnet, vielleicht wichtige Aufſchlüſſe über dieſelben verbreiten mögen, und aus dieſem Geſichtspuncte genommen, hat er es auch nicht unterlaſſen, in dieſen Wahrnehmungen pathologiſch-anatomiſche Beobachtungen über dieſe Krankheiten zu liefern. — Was der Verf. über den Werth pathologiſch-anatomiſcher Unterſuchungen ſagt, dem können wir unſere volle Zuſtimmung ſchenken, und ſind überzeugt, daß, wenn man ſie überall aus dem richtigen Geſichtspuncte, aus welchem ſie der Verf. betrachtet, gewürdigt hätte, man nicht ſo oft in den Fehler gefallen ſeyn würde, die Erſcheinungen, welche die Leichenöffnungen ergaben, und welche nur Folgen der Krankheit waren, für das Weſen derſelben zu halten, und gewiß nicht ſo weit gegangen ſeyn würde, nach ſolchen Erſcheinungen Syſteme der Medicin zu gründen,

wie

Digitized by Google

wie dieſes Brouſſais auf eine ſo leichtfertige Weiſe gethan hat.

Die 1. Wahrnehmung, welche die anatomiſche Beſchreibung des Auges eines Hundes enthält, welches ein halbes Jahr vor dem Tode des Thieres in Folge einer äußern Verletzung entzündet geweſen war, können wir hier nur erwähnen, da ſie, obſchon nicht unintereſſant, uns doch nicht wichtig ſcheint.

Die 2. Wahrnehmung betrifft einen jungen Menſchen von 20 Jahren und ſkrophulöſer Conſtitution, der ſeit ſeiner früheſten Jugend an Schwerhörigkeit gelitten hatte, ohne daß ſich eine Urſache davon auffinden ließ. Dieſer Menſch, der verſchiedentlich an ſkrophulöſen Drüſenanſchwellungen gelitten hatte, ward zur nähern Unterſuchung ſeiner Schwerhörigkeit im März 1838 in das Reichshoſpital zu Utrecht aufgenommen, und bekam während ſeines Aufenthaltes daſelbſt eine Drüſengeſchwulſt in der linken Weiche, die in Eiterung überging. Später ward er von einer acuten Lungenentzündung befallen, an welcher er ſtarb. Die Reſultate der Leichenöffnung, welche der Verf. ausführlich angibt, und die beſonders in Bezug auf die Beſchaffenheit des Gehörorganes erzählt werden, wollen wir hier ausheben. Wir glauben aber noch vorher erwähnen zu müſſen, daß man die Vena ileo-cruralis da, wo ſie mit den in der linken Weiche befindlichen entzündeten Drüſen in Berührung geſtanden hatte, krankhaft verändert fand. Ihre Wände waren verdickt, ſie enthielt eine braune, ſtinkende Flüſſigkeit, die größten Theils aus Blutgerinnſel beſtand, und die innere Haut war von einer Lage gelblicher plaſtiſcher Lymphe überzogen. Die Ohrmuſcheln und äußern Gehörwege bothen nichts Abweichen-

 des

Digitized by Google

des dar. Am rechten Ohre fehlte das Trommelfell gänzlich. Man bemerkte aber am Rande der innern Oeffnung des Gehörorganes, da, wo das Trommelfell im natürlichen Zuſtande befeſtigt iſt, einen weißen, dünnen, geſpannten, faſerig-knorpligen, 1½ Linien breiten Ring. Von der äußern Seite dieſes Ringes ging ein kleiner, eben ſo beſchaffener Streifen nach dem Kopfe des Hammers, woſelbſt er ſich befeſtigte. Zwiſchen dem Gelenke, das den Hammer mit dem Amboß verbindet, fand man eine feſtſitzende, weiße, knochen- oder kalkartige Maſſe von der Größe eines kleinen Pfefferkornes, und die eigentliche Gelenkverbindung war zwiſchen beyden Knochen verſchwunden. Der Steigbügel fehlte in dieſem Ohre. Das ganze Labyrinth und die Zellen des Proc. mastoideus (manwijzenitsteeksel) waren von einer klaren, klebrigen, bräunlichen Flüſſigkeit angefüllt. Vor dem eyrunden Fenſter fand man eine kalkartige Subſtanz. Im linken Ohre fehlte das Trommelfell ebenfalls. Der im rechten Ohre gefundene Ring befand ſich auch hier, jedoch ging kein Streifen, oder keine Verlängerung desſelben zum Hammer hin. Zwiſchen dem Hammer und dem genannten Ringe fand man eine weiße, weiche, käſeartige Subſtanz. Im übrigen innern Ohre ließ ſich nichts Abnormes wahrnehmen, und war auch überall keine Spur von Caries vorhanden. — Bemerkenswerth war es in dieſem Falle, daß bey den bedeutenden Abweichungen in den Gehörorganen vom natürlichen Zuſtande die Verrichtungen derſelben doch ſo wenig geſtört worden waren, denn man hatte ſich dem Kranken, ohne beſonders laut ſchreyen zu müſſen, recht gut verſtändlich machen können. Beym Fehlen des Trommelfelles ſoll nach **Lincke** das Gehör ſchwer leiden. In dem hier erzähl-

zählten Falle waren aber außer dem Fehlen beyder Trommelfelle noch andere bedeutende Störungen vorhanden, und doch war das Gehör nicht ſonderlich ſchwer. Der Verf. bemerkt, daß Vieuſſens gleiche Zuſtände des Ohres beobachtete, bey denen das Hören eben ſo, wie in dieſem Falle geſtört war. Er bemerkt ferner, daß, obſchon in den Schriften über pathologiſche Anatomie keine Beyſpiele von angebornem Fehlen des Trommelfelles aufgeführt ſind, und dergleichen Fälle auch wohl ſelten zu ſeyn ſcheinen, er doch nicht abgeneigt ſey, anzunehmen, daß das Fehlen der Trommelfelle in dieſem Falle angeboren, und wahrſcheinlich eine Folge einer während des Fruchtlebens beſtandenen Skrophelſucht geweſen ſey, indem der Kranke weder in früher Jugend, noch ſpäter an Ohrenkrankheiten gelitten haben wollte. Er erklärt ſich die Nichtentſtehung der Trommelfelle aus dem Vorhandenſeyn der erdartigen Subſtanz, welche in der Trommelhöhle gefunden wurde. Dieſe, meint er, habe auf die in der Bildung begriffenen Trommelfelle einen Druck ausgeübt, und auf mechaniſche Weiſe die Ausbildung derſelben verhindert. Er glaubt, daß dieſer Vorgang mit dem der Spina bifida verglichen werden könne, indem auch hier der Druck der in der Arachnoidea spinalis befindlichen Flüſſigkeit die Ausbildung der Bogen der Wirbelbeine verhindert. Die übrigen in der Trommelhöhle vorgefundenen Abweichungen bringt er ebenfalls auf Rechnung des Vorhandenſeyns dieſer kalkartigen Subſtanz. Endlich bemerkt er noch, daß ſich nach ſeiner Anſicht dieſe Subſtanz aus einem ſkrophulöſen Stoffe gebildet habe, und nicht Product der Schleimabſonderung im Innern des Ohres geweſen ſey, indem die im Ohre vorgefundene flüſſige Subſtanz alle die phyſiſchen Eigenſchaften gehabt habe,

Digitized by Google

habe, die man am ſkrophulöſen Stoffe überhaupt wahr-nimmt.

Die 3. **Wahrnehmung** dient gleichſam zur Beſtätigung der vorigen. Auch in dieſem Falle wurden bedeutende Abweichungen vom normalen Zuſtande in dem einen Ohre, ein beynahe völliges Fehlen des Trommelfelles, cariöſer Zuſtand der Paukenhöhle u. ſ. w. vorgefunden, und dennoch hatte man niemahls Harthörigkeit bey dem Verſtorbenen wahrgenommen. Der Verf. bemerkt am Schluſſe der Erzählung dieſes Falles, daß man bey der Unterſuchung von Militärpflichtigen, beſonders aber von Stellvertretern, nicht vorſichtig genug ſeyn könne, indem ſolche oft auf einem Ohre ſchwerhörig ſind, ohne daß ſolches von dem unterſuchenden Arzte bemerkt wird.

Die 4. **Wahrnehmung** iſt die eines **außerordentlich großen** *Tumor fibrosus* (*vezelaehtig gezweel*), **der für ein Aneurysma gehalten wurde.** Die Geſchichte dieſes Falles und das Präparat, deſſen Beſchreibung der Verf. hier liefert, verdankt er den Hnn. **Engelhard** und **Borgers.** Der Kranke, 19 Jahre alt, ward in der Infirmarie zu Arnheim an einer Augenkrankheit behandelt, und erhielt nach ſeiner Geneſung im Auguſt 1835 auf einen Monath Urlaub. Am 19. September ward er wieder in die Infirmarie aufgenommen. Etwa drey Wochen zuvor hatte er plötzlich, indem er nach einem 1¼ Stunde von ſeinem Wohnorte entfernten Orte gehen wollte, einen heftigen Schmerz in der linken Kniebeuge bekommen. Als er zu Hauſe zurückgekehrt war, bemerkte er daſelbſt eine Geſchwulſt, die in 24 Stunden den Umfang erreichte, den ſie bey der Aufnahme in der Anſtalt hatte. Der Umfang des geſunden Kniegelenkes betrug 3 Handbreiten und 6 Striche (streepen),

(streepen), die des kranken 4 Handbreiten und 8 Striche, der Schmerz hatte ſich nach Zunahme der Geſchwulſt nicht vermehrt. In der Kniebeuge hatte die Geſchwulſt die Größe eines Gänſeeyes; ſie war zum Theil compact, zum Theil ſchwappend, und bey einem mäßigen Drucke konnte man eine deutliche Pulſation in derſelben fühlen. Man hielt ſie für ein Aneurysma spurium diffusum der Art. poplitea. Anfangs ſetzte man den Kranken auf eine karge Diät, brachte die Gliedmaße in horizontale Lage, legte längs dem Laufe der Art. cruralis graduirte Compreſſen und einen Expulſivverband an. Da die Geſchwulſt aber bey dieſer Behandlung zunahm, und die Gliedmaße unter dem Knie ödematös wurde, ſo ward die Art. cruralis nach Hunter's Methode unterbunden. Am 14. Tage nach der Operation, nachdem ſich die unterſte Ligatur bereits gelöſ't hatte und der Kreislauf in dem kranken Gliede völlig hergeſtellt worden war, bemerkte man, daß die Geſchwulſt um 2 Zoll zugenommen hatte. Die Geſchwulſt ward nun mit einer Miſchung aus Ammon. muriat., Acet. vin. und Waſſer fomentirt, war aber nach achttägiger Anwendung derſelben wieder um 2 Zoll größer geworden; es ward nun ein aus Empl. gummos., Gumm. ammoniac. und Ammon. muriat. bereitetes Pflaſter über die Geſchwulſt gelegt. Auch bey dem Gebrauche dieſes Pflaſters nahm die Geſchwulſt zu, und breitete ſich auch nach obenzu aus. Es wurden zwey Veſicatore auf die Geſchwulſt am obern Theile des Schienbeines gelegt. Der Kranke hatte Fieber bekommen, das ſich zu einem Quartanfieber ausbildete, und auch dem gemäß behandelt wurde. Die Geſchwulſt ward immer größer; auf der obern Fläche und der innern Seite entſtanden einige erhabene Stellen, in welchen man deut-

Digitized by Google

lich eine Flüſſigkeit bemerken konnte. Das Pflaſter ward abgenommen, und das Glied mit Flanell umwickelt. Obſchon das Quartanfieber beſeitigt ward, ſo entwickelte ſich ſpäter ein hektiſches Fieber, und der Kranke magerte bedeutend ab. Am 18. Jäner 1836 klagte der Kranke über einige Beſchwerde beym Athmen, wodurch er beſonders des Schlafes beraubt wurde. Am 27. ſtarb er ganz unvermuthet. Bey der Meſſung des Knies nach dem Tode fand man, daß es 7 Handbreiten und 8 Striche maß. — Die Section zeigte, daß die rechte Lunge in eine hirnartige Maſſe entartet worden war; die linke Lunge war mit dem Bruſtfelle verwachſen, das Herz vergrößert; die Schleimhaut der dünnen Gedärme erſchien an einigen Stellen entzündet. Die Geſchwulſt beſtand aus Lappen, war birnförmig geſtaltet, und hatte ihre Baſis nach dem Kniegelenke zu. Sie nahm die unterſten 9 Zoll des Oberſchenkels ein, ging von der Beinhaut aus, breitete ſich nach vornzu bis in den obern Theil des Gelenkbandes des Kniegelenkes aus, und endigte nach hinten in zwey Lappen, die ſich bis über die Hälfte des Kopfes des Schienbeines ausbreiteten, womit ſie ſich nicht verbanden, ſondern nur über das Gelenkband hingingen. Die Geſchwulſt maß an der Vorderfläche 15 Zoll, an der Hinterfläche 11 Zoll, und im Umfange oberhalb dem Kniegelenke 24 Zoll. Von der in ihr enthaltenen Flüſſigkeit befreyt, wog ſie mit den Knochen-Enden, von denen ſie entſprang, 4 Pfund niederländiſchen Gewichtes. Aeußerlich hatte ſie eine ſchmutzig weiße Farbe, und ſchien aus unregelmäßigen Lappen, die durch ein zelligt-faſeriges Gewebe mit einander verbunden und geſchieden waren, zu beſtehen. Der Theil, der nicht auf der Knochenhaut feſtſaß, war von einer zelligt-fibröſen

Haut

Haut umſchloſſen, wenig elaſtiſch anzufühlen, und verbreitete keinen beſondern Geruch. Auf der Oberfläche befanden ſich fünf deutlich ſchwappende Säcke, von denen zwey am äußerſten Puncte des unterſten Lappens in der Kniebeuge geplatzt waren, von welchen der eine eine blutigſeröſe Flüſſigkeit, der andere aber ſkrophulöſen Eiter entleerte. Dieſe Säcke bildeten Höhlen, die 4 bis 6 Unzen Waſſer faſſen konnten, und hatten ſich in der äußern zelligt-faſerartigen Umhüllung gebildet, die hier aus zwey Lamellen, welche, um dieſe Höhlen zu bilden, von einander gewichen waren, zu beſtehen ſchien. Bey weiterer Zergliederung der Geſchwulſt ergab ſich, daß ſie aus zwey von einander verſchiedenen Subſtanzen, einer mehr nach außen und einer mehr nach innen liegenden, beſtand. Jene war trocken, hatte die dem faſerigen Gewebe eigenthümliche Farbe, beſtand aus Faſern, die nach verſchiedenen Richtungen hingingen, und mehr oder weniger elaſtiſch waren. An einigen Stellen war dieſe Subſtanz mehr faſerig-knorpelartig. Am innern Rande des obern und innern Lappens fand man eine in ſenkrechter Richtung liegende Knochenplatte, etwa von der Größe einer Auſterſchale, und erſtreckte ſich nicht bis zum Oberſchenkel. An einigen Stellen, beſonders an der Oberfläche, entdeckte man einige Gefäße; Nerven konnten nicht entdeckt werden. Die zweyte Subſtanz ließ ſich leicht zwiſchen den Fingern zerquetſchen, und hatte eine fahle roſenartige Farbe. In dieſer Subſtanz, deren faſerige Structur noch mehr oder minder wahrzunehmen war, befanden ſich kleine, runde, kleine Haſelnuß große geſchloſſene Höhlen, die von einer eigenen ſeröſen Hülle umgeben waren, aber keine Flüſſigkeit enthielten. Das Schenkelbein hatte eine natürliche Beſchaffenheit,

Digitized by Google

heit, jedoch hatte ſich drey Zoll oberhalb des innern Gelenkfortſatzes eine von demſelben ausgehende Apophyſe gebildet, welche ſich bis in die Geſchwulſt fortſetzte. Das Gelenkband war nicht verdickt; an der innern Fläche desſelben, oberhalb der Knieſcheibe, bemerkte man noch eine weiche, leicht verſchiebbare Maſſe, welche mit der im Innern der Geſchwulſt gefundenen Subſtanz übereinkam. Die Knieſcheibe war übrigens ganz frey, und das Gelenk geſund. — Der Verf. meint, daß man ſich in dieſem Falle, den man für ein Aneurysma spurium diffusum hielt, ſehr wohl in der Diagnoſe hätte irren können, weil man, da die Arterie durch die Geſchwulſt mehr nach der Oberfläche der Kniekehle gebracht worden ſey, eine deutlichere Pulſation derſelben fühlen mußte, und daß ſich dieſe Pulſation den beyden zur Seite der Arterie liegenden, mit Flüſſigkeit angefüllten Säcken mitgetheilt habe. — Dieſer Fall konnte daher, da eine dem Laufe der Arterie nach klopfende und eine Flüſſigkeit enthaltende Geſchwulſt vorhanden war, und die Zeichen der Entzündung fehlten, ſehr wohl für ein Anevrysma gehalten werden.

Die 5. **Wahrnehmung** betrifft einen jungen Mann von 30 Jahren, von lymphatiſch-ſanguiniſchem Temperamente, und kräftiger Conſtitution, der ſich ſtets einer guten Geſundheit erfreut hatte, und im Auguſt 1831 von einem Pferde am obern Theile des linken Unterſchenkels geſchlagen worden war, ohne daß dadurch eine Verletzung entſtand. Durch dieſe Quetſchung ſchien ſich eine chroniſche Entzündung entwickelt zu haben, jedoch verſah der Kranke deſſen ungeachtet bis zum December 1833 ſeinen Dienſt als Cavalleriſt. Im November 1832 ward er in die Infirmarie zu Arnheim aufgenommen, weil ſich an der untern in-

nern

Digitized by Google

nern Seite des Oberſchenkels ein Abſceß gebildet hatte, der ſich öffnete und anfänglich vielen Eiter entleerte. Das Knie und der unterſte Theil des Schenkelbeines waren dabey ſehr ſchmerzhaft, doch nicht ſehr warm. Drey Monathe ſpäter bildete ſich an der Außenſeite des Schenkelbeines ein fauſtgroßer Abſceß aus, der, geöffnet, einen dicken blutigen Eiter entleerte. Nachdem beyde Oeffnungen fünf Monathe lang Eiter abgeſondert hatten, ſchloß ſich die an der innern Seite liegende Oeffnung, ohne daß aus der an der Außenſeite ein ſtärkerer Ausfluß entſtanden wäre. Es wurden drey Brenncylinder geſetzt, welche fünf Monathe eiterten. Im November 1834 ward der Kranke in das Reichs-Hoſpital nach Utrecht geſendet. Der Kranke war etwas abgemagert, übrigens gingen alle Verrichtungen bey ihm normal von Statten, und er fieberte nicht. Der linke Unterſchenkel war ausgeſtreckt, und konnte im Kniegelenke nicht bewegt werden. Das untere Drittheil des Schenkelbeines, ſo wie das Knie waren geſchwollen, und um 2 Zoll dicker, als an dem geſunden Gliede. Die Haut war nicht mißfarbig; das Ganze war hart anzufühlen, und beym Drucke nicht beſonders ſchmerzhaft. An der Außenſeite des Schenkelbeines, etwa eine Handbreit oberhalb dem Kniegelenke, befand ſich eine, etwa 2 Zoll lange Fiſtelöffnung, aus welcher täglich eine Menge blutigen Eiters ausfloß; man konnte mit der Sonde durch dieſe Oeffnung bis in den Knochen dringen. Im Februar des folgenden Jahres entſtand drey Zoll oberhalb dem Knie, an der Vorderſeite des Schenkelbeines, ein ſubacuter Abſceß, der durch einen Einſchnitt geöffnet ward; man konnte nun durch die Oeffnung desſelben bis in das Knie eindringen, worauf es ſich ergab, daß dieſelbe mit der ſchon vorhan-

handenen Oeffnung communicirte. Das Uebel ward für Nekroſe gehalten, und die Amputation gemacht. Der Kranke ward hergeſtellt. Bey der Unterſuchung des amputirten Gliedes fand man aber, daß keine Nekroſe vorhanden war. Das Glied ward hingegen ganz geſund befunden, und man bemerkte nur hin und wieder auf der Oberfläche einige längliche, mit ſcharfen Rändern verſehene Erhabenheiten, gleichſam, als wenn ein krankhafter Wachsthum in der Rindenſubſtanz des Knochens vorhanden geweſen wäre. Die durch Entzündung entſtandene Texturveränderung ließ ſich äußerlich und innerlich bemerken. Die Beinhaut, welche den Knochen überall bedeckte und feſt mit ihm verbunden war, erſchien ſehr verdickt; an einigen Stellen hatte ſie die Dicke eines Zolles. In der Tiefe unter dieſen Verdickungen, nahe am Knochen, befanden ſich umſchriebene Höhlen, welche harte, knochenartige Wände hatten, mit Eiter angefüllt waren, und mit den fiſtulöſen Oeffnungen, wie die Kloaken bey wirklicher Nekroſe, in Verbindung ſtanden. Der Verf. geſteht mit lobenswerther Offenheit, daß er einen Irrthum in der Diagnoſe begangen, und daß dieſer Fall ihn gelehrt habe, niemahls wieder bey vermeintlicher Nekroſe zu amputiren, als bis die Sequeſter deutlich beweglich ſind.

Die 6. Beobachtung iſt wegen ihres ſeltenen Vorkommens beſonders intereſſant. Der Kranke war 26 Jahre alt, nie bedeutend krank geweſen, und ward im März 1836 wegen einer Arthropathia capsularis des linken Handgelenkes in das Reichs-Hoſpital zu Utrecht aufgenommen. Da ſich bereits eine Anſammlung einer dünnen Flüſſigkeit in dem Gelenkbande eingeſtellt hatte, ſo verſuchte man die von Ricord gegen Hydrocele empfohlene

Me-

Methode, und es wurden Bähungen aus drey Drachmen Jodtinctur auf 6 Unzen Waſſer mit ſo gutem Erfolge gebraucht, daß der Kranke nach einiger Zeit geheilt entlaſſen werden konnte. Im Auguſt kam er wegen vorhandener Schwäche in dem afficirt geweſenen Gelenke wieder in die Anſtalt, und nachdem er einige Zeit in derſelben geweſen war, ward er von einer bedeutenden Halsentzündung mit Irrereden befallen, wornach ſich die Haut abſchuppte, ſo, daß man die Krankheit als Pseudo-scarlatina betrachtete. Nachdem er ſo weit hergeſtellt war, daß er außer Bett ſeyn konnte, nahmen die Kräfte des Kranken nicht weiter zu, und er fieberte mitunter bey Nacht. Stärkende Mittel, innerlich genommen, vertrug er nicht, und ein ſchwaches Chinadecoct vermehrte das Fieber. Es ließ ſich gar keine weitere Störung irgend einer Function bemerken, und nachdem man den Kranken nackt ausgezogen und alle Theile genau unterſucht hatte, fand man weiter nichts, als einen geringen Schmerz, der beym ſtarken Drucke in die Milzgegend erfolgte, woſelbſt übrigens keine Geſchwulſt, oder andere Abweichung zu bemerken war. Hiergegen wurden einige trockene Schröpfköpfe geſetzt, welche Minderung der Schmerzen bewirkten. Vierzehn Tage ſpäter ward der Kranke von einer Bruſtfellentzündung befallen, wobey er grüne Galle ausbrach, und nach Verlauf von 10 Tagen ſtarb. Bey der Section fand man in der Kopfhöhle nichts Beſonderes, als eine weichere Beſchaffenheit der Markſubſtanz des Gehirnes. Die Herzkammern und Arterien des Herzens waren mit polypöſen Concrementen angefüllt, von welchen einige faulig zu ſeyn ſchienen. Die Muskelfaſern waren weiß und hart. Die äußere Bekleidung des Herzens war verdickt, und mit einem fauligen Anhängſel verſehen.

Die

Die Lungen waren geſund, aber feſt mit den Bruſtfellen verbunden. In der Bauchhöhle befand ſich eine gelblich-seröſe plaſtiſche Flüſſigkeit, in welcher einige ſchleimige und eiterartige Flocken ſchwammen. Das Bauchfell war verdickt, die natürlich große Leber mit einer plaſtiſchen Subſtanz umgeben, die hin und wieder rothe Puncte, aber noch keine Gefäße zeigte. Die untere Fläche des linken Lappens war ſchwarzgrün. Die große Milz war von einer neu gebildeten Pſeudomembran umgeben, und genau mit den umliegenden Theilen, beſonders aber nach hinten mit dem Zwerchfelle verbunden. Die oberſte Hälfte derſelben war gänzlich in einen Abſceß umgeändert, und die Subſtanz der Milz war ſo verändert, daß nur eine Wand derſelben, die den Abſceß einſchloß, übrig blieb. Dieſe Wand war deutlich mit einer eigenen Haut, einer ſogenannten Membrana puogenetica, ausgekleidet, an welcher hin und wieder braune Flocken, Reſte der desorganiſirten Milzſubſtanz hingen. Uebrigens war die Höhle mit Eiter angefüllt, in welchem Stückchen der Milz ſchwammen. Nach oben und vorn fand man eine zerriſſene Oeffnung, durch welche der Abſceß mit der Bauchhöhle communicirte. Mehr nach unten und hinten befand ſich eine kleinere, mit einer hellbraunen Flüſſigkeit angefüllte Höhle, welche mit der andern in Verbindung ſtand. Der übrige Theil der Milz war mürbe, aber beym Befühlen hart, und hatte von außen eine grauliche Farbe. Die Nieren waren geſund, die linke graulich gefärbt. Die Gedärme waren von einer Pſeudomembran überzogen; an einigen Stellen derſelben bemerkte man Spuren anfangenden Brandes. Eine acute Milzentzündung iſt eine ſeltene Krankheit, viel ſeltener iſt aber, wie der Verf. bemerkt, die Vereiterung derſelben,

ſelben, und er verſichert, daß er bey den vielen Leichenöffnungen, die er gemacht, nur in dieſem Falle einen wirklichen Milzabſceß gefunden habe. Einige Mahle fand er in der Milz eiterige Tuberkeln von umſchriebenen eiterigen Infiltrationen, die von dem Abſceſſe zu unterſcheiden ſind. Der Fall lehrt, wie ſchleichend ſich die Milzentzündung entwickeln, verlaufen und in Eiterung übergehen kann. Das acute Stadium derſelben war, wie der Verf. meint, in dieſem Falle vielleicht durch die vorhergegangene Affection der Haut und des Gehirnes unerkannt geblieben, oder gar nicht zur Ausbildung gekommen, und er gründet dieſe Meinung darauf, weil Hautkrankheiten oft der Reſler von Störungen im Unterleibe, beſonders aber in blutreichen Organen desſelben, wohin die Milz gehört, ſeyen, und weil Heuſinger bemerkt habe, daß zwiſchen Haut und Milz ein Conſens vorhanden ſey, und nach Abſterbung der Haut mitunter Milzerweichung beobachtet werde. Daß das Milzleiden mit der vorhergegangenen Hautaffection in Verbindung ſtand, iſt ſchon deßhalb wahrſcheinlich, weil ſich der hektiſche Zuſtand gleich nach Beendigung derſelben entwickelte. Auffallend bleibt es allerdings, daß die meiſten derjenigen Zeichen, welche die Schriftſteller als pathognomoniſch für die Milzentzündung angeben, hier fehlten. Obſchon der Tod, wie angegeben wird, nach der Berſtung eines Milzabſceſſes ſehr bald erfolgt, die Bauchfellentzündung aber in dieſem Falle zehn Tage dauerte, ehe ſie tödtlich ablief; ſo glaubt der Verf. doch, daß dieſe hier die Folge jener war, und zwar deßhalb, weil vor der Entwicklung der Bauchfellentzündung bereits ein kränklicher Zuſtand vorhanden war, und der Kranke beym Drucke in die Milzgegend Schmerzen empfand. Der Verf. meint,

daß

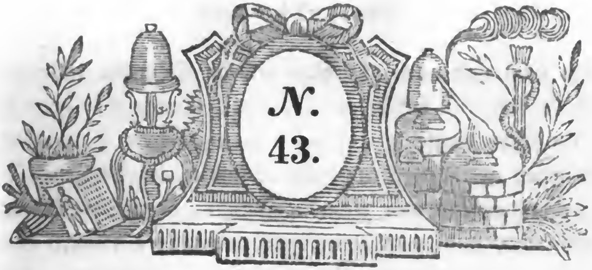
daß nach Berſtung eines Milzabſceſſes nicht nothwendig ein ſchneller Tod erfolge, wenn nicht eben eine Verblutung vorhanden iſt, oder irgend ein Organ, das zur Erhaltung des Lebens durchaus nothwendig iſt, plötzlich in ſeinen Verrichtungen geſtört wird. Das Entſtehen der Bauchfell-entzündung kann er ſich nur in Folge des Aufbrechens des Milzabſceſſes erklären.

Die Fortſetzung folgt im nächſten Nro.

Wien. Se. k. k. apoſtol. Majeſtät haben mittelſt allerhöchſt-eigenhändig unterzeichneten Diploms, allerhöchſtihren erſten Leibarzt, k. k. wirkl. Hofrath, Director des med. chir. Studiums, Präſes der mediciniſchen Facultät in Wien, und Ritter des öſterr. kaiſ. Leopold-Ordens, Johann Nepomuck Edlen v. Raimann, den Ordens-Statuten gemäß, in den Ritterſtand des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates allergnädigſt zu erheben geruht.

Bremen. Den 2. März d. J. ſtarb dahier der berühmte Aſtronom und Doctor der Heilkunde, Heinrich Wilhelm Mat-thias Olbers, Ritter des kön. hannoverſchen Guelphen-, des däniſchen Danebrog- und des preußiſchen rothen Adler-Ordens, auch Mitglied vieler gelehrten Geſellſchaften. Er war geboren am 11. October 1758 zu Arbergen in der Nähe von Bremen, wo ſein Vater Prediger war, und erhielt am 28. December 1780 die Doctor-würde in Göttingen, nachdem er ſchon früher als Aſtronom ſich bekannt gemacht hatte. Seine ausgezeichneten Verdienſte um die Wiſſenſchaft ſind von den Gelehrten in und außerhalb Deutſchland öffentlich anerkannt. (Er fand von Planeten die Ceres wieder auf, entdeckte die Pallas und Veſta, erſann eine bequemere Berechnungs-art der Kometenbahnen u. ſ. w.) Während ſeiner langen würdigen Lebensbahn erfreute er ſich ſtets als Arzt, als Bürger und als Menſch des Vertrauens und der dankbaren Liebe, der Achtung und der Freundſchaft ſeiner Mitbürger.

Digitized by Google



Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 28. May 1840.

Fortſetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Waarnemingen in het Gebied der Pathologie en der pathologischen Anatomie*; door Dr. J. F. *Kerst* etc.

Der Kranke der 7. Wahrnehmung war 24 Jahre alt, ſkrophulöſer Conſtitution, und war im November 1836 wegen einer Anſchwellung der Hals- und Achſeldrüſen der rechten Seite von Bergen op Zoom in das Reichs-Hoſpital geſendet worden. Bey ſeiner Ankunft waren die vegetativen und animaliſchen Verrichtungen wenig geſtört, und er gebrauchte zuerſt das Ol. jecinoris aselli fusc. und dann die Cicuta. Im Frühlinge 1837 klagte er über Druck in der Bruſt, und fing an, Blut auszuhuſten, und man entdeckte mit dem Stethoſcop das Vorhandenſeyn von Tuberkeln. Die Zufälle nahmen nach einem kleinen Aderlaß ab, kehrten aber nach zwey Monathen wieder. Der Kranke

Digitized by Google

nahm nach und nach ab, aber erſt im Sommer 1838 ent-wickelte ſich ein hektiſcher Zuſtand. Einige Wochen vor ſeinem Tode klagte er über eine unangenehme Empfindung und einen geringen Druck oder Schmerz im Magen. Die Oberbauchgegend war etwas geſpannt, beym Drucke nicht empfindlich, und die Verdauungsverrichtungen erlitten durch mitunter ſich einſtellende Uebelkeit einige Störungen. End-lich ſtellte ſich Durchfall ein, und der Kranke ſtarb ohne weitere Zufälle. Bey der Section fand man Folgendes: Am Halſe, an der rechten Schulter und in der rechten Ach-ſelhöhle befanden ſich verſchiedene Geſchwüre. Die rechte Lunge war mit dem Rippenfelle verwachſen, und man fand im obern Theile derſelben eine tuberculöſe Höhle; der mitt-lere Lappen war hepatiſirt, und enthielt, ſo wie der un-tere Lappen, viele Tubercula miliaria. Die linke Lunge war weniger krank, jedoch fanden ſich auch hier Tuberkel. Die Bronchialdrüſen waren groß und hart. Die vor der Luftröhre liegenden Lymphgefäße waren eben ſo beſchaffen, und ſtanden mit den kranken Drüſen am Halſe in Verbin-dung. Die Leber war ſehr groß, und man bemerkte die Umänderung der Subſtanz derſelben, die der Verf. Cyrrhoſe nennt. Da, wo die Pfortader in die Leber drang, befand ſich auf der Oberfläche des Gefäßes ein 1½ Zoll im Durchmeſſer haltender Tuberkel, der von einem dicken Sacke umſchloſſen war, und inwendig eine weiche eiterartige Sub-ſtanz enthielt. Im Umkreiſe befanden ſich noch einige klei-nere Tuberkel. In der Umgegend des Pankreas befanden ſich ebenfalls einige Tuberkel, von welchen mehrere in der Mitte erweicht waren. Das Pankreas war geſund. Im Gekröſe befanden ſich viele Tuberkel, von denen einige die Größe eines Taubeneyes hatten, und mehr oder minder

er-

Digitized by Google

erweicht waren. In dem kleinen Bogen des Magens, nahe bey dem Mageneingange, befand ſich ein Geſchwür von der Größe eines Guldens, und die Schleimhaut war an einigen Stellen desſelben völlig zerſtört, ſo, daß die Muskelhaut entblößt lag. Der Grund des Geſchwüres war roth, und mit vielen Gefäßen umgeben. In der Nähe des Magenausganges fand man einen ſchwarzblauen Flecken, der mit einem zähen Schleime bedeckt war, und die Schleimhaut hier ſowohl, als an andern Stellen war erweicht. Die Schleimhaut des Zwölffingerdarmes war hellroth, die des Leerdarmes ſchwarz geſprenkelt, und dieſes Gewebe enthielt viele Blutgefäße. Am Ende dieſes Darmes, ſo wie im Hüftdarme befanden ſich viele kleine runde Geſchwüre, die einen rothen Grund hatten, und im Mittelpuncte erhoben waren. Dieſer Mittelpunct enthielt einen käſeartigen tuberculöſen Stoff, der ſich aus hinter der Schleimhaut liegenden Tuberkeln entleerte. Im Blind- und Grimmdarme befanden ſich ebenfalls viele kleine Geſchwüre, im Maſtdarme aber einige graue Flecken. Der wurmförmige Anhang war, ohne daß man auswärts bemerken konnte, daß er inwendig krank ſey, vom Grunde an bis zur Hälfte ſeiner Länge, von trockenen, kleyenartigen Fäces angefüllt, und an der Stelle, wo er ſich mit dem Blinddarme verbindet, befand ſich eine Durchlöcherung von einer halben Cent im Umfange. Der Verf. bemerkt, daß die Darmgeſchwüre in dieſem Falle auf dieſelbe Weiſe ihr Entſtehen hatten, wie bey der Lungenſchwindſucht, nähmlich durch Ablagerung des Tuberkelſtoffes in die Drüſen der Schleimhaut. Die ſolcher Geſtalt gebildeten Tuberkel durchlöchern, wenn ſie ſich vergrößern, die Schleimhaut, und bilden die Geſchwüre. Er glaubt, daß, wenn der-

 ſelbe

ſelbe Vorgang im Magen Statt findet, keine beſondere pathognomoniſche Erſcheinungen erfolgen werden, wenigſtens war in dieſem Falle beſonders nur eine heftige Diarrhöe vorhanden, obgleich ein bedeutendes Geſchwür im Magen gefunden wurde. Uebelkeit ward aber doch mitunter von dem Kranken verſpürt, und die Oberbauchgegend war auch etwas geſpannt; Erſcheinungen, die wohl nicht bey dem alleinigen Vorhandenſeyn von Darmgeſchwüren vorkommen. Der Verf. glaubt, daß die Durchlöcherung des wurmförmigen Anhanges wahrſcheinlich durch einen Tuberkel veranlaßt wurde, und erſt, während der Kranke in Zügen lag, erfolgte, weil ſonſt heftigere Zufälle hätten eintreten müſſen. Er hat bey Leichen öfters gefunden, daß ſich an den Darmhäuten große Tuberkel befanden, die auf dem Puncte ſtanden, durchzubrechen, ſo, daß bey der geringſten Gewalt eine Durchlöcherung hätte erfolgen müſſen. Vielleicht erfolgte die Durchlöcherung dadurch, daß die Fäces kurz vor dem Tode in den wurmförmigen Anhang eindrangen. Bey keiner andern Section fand der Verf. Fäces in dieſem Anhange.

Der Kranke der 8. Beobachtung, 21 Jahre alt, hatte, als er im December 1837 in das Hoſpital aufgenommen wurde, bereits zehn Monathe an einer ſkrophulöſen Verſchwärung des Halſes und der rechten Geſichtsſeite gelitten, zu denen ſich Zeichen von Lungenknoten und ein hektiſches Fieber geſellten. Uebrigens wurden während ſeines Aufenthaltes in der Anſtalt keine Zeichen von Krankheit bemerkt, nur der Puls ward in den letzten Lebenstagen ſchnell und unregelmäßig. Bey der Section fand man im hintern und vordern Mittelfelle eine Menge mehr oder minder runder Körper, die ſich weich anfühlten, und eine käſe-

Digitized by Google

käſeartige Materie enthielten. Da, wo die Luftröhre in die Bronchien überging, und zwiſchen den Vertheilungen der großen Gefäße in den Lungen, fanden ſich viele verhärtete lymphatiſche Drüſen, die in ihrer Mitte einen erweichten Kern hatten; der Umfang derſelben war ſehr gefäßreich, auch waren die mit denſelben in Berührung ſtehenden Theile krankhaft. Im obern linken Lungenlappen fand man viele rohe Tuberkel. Das Herz war von natürlicher Größe, und überall feſt mit dem Herzbeutel verwachſen. Zwiſchen dem Herzen und Herzbeutel befanden ſich Tuberkel, von denen einige die Größe einer Haſelnuß hatten. Im obern Theile der rechten Herzhälfte fand man in der Außenwand einen in der Muskelſubſtanz eingebetteten erbſengroßen Tuberkel, und an der Spitze befand ſich ein gleicher, aber größerer Körper. Dieſe Tuberkel waren in Erweichung übergegangen. Die im Umkreiſe der Tuberkel befindliche Muskelſubſtanz zeigte ſich nicht krankhaft beſchaffen, und in den daſelbſt befindlichen großen Gefäßen ließ ſich nichts Beſonderes wahrnehmen. Die Außenwand der linken Herzhälfte war in gelbe Erweichung übergegangen. Zwiſchen einer oberflächlichen und einer tiefer gelegenen Muskellage fand man nahmentlich eine gelbe, gleichmäßig dicke, ſcharf begrenzte, die ganze Länge der Wand einnehmende Maſſe, in welcher das faſerige Gewebe nicht mehr zu bemerken war, und die keine Gefäße enthielt. Dieſes war eine Veränderung der Muskelſubſtanz und keine Ablagerung eines neuen Stoffes, denn dieſe Farbenveränderung verſchwand, nachdem das Herz einige Zeit in Branntwein gelegen hatte. Das Innere des Herzens war geſund. Die Unterleibshöhle both nichts Beſonderes dar, außer eine cyrrhöſe Beſchaffenheit der Leber, deren Art.

hepa-

Digitized by Google

hepatica ſehr dünn war. Der Verf. iſt der Meinung, daß die feſte Verbindung des Herzens mit dem Herzbeutel die Folge einer durch die Tuberkel veranlaßten chroniſchen Entzündung geweſen ſey. Das Vorkommen von Tuberkeln in der Herzſubſtanz und Erweichung derſelben iſt gewiß ſelten, und es iſt zu verwundern, daß hier keine Erſcheinungen, die ein ſolches Leiden vermuthen ließen, beobachtet wurden. Da man in dem Falle kein Herzleiden vermuthete, ſo ward die Unterſuchung mit dem Stethoſcope nicht vorgenommen. Vielleicht hätte dieſe doch Zeichen von Krankſeyn des Herzens geliefert.

Die 9. **Wahrnehmung** iſt ein Fall von *Tuberculosis ossium.* Dieſe Krankheit hatte der Verf. früher noch niemahls beobachtet, auch **Lobſtein** erwähnt ſie nicht. **Meckel** führt einen von **Bayle** beobachteten Fall an. Erſt nach dem Abdrucke ward dem Verf. die Abhandlung von **Nelaton** über Knochentuberkel aus **Kleinert's** Repertorium bekannt. Einige Noſologen behaupteten, daß die Spondylarthrocace bisweilen durch Tuberkel veranlaßt wird. Der Verf. verſichert aber, daß er bey der vielfältigen Unterſuchung dieſes Uebels niemahls Tuberkel gefunden habe, und daß ſie auch **Telanus** in Amſterdam niemahls fand. Aus der ausführlichen Krankheitsgeſchichte des hier in Rede ſtehenden Falles wollen wir nur kurz Folgendes ausheben: Der Kranke war 22 Jahre alt, hatte in ſeiner Jugend an Maſern, Zona, und einem heftigen Fieber gelitten, war dann Schiffsknecht geworden, und endlich in Militärdienſte getreten. Im Jahre 1834 litt er wiederhohlt am Fieber, welches häufig Rückfälle machte. Im J. 1837 bekam er, angeblich nach einer Erkältung, Schmerzen in der Lendengegend, die er beſonders

bey

bey der Bewegung, oder dem Liegen auf der Pritſche fühlte. Dieſe Schmerzen wurden dann ſo heftig, daß er ärztliche Hülfe nachſuchte. Da ſich äußerlich nichts wahrnehmen ließ, ſo wurden Einreibungen, Blaſenpflaſter, Blutegel u. ſ. w. angewendet. Nach vier Monathen entdeckte man an der ſchmerzhaften Stelle eine Anſchwellung. Von einem Hoſpitale in das andere geſendet, kam der Kranke endlich in das Reichs-Hoſpital nach Utrecht. Der Kranke ſchien etwas abgemagert zu ſeyn, übrigens gingen die Verrichtungen gehörig von ſtatten. Vom letzten Rückenwirbel bis zum 4. Lendenwirbel fand man eine umſchriebene, längliche, nicht mißfarbige, und beym Drucke ſchmerzhafte Erhabenheit, und längs der Mittellinie derſelben ließ ſich eine undeutlich ſchwappende Erhöhung wahrnehmen. Die Dornfortſätze waren nicht zu fühlen, eben ſo wenig ließ ſich eine Rückgrathskrümmung entdecken. Auf der Mitte des Bruſtbeines befand ſich eine taubeneygroße Erhöhung. Das Uebel ward für eine im zweyten Stadium ſich befindende Spondylarthrocace der Rücken- und Lendenwirbel gehalten, ein Causticum an die Seite der Geſchwulſt gelegt, und innerlich Leberthran gegeben. Ungeachtet noch einige Aetzmittel gelegt wurden, ſo verſchlimmerte ſich das Uebel immer mehr, der Kranke fing an zu fiebern, die Geſchwulſt auf dem Bruſtbeine fing an zu ſchwappen, und ward geöffnet; am Halſe bildete ſich ſpäter eine Geſchwulſt, die bald zu ſchwappen begann, und ebenfalls geöffnet wurde. Später trat Beſchwerde beym Schlingen, und unter einem Anfalle von Froſt eine Lähmung der untern Gliedmaßen ein, zu der ſich noch ſpäter auch eine Lähmung der obern Gliedmaßen hinzugeſellte. Die Kräfte nahmen allmählig ab, und der Kranke verſchied

ganz

Digitized by Google

ganz ſanft am 22. December 1838. Die angeſtellte Leichenöffnung ergab Folgendes: In der rechten Lunge befanden ſich einige Tuberkel, die linke Lunge befand ſich im Zuſtande der rothen Hepatiſation. Die Leber war ſehr vergrößert, im kleinen Lappen fanden ſich kleine gelbe Puncte. Die Milz war groß, hin und wieder mit der Bauchwand verwachſen, erweicht. Die Darmdrüſen waren ſehr angeſchwollen. Die übrigen Organe bothen keine ſonderliche Abweichungen vom natürlichen Zuſtande dar. Auf der Höhe der Dornfortſätze des 1. 2. und 4. Lendenwirbels fand man unmittelbar unter der gemeinſchaftlichen ſehnigten Befeſtigung der Rückenmuskeln an den Dornfortſätzen etwas umſchriebene Erhabenheiten, in welchen man eine deutliche Schwappung bemerken konnte; die Dornfortſätze ſelbſt ließen ſich nicht fühlen. Nach Wegnahme der ſehnigten Befeſtigung ſtieß man auf Höhlen, welche einen käſeartigen eiterigen Stoff, in welchem ſich feine Knochenſtückchen befanden, enthielten. Von den Dornfortſätzen war auch jetzt nichts zu bemerken, und der genannte Stoff war in einigen Säcken, die nicht deutlich von den umliegenden Theilen geſchieden waren, eingeſchloſſen. Die falſchen Dornfortſätze des Heiligenbeines waren von einem gleichen Stoffe umgeben, und ebenfalls vernichtet. Nach Wegnahme der Muskeln ſah man, daß auch die Bogen der genannten Wirbel zerſtört, und daß die Querfortſätze des 1. und 4. Lendenwirbels von den Körpern derſelben getrennt waren. Ueberall, wo dieſe Zerſtörung des Knochengewebes vorhanden war, befand ſich eine dem Tuberkelſtoffe ähnliche, mit Knochenſtückchen vermiſchte Maſſe. Beym 2. Lendenwirbel konnte man dieſe mit Knochenſtückchen gemiſchte Maſſe ohne Gewalt wegnehmen, und in die

Höhle

Digitized by Google

Höhle des Wirbels dringen. Die dura mater medullae spinalis war hier durchaus unverletzt. Die zur Seite der Wirbel liegenden Muskeln hatten ein gelbliches Anſehen, und waren mit Fett durchzogen. An der linken Seite des Körpers des 4. Lendenwirbels befand ſich eine in der Mitte weich anzufühlende Geſchwulſt, und man fühlte rund um dieſen weichen Punct einen ſcharfen Knochenrand. Als man längs dieſes Knochenrandes einen Einſchnitt gemacht hatte, entdeckte man in dem Körper des Wirbels einen deutlichen Tuberkel. Der Wirbel war übrigens nach oben, nach unten und zu den Seiten deutlich ausgeſetzt, ſo, daß die Zwiſchenwirbelbänder desſelben zuſammengedrückt waren, und ſich außerhalb des Wirbels als eigenthümliche Anſchwellungen zeigten, übrigens geſund erſchienen. Auch an der vordern Fläche des Heiligenbeines entdeckte man einen weichen Punct und in dem Knochen einen Tuberkel, der darin eine Höhle gebildet hatte. An der krankhaft ergriffen geweſenen Seite des Halſes fanden ſich an der Stelle der Querfortſätze Tuberkel, die mit dem daſelbſt gelegenen Abſceſſe in Verbindung ſtanden, und auch hier waren die Querfortſätze, ſo wie ein Theil der Wirbelkörper zerſtört. Zwiſchen dem 1. und 2. Halswirbel war ein Theil des erweichten Tuberkelſtoffes eingedrungen, und hatte ſich zwiſchen der hintern Fläche der Körper der Wirbel und der Fascia longitudinalis posterior bis zum 2. Rückenwirbel hin niedergeſenkt, den obern Theil der Fascia zerſtört, und die Wirbel hier in einen der Caries ähnlichen Zuſtand verſetzt. Obgleich die harte Rückenmarkshaut mit dem Tuberkelſtoffe an manchen Puncten in Berührung gekommen war, ſo war ſie doch überall geſund, eben ſo das Rückenmark. Auf der äußern Fläche des

Bruſt-

Digitized by Google

Bruſtbeines, an der Stelle zwiſchen der Inſertion der 2. und 3. Rippe, befand ſich die genannte Erhöhung, und die Unterſuchung ergab, daß der Knochen auch hier aus ſeiner Lage gewichen war, und in der Mitte einen weichen Punct hatte, der mit einem ſcharfen Knochenrande umgeben war. An der correſpondirenden hintern Fläche des Bruſtbeines befand ſich eine runde Oeffnung, die den Theil einer Höhle bildete, in welcher ein in einem Sacke eingeſchloſſener Tuberkel lag. Deutlich ließ es ſich erkennen, daß ſich die Tuberkel in dem Körper des 4. Lendenwirbels, des Heiligenbeines und im Bruſtbeine ausgebildet hatten.

Die 10. **Beobachtung** ſchließt ſich der vorigen an. Der Kranke war ein junger Mann von 21 Jahren, von ſtarker Conſtitution, und man bemerkte bey ihm keine Spur einer Kacherie. Im May 1835 ward er von einem, dem Anſcheine nach rheumatiſchen Schmerzen in der linken Lende befallen, und ward im September in das Hoſpital gebracht, bald aber dem Anſcheine nach geheilt entlaſſen. Aber ſchon im October ſtellte ſich der Schmerz in der rechten Lende wieder ein, und das Uebel war nun der Art, daß der Verf. es für eine anfangende Coxarthrocace hielt. Der Schmerz war von verſchiedenartiger Heftigkeit, und beſonders längs der hintern und innern Seite der rechten Steißbacke, und des ganzen rechten Schenkels vorhanden. Bald nachher ward der Kranke von Huſten mit Auswurf befallen, worauf ſich nun der Schmerz in dem Schenkel minderte. Später fing er an zu fiebern, und ſtarb am 28. December. Im rechten obern Lungenlappen fanden ſich weichere Tuberkel, der untere Lappen enthielt weniger davon. Die linke Lunge war ebenfalls mit gleichen Tuberkeln angefüllt. Nach Entfernung der Eingeweide der

Bauch=

Bauchhöhle fand man rechter Seits, unter dem Psoas major, zwiſchen dem letzten Rücken- und erſten Lendenwirbel, auf der Urſprungsſtelle des Nervus ileo-lumbalis eine wallnußgroße Geſchwulſt. Auf den unterſten Lendenwirbeln befanden ſich auf beyden Seiten zwey gleichartige Geſchwülſte, welche nach untenzu die Nervi obturatorii, und nach oben zum Theil die Nervi ischiadici drückten. Dieſe Geſchwülſte waren wirkliche Tuberkel. Auf der rechten Seite befand ſich eine, einige Linien tiefe Höhle in dem Lendenwirbel, und derſelbe erſchien da, wo er mit dem Tuberkel in Berührung gekommen war, oberflächlich zerſtört. Uebrigens war das Gewebe des Wirbels nicht krankhaft. — Aus dieſen beyden Beobachtungen ſchließt der Verf. nun, daß die Knochen auf zweyfache Weiſe von Tuberkeln ergriffen werden können, nähmlich durch ſolche, welche ſich in ihrer Subſtanz, und durch ſolche, welche ſich auf ihrer Oberfläche entwickeln. Jenen kommt aber der Nahme Tubercula ossium zu. Nach Nelaton ſoll der Tuberkelſtoff in dem Knochen infiltrirt ſeyn, oder in Säcken eingeſchloſſen vorkommen. Bey dem Kranken der erſten Beobachtung ſcheinen Tuberkel im Innern und auf der Oberfläche der Knochen vorhanden geweſen zu ſeyn. Die auf oder gegen die Knochen liegenden Tuberkel ſcheinen dieſelben beſonders zu zerſtören. Im Innern der Knochen liegende Tuberkel dehnen jene aus, und bahnen ſich einen Weg nach außen. Die Knochenſubſtanz wird nicht durch Caries, ſondern in Folge des Druckes, den der Tuberkel auf ſie ausübt, zerſtört. Beyde Fälle ſcheinen zu beweiſen, daß ſich Tuberkel in den Knochen ohne eine beſondere Gelegenheitsurſache ausbilden können, und beſonders ſcheint der zweyte Fall zu zeigen, daß echte ſkrophulöſe

löſe Tuberkel ſich ohne vorhandene ſkrophulöſe Dyskraſie entwickeln können. Nach des Verf. Unterſuchungen nimmt die Spondylarthrocace in den zwiſchen den Wirbeln liegenden Knorpeln ihren Urſprung. Was die Behandlung der Tubercula ossium anbelangt, ſo glaubt der Verf., daß örtliche Blutentziehungen und Fontanelle, welche bey der Spondylarthrocace ſo nützlich ſind, bey jenen nur nachtheilig wirken können, und daß man daher die Krankheit nur durch innerliche Mittel zu heben ſuchen muß. Der Schmerz, den der zweyte Kranke in den Beinen hatte, rührte offenbar von dem Drucke, den die Nerven durch die Tuberkel erlitten, her.

Die 11. **Wahrnehmung** betrifft einen Mann von 41 Jahren, bey dem wegen eines Markſchwammes beyder Hoden die Caſtration gemacht wurde. Der Kranke befand ſich nach der Operation wohl, fing aber bereits an, Abends über Schmerz im Leibe zu klagen, der beym Drucke ſtärker wurde, und es bildete ſich nun ein der Bauchfellentzündung ganz ähnlicher Zuſtand aus, an dem der Kranke einige Tage nachher verſchied. Die Leiche war am Bauche und an den Seiten blau, und mehr oder weniger emphyſematös anzufühlen. Die Kopf- und Bruſthöhle bothen nichts Krankhaftes dar. Die Verdauungsorgane und Harnwerkzeuge waren geſund; das Bauchfell war nicht krank, und das hinter demſelben liegende Zellgewebe erſchien ebenfalls geſund. Die Fascia superficialis *Camperi*, und das zwiſchen der Haut und den Bauchmuskeln liegende Zellgewebe war in eine ſchwarzgraue, leicht zu zerdrückende, hin und wieder mit Eiter bedeckte Maſſe (putrilago) verändert. Die ſich durch dieſe Maſſe hinziehenden Gefäße waren ſtark aufgetrieben, und mit dunkelm geronnenem Blute angefüllt.

Digitized by Google

Dieſe Entartung des Zellgewebes war auf der rechten Seite bedeutender und mehr brandig, und breitete ſich ſo weit aus, als die Leiche eine blaue Färbung hatte. Nach den Achſelhöhlen und Schulterblättern zu war das Zellgewebe mit einem ſeröſen eiterartigen Stoffe angefüllt. Das tiefer liegende Zellgewebe war geſund. Der ganze übrig gebliebene Theil des Hodenſackes war inwendig brandig. Der Verf. bemerkt, daß dieſer Fall, den er für eine Bauchfell-Entzündung gehalten hatte, ihm ſehr lehrreich geweſen ſey, indem er bald nachher bey einem Kranken, bey dem er wegen einer Hydrocele tunicae vaginalis die Ausſchneidung vorgenommen hatte, dieſelben Zufälle eintreten ſah. Hier entſchloß er ſich nun einen Einſchnitt in die Weiche zu machen, und als er daſelbſt eine gleiche Entartung des Zellgewebes fand, ſo legte er die ganze krankhaft ergriffene Stelle offen. Der Einſchnitt war wohl einen Fuß lang, und erſtreckte ſich von der Wunde des Hodenſackes bis zur Lendengegend. Die Fascia superficialis und das Zellgewebe waren bis in die Nähe der weißen Linie entartet. So lebensgefährlich der Zuſtand dieſes Kranken auch war, ſo genas er dennoch, und die Zufälle nahmen nach dem Einſchnitte alsbald ab. Es wurden ganze Stücke abgeſtorbenen Zellgewebes ausgeſtoßen, und endlich entſtand eine geſunde Eiterung mit Bildung von Granulationen. — Wir möchten glauben, daß dieſe eigenthümliche Affection des Zellgewebes ganz dieſelbe war, die man oft nach Verwundungen bey Leichenöffnungen beobachtet, und auf welche nahmentlich Duncan zuerſt aufmerkſam machte.

Der Kranke der 12. **Wahrnehmung** war ein Mann von 32 Jahren, der zwey Mahl am Tripper gelitten, von dieſem aber ohne Einſpritzungen geheilt worden war. Nach

Digitized by Google

dem letzten Anfalle blieben einige geringe Beſchwerden beym Waſſerlaſſen zurück, die ſich anfangs nur zu Zeiten, ſpäter aber anhaltend zeigten. Wegen eines Quartanfiebers und dieſer Beſchwerden beym Waſſerlaſſen ward der Kranke in dem Garniſons-Lazarethe zu Amſterdam eine geraume Zeit behandelt, und endlich im October 1838 in das Reichs-Hoſpital zu Utrecht aufgenommen. Einige Muskelſchwäche und unruhigen Schlaf abgerechnet, war das Allgemeinbefinden gut. Die äußere Mündung der Harnröhre war röth und von einem dünnen Schleime feucht, die Vorſteherdrüſe geſund. Beym Einbringen einer dünnen Bougie in die Harnröhre ſtieß man, etwa drey Zoll von der äußern Mündung entfernt, auf einen geringen Widerſtand, der leicht überwunden ward, dem Kranken jedoch ſchmerzhaft war. Als die Bougie bis auf 5 Zoll eingeſchoben wurde, ward die Einbringung ſchwieriger, und noch ein paar Zoll weiter völlig gehemmt. Das Einbringen war ſehr empfindlich, jedoch das Ausziehen noch ſchmerzhafter. Der Urin ging nicht unwillkürlich ab, und der Kranke fühlte ſelber das Bedürfniß zu uriniren. Der Urin konnte mit Leichtigkeit aus der Blaſe gelaſſen werden, und erſt bey der ſtärkſten Verengerung erregte das andringende Waſſer Schmerz, der Kranke mußte ſtark drängen, worauf ſich der Urin in einem dünnen, oft noch ſtockenden Strahl entleerte. Der Urin war gelb, mit Schleimflocken gemiſcht, reagirte alkaliſch, und enthielt wenig Eyweiß. Mitunter ſtellten ſich krampfhafte Schmerzen in der Harnröhre ein, die Vorbothen einer Urinausleerung waren. Dabey litt der Kranke bey Nacht oft an ſchmerzhaften Erectionen des Gliedes, hatte mitunter Pollutionen, bey welchen aber der Same in der Harnröhre blieb, und ſich erſt mit dem Urin entleerte.

leerte. Beym Stuhlgange fühlte er ebenfalls Schmerz in der Harnröhre, und eben ſo beym Drucke in der Schamgegend. Man hielt das Uebel für eine Verengerung der Harnröhre durch Verdickung der Schleimhaut derſelben entſtanden, und es wurden zur Beſeitigung desſelben Bougien angewendet. Man mußte aber von denſelben bald wieder abſtehen, weil der Kranke heftige Schmerzen, die krampfhafter Art zu ſeyn ſchienen, in der Harnröhre bekam. Man verſuchte nun die Cauteriſation, die der Verf. auf einfache Weiſe, nähmlich mittelſt des an der Spitze einer dünnen Bougie von elaſtiſchem Gummi angebrachten Höllenſteins, die durch eine Röhre von demſelben Stoffe eingebracht wird, bewerkſtelligt. Die Cauteriſation brachte, obſchon ſie einige Mahle wiederhohlt ward, keine Beſſerung. Der Kranke hatte während der Zeit einige Anfälle von Fieber bekommen, der Schmerz in der Schamgegend ward ſtärker, und es ſtellte ſich mitunter eine Dyſurie ein, die ſogar in Strangurie überging. Der nur in geringer Menge abgehende Urin enthielt eine Menge Schleim. Die Schmerzen in der Blaſe nahmen zu, und wurden gegen Abend immer ſchlimmer. Dann ward die Blaſengegend beym Drucke ſchmerzhaft, es ſtellten ſich Schmerzen in den Lenden ein, der Urin war dick und trübe, und ward nur in geringer Menge und mit großer Mühe ausgeleert. Die Kräfte nahmen immer mehr ab, und der Kranke ſtarb am 6. December. — Bey der Section fand man in der Kopf- und Bruſthöhle nichts Beſonderes. In der Bauchhöhle waren das Bauchfell und die Gedärme mit plaſtiſcher Lymphe bedeckt, eben ſo die Nieren, die Pſoas- und die innern Darmbein-Muskeln. Beyde Nieren hatten auf ihrer Oberfläche eine Menge nadelkopfgroße Geſchwüre. Beym Durch-

ſchnei-

Digitized by Google

ſchneiden fand man in der Nierenſubſtanz, beſonders aber in den Nierenkelchen vielen dicken Eiter, welcher jedoch keine Verbindung mit den oberflächlichen Geſchwüren hatte. Die Harnleiter waren mit dieſem Eiter angefüllt. Die Blaſe war auswärts mit plaſtiſcher Lymphe überzogen, ſehr klein, und auf der Schleimhaut derſelben befanden ſich viele Geſchwüre, von denen eines die Blaſenwände durchlöchert hatte. Bey der Eröffnung der Harnröhre ergab es ſich, daß ſie nach der rechten Seite hin durch einen an der linken Seite derſelben gelegenen kleinen Abſceß verengert war. Dieſer enthielt etwas Eiter, communicirte übrigens nicht mit der Harnröhre. An dieſer Stelle befand ſich nun auch die Strictur, die eine Folge einer Zuſammenziehung der Schleimhaut war, die ſich auf eine ſtundenglasförmige Weiſe darſtellte. An der engſten Stelle konnte man kaum eine Schweinsborſte durchbringen. Etwa 4 Linien oberhalb der eigentlichen Strictur fand ſich eine runde, mit einem harten Rande verſehene Oeffnung in der Schleimhaut. Brachte man in dieſelbe eine dünne Sonde, ſo kam man in einen Canal, der hinter der Strictur wegging, und 8 Linien unterhalb derſelben durch eine ähnliche Oeffnung, beynahe in der Pars prostatica, wieder zum Vorſchein kam. Die Vorſteherdrüſe war geſund; aber vor derſelben fand man einen kleinen Abſceß in dem umliegenden Zellgewebe, der aber nicht mit der Harnröhre communicirte. — Der Verf. bemerkt, daß die hier geſchilderte Art der Verengerung in keiner Schrift erwähnt werde, und fragt, ob man ſie nicht als organiſche Zuſammenziehung der Schleimhaut der Harnröhre bezeichnen könne. Er meint, daß man in ſolchen Fällen von der Cauteriſation und Scarification nichts erwarten könne, und daß nur eine vorſichtige Anwendung der Bougie, die hier aber nichts half, nützen möchte.

Der Beſchluß folgt in der Beylage.

Nebſt einer Beylage.

Digitized by Google

Beylage zu N. 43.

der

neuen mediciniſch-chirurgiſchen Zeitung.

Beſchluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Waarnemingen in het Gebied der Pathologie en der pathologischen Anatomie;* door Dr. *J. F. Kerst* etc.

Der Kranke der 13. **Wahrnehmung** war 20 Jahre alt, von irritabelm ſkrophulöſem Habitus, und hatte ſich bis zu der Zeit, als er in Militärdienſte trat, einer ziemlich guten Geſundheit erfreut. Im April 1837 ließ er das Gewehr beym Exerciren fallen, ſo, daß es ihm auf das rechte Handgelenk ſchlug, wodurch ſogleich ein heftiger Schmerz und Störung in der Bewegung desſelben erfolgte. Es entſtand eine Entzündung der Vorhand, und es bildete ſich ein Abſceß aus, und nach Oeffnung desſelben fand man Caries im Handgelenke. Nach fruchtloſer Behandlung ward zur Amputation der Hand geſchritten, und der Stumpf verheilte ohne ſonderliche Zufälle nach ſieben Wochen. Kurze Zeit nachher, und bey einem völligen Wohlbefinden des Kranken, bildeten ſich unter geringen örtlichen Beſchwerden Abſceſſe an beyden Füßen aus, die ſich öffneten, und man fand nun, daß ſie in Folge von Caries entſtanden waren. Man gab dem Kranken nun den Leberthran; es verſtrich eine bedeutend lange Zeit ohne andere Zufälle; endlich ſtellte ſich ein colliquativer Durchfall,

Digitized by Google

der mit Uebelkeit wechſelte, ein, die Kräfte nahmen allmählig ab, und der Kranke ſtarb im Jäner 1839. Bey der Section fand man die Organe der Kopf- und Bruſthöhle geſund, die Leber war ſehr groß, cyrrhös; die Milz klein; am Ende des Hüftdarmes befand ſich ein Geſchwür, das in der Mitte einen ſchwarzen Punct hatte; im Leerdarme und in den dicken Gedärmen erſchien die Schleimhaut geröthet, und die Drüſen derſelben waren ſehr geſchwollen. Bey Unterſuchung des amputirt geweſenen rechten Armes fand man dieſen dünner, als den andern Arm; die Muskeln waren atrophiſcher und blaſſer, und ſetzten ſich einen Zoll weit vom Ende des Stumpfes an, ohne daß zwiſchenliegendes Faſer- oder Zellgewebe zu finden geweſen wäre. Etwa drey Querfingerbreit oberhalb dem Handgelenke lag auf dem Nerv. cubitalis und unter der Vena basilica eine Geſchwulſt, die Eiter enthielt. Die Venen an dem krank geweſenen Gliede ſchienen dieſelbe Beſchaffenheit zu haben, wie an dem andern Gliede. Die Vena basilica war durch einen bandartigen Strang mit der V. cephalica verbunden, und dieſer Strang war nicht hohl, auch war die V. cephalica bis auf einen Zoll weit vom Stumpfe entfernt offen. Die tiefer liegenden Venen waren an der Außenſeite des Stumpfes obliterirt. Die Art. radialis und ulnaris waren 2 Zoll oberhalb dem Stumpfe obliterirt, und die Art. interossea war beſonders ſtark entwickelt. Der Nerv. medianus war dicker und feſter, als an der andern Seite; zwey Zoll oberhalb dem Stumpfe endigte er in einen olivenförmigen Knoten von der Größe einer kleinen Haſelnuß, auf deſſen Oberfläche man ein ſehr entwickeltes Gefäßnetz bemerkte. Dieſe Geſchwulſt war härter als der Nerve ſelbſt, hing nicht durch Zellſtoff

mit

mit den umliegenden Theilen zuſammen, und hatte keine Eigenſchaften des Nervengewebes. Aehnliche kleinere Geſchwülſte fand man an dem Nerv. interosseus, radialis und ulnaris, und man bemerkte nicht, daß aus denſelben Nervenfaſern hervorkamen. Als man die Endigungen der Nerven einige Zeit in eine Auflöſung von Höllenſtein gelegt hatte, hatten ſich dieſe Geſchwülſte völlig erweicht, und waren in eine grauweiße, durchſcheinende, gefäßloſe, gallertartige Subſtanz umgeändert worden; die Nerven-Enden waren weißer, feſter, undurchſcheinender, und ſchienen etwas geſchwollen. Zwiſchen den Nervenbündeln fand ſich ein ähnlicher Stoff abgelagert, in welchem ſich viele Blutgefäße ausbreiteten. Die Nervenfaſern waren wenig verdickt. An beyden Füßen waren verſchiedene einzelne Knochen von Caries ergriffen. — In den beygefügten Bemerkungen macht der Verf. zuerſt darauf aufmerkſam, daß hier bey einer durchaus geſunden Beſchaffenheit der Lungen eine cyrrhöſe Entartung der Leber gefunden wurde. Es ſpricht dieſer Fall daher gegen die Annahme von Andral, nach welcher ſich die Cyrrhoſe der Leber beſonders bey Schwindſüchtigen findet, und zwar deßhalb, weil das Hydrogen nicht durch die Schleimhaut der Lungen in gehöriger Menge ausgeſchieden werden kann, ſich in der Leber daher aus dem Blute abſcheidet, und hier zur Fettbildung Anlaß gibt. Der Verf. geſteht, daß, obgleich er dieſe Hypotheſe von Andral nicht annehmen könne, er doch keine beſſere über die Entſtehung der Cyrrhoſe der Leber anzugeben wiſſe. Er fand dieſen Zuſtand ſehr oft, beſonders bey Perſonen, die ſkrophulös geweſen und an Caries gelitten hatten. Er fragt, ob man dieſen Zuſtand nicht für eine Skrophelſucht der Leber halten könne? —

Digitized by Google

Was das Leiden der Knochen anbelangt, ſo meint der Verf., es ſey wohl nicht ſo ſehr Caries, als der von Malgaigne beſchriebene Knochenbrand, der von der Markſubſtanz ausgeht, vorhanden geweſen, wenigſtens ſtimmte der Zuſtand der Knochen ganz mit der von Malgaigne in ſeinem Traité d'anatomie chirurgicale, 1838, gegebenen Beſchreibung des Knochenbrandes überein. Endlich bemerkt er noch, daß der Fall die für die Praxis wichtige Lehre gebe, mit partiellen Amputationen vorſichtig zu ſeyn. Wenn man in Fällen, wie dieſer, die krankhaft beſchaffenen Knochen entfernt, die dem Anſcheine nach geſunden aber unangerührt gelaſſen hätte, ſo würde die Operation gewiß fruchtlos geweſen ſeyn. So erwähnte der Verf. in ſeinen Heelkundige Mengelingen einen Fall, in welchem er die partielle Exarticulation des Fußes machte. Dieſer Kranke war dem Anſcheine nach ſo weit hergeſtellt, daß man ihn bereits entlaſſen wollte, als ſich plötzlich an einem andern Knochen Caries entwickelte, und nun die Amputation des Beines nöthig wurde, die den Kranken dann auch völlig herſtellte. Der Verf. erwähnt noch, daß nach ſeinem Dafürhalten die Knorpel, welche die Knochen im Gelenke bedecken, beſonders durch eine Verlängerung der Synovialhaut des Gelenkbandes überzogen werden.

Der Kranke der 14. Wahrnehmung war 43 Jahre alt und, die gewöhnlichen Kinderkrankheiten abgerechnet, ſtets geſund geweſen. Im Jahre 1836 bekam er an der rechten Seite des Halſes, oben unter dem Winkel des Unterkiefers eine kleine, harte Geſchwulſt, welche ſich zertheilte. Dieſe kam ſpäter wieder, und ward nochmahls zertheilt. Im September 1837 entſtand an der nähmlichen Stelle wieder eine Geſchwulſt, welche nun ſchnell die

Größe

Digitized by Google

Größe eines Hühnereyes erreichte, jedoch nicht ſchmerzhaft war. Dieſe wollte ſich durch die angewendeten Mittel nicht zertheilen laſſen, ward vielmehr immer größer, und der Kranke ward deßhalb in das Reichs-Hoſpital geſendet. Sein Allgemeinbefinden war durchaus gut. Von der an der rechten Seite des Halſes befindlichen Geſchwulſt konnte man die Baſis nicht bemerken, und ſie breitete ſich der Länge nach von dem unter dem Winkel des Unterkiefers und dem unter dem Ohre gelegenen Theile bis fünf Zoll oberhalb dem Schlüſſelbeine aus. Der Quere nach lag ſie 2½ Zoll von den Proc. spinosi vertebrar. colli bis etwa 3 Zoll vom Schildknorpel entfernt, und ging unter dem Musc. sterno-cleido-mastoideus durch. Die Carotis war am Halſe nicht zu fühlen. Die Geſchwulſt war begrenzt, hart und feſt, nicht knotig, und auch nicht beym Drucke ſchmerzhaft, und hatte auf ihrer Oberfläche ein ſtark entwickeltes Gefäßnetz. Die Vena jugularis externa lief über das vordere Drittheil der Geſchwulſt hin. Seit einigen Tagen hatte der Kranke mitunter ein Klopfen in der Geſchwulſt, und einen eigenen Schmerz, welcher ſich von dieſer längs dem Hinterkopfe ausbreitete, empfunden. Man beſchloß nach gehaltener Berathung der Aerzte der Anſtalt, die Geſchwulſt, welche man für ein in krebſig Entartung übergegangenes Steatom hielt, nicht zu exſtirpiren, ſondern ein ſymptomatiſches Verfahren zu befolgen. Die Geſchwulſt vergrößerte ſich immer mehr, drang unter dem Schlüſſelbeine durch, und verurſachte die heftigſten Schmerzen in der rechten Seite des Kopfes und am rechten Arme, die beſonders bey Nacht heftig waren. Das Adergeflecht entwickelte ſich mehr auf derſelben, und es entſtanden mitunter ſehr bedeutende Blutungen daraus.

Die Geſchwulſt erweichte ſich, jedoch ließ ſich keine deutliche Schwappung in derſelben bemerken. Das Allgemeinbefinden fing ebenfalls an, ſich zu verſchlimmern, der Kranke bekam unregelmäßige Fieberanfälle u. ſ. w. Dann fing die Haut auf der Mitte der Geſchwulſt an abzuſterben, und es bildete ſich ſpäter daſelbſt ein Geſchwür. Die Fieberanfälle kamen häufiger, die Schmerzen im Kopfe wurden unerträglicher; es entſtanden dann wieder brandige Stellen im Umfange des Geſchwüres, die, als ſie ſich abſtießen, eine ſchwärzgraue, ſtinkende Materie entleerten. Als man bey dieſer Gelegenheit den Verband abgenommen hatte, ward der Kranke von einer ſehr heftigen Bruſtbeklemmung befallen, ſo, daß man ſeinen Tod befürchtete, und die erſt nachließ, als man die entblößte Fläche bedeckte, und dann einer ſtarken Ermattung Platz machte. Dieſe Zufälle wiederhohlten ſich von nun an beym Verbinden, und waren um ſo heftiger, je länger man die Wundfläche offen ließ. Es ſchien dieſe mit convulſiviſchen Affectionen verbundene Beklemmung durch das Eindringen der Luft verurſacht zu werden. Nachdem ſich die Geſchwulſt von ſelbſt geöffnet hatte, nahmen die allgemeinen Zufälle an Heftigkeit und Dauer zu, und der Kranke ward immer ſchwächer. In den letzten Lebenstagen klagte der Kranke über ein beſtändiges Prickeln in der Kehle, das ihn zum Huſten reitzte, und die Stimme ward heiſer. Der Kranke ward gelbſüchtig, und ſtarb bey vollem Bewußtſeyn, aber unter den heftigſten Schmerzen in der Geſchwulſt. — Die Lungen erſchienen bey der Section dunkler von Farbe; im Herzbeutel befand ſich eine blutige Flüſſigkeit, auf der ſich Fettpünctchen befanden. Das große Herz war weich; der rechte Vorhof und die rechte Herzkammer

waren

waren dunkelroth, und mit einem Gerinnſel angefüllt, welches dem Anſcheine nach aus der aus der Geſchwulſt entſprungenen Materie und Blut gebildet worden war; derſelbe Stoff fand ſich in den Lungenvenen. Die linke Herzhälfte war leer; die Aorta inwendig violett gefärbt. Die Leber war blaß und weich, die Gallenblaſe enthielt natürliche Galle, die Milz war klein und weich; die Venen im Unterleibe enthielten eine vom natürlichen Blute abweichende Flüſſigkeit, und in den tiefer gelegenen Venen befanden ſich Luftbläschen. Die Unterſuchung der Geſchwulſt zeigte, daß ſie in den mehr erweichten Stellen eine homogene, graubraune, halbflüſſige Maſſe enthielt, in den nicht-erweichten Stellen aber ſchwammigt war, beym Drucke kniſterte, und einige Aehnlichkeit mit dem Lungengewebe hatte. Die Vena jugularis interna war von einem Theile der Geſchwulſt umgeben, aber nicht mit ihr verbunden. Dieſelbe hatte eine dunkelrothe Farbe, und war leicht zu zerreiſſen. Bey Eröffnung derſelben fand man im Innern des Gefäßes eine ſchmutzig braune, geronnene Maſſe, welche ganz den Geruch, den die Geſchwulſt hatte, verbreitete. An der Stelle, wo das Gefäß mit der Geſchwulſt in Berührung gekommen war, fand ſich auf der innern Wand eine rothbraune, lappenförmige, haſelnußgroße Geſchwulſt, die feſt mit der innern Haut der Vene zuſammenhing, und aus der geronnenen Maſſe entſtanden zu ſeyn ſchien. In Branntwein gelegt, ſchien ſie nach einiger Zeit mit der Pars fibrosa sanguinis übereinzukommen. Der Verf. glaubt, daß die ganze Blutmaſſe inficirt geweſen ſey, obſchon ſich dieſes nicht überall nachweiſen ließ. Die Carotis war inwendig hellroth, ſonſt geſund; in dem Gewebe der Nerven, des Plexus brachia-

lis,

lis, des Nerv. occipitalis und der Nervi cervicales, die mit der Geſchwulſt in Berührung kamen, war keine Veränderung wahrzunehmen. — Der Verf. bemerkt, daß dieſer Fall zu beweiſen ſchien, daß die in erweichten Geſchwülſten enthaltenen Stoffe durch Imbibition, oder vielmehr durch Endosmoſe unmittelbar in die Blutmaſſe übergehen können, und daß dieſe Stoffe alsdann Anlaß zu bedeutenden allgemeinen Zufällen werden. Die in den Gefäßen gefundenen Luftbläschen, meint der Verf., ſeyen ebenfalls durch Endosmoſe von der Geſchwulſt aus hinein gedrungen. Schließlich ſtellt der Verf. folgende Sätze über die Anſteckung des Blutes durch den Inhalt aus Geſchwülſten oder Abſceſſen auf, und unterwirft ſie der fernern Prüfung: 1) Das Blut kann mittelbar oder unmittelbar verunreinigt werden; mittelbar, wenn die Einſaugung durch die lymphatiſchen Gefäße erfolgt; unmittelbar, wenn der Stoff geradezu in das Blut gebracht wird. 2) Die Wirkungen der Verunreinigung des Blutes ſind verſchieden, und dieſe Verſchiedenheit gründet ſich: a) auf die mittelbare oder unmittelbare Einführung. Im erſtern Falle wird die ſchädliche Materie eine Veränderung in den lymphatiſchen Gefäßen erleiden, und dadurch mehr oder minder an ihrer Wirkſamkeit verlieren. b) Auf die Menge des Stoffes und die Zeit, in welcher er in das Blut gelangt. c) Auf die phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften des Stoffes. Die Folgen können nun entweder eine Kacherie ſeyn, die ſich früher oder ſpäter örtlich äußert, oder ein hektiſches Fieber, oder aber eine bedeutendere Desorganiſation. 3) Kann eine ſolche Verunreinigung des Blutes, wenn der Tod nicht bald erfolgt, und die Verunreinigung langſam vor ſich geht, ein Leiden an einer andern Stelle erregen,

oder

Digitized by Google

oder zu Recidiven Anlaß geben. 4) Endlich glaubt der Verf. als practiſche Regel aufſtellen zu müſſen, daß man dergleichen Geſchwülſte, wenn keine beſondern Gegenanzeigen vorhanden ſind, entfernen muß, ehe eine Erweichung derſelben eingetreten iſt.

Der Verf. handelt dann **von der purulenten Venenentzündung nach Verwundungen oder Operationen.** Bekanntlich haben neuere Aerzte das Verdienſt, über die ſogenannten metaſtatiſchen Abſceſſe mehr Licht verbreitet und ermittelt zu haben, daß ſie von einer Alteration des Blutes, die nach Wunden oder Operationen vorzukommen pflegt, ihr Entſtehen nehmen. Daß das Blut durch Eiter verunreinigt wird, iſt nach dem Verf. wohl nicht zu bezweifeln; ob aber der Eiter aus der Wunde aufgeſogen wird, und ſo in das Blut kommt, oder ſich aber in Folge einer Venenentzündung in den Gefäßen ſelbſt bildet, iſt noch nicht entſchieden. Er theilt fünf von ihm beobachtete Fälle der Art mit, auf die wir aber nur aufmerkſam machen können; ſie ſind mit großer Genauigkeit und Ausführlichkeit erzählt, und können als Muſter guter Krankheitsgeſchichten dienen. Aus dieſen Fällen zieht der Verf. nun nachfolgende Reſultate: 1) Die Krankheit befällt Menſchen von jeglichem Temperamente, jeder Lebensweiſe und Conſtitution. 2) Die Jahreszeiten und die Gemüthsſtimmung des Kranken ſcheinen keinen Einfluß auf die Entwicklung derſelben zu haben. 3) Eben ſo wenig ſcheint die Krankheit, wegen welcher die Operation vorgenommen ward, von Einfluß auf die Entwicklung des Uebels zu ſeyn, denn der Verf. ſah es ſowohl nach Schußwunden, als nach Nekroſe u. ſ. w. entſtehen. 4) Es ſcheint, als wenn ſich das Uebel häufiger nach Amputationen der un-

Digitized by Google

untern, als der obern Gliedmaßen entwickelte. 5) Beſondere Gelegenheitsurſachen ſind nicht bekannt, und die Art und Weiſe der Behandlung des Stumpfes nach der Operation ſcheint nichts zur Entſtehung der Krankheit beyzutragen. Eben ſo wenig ſcheint es von einem Einfluſſe zu ſeyn, ob die Gefäße unterbunden werden, oder nicht; denn in dem einen Falle war die Vena cruralis unterbunden worden, und ſie war gerade nicht entzündet. 6) Der Verf. beobachtete die Krankheit nur ſporadiſch. 7) Die Zeit der Entſtehung derſelben nach Operationen oder Verwundungen läßt ſich beſtimmen. In den beyden erſten Fällen entſtand ſie gleich nach derſelben, im dritten Falle 10 Tage ſpäter. 8) Die Dauer der Krankheit iſt ſehr kurz; die erſten drey Kranken überlebten den achten Tag nicht. Jedoch kann die Krankheit auch einen mehr chroniſchen Verlauf haben, und iſt dann nicht ſo heftig. 9) Die allgemeinen Zufälle und Erſcheinungen müſſen in ſolche unterſchieden werden, welche von der Anſteckung des Blutes herrühren, und in ſolche, welche Folgen der ſich ſpäter entwickelnden Affection der Organe, nahmentlich der Lungen und der Leber ſind. 10) Das einzige poſitive Zeichen von Anſteckung des Blutes durch Eiter liefern die unregelmäßigen Anfälle von Kälte, der Hitze und Schweiß folgen, wenn dieſe nicht etwa auf Rechnung eines vorhandenen Wechſel- oder hektiſchen Fiebers zu bringen ſind. Daß die Gelbſucht ein Zeichen einer ſolchen Anſteckung ſey, kann der Verf. nicht beſtätigen. Die ungemeine Häufigkeit des Pulſes wird nach ſeiner Meinung durch eine Reitzung des Herzens und der Arterienwände mittelſt des kranken Blutes erregt. 11) Die Affection der Lungen gibt ſich durch einen geringen Huſten mit ſchleimigtem Auswurfe und er-

ſchwer-

ſchwertes Athmen zu erkennen. Die Unterſuchung mit dem Stethoſcope liefert weiter keine Erſcheinungen, als etwa die einer vorhandenen Hepatiſation. Bey der Leberaffection bemerkt man eben ſo wenig beſondere Erſcheinungen, ſelbſt nicht einmahl die der Leberentzündung, und ſie gibt ſich mitunter gar nicht zu erkennen. Der Verf. beobachtete ſtechende Schmerzen in der Lebergegend, und fand hintenher die Leber geſund. Eben ſo wenig kommen beſondere Störungen bey der Eiterablagerung in den Gelenken vor. Das Delirium tranquillum iſt eine beſtändige Erſcheinung; jedoch findet man keine organiſche Veränderungen des Gehirnes und ſeiner Häute, aus welchen ſich dasſelbe erklären laſſen könnte, ſondern es ſcheint nur eine Folge einer durch das kranke Blut hervorgerufenen Nervenaffection zu ſeyn. 12) Kritiſche Erſcheinungen beobachtete der Verf. niemahls, und der Urin und die Stuhlausleerungen lieferten keine diagnoſtiſchen Zeichen. 13) Die Entzündung der in der Tiefe des Stumpfes gelegenen Venen gibt ſich durch weiter keine eigenthümliche Erſcheinungen, als durch ein Gefühl von Froſtſchauer in dem Stumpfe zu erkennen. 14) Die Prognoſe iſt höchſt ungünſtig, und der Verf. bekennt freymüthig, daß es ihm nie gelungen ſey, einen ſolchen Kranken zu retten. 15) Aus den erzählten Fällen ergibt ſich, daß die antiphlogiſtiſche Methode, der innerliche Gebrauch des Chinins, des Opiums, der Digitalis keinen Nutzen hatten, und der Tod erfolgte in einem Falle, der der Natur überlaſſen wurde, ebenfalls. — Nach Anführung dieſer aus den erzählten Fällen entnommenen Reſultate wendet ſich der Verf. nun zur Beantwortung der Frage, ob der Eiter in das Blut in Folge einer Entzündung der innern Haut der Venen, einer purulenten

Phle-

Phlebitis, wie er ſie nennt, oder aber durch Aufſaugung oder Endosmoſe in dasſelbe gelange. Nach ſeinem Dafürhalten erfolgt die Verunreinigung des Blutes bey Wunden und Operationen auf die erſte Weiſe, nähmlich in Folge einer purulenten Phlebitis. Er fand in dieſen Fällen die Venen deutlich mit Eiter angefüllt, während ſich dieſer, nahmentlich in dem erſten Falle, noch nicht in der Amputationswunde gebildet hatte, alſo nicht durch Aufſaugung von der Wunde aus in das Blut kommen konnte. Das Eindringen des Eiters in das Blut durch Imbibition oder Endosmoſe kann unter Umſtänden erfolgen, wie ſie in der 14. Beobachtung angegeben ſind, oder auch in Fällen von chroniſchen Abſceſſen. So fand er in dem Blute verſchiedener Venen, beſonders aber der Venae iliacae, eines Kranken, der an weißer Kniegelenkgeſchwulſt und Caries an andern Stellen gelitten hatte, und an Hirnaffection geſtorben war, kleine Flocken und runde weiße Kügelchen, die den Eiterkügelchen glichen; das Blut war ſchmutzig ſchwarz und dünn. Eine Aufſaugung des Eiters durch die offene Mündung einer durchſchnittenen Vene läßt ſich nach dem Verf. nicht annehmen, und er glaubt, daß dieſe allenfalls nur dann möglich ſey, wenn ſich nahe bey der Mündung ein Seitenaſt einmündet, und daß dann der Eiter mit dem in dieſem Aſte circulirenden Blute in das Gefäß gebracht werden kann. Endlich iſt es wohl nicht zu bezweifeln, daß auch Eiter durch eine zufällige Oeffnung in dem Gefäße in das Blut gelangen kann. Der Verf. ſtellt ſich die Entſtehung der ſogenannten Eiterknoten (Tuberkel) folgender Maßen vor: Die in das venöſe Blut aufgenommenen Eiterkügelchen gelangen ſchnell zu den Lungen, woſelbſt ſie erſt ein feines Haargefäßnetz durchlaufen müſſen;

dieſe

dieſe werden aber, da ihr Durchmeſſer nicht in einem Verhältniſſe zu dem dieſer Gefäße ſteht, nicht durchgelaſſen, verſtopfen eines oder mehrere dieſer Gefäße, und bilden ſo den Kern des Tuberkels (erſtes Stadium: Tubercula purulenta cruda). Sie werden nun die veranlaſſende Urſache einer ſich in ihrem Umfange entwickelnden Entzündung, wie man dieſe anfänglich durch ſtärkere Röthung und Blutfülle, und ſpäter durch die Hepatiſation des zwiſchen den Tuberkeln liegenden Lungengewebes bemerken kann. Werden die Haargefäße mehr und mehr ausgedehnt, ſo berſten ſie, und der Eiter ſammelt ſich nun in einer Höhle, das zweyte Stadium der Tuberkeln (Tubercula purulenta saccata). Wird der Eiter von Venen aufgenommen, die ſich zunächſt in das Pfortaderſyſtem ergießen, ſo werden ſich Tuberkel der Leber bilden. Die Eiteranſammlungen in Drüſen und dem Zellgewebe, welche man in den genannten Fällen antrifft, haben denſelben Urſprung. Der Verf. bemerkt noch, daß dieſe Erklärung nach Magendie's Theorie gebildet zu ſeyn ſcheinen könne, verſichert aber, daß er dieſe Anſicht weit früher gefaßt habe, als er Magendie's Schrift kannte. Er zeigt, daß Hunter's Meinung, nach welcher die eigenthümlichen Erſcheinungen, ſo wie der Tod bey Venenentzündung, durch die Vermiſchung des Blutes mit Eiter veranlaßt werden, durch die von ihm erzählten Fälle Beſtätigung erhält. Daß der Eiter, welcher ſich in dem Gefäße ſelbſt in Folge einer Entzündung desſelben erzeugt, nicht immer die übeln Folgen habe, rührt nach dem Verf. daher, daß die Vene an der Stelle, an welcher die Entzündung nach dem Herzen zu aufhört, öfters durch einen Blutpfropf geſchloſſen wird, wodurch dann alle Gemeinſchaft derſelben mit dem übrigen Ge-

Gefäßſyſteme unterbrochen wird. Der zweyte von dem Verf. erzählte Fall iſt ein Beyſpiel der Art.

Mit den Worten von **Treviranus**: „Laßt uns unſere Worte und Meinungen für weiter nichts anſehen, als für Gerüſte zum Baue des Tempels der Wahrheit,“ beſchließt der Verf. dieſe ſeine höchſt lehrreichen und intereſſanten Wahrnehmungen, für deren Mittheilung die gelehrte Welt ihm nur dankbar ſeyn kann. Der Werth derſelben wird durch die treue und ausführliche Schilderung des Beobachteten, und die angereiheten treffenden Bemerkungen des Verf. um ein Bedeutendes erhöht, und wir müſſen bekennen, daß die Schrift der holländiſchen Literatur alle Ehre macht.

Ueberzeugt, daß der Verf. ſeine günſtige Stellung an der größten Heilanſtalt ſeines Vaterlandes benutzen wird, um die Wiſſenſchaft ferner zu fördern, ſcheiden wir von ihm mit innigem Danke für die Belehrung, die er uns wieder durch die vorliegende Schrift gewährt hat.

J. B....

W i e n. Se. k. k. Majeſtät haben dem k. k. Rathe, Stabsfeldarzte, Profeſſor der practiſchen Medicin, dann der mediciniſchen Klinik für Wundärzte an der Josephs-Akademie und Beyſitzer der permanenten Feld-Sanitäts-Commiſſion, Dr. J o ſ e p h v. Z l a t a r o v i c h, auf deſſen allerunterthänigſtes Anſuchen die bey dieſer Akademie erledigte Lehrkanzel der allgemeinen Pathologie, Therapie und Pharmakologie gnädigſt zu verleihen geruht.

E b e n d a h e r. Der Sultan A b d - U l - M e d ſ c h i d hat bey Gelegenheit der Wiedergeneſung Sr. Durchlaucht des F ü r ſ t e n von M e t t e r n i c h deſſen Leibarzte, k. k. Rathe und Stabsfeldarzte und Profeſſor an der k. k. med. chir. Joſephs-Akademie, Dr. F r i e d r i c h

Jäger, den ottomaniſchen Verdienſt-Orden, und Se. kön. Hoheit der Großherzog von Heſſen-Darmſtadt aus gleicher Urſache demſelben das Ritterkreuz des großherzogl. heſſiſchen Ludwig-Ordens verliehen.

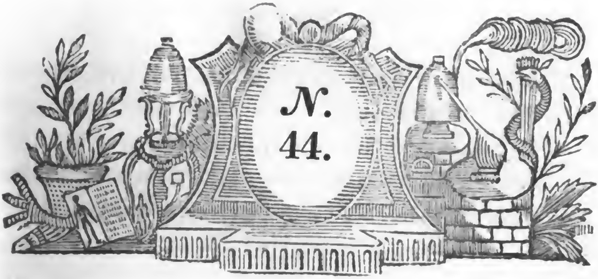
Ebendaher. Die k. k. vereinigte Hofkanzley hat nachbenannten Hnn. Aerzten die unten bezeichneten Diplome gelehrter Geſellſchaften anzunehmen erlaubt, nähmlich: dem Dr. der Medicin, Carl v. Ceresa dahier, das Diplom von der mediciniſchen Geſellſchaft zu Athen; — dem Profeſſor der practiſchen Medicin zu Grätz, Dr. Ferd. Edeln v. Schöller, das Diplom von der mediciniſchen Geſellſchaft in Athen; — dem bürgerl. Apotheker zu Gaſtein, Ign. Pelikan, das Diplom von der kön. bayeriſchen botaniſchen Geſellſchaft zu Regensburg; — dem Kreisarzte zu Neuſtadtl in Krain, Dr. Julius v. Veſt, das Diplom eines correſpondirenden Mitgliedes der kön. bayer. botaniſchen Geſellſchaft zu Regensburg; — dem Balſamo v. Crivelli, ſuppl. Profeſſor der Naturgeſchichte an dem k. k. Lyceum von S. Aleſſandro und Porta nuova in Mailand das Diplom von der Accademia Gioenia di Scienze naturali in Catanea; — dem Dr. Peter Savaldi zu Brescia das Diplom von der mediciniſchen Geſellſchaft in Florenz; — dem Dr. Carl Conti in Mantua das Diplom von der mediciniſch-phyſiſchen Geſellſchaft in Florenz; — dem Dr. Joh. Bapt. Mugna in Vicenza das Diplom von der med. chir. Geſellſchaft zu Bologna; — dem Dr. der Arzneykunde Hyacinth Namias zu Venedig das Diplom von der med. chir. Geſellſchaft in Neapel.

Todesfälle vom J. 1839. Am 6. October ſtarb zu London Dr. Robert Bree, Mitglied des kön. Collegiums der Aerzte, früher pract. Arzt zu Birmingham, als Schriftſteller durch einige noſologiſche Schriften bekannt. Er ward 80 Jahre alt; — am 13. October zu Freyburg im Breisgau der Profeſſor der Anatomie an daſiger Univerſität, Hofrath A. Buchegger; — an demſelben Tage zu Venedig der Dr. der Arzneykunde und Profeſſor der allgemeinen Weltgeſchichte und lateiniſchen Philologie an der philoſophiſchen Lehranſtalt zu Trient, Joh. Baptiſt Garzetti, 58 Jahre alt; — am 16. October zu Berlin der penſionirte Generalarzt Neumann, 93 Jahre

Digitized by Google

Jahre alt; — am 29. October in Caſſel der Med. Rath Dr. K. F. Neuber, 47 Jahre alt; — am 2. November zu Nürnberg der Med. Dr. J. K. Oſterhauſen, ſeit 48 Jahren pract. Arzt daſelbſt; — am 14. Novbr. zu München Dr. Lorenz Gmeiner, Profeſſor der Arzneywiſſenſchaft an daſiger Univerſität und Vorſtand der Gemeindebevollmächtigten. Er war Abgeordneter der Stadt München in der Ständeverſammlung von 1837, und für die nächſtfolgende vor wenigen Tagen zuvor als erſter Erſatzmann gewählt. Er war als Menſch, wie als Arzt beliebt und geachtet; — am 9. December zu London Dr. Stephan Love Hammik, Mitglied des königl. Collegiums der Aerzte, durch eine Ueberſetzung von Mitſcherlich's Lehrbuch der Chemie ins Engliſche, und einige andere literariſche Arbeiten in ſeinem Vaterlande wohl bekannt, 35 Jahre alt; — am 15. December in Darmſtadt der General-Stabsarzt, geheime Rath Dr. v. Heſſert; — am 16. December zu Wien Maria Auguſt Freyherr von Ebersberg, der Heilkunde Doctor und Mitglied der mediciniſchen Facultät daſelbſt, 66 Jahre alt, an Lungenlähmung; — in den letzten Tagen des Decembers zu Paris der Baron Yvan, vormahliger ordentlicher Wundarzt des Kaiſers Napoleon und Mitglied der Akademie der Medicin; — am letzten Tage des Jahres 1839 zu Augsburg der Senior der dortigen Aerzte, Mitglied des Kreismedicinal-Ausſchuſſes von Schwaben und Neuburg, und fürſtl. Oettingen-Spielberg. und Fugger-Babenhauſ. Hofrath u. ſ. w. Dr. Joſ. v. Ahorner nach einem kurzen Krankenlager von 5 Tagen, nachdem er kurz zuvor von einer lange andauernden ſchmerzhaften Krankheit wieder geneſen war, 76 Jahre alt; er war Verfaſſer mehrerer mediciniſcher und Erziehungsſchriften; — endlich ſtarb im Herbſt 1839 zu St. Petersburg der Staatsräth und außerordentl. Akademiker im Fache der Botanik und Doctor der Medicin Bongard.

In Italien ſtarben im Jahre 1839 folgende Aerzte und Chirurgen: Carlo Respoli, Protomedicus am toscaniſchen Hofe, Giac. Barzellotti, Franc. Petorunti, Giamb. Pajola, Ferd. Poletti, Giuſ. Falaschi, Pietro Paganini, Giuſ. Pulli, Fil. Todini, Chirurg Sr. Heiligkeit Leo XII.



Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 1. Juny 1840.

Stuttgart, bey Hallberger: *Studien im Gebiethe der Heilwissenschaft;* von Dr. *Heyfelder*, Leibarzte und Medicinalrathe in Sigmaringen u. s. w. u. s. w. *Zweyter Band.* 1839. VIII u. 277 Seit. in gr. 8vo. Preis 1 Rthlr. 18 Gr.

Der erſte Band dieſer Studien, von einem ungenannten Recn. beurtheilt, befindet ſich in Nro. 1. des Jahrganges 1839 dieſer Zeitſchrift. Von der Redaction dieſer um eine Anzeige des überſchriebenen zweyten Bandes angegangen, erfülle ich dieſen Wunſch nicht nur mit Vergnügen, ſondern ſpreche derſelben auch meinen Dank für dieſes Erſuchen aus, da ein Studium genannter Studien von practiſchem Intereſſe iſt. Der Verf. führt uns in dieſem zweyten Bande eine ganze Gallerie von Kinderkrankheiten vor. Nach einer Einleitung I. (S. 1—8), welche allgemeine Bemerkungen über Kinderkrankheiten enthält, die jedoch

Digitized by Google

längſt Bekanntes wiederbringen, ſpricht der Verf. II. von den Maſern (S. 9—35). Der Verf. nimmt, wie mehrere Andere, vier Stadien bey den Maſern, wie bey allen fieberhaften Exanthemen, nähmlich: ein Stadium des Keimens, eines des Ausbruches, dann der Blüthe, endlich eines der Reife an. Er fand dieſe Stadien oft ſo leiſe in einander übergehend, daß ſie gleichſam in einander verſchmolzen erſchienen. Den eigenthümlichen Geruch, auf den bekanntlich Heim beſonders aufmerkſam machte, nahm der Verf. hin und wieder, aber nie conſtant wahr, und zwar im erſten Falle, wenn mehrere Kranke in einem engen Raume zuſammen gedrängt lagen, und wenn das Exanthem einen beſonders intenſiven Charakter entwickelte. Auch ſchien er dem Verf. am Morgen ſtärker, als am Abende zu ſeyn. Ein gänzliches Aufhören des Fiebers nach geſchehenem Ausbruche der Maſern, wenn dieſe ohne Complication auftreten, wie einige Aerzte beſagen, und nahmentlich Eiſenmann von den acuten Exanthemen in ſeinen vegetativen Krankheiten geltend zu machen ſucht, fand der Verf. nicht, wohl aber „eine Abnahme des Fiebers und der meiſten Erſcheinungen.“ Mit dieſem Ausſpruche widerlegt indeſſen der Verf. die Gegenpartey, der auch ich mit meinen Anſichten und Beobachtungen mich anſchließe, keineswegs, ſondern gibt ihr vielmehr Recht; denn dieſelbe will mit ihrer Behauptung nicht ſagen, als ſey der Zuſtand des Menſchen nach geſchehenem Exanthem-Ausbruche dem geſunden analog. Krankheit bleibt ja immer vorhanden, und der Puls zeigt natürlich eine Reitzung an. Ob der Keichhuſten den eigentlichen Nachkrankheiten der Maſern beygezählt werden dürfe, läßt der Verf. dahingeſtellt ſeyn. Rückſichtlich des Charakters vom Fieber beob-

beobachtete er nur den entzündlichen und nervöſen. Falſche Morbillen, d. h. ſolche, die weder von Fieber, Ophthalmie, noch von andern katarrhaliſchen Erſcheinungen zur Zeit einer Epidemie derſelben begleitet ſind, beobachtete der Verf. nicht, wie mehrere Andere, und wie man dieß auch beym Scharlache findet. Ich ſah ſolche Fälle, ohne daß die Leidenden früher ein Maſern- oder Scharlach-Exanthem gehabt hatten, und auch ſpäter von keinem mehr heimgeſucht wurden. Doch war in ſolchen Fällen das Exanthem nie allgemein verbreitet, ſondern nur an einzelnen Körperſtellen zu ſehen, z. B. dem Bauche, den Oberarmen, der Bruſt. Jene Fieberzuſtände, die zur Zeit einer Maſern-Epidemie, nebſt den bekannten Erſcheinungen, **jedoch ohne Ausbruch eines Exanthems**, bey einzelnen Kranken vorkommen, und von Manchen der naturhiſtoriſchen Schule als Maſernfieber ohne Maſern erklärt werden, kann der Verf. nicht als letzte gelten laſſen, und zwar, weil ein ſolcher Zuſtand durchaus nicht vor einem ſpätern, in derſelben oder einer folgenden Epidemie, neuen Erkranken an den Maſern ſchütze. Ich finde aber dieſen Grund nicht ſtichhaltig, da, auch bey dem normalen Gange der Krankheit, dieſelbe zum zweyten Mahle auftreten kann; — Fälle, deren der Verf. ſelbſt mehrere anführt. Vielleicht, daß wir durch den Vergleich rückſichtlich der Häufigkeit beyder Vorkommniſſe zu einer, freylich nur relativen, annähernden Gewißheit kommen! Der Verf. ſah nicht minder, wie andere Aerzte, Baſtardformen der Maſern. Die mehrmahlige Beobachtung **W. Meier's** in Karlsruhe, „daß nach völligem Verſchwinden des Maſern-Exanthemes, und ehe die Abſchuppung begonnen hatte, aufs neue bedeutendes Fieber, und ein allgemein verbreiteter Scharlach-Ausſchlag,

 einige

einige Mahl mit Halsweh, eingetreten, und daß nach einigen Tagen die Abſchuppung in großen Stücken der Epidermis erfolgt ſey," erlebte der Verf. in analogen Beyſpielen. Die bekannten Präſervative gegen die Maſern fand der Verf., ungeachtet vielfältiger Anwendung derſelben, wirkungslos. Die vom Verf. empfohlene Behandlung unterſcheidet ſich nicht von der anderer rationeller Aerzte. Bey nervöſem Charakter des Fiebers, ſagt der Verf., habe er früher lege artis alle geprieſenen Narcotica verordnet, und die Kranken l. a. ſterben ſehen. Gegenwärtig beſchränke er ſich auf Hautreitze, und innerlich auf eine Säure, was beſſer thue. Beydes wird man ſehr glaubbar finden. Bey Krämpfen, ſoporöſem Zuſtande und Würmern fand der Verf. die Gabe von Calomel wirkſam. Es folgen drey kurze Krankheitsgeſchichten.

III. Der Keichhuſten. (S. 36 — 52.) Beym Eingange dieſes Kapitels ſtellt der Verf. eine Anzahl Fälle über das Vorkommen des Keichhuſtens im höhern und hohen Alter zuſammen. Deßgleichen führt er intereſſante Fälle für die Stärke der Contagioſität des Keichhuſtens an. Von den bekanntlich an Zahl drey angenommenen Stadien dieſer Krankheit bemerkte der Verf. das erſte katarrhaliſche ganz fehlend, wenn geſunde Kinder nach einer kürzern oder längern Berührung mit Keichhuſtenkranken plötzlich von derſelben befallen werden, ſo wie bey hyſteriſchen und nervöſen Frauen. Hierfür ſpricht ſchon Phyſiologie und allgemeine Pathologie! Beym nervöſen, dem zweyten Stadium, hörte der Verf. während einer Epidemie im Jahre 1836 die Kranken häufig über ein ſchmerzhaftes Gefühl unter der Zunge klagen, und fand bey Einigen kleine Bläschen daſelbſt, ähnlich den **Marochetti'ſchen** bey der Hundswuth,

wuth, wie Zitterland eine ähnliche Beobachtung gemacht zu haben ſcheint. Rückſichtlich der Prognoſe beſtätigte die Praxis die Behauptung einiger Schriftſteller, chroniſche Hautausſchläge ſeyen als eine günſtige Ableitung hervorbringende Momente zu betrachten, dem Verf. nicht. Die günſtige Wirkung der Brechmittel, in allen Stadien, verſteht ſich mit der erforderlichen Umſicht angewendet, erprobte ſich dem Verf. eben ſo ſehr, wie vielen andern Aerzten. Von den übrigen belobten andern Mitteln, nahmentlich im nervöſen Stadium, berichtet der Verf. nichts Empfehlendes. Das Beſte leiſtete ihm eine warme Bekleidung, das Tragen von Flanellhemdeu auf dem bloßen Leibe, eine ſchmale, leicht verdauliche Koſt, und der Gebrauch milder indifferenter Getränke. Ueberhaupt ſtellt er mit **Tourtual** rückſichtlich der Behandlung des Keichhuſtens den Grundſatz auf, daß dieſe Krankheit durch keine Arzneyen bezwungen werden könne (und doch ſah man das ſchon öfters durch Brechmittel geſchehen, Rec.), ſondern unabänderlich ihre angewieſenen Stadien durchlaufe, bis ſie allmählig erlöſche. Bezüglich der Schutzkraft der Vaccine gegen Keichhuſten weiß der Verf. nichts zu ſagen, berichtet dagegen, er habe wiederhohlt erfahren, daß am Keichhuſten leidende Kinder in der Regel ohne Erfolg geimpft wurden.

IV. **Der Scharlach.** (S. 52—76.) Der Verf. beobachtete ihn nur als **entzündliche** Form, und iſt geneigt mit **Wendt** anzunehmen, daß er überhaupt nur unter dieſer auftrete, die aber häufig in einen nervöſen Charakter ausarte. Ferner geſteht derſelbe, er habe früher durch die Gabe von Brechmitteln geſchadet, und wünſche hierdurch ſeine Collegen zu warnen. Die Belladonna als Schutzmittel

mittel leiſtete dem Verf. nichts. Zur Grundlage der Behandlung empfiehlt er ein mehr oder minder ſtrenges antiphlogiſtiſches Verfahren. — V. **Die epidemiſche Ohrſpeicheldrüſen-Entzündung.** (S. 76 — 89.) Zwey Epidemien, nähmlich im Jahre 1828 und 1838, kamen dem Verf. vor. Er ſpricht ſich nicht für die bekannte Behauptung, daß die linke Seite zuerſt leide, aus. Deßgleichen ſtimmt er auch jenen nicht bey, welche angeben, die Krankheit verlaufe bey manchen Kranken ohne alle Schmerzen. Metaſtaſen rechnet er für die gegenwärtige Zeit zu den Seltenheiten. Bey der Epidemie von 1828 ſah er mehr Frauen und Mädchen, als Knaben und Jünglinge erkranken. — VI. **Das krankhafte Zahnen.** (S. 89 — 95.) Nach Tiedemann u. A. geht in der zweyten Hälfte des erſten Lebensjahres, wo die erſte Dentition beginnt, eine ſehr auffallende Metamorphoſe im Gehirne, nähmlich die Scheidung der weißen Subſtanz von der grauen vor ſich, wodurch natürlich größerer Säftezufluß u. ſ. w. bedingt wird. Der Verf. tadelt nun mit Recht, daß von Aerzten und Laien die aus genanntem phyſiologiſchen Vorgange reſultirenden pathiſchen Erſcheinungen dem mechaniſchen Durchbrechen der Zähne durch das Zahnfleiſch zugeſchrieben werden. Uebrigens hätte der Verf. das Wort „häufig" hinzuſetzen ſollen, denn nicht alle Aerzte kleben an dem Mechaniſchen. Die bekanntlich von Jahn, dem Sohne, beſchriebene Odontitis infantum ſah der Verf. bey ſchlecht gepflegten, ohne Muttermilch, oder mit Mehlbrey und Saugbeuteln aufgezogenen ſchwächlichen Kindern, weßwegen er auch nur in einer angemeſſenen Ernährung und Pflege ein zuverläſſiges Vorbauungs- und Heilmittel erkennen kann.

VII.

Digitized by Google

VII. **Die Convulſionen.** (S. 95—102.) — VIII. **Gehirncongeſtionen.** (S. 102—108.) — IX. **Die acute Gehirnhöhlenwaſſerſucht.** (S. 108—136.) Der Verf. ſieht die Krankheit für unheilbar an. Die bekannte Annahme von vier Zeiträumen derſelben, hält er für nicht naturgemäß, und glaubt, daß nahmentlich der Zeitraum der Ausſchwitzung theils dem der Reitzung angehöre, theils mit dem der Lähmung zuſammenfalle. Daher nimmt er nur einen Zeitraum der Vorbothen, einen ſolchen der Reitzung, und einen der Lähmung an. Eine Verengerung der Pupille im zweyten Stadium, die von Mehreren als pathognomoniſch angegeben wird, nahm der Verf. nie wahr, eben ſo wenig ein ungewöhnliches Eingeſunkenſeyn, noch eine meteoriſtiſche Auftreibung des Unterleibes. Auch läßt er die Anſicht mehrfach ausgeſprochen, nicht gelten, daß die Skrophuloſis vorzugsweiſe das Entſtehen von Hydrocephalus begünſtige, ſondern ſagt, ſkrophulöſe Kinder beſäßen im allgemeinen eine größere Empfänglichkeit für Krankheiten jeder Art. Ueber den Nutzen der kalten Begießungen iſt er im Zweifel, „da ſie nothwendig reitzen und die Krankheit ſteigern.“ Dasſelbe fürchtet er von Hautreitzen aller Art, die bis jetzt zur Ableitung empfohlen wurden. Am beſtimmteſten verwirft er die Gabe von rothem Fingerhute. Dieſem Kapitel ſind ſieben Krankheitsgeſchichten beygegeben, welche für einen jungen Arzt manches Belehrende enthalten. — X. **Die Lungenentzündung.** (S. 136—146.) Im Eingange des Kapitels erklärt der Verf., man ſey erſt durch die Forſchungen der neueſten Zeit zu der Ueberzeugung gekommen, daß Kinder von jedem Alter eben ſo oft als Erwachſene an der Lungenentzündung erkranken. Zum Beweiſe hierfür citirt der

Verf.

Verf. etwas weiter unten die Erklärung von **M. Vernois.** daß unter 394 im pariſer Findelhauſe vom Februar bis zum May 1837 verſtorbenen Kindern 393 an Lungenentzündung gelitten hätten, was durch die Leichenöffnungen außer Zweifel geſtellt worden ſey. Demnach wären alſo **ſämmtliche** kleine Patienten geſtorben, was natürlich jeder andere Arzt mit mir ſehr auffallend finden wird. — Der Verf. ſucht die Symptomatologie beſagter Krankheit bey den Kindern von der Geburt bis zum ſechsten Lebensjahre zu fixiren, was jedoch ihm ſo wenig als ſeinen Vorgängern gelingt, weßwegen er zuletzt bekennt, die Diagnoſe ſey höchſt ſchwierig. Am Schluſſe des Kapitels verwirft er den Vorſchlag von **Rilliet und Barthez**, die Pneumonie der Kinder mit relativ großen Brechweinſteindoſen zu behandeln.

XI. **Die** *Angina exsudatoria* oder *Diphtheritis*. (S. 146—161.) Der Verf. beobachtete fünf Fälle, unter dieſen drey mit tödtlichem Ausgange, welche er beſchreibt. Aus dieſen Krankheitsgeſchichten und einer Vergleichung mit dem von Andern Geſagten entnimmt er die Anſicht, daß ſich bey dieſer Krankheit zwey Phaſen unterſcheiden ließen. nähmlich als erſte, wo das Uebel auf die Mundhöhle, ſo wie den Rachen ſich beſchränke; als zweyte, wo dieſes auch auf den Kehlkopf und die Luftröhre ſich ausbreite. In günſtigen Fällen könne die erſte für ſich allein beſtehen, ohne daß es zur zweyten Phaſe komme. — XII. **Die häutige Bräune,** oder richtiger die *Laryngo-Tracheitis exsudatoria*. (S. 161 — 173.) Als diagnoſtiſches Merkmahl zwiſchen Tussis ovilla und dem Croup bezeichnet der Verf.: wenn neben dem eigenthümlichen Huſten das pfeifende Geräuſch beym Einathmen gehört wird, und die

Luft-

Luftröhre beym Huſten und beym Athmen wie zugeleimt erſcheint (dann iſt es wegen der geſchehenen Ausſchwitzung in der Regel mit einem rettenden ärztlichen Handeln zu ſpät, Rec.). Aus einer von Dr. v. Groß und dem Verf. gemachten Zuſammenſtellung geht hervor, daß das männliche Geſchlecht und das Alter von 3/4 — 8 Jahren, noch mehr das von 2 — 8 Jahren beſonders zur häutigen Bräune prädisponire, welche den jüngern Kindern und vor allem den Knaben unter fünf Jahren vorzugsweiſe gefährlich werde. In früherer Zeit erhielt der Verf. von Anwendung des ſchwefelſauren Kupfers keine günſtigen, in jüngſter Zeit beſſere Heilungsreſultate. Er traut dem Mittel keine ſpecifiſchen Kräfte gegen die häutige Bräune zu, ſondern glaubt, es heile nur durch ſeine brechenerregende Eigenſchaft, daher ſey es nur paſſend, wo keine Complication mit Entzündung, nahmentlich mit Pneumonie vorhanden iſt. Ich ſtimme ihm hierin vollkommen bey.

XIII. *Enteritis exsudatoria.* (S. 173—190.) Der Verf. hatte Gelegenheit, zwey Fälle von dieſer Krankheit, und zwar als idiopathiſches Leiden, zu beobachten, die er ſammt Leichenbefund mittheilt. Hierauf führt er noch zwey ſolcher Fälle von **Larrey** und **Chriſtian** auf, und gibt endlich eine Epikriſe über das Vorgetragene mit Beziehung auf andere, nahmentlich franzöſiſche Autoren. Der Aufſatz iſt höchſt lehrreich. Leider kann jedoch der Verf. ſo wenig als Andere eine beſtimmte charakteriſtiſche Symptomengruppe dieſer Krankheit bis jetzt angeben, indem das Ganze nur das entworfene Bild einer Darmentzündung darſtellt, mit Ausnahme des Abganges von röhrenförmigen Maſſen mit dem Stuhlgange nach geſchehener Ausſchwitzung. Die Prognoſe iſt ungünſtig. Die Behandlung muß entſchieden

Digitized by Google

ſchieden antiphlogiſtiſch ſeyn. Nebſt den Blutentziehungen empfiehlt ſich vorzüglich das Calomel. — XIV. **Die Bauchfellentzündung.** (S. 190—200.) Der Verf. beſchreibt zwey von ihm behandelte Fälle mit tödtlichem Ausgange. Sie ſind Beyſpiele einer partiellen und umſchriebenen Bauchfellentzündung, die Ausſchwitzungen einer plaſtiſchen Lymphe und Adhärenzen zwiſchen dem entzündeten Theile des Bauchfellſackes und dem ſerösen Ueberzuge einiger Darmwindungen zur Folge hatten. Erkältung war bey den zweyen das urſächliche Moment. Der Verf. berührt auch die ſchleichende Bauchfellentzündung der Kinder. — XV. **Der Durchfall und der Brechdurchfall.** (S. 200—206.) Er kam ſeit 1834 in des Verf. Gegend ſehr häufig bey Kindern vor. — XVI. **Die Gelbſucht.** (S. 206—209.) — XVII. **Harnſteine und Harngries.** (S. 209—218.) „Eine ſehr häufige, ſo zu ſagen endemiſche Krankheit iſt die Lithiasis der Kinder am Urſprunge des Neckars am Schwarzwalde, wo Harnſteine nur bey Kindern im Alter zwiſchen ½ und 3 Jahren, bey ältern und Erwachſenen dagegen nach Rösch niemahls beobachtet werden; ferner an der obern Donau bis zur Verbindung mit der Iller bey Ulm, auf dem Kamm der ſchwäbiſchen Alb und der nördlichen und ſüdlichen Abdachung dieſes Gebirgsrückens.“ Seit zwanzig Jahren wurden 160 Harnſteine von 105 Kindern im Alter zwiſchen ſechs Monathen und zehn Jahren geſammelt. Sie kommen oft bey ſehr blühenden Kindern vor. Auch der Harngries, und zwar der rothe, wie der weiße, iſt in des Verf. Gegend nicht ſelten. Die chemiſchen Beſtandtheile dieſer Steinbildungen werden vom Verf. ausführlich beſprochen.

XVIII. **Die Kopfblutgeſchwulſt.** (*Cephalaematoma*).

Digitized by Google

ma). (S. 218 — 224.) Der Verf. theilt drey von ihm beobachtete Fälle mit, an welche er einige weitere Bemerkungen knüpft. Aus den letzten hebe ich hervor, das beſagten Fällen zu Folge große Inciſionen nicht allein nicht ſchaden, ſondern die raſche Heilung ſogar begünſtigen. — XIX. **Die Anſchwellung und Verhärtung der Brüſte.** (S. 224—227.) — XX. **Hernien.** (S. 227—232.) — XXI. **Die Haſenſcharte.** (S. 232—237.) Der Verf. ſpricht über den geeignetſten Zeitpunct zur Operation, und iſt der Anſicht, die Ernährung des Kindes auf andere Weiſe als durch Muttermilch zu verſuchen, um ſo eine Operation in den erſten Tagen nach der Geburt zu umgehen, vorausgeſetzt, daß nur das Saugen unmöglich ſey. Da ferner das Zahngeſchäft um die zwanzigſte Woche beginnt, und nicht vor dem Ablaufe des zweyten Jahres endigt, ſo iſt er der Meinung, das Alter zwiſchen der neunten und zwanzigſten Woche ſey die beſte Zeit zur Vornahme der Operation, und dieſe ſey über die Pubertäts-Entwicklung hinaus zu verſchieben, ſobald man ſie in jener Periode unterlaſſen habe. Bezüglich des Wolfsrachens bemerkt der Verf., er habe gleich **Tiedemann** und **Blandin** in zwey Fällen einen Mangel des Nervus olfactorius und des Ramus naso-palatinus paris quinti beobachtet. — XXII. **Der Milchſchorf.** (S. 237—242.) Der Verf. erklärt die Aeußerung **Meißner's**, daß der Milchſchorf nicht leicht in den erſten acht bis neun Monathen des kindlichen Alters vorkomme, als eine „irrige Anſicht" (Anſicht? Rec.), wenigſtens habe er (der Verf.) dieſes läſtige Uebel häufig bey drey, vier und fünf Monathe alten Kindern entſtehen, und immer ſehr lange dauern ſehen, wenn die begünſtigenden Urſachen nicht hätten beſeitigt werden kön-

können, oder wenn das Uebel ſchon einen gewiſſen Umfang gewonnen, als man den Verſuch, es zu beſchränken, gemacht.

XXIII. **Gerichtsärztliches Superarbitrium über ein todtgefundenes Kind.** (S. 242—259.) — XXIV. **Beyſpiele mit Wolfsrachen und Verwachſung mit der Placenta.** (S. 259—263.) — XXV. **Beyträge zur Geſchichte des Selbſtmordes mit beſonderer Rückſicht auf die im Fürſtenthume Hohenzollern-Sigmaringen in dem Zeitraume von 1814—1838 Statt gefundenen Selbſtentleibungen.** (S. 263 bis Ende.) Nach des Recn. Anſicht hätte der Verf. beſſer gethan, dieſe letzte Nummer wegzulaſſen, da er bezüglich des im ganzen Bande Vorausgegangenen nur ſtörend wirkt.

Dieſer zweyte Band des Verf. iſt in ſeinem Inhalte ähnlich gehalten, wie der erſte, und mit vielem Fleiße, ſo wie großer Literaturkenntniß, nahmentlich franzöſiſcher medicinischer Schriften gearbeitet. In der kurzen Vorrede ſagt der Verf.: „Mein Verfahren in den mitgetheilten einzelnen Krankheitsfällen mag hier, wie in dem erſten Bande, zuweilen mit einem allgemeinen therapeutiſchen Glaubensbekenntniſſe im Widerſpruche erſcheinen, welcher indeſſen verſchwinden dürfte, ſobald der Leſer berückſichtigen will, daß das letzte die Frucht der Gegenwart iſt, indeß jene Krankheitsgeſchichten zum Theil ſchon vor einem Decennium und noch länger geſammelt wurden.“ Dieſem Uebelſtande begegnet man in der Schrift wirklich öfters, und es iſt dieß eine Schattenſeite derſelben, wie denn alles in der Welt ſeinen Schatten hat. Doch iſt die Lichtſeite derſelben in keinem Verhältniſſe zu dieſem, ſondern bey weitem größer. Die pathologiſche Anatomie, welche in

neuerer

Digitized by Google

neuerer und neueſter Zeit mit vollem Rechte alle Aufmerkſamkeit zugewendet wird, wurde durch des Verf. Unterſuchungen und Sectionen weſentlich gefördert. Neue Gedanken ſucht man, einige wenige ausgenommen, in des Verf. Schrift vergebens. Deſto mehr findet ſich jedoch Material. Zwar iſt auch von dieſem das Meiſte ſchon bekannt, aber die Sichtung des Vorhandenen, ferner die Beſtätigung, ſo wie Berichtigung desſelben iſt in der Medicin immer ein großer Gewinn. Und in dieſer Beziehung hat ſich der Verf. mit ſeiner Schrift ein wahres Verdienſt erworben, was auch bereits von der gelehrten mediciniſchen Geſellſchaft in Lyon, durch Ertheilung der goldenen Medaille, anerkannt wurde. Genannte Sachenlage iſt gleichfalls die Urſache der beſondern Haltung meiner obigen Inhaltsanzeige der Schrift, indem ich nur das heraushob, was der Beſtätigung oder Berichtigung u. ſ. w. vom Verf. unterworfen wurde, ſo wie was auch der eigenen Beobachtung des Verf. angehört. Die Schrift, welche eine wahre gedruckte mediciniſche Klinik über die wichtigſten Kinderkrankheiten darſtellt, empfehle ich vorzüglich jüngern Aerzten, nebſt denen, welche mit der neuern und neueſten Literatur über fraglichen Gegenſtand ihrer Verhältniſſe wegen nicht vertraut ſeyn können, zum ernſten Studium.

Der Druck iſt gut, aber das Papier könnte um vieles beſſer ſeyn. **Ludwig Dieterich.**

Berlin, bey Theod. Chriſt. Friedr. Enslin: *Geschichte der neuern Heilkunde;* von Dr. *J. F. C. Hecker*, ordentl. Prof. der Heilkunde an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin u. s. w. 1839. XVI u. 614 Seit. in gr. 8vo. Preis 3¼ Rthlr.

Der

Digitized by Google

Der geniale Autor über Volkskrankheiten beſchenkt mit dieſer Schrift die Aerzte auf einen ſeinen frühern Arbeiten entſprechende Weiſe, und man iſt ihm für dieſes Werk ſeiner unausgeſetzten Studien zu großem Danke verpflichtet. Die Schrift zerfällt in zwey Bücher, von denen das erſte die Volkskrankheiten des Jahres 1770 zum Gegenſtande hat, und von S. 1—350 geht. Das Reſumé ſeiner vielſeitigen Forſchungen iſt in Aphorismen am Ende des ganzen Werkes zuſammengedrängt, und da der reiche Inhalt dieſes erſten Buches einen zu großen Auszug in Anſpruch nehmen würde: ſo dünkt es mir am beſten, beſagte Aphorismen anſtatt des letzten den Aerzten vorzutragen. Sie lauten, wie folgt:

Die Volkskrankheiten verlaufen als Erkrankungen des Lebens einer Geſammtheit, wie die Krankheiten einzelner Menſchen durch die Zeiträume des Anfanges, der Zunahme, des Stillſtandes und der Abnahme.

Es gibt hitzige und langwierige Volkskrankheiten. Hitzige ſind diejenigen, welche man vorzugsweiſe Epidemien nennt. Als langwierige haben ſich gezeigt: Die Gicht, der Ausſatz, der Scharbock, die Luſtſeuche, die Drüſenkrankheit, und unter den Nervenübeln am meiſten die Tanzwuth.

Die langwierigen Volkskrankheiten verlaufen in Jahrhunderten eben ſo durch die genannten Zeiträume, wie die hitzigen in Monathen.

In allen Volkskrankheiten iſt die ausgebildete Krankheit nur die höchſte Stufe des Erkrankens, und wird nur durch Gelegenheitsurſachen aus der allgemeinen Lebensſtimmung hervorgerufen, welche ſich in der Geſammtheit durch die allgemeinen Einflüſſe entwickelt hat.

Die

Die Anſteckung iſt eine von dieſen Gelegenheitsurſachen.

Krankhafte Lebensſtimmungen gehen nicht nur in einzelnen, ſondern auch in ganzen Volksmaſſen durch Erblichkeit über. In dieſem Sinne war ſonſt der Skorbut, und iſt jetzt die Drüſenkrankheit erblich. Ja es bildet ſich in ganzen Ländern und in ganzen Zeitaltern eine erbliche Neigung, ein erblicher Habitus auch zu fieberhaften Krankheiten aus, am meiſten bey fortwirkenden, aber auch ſelbſt nach beſeitigten äußern Einflüſſen. Neigung zu Leberkrankheiten, die von engliſchen Familien in Oſtindien erworben iſt, erbt in Europa fort.

In allen Volkskrankheiten hat der Culturzuſtand der Völker, d. h. ihre Lebensweiſe und ihre Krankenbehandlung einen entſchiedeuen Antheil, und wiederum wirken die Volkskrankheiten auf beyde zurück. Man kann dieſe mithin als Entwicklungszuſtände der Völker betrachten.

Petechialtyphus und Skorbut ſind, abgeſehen von allgemeinen Lebensſtimmungen, durch thieriſche Miasmen in unreinen Wohnungen, Krankenhäuſern und Gefängniſſen entſtanden, oder mindeſtens erhalten worden. Sie haben zum Theil deßhalb aufgehört, weil dieſe durch einen beſſern Culturzuſtand der Völker beſeitigt worden ſind.

Länger währende krankhafte Lebensſtimmungen ſteigen und fallen in unbeſtimmten Zeiträumen. Die ihnen angehörenden Volkserkrankungen verhalten ſich zu ihnen, ſo wie die Anfälle eines Wechſelfiebers, oder eines Nervenfiebers zur ganzen Krankheit. Es iſt auch in ihnen Anfang, Zunahme, Stillſtand und Abnahme bemerkbar. Beyſpiele ſind: der Petechialtyphus von 1490 bis in das achtzehnte Jahrhundert, der engliſche Schweiß von 1486 bis 1553, der Frieſel von 1650, und das Scharlachfieber von 1627 bis jetzt.

Die

Die orientaliſche Peſt iſt als große Volkskrankheit zuerſt im Jahre 531 aufgetreten, hat erſt achthundert Jahre ſpäter im ſchwarzen Tode (1348) ihre äußerſte Höhe erreicht, und ſeitdem die Völker in verhältnißmäßig kleinern Erkrankungen heimgeſucht, ohne bis jetzt irgend auszuarten.

Der Petechialtyphus hat ſich zuerſt 1490, dann 1505 und 1528 im ſüdlichen Europa gezeigt, und iſt von da an die herrſchende Typhusform geblieben, bis er im achtzehnten Jahrhunderte in die mildern, jetzt erloſchenen Faulfieberformen überging.

Der Skorbut kam als epidemiſches Leiden 1486, dem Jahre der erſten engliſchen Schweißfieberſeuche, zum Ausbruche, und iſt, nachdem er im ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte allmählig abgenommen, in Mittel-Europa verſchwunden. Nur im öſtlichen Europa iſt er noch einheimiſch.

Beyde Krankheiten, der Petechialtyphus und der Skorbut können als unzweydeutige Ergebniſſe einer typhöſen Lebensſtimmung betrachtet werden, die ſich durch das ganze ſechzehnte, ſiebenzehnte und den größten Theil des achtzehnten Jahrhunderts hindurchzieht.

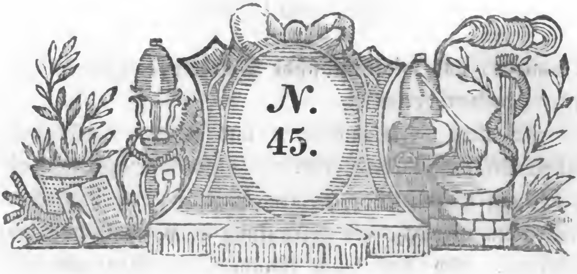
Es iſt noch nicht erwieſen, aber höchſt wahrſcheinlich, daß die ſkorbutiſche Anlage einen großen Antheil an dem Emporkommen des engliſchen Schweißes nahm. Das ſkorbutiſche Element verbindet ſich leicht mit dem rheumatiſchen, im engliſchen Schweiße aber offenbaret ſich die höchſte Ausbildung des rheumatiſchen Fiebers.

Von der Herzkrankheit der Alten (Morbus cardiacus) iſt es ausgemacht, daß ſie eine Herzentzündung in ſkorbutiſchen Körpern war.

Die Bubonen im Typhus ſind die geringſten Andeutungen der Bubonenbildung in der Peſt. Sie verhalten ſich zu dieſer, wie etwa die Haſenſcharte zu den großen Spaltungen.

Der Beſchluß folgt im nächſten Nro.

Digitized by Google



Neue
mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 4. Juny 1840.

Beſchluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Geſchichte der neuern Heilkunde;* von Dr. *J. F. C. Hecker* u. s. w. u. s. w.

Bubonen im Faulfieber entſtehen, wenn das weiße Blut ſammt den lymphatiſchen Gefäßen in den Bereich des Erkrankens gezogen iſt, und dieß geſchieht nur bey großer Verſchlimmerung des Faulfiebers.

Alle carbunculöſen Krankheiten ergreifen leicht das lymphatiſche Syſtem. Das Fleckfieber iſt keine carbunculöſe Krankheit, kann aber zu einer ſolchen geſteigert werden, und tritt dann der Peſt näher.

In der Peſt, wie in den carbunculöſen Krankheiten iſt die diaphoretiſche Behandlung weſentlich und von der Natur verordnet.

In allen Volkskrankheiten kommen fremdartige Fälle vor, die ſich wie Negerbildungen unter den kaukaſiſchen

X Stäm-

Digitized by Google

Stämmen, und wie kaukaſiſche Schedelbildungen unter den Negerſtämmen verhalten.

In allen Volkskrankheiten und bey den verſchiedenartigſten Urſachen ihrer Verbreitung, ſelbſt wenn ſich dieſer Anſteckung hinzugeſellt, bleiben einzelne Orte und Länderſtrecken im Gebiethe der Erkrankung ohne künſtliche Abwehr verſchont. So das Land zwiſchen der Elbe und Weſer 1770 vom Faulfieber, und das nördliche Polen ohne zureichende Sperre von der Peſt.

Anhaltende Näſſe wirkt durch beſchränkte Blutentkohlung in den Lungen, und Hinderung der Hautthätigkeit. Folgen ſind: gaſtriſcher Zuſtand und Wechſelfieber durch Erkrankung des Pfortaderſyſtemes und des ſympathiſchen Nerven.

Das nervöſe Element der Wechſelfieber hat ſeinen Sitz allein im ſympathiſchen Nerven, und wird am meiſten vom Blute aus angeregt, das den erſten Wirkungen der Malaria zunächſt ausgeſetzt iſt. Man kann den Sitz dieſes Elementes noch enger auf den organiſchen Theil des ſympathiſchen Nerven einſchränken, weil Empfindung und Bewegung in dieſer Sphäre nicht weſentlich mitleiden. Hirn- und Rückenmark werden von hier aus nicht leicht ergriffen, aber bey höherer Steigerung des Uebels in den krankhaften Prozeß verwickelt.

Wechſelfieber werden anſteckend, wenn ſie an dem Grundleiden des Typhus größern Antheil nehmen.

Unter dieſer Bedingung gehen ſie in alle Formen des Typhus, ſelbſt das gelbe Fieber und die Peſt leicht über. Sie machen den Anfang von Epidemien dieſer Krankheiten, und erſcheinen als ihre Rückbildungsformen.

Die Chinarinde heilt Wechſelfieber durch Beſeitigung

ihres

Digitized by Google

ihres nervöſen Elementes. Es bedarf hierzu eben ſo wenig der Ausleerungen, wie bey der Beruhigung der Nervenaufregung durch Mohnſaft. Die Gegner der Chinarinde haben mithin geirrt, daß ſie eine Unterdrückung der Wechſelfieber durch ſie annehmen, weil keine Ausleerungen erfolgten.

Neue Volkskrankheiten entwickeln ſich immer nur aus vorhandenen Elementen, und ſind überhaupt nur in ihrer Zuſammenſetzung und der Steigerung vorhandener Elemente neu.

Dieß gilt von der Luſtſeuche, die ſeit 1493 für neu gehalten wurde. Sie entſtand aus den längſt vorhandenen örtlichen Luſtübeln und der im Jahre 1486 hinzugetretenen ſkorbutiſchen Lebensſtimmung der Volksmaſſen. So lange der Skorbut und der Petechialtyphus, die Ergebniſſe und Beweiſe dieſer Lebensſtimmung, herrſchend waren, hat ſich die Luſtſeuche in ihrer vollen Bösartigkeit behauptet. Nach dem Erlöſchen dieſer Lebensſtimmung, zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, iſt ſie zur Bedeutung der urſprünglichen örtlichen Luſtübel mehr und mehr herabgeſunken. Die Syphilis des neunzehnten Jahrhunderts iſt nicht durch die ärztliche Behandlung, ſondern durch den allgemeinen Lebensgang herabgeſtimmt.

Die neapolitaniſche Roſalia iſt als eine Abart der Maſern zu betrachten, und ſteht mit dem Scharlache in keiner Verbindung.

Die Wiege des Scharlachfiebers iſt die Stadt Breslau im Jahre 1627.

Es iſt dem Scharlachfieber eigen, an den herrſchenden Volkskrankheiten nur geringen, oder gar keinen Antheil zu nehmen. Es ſteht nur in ſeltenen Ausnahmen unter dem Einfluſſe typhöſer Erkrankungen.

X 2 Das

Digitized by Google

Das Scharlachfieber iſt der Verbindung mit den Pocken fähig, und verlängert den Verlauf derſelben, wenn es mit ihnen zuſammentritt.

Das Scharlachfieber ſteht mit der Brandbräune in keiner Verwandtſchaft.

Das Scharlachfieber iſt eine entzündliche, die Brandbräune eine carbunculöſe Krankheit, ein örtlicher Typhus.

Die verſchiedenen Ausſchläge in der Brandbräune ſind nie ſcharlachartig geweſen.

Wenn Frieſel und Bräune zuſammentreten, ſo verhalten ſie ſich ſo, daß entweder dieſe vorwaltet und jener ſich unterordnet (Angina miliaris), oder jener das Hauptübel und dieſe nur das Symptom iſt (Miliaris anginosa). Die Uebergänge ſind mannigfaltig, und aus einer Frieſelbräune kann ſich ſelbſt eine einfache Brandbräune entwickeln.

Die Brandbräune zeigt in ihrem Geſammtverlaufe das Bild eines Morbus paracmasticus. Die erſten ſpaniſchen Erkrankungen (1598) waren die heftigſten, die neapolitaniſchen (1618) höchſt bösartig, die nordamerikaniſchen ſeit 1735 minder erheblich, und die letzten engliſchen (1739 bis über 1770), franzöſiſchen (1743) und ſchwediſchen (1755) von allen die mildeſten.

Das Scharlachfieber dagegen iſt wie ein Morbus epacmasticus verlaufen. Die erſten Erkrankungen von 1627 bis faſt zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts waren faſt durchweg mild und unerheblich, und erſt von da an bis jetzt hat die Krankheit ihre Höhe erreicht.

Die häutige Luftröhrenbräune iſt von jeher ein weſentliches Symptom der brandigen Schlundbräune geweſen, und aus der örtlichen Wirkung der Brandjauche nicht zu erklären. Sie war in den letzten mehr entzündlichen und weni-

weniger fauligen Epidemien der Brandbräune der vorwaltende Theil der Krankheit, und auf dieſe Epidemien ſind ſogleich die rein entzündlichen Croup-Epidemien gefolgt. Hieraus darf aber nicht auf eine Entwicklung des Croups aus der Brandbräune geſchloſſen werden.

Kriebelkrankheit und Mutterkornbrand ſind durchaus von einander verſchieden, wiewohl beyde durch Vergiftung mit Mutterkorn entſtanden. Der Mutterkornbrand iſt das verlöſchende St. Antonsfeuer des Mittelalters.

In eine Kritik dieſer Sätze einzugehen, geſtattet eines Theils der Raum dieſer Zeitſchrift nicht, andern Theils müßte man dieſelben gründlichen Studien im betreffenden Gegenſtande, wie der Verf., gemacht haben. Die Volkskrankheiten aber, welche vom Jahre 1769 bis 1772 herrſchten, und vom Verf. unterſucht und beſchrieben werden, ſind: die Peſt im ſüdöſtlichen Europa (in der Moldau und Wallachey, Siebenbürgen, Polen, Südrußland, in Moskau und ſeiner Umgegend); Wechſelfieber, Faulfieber und Peſt in Aegypten; das Jungallfieber, die Cholera, Pocken in Oſtindien; Faulfieber in Mittel-Europa; Bräune im weſtlichen Europa und Nordamerika; Scharlachfieber in Europa, allgemeine Pockenſeuche, Kriebelkrankheit. Die Schilderung dieſer großen Bewegungen im allgemeinen Krankheitsleben beſteht aber in keiner einſeitigen, bloß ſymptomatiſch-noſologiſchen, ſondern ſie iſt innig verwebt mit der Betrachtung der damahligen telluriſchen, ſocialen u. ſ. w. Verhältniſſe, wodurch das Ganze erſt wiſſenſchaftliche Einheit und hiſtoriſche Klarheit erhält. Das Scharlachfieber, die Brandbräune, die Kriebelkrankheit und der Mutterkornbrand haben faſt eine monographiſche Bearbeitung ihrer Geſchichte.

Nach dem Vortrage des vorhandenen Krankhaften geht der

der Verf. zum zweyten Buche über, und zeigt in dieſem, wie die Aerzte, oder vielmehr ein Theil derſelben, jenes zu erkennen und würdigen, ſo wie zu bekämpfen wußten, und welchen Einfluß dieſes wieder auf die mediciniſchen Bildungsanſtalten hatte. Es fußt mithin das zweyte Buch auf das erſte, wie die Steine des erſten Geſchoſſes auf die Grundmauer. Die ärztlichen Schulen ſelbſt ſtanden im achtzehnten Jahrhunderte nicht ſchroff gegen einander, ſie kamen alle in der Anerkennung der Naturheilkraft überein. Einer der erſten Lehrer war **Boerhaave** in Holland, ſein Schüler **van Swieten**, und zwar dieſer während eines Zeitraumes von zwanzig Jahren. Derſelbe wurde von der Kaiſerinn **Maria Thereſia** im J. 1745 nach Wien berufen, und ihm die Leitung der mediciniſchen Angelegenheiten Oeſterreichs übertragen, wo er die ſpäter ſo berühmt gewordene kliniſche Anſtalt u. ſ. w. organiſirte. Die umfaſſendſte Schilderung dieſer Vorgänge, und der bey ihnen thätigen Perſonen in phyſiſcher und intellectueller Eigenſchaft gibt der Verf. im zweyten Buche ſeiner Schrift, das daher den Titel führt: die wiener Schule von 1745 bis 1785 (S. 353—523). Am ausführlichſten wird **van Swieten's** Leben und Wirken, dann das von **de Haën** und **Stoll** abgehandelt. Untergeordnetern Betrachtungen unterliegen, der Natur der Sache gemäß, **Chenot**, **Haſenöhrl**, **Lautter**, **A. Plenciz**, **Ferro**, **Kirchvogel**, **Marikowzky**, **Benkae**, **Auenbrugger**, **Locher**, **Jaus**, **Leber**, **Steidele**, **Crantz**, **Lebmacher**, **Störck**, **J. Collin**, **v. Krzowitz**, **Wetniſchek**, **Plenk**, **Waſſerberg** und **Sagar**.

Die Seiten von 523 — 583 füllen biographiſche Angaben über Aerzte, die im erſten und zweyten Buche genannt

nannt wurden, wodurch das Ganze an Vollſtändigkeit gewinnt. Dieſen folgt endlich von S. 583—608 ein alphabetiſch geordnetes Schriftenverzeichniß der im ganzen Werke aufgeführten Aerzte. Den Schluß bilden, wie oben geſagt, die Aphorismen.

Möge der geiſtreiche Verf. noch recht lange mit ſolchem Fleiße und dauernder Geſundheit wirken, daß auch ferner die Preſſe Reſultate ſeiner tiefen Forſchungen, vor allen die Geſchichte der Medicin, bringen könne zum Nutzen und Frommen der denkenden Aerzte, die in jetziger Zeit der Verflachung und Schreib- oder vielmehr Schmierwuth, anſtatt geiſtiger Speiſe nur zu oft gemeinen Huflattig hinnehmen ſollen: freylich auch etwas Köſtliches, aber nur für — den Schimmel Silen's.

Die Ausſtattung der Schrift entſpricht ihrem innern Gehalte. **Ludwig Dieterich.**

Salzburg, im Verlage der Oberer'ſchen Buchhandlung: *Jahresbericht über die medicinische Abtheilung und Klinik des St. Johannes-Spitals in Salzburg im Jahre* 1837; verfasst von *Ant. Mich. Hornung,* Dr. der Philos., Med. u. Chirurg., Magister der Geburtshülfe und Augenheilkunde, k. k. Prof. der medic. Klinik, u. spec. Pathologie u. Therapie der innern und Augenkrankheiten, Primararzte des St. Johannes-Spitals u. s. w. 1840. 225 Seit. in gr. 8vo. Pränumerations-Preis 48 kr. rhein.

Mit Vergnügen hat Ref. bisher die kurz gefaßten Jahresberichte des Hn. Prof. H. über die mediciniſche Abtheilung des ſalzburger Krankenhauſes in den medic. Jahrbüchern

des

des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates geleſen, und nahm daher auch den gegenwärtigen Jahresbericht mit deſto größerer Neugierde zur Hand, als derſelbe den Anfang der weitern Folge macht, die mit größerer Ausführlichkeit in eigenen Heften dem ärztlichen Publicum von Seite des Hn. Verf. übergeben wird. — Ref. will nun in Kürze das Wichtigere aus dieſem Jahresberichte herausheben, und dann ſeine Meinung über denſelben ausſprechen.

Allgemeine Ueberſicht. Witterungsconſtitution. Im allgemeinen war größten Theils durch das ganze Jahr die Witterung feucht, der Auguſt war jedoch meiſten Theils ſehr ſchön. Die Winterkälte war von kurzer Dauer, der Frühling kühl und feucht, der Sommer mäßig warm, der Herbſt zeichnete ſich weniger durch ſeine gewöhnliche Annehmlichkeit, als durch gleichmäßige Temperatur aus. Der mittlere Barometerſtand war 26″ 11‴, der mittlere Thermometerſtand + 8.2° R. — **Krankheitsconſtitution.** Der Krankheitsgenius war im Jahre 1837 ſtrenger, als im vorigen, an intercurrirend epidemiſche und endemiſche Verhältniſſe gebunden. Im Jäner war er noch gaſtriſch, im Februar entzündlich-rheumatiſch, ſpäter entwickelte ſich der katarrhaliſche unter der epidemiſch vorkommenden Influenza, im Sommer nahm wieder der gaſtriſche überhand, im Spätherbſte wich dieſer dem rheumatiſch-gichtiſchen. Eine ſummariſche Krankenſtands-Tabelle, nach v. **Raimann's** Syſteme entworfen, zeigt, daß die Geſammtzahl der Kranken der mediciniſchen Abtheilung im J. 1837, 837 (448 Männer und 435 Weiber) betrug; davon ſtarben 32 Männer und 26 Weiber, oder 100 : 6,64. — Auf der Klinik für innere und Augen-Krankheiten wurden 90 Fälle von innern Krankheiten, und 21 oculiſtiſche Fälle behandelt.

Von

Von den erſtern ſtarben 7, und es wurden 79 geheilt und 4 transferirt; von den letztern ſtarb ein ſkrophulöſer Knabe, die übrigen wurden theils geheilt, theils am Schluſſe der Klinik transferirt. — **Specielle Ueberſicht.** Hier geht der Verf. einzeln jeden Monath durch, berückſichtigt bey jedem Monathe die Witterungs- und Krankheits-Conſtitution ausführlich, und hebt dann die ihm wichtig ſcheinenden Krankheitsfälle heraus. **Jäner.** Rheumatiſche und katarrhaliſche Fieber behaupteten durch ihren ganzen Verlauf ein läſtiges Schwanken zwiſchen activem und adynamiſchem Charakter; der nähmliche Fall war auch bey den wenigen vorgekommenen Phlogoſen der Bruſtorgane, in welchen zu den bedeutenden Bruſtbeſchwerden das begleitende Fieber in wahrem Mißverhältniſſe ſtand. Die Heilmethode blieb die antigaſtriſche, ſolvirende und alterirende, bey ausgebildeter Adynamie die erregende; Blutentziehungen durften nur mit Vorſicht vorgenommen werden. Ausführlich beſchreibt hier der Verf. eine Diarrhoea cholerica, eine Cholera sporadica biliosa, einen Fall von Stomacace, von tödtlich endendem Typhus exanthematicus, von Pneumonia cum nota gastrico-nervosa, allwo Ref. die nervöſen Symptome größten Theils vermißt, und welche Krankheit, mit Abrechnung der Reconvalescenz, doch ſtets ſtreng antiphlogiſtiſch mit 5 Aderläſſen, Blutegeln, Nitrum und Calomel behandelt wurde, und einen Fall von Pneumonia complicata cum typho abdominali. Der Fall von Stomacace betraf einen 41jährigen, phlegmatiſch aufgedunſenen, kachektiſchen Taglöhner, bey deſſen kümmerlicher Lebensweiſe vor 3 Wochen ſich Appetitloſigkeit, Brennen im Munde, und einige Tage ſpäter die erſten ſtark ſchmerzenden Geſchwürſtellen im Munde, nebſt Speichelfluß einſtell-

Digitized by Google

ſtellten. Bey ſeiner Aufnahme in das Spital am 1. Jäner fand man in der Mundhöhle mehrere mit ſpeckigem Grunde verſehene Geſchwüre, welche vorzüglich bey Berührung ſchmerzten, die linke Wange geſchwollen, das Zahnfleiſch ſehr aufgetrieben, mißfarbig, leicht blutend, den Racheneingang geröthet, aphthös, das Schlingen ſtechend ſchmerzhaft, aus dem Munde einen aashaften Geſtank, die Zunge weißgraulich bedeckt. Der Kranke bekam anfangs ein Infus. fol. sennae, dann toniſirende Mittel mit Spir. nitri dulcis, und als Mundwaſſer ein Inf. salviae c. melle rosar., dem zuerſt Borax und dann das Acid. mur. dil. zugeſetzt wurden. Schon am 15. Jäner waren die Geſchwürſtellen größten Theils überhäutet, und bey nachherigem Gebrauche der China wurde der Kranke am 21. Jäner geſund entlaſſen. Der Fall von Pneumonia compl. cum typho abdom., welcher vom 5. bis 7. Jäner mit 5 Aderläſſen, vom 8. Jäner aber mit erregenden Mitteln mit günſtigem Erfolge behandelt wurde, iſt wichtig, läßt ſich jedoch hier im Auszuge nicht mittheilen. — Februar. Die hier beſchriebenen Krankheitsfälle ſind: Febr. gastr. nervosa cum syphilide, Febr. gastr. intestinalis, Myelitis rheumatica, Pleuritis exsudativa, Carditis. Der erſte dieſer Krankheitsfälle iſt wegen der Complication mit Syphilis intereſſant; die Erſcheinungen der letztern beſchränkten ſich in dieſer 29 Jahre alten, durch Abführmittel ſchon vorher geſchwächten Weibsperſon auf einen bösartigen Fluß und vernarbte Primitivgeſchwüre; die gaſtriſch-nervöſen Symptome hingegen waren: Schwindel, Ohrenſauſen, weißbelegte, in der Mitte trockene Zunge, großer Durſt, Meteorismus mit Empfindlichkeit der rechten Darmweiche, mäßige Diarrhöe, trockene Haut mit

heißen-

beißender Wärme und beſchleunigter weicher Puls. Verordnung: Infus. rad. caryoph. ex dr. una par. unc. sex, cum salis ammon. dep. gr. octo, Infus. liquir. unc. semis. D.; Dect. emoll. zum Getränke, Senfteig über den Unterleib. Unter dem Gebrauche dieſer Mittel bey nachheriger verſtärkter Gabe der Nelkenwurzel, deßgleichen bey der Anwendung der Brechwurzel in abgebrochener Gabe, der Stärkklyſtiere und des **Dover'ſchen** Pulvers, beſſerten ſich vom 28. Jäner bis 7. Februar die gaſtriſch-nervöſen Zufälle; allein am 8. Februar wurde man durch den Eintritt einer gangräneseirenden Entzündung überraſcht, welche ſich vom Kreuzbeine bis an die Geſchlechtstheile und die innere Schenkelbeuge erſtreckte, einen aashaften Geſtank verbreitete, und ſich nach allen Seiten unter ſichtlicher Abnahme der Kräfte ausdehnte. Aeußerlich und innerlich wurde nun der ſtärkende Heilapparat in voller Ausdehnung angewendet, wobey ſich bis zum 13. Febr. das Allgemeinbefinden und die brandigen Stellen beſſerten, an den Handrücken ſich aber dunkelrothe Flecken zeigten, die ſich bald vermehrten. Die Gangrän heilte mittelſt einer Salbe von Ung. comm. unc. semis, Bals. copaiv. dr. una, Tinct. opii croc. scrup. un. Am 1. März trat die Reconvalescenz ein, und mit ihr eine mit brennenden Halsſchmerzen verbundene Angina, die bis 7. März ſyphilitiſche Halsgeſchwüre bemerken ließ, weßwegen die Kranke transferirt wurde. Der Fall von Carditis iſt gleichfalls beachtenswerth. — **März.** Active Congeſtionen, Blutungen und echte Phlogoſen, beſonders in den Athmungsorganen, kamen immer zahlreicher vor; die Maſern als Vorläufer der Influenza, breiteten ſich epidemiſch aus. Am 18. März hingegen begann die alle übrigen Krankheitsformen

Digitized by Google

men verdrängende, oder mindeſtens modificirende und gleichzeitig auch durch ihre allgemeine Verbreitung ſich auszeichnende Influenza, von der hier der Verf. einige geſchichtliche Momente, deßgleichen aber auch die weſentliche Charakteriſtik dieſer Welt-Epidemie anzugeben ſich bemüht. Da die Influenza in Salzburg, wo kaum ein Drittheil der Einwohner verſchont blieb, offenbar den entzündlich-rheumatiſchen Charakter an ſich trug, ſo fand in den einfachen Fällen ein mäßig antiphlogiſtiſches und diaphoretiſches Heilverfahren Statt; in jenen jedoch, wo ſich Phlogoſen der Bruſtorgane entwickelt hatten, mußte ein ſtreng antiphlogiſtiſcher Heilplan durchgeführt werden; beſondere Rückſicht verlangte das Nach-Stadium des Katarrhes, in welchem ſo leicht der Grund zur Blennorrhöe der Lungen, oder zur knotigen Lungenſucht gelegt wurde. Krankheitsfälle: Influenza simplex, Influenza inflammatoria, Infl. rheumatica, Infl. cum Periendocarditide exsudativa lief tödtlich ab, Morbilli in individuo scrophuloso, Morb. cum inflammatione polyposa laryngis et bronchiorum; der letzte Fall iſt vorzüglich ſeines raſchen Verlaufes und ſeiner Heftigkeit wegen wichtig. Eine 28jährige, ledige, im 6. Monathe ſchwangere, ſkrophulöſe, ſeit einem Jahre nach dem Gebrauche eines Kropfpulvers an Heiſerkeit leidende Perſon, nachdem die Symptome eines katarrhaliſchen Fiebers am 8. März mit zunehmender Heftigkeit begonnen hatten, wurde am 14. März Nachmittags, an welchem Tage der Ausbruch des Maſernausſchlages Statt fand, in das Spital überbracht. Hier fand man die Symptome eines heftigen Fiebers, das Schlingen ſchmerzhaft, den Rachen geröthet, den Huſten heftig, trocken, großen Schmerz, Beklemmung und Erſtickungsgefahr verurſachend, das tiefe

Ein-

Digitized by Google

Einathmen unmöglich, zwiſchen den Schultern heftige Stiche, die Seitenlage nicht geſtattet, heftiges Herzklopfen, den Ausſchlag an der obern Körperhälfte vollkommen entwickelt, an der untern im Ausbruche, den Puls beſchleunigt, härtlich; ſeit 5 Tagen keine Kindesbewegung. Die Nacht brachte die Kranke wegen ſtetem Huſten und Erſtickungsgefahr ſchlaflos zu. Am 15. März unter ſtets zunehmender Beängſtigung auf der Bruſt, trat Nachmittags Orthopnöe ein, und plötzlich machte Erſtickung dem Leben ein Ende. Vergebens wurden wiederhohlte allgemeine und örtliche Blutentleerungen, innerlich Nitrum, Calomel und am Ende ein Brechmittel angewendet, ſelbſt die vorgenommene Tracheotomie konnte die Kranke nicht retten. Bey der Section fand man das Gehirn mit Blut überfüllt, am Halſe eine bedeutende Struma, die Lungen theils ödematös, theils mit Blut überfüllt, den Kehlkopf mit einem polypöſen Exſudate ganz verſchloſſen, die Schleimhaut geröthet und angeſchwollen, aus der Luftröhre und den Bronchien floß eine eyweißähnliche Subſtanz, die angeſchwollene Schleimhaut zeigte auch hier ſtellenweiſe eine ſtärkere Röthe. — April. Die Influenza herrſchte bis zum 21. d. M., und die aus ihr hervorgegangenen Lungenentzündungen beurkundeten, beſonders im kritiſchen Zeitraume, durch reichliche Schleimabſonderung und durch einen langſamern Verlauf ihre katarrhaliſche Abkunft. Krankheitsfälle: Influenza pneumonica, Infl. peripneumonica, Infl. cum pneumonia notha, Infl. cum pneumonia chronica, Ophthalmo-blennorrhoea. — May. Die katarrhaliſche Conſtitution blieb die vorherrſchende, zahlreich waren die Fälle von durch die Influenza entwickelten Lungenphthiſen, mitunter kamen auch der Rothlauf, galligte und Inteſtinalfieber mit Neigung zur Geſchwürbildung im

Darm-

Digitized by Google

Darmcanale vor. Krankheitsfälle: Infl. cum haemoptoë in haemorrhoidario, Infl. in hysterica, Herpes miliaris superveniente influenza, Scarlatina, Oesophagitis ulcerosa cum haemorrhagia lethali ex aorta. — Juny. Die vorherrſchende Krankheitsconſtitution war bey abnehmender katarrhaliſch-rheumatiſcher die gaſtriſche. Krankheitsfälle: Febr. gastrico-biliosa subcontinua, Splenitis, Chlorosis erethica, Phthisis tuberculosa cum haemoptysi, Phthisis tuberculosa c. emphysemate pectoris sinistri, Scarlatina complicata cum helminthiasi. — July. Man beobachtete kaum irgend eine beſtimmte Krankheitsform als vorherrſchend. Krankheitsfälle: Meningitis rheumatica, Inflammatio articulorum rheumatica in gravida, Spondylarthrocace rheumatica, Intoxicatio ex agarico emetico. Der erſte dieſer Fälle betraf ein 16jähriges Mädchen, welches in Folge einer Verkühlung am 23. July eine rheumatiſche Gelenkentzündung ſich zugezogen hatte. Am 27. wurde es in das Spital transferirt, und mit Blutegeln, antiphlogiſtiſchen Neutralſalzen, Veſicantien, und Einhüllung der ergriffenen Gelenke mit Werk behandelt; deſſen ungeachtet wanderten die rheumatiſchen Schmerzen von den untern Gliedmaßen nach den Achſelgelenken, und am 4. (Auguſt? Ref.) nach den Gehirnhäuten. Blutegel am Kopfe, Sinapismen und Veſicat. an den früher ergriffenen Gelenken, innerlich Nitrum und Calomel brachten keine befriedigende Erleichterung, wohl aber allgemeine wiederhohlte Blutentleerungen, nebſt Calomel und Digitalis u. ſ. w., ſo, daß unter dem Wiedererſcheinen der Gelenkentzündungen die Symptome der Meningitis allmählig abnahmen, und die Krankheit bis 27. ſich glücklich entſchied. — Auguſt. Gaſtriſche, beſonders galligte Affectionen waren die häufigſten.

Krank-

Krankheitsfälle: Febr. intermitt. tertiana, Icterus febrilis, Haemorrhoides coecae inflammatae, Febr. gastrica cum charactere nervoso secundario, Scarlatina retrogressa auf das Gehirn mit tödtlichem Ausgange. — **September.** Der Krankheitsgenius war gaſtriſch-exanthematiſch. Reine Phlogoſen waren ſelten, ſehr häufig die rothlaufartigen, beſonders jene der Schleimhaut des Mundes und des Rachens, welche ſich zunächſt dem Scharlache anſchloßen. Viele Individuen, die dieſen bereits in früherer Zeit überſtanden hatten, wurden in Folge von Anſteckung (?) von Angina erysipelatosa befallen. Krankheitsfälle: Febr. gastrico-biliosa, Diarrhoea catarrhoso-rheumatica, Urticaria cum febri gastrico-saburrali, Angina erysipelacea, Hydrops ovarii sinistri, ſammt Sectionsberichte. — **October.** Bey gleichmäßigen Temperaturverhältniſſen behauptete die gaſtriſche Krankheitsconſtitution die Oberhand. Unter den gaſtriſchen Fiebern waren die meiſten Gaſtrointeſtinalfieber mit langſamem Verlaufe und mit ſeltenem Anklange von Status nervosus. Krankheitsfälle: Febr. interm. tertiana duplicata, Febr. gastrico-pituitosa, Typhlitis, Colica saturnina, Rubeolae, Encephalitis medullaris chronica in phthisico, ſammt dem Leichenbefunde. — **November**; er war ſehr unfreundlich, die vorherrſchende Krankheitsconſtitution die rheumatiſch-gichtiſche. Krankheitsfälle: Rubeolae combinatae cum rheumate, Hepatitis levior, Hepatitis gravior, Infarctus inflammatorii ex febri intermittente, Febr. nervosa torpida (tödtlich). — **December.** Die vorherrſchende Krankheitsconſtitution war bey der feuchten, höchſt veränderlichen Witterung, die rheumatiſche. Reine Phlogoſen wurden kaum beobachtet. Gicht und chroniſcher Katarrh kamen ſehr häufig vor. Krankheitsfälle: Arthritis febrilis, Erysipelas faciei, Hemiplegia rheumatica, Asphyxia ex carbonibus candentibus. Der vorletzte dieſer Fälle betraf ein 24jähriges choleriſches Mädchen, das ſich durch eine heftige Verkühlung und den nachherigen Genuß von Kaffee, Unterdrückung des Monathsfluſſes, dann Uebelkeit, Zittern der Glieder, Neigung zur Ohnmacht, und Bewußtloſigkeit zuzog. Als die Kranke wieder zu ſich kam, beobachtete man halbſeitige Lähmung, die ſich durch Blutentleerungen, Schröpfköpfe, Abführmittel und ſonſtige Ableitungsmittel nur zum Theil beſſerte, und nach dreymonathlicher Behandlung an

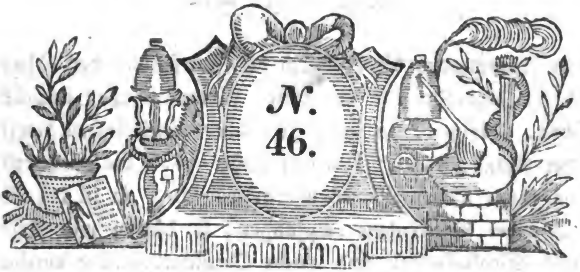
den

Digitized by Google

den Gebrauch des gaſteiner Bades verwieſen wurde. Die durch Kohlendunſt erzeugte Asphyrie hatte einen hohen Grad, und wurde nach vorausgeſchicktem, außer dem Spitale gemachten Aderlaſſe, durch erregende innere und äußere Mittel, als: Aether sulf., Spir. corn. cerv. cum aq. dest. valer., Riechmittel, Eſſigklyſtiere, Senfteige und ſäuerliche Getränke wieder glücklich beſeitigt. — Ein alphabetiſches Verzeichniß der vorkommenden Krankheitsfälle erleichtert das Nachſuchen derſelben.

Wenn an Krankenanſtalten angeſtellte Aerzte, und beſonders kliniſche Lehrer uns ihre Beobachtungen getreu mittheilen, ſo wird wohl Niemand den Werth ſolcher Arbeiten in Abrede ſtellen können. Dieß gilt nun auch von dem vorliegenden Jahresberichte. Doch erhöht oder vermindert den Werth ſolcher Schriften gleichzeitig auch die Art und Weiſe der Darſtellung mit Rückſicht auf die Leſer, denen ein ſolcher Bericht zugedacht iſt; und in dieſer Beziehung muß Ref. ſeine Anſicht dahin ausſprechen, daß dieſe Arbeit für die Schüler des Hn. Verf., der ihnen in derſelben bey dem Austritte gleichſam ein Erinnerungsbuch auf das im Schuljahre Geſehene und Gehörte in die Hand gibt, eine **volle Anerkennung** verdiene; daß jedoch für (ſelbſt jüngere) Aerzte dieſer Jahresbericht, in welchem eine nicht geringe Zahl der, wenngleich in möglichſter Kürze beſchriebenen Krankheitsfälle nichts beſonders Intereſſantes darbiethet, und worin die monathweiſe angeführte Witterungs- und Krankheits-Conſtitution zu gedehnt erſcheint, zu weitläuftig iſt. Zweyjährige Berichte, die nur das Wichtigere enthielten, würden nicht allein den Schülern des Verf., ſondern auch dem geſammten ärztlichen Publicum gewiß willkommen ſeyn. Die hier angegebene Therapie findet Ref. gleichfalls rationell; nur weiß er nicht, wie S. 177 bey bedeutendem Fieber und vorhandener Rachenentzündung bey gleichzeitigem Aderlaſſe auch erregende Mittel, wie Inf. sennae, Roob. samb. angezeigt ſeyn konnten. Auch ſcheint Refn. S. 189 die Oehlmixtur aus Olei ricini unc. I, Muc. g. ar. q. s., und nur 5 Unzen Waſſer zu dick, daher ſie die Kranke leicht 2 Mahl erbrochen haben konnte. — Die äußere Ausſtattung iſt gut, einige Sprach- und Druckfehler fallen jedoch mehr auf, z. B. S. 40: am 14. anſtatt 24., S. 40: Ven. Sect. welcher (in der 1. End.), S. 218 und ſonſt der Kopfweh.

Digitized by Google



Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 8. Juny 1840.

Berlin, bey Liebmann und Comp.: *Medicinischer Almanach für das Jahr* 1840; von *Joh. Jac. Sachs*, Dr. der Philosophie und Medicin, Redacteur der medicin. Central-Zeitung, vieler gel. Gesellsch. corresp., ordentl. und Ehren-Mitgliede u. s w. Fünfter Jahrgang. Mit dem Bildnisse und Facsimile *Kreysig's*. 1840. 193 u. 493 Seit. in gr. 12mo. Velinp. cart. Preis n. 1 Rthlr. 16 Gr.

So wie Hr. Dr. Sachs das Verdienſt hat, in unſerm preußiſchen Vaterlande die erſte mediciniſche, dem neuern Zeitbedürfniſſe entſprechende Zeitung hervorgerufen, und dadurch eine ſich fort und fort bewegende Spiegelfläche gebildet zu haben, auf der man die mehr und minder bedeutenden Schiffer im großen Reiche der mediciniſchen Tagesgeſchichte in ihren relativen Erhebungen und Senkungen bequem verfolgen kann: eben ſo angenehm ſind die jährli-

chen Ruhepuncte, die er durch die (Fortſetzung der **Bluff**ſchen) Jahresberichte und dieſen Almanach allen empfänglichen, fleißigen, in ihrer Zeit aber beſchränkten Aerzten jeder Klaſſe biethet. Wurden daher ſchon die vier erſten Jahrgänge dieſes Werkes mit allgemeiner, ja in der That glänzender Theilnahme empfangen; ſo dürfen wir dieſem, durch Weglaſſungen und reiche Originalbeyträge durchaus viel beſſern fünften Jahrgange eine noch größere Verbreitung verſprechen. Unter andern vermiſſen wir gern den, dem Begriffe eines Almanaches zwar ſcheinbar entſprechenden, re vera aber langweiligen und wenig brauchbaren kalendariſchen Theil. Wir erinnern uns wohl, wie viele Fehler **Choulant** in demſelben früher nachgewieſen, und bemerken, daß es kaum die Sache eines Einzelnen ſeyn kann, tauſend Notizen ſo ſcharf zu controliren, als — ſollen ſie irgend einen Werth haben — erforderlich iſt. — Doch was biethet Hr. Dr. S. uns hier? — Zuerſt zwey Poeſien: „Die ärztliche Würde," ein recht paſſendes, Talent verrathendes Gedicht von Hr. Dr. **Schönberg**, und ein zweytes: „Arztes Wanderung," von Hn. Dr. **Roſenfeld**. Die Bitte um Nachſicht mit dieſen Gedichten iſt in Bezug auf das letzte in der That ſehr nöthig. Wir wollen zur Ehre des Hn. Dr. **Roſenfeld** glauben, daß er eine Ironie auf die Heil- und Dichtkunſt zugleich hat machen wollen, oder daß er, wie es **Meſſerſchmidt** mit ſo viel Glück gethan, „blühenden Unſinn" Manchem zu Nutz und Frommen mitzutheilen beabſichtigte. Auch mag der Hr. Herausgeber eine ähnliche Anſicht gehabt, oder das Gedicht überſehen haben, was er billig nicht geſollt hätte; anders iſt die Aufnahme kaum erklärlich.

Die Reihe der nun folgenden „Aufſätze" beginnt ein

Frag-

Digitized by Google

Fragament von Hn. Dr. v. Feuchtersleben über die Gewiſsheit in der Heilkunde. Hier hört man einen tiefern Pſychologen, einen höher ſtehenden Arzt, einen Mann voll Geiſt und Herz. Dagegen ſind Hn. Dr. Kruber's Bemerkungen: „Zum Gang der Entwicklung und Ausbildung der Medicin," dem flachen Lande (der großen gremaniſch-ſarmatiſchen Ebene Carl Ritter's) entſproſſen. Steinheim's Aufſatz: „Erläuterungen über die Diätetik nach den Anordnungen des alten Teſtamentes," iſt als ein Beytrag zur Physiologia sacra und als ſehr neue Auffaſſung eines ſehr alten Gegenſtandes, wie auch ſonſt mehrfach intereſſant. Von Malin leſen wir eine „moraliſch-philoſophiſche Betrachtung über das Gewiſſen." Ein zarter Gegenſtand! Zimmermann ſagte ſchon: „ein gewiſſenloſer Arzt iſt ein privilegirter Mörder," und Hr. Dr. Malin ſpricht ſich recht befriedigend darüber aus. Nur möchten wir bemerken, daß dergleichen moraliſch-philoſophiſche Sentiments für Leute, die Moral im Herzen und Philoſophie im Kopfe haben, nicht eben nöthig für die, denen beyde fehlen, aber völlig nutzlos ſind. Doch! mag der Himmel geben, daß irgend ein gewiſſenloſer Menſch den Arzt in ſich durch Malin's gut gemeinte Worte mehr reſpectiren lerne.

Wir finden gleich nachher einen etwas frivolen, ſonſt nicht ohne beißenden Witz und vielen Verſtand geſchriebenen Aufſatz von Hn. Dr. A. Schubert, der an Voltaire hier und da ſehr lebhaft erinnert. Wozu aber Ausdrücke, wie ſie S. 50 und 54 vorkommen, für Aerzte, die der religiöſen Weihe im höhern Sinne ohnehin ſo häufig ermangeln, und durch Spötteleyen am wenigſten gebeſſert werden? Wir finden die modernen „Mucker," die ſich un-

unwiſſenſchaftlicher Weiſe auch in die Medicin eindrängen, ſehr überläſtig; aber jede Wortwitzeley, die zwecklos, und, ſey es auch nur äußerlich, den religiöſen Cultus verletzt, hier völlig ungehörig und verwerflich. Entſchuldigt wird indeß dieſer, wie bemerkt, in anderer Beziehung gar nicht üble Aufſatz hier, weil im vorigen Jahre ſein Gegenſatz durch Hn. Dr. Hier. Fränkel in dieſem Almanache aufgetreten war, der nun, wie es ſcheint, jetzt eine Art Compenſirung finden ſollte. — Hr. Dr. Sachs, der ſich in einem herrlichen Aufſatze: „Zu den ärztlich-religiöſen Tendenzen der Gegenwart," auch eine ſehr würdige, der ehrenvollſten Erwähnung werthe Weiſe ausſpricht, ſucht die ſchroffen Gegenſätze der Genannten und Anderer paſſend zu vermitteln. Abgeſehen von der Gelehrſamkeit des Hn. Herausgebers, die auch aus dieſen Sentenzen uns entgegen leuchtet, iſt ſeine Sprache äußerſt lebhaft und anziehend Ein hiſtoriſches Intereſſe gewährt noch das „Tagesgebeth eines Arztes, bevor er ſeine Kranken beſucht," aus der hebräiſchen Handſchrift eines berühmten jüdiſchen Arztes in (nicht „zu Aegypten," wie S. ſchreibt) Aegypten. — Hn. Dr. Richter's nun folgende „Winke für das Savoir faire" ſind unſtreitig für ein Buch, wie das vorliegende, eben ſo gut gewählt, als überaus zweckvoll geſchrieben. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir ſie jüngern Aerzten am meiſten aus dieſem Bande empfehlen. Viel weniger paſſend ſteht hier ein Aufſatz von unſerer eigenen Hand: „Die römiſche Epoche für die Heilkunde in ihrem Anfange." Vermöge eines von uns zwar nicht verſchuldeten, aber unintereſſanten Druckfehlers iſt in der Inhaltsüberſicht dieſes Almanaches geſagt: „in ihrem Umfange." Doch dieß bey Seite. Ref. hat zuerſt (in ſeinem nächſtens erſchei-

ſcheinenden Lehrbuche der Geſchichte der Medicin, Chirurgie, Pharmacie und Naturkunde) eine römiſche Epoche conſtituirt und nachgewieſen; allein er kramt — ſo findet der Selbſtkritiker jetzt — durchaus zu viel gelehrte Dinge vor. Man leſe die Note über das bisher nicht ermittelte Geburts- und Todesjahr des Archigenes, und frage endlich, was iſt daran gelegen, wann er gelebt, und kommt es nicht allein darauf an, was er geleiſtet hat? Die allgemeinen Anſichten verſöhnen uns etwas wieder mit unſerm Machwerke, das überhaupt Andere beſſer beurtheilen mögen, indem ſie es vielleicht gut finden, wenn man ſich der nicht ganz unbedeutenden Mühe unterzieht, außer einer ganz neuen Auffaſſung des Ganzen auch einige hundert hiſtoriſche Thatſachen neu zu ermitteln, oder feſtzuſtellen. — Aus der Statiſtik von Belgien im folgenden Aufſatze, durch die Hr. Dr. Schön in Hamburg unſern Dank erwarb, bedauern wir, hier keine Auszüge machen zu können, die ohnehin übrigens aus Xavier Henſchling's Essai sur la statistique etc. Bruxelles 1838, hier ſchon gemacht vorliegen. — Die ſchließlich folgenden „Blicke auf die Medicinalverfaſſung Rußlands" ſind in ihrer erſten allgemeinern Abtheilung brieflich von obigem Hn. Dr. Kruber, und zwar hier beſſer, als die des obigen Aufſatzes, gegeben. Die zweyte Unterabtheilung enthält eine, der hamburger Zeitſchrift II. 2. und 3. entlehnte Perſonalſtatiſtik der ſämmtlichen in Rußland, — Civil und Militär, — angeſtellten Mediciner. Die in der dritten Unterabtheilung: „Beſtimmungen über die Prüfungen des ärztlichen Perſonales," enthaltenen Bemerkungen haben wir ſchon in der mediciniſchen Central-Zeitung 1839 Nro. 11. geleſen.

Als zweyten Theil des Almanaches kann man

füg-

Digitized by Google

füglich die nun folgende Ueberſicht der vorzüglichſten kliniſchen Erfahrungen betrachten. Wir kennen die Methode des Hn. Herausgebers bereits aus ſeinen frühern Jahrgängen; allein ſo inhaltsſchwer war dieſe Abtheilung früher nicht. Dieſer intenſiv und extenſiv (262 enggedruckte Seiten!) bedeutende Abſchnitt muß als ein treffliches Repetitorium für vielbeſchäftigte Practiker, und als inſtructiver Schatz für angehende Aerzte bezeichnet werden. Im gedrängteſten Resumé finden ſich hier die wichtigſten Erſcheinungen aus der literariſchen und practiſchen Welt mitgetheilt. — Die „Rundblicke auf die neueſte Tagesgeſchichte," ſo wie die nekrologiſchen Erinnerungen an **Beck**, **Kreyſig**, **Speier**, **Struve** und **Walther** wird man mit großer Theilnahme leſen. — Das Regiſter iſt gut, der Druck ſcharf, das Papier befriedigend. Die Paginirung ſollte aber einfach, nicht miten im Buche abgebrochen ſeyn. **Iſenſee.**

Leipzig, im Verlage von W. Engelmann: *Repertorisches Jahrbuch für die Leistungen der gesammten Heilkunde im Jahre* 1838; von *Johann Jacob Sachs*, Dr. der Medicin u. s. w., Redacteur der Central-Zeitung, vieler gel. Gesellsch. Mitgliede, corresp. und Ehrenmitgl. u. s. w. *Siebenter Jahrgang. Band* I. Die Heilkunde Deutschlands. XVIII. u. 414 S. Preis n. 1 5/6 Rthlr. *Band* II. Die Heilkunde des Auslandes. 1839. VI. u. 287 Seit. in gr. 8vo.

Das vorliegende, in ſeinen bisherigen Jahrgängen bereits ſehr verbreitete Werk nähert ſich in ſeiner Fortſetzung im=

immer mehr der Vollendung, die einem ſo nützlichen Unternehmen doppelt wünſchenswerth iſt. Wir müſſen nahmentlich den Eifer des neuen Hn. Verf. lobend hervorheben, der bereits zum zweyten Mahle ſich der ſo mühevollen Bearbeitung unterzog, um uns mit der literariſchen Regſamkeit der deutſchen und fremden Aerzte vertraut zu machen, und uns das, was in Büchern und Zeitſchriften etwa Neues erſchien, in überſichtlicher Gedrängtheit vorzuführen.

In dem einleitenden Ueberblicke zeigen uns die aus **Choulant's** hiſtoriſch-litarariſchem Jahrbuche für die deutſche Medicin entlehnten Notizen die ſtatiſtiſche Bereicherung unſerer Wiſſenſchaft, und der Hr. Dr. S. klagt mit Recht S. XV, daß hinſichtlich des äußern Umfanges unſeres litarariſchen Apparates derſelbe im verwicheuen Jahre zwar eher zugenommen, als ſich vermindert habe, und hieraus kein ſonderlicher Vortheil erwachſen ſey. „Die Armuth des innern Gehaltes des wirklich Neuen und Eigenthümlichen, das eigentlich Productive der Schriftſteller, bildet zu dieſem äußern Reichthume einen traurigen Contraſt, und dabey droht die Zahl der forcirten Autoren noch immer größer zu werden. Dieſe ärztlichen alten und jungen Scribenten, deren Schaar ſich durch den überhand nehmenden Mangel an hinreichender Praxis erſtaunlich vergrößert, ſind eine empfindliche Laſt, ſowohl für den Betrieb des mediciniſchen Verlages, als noch mehr für das ganze ärztliche Publicum. Schreiben ſie, ſo liefern ſie ſchlechte Fabricate; ſchreiben ſte nicht, ſo ſind ſie noch ſchlimmerer Dinge fähig *), und es ſtellt ſich ſonach zum Vortheile des

*) Als einen der niederſchlagendſten Beweiſe hierfür theilt Hr. Dr. Sachs anderweit die Notiz mit, daß ein junger engliſcher Arzt,

des Ganzen, wie des Einzelnen kein Wunſch dringender heraus, als der, daß künftighin der verſtändigen Leſer mehr, und der unberufenen Schriftſteller weniger unter uns ſeyn möchten.“

Wir ſtimmen mit dieſen Anſichten völlig überein, und bedauern, daß diejenigen, die viel Erfahrung haben, nur wenig oder nichts, diejenigen, die keine haben, vieles oder alles ſchreiben wollen.

Da es indeß, in der näher hierher nur gehörigen Beziehung auf das vorliegende Werk, für unſere Leſer von beſonderm Intreſſe ſeyn dürfte, beſtimmter ſeinen Inhalt kennen zu lernen; ſo beeilen wir uns vor allem dieſen mitzutheilen: I. **Medicin überhaupt.** Die mediciniſche Geſchichte, Biographie und Literatur, die Methodik und **Linguiſtik** (kann man Proſodie, das einzige etwa hierher gehörige Kapital ſo bezeichnen?), Kritik und Iſagogik, Geographie und Epidemiologie, Topographie, Bioſtatik und Statiſtik, Annual-, Quartal- und Journal-Schriften, Unterhaltungslectüre und Tagesgeſchichten kommen hier auf eine im ganzen recht zweckmäßige Weiſe zur Sprache. Nur müſſen wir uns die Bemerkung erlauben, daß S. 15 eine (übrigens nicht citirte, aus der literariſchen Zeitung ſtammende) Recenſion mit aufgeführt wird, deren ſehr deutliche locale und perſönliche Beziehungen in ein Werk dieſer Art durchaus nicht gehören. — **II. Anthropotomie und Phyſiologie.**. Zuerſt wird mit Recht (sub. A.) das Allge-

Arzt, der die beſten Zeugniſſe über ſeine Fähigkeiten aufzuweiſen hatte, ſich als Begleiter einer reichen Herrſchaft, die auf Reiſen ging, anboth, für die er zugleich alle Dienſte eines Bedienten mit übernahm. So weit iſt es doch bey uns noch nicht gekommen.

gemeine, dann (sub B.) das Speciellere aufgeführt. Nur ſind die Ausdrücke für Erſteres: „Geſtalt- und Lebenslehre,“ etwas zu unbeſtimmt. Eine Lehre vom organiſchen Leben, wie ſie Gegenſtand der Phyſiologie iſt, wird deßhalb noch keine Lebenslehre zu nennen ſeyn, worunter man leicht, ſelbſt in dieſem mediciniſchen Werke; etwas ganz anderes, etwa „ärztliche Politik,“ ſuchen möchte. Mit der Geſtalt der Theile des Körpers beſchäftiget ſich aber nicht einmahl die deſcriptive Anatomie ausſchließlich, da ſie nach den Verlauf (z. B. der Arterien und Nerven), die Verbindung (Anaſtomoſen, Gelenkflächen) die Ausgangs- und Endpuncte, oder wie man gewöhnlicher ſagt, den Urſprung und Anſatz (der Muskelbänder) berückſichtigt. Wo würde nun vollends die topographiſche, chirurgiſche, und nahmentlich die allgemeine Anatomie in einer „Geſtaltlehre“ Platz finden? da ſich jene mit den Verhältniſſen der **Lage**, dieſe mit den Verhältniſſen der **Theile** (mechaniſche, mikroſcopiſche, chemiſche u. ſ. w. Analyſe) beſchäftigt, und es mit genug **geſtaltloſen** (Zellgewebe, Serum, Galle, Schleim und allen ſogenannten nähern) Beſtandtheilen zu thun hat. Und doch ſoll jene Ueberſchrift hier gerade den **allgemeinen Theil** der Anatomie und Phyſiologie bezeichnen! — Dagegen ſind die erſten Ordnungen in der pathologiſchen Anatomie an ſich vortrefflich gebildet. Die verunglückten und dennoch ſo verbreiteten Ausdrücke: Bildungshemmungen und Hemmungsbildungen, werden hier durch die Ausdrücke: „pathologiſche Entwicklung,“ oder „fehlerhafte Primitivbildung“ übertroffen. Denn bey vielen jener primitiven Mißbildungen iſt die Bildung keineswegs durchweg gehemmt, im Gegentheile, oft überwuchernd. Allein die pathologiſche Entwicklung darf den patholo-

thologiſchen Prozeſſen, die hier die zweyte Ordnung bilden, nicht gegenüber treten; denn die pathologiſche Entwicklung iſt ſelbſt ein pothologiſcher Prozeß; auch weiß man ſchon längſt von krankhaften Prozeſſen in allen, nicht bloß in der primitiven Entwicklungsperiode. Noch ſchärfer gefaßt, hat es übrigens die pothologiſche Anatomie mit gar keinem krankhaften **Prozeſſe**, ſondern nur mit deren **Reſultaten** zu thun. Die **Tuberkelbildung** z. B. gehört in die Pathologie (Entwicklungsgeſchichte der Phthisis), und nur die anatomiſche Zerlegung des entſtandenen Tuberkels in die patologiſche Anatomie. Noch mehr gilt dieß von der Entzündung u. ſ. w. Am ſonderbarſten aber nimmt es ſich aus, wenn, nachdem ſo 1. die „pathologiſche Entwicklung," 2. „pathologiſche Prozeſſe" berührt wurden, nun als 3. Punct „Bewegungsorgane", als 4. „äußere und innere Häute" nud ſo fort auftreten. Unzuläſſig iſt es ferner, wenn, nachdem ſo die Körper, Syſteme und Theile durchgegangen ſind, im coordinirten Fortgange als 12. Punct die „pathologiſche Vegetation" auftritt. Sind etwa nicht alle bisher abgehandelten Objecte der pathologiſchen Anatomie Reſultate einer krankhaften Vegetation? Die unter letzterm Puncte mitſubſumirten Atrophien und Hypertrophien bezeichnen zum Glück wenigſtens das quantitative Verhältniß des Reſultates jener pathologiſchen Vegetation; allein was ſoll man ſagen, wenn zugleich mit dieſen die Suchten und (noch dazu von letztern wieder getrennt) der Hydrops aufgeführt wird? Wo ſteckt die pathologiſche Vegetation bey der Gelbſucht, Bleichſucht, Blauſucht und Waſſerſucht? Man wird hier von nur pathiſcher Secretion — einer künftig aufzunehmenden beſondern Unterabtheilung — reden, und uns nicht einwenden kön-

Digitized by Google

können, daß die Vegetation auf Secretion beruhe, da hier keine Umkehrung gilt, die Secretion nähmlich allerdings, ohne Vegetation zu veranlaſſen, Statt hat, und ſogar nur, wenn ſie plaſtiſche Lymphe ergibt, krankhafte Vegetation erzeugen kann. — Doch genug und ſchon zuviel von dieſer Wortklauberey. Im IV. Abſchnitte wird die allgemeine Krankheits- und Heilungslehre, im V. die mediciniſche Klinik aufgeführt. Als Anhang wird hier der homöopathiſchen Leiſtungen des qu. Jahres Erwähnung gethan. Lobend iſt zu erwähnen, daß die Pſychiatrik einen eigenen Abſchnitt (VI.) bildet, denn unvollſtändig bleibt für alle Zeit jedes Syſtem, in welchem, wie leider im Schönlein'ſchen, auf die Geiſteskrankheilen entweder gar keine, oder wie im Andral'ſchen, nur oberflächliche Rückſicht genommen wird. Die Chirurgie (sub VII.) wird in zwey Abſchnitten: mediciniſche Chirurgie und operative Chirurgie, beſprochen; vier ihrer Zweige (Odontik, Ophthalmiatrik, Otiatrik und Orthopädie) in beſondern Abſchnitten. Bald wird noch ein neuer Abſchnitt: operative Orthopädie, hinzu treten, — ein Zweig, der ſeit Stromeyer's und Dieffenbach's Leiſtungen eine eminente Bedeutung ſo ſchnell gewonnen hat. Die Geburtslehre, Gynäkologie und Pädiatrik bilden die drey folgenden, ſehr richtig neben einander geſtellten Abſchnitte. Umfaſſender als alle dieſe wird jedoch nach Gebühr nun die Arzneymittellehre in ihren Fortſchritten unterſucht. Ref. findet es äußerſt zweckmäßig, daß die Hülfsdiſciplinen der Materia medica ihr hier als Baſis untergeordnet werden. Dieß drückt nähmlich die practiſche Idee beſſer aus, daß aus den ſo umfangsreichen Naturwiſſenſchaften, z. B. der Botanik, nur das für die Medicin Intereſſante hier mitgetheilt werden ſoll. Ganz

neu

Digitized by Google

neu wird den meiſten Leſern die Rubrik: „Foſſilienkunde,“ hier ſeyn, wo ſie nähmlich erſt durch Witting's 1838 zu Holzminden erſchienene Schrift: „pharmaceutiſche Foſſilienkunde,“ eingeführt ward. Der Zuſatz: „pharmaceutiſche,“ war indeß in der Rubrik nicht wegzulaſſen, da die Foſſilienkunde uns ſonſt zu fremd erſcheint. Die Pharmakopöen und Arzneytaxen gehören aber nicht zu den Hülfswiſſenſchaften der Materia medica, ſondern hätten, als Beſtimmungen des Staates, über die Zahl, Bereitung und Preiſe der Heilmittel den Uebergang zur Staatsarzneykunde machen ſollen. Betreffs letzterer iſt die gerichtliche Medicin die Medicinalpolizey, die Kriegsheilkunde und das Medicinalweſen einzelner Länder in richtiger Abgrenzung und ohne wichtige Auslaſſung beſprochen. Wahrſcheinlich, um daß Verſchwimmen der Geſundheitslehre und Diätetik in das Volksleben anzudeuten, iſt ihnen die Volksmedicin beygegeben worden, für welche Oſiander's Volksarzneymittel, 3. Aufl., Tübingen 1838, mit aufzuzählen waren. Uebrigens muß die Sorgfalt und Vollſtändigkeit bey der Zuſammenſtellung ſowohl im erſten, als im zweyten, ziemlich eben ſo abgehandelten Theile gerühmt, und wiederhohlt auf dieß ganze Werk aufmerkſam gemacht werden, deſſen Jahrgänge eben ſo jeder Arzt für ſeine Biblithek anſchaffen konnte, als die Phyſiker und Chemiker die Jahresberichte von Berzelius. — Der Druck iſt, wie ſtets bey Hn. Weidlé, ſcharf; das Papier mehr ſeiner Stärke, als ſeiner Weiße wegen zu loben.

Iſenſee.

Wien. Se. k. k. Majeſtät haben dem Regimentsarzte des erſten Artillerie-Regimentes, Dr. Joſeph Mezler v. Andelberg, die

die große goldene Civil-Ehren-Medaille am Bande, — dem nach einer zwey und fünfzigjährigen Dienſtleiſtung in den wohlverdienten Ruheſtand tretenden Oberarzte des hieſigen Invalidenhauſes, Leopold Gering, — und dem Oberarzte des Feuerwerkcorps, Joſ. Hermann, in huldreichſter Berückſichtigung ſeiner vieljährigen und eifrigen Dienſtleiſtung die kleine goldene Civil-Ehren-Medaille allergnädigſt zu verleihen geruht.

Ebendaher. Den 13. October vorigen Jahres feyerte der Hr. Hofarzt und Notar der hieſigen mediciniſchen Facultät, Dr. Joh. Franz Edl. v. Hieber, ſein 50jähriges Doctorjubiläum. Von ſtrenger Rechtlichkeit, warmem Pflichtgefühle und echter Menſchenliebe ſtets beſeelt, wandelte der hochſchätzbare Mann durch die lange Reihe von Jahren mit nie ermüdetem Eifer die leidensſchwere Bahn ärztlicher Wirkſamkeit, und wußte ſich die Zufriedenheit der Obern, die Achtung des Publicums und das freundſchaftliche Wohlwollen der Kunſtgenoſſen in gleichem Maße zu erwerben. Dieſes letztere ſprach ſich auch bey dermahliger Gelegenheit allenthalben auf das lebhafteſte aus, und nicht allein eilten ältere und jüngere Aerzte, dem verehrten Collegen ihre aufrichtigen Gefühle zu bezeigen, ſondern es begaben ſich auch, in Gemeinſchaft des Decans, die mediciniſchen Profeſſoren der Hochſchule, die ſo oft erſtaunte Zeugen der raſtloſen Thätigkeit des Jubelgreiſes in Erfüllung der mühevollen Berufspflichten ſeines Notar-Amtes geweſen, zu demſelben, um ihm ihre herzlichen Glückwünſche zu dem ſowohl für die mediciniſche Facultät, als für jeden ihrer Mitglieder ſo ſehr erfreulichen Ereigniſſe darzubringen. Von ähnlichem Gefühle belebt, fand ſich auch das Präſidium der k. k. Geſellſchaft der Aerzte dahier veranlaßt, dem Jubilanten die innige Theilnahme von Seite der Geſellſchaft kund zu geben.

Salzburg. Unſere Stadt wurde durch eine ſeltene und rührende Feſtlichkeit erfreut. Dem hochverdienten practiſchen Arzte dahier, hochfürſtl. ſalzburgiſchen Rathe, emeritirten Salinen-Phyſicus von Hallein, Hn. Dr. Michael Hanſelmann, wurde das Wenigen beſchiedene Glück zu Theil, ſein 50jähriges Doctor-Jubiläum zu erleben.

Der

Der 79jährige, noch immer rüſtige Greis wurde am 16. April, als am Jubiläumstage, von einer Deputation ſämmtlicher hieſigen Civil- und Militärärzte mit dem Sub-Senior, dem emeritirten Kreis-Phyſicus Hn. Dr. Edl. v. Bernberg an der Spitze, dann dem Hn. Bürgermeiſter im Nahmen der Bürgerſchaft, und von vielen Honoratioren beglückwünſcht, die weitere Feyer aber, wegen der heiligen Charwoche, auf den 22. April verſchoben.

An dieſem Tage Mittags verſammelten ſich ſämmtliche Aerzte der Stadt und Umgegend, und mehrere geladene Freunde des Gefeyerten, im feſtlich geſchmückten Saale des Gaſthauſes „zum Mohren," und erwarteten in freudiger Ungeduld das Eintreten des Jubel-Greiſes in ihre Mitte, der durch Abgeordnete feyerlichſt in ſeiner Wohnung abgehohlt wurde.

Durch den derzeitigen Rector Hn. Dr. M. Aberle, und den prov. Studien-Director Hn. Dr. Holzſchuh eingeführt, und von Hn. Dr. v. Bernberg mit einem paſſenden Feſtgedichte begrüßt, das die Gefühle der Anweſenden auf eine ſinnige Weiſe ausſprach, antwortete der gerührte Greis mit herzlichen Worten.

Doch noch größere Ueberraſchungen waren unſerm verehrten Jubilanten vorbehalten. Die mediciniſche Facultät von Wien, die demſelben vor 50 Jahren das Doctordiplom ausfertigte, glaubte nähmlich ein ſo ſeltenes und erfreuliches Ereigniß durch ein beſonderes Glückwünſchungsſchreiben in lateiniſcher Sprache feyern zu müſſen, das in tief empfundenen Worten den durch eine ſo lange Reihe von Jahren unermüdeten Verehrer und Beförderer der echten hippokratiſchen Medicin pries, und welches von dem hochverdienten, und von jedem Arzte hochverehrten Präſes der Facultät, k. k. erſten Leibarzte und Hofrathe, Hn. Dr. J. N. Ritter v. Raimann, und von dem in Salzburg noch in theuerm Andenken lebenden, der Zeit Decan, k. k. Regierungsrathe, Hn. Joseph J. Knolz, unterzeichnet war. Nicht minder hatte ſich die k. k. Geſellſchaft der Aerzte in Wien, und der ärztliche Verein in München beeilt, in Anerkennung der Verdienſte des Jubilars, ihre Beglückwünſchungsſchreiben, erſtere mit dem Diplome eines Ehrenmitgliedes, letzterer mit dem eines correſpondirenden Mitgliedes zu begleiten.

Nachdem ſämmtliche Schreiben und Diplome vorgeleſen, und

dem

Digitized by Google

dem Jubelgreiſe übergeben waren, und derſelbe mit Worten der innigſten Rührung gedankt hatte, wurde das Feſtmahl fortgeſetzt, wobey vom Hn. Sub-Senior die Geſundheit des Jubilanten ausgebracht, und von demſelben auf das Wohl der Anweſenden erwiedert ward. Darauf folgten die Toaſte für das Wohl Sr. allerhöchſten Majeſtät und des allerhöchſten Kaiſerhauſes, Sr. Durchlaucht des hochwürdigſten Fürſt-Erzbiſchofes, der hieſigen hohen Behörden, — auf den Flor und das lange ſegensreiche Gedeihen der altberühmten mediciniſchen Facultät zu Wien, und ihrer jüngern Schweſter der k. k. Josephs-Akademie, ſo wie der literariſchen Geſellſchaften, die ſich ſo freundlich dieſes Tages erinnert hatten.

Die Capelle des hier garniſonirenden fünften k. k. Feld-Jäger-Bataillons belebte das ſchöne Feſt durch die vortreffliche Ausführung der gewählten Muſikſtücke. Alles athmete Freude; und als dem Gefeyerten der Lorberkranz auf das greiſe Locken-Haupt geſetzt wurde, da erſcholl der Saal vom fröhlichen Jubel, der ſpät erſt mit dem Feſtmahle endete, und bey allen Anweſenden den Wunſch zurückließ: es möge dem Gefeyerten noch manches Jahr in ungetrübter Heiterkeit vorüberziehen, und jedem in dem ſchweren ärztlichen Berufe ergrauten Ehrenmanne eine gleiche Anerkennung von ſeinen Amtsgenoſſen und Mitbürgern zu Theil werden.

Verein für practiſche Heilkunde zu Temesvár. Der von Aerzten, Wundärzten und Apothekern in Temesvár und im temeſcher Comitate am 1. Jäner 1839 gebildete „Verein für practiſche Heilkunde" wird nun bereits über ein Jahr mit Segen fortgetrieben. Die Mitglieder ſind durch denſelben in nähere Verbindung und collegialiſche Eintracht gekommen, haben ſich das Neueſte und Wichtigſte ihrer Fächer mitgetheilt, und beſondere Rückſicht auf die Krankheitsverhältniſſe in und um Temesvár genommen. Jedes Mitglied zahlte jährlich einen Beytrag von 30 fl. WW. zur Anſchaffung von mediciniſch-pharmaceutiſchen Zeitſchriften, und zur Vermehrung der mediciniſch-pharmaceutiſchen Bibliothek; der Ueberreſt iſt zur Bildung eines Unterſtützungsfondes beſtimmt.

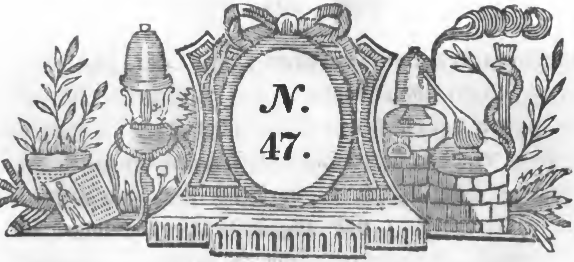
Der

Der ſcharfſichtige Pflanzenforſcher Dr. Zanardini aus Venedig machte im dortigen Athenäum und in der Biblioteca italiana ſehr ſchätzbare organographiſch-phyſiologiſche Beobachtungen bekannt. Seine Entdeckungen über die Fortpflanzung der Algen und ihre im adriatiſchen Meere vorfindigen (bereits 18) Arten ſind ſo wichtig, daß man ſie nebſt Gmelin, Roth, Lamouneux, Lyngbye, Dillwye, Turner und Agardh wird zu Rathe ziehen müſſen, ſobald er hierüber eine vollſtändige und mit treuen Abbildungen ausgeſtattete Abhandlung veröffentlicht haben wird.

Erledigte Lehrkanzel. Zur Beſetzung der an dem Lyceum zu Laibach erledigten Lehrkanzel der Thierarzneykunde, womit ein Gehalt von ſechshundert Gulden verbunden iſt, wird an der Hochſchule zu Wien und am Lyceum zu Laibach den 11. July d. J. ein Concurs abgehalten werden. Diejenigen, welche ſich dieſem Concurſe zu unterziehen gedenken, haben ſich zu Wien bey dem k. k. Vicedirectorate, in Laibach aber bey dem Directorate der mediciniſch-chirurgiſchen Studien zu melden, und ſich vorläufig über ihr Alter, Geburtsort, Religion, Stand, zurückgelegte höhere Facultäts-Studien, ſonſt etwa ſchon geleiſtete Dienſte, ſittliches Wohlverhalten u. ſ. w. auszuweiſen, und ihre Bittſchriften mit den erforderlichen Zeugniſſen und Urkunden zu belegen.

Den 10. März ſtarb zu Wien Herr Johann Ev. Hartmann Edler von Franzenshuld, Ritter des ruſſiſch. kaiſerl. St. Wladimir-Ordens 4. Kl., Inhaber der mittlern und kleinen goldenen Civil-Ehren-Medaille am Bande, dann der zwey großen ſilbernen militäriſchen Verdienſt-Medaillen, k. k. Rath, emeritirter Armee-Feldſtabs- und Ober-Arzt der k. k. adeligen Arcieren-Leibgarde, dann correſpondirendes Ehrenmitglied der med. chir. Josephs-Akademie, 75 Jahre alt, an der Lungenlähmung.

Digitized by Google



Neue
mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 11. Juny 1840.

Padua, mit Schriften des Seminars: *Adversaria medico-clinica.* Edid. *Fr. Guil. Lippich,* M. D., in C. R. Univ. Patav. Path. et Therap. spec. med. Prof. etc. etc. *Series altera.* Objecta praxeos medicae scholasticae. *Fasciculus* II. Annales scholae medico-clinicae Patavinae. Annus 1835/36 et 1836/37. 1839. 178 Seit. in gr. 8vo.

Auch unter dem Titel:

Annales scholae medico-clinicae Patavinae. Edid. *Fr. Guil. Lippich,* M. D., praxeos med. Prof. p. o. Annus 1835/36 et 1836/37.

Mit Verlangen ſah Ref. dem Erſcheinen des vorliegenden kliniſchen Berichtes entgegen. Das unermüdete Streben des Hn. Verf., dieſe Mittheilungen für das ärztliche Wiſſen möglichſt nützlich zu machen, war ſchon in dem

vorhergehenden Berichte (Man ſ. med. chir. Ztg. Nro. 35. Jahrg. 1838) unverkennbar, und vorliegende Fortſetzung beſtätigt in vollem Maße unſere ſchon dort gehegte Ueberzeugung von den vortrefflichen Leiſtungen des gelehrten Hn. Verf. Dieſer Bericht iſt übrigens noch gedrängter, als der vorhergehende, und allgemeine Beobachtungen nur ſo hie und da hingeworfen; um ſo größer iſt dagegen der Reichthum an speciellen Krankheitsfällen, von denen eine Menge mit trefflichen Sectionsberichten ausgeſtattet iſt. Von dem Werthe der pathologiſchen Anatomie, die trotz dem gegenwärtigen Wirrwarr mediciniſcher Syſteme der Heilkunde dennoch ein ſicheres Fortſchreiten zur ſteten Vervollkommnung bahnt, feſt überzeugt, hat der Hr. Verf. abſichtlich die tödtlich abgelaufenen Fälle mit größerer Umſicht hervorgehoben, und dadurch ſicherlich der Medicin einen größern Schatz geliefert, als von glücklich geheilten Krankheitsfällen zu erwarten seyn dürfte. Um nun das Intereſſanteſte in Kürze zu berühren, ſo wollen wir erſtlich zur Andeutung der Witterungs- und Krankheits-Conſtitution, und dann zur Beleuchtung der ſpeciellen Krankheitsfälle im Jahre 1835/36 übergehen, wobey wir rückſichtlich der ſyſtematiſchen Eintheilung und generellen Krankheitsbenennungen auf unſere frühere Anzeige hinweiſen. Im erſten Semeſter (October bis May) war die Witterung im allgemeinen mehr kalt und feucht, der mittlere Thermometerſtand + 3,76° R., und der mittlere Barometerſtand 28″ 1,22.‴ Der vorherrſchende Krankheitscharakter war der entzündlich-gaſtriſche, und eine beſonders große Geneigtheit zu Durchfällen; auch Cholerafälle kamen hie und da zum Vorſchein. Im zweyten Semeſter war die Witterung noch mehr trübe, und öfters die bekannten Höhen-

nebel

nebel ſichtbar; die mittlere Temperatur + 14,98° R., und der mittlere Barometerſtand 28″ 1,5.‴ Der gaſtriſche Krankheitscharakter war per eminentiam ausgeſprochen, und erreichte im Juny und July in der Cholera ſeinen Höhepunct, an der von 100 Einwohnern zwey erkrankten, und von 100 Erkrankten 64 mit Tode abgingen. Während der Herrſchaft der Cholera zeigte ſich deren epidemiſcher Einfluß auf die gewöhnliche anderwärts beobachtete Weiſe ſowohl auf Geſunde, als Kranke. Das Nichtvorkommen von Wechſelfiebern ſchien durch die Gegenwart der Cholera bedingt zu ſeyn, dagegen waren gaſtriſch-biliöſe Fieber und heftige Rheumatismen, beſonders im Rücken und in den Lenden nicht ſelten. Aeußerſt träge waren in den übrigen (nicht Cholerafällen) fieberhaften Krankheiten die Kriſen, und nicht ſelten trat ganz unerwartet unter choleraartigen Erſcheinungen der Tod ein. — Die Zahl der in dieſem Schuljahre kliniſch aufgenommenen Kranken belief ſich auf 221, von denen 21 ſtarben. Syſtematiſch geordnet (Man ſ. med. chir. Ztg. Nro. 35. Jahrg. 1838) wurden 145 an Orgasmi, 31 an Eccrises, 35 an Kacherien und 10 an Nevroses behandelt. I. *Orgasmi.* Von dieſen kamen vor A. als Fieber: 30 Fälle von Wechſelfieber, ſtets im Antagonismus mit der Cholera, meiſtens abnorm in ihrem Auftreten, beſonders träge in der Entwicklung, beynahe immer mit gaſtriſcher Beymiſchung, und ſelbſt den ſtärkern Specificis nicht ſelten hartnäckig widerſtehend; tödtlich lief 1 Fall ab. In specie ſind angeführt: Quotidiana phricodes, cum congestione thoracica (pneumonitide lobulari-tuberculosa) et psoriasi diffusa mit tödtlichem Ausgange; Quotidiana cum medorrhoea et lichene circumscripto, und Quotidiana cum cardiectasi passiva. —

 An

An anhaltend nachlaſſendem Fieber lagen darnieder 35, und zwar am Nervenfieber 3 (2 tödtlich), am Saburralfieber 7, an gaſtriſch-biliöſem Fieber 5 (1 tödtlich), am Schleimfieber 3, an gemiſchtem Fieber 2, am Katarrhalfieber 6, an rheumatiſchem Fieber 3, an rheumatiſch-katarrhöſem Fieber 2, und am legitimen Fieber 4. Als ſpecielle Fälle ſind angeführt: Febr. nervosa neglecta, Febr. biliosa cum capitis congestione, accedente inter convalescendum inopinato charactere nervoso, und F. biliosa cum subrepente pneumonitide et congestione cephalica in individuo haemorrhoidario — alle drey mit tödtlichem Ausgange, — dann Febr. pituitosa cum syphilide und Febr. gastrico-catarrhalis superveniente pseudo-erysipelate cruris critico, — beyde geheilt. — B. Von reinen Entzündungen kamen vor: 5 Kopf- und Rückenmarks-Entzündungen, 22 Hals- und Bruſt-Entzündungen, 8 Unterleibs-Entzündungen und 5 Entzündungsfälle der Harn- und Geſchlechtswerkzeuge, — ſomit im ganzen 40 Fälle, von denen 7 tödtlich verliefen; als Paraphlogoses wurden behandelt: 23 Fälle von Entzündung fibröſ-ſeröſer, 10 Fälle von Entzündung mucöſ-ſeröſer, und 4 Fälle von Entzündung mucöſer Gebilde, nebſt 2 Fällen von äußern Hautentzündungen, — ſomit im ganzen 39 Fälle, ſämmtlich geheilt. Auch von den Entzündungen gilt, daß ſie meiſtens einen ſchleichenden Verlauf darbothen, und heftige Entzündungen nur in den Wintermonathen beobachtet wurden, wodurch die Cholera verdrängt wurde; alſo wohl ein Beweis gegen die Anſicht italieniſcher Aerzte, welche das Weſen der Cholera als eine Entzündung betrachten. Als ſpecielle Fälle von Kopf- und Bruſtentzündungen ſind angeführt: Zwey Tromophreneses bibonum, beyde durch

V.

V. S. und Tart. emet. geheilt; Encephalo-meningitis cum catarrho bronchiali; Broncho-tracheitis catarrhalis lenta, superveniente catarrho intestinali cholerode; Pneumonia notha *Sydenhami*, in statum febris nervosum tendens; Pleuropneumonia sinistra, in subjecto haemorrhoidario, haemorrhoidibus judicata; Pleuropneumonia, origine rheumatico-catarrhalis, cum helminthiasi, in individuo syphilitico, Pleuro-peripneumonia dextera, cum bronchitide et tinea capitis, und Pleuritis dorsualis rheumatica cum notaeo-meningitide incipiente, — ſämmtlich geheilt; tödtlich verliefen: Encephalo-meningitis, cum ictero sympathico et abortu, ex terrore; Notaeo-myelitis lumbaris, malactica, cum notaeo-meningitide deinceps diffusa; Pneumonia dextera, cum parenteritide folliculosa, febre in characterem nervosum transgrediente, und Pleuropneumonia sinistra, origine rheumatica, succedentibus symptomaticis cephalicis. Rückſichtlich der Behandlung zeigte ſich wieder die vorjährige Wirkſamkeit der antiphlogiſtiſchen Behandlungsweiſe mit Aderlaſſen und dem Brechweinſtein; nur ſchien dieſes Jahr der Einfluß der epidemiſchen Cholera die Strenge der Antiphlogoſe ein wenig zu beſchränken, wiewohl jedoch Ref. geſtehen muß, daß gerade große Enthaltſamkeit des Verf. im Blutlaſſen aus den ſpeciellen Fällen nicht erſichtlich iſt, wenn er auch nicht nach der Sitte der jetzigen Modeärzte Italiens durch beſtändiges Blutentleeren die Kranken der Gefahr eines ſichern Siechthumes bloß gibt. Wie alſo ſchon geſagt, trifft dieſer Vorwurf wohl nicht den gelehrten Verf., denn man muß wirklich in Italien Kranke beobachtet haben, um ſich von der ſtrenger, als es bey uns in Deutſchland der Fall iſt, befolgten Antiphlo-

goſe

goſe zu überzeugen. — Von den 8 Unterleibsentzündungen waren 4 Leber=, 1 Milz=, 1 Bauchſpeicheldrüſen= und 2 Magen=Gedärm=Entzündungen, wovon eine Hepatitis clandestina, sub schemate febris biliosae lentae decurrens tödtlich ablief, und eine Pneumo-hepatitis succedente cholera sporadica in die für die Cholera=Kranken beſtimmte Abtheilung übergeben wurde. Nebſtbey ſind noch folgende Krankheitsfälle angeführt: Hepatitis peritonaea, cum tumore ad superficiem hepatis und Gastro-enteritis saburralis, febre deinceps typum tertianum induente. Zwey Nieren=, zwey Gebärmutter= und eine Eyerſtock=Entzündung werden in Kürze als geheilt angeführt; eben ſo zwey Fälle von Catarrhus bronchiorum, intestinalem subsequens, febrilis, cum nota biliosa, und eine Variola abortiva. — II. Von den 31 Eccrises, worunter 22 ad Ecc. gastricas gehörten, ſind in specie angeführt: Diarrhoea serosa rheumatica, succedente erysipelate vesiculari faciei profligata. — Hierbey macht der Hr. Verf. auf den Nutzen der kühlenden Behandlung gaſtriſcher Durchfälle mittelſt Tamarinden, Crem. tart. u. ſ. w. aufmerkſam, vertheidigt aber zugleich die Anzeige der Dover'ſchen Pulver, und ſelbſt des Opiums bey rheumatiſch=ſerö=ſen Diarrhöen, ſo wie den Gebrauch der Brechwurzel in vollen und gebrochenen Gaben bey rheumatiſch=ſaburralen Durchfällen. Icterus sympathicus ab ictibus capitis. — III. Bezüglich der Kachexien zeigte die Behandlung der Syphilis und Pellagra nichts vom vorigen Jahre Abweichendes; ſehr hartnäckig bewieſen ſich die Skropheln, und höchſt gefährlich das plötzliche Auftreten mehrerer Fälle von Waſſerſucht. Als einzelne Fälle, und zwar von Cacochymoses ſind erwähnt: Syphilitica faucium ulceratio;

Pella-

Digitized by Google

Pellagra recens; Leucochlorosis primaria; Ascites diffusus, peritonitide traumatica sanatus, ſämmtlich geheilt. Letzterer Fall iſt überdieß für jene beachtenswerth, welche nur eine entzündliche Waſſerſucht annehmen, und deßhalb einen Ascites nur durch Entzündung des Bauchfelles bedingt wähnen. Tödtlich verliefen: Hydrops universalis acutus, cum peripneumonia, ex tineae capitis retrocessu; Anasarca ex hepato-splenemphraxi et cardiectasi hypertrophica, accedente pulmonum oedemate (Atrophia renum e necroscopia patens), und Scrophula tabifica (mercurialis?). Bey der Autopſie zeigte ſich in letztem Falle, trotz dem, daß während des ganzen Verlaufes der Krankheit nicht die geringſten Bruſtbeſchwerden bemerkt wurden, nicht unbedeutende Hepatiſation der Lungen; die übrigen organiſchen Veränderungen in den drüſigen Gebilden entſprachen der aufgeſtellten Krankheitsbenennung. Von den 16 *Cacomorphoses* verliefen tödtlich: Laryngotracheitis lenta cum thymi (hypertrophica) affectione; Pneumophthisis tubercularis exulcerans vier Mahl; Hypertrophia cordis dilatati, cum (arterolithiasi et) varicibus, intercurrente synocha, und Aneurysma arcus aortae, arteriae anonymae, carotidisque et subclaviae dexterae. — IV. Von den 10 *Nevroses* waren 3 Fälle von Epilepsia, 1 Fall von Asthma genuinum, 2 Fälle von Apoplexia, 2 von Paresis und 2 von Hysteria. In specie ſind angeführt: Apoplexia sanguinea sinistra, succedente febricula tertiana salutari und Paresis rheumatica cum helminthiasi.

Schuljahr 1836 — 37. In der Einleitung ſucht der Verf. auf die Wichtigkeit einer genauen Kenntniß der ätiologiſchen Momente zur Krankheitserzeugung aufmerkſam zu ma-

machen, und hebt hierbey vorzüglich den ſtationären Krankheitscharakter als einen für den practiſchen Arzt höchſt wichtigen Moment hervor, indem derſelbe, trotz dem, daß wir die Bedingungen, unter denen ſich ein ſolcher ſtationärer Krankheitscharakter entwickelt und unterhalten wird, durchaus nicht kennen, dennoch oft den ſicherſten Anhaltspunct für ärztliches Wirken abgibt. Das erſte Schul-Semeſter war in dem gedachten Jahre unbeſtändig, rauh, die mittlere Wärme + 4,62° R., und der mittlere Luftdruck 28″ 0,79.‴ Der ſtationäre Krankheitscharakter war wieder der gaſtriſche mit entzündlicher und rheumatiſcher Beymiſchung. Die im Herbſte am häufigſten vorkommenden Krankheiten waren beſonders Wechſelfieber, ſo, daß binnen wenigen Tagen, nachdem die Cholera gänzlich aufgehört hatte, auf 1000 Einwohner 100 Erkrankungsfälle vorkamen, wobey die Quotidianae und Tertianae duplices die gewöhnlichſten Formen waren; auch die Scabies kam ſehr häufig vor, und ſchien nach der Cholera die Miliaria zu vertreten, welch' letztes Exanthem im veroneſiſchen und vicentiniſchen Gebiethe nach der Cholera ſchnell und mit Heftigkeit ausbrach, da während der Cholera auch nicht ein Fall vorgekommen war. Rheumatiſche Entzündungen gab es ebenfalls viele, dagegen weniger phlegmonöſe. Das zweyte Schul-Semeſter zeigte ebenfalls unbeſtändige Witterung, beſonders in Bezug auf den Barometerſtand, übrigens war dieſer im Durchſchnitte 27″ 56,25,‴ und die mittlere Wärme + 15,74° R. Der ſtationäre gaſtriſche Krankheitscharakter war in dieſem Semeſter noch mehr ausgeſprochen, aber merkwürdig hörten im Frühjahre die Wechſelfieber ſo zu ſagen gänzlich auf; auch die Krätze wurde weit ſeltener, dagegen erhob ſich aber im Monathe

März

März eine heftige Katarrh-Epidemie (Grippe), die im April ihren Höhepunct erreichte, und ein Drittel der Bevölkerung befiel, jedoch mit geringer Sterblichkeit. Später kamen wieder Wechſelfieber und Krätze häufiger vor. Im Sommer wurden vorzüglich gaſtriſch-biliöſe Fieber, Durchfälle, Gelbſuchten, und hie und da ein Cholera-Fall beobachtet; auch verdient bemerkt zu werden, daß auch nicht ein einziger Krankheitsfall die ihm ſonſt zukommende reine Krankheitsform darboth. Kliniſch aufgenommen wurden in dieſem Jahre 242 Kranke, wovon 159 an Orgasmi, 32 an Eccrises, 39 an Kacherien, und 12 an Nevroses litten. Geſtorben ſind von der Geſammtſumme 15, und zwar 7 an Orgasmi, und 8 an Kacherien. I. *Orgasmi.* Unter dieſen kamen vor: 105 Fieber, wovon 48 Wechſelfieber — ſämmtlich glücklich geheilt, — und 57 anhaltend-nachlaſſende Fieber waren (hiervon 2 tödtlich). Von den Wechſelfiebern trat über die Hälfte als Intermitt. illegit. auf, mit katarrhaliſch-rheumatiſcher und ſtets auch gaſtriſcher Färbung; auch zeigte ſich eine große Geneigtheit zum Typhus subcontinuus. Bey katarrhaliſcher Complication leiſtete hierbey der Salmiak, und bey rheumatiſcher der Brechweinſtein treffliche Dienſte. Lichenin, als Febrifugum verſucht, entſprach nicht der Erwartung, allerdings aber das ſchwefelſaure Chinin ad methodum *Tortianam.* Als ſpecielle Fälle ſind angeführt: Amphimerina catarrheumatico-gastrica, tineam capitis tollens; Quartana simplex, succedente psora spontanea, febre serius recidiva; Quartana triplex e duplici, prius simplici, superveniente psora reproducta; Quartana simplex cum hypertrophia lienis insigni. Die 30jährige Kranke bekam nach überſtandener Cholera am 14. Auguſt ein drey-

tägi-

tägiges Fieber, gegen welches vom Arzte ergiebige V. S. und große Gaben Chinin fruchtlos angewendet wurden, bis das Fieber in Folge verſchiedenartiger Purgiermittel, und des Gebrauches der Chinarinde den eintägigen, dann wieder den dreytägigen, und endlich postponendo den viertägigen Typus annahm. Den 23. December auf die Klinik überbracht, hatte die Kranke ein kachektiſches Ausſehen und eine platte Geſchwulſt in der ganzen linken Bauchhälfte; die Geſchwulſt war unſchmerzhaft, hart, und erſtreckte ſich mit freyen Rändern bis zur Bauchlinie und dem linken Darmbeinkamme. Der Verf. ſah nie eine ähnliche Milzanſchwellung. Ein Dect. taraxaci mit Sale ammoniaco und Extr. graminis, Linimentum saponato-camphoratum und Extr. conii maculat. zum Einreiben, ſpäter die Flores salis ammoniaci mart., nebſt hie und da in der Zwiſchenzeit verabreichten Abführmitteln aus Senna und Arcanum dupl., und endlich zum Schluſſe Sulf. chin. mit Extr. malat. ferri beſeitigten nicht nur das Wechſelfieber, ſondern auch vollkommen die Milzanſchwellung. Der Verf. glaubt daher nicht mit Unrecht, daß der glänzende Erfolg dieſer toniſch-löſenden Behandlung, und der Nachtheil der früher eingeſchlagenen ſtreng antiphlogiſtiſchen eine Warnung für jene blutdürſtenden Aerzte ſey, die das Wechſelfieber als eine eryſipelatöſe Entzündung der Gefäße, und die Milz-Hypertrophie als eine Entzündung dieſes Eingeweides anſehen. Bilioso-verminosa, in nervosam versa, — hoher Grad von Entkräftung und dynamiſche Lähmung des Ganglienſyſtemes ſchien den Tod herbeygeführt zu haben, da die materiellen Veränderungen bey der Autopſie (leichte Anſchwellung der Gekrösdrüſen und Anſamnilung von Schleim und Würmern),

bey der langen Dauer der Krankheit nicht wohl den Tod herbeyführen konnten. Biliosa, melancholiam tollens; Gastrico-venosa, succedente faciei erysipelate, haematostasi pulmonum et tertiana salutari. Dieſer letzte Fall hatte ſehr viel Aehnlichkeit mit beginnender Pellagra, und verdient geleſen zu werden, denn nur der practiſche Kennerblick des Verf. verhüthete durch ſein rationelles Verfahren den Uebergang in ein Faulfieber. Typhodes pneumonitica, — ſehr intereſſant, jedoch im Auszuge nicht zu geben. Influenza. Von dieſer gibt der Verf. eine kurze, aber gediegene Beſchreibung. Wie anderswo, ſo gingen auch in Padua, dem eigentlichen Ausbruche der Krankheit, die ſchon hinlänglich bekannten Erſcheinungen als Vorläufer voraus, der Ausbruch ſelbſt aber begann mit einem mehr oder weniger heftigen Fieber, meiſtens 3 — 4 Tage nach dem Erſcheinen der Vorbothen, welches Fieber eine auffallend große Neigung zum Typus subcontinuus und ſelbſt zur Intermittens beurkundete. Nebſtbey waren die gewöhnlichen Grippe-Symptome, und außer der Schleimhaut auch die ſeröſen und fibröſen Häute mit ergriffen; gaſtriſche Complication fehlte nie. Der Verlauf war ſelten kurz, wie ſonſt an vielen andern Orten beobachtet wurde, und die gewöhnlichen Kriſen: wiederhohltes Schwitzen und Bodenſatz im Urine, und erſt ſpät Kriſen durch Expectoration; Uebergang in Phthisim war nicht ſelten. Die vorzüglichſte Urſache der Krankheit ſetzt der Verf. in ein Miasma. Rückſichtlich der Behandlung waren ſchleimigte Getränke, Manna, Caſſia, Tamarind., Crem. tart., Tart. emet. in d. r., Sal. ammoniacus, ſpäter ſchweißtreibende Aufgüſſe mit Roob sambuci, die vorzüglichſten Mittel. Auch hier macht der Verf. gewiß nicht mit Unrecht auf den

Miß-

Digitized by Google

Mißbrauch des vielen Aderlaſſens bey dieſer Krankheit aufmerkſam. Als ſpecieller Fall iſt angeführt: Catarrhosa influens, cum nota gastrica, subnascente quotidiana duplici, sudatoria. — Entzündungen kamen im ganzen 54 vor, worunter 24 genuine waren. Hiervon liefen tödtlich ab: Hemicrania rheumatica, in encephalitidem suppurantem versa. An dem Grunde des Gehirnes linker Seits zeigte ſich eine Eiterhöhle mit ungefähr 2 Unzen Eiter, welcher ſich durch die harte Hirnhaut und das Schläfenbein einen Weg nach außen gebahnt hatte, und nach innen ſelbſt mit der linken Seitenkammer communicirte. Pneumo-bronchitis catarrhalis, cum hypertrophia lienis et cordis, atriorumque ejus dilatatione, ac valvularum vitio; Broncho-pneumonitis, e catarrhosa influente, in individuo pellagroso; Pneumo-bronchitis biliosa, — Hepatiſation der Lungenſubſtanz und wäſſeriger Erguß in die Bruſthöhle bedingte den Tod, — und Enteritis cum hepatitide (e fomite tuberculoso diffuso). Als glücklich geheilte Fälle kamen vor: Lungen- und Bruſtfell-Entzündungen 8, Bauchfell-Entzündungen 3, Gedärm-Entzündungen 2, Leber-Entzündungen 3, Milz-Entzündung 1, Entzündungen ſerös-fibröſer Häute 12, Entz. mucös-fibrös-ſeröſer Häute 3, bloße Schleimhaut-Entzündungen 12 und Hautentzündungen 3. In specie ſind angeführt: Arthrorheuma inflammatorium, in tumorem genu mali moris abiens; Peripneumonia et bronchitis rheumatico-catarrhalis; Pleuro-pneumonia rheumatico-catarrhalis levior, cum nota gastrica, in epileptica; Colitis lenta, cum menostasia, in haemorrhoidaria, und Hepatitis peritonaea, cum rheumate diffuso et helminthiasi, succedente febre intermittente: primo quintana larvata, gastral-

gico-

gico-cataleptica, dein tertiana duplici genuina. — II. Von den 32 *Eccrises* waren 21 Exantheme, und zwar als acute: Maſern 8, modificirte Blattern 3, und Gürtel 1; als chroniſche: Krätze 5, Kopfgrind 2 und Juckknötchen (prurigines) 2. Dem Auftreten der Morbilli ſchenkt der Verf. eine kurze Betrachtung, aus der ſich ergibt, daß das Fieber im weſentlichen nichts Auffallendes darboth, jedoch die Form des Ausſchlages durch das flüchtige Auftreten, und meiſtens Mangel an Abſchuppung unter die früher vom Verf. nie beobachteten Anomalien des Maſernausſchlages gehörten, wofür er ſcharfſinnig den Grund in dem früher Statt gefundenen Auftreten der Cholera ſuchen zu müſſen glaubt. Wegen des milden Auftretens der Krankheit war daher auch nur eine leichte antiphlogiſtiſche Behandlung erforderlich, und der Verf. eifert auch wieder bey dieſer Gelegenheit gegen das mörderiſche Blutlaſſen. Als ſpecielle Fälle ſind übrigens unter den Eccrises angeführt: Morbilli cum zostere; Variola per vaccinam modificata; Zoster trunci semicircularis; Porrigo larvalis und Cholera orientalis, — ein äußerſt intereſſanter Krankheitsfall, wo ſich der Verf. als echt Hipokratiſchen Arzt bewährt. — III. Unter den Kachexien waren 21 Cacochymoses, wovon Syphilis 8 Mahl, Pellagra 2 Mahl, Skropheln 3 Mahl, Milz- und Leberanſchoppungen 3 Mahl, Bleichſucht 2 Mahl und Waſſerſucht 2 Mahl vorkam, — mit Ausnahme eines Falles von Waſſerſucht ſämmtlich als mehr oder weniger vollkommen geheilt entlaſſen. Angeführt ſind: Syphilis localis, forma medorrhoeae, ulceris primarii et bubonis, complicata cum scabie; Syphilis larvata, sub forma praecipua spondylexostoseos cervico-dorsalis, intercurrente tertiana.

Die-

Digitized by Google

Dieſer letzte Fall gehört beynahe unter die Wundercuren, denn ungeachtet ſich das Uebel ſchon von 32 Jahren herſchrieb, höchſt unzweckmäßig mit einer Menge Aderläſſen und unvollkommenem Mercurialgebrauch verſchlimmert worden war, und zuletzt die Zerſtörung, wie aus der Benennung erſichtlich iſt, ſo weit um ſich gegriffen hatte; ſo erfolgte doch unter dem Gebrauche von Calomel, ſpäter dem Merc. subl. corros., nebſt Sarſaparilla und der äußern Anwendung der Mora nach Aſtley Cooper, und zuletzt des Glüheiſens nach 120 Tagen bedeutende Abnahme der Knochenhervorragung, und Verſchwinden aller übrigen Erſcheinungen der Lues. — Hydrops universalis acutus, febrilis, cum enteritide et metritide. Dieſer tödtlich abgelaufene Fall iſt ebenfalls ſehr merkwürdig, kann aber im Auszuge nicht gegeben werden. Ascites diffusus et hepatemphraxis. Von den Cacomorphoses: Tabes 2 (beyde tödtlich), Phthises 7 (davon 3 tödtlich), organiſche Gefäßleiden 8 (darunter 2 tödtlich), Gedärmverengerung 1 und Kyphosis 1. Die tödtlich abgelaufenen Fälle waren: Tabes mesenterica e praegressa cholera epidemica. Der Verf. macht hierbey auf die leichte Erzeugung der fraglichen Krankheit durch zu reichliche Diät bey Reconvaleſcenten aus der Cholera aufmerkſam. Tabes mesenterica cum metrosymphoresi menostatica, accedente peritonitide exsudante; Tracheo-pneumophthisis tuberculoso-ulcerosa; Pneumophthisis tuberculoso-ulcerosa und Cardiectasis hypertrophica cum valvularum vitio, intercurrente pericarditide et subsequente hydrope. Als geheilte Fälle werden kurz erwähnt: Pneumophthisis tuberculosa; Pneumophthisis tuberculosa incipiens, quam arte revocata capitis tinea quodammodo sana-

Digitized by Google

sanabat; Cardiectasis passiva, cum helminthiasi et oligaemia, in muliercula hysterica und Kyphosis cum tumore dorsuali (abscessu frigido), e carie vertebrarum, probabiliter ob aortae anevrysma, nata. Rückſichtlich der Behandlung der Lungenſuchten hält der Verf. viel auf die Wirkſamkeit der Kryptogamen, und erwähnt nebſt dem Lichen island. das Scolopendrium officinarum, Carageen, Helminthochorton, Sphaerococcum u. ſ. w., zeigt die aus der chemiſchen Analyſe genommenen Belege für das Angezeigtſeyn dieſer Pflanzen bey Lungenſüchtigen, ſo wie auch die Art und Weiſe, wie dieſe Mittel, d. h. in welchen Formen, mit welchen Beymiſchungen u. ſ. w., gereicht werden können, und empfiehlt in dieſer Beziehung beſonders die Nähe Venedigs für an tuberculöſen Lungen Leidende. — IV. Von den 12 *Nevroses* waren: Apoplexiae 2, Paraplegia 1, Paresis 1, Ephialtes 1, Epilepsia 1, Asthma 1, Cephalalgiae 2, Nevralgia 1, Stenocardia 1 und Hypochondria 1. Als kurze Krankheitsgeſchichten ſind angeführt: Ephialtes verminosus, qua larva intermittentis; Apoplexia sanguinea, in encephalitidem nitens, und Nevralgia brachialis, a zostere relicta, cum cardiostenosi probabili.

Papier und Druck ſind ſchön.

Wien. Se. k. k. Majeſtät haben das Lehramt der Vorbereitungswiſſenſchaften am mailänder Thierarzney-Inſtitute dem Profeſſor der Veterinär-Chirurgie daſelbſt, Dr. **Anton Capelli**, allergnädigſt zu verleihen geruht.

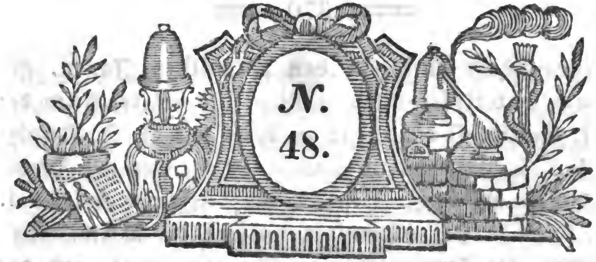
Eine Correſpondenz-Nachricht aus Conſtantinopel vom 29. März d. J. in Dr. H. Beer's Geſundheits-Zeitung meldet: Es wird hier ein vom Sultan unmittelbar ſanctionirtes erſtes mediciniſches Con-

Conſeil gebildet, deſſen erſte Mitglieder die beyden Profeſſoren der mediciniſchen Schule, unter denen Hr. Director Prof. Dr. Bernard, bilden ſollen. In dem Augenblicke, wo ich dieſes ſchreibe, werden bereits die Einladungskarten herumgeſchickt, und wir werden übermorgen die erſte Sitzung in der mediciniſchen Akademie halten. Der Hekim-Baſchi (Médecin-en-Chef) iſt deren Präſident, der ruſſiſche Staatsrath Med. Dr. Pezzoni iſt Vice-Präſident. Director Prof. Bernard, Prof. Dr. Spitzer, der engl. Geſandtſchaftsarzt Dr. Mac-Fog, der ſardiniſche Geſandtſchaftsarzt Dr. Collier, die beyden Serailsärzte Dr. Mellinger (ein Engländer) und Dr. Dimido, dann die practiſchen Aerzte Dr. Ejub und Manuel bilden das Conſeil, welchem noch die beyden erſten Apotheker Conſtantinopels, Ottoni und Calleja, attachirt ſind.

Der Zweck dieſes Conſeils iſt ein großartiger. Es ſoll dem unerhörten Treiben der Charlatane ein Ende gemacht, das Medicinalweſen im Civil und Militär geregelt, die neu ankommenden Aerzte einem ſtrengen Examen unterworfen werden. Jeden Samſtag werden regelmäßig Sitzungen Statt finden. Es iſt von dieſer neuen Inſtitution viel Gutes zu hoffen. Hr. v. Pezzoni, der Vice-Präſident, iſt ein Mann, der ganz unabhängig da ſteht, und weder Gehalt, noch Decoration, noch Praxis ambirt (da er ſich ſchon lange Zeit zurückgezogen hat), daher ganz geeignet, dieſem Unternehmen Leben und Seele einzuflößen. Wenn die Verſammlung ihre Aufgabe löſ't, und nicht durch ungünſtige Ereigniſſe in ihrer Entwicklung geſtört wird, ſo iſt nicht nur für den Sanitätszuſtand der Türken, ſondern auch für den Europa's von ihr viel zu hoffen. (Wiener Zeitung.)

Erledigte Lehrkanzel. Zur Beſetzung der an der Univerſität zu Padua erledigten Lehrkanzel der mediciniſchen Klinik für Aerzte, womit ein Gehalt von 1800 fl. CM. verbunden, und wozu die Kenntniß der italieniſchen Sprache ein unerläßliches Erforderniß iſt, wird an der Univerſität zu Padua, und an der Hochſchule zu Wien den 25. July d. J. ein Concurs abgehalten werden. Diejenigen, welche ſich dieſem Concurſe zu unterziehen gedenken, haben ſich in Wien bey dem k. k. Vicedirectorate, in Padua aber bey dem k. k. Directorate der med. chir. Studien zu melden, und ſich vorläufig über ihr Alter, Geburtsort, Religion, Stand, zurückgelegte höhere Facultäts-Studien, ſonſt etwa ſchon geleiſtete Dienſte, ſittliches Wohlverhalten u. ſ. w. auszuweiſen, und ihre Bittſchriften mit den erforderlichen Zeugniſſen und Urkunden zu belegen. (Ebendaher.)

Digitized by Google



Neue
mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 15. Juny 1840.

Wien, bey Carl Gerold: *Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates.* Unter Mitwirkung mehrerer Aerzte und Naturforscher fortgesetzt von Dr. *Joh. Nep. Edlen von Raimann*, Sr. k. k. apostol. Majestät erstem Leibarzte, k. k. wirkl. Hofrathe, Ritter u. s. w., und redigirt von den Doctoren und Professoren der k. k. wiener Universität: *Ant. Edl. v. Rosas* als Hauptredacteur, *Sigm. Casp. Fischer* und *Joh. Wisgrill* als Mit-Redacteuren. *Neun und zwanzigster Band,* oder neueste Folge XX. Band. I — IV. Stück. 1839. Mit 4 lithogr. Tafeln. 674 Seit. in gr. 8vo. (Fortſetzung unſerer Anzeige in Nro. 17. dieſes Jahrg.)

I. Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde. — Witterungs- und Krankheits-Conſtitution der k. k. Haupt- und

Reſidenzſtadt Wien in den Monathen Jäner, Februar und März 1839. (Mitgetheilt aus den Acten der k. k. Geſellſchaft der Aerzte zu Wien von J. J. Knolz, k. k. n. ö. Reg. Rathe, Sanitäts-Referenten und Protomedicus, als d. Z. Geſellſchafts-Secretär.) (Stück I. S. 1—4.) Im allgemeinen herrſchte ein unfreundliches Wetter, die Temperatur war ſehr unbeſtändig, und der Wechſel derſelben oft plötzlich und ſehr bedeutend. Mittlerer Barometerſtand = 28,″ 2,‴ 9.'''' Mittlerer Thermometerſtand + 2,74° R. — Der herrſchende Krankheitscharakter war anfänglich der entzündliche, rheumatiſch-katarrhaliſche, mit nachträglich hinzugekommenem gaſtriſch-adynamiſchem; daher im Februar, noch mehr aber im März die Abdominaltyphen häufig und bösartig auftraten. Die Blattern kamen epidemiſch vor, neigten häufig zu dem putriden Charakter, und nahmen dann meiſtens einen tödtlichen Ausgang; ſelbſt die modificirten Pocken verliefen ungünſtig. Gicht, Skropheln, Scirrhus uteri, Lungen- und Waſſerſuchten waren die zahlreichſten chroniſchen Krankheitsformen. In der Gebäranſtalt kamen im Februar zahlreiche Entzündungen der innern Geſchlechtsorgane, meiſtens mit ungünſtigem Verlaufe vor; auch im Findelhauſe waren bey Säuglingen und Ammen Entzündungskrankheiten häufig, nebſtdem auch Diarrhöe mit einem ſehr bösartigen Charakter, die in ihren Erſcheinungen an die in den frühern Jahren vorgekommene Cholerine viel erinnerte. Die Zahl der im allgemeinen Krankenhauſe gemachten Leichen-Sectionen belief ſich auf 412, darunter 251 pathologiſche und 161 gerichtliche.

Die Cholera-Epidemie im venezianiſchen Gebiethe in den Jahren 1835 und 1836. (Aus dem dieß-

fälli-

fälligen Hauptberichte des Hn. Gub. Rathes und Sani=täts=Referenten Dr. J. v. Derchich.) (St. I. S. 4—7.) Die Zahl ſämmtlicher Kranken im ganzen venezianiſchen Gebiethe betrug 43,474, worunter 20,351 Geneſungs= und 23,123 Sterbefälle. Symptome, Verlauf, Ausgänge ver=hielten ſich auch hier ganz ſo, wie man ſie an andern Or=ten getroffen hatte.

Anatomiſche Unterſuchungen über das Gehör=organ eines taubſtummen Knaben; von A. Römer, k. k. Rathe u. Prof. der Anatomie an der med. chir. Jo=ſephs=Akademie in Wien. (St. I. S. 8—13.) Dieſe Abweichungen von der normalen Form in Bezug auf die Paukenhöhle, die Gehörknöchelchen, die Bogengänge und die Schnecke laſſen ſich im Auszuge hier nicht mittheilen.

Ueber den Gasgehalt aller Mineralquellen des Curortes Carlsbad in Böhmen; vom Med. Dr. **G. A. Wolf,** k. k. auß. Prof. u. Supplenten der Chemie an der Univ. zu Prag. (Als Fortſetzung der neueſten Analyſe der heißen Mineralquellen zu Carlsbad in Böhmen.) (St. I. S. 13—29. St. II. S. 183—185.) Der Verf. zeigt zuerſt (gegen **Berzelius**), daß in den einzelnen Mineral=quellen von Carlsbad auch der Gehalt der fixen Beſtand=theile einen geringen Unterſchied, obwohl die qualitative Zuſammenſetzung dieſelbe iſt, darbiethe; deßgleichen, daß auch das ſpecifiſche Gewicht der einzelnen Thermalwaſſer mit der Temperatur der Quellen abnehme; gibt dann die Art der vorgenommenen Gasunterſuchungen an, aus denen ſich nachſtehende Reſultate ergeben. Es enthalten nähm=lich 1000 Raumtheile Waſſer, bey der Temperatur der Quelle gemeſſen, bey 0° Temp. und 0,760 Metre mittle=rem Barometerſtande von 0° Mercur=Temperatur:

 Sum=

	Kohlenſäure		Stickgas		Summe beyder Gaſe
Des Sprudels .	217,25	Rmthle.	0,89	Rmthle.	218,14.
Der Hygiensquelle	216,15	„	0,95	„	217,70.
Des Bernhardbr.	242,43	„	1,17	„	243,60.
Des Neubrunnens	285,46	„	1,36	„	286,82.
Der Marktquelle	342,85	„	1,55	„	344,40.
Des Mühlbrunnens	402,86	„	1,70	„	404,56.
Des Thereſienbr.	456,20	„	1,81	„	458,01.
Des Schloßbrunn.	527,55	„	1,92	„	529,67.
				Oxygen	
Der Spitalsquelle	229,39	„	2,12	0,39	252,90.

Endlich macht der Verf. noch einige ſpecielle Betrachtungen über die Gehalte der einzelnen Gaſe in Bezug auf die einzelnen Quellen. Eine beygefügte Tabelle liefert eine Ueberſicht der vorſtehenden Unterſuchungen der fixen und gasförmigen Beſtandtheile aller Mineralquellen Carlsbads, für ein Civil-Pfund des Waſſers berechnet.

Die Urſachen des gegenwärtigen ärztlichen Zwieſpaltes, ſeine folgenreichen Einflüſſe auf das ſociale und öffentliche Leben, und die ſicherſten Mittel zur Behebung desſelben; von Dr. Georg Matth. Sporer, k. k. Gub. Rathe u. Protomedicus in Illyrien. (St. l. S. 29—44.) In einem ſchön fließenden Styl beſchreibt der einſichtsvolle Verf. die obbenannten Urſachen, unter welche er die chaotiſchen ärztlichen Wiſſenſchaftsverhältniſſe, beſonders den **Hahnemann'ſchen Trug** und ſeine Anhänger, dann die unzureichende Ausbildung im ärztlichen Fache, mit welcher wir ins öffentliche Leben übertreten, und den Mangel an allen tiefern Kenntniſſen in der ämtlichen Sanitätsſphäre zählt, der mit bleyerner Gewalt das gedeih-

deihliche Fortſchreiten des Medicinalweſens hemmt. Der Verf. behauptet, daß die gegenwärtigen Lehrkanzeln der Staatsarzneykunde dem dießfälligen Bedarfe keineswegs Genüge leiſten, denn die Lehre über den Medicinal-Staatsdienſt, wie er von den öffentlichen Sanitätsbeamten, vorzüglich von den Kreisärzten gefordert wird, liege dabey gänzlich außer Acht. Um nun dieſen Uebelſtänden abzuhelfen, ſchlägt der Verf. als die einzigen und unerläßlichen Mittel die Errichtung der Lehrkanzeln über den Medicinal-Staatsdienſt, und die damit verbundene Landesgeſetzkunde, und gänzliche Auflaſſung der Lehranſtalten vor, welche bloße Civil- und Landwundärzte bilden. Der Verf. zeigt, daß durch Vermehrung von Univerſitäten erſtern Ranges, und durch Bildung von Doctoren der Medicin und Chirurgie, auch für das flache Land der beabſichtigte Zweck erreicht werden könnte.

Der Kampfer; von Dr. J. Friedländer, Stadtarzte zu Brody. (St. I. S. 44—57.) Der Verf. behauptet, daß nach den empiriſchen Geſetzen des thieriſchen Lebens nur ein einziges Wirkungsprincip im Kampfer thätig ſey, was auch die Einfachheit dieſes Mittels darthut. Dieß vorausgeſetzt, ſucht er nun die Heilkräfte des Kampfers nach einem einzigen Princip zu erklären, nähmlich nach jenem der Antisepsis, kraft welcher der Kampfer ein großes, entſchieden fäulnißwidriges Mittel iſt; er verſichert, durch den faſt alleinigen innerlichen und äußerlichen Gebrauch dieſes Mittels ſehr viele hartnäckige und ſchwierige Krankheitsfälle, wo ſich die Entmiſchung mehr oder weniger deutlich kund gab, geheilt zu haben. Der Verf. betrachtet nun die bis jetzt dem Kampfer zugeſchriebenen auflöſenden, ſpecifiſchen, ſchweißtreibenden und antiſpasmodi-

Digitized by Google

modiſchen Heilkräfte, beſchränkt deſſen Heilkraft nur auf die Krankheitsfälle mit wirklicher Säfteentmiſchung, in welch' letzter Beziehung der Kampfer als antiſeptiſches Mittel auch in den im **Revier des Gehirnes, durch welches ſich das Denken ausſpricht** (!?), begründeten Geiſteskrankheiten mit Nutzen angewendet werden kann.

Die Urſachen des ſeltenen Vorkommens der knotigen Lungenſucht im Pinzgaue des Herzogthumes Salzburg; von Dr. A. Sauter, k. k. Bezirksarzte zu Mitterſill. (St. I. S. 57—61.) Hier erliegt der Lungenſucht im Durchſchnitte kaum der 20. Theil der Bevölkerung, ungeachtet das Klima dieſer Gebirgsgegend ſehr rauh iſt; die Urſachen hiervon ſetzt der Verf. nach **Ramadge's** Erfahrungen in den wohlthätigen Einfluß mäßigen, langſamen Bergſteigens, in die hier vorkommende Seltenheit von Leberanſchoppungen bey ſelten anhaltender Hitze und ſeltenem Genuſſe geiſtiger Getränke, und endlich in die häufig vorkommenden, die Lungentuberkeln ausſchließenden Waſſerſuchten. Der Verf. ſchließt ſeinen Aufſatz mit der wohl zu beachtenden Bemerkung, daß der Kropf, als ein faſt ſicherer Freybrief gegen die knotige Lungenſucht, bey einiger Anlage zu letzterer nur mit größter Vorſicht, und bey bedeutender Anlage zu derſelben lieber gar nicht bekämpft werden ſoll.

Ueber einige Polypen in offenen Höhlen; vom Prof. Dr. **Römm**. (St. I. S. 62—67. St. II. S. 221—234. St. III. S. 419—433.) Der Verf. gibt hier zuerſt eine kurze Abhandlung über Polypen im allgemeinen, und dann ins beſondere über Polypen der Schleimhaut in der Naſen- und Rachenhöhle, und über jene in der Gebärmutter und dem Maſtdarme. Die ätiologiſchen und pro-

prognoſtiſchen Verhältniſſe ſind ſehr kurz, weitläuftiger aber das therapeutiſche, vorzüglich das operative Verfahren abgehandelt. Die directe Ausrottung der Naſen- und Naſen-Rachen-Polypen bewirkt der Verf. ſeit ſeiner practiſchen Laufbahn durch das Abdrehen, oder durch die Unterbindung, in beſondern Fällen auch mittelſt der Knotenſchnur und des Glüheiſens. Die Methode mittelſt des Abdrehens mit der Zange hat er am häufigſten ausgeübt, die er wegen der Einfachheit, der leichtern Ausführung und der ſchnellſten Erreichung des Operationszweckes am meiſten empfiehlt. War der Polyp ſo groß, daß man zu demſelben durchaus die Zange nicht einführen konnte, ſo ſpaltete der Verf. zur Gewinnung des Raumes den Naſenflügel. In Bezug auf die Polypen der Gebärmutter zieht Prof. K. in den meiſten Fällen die Unterbindung aus dem Grunde jeder andern Methode vor, weil ſie bey möglicher Heilbarkeit des Falles dem Zwecke am gewiſſeſten entſpricht. Sechs Krankheitsfälle von Polypen, worunter ſich ein Naſenpolyp von der Größe eines Hühnereyes, und ein tödtlich endender Maſtdarmpolyp von 4 Pfund Civilgewichtes beſonders auszeichnen, ſind ſammt der Operationsmethode, deßgleichen aber auch ein ſehr großer durch die Heilkraft der Natur allein abgelöſ'ter und abgeſtoßener Gebärmutterpolyp, und eine merkwürdige durch die Heilkraft der Natur allein bewirkte Heilung eines großen Rachenpolypen, vom Dr. K. ausführlich beſchrieben. Den letzten Fall will Ref. hier in Kürze mittheilen: B. Namhegger, 28 J. alt, war bis in ſein 25. Jahr ſtets geſund. Von dieſer Zeit an nahm er, ohne eine ihm bekannte Veranlaſſung, im Rachen das Gefühl eines fremden Körpers wahr, welchen er, obwohl immer erfolglos, hinunter zu ſchlucken ſich be-

bemühte. Zugleich war auch das Schlingen und das Spre-
chen beeinträchtigt. Indem dieſe Zufälle ſich bis zur Er-
ſtickungsgefahr ſteigerten, ſuchte er nach 2jährigem Uebel
im grätzer Krankenhauſe Hülfe. Bey ohnehin ſchwächlichem
Körperbaue, hatte ihn der oft wiederkehrende Blutverluſt,
der Mangel an Nahrung, die Athmungsbeſchwerden und
das ſchon hinzugekommene Zehrfieber an Kraft und Er-
nährung ſehr herabgeſetzt. Man traf bey geöffnetem Munde
die Gaumenſegel conver, ſtark gegen die Mundhöhle ge-
drückt, und eine den Raum der Rachenhöhle in dem Grade
ausfüllende Maſſe, daß von ihr die hintern Rachengebilde
ganz bedeckt erſchienen. Die Tertur des Paraſiten war
ſehr feſt, ſarcomatös, deſſen Oberfläche uneben und dunkel
gefärbt. Die Nachbarorgane waren mit demſelben ſo ver-
bunden, daß er wegen ſeiner breiten Baſis unverſchiebbar,
und in dieſelben gleichſam eingekeilt war. Schon ein ſanf-
ter Verſuch, zwiſchen dem Polypen und den Nachbartheilen
irgendwo einen freyen Raum zu finden, koſtete dem Kran-
ken ſtets einen bedeutenden Blutverluſt. Sowohl die oft-
mahlige ſtarke Blutung, deßgleichen auch die ſämmtlichen
übrigen Zufälle bey Annäherung des Polypen an die Glot-
tis, wodurch überdieß im Schlafe ein furchtbares, aus
dem zweyten Stockwerke ſogar auf die Gaſſe hörbares
Schnarchen erzeugt wurde, waren immer mit Lebensgefahr
verbunden. Schleunigſte Hülfe war nun dringend ange-
zeigt, und doch die Unterbindung unmöglich; eben ſo wenig
entſprach der Verſuch, mit ſchneidenden Werkzeugen den
Umfang des Polypen zu verkleinern, dem Zwecke, weil
auf jeden ſolchen Verſuch heftige Blutung und der Krampf-
huſten folgten, die mit Lebensgefahr verbunden waren. Als
der durch die operativen Verſuche ſehr angegriffene Kranke
er-

Digitized by Google

erklärte, er wolle ſich denſelben fernerhin nicht unterziehen, wurde ein palliatives, in fortgeſetzten Eisumſchlägen über den Kopf und den Hals, in von Zeit zu Zeit im Munde gehaltenen kleinen Eisſtückchen, in nährenden Klyſtieren, und in ſtrenger Körper- und Gemüthsruhe beſtehendes Cur-verfahren eingeſchlagen. Dadurch ſtand die Blutung am 16. Tage nach der Aufnahme des Kranken in die Heilan-ſtalt, die Erſtickung drohenden Zufälle wurden minder hef-tig, der Kranke konnte durch den Mund Flüſſigkeiten ver-ſchlucken, und ſchien ſich zu erhohlen. Der furchtbare Po-lyp war nun in der Zurückbildung begriffen, welche durch fleißige Einpinſelung mit der Tinct. opii crocata noch mehr befördert wurde, und ſo wurde der für rettungslos erklärte Patient nach 12 wöchentlicher Behandlung geheilt entlaſſen. Eine beygefügte lithographirte Tafel zeigt einen großen Naſen- und 2 Gebärmutter-Polypen, ſammt den Unterbindungswerkzeugen.

Materialien zu einer Peſtpolizey-Ordnung für die Seeküſten; vom Prof. Bernt. (Stück I. S. 68—80. St. II. S. 234—238. St. IV. S. 591—596.) Die peſtpolizeylichen Vorſchriften für Quarantänen an der See-küſte müſſen ſich verbreiten: 1) Ueber die Geſundheits-päſſe der von jenſeits abreiſenden und diesſeits ankommen-den Schiffe; 2) über die Beſtimmung der Quarantänefri-ſten; 3) über die Vorkehrungen zum Antritte der Contumaz: a) der Reiſenden, b) des Gepäckes und der Waaren, c) des Schiffsvolkes und Schiffes; 4) über den Antritt der Contumaz der Reiſenden, des Gepäckes und der Waaren, des Schiffsvolkes; 5) über die Berechnung und das Ende der Contumazfriſt; 6) über die Quarantäne erklärter Peſt-ſchiffe. In zwey Abſchnitten werden nun die beyden erſten

Puncte

Puncte in dieſem Bande beſprochen; wir müſſen jedoch auf den Aufſatz ſelbſt verweiſen, da dieſelben keines Auszuges fähig ſind.

Der dyſenteriſche Prozeß auf dem Dickdarme und der ihm gleiche am Uterus, vom anatomiſchen Geſichtspuncte beleuchtet; vom Prof. Dr. C. Rokitansky. (St. I. S. 81—98.) Die mannigfaltigen Anſichten und daraus hervorgegangenen verſchiedenartigen Heilmethoden über den dyſenteriſchen Prozeß veranlaſſen den in der pathologiſchen Anatomie unermüdeten Verf., denſelben in qualitativer Beziehung ſtets als gleichartiges Ergebniß vorgenommener Leichenunterſuchungen (welche Fälle zwar nicht Opfer eigentlicher Ruhr-Epidemien waren, deſſen ungeachtet unter dem Einfluſſe verſchiedener epidemiſcher und Witterungsconſtitutionen ſich ereigneten) dem ärztlichen Publicum mitzutheilen, und dann ſeine eigene Anſicht hierüber auszuſprechen. Der Verf. glaubt 4 Grade des dyſenteriſchen Prozeſſes auf der Darmſchleimhaut aufſtellen zu können: 1) In dem leichteſten Grade erſcheint die Schleimhaut des Dickdarmes an einzelnen Stellen in ſchmalen Streifen geröthet und geſchwellt; das Epithelium iſt entweder zu kleinen, eine meiſtens klare Seroſität enthaltenden Bläschen erhoben, oder aber es bildet ſich eine mehr oder weniger leicht abſtreifbare graulichweiße Schichte einer kleyenähnlich abgeſchilferten Epidermis; die Schleimhaut darunter ſieht wund aus; bey einigem Drucke blutet ſie leicht, ja ſie läßt ſich ſogar in Geſtalt eines röthlichen Breyes abſtreifen. 2) In einem höhern Grade des Uebels breitet ſich die beſchriebene Texturveränderung über größere Strecken aus, die Schleimhaut iſt zu einer leicht abſtreifbaren, blutreichen oder blaßröthlichen, gallertartigen

artigen Subſtanz erweicht. Gewöhnlich erblickt man hierbey auf der innern Fläche des Darmes mehr oder weniger zahlreiche Hervorragungen, die Darmhäute ſind verdickt, vorzüglich iſt die ſubmucöſe Zellſchichte gewulſtet, bey plaſtiſcherem Exſudate werden lappenförmige oder röhrige Gerinnungen mit dem Stuhle entleert. 3) In einem noch höhern Grade findet man Hervorragungen (Protuberanzen) dichter an einander gedrängt, die Schleimhaut über dieſen Buckeln zeigt zum Theil die oben erwähnte Beſchaffenheit, zum Theil aber iſt ſie über denſelben zu einem darauf feſtſitzenden, dunkeln, blutig ſuffundirten, oder auch ſchmutziggraulichgrünen, hie und da mit dem abgeblätterten Epithelium und dem Exſudate verſchmolzenen Schorfe verwandelt, oder aber die Schleimhaut iſt verſchwunden, der ſubmucöſe Zellſtoff bloßgelegt. 4) Im höchſten Grade der Krankheit findet man die Schleimhaut in großen Strecken zu einer ſchwarzen, morſchen, zerreißlichen Maſſe (brandige Schleimhaut) entartet, der ſubmucöſe Zellſtoff iſt theils von einer verkohlten Blutmaſſe, theils blutig-ſeröſen Flüſſigkeit getränkt, oder auch erbleicht. — Nachdem der Verf. das gleichzeitige Verhalten der übrigen benachbarten Eingeweide, deßgleichen auch die für dieſen Zweck wichtigen Ausgänge des dyſenteriſchen Prozeſſes auf der Dickdarmſchleimhaut ausführlich beſchrieben, eben ſo auch die Identität desſelben mit dem auf der Schleimhaut des weiblichen Sexualorganes, und zwar auf der Schleimhaut der Gebärmutter vorkommenden puerperalen Krankheitsprozeſſe, und das Verhalten des dyſenteriſchen Prozeſſes zu analogen Erkrankungen der Schleimhäute gezeigt hat, theilt er uns aus den Ergebniſſen der anatomiſchen Unterſuchung ſeine Anſicht über den dyſenteriſchen Prozeß mit, und ſomit beſtehe der-

derſelbe „in einer entweder auf der Dickdarmſchleimhaut ſelbſt, oder einem andern Atrium morbi angeregten Säuerung der Blutmaſſe mit Turgescenz der anomalen Stoffe nach der Capillarität der Dickdarmſchleimhaut, und einer hierin begründeten entzündlichen (rothen) Erweichung, oder — in höhern Graden — raſchen Ertödtung des Schleimhautgewebes" u. ſ. w. Die Gründe hiefür ſind: 1) ſaure Reaction des Krankheitsproductes; 2) das Vorkommen des erquiſiten Prozeſſes auf zwey Schleimhaut-Abtheilungen, auf denen zwey an einander höchſt analoge Blutausſcheidungen — Menſtrual- und Hämorrhoidal-Blutung — ſaurer Natur Statt finden; 3) die leichte Combination des dyſenteriſchen Prozeſſes mit andern acuten und chroniſchen, die mit der Production eines ſauren Krankheitsſtoffes in einem weſentlichen Zuſammenhange ſtehen; 4) die Analogie der oben angeführten Prozeſſe, und unter ihnen zumahl die völlige Aehnlichkeit des durch Einwirkung einer ätzenden Säure auf einer Schleimhaut hervorgerufenen Prozeſſes mit dem dyſenteriſchen.

Ueber Herzbewegung und Blutbewegung im Herzen, nach der Beobachtung an einem Thiere; von Karl Knaffl, der Med. u. Chir. Doctor und k. k. Kreisarzte im Kr. U. W. W. (Stück I. S. 98—106.) An dem Herzen eines einjährigen, an der Rinderpeſt erkrankten Kalbes hatte der Verf. Gelegenheit, drey diſtincte Bewegungsmomente, die hier ſammt einigen Betrachtungen hierüber beſchrieben ſind, und die ſich in Kürze nicht wiedergeben laſſen, zu beobachten.

Darſtellung der Witterungs- und Krankheits-Conſtitution in Oeſterreich unter der Enns im Jahre 1837; von Joſ. Joh. Knolz, k. k. n. ö. Reg. Rathe ꝛc. (St.

(St. II. S. 177—179. St. III. S. 330—339.) Der mittlere Barometerſtand betrug 28,″ 3,‴ 10,⁗ die mittlere Temperatur + 7,0° R. Der Winter war anfangs milde, der Frühling und Herbſt feucht und kalt, eben ſo auch unfreundlich der Sommer. Der vorherrſchende Krankheitscharakter war in Wien der gaſtriſch-adynamiſche, auf dem flachen Lande der entzündliche katarrhös-rheumatiſche und der gaſtriſche, mit Hinneigung zur Adynamie. Als Epidemie trat auf: 1) die weit ausgebreitete, milder als im Jahre 1833 verlaufende Influenza. In vielen Fällen ſchien es, als befiele der vergeſellſchaftete Rheumatismus das Perichondrium der Luftröhrenknorpel, wodurch es häufig geſchah, daß nach gehobener katarrhöſer Affection noch immer ein entzündliches und hartnäckiges Leiden der Bruſt zurück blieb, welches durch Verbreitung auf die ſchlummernden Tuberkeln, auf die Gekrösdrüſen, auf die ſeröſen Häute der drey Höhlen die gefährlichſten Nachkrankheiten zur Folge hatte; 2) der Scharlach, und 3) die Maſern kamen in 3 Kreiſen gutartig vor; 4) die Ruhr, ihre Ausdehnung war nicht bedeutend; 5) das Gallenfieber, es war gutartig; 6) in 2 Ortſchaften wurde letzteres zu einer kleinen Faulfieber-Epidemie, wo von 29 Erkrankten 5 ſtarben; 7) eine Frieſel-Epidemie eines rheumatiſch-entzündlichen Charakters in 6 Ortſchaften verlief unter einer antiphlogiſtiſchen Behandlung gutartig; 8) an Blattern erkrankten 194 Perſonen, von denen 17 (nur ungeimpfte) ſtarben. Als Epizootie trat weit ausgebreitet die Rinderpeſt auf, in geringer Ausdehnung wurde auch der Milzbrand und die Lungenſeuche u. ſ. w. beobachtet.

Die Cholera-Epidemie des Jahres 1836 in Tyrol. (Auszug aus dem Final-Berichte des k. k. Gub. Rathes

Rathes und Protomedicus Hn. Dr. Ehrhart, Edl. v. Ehrhartſtein. (St. II. S. 179—183.) Der erſte Krankheitsfall ereignete ſich in Südtyrol am 22. Juny, die Epidemie erreichte daſelbſt zwiſchen dem 24. July und 22. Auguſt ihren Culminationspunct. Anfänglich von Süden nach Norden und Nordweſt ſich ziehend, breitete ſie ſpäterhin nach allen Seiten ihre Arme aus. Von den 7 Kreiſen Tyrols blieben nur 2 (Unter-Innthal und Vorarlberg) verſchont, die Krankheit dauerte 6 Monathe und 10 Tage; die Zahl der Erkrankten belief ſich auf 23,578, die der Geneſenen auf 16,167, der Verſtorbenen auf 7411. Wie überall, bildete ſich auch in Tyrol, vorzüglich im ſüdlichen Theile der Provinz, geraume Zeit vor dem epidemiſchen Ausbruche der Cholera der gaſtriſche Krankheitscharakter mit adjungirtem biliöſem und großer Neigung zum typhöſen, im höhern Grade heraus, letzterer vorzüglich im Kreiſe Roveredo, wo es überdieß, ſo wie in dem nahen Trient, an hartnäckigen Quartanfiebern nicht fehlte. Die Krankheit zeigte übrigens in ihrer Bildung nach den allbekannten Cauſalmomenten, in ihren Erſcheinungen, ihrem Laufe, Dauer, Modificationen, ihrem Zuſammentreffen mit bereits vorhandenen Krankheitszuſtänden, ſo wie in ihren Folgen durchaus nichts, was nicht bereits vielfach von andern Seiten beſprochen worden wäre. Hinſichtlich der in Rede ſtehenden Epidemie iſt die Mehrzahl der berichtenden Aerzte geneigt, als das vorzüglichſte allgemeine disponirende Moment kosmiſch-telluriſche Einflüſſe anzunehmen. — In therapeutiſcher Beziehung beſtätigte auch in dieſer Epidemie die Erfahrung neuerdings, daß die erfolgreiche und rationelle Behandlung der Cholera nicht unter ein allgemeines Schema gebracht werden kann, ſondern von der Berück-

ſichtigung

ſichtigung aller Momente, die bey der vernunftgemäßen Behandlung der übrigen Krankheiten in Beachtung zu nehmen ſind, ſich abhängig zeige, und daher ungemein individuell gehalten werden müſſe. Man hielt ſich im allgemeinen an jenes Verfahren, mit welchem man dieſer Seuche in den Jahren 1831/32 bey ihrer Anweſenheit in Wien mit Erfolg entgegentrat, und welches ſich auch, ſo weit dieß bey einer ſo verheerenden Krankheit möglich iſt, in Tyrol erprobte. Zu dieſem Ende wurde die Darſtellung dieſes Heilverfahrens, welches bekannter Maßen keiner Heilmethode entſchieden huldigt, von Seiten der hohen Landesſtelle an alle Kreisämter verſendet. Zugleich wurden zur Unterſtützung des Heilverfahrens und zur Abhaltung und Beſchränkung der Seuche alle jene polizeylichen Vorkehrungen in Anwendung gebracht, welche die Erfahrung als wirkſam erprobt hat, und die auch allgemein bekannt ſind. Nach beendigter Epidemie trat auch in Tyrol, eben wie in andern Ländern, eine Ebbe in den Erkrankungen ein.

Ueber die Nerven der durchſichtigen Hornhaut, und über einiges anderweitiges Verhalten der letztern; von Dr. Vinzenz Bochdalek, patholog. Proſector und außerord. Prof. der pathol. Anatomie an der Univ. zu Prag. (St. II. S. 185—194. St. III. S. 398—412.) Iſt eines Auszuges nicht fähig.

Bericht aus Gaſtein für das Jahr 1837; von Dr. **W. Streinz,** k. k. Reg. Rathe und Protomedicus in Linz. (St. II. S. 194—201.) Die Geſammtzahl der Badgäſte belief ſich auf 1071, hiervon haben 304 ihre vorige Geſundheit gänzlich, 471 doch zum Theil wieder erlangt, und nur bey 86 Kranken blieb der Gebrauch der Bäder ohne Erfolg. Als ſummariſches Ergebniß der dießjährigen Wahrneh-

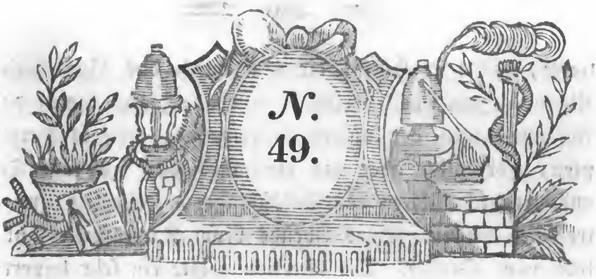
Digitized by Google

nehmungen zeigte ſich, daß die größere Zahl der Krankheitsformen, gegen welche die gaſteiner Heilquellen in Anſpruch genommen wurden, zu der Sippſchaft der Nervenkrankheiten aus Schwäche des Geſammtorganismus, der Lähmungen, der Rheumatismen und der Gicht gehörten; an dieſe ſchloßen ſich Nevralgien, männliche Impotenz und Samenfluß, Menſtruationsfehler, Mercurial-Uebel, mannigfache Arten von Geſchwüren und Folgen von äußern Beſchädigungen an. Vier beſonders wichtige, geheilte Krankheitsfälle beſchließen den Bericht.

Bemerkungen über die Schwangerſchafts- und Geburts-Fraiſen (*Eclampsia parturientium et gravidarum*); von **Theod. Helm**, Dr. der Med. u. Chir. (St. II. S. 202—208.) Der Verf. liefert hier im allgemeinen das Bekannte, und Ref. findet ſich daher bewogen, aus dieſem Aufſatze nur 3 Puncte herauszuheben: 1) macht der Verf. auf den bis jetzt überſehenen Umſtand aufmerkſam, daß bey der Mehrzahl (Ref. würde nach ſeiner Erfahrung dieſe Zahl ziemlich beſchränken) der Reconvalescenten von Eclampsia parturientium eine Manie eintrete, die 2—3 Tage dauert, und beynahe jedes Mahl einen heitern Charakter hat. Sie bedarf nach der Beobachtung des Verf. keiner beſondern Therapeutik, denn ſie verſchwindet nach mehrern Tagen ohnedieß von ſelbſt. 2) Will der Verf. nebſt der Beſchleunigung der Geburt bey den Geburts-Fraiſen ſtets die ſtreng antiphlogiſtiſche und ableitende Behandlung mit Ausſchluß des Moſchus, Opiums, Caſtoreums u. ſ. w. angezeigt wiſſen, unter welchen jedoch Ref. jene Fälle ausſchließen würde, die durch bloße Verſtimmung des Nervenſyſtemes, ohne alle Congeſtionszuſtände bedingt werden. 3) Da nach den Berichten mancher Aerzte ſehr heftige Convulſionen durch die Compreſſion der Kopf-Schlagadern der einen, oder auch beyder Seiten gehoben wurden; ſo verdient dieſes Mittel nach dem Rathe des Verf. wohl auch in den Geburtsfraiſen verſucht zu werden, wofür er einige Gründe angibt.

Der Beſchluß folgt im nächſten Nro.

Digitized by Google



Neue
medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 18. Juny 1840.

Beſchluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates* u. s. w.; fortgesetzt von Dr. *J. N. Edl. v. Raimann* u. s. w., und redigirt von den Dnn. und Proff. der k. k. wiener Univ.: *A. Edl. v. Rosas* als Hauptredacteur, *Sigm. Casp. Fischer* und *Joh. Wisgrill* als Mit-Redacteuren u. s. w.

Ueber eine vollkommene Verſchließung der *Arteria aorta* bey einem fünfzig Jahre alten Manne; von Dr. Ant. Römer, k. k. Rathe und Prof. u. ſ. w. (St. II. S. 208—215.) Der Fall iſt in Kürze folgender: B. S., Oberſtlieutenant, 50 J. alt, ſtets geſund, litt ſeit ſeinem 45. Jahre an Kurzathmigkeit und Magenkrämpfen. Erſt als die periodiſch wiederkehrende Kurzathmigkeit von Erſtickungszufällen begleitet wurde, und der Magen nach einer jeden Mahlzeit beynahe alles Genoſſene wieder ent-

leerte, ſuchte er Hülfe, die ihm durch das Magisterium Bismuthi zum Theil verſchafft wurde. Hierzu kamen dann Anſchwellungen der untern Gliedmaßen, heftiges Herzklopfen, vorzüglich aber ein merkwürdiges, bis zum Tode andauerndes Wirren des Pulsſchlages, Heiſerkeit und ein trockener Huſten. Eines Abends beym Kartenſpiele ſank er todt vom Stuhle. Die Section zeigte ein ſehr hypertrophiſches Herz, nebſtdem wurde von der Urſprungsſtelle der Art. innominata an der Bogen der Aorta immer enger, und war da, wo ſich der Ductus *Botalli* mit dem Bogen verbindet, kaum einen halben Zoll breit; von dieſer Stelle aber fing die vollkommene Verwachſung der Art. aorta an, und erſtreckte ſich abwärts einen halben Zoll. Das Bruſt- und Bauchſtück der Aorta waren in ihrem Durchmeſſer kaum ſo weit, wie bey einem Knaben von 10 — 12 Jahren. Die Art. innominata und die linke Schlüſſelbeinſchlagader waren ſehr erweitert. Die Zwiſchenrippenſchlagadern, welche unter der verſchloſſenen Stelle als die erſten Aeſte aus der Aorta entſpringen, und im Durchmeſſer einen Viertelzoll hatten, ſtanden mit den erweiterten innern Bruſtſchlagadern in Verbindung, wodurch die unterbrochene Circulation wieder hergeſtellt wurde. — Eine beygefügte lithographirte Tafel verſinnlicht dieſen Gegenſtand.

Aphorismen über den operativen Theil der Augenheilkunde; von Dr. Julius v. Veſt, k. k. Diſtrictsarzte zu Spittal in Kärnthen (nun Kreisarzte zu Neuſtadtl in Illyrien). (St. II. S. 215—220.) Dieß iſt ein Nachtrag zu den in dieſen Jahrbüchern erſchienenen 217 Aphorismen über operative Augenheilkunde. Hier kommen noch 12, keines Auszuges fähige Aphorismen hinzu.

Andeutungen zu einer allgemeinen Hundeordnung.

nung. Ein Beytrag zur Staatsarzneykunde; von Dr. Fr. Eckel, Director des k. k. Thierarzney-Institutes. (St. II. S. 239—256.) Dieſer Aufſatz zerfällt in eine Einleitung und fünf Abſchnitte, die von dem Rechte, den Bedingungen und Beſchränkungen des Hundehaltens überhaupt, von der Vorſorge für die Geſunderhaltung der Hunde, von der Vorſorge für die Heilung kranker Hunde, von der Vorſorge zur Beſeitigung der Gefahr durch biſſige, wuthverdächtige und wüthende Hunde, und endlich von der Vorſorge für die Mittel zur Handhabung der Hundeordnung handeln.

Die Cholera-Epidemie in Illyrien im J. 1836. (Aus dem dießfälligen Hauptberichte des Hn. Gub. Rathes und Landes-Protomedicus Dr. Joh. Schnedits.) (St. III. S. 339—342.) Der Verlauf der Krankheit both nichts vom Bekannten Abweichendes dar, eben ſo wenig die Cur derſelben. Die Provinz Krain wurde von der verheerenden Seuche weit härter mitgenommen, als Kärnthen. Die Zahl der Erkrankten belief ſich auf 18,648, jene der Geneſenen auf 15,097, und jene der Geſtorbenen auf 3769.

Phyſikaliſch-chemiſche Unterſuchung der Mineralquelle zu Johannisbad auf der Freyherr Johann v. Silberſtein'ſchen Herrſchaft Wildſchütz in Böhmen; vom Med. Dr. G. A. A. Wolf, k. k. außerord. Prof. an der Univ. zu Prag. (St. III. S. 342—356. St. IV. S. 539—545.) Dieſe mehr als acht Jahrhunderte bekannte Mineralquelle liegt am Fuße des ſogenannten ſchwarzen Berges, 4004 W. Fuß über der Meeresfläche. Nach der jüngſt vorgenommenen chemiſchen Prüfung der Johannisbadquelle, die eine natürlich laue Temperatur von + 23¼° R. beſitzt, enthält ein Civilpfund zu 16 Unzen (in

wiener Apotheker-Granen): ſchwefelſaures Kali 0,06253, ſchwefelſaures Natron 0,08039, phosphorſaures Natron 0,00132, Natriumchlorid 0,02511, kohlenſaures Natron 0,28323, kohlenſaures Lithion Spuren, kohlenſauren Kalk 1,02096, kohlenſauren Strontian 0,00418, kohlenſaure Magneſia 0,25192, kohlenſaures Eiſenoxydul mit Spuren von Mangan 0,00048, Kieſelſäure 0,31246, organiſche Subſtanz 0,00240, Verluſt bey der Analyſe 0,04335. Summe dieſer fixen Beſtandtheile 2,08933. Hiezu die halbgebundene Kohlenſäure der Bicarbonate 0,70426; alsdann die Menge der abſorbirten freyen Gasart aus Kohlenſäure, Azot und Oxygen 0,26113. Summe ſämmtlicher Beſtandtheile: 3,05472 wiener Ap. Gran. — Der Verf. macht weiter durch eine vergleichende Zuſammenſtellung auf eine Analogie aufmerkſam zwiſchen den fixen Beſtandtheilen der johannisbader Quelle und der Thermen zu Wildbad in Württemberg, zu Schlangenbad im Herzogthume Naſſau, zu Schönau bey Teplitz in Böhmen, zu Gaſtein im Salzburgiſchen, und zu Johannisbad nächſt Trautenau in Böhmen, und ſchließt daher auch auf eine einiger Maßen analoge Wirkung dieſer von ihm unterſuchten Quelle, zu deren Gebrauche er zwar auch die Indicationen ſtellt, die bisherigen Wirkungen dieſer Quelle in Krankheiten jedoch unberührt läßt.

Bemerkungen über Skirrhus und Krebs, nebſt Geſchichte der Ausrottung einer ſkirrhös entarteten Ohrſpeicheldrüſe; von Dr. Joh. Rechnitz, pract. Arzte zu Peſth. (St. III. S. 356—378.) Die Betrachtungen, die der Verf. dieſes Aufſatzes macht, liefern das bereits Bekannte, das jedoch hier mit vielem Fleiße zuſammengeſtellt iſt. Gegen die Meinung derjenigen, die behaupten,

Skir-

Skirrhus löſe ſich nie auf, und gehe unaufhaltſam in Krebs über, führt der Verf. 3 Fälle aus ſeiner Praxis an, wodurch jene Behauptung Einſchränkung erleide. Der erſte Fall betrifft eine 46jährige, öfters ſyphilitiſch geweſene Frau, die an einem harten Zungenknoten zu leiden hatte, und durch Anſetzung von 4 Blutegeln, durch ein Mundwaſſer aus Dec. cicutae und bellad., und durch die Einreibung eines Pulvers aus Aur. mur. nat. und Extr. bellad. an die Zunge, vollkommen geheilt wurde; der zweyte Fall, — eine 20jährige Weibsperſon, die in Folge eines Stoßes eine Bruſtgeſchwulſt bekam, die den dagegen angewendeten Mitteln nicht wich, ſondern ſich noch nach 9 Monathen als eine harte, beym Berühren nicht ſchmerzhafte, bewegliche und begrenzte Geſchwulſt zeigte, welche eine ungleiche Oberfläche hatte, und in welcher Pat. bey ganz unveränderter Haut öftere durchfahrende, flüchtige, äußerſt ſchmerzhafte Stiche klagte; zertheilende Pflaſter und innere Mittel brachten Hülfe; und endlich der dritte Fall betrifft ein blühend ausſehendes, 19jähriges Mädchen, das ohne bekannte Urſache eine kleine Nuß große Geſchwulſt in der linken Bruſt hatte, welche gleichfalls auf Purgier- und zertheilende örtliche Mittel verſchwand. (Sind nun dieſe Fälle von Heilung Beweiſe eines geheilten Skirrhus? Ref.) Endlich führt der Verf. ein Beyſpiel der Exſtirpation einer ſkirrhöſen Ohrſpeicheldrüſe in einer 47jährigen, von Blut ſtrotzenden Frau an. Die Geſchwulſt hatte die Größe eines Kindskopfes, ihre Oberfläche war ungleich, ſie war hart anzufühlen, jedoch unſchmerzhaft, begrenzt und beweglich, die Haut über derſelben ſehr geſpannt, blauroth, mit ſtarken variköſen Venen umzogen. Die Operation wurde glücklich vollzogen, die Blutung war jedoch ſehr bedeutend, meh-

Digitized by Google

mehrere Gefäße mußten unterbunden werden, vorzüglich die Carotis facialis, die faſt mitten durch die Geſchwulſt lief. Die Wange der operirten Seite both nach der Heilung der Wunde manche Abnormität dar, ſo war dieſelbe ſammt der linken Hälfte der Zunge durch einige Zeit unempfindlich, auch blieb der Mundwinkel verzogen.

Der Biſam; von Dr. Friedländer, Stadtarzte zu Brody. (St. III. S. 378—387.). Der Verf. zeigt in dieſem Aufſatze die Wirkungsweiſe des Biſams auf den menſchlichen Organismus, und zwar vorzüglich durch Vermittlung des ſympathiſchen Nerven, wie dieß z. B. alle krampfhaften Erſcheinungen in den Eingeweiden des Unterleibes und der Bruſt bezeigen, die nicht ſelten durch den Gebrauch des Biſams gemäßigt werden. Weit geringer, ſagt der Verf., iſt dagegen die Zahl geglückter Curen in ſolchen Theilen des Körpers, die ihre Nerven aus den Ganglien des Rückenmarkes erhalten. Der Verf. rügt dann in Bezug auf die Gabe des Biſams, daß er in viel zu kleinen Gaben, und meiſtens erſt dann verſchrieben wird, wo das Leben das Bild einer verlöſchenden Flamme darſtellt, beruft ſich in dieſer Beziehung auf die Autoritäten eines Reil und eines J. P. Frank, die den Biſam in ſehr großen Gaben verſchrieben. In adynamiſchen Fiebern hat der Verf. nie jene Kataſtrophe abgewartet, ſondern den Biſam alsbald in erwähnten Fiebern gereicht, wenn Bewußtloſigkeit, Phantaſien, trockene Zunge, kleiner Puls u. ſ. w. eintrat; dann thun auch kleinere Gaben, als ſie von den letztern Autoren angegeben werden, viel. Wo aber jene krampfhaften Zufälle im Nervenfieber früher erſcheinen, und wo man noch keine Erſchöpfung der Nervenkraft annehmen kann, da iſt er dem Verf. immer ein

heil=

Digitized by Google

heilbringender Anker geweſen, der oft die Krankheit mit einem Streiche vernichtete, aber freylich, ſagt der Verf., müßte die Gabe entſprechend ſeyn; weiter bemerkt er, daß der Biſam in ſpasmodiſchen Krankheiten ſchwerlich eine ausgebreitete Anwendung finden, und großen Ruhm erwerben konnte, da er, wie das in den meiſten Fällen geſchah, nur in großen Gaben hülfreich ſeyn kann, was aber wegen ſeiner Koſtbarkeit den Gebrauch beſchränkt.

Ueber den Einfluß des Gemüthes als Krankheitsurſache. Aus Beobachtungen im k. k. n. ö. Provinzial-Strafhauſe; von Dr. Carl Haller, Primararzte. (St. III. S. 387—398.) Der Verf. dieſes ſehr zu beherzigenden Aufſatzes ſucht uns die in ſeiner Stellung einer dreyjährigen aufmerkſamen Beobachtung entnommenen Erfahrungen mitzutheilen. Die Hauptkrankheit, die er, ſo zu ſagen, da gleichſam endemiſch beobachtete, iſt die **Tuberculoſe**, nahmentlich der Lungen, häufig auch des Darmcanales und der Milz, ſeltener der Nieren, Leber und des Gehirnes. Die Leichenöffnungen der z. B. im Militär-Jahre 1838 verſtorbenen 36 Sträflinge wieſen in 20 tuberculöſe Lungenphthiſe nach, mit bald mehr, bald weniger tuberculöſen andern Organen in der angegebenen Reihenfolge. Die Urſachen dieſer, nach des viel gereiſ'ten Dr. Julius Berichten, faſt in allen Gefängniſſen vorkommenden mörderiſchen Krankheit liegen vorzugsweiſe in dem beſchränkten Genuſſe friſcher Luft und der mangelnden Bewegung im freyen, und in dem Zuſtande eines fortwährend gedrückten Gemüthes. Weiter beweiſ't der Verf. durch Beyſpiele, wie ſehr der Eintritt in die Strafanſtalt, ſo wie der nahe bevorſtehende Austritt eine für das Gemüth und den Körper der Gefangenen höchſt gefährliche Zeit ſey.

Merk-

Merkwürdig iſt dem Verf. in dieſer Beziehung auch das abenteuerliche Volk der Zigeuner. Gewohnt, den halbnackten Leib in der freyen Luft zu baden, und jedem Ungewitter Trotz biethend, herumzuwandern, ohne bleibende Stätte, erträgt der Zigeuner vor allen andern ſchwer die Gefangenſchaft; die meiſten erliegen daher der Lungenſucht, oder bekommen Caries an verſchiedenen Gelenken. Ganz beſonders nachtheilig wirkte aber auf Körper und Geiſt das **einſame Einſperren.** Spinnen und Weben ſind zwey Hauptbeſchäftigungen der Sträflinge; Spinner erkrankten viel häufiger, als Weber. Die Urſache davon glaubt der Verf., außer dem Wollſtaube, in der Zuſammendrängung vieler Menſchen in einen Raum, was bey Webern ſchon der Maſchine wegen nicht in dem Grade möglich iſt, und in der größern Aufmerkſamkeit der letztern auf ihr Geſchäft, wodurch das Gemüth weniger leidet, und zum Theil in dem beſſern Verdienſte und der Verbeſſerung der Subſiſtenz der letztern, zu finden. Nächſt den Tuberkeln kamen vor: Skorbut, Lymphgeſchwülſte, Knochenfraß und ſerös-plaſtiſche Ergüſſe in die Bruſtfellſäcke (meiſtens links), in den Herzbeutel und auf das Herz ſelbſt. Durch Thatſachen beweiſ't auch hier der Verf. den innigen Zuſammenhang zwiſchen der pſychiſchen Verſtimmung und dem Herzleiden.

Fall von Hydatiden in der Leber einer 65 Jahre alten Frau; erzählt von Carl Knafſl, der Medic. und Chir. Doctor, k. k. Kreisarzte im Viertel U. W. W. in N. Oeſt. (St. III. S. 412—419.) Die Kranke war etwas geiſtesſchwach und mürriſch, litt in ihren frühern Jahren öfters an Wechſelfiebern, ſpäter am chroniſchen, bis zum Tode andauernden Huſten und an Leberverhärtung.

Sec-

Section: Die Lungen tuberculös, die Leber hatte ihre natürliche Geſtalt eingebüßt, ſie beſtand aus zwey unregelmäßig runden Körpern, deren größerer den Umfang eines Mannskopfes hatte. Beym Einſchnitte in die obere Lebermaſſe zeigte ſie ſich hohl, und es quoll mit Flüſſigkeit eine Unzahl Hydatiden aus der Schnittöffnung; ſolcher, welche die Größe einer gewöhnlichen Wallnuß hatten, zählte der Verf. über 100, von dem Umfange einer Haſelnuß und einer Erbſe waren gewiß über 1000 vorhanden, und hätte man auch die linſen-, hanf- und hirſekorn-großen in Anſchlag genommen; ſo hätte man mindeſtens eine Zahl von 4 bis 5 tauſend erhalten. Die Wandungen dieſer Höhle in der Leber waren etwa fingerdick, mehr von fleiſchiger, als von Lebertextur; an einer Stelle war die Wand des Leberſackes carcinomatös verhärtet. Schließlich folgen einige Bemerkungen des Verf. über dieſen Krankheitsfall.

Mediciniſch-kliniſcher Bericht über das St. Johannes-Spital zu Salzburg im Jahre 1836; vom Prof. und Primararzte Dr. A. M. Hornung. (St. IV. S. 505—535.) Die ſtationäre Krankheitsconſtitution blieb auch in dieſem Jahre die gaſtriſche mit vorherrſchendem Leiden des Ganglienſyſtemes. Traten gleich hier eigentliche Cholerafälle nur vereinzelt und gutartig auf, ſo fühlte man doch in der großen Anzahl gaſtriſcher Fieber, Abdominal-Typhen, Diarrhöen u. ſ. w. ihren verderblichen Einfluß. Die vorherrſchende Heilmethode war demnach die antigaſtriſche mit beſonderer Berückſichtigung des folgenden adynamiſchen Charakters und der Geſchwürbildung im Darmcanale. Die ſtreng antiphlogiſtiſche Behandlung trat nur ausnahmsweiſe ein, die zögernden Kriſen und die rheu-

rheumatiſche Complication machten die häufige Anwendung diaphoretiſcher Mittel zum Bedürfniß. Im St. Johannes-Spitale wurden 939 Kranke behandelt, wovon 808 entlaſſen worden, 57 geſtorben, und 74 in Behandlung verblieben ſind. Auf der mediciniſchen Abtheilung allein wurden 714, auf der mediciniſchen Klinik 63 Kranke behandelt. Die nähere Darlegung enthält die ſpecielle Ueberſicht der einzelnen Monathe, aus der wir unter den mehrern wichtigern Beobachtungen einige herausheben wollen. Verſuchsweiſe hat der Verf. nach Peſchier den Brechweinſtein in großen Gaben in der Lungenentzündung angewendet, jedoch war das Reſultat nicht günſtig, denn obgleich ſich am 4. Tage Auswurf ohne Blut, Kriſen durch Naſenbluten, Schweiß und Urin zeigten; ſo trat nach Beſeitigung des dem Kranken ſehr widrigen Mittels, des Abends eine heftige Verſchlimmerung ein, bey der zur alten, oft erprobten Methode wieder gegriffen werden mußte, bey der der Kranke in 10 Tagen genas. Indeſſen glaubt der Verf. eine ſichere Baſis für die Anwendung des Brechweinſteins in großen Gaben in Lungenentzündungen gefunden zu haben, wenn nähmlich „bey hohem Grade der Krankheit (kleinere Grade bedürfen keines ſolchen heroiſchen Mittels), nach vorausgeſchickten Aderläſſen, der Auswurf ſtockt und die Kriſen nicht eintreten,“ was der Verf. durch einen hier beſchriebenen Krankheitsfall zu zeigen ſich bemüht. — Bouillaud's Erfahrungen über das gleichzeitige Vorkommen der Peri- und Endo-Carditis bey Gelenkrheumatismus muß der Verf. bey hierorts häufiger Gelegenheit zur Beobachtung und Jahre langer Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand beſtätigen, auch traten ſolche Entzündungen beym Verf. keineswegs in Folge gleich anfangs vorgenommener

enor-

Digitized by Google

enormer Blutentziehungen und dadurch bewirkten Rücktrittes der Gelenkentzündung auf, indem der Verf. ſolche bey Gelenkentzündung nie vornimmt, und erſt bey bereits entwickelter Peri- und Endo-Carditis eine ſtrenge Antiphlogoſe einſchlägt. Einige hierher gehörige wichtigere Krankheitsfälle laſſen ſich in Kürze nicht wiedergeben, daher wir auf den Aufſatz ſelbſt verweiſen. — Die Operation des Empyems iſt in zwey Fällen vorgenommen worden, im erſten wurden dadurch 12 Pfund gelblichen Serums ausgeleert, allein am folgenden Tage ſchon erfolgte der Tod; dieſer unglückliche Ausgang veranlaßte den Verf. im zweyten Falle zur Anwendung des Troikarts, worauf nur etwas Blut zum Vorſchein kam, und die Wunde ohne Anſtand heilte; die in dieſem letztern Falle für verloren gehaltene, in Erſtickungsgefahr ſich befindende Kranke wurde dennoch gerettet, denn plötzlich am fünfzigſten Tage der Erkrankung huſtete die Kranke ſtoßweiſe zu ½ — 1 Pfund Eiter aus, das ſich nun täglich wiederhohlte, ſo, daß davon bey 20 Pfund entleert wurden. Es wurde nur Dec. galeops. grandif. gereicht, und unter dem Gebrauche des Johanniswaſſers erhohlte ſie ſich vollkommen, und wurde auch noch ſpäter kräftig und wohlgenährt. — Eine im Spitale behandelte Morphiophaga erinnerte den Verf. auf einen hydropiſchen Branntweintrinker, der bey den häufigen Anfällen von Kolik ſich an den Gebrauch der Tinct. castorei ſo ſehr gewöhnt hatte, daß er im Spitale, wenn man dieſelbe ihres hohen Preiſes wegen durch andere Mittel erſetzen wollte, in Wuthanfälle ausbrach, und man jeden Augenblick ſich ſeines Endes zu gewärtigen hatte. Der Verbrauch ſtieg bald auf einige Unzen; er ſtarb, und die Section lieferte ein ſchönes Exemplar eines 3″ langen, 1′ dicken äſtigen Nierenſteines.

Die

Digitized by Google

Die Cholera-Epidemie des Jahres 1836 und 1837 in der Provinz Mähren und Schleſien. (Auszug aus dem Finalberichte des Hn. k. k. Rathes, Ant. **Kroczack**, d. Z. Protomedicats-Verweſers.) (St. IV. S. 536—539.) Die Geſammtzahl aller Erkrankungen in der Provinz war 68,547, — die der Geneſenen 47,353, — der Verſtorbenen 21,194. Unter den Erkrankten befanden ſich 4482 Kinder, und 1182 Iſraeliten. Die Krankheitsdauer ſtellte ſich auf 7 Monathe 2 Tage.

Encephalitis **und Apoplexie der Neugebornen**; von Dr. **Franz Rit. v. Riwiſch**, Aſſiſtenten und Secundararzte der prager Entbindungsanſtalt. (St. IV. S. 545—556.) Der Verf. ſucht hier durch ſechs tödtlich verlaufende Krankheitsfälle, wohin auch die von ihm wahrgenommenen Reſultate von 28 Leichenöffnungen an Convulſionen verſtorbener Neugeborner gehören, zu erweiſen, daß toniſche und kloniſche Krämpfe der Muskeln des Geſichtes, der Lungen, der Gliedmaßen, oder des Rumpfes bey Neugebornen immer (dieſes Wort verdient einige Einſchränkung, Ref.) Symptome eines congeſtiven oder entzündlichen Hirnreitzes ſind.

Skizze der Größen- und Form-Abweichungen der Leber, Bruchſtück; vom a. o. Prof. Dr. **Carl Rokitansky**. (St. IV. S. 557—564.) Ein im Auszuge ſich nicht leicht wiedergebender Aufſatz. — **Fall einer Exarticulation des rechten Zeigefingers**; vom Prof. **Wagner** in Lemberg. (St. IV. S. 565—567.) Die Seltenheit der Krankheitsform allein, wegen welcher jene vorgenommen werden mußte, macht dieſen Gegenſtand intereſſant. Aus der Entartung des erſten Gliedes des Zeigefingers erhob ſich nähmlich eine ovale, mit einer ſehr feinen geſpann-

ſpannten Haut überzogene Geſchwulſt, die von der Größe eines ausgebildeten Kindskopfes, nach der Operation fünf Pfund wog; ſie beſtand aus einer körnigen, grauen, übelriechenden, einem verdorbenen Knochenmarke ähnlichen Maſſe, die außer jener Haut von einer knöchernen Schale umhüllt war. Die Urſache der erſten Bildung dieſer Geſchwulſt iſt nicht bekannt, ihre Zunahme dürfte aber durch ſeine Arbeit an einer Häckerling-Maſchine bedingt worden ſeyn. Eine lithographirte Tafel macht die Geſchwulſt anſchaulich. — **Ueber den diätetiſchen und pharmaceutiſchen Gebrauch des Quell-, Brunnen- und gereinigten Donauwaſſers; von Dr. David Gruby, pract. Arzte in Wien.** (St. IV. S. 567—576.) Der Verf. dieſes Aufſatzes macht uns hier beſonders aufmerkſam auf den Vorzug des rein filtrirten Donauwaſſers, dem das ſalpeterſaure Natron, die ſalpeterſaure Bittererde, ſo wie der ſchwefelſaure Kalk fehlt, und welches in jeder Beziehung als diätetiſches inneres und äußeres Mittel dem Quell- und Brunnenwaſſer vorgezogen zu werden verdient. — **Die Molken- und Badeanſtalt Kreuth in Bayern; von Dr. Zangerl, k. k. Hofarzte.** (St. IV. S. 577—591.) Es wird hier von dem Topographiſchen, Geſchichtlichen und Oekonomiſchen nur das Nothwendigſte, dann aber das Mediciniſche um ſo umſtändlicher erörtert. Man findet in letzter Beziehung zwey Schwefelquellen, Salzſoole, ausgepreßte Pflanzenſäfte und Ziegenmolken. Kreuths Mineralquelle iſt ein muriatiſch-ſaliniſches Schwefelwaſſer von + 9° R. Temperatur, beſitzt von fixen Beſtandtheilen vorzüglich ſchwefelſaure Magneſia, ſchwefelſauren und kohlenſauren Kalk; ſie wird benützt innerlich, dann äußerlich als Waſſerbad, als Dampf-, Tropf- und Douche-Bad, eben

eben ſo auch als Regen- und Sturzbad. Das Soolenbad wurde im Jahre 1821 bey der Saline zu Roſenheim errichtet. Zu Pflanzenſäften biethet Kreuth kräftige und ſaftreiche Kräuter dar, die auch im Spätſommer allda zu haben ſind. Beſonders zeichnet ſich jedoch die Molkenanſtalt in Kreuth aus, wozu eine Herde von 180 von den gedeihlichſten Alpenkräutern ſich nährenden Ziegen verwendet wird; jährlich werden 8000 bayeriſche Maß Molken daſelbſt verbraucht. Kreuth eignet ſich für Krankheiten der Athmungsorgane paſſiven, aſtheniſchen Charakters; dann bey Abzehrungen; bey Krankheiten des Unterleibes, zumahl Unterleibs-Vollblütigkeit, Infarcten der Leber und Milz, Hämorrhoiden, habitueller Verſtopfung und den daraus entſpringenden Uebeln; bey chroniſchen Krankheiten des Hautſyſtemes; in jenen des uropoëtiſchen Syſtemes, und bey Kacherien, nahmentlich der Skrophuloſis. Die nähere Gebrauchsweiſe der oben gegebenen Cur, deßgleichen auch die nähern Indicationen dazu müſſen hier übergangen werden, daher wir in dieſer Beziehung auf den Aufſatz ſelbſt hinweiſen.

II. **Studium der Heilkunde und öffentliches Sanitätswesen. Ueber die öffentlichen Anſtalten für ärztliche Realbildung und Wirkſamkeit in Padua; vom Prof. F. W. Lippich.** Dieß iſt eine Fortſetzung des im XXVIII Bande dieſer Jahrbücher abgebrochenen Aufſatzes, welcher in dieſem Bande alle 4 Hefte durchläuft, ohne noch beendigt zu ſeyn, und in welchem hier die anatomiſche Lehranſtalt, der botaniſche Garten, das oryktozoologiſche Cabinett, und das chemiſche Laboratorium mit aller Genauigkeit beſchrieben wird. — **Verzeichniß der im Schuljahre 1837/38 an der k. k. Univerſität zu**

Pa-

Pavia promovirten Individuen. Zuſammen: Doctoren der Medicin 92, der Chirurgie auch 92, Magistri chirurgiae 18, Patroni chirurgiae 3, Augenärzte 22, Geburtshelfer 12, Hebammen 5. — Verzeichniß der im Schuljahre 1837/38 an der königl. Univ. zu Peſth promovirten ärztlichen Individuen. Zuſammen: Doctoren der Medicin 38, der Chirurgie 6, Magistri chirurgiae 15, Patroni chirurgiae 55, Magistri pharmaciae 77, Augenärzte 4, Geburtshelfer 5, Hebammen 72. — Summariſches Verzeichniß der im Schuljahre 1837/38 an den verſchiedenen med. chir. pharmaceutiſchen und thierärztlichen Lehranſtalten der öſterreichiſchen Monarchie ertheilten akademiſchen Grade. Zuſammen: Doctoren der Medicin 365, der Chirurgie 228, Magistri chirurgiae 69, der Oculiſtik 88, der Geburtshülfe 188, der Zahnarzneykunde 10, der Pharmacie 123, Patroni der Chirurgie 303, Thierärzte 3, Hebammen 468. Ueberdieß wurden in Mailand gebildet: 90 Hebammen, 1 Zoojater, 4 Veterinarii, 7 Hippiatri. (Die Zahl der alle Laste bey Trient gebildeten Hebammen wird vermißt, Ref.) — Ueberſicht der in Gallizien in den öffentlichen Kranken-, Gebär- und Verſorgungs-Anſtalten im J. 1836 behandelten Kranken. Geſammtzahl des Krankenſtandes in den Krankenanſtalten 17,788, in den Gebäranſtalten Mütter 239, Kinder 229, in den Verſorgungsanſtalten 598. — Perſonalſtand der Sanitäts-Individuen in Gallizien im Jahre 1836. Aerzte 135 (ſehr wenig für eine Bevölkerung von 4,376,744 Seelen, Ref.), Augenärzte 4, Thierärzte nur 2, Wundärzte 273, Hebammen 645, Apotheker 113.

III. Literatur. IV. Miscellen, in welchen auch ſehr

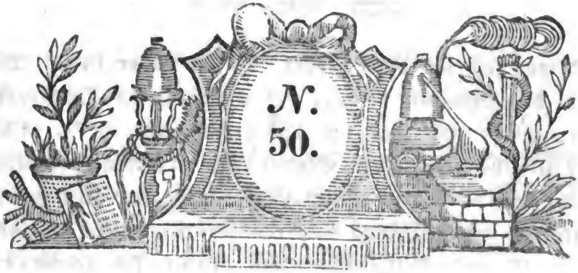
ſehr lehrreiche, größere und kleinere Aufſätze in pathologiſcher, pharmakologiſcher und therapeutiſcher Beziehung, die jedoch in den Jahrbüchern ſelbſt nachzuleſen ſind, vorkommen.

Wien. Se. k. k. Majeſtät haben dem Dr. Friedrich Jäger, k. k. Rathe, Stabsfeldarzte und Profeſſor an der k. k. med. chir. Joſephs-Akademie, und dem Regimentsarzte von Prinz Leopold beyder Sicilien Inf. Nro. 22., Dr. Ludwig Rieß, die Annahme und das Tragen, und zwar Erſterm des ihm von Sr. Maj dem Könige von Preußen verliehenen rothen Adler-Ordens dritter Klaſſe, und Letzterm des ihm von Sr. Maj dem Könige von Griechenland verliehenen ſilbernen Kreuzes des Erlöſer-Ordens gnädigſt zu bewilligen geruht.

Ebendaher. Se. k. k. Maj. haben den Dr. der Medicin und k. k. Regimentsarzt Aloys Sax, ſammt ſeiner Nachkommenſchaft beyderley Geſchlechts, in den Adelsſtand des Königreiches Ungarn allergnädigſt zu erheben geruht.

Erledigte Lehrkanzel. Zur Beſetzung der an dem mailänder Veterinär-Inſtitute erledigten Lehrkanzel der Veterinär-Chirurgie, womit ein Gehalt von neun hundert Gulden mit dem Vorrückungsrechte nach dem Dienſtalter, und an Emolumenten: freye Wohnung, dann 6 Klafter hartes Holz und 12 Pfund Unſchlittkerzen verbunden ſind, wird am dortigen und an dem Thierarzney-Inſtitute zu Wien den 18. July d. J. ein Concurs abgehalten werden. Diejenigen, welche ſich dieſem Concurſe zu unterziehen gedenken, haben ſich bey dem k. k. Vicedirectorate der med. chir. Studien in Wien zu melden, und ſich vorläufig über ihr Alter, Geburtsort, Religion, Stand, zurückgelegte höhere Facultäts-Studien, ſonſt etwa ſchon geleiſtete Dienſte, ſittliches Wohlverhalten u. ſ. w. auszuweiſen, und ihre Bittſchriften mit den erforderlichen Zeugniſſen und Urkunden zu belegen.

Digitized by Google



Neue

mediciniſch-chirurgiſche Zeitung.

Den 22. Juny 1840.

Hamburg, bey Perthes, Beſſer und Menke: *Zeitschrift für die gesammte Medicin*, mit besonderer Rücksicht auf Hospitalpraxis und ausländische Literatur. Herausgegeben von *J. C. G. Fricke* und *F. W. Oppenheim*. IX. *Band*. 1838. X. XI. und XII. *Band*. 1839. in gr. 8vo. (Fortſetzung unſ. Anzeige in Nro. 21. u. 22. Jahrg. 1839.)

IX. Bandes 1. Heft. Original-Abhandlungen. — Hamburgs Witterungs- und Krankheits-Conſtitution im Jahre 1837; von Dr. D. N. Warburg. Nach einer kurzen Angabe des Witterungszuſtandes, welcher ſehr veränderlich geweſen zu ſeyn ſcheint, und einer tabellariſchen Ueberſicht der meteorologiſchen Verhältniſſe, bemerkt Hr. W., daß der Geſundheitszuſtand im Jahre 1837 in Hamburg kein befriedigender geweſen ſey. Die Sterblichkeit betrug, mit Einſchluß von 349 Todtgebornen, 5462,

und war faſt um 1200 größer, als im Jahre 1836. Die Zahl der Geburten betrug, mit Einſchluß der Todtgebornen, 4904, und war um 185 größer, als im J. 1836. Die Urſache der großen Sterblichkeit war wohl das Auftreten von vier verſchiedenen Epidemien. Der Krankheitscharakter war beſonders katarrhaliſch-rheumatiſch; in den Sommer- und Herbſt-Monathen geſellte ſich jedoch ein gaſtriſcher Charakter hinzu. Zuerſt trat die Grippe auf, die in den erſten Tagen des Jäners in Hamburg erſchien, zwiſchen dem 15. und 20. ihren Höhepunct erreichte, und im Februar erloſch, alſo ungefähr 5 Wochen dauerte. Die Vorbothen dieſer Epidemie ließen ſich im vorhergehenden December nicht wahrnehmen, ihr Verlauf war ſo, wie er in andern Orten beobachtet wurde. Der Verf. erwähnt, daß der krampfhafte Huſten oft Anlaß zu Fehlgeburten gegeben habe, es wurden im Jäner allein 41 Kinder todt geboren. Nach der Schätzung des Dr. Rothenberg ſollen 65,000 Menſchen in Hamburg an der Grippe gelitten haben; ſie theilte ſich auch den Hausthieren mit, denn Hunde und Katzen huſteten ungemein viel. — In Bezug auf die Contagioſität der Grippe ward in dem Militärkrankenſaale die Beobachtung gemacht, daß, wenn andere Kranke zwiſchen Grippekranke gelegt wurden, jene ſogleich vom Huſten befallen wurden. Ein kräftiges Heilverfahren war im allgemeinen nicht nöthig, und die meiſten Fälle konnten bey einer geregelten Diät der Natur überlaſſen bleiben. Brechmittel leiſteten nichts. Die Grippe-Epidemie von 1837 hatte viele Aehnlichkeit mit jenen von 1557, 1658, 1675, 1731, 1735, 1767 und 1781 bis 82. — Ferner zeigte ſich eine Epidemie von Mumps (Parotitis, Bauernwetzel), beſonders im September, nachdem vom May an ſpo-

ſporadiſche Fälle davon vorgekommen waren. Die meiſten Kranken waren Kinder von 5 bis 13 Jahren; die Krankheit war ſehr gutartig, und bildete faſt nie Metaſtaſen. — Als dritte Epidemie, die freylich nicht durch das numeriſche Verhältniß, wohl aber durch ihre Tödtlichkeit bemerkenswerth war, führt der Verf. die Cholera an. Er ſagt, daß er ihr nicht mehr den Nahmen asiatica geben könne, ſeitdem eine mehrjährige Bekanntſchaft mit derſelben ihn gelehrt habe, daß ein conſtantes Unterſcheidungszeichen der ſeit einigen Jahren beobachteten Cholera von der früher geſehenen mangle, und daß die gelindere Form nicht ſelten in die heftigere übergehe. Im Auguſt kam häufig galliges Erbrechen und Durchfall, mitunter auch mit Wadenkrämpfen vor. Gegen Ende des Monathes waren in den Sterbeliſten 4 an Cholera, 4 an Cholera infantum und 1 an Durchfall Geſtorbene verzeichnet. Im September kamen die heftigern Fälle häufig vor; es liefen 102 Fälle tödtlich ab; im October ſtarben 93 an der Cholera, und im November 10. Im December hörte man nichts mehr davon. Der Verf. bemerkt, daß manche dieſer Fälle ſehr für die Contagioſität der Cholera zu ſprechen ſchienen, daß die Zahl der Aerzte, welche die Contagioſität derſelben annehmen, ſich vermehrt habe, und daß ſelbſt die Nichtcontagioniſten genöthigt geweſen wären, eine Familiendispoſition (?) für Cholera in Anſpruch zu nehmen. Der Schauplatz war derſelbe, wie früher, nähmlich die Elbgegend; an Cholerine litten ganz furchtloſe Leute, und man beobachtete noch, daß auch andere Krankheiten den Cholera-Typus modificirend, Wadenkrämpfe, Angſt u. ſ. w. in ihrem Gefolge hatten, was freylich nicht für die Contagioſität ſpricht. Schiffer litten zuerſt; vorzugsweiſe wurden

Säuſer und das weibliche Geſchlecht ergriffen. In dieſer Cholera-Epidemie bemerkte man, daß mitunter ſelbſt in den tödtlich endenden Fällen, Symptome, welche man bisher für charakteriſtiſch gehalten hatte, fehlten, nähmlich die Kälte und die Vox cholerica; die Ausleerungen waren oft gallig, die Krämpfe gering, die blaue Färbung erſchien ſeltener, auch das typhöſe Stadium trat nicht mehr ſo oft ein. Die Fettflecken auf dem Blute bemerkte man nur bey der paralytiſchen Form. Den Trichocephalus dispar fand man bey keiner Section von an Cholera Verſtorbenen vor. Ein paar Cholerafälle wurden durch Rad. bellad., ſtündlich zu einem halben Gran, bald mit Calomel, bald mit Chinin verbunden, geheilt. — Die vierte Epidemie beſtand in den Maſern, die bereits im Auguſt einzeln vorkamen, aber um die Mitte des Octobers epidemiſch wurden, und noch im Jahre 1838 ſporadiſch erſchienen. Die erſten Fälle waren ſehr gutartig, jedoch ward die Sterblichkeit an denſelben, ſo wie ſich die Epidemie ihrer Höhe näherte, größer. Im allgemeinen war aber die Epidemie bey ihrer großen Verbreitung gutartig zu nennen. Die Vorbothen waren mehr gaſtriſch, ſelten gingen dem Ausbruche Naſenbluten oder Gliederſchmerz voraus. Das Exanthem erſchien dicht und blieb lange ſichtbar; das Fieber, der Schnupfen und das Augenleiden waren mäßig; der Huſten blieb oft trocken, war aber ſelten mit einer bedeutenden Oppreſſion verbunden, häufiger mit Erbrechen. Durchfälle kamen häufig vor, und wurden zuweilen ihrer Heftigkeit wegen gefährlich; ſpäter wurden ſie ſeltener beobachtet, und nun entſtanden häufigere Complicationen von Bruſtentzündung. In einigen Fällen hatten die Maſern einen nervöſen oder aſtheniſchen Charakter, welche Fälle in der Regel tödtlich

ab-

Digitized by Google

abliefen. Von den übrigen Krankheiten kamen katarrhaliſche Beſchwerden am häufigſten vor, und vorzüglich litten die Kinder bedeutend am Katarrhalfieber. Rheumatiſche Leiden complicirten ſich nicht allein mit den katarrhaliſchen, ſondern es kamen auch Fälle von Gelenkrheumatismen vor, in welchen plötzliche Verſetzungen auf das Gehirn oder Herz erfolgten. Gaſtriſche Beſchwerden kamen nur um die Zeit des Herrſchens der Cholera häufig vor. Unter den Entzündungen waren Bruſtfell-Lungenentzündungen am häufigſten; Hirnentzündung war ſelten. Nervöſe Krankheiten waren nicht ganz ſelten. Es ſtarben 353 Kinder und eine Frau an Convulſionen; der Trismus neonatorum wurde in 36 Fällen tödtlich; am Asthma thymicum ſtarben 18 u. ſ. w. — Blutungen waren nicht häufig, eben ſo wurden, mit Ausnahme der Maſern, die übrigen acuten Exantheme ſelten beobachtet, und fieberloſe Ausſchläge, ſo wie Keichhuſten und kalte Fieber waren nicht häufig.

Auszüge. Wir führen davon an: Jornal da Sociedade das Sciencias medicas de Lisboa. Tom. IV. 1836. Dieſer Band enthält: **Ueber die öffentliche Unzucht** (*Prostitution*), **mit einem Plan zur Verbeſſerung der Geſundheitspolizey u. ſ. w.; von A. J. Farto da Coſta.** Der angegebene Plan iſt den franzöſiſchen Vorſchriften nachgebildet. — **Entgegnung des Dr. Oliveira Soares auf die Betrachtungen des G. de Oliveira über einen Artikel des Erſtern: vom Nutzen des** *Natrum sulph.* **bey Diarrhöen. — Anwendung ausleerender Mittel und beſonders des Ricinusöhles bey Ruhren und Diarrhöen, und Fälle, wo ſie angezeigt ſind; von Dr. Rocha Labo.** Hr. R. Labo redet hier von der Anhäufung von Fäces in den Gedärmen, welche, als Reitz

wir-

Digitized by Google

wirkend, Durchfall und Ruhr erzeugen können, und gegen die nur abführende Mittel paſſen. Als leitende Zeichen ſolcher Kothanhäufungen werden von ihm angegeben: ein unruhiges Hin- und Herwerfen der Kranken, Stuhlzwang, Schmerz im Heiligenbeine, ein Gefühl, als wenn eine Laſt aus den Eingeweiden fallen wollte und im Maſtdarme hängen bliebe, ſchleimige, mit heftigen Zuſammenziehungen des Maſtdarmes verbundene Ausleerungen, Durſt und Mangel an Eßluſt. Bey der äußern Unterſuchung iſt oft an einer Stelle der Bauchhöhle eine mehr oder weniger harte Geſchwulſt zu fühlen, und der Leib klingt bey der Percuſſion dumpf. — **Liſte der im Josephs-Spitale im zweyten Trimeſter 1836 Geheilten und Geſtorbenen.** Es wurden behandelt 2912, geheilt 2570, es ſtarben 342. Sehr groß war die Zahl der Veneriſchen; der ſechste Kranke war ein ſolcher. — **Beſchreibung eines neuen halsbandähnlichen Inſtrumentes,** *Colare obstetricium* **oder** *Occipito-bregmaticum* **genannt, durch welches man den Fötus hindurchgehen läßt, um die Verhältniſſe ſämmtlicher Durchmeſſer, welche er bey der gewöhnlichen Geburt darbiethet, zu denen des Hinterhauptumfanges, welchen dieſes Halsband darſtellt, zu zeigen;** von de Carvalho in Oporto. — **Darſtellung der Lehre von Raſori;** von Dr. Brignoli. — **Geburtshülfliche Klinik der St. Barbara im Josephs-Spitale, drittes Trimeſter 1836.** Es wurden 51 Kinder und darunter 4 todt geboren; Manualhülfe fand nur ein Mahl Statt. — Das zweyte Heft enthält: **Innere Ordnung der Geſellſchaft für Arzneywiſſenſchaft in Liſſabon. Rede bey Eröffnung der Vorleſungen in der chirurgiſchen Schule zu Liſſabon;** von J. de

Lima

Lima Leitao. — Allgemeine Betrachtungen über die gymnaſtiſchen Uebungen und deren Vortheile; von Dr. Centazzi. — Beobachtung eines wahren Anevrysma der *Art. poplitea*, die in ein *Aneurysma falsum circumscriptum* endigte, geheilt durch die Unterbindung der Art. cruralis nach Anel's Methode; von Sarto da Coſta. — Das dritte Heft enthält: Nachricht über die *Bufareira* vom grünen Vorgebirge; von Dr. B. Gomes. Hr. G. hält dieſe Pflanze für eine Varietät von Ricinus communis. Die Blätter der Bufareira werden zur Beförderung der Milchabſonderung gebraucht, ſie ſollen darauf ſo ſtark wirken, daß ſie ſelbſt bey Jungfrauen und alten Frauen Milch erzeugen. Manche Frauen, die ihres Alters oder ihrer Umſtände wegen nicht im Stande ſind, Kinder zu ſäugen, ſollen dazu durch dieſe Pflanze fähig gemacht werden. Die grünen Blätter werden auf die Brüſte gelegt, oder dieſe und die Geſchlechtstheile werden mit einem ſtarken Decocte oft gebäht. Bisweilen wird das Decoct auch getrunken. Man ſoll den Kindern aber nicht die erſte ſo erzeugte Milch geben. — Starrkrampf und *Acidum hydrocyanicum*. Der ungenannte Verf. ſucht durch auf Verſuche geſtützte Gründe zu beweiſen, daß die Blauſäure in Nevroſen und im Starrkrampfe nützen könne. — Liſte der im dritten Trimeſter 1836 im Josephs-Spitale Geheilten und Geſtorbenen. Aufgenommen wurden 3298, geheilt 2919; es ſtarben 379. — Der Gebrauch der Schote von *Dolichos pruriens* wird von Dr. Correa auf der Inſel Terceira ſehr gegen Spulwürmer empfohlen. — Kliniſcher Bericht der chirurgiſchen Schule in Liſſabon vom J. 1835 bis 1836; von J. L. de Luz. —

Prac-

Practiſche Bemerkungen über den therapeutiſchen Nutzen des Kreoſots, im Vergleiche mit andern Mitteln, bey Behandlung chirurgiſcher Uebel; von Demſelben. Viele Fälle, in welchen ſich das Kreoſot theils nützlich, theils unwirkſam bewies. — Beobachtung einer Arſenikvergiftung; von A. Marques. — Das vierte Heft enthält: Gutachten der Geſundheits-Commiſſion über einen Vorſchlag zur Reform der Geſundheitspolizey in Betreff der öffentlichen Mädchen. — Wirkſamkeit des Mutterkornes; von S. J. Pene Braclay. Eine Frau ward im 7. Monathe der Schwangerſchaft von einem ſo heftigen und anhaltenden Mutterblutfluſſe befallen, daß ſie am 9. Tage für todt da lag. Hr. P. B. fand ſie auf dem Boden liegend, mit blutigen Schenkeln und noch immer fließendem Blute. Obgleich die Frau, bis auf das Athemhohlen, kein Lebenszeichen von ſich gab, ſo ließ er ſie dennoch 12 Gran Mutterkorn, in etwas Waſſer aufgelöſ't, nehmen. Nach 10 Minuten wurden nochmahls 10 Gran gereicht, worauf ſich nach weitern 10 Minuten Wehen einſtellten. Da das Blut noch floß, ſo wurden noch 24 Gran Mutterkorn gegeben, und es ſtellten ſich nun ſo heftige Wehen ein, daß das Kind nach einer halben Stunde geboren war, aber ſogleich ſtarb. Die Frau erhohlte ſich bald. — Neue Beobachtungen über die Aetiologie des *Trombus*, oder der Kopfblutgeſchwulſt der Neugebornen bey langwierigen Geburten; von J. de Carvalho. Der Verf. war früher der Meinung, daß die Kopfblutgeſchwulſt eine Folge des Druckes des Kopfes auf die harten Theile des Beckens ſey, fand aber ſpäter, daß dieſe Geſchwülſte mit den Blutgefäßen der Hirnhäute, und ſelbſt mit dem Sinus longitudinalis com-

communicirten. Er kam daher zu folgenden Reſultaten: 1) Die Kopfblutgeſchwulſt der Neugebornen iſt als ein Abzugscanal des Hirnblutes zu betrachten, in welchem ſich ein Theil desſelben anhäuft, ſobald der Kopf des Kindes einige Zeit in der Beckenhöhle verweilt. 2) Der Kopf des Kindes verliert dadurch an Umfang, jemehr Blut ſich in dieſen Abzugscanal ergießt. 3) Das im Trombus enthaltene Blut iſt als ein Aderlaß des Gehirnes zu betrachten, den die Natur bey langwierigen Geburten veranſtaltet, um Schlagfluß daſelbſt zu verhindern. 4) Die Höhle des Trombus gleicht einem hermetiſch verſchloſſenen Gefäße, worin das Blut flüſſig und in einer dem Urſprungsorte gleichen Temperatur erhalten wird. 5) Das in dem Abzugscanale angehäufte Blut tritt in das Gehirn zurück. 6) Die Oeffnung der Geſchwulſt iſt, wenn ſie mit dem Sinus longitudinalis communicirt, gefährlich, und kann das Kind leicht tödten. 7) Durch mäßigen Druck kann ſie leicht entfernt werden. — **Geburtshülfliche Klinik der St. Barbara im Josephs-Spitale, viertes Trimeſter 1836.** Es wurden 50 Kinder und darunter drey todt geboren.

Original-Notizen. Mittheilungen aus dem Archive der Geſellſchaft correſpondirender Aerzte zu St. Petersburg. Die Dnn. Iſenbeck und **Gaedechen** theilen einige **Beyſpiele vom Binden der Glieder, als Mittel zur Abkürzung und Heilung der Wechſelfieber** mit. Hr. Dr. **Gaedechen** bemerkt aber, daß man das Binden nur bey einfachen Wechſelfiebern, oder nach Beſeitigung aller Complicationen anwenden dürfe. Am beſten geſchieht es durch feſt um die Gliedmaßen zuſammengezogene Handtücher. Es bewirkte nach den von Dr. G. wiederhohlt angeſtellten Verſuchen im See-Hoſpitale Milderung

derung und Abkürzung der einzelnen Anfälle, und nach einer oder mehrmahligen Anwendung Heilung des Fiebers. Der Fall, den Hr. G. mittheilt, iſt wegen ſeines ſelten vorkommenden Typus, des ſiebentägigen, nicht unintereſſant.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus engliſchen, franzöſiſchen, italieniſchen Schriften und Journalen entlehnt. — **Bibliographie.**

Vermiſchtes. A. **Bericht über den thieriſchen Magnetismus der kön. Akademie der Medicin, abgeſtattet am** 25. **July von Girardin.** Hr. **Pigeaire** aus Montpellier, deſſen 12jährige Tochter im magnetiſchen Schlafe mit verbundenen und verklebten Augen leſen ſollte, kam nach Paris, um den von Dr. **Burdin** ausgeſetzten Preis von 3000 Fr. zu gewinnen. Die Akademie ernannte eine Commiſſion zur Prüfung dieſes Phänomens, und Hr. **Girardin**, ein Mitglied derſelben, berichtet im Nahmen der Commiſſion der Akademie. Es ſtellte ſich heraus, daß die Experimente mit der Tochter des Hn. **P.** auf Betrug beruhten. — B. **Neue Anwendung der** *Materia medica* **in der engliſchen Flotte und Armee.** Es wird hier berichtet, daß man in neuerer Zeit anfange, in der engliſchen Marine und Armee die Medicin als Strafmittel, und die Aerzte als Executoren oder Profoſe zu gebrauchen. General **Napier** empfiehlt zwiſchen die Schultern gelegte Blaſenpflaſter als Strafmittel für trunkfällige Soldaten. Hier wird ein Beyſpiel erzählt, wo einem Schiffsarzte von einem Lieutenant befohlen wurde, bey zwey ſeiner Anſicht nach trunkenen Matroſen die Magenpumpe anzuwenden. Obgleich der Arzt Vorſtellungen gegen dieſes Verfahren machte, ſo mußte er es doch auf wiederhohlten Befehl vollführen, und ward wegen geſchehenen Vorſtellungen noch

dazu

Digitized by Google

dazu vor ein Kriegsgericht geſtellt, und verurtheilt, dem Generalſtabsarzte der Flotte, Sir W. Burnett, als händelſüchtig gemeldet zu werden!

Correſpondenz-Nachrichten. Dr. Fleguin zu Smyrna ſucht in einem Schreiben darzuthun, daß die Peſt allerdings anſteckend ſey. Die Gründe, welche er angibt, ſind die bekannten. — Zu Paris haben ſich ſämmtliche Hoſpitalärzte vereinigt, um viele Mißbräuche, welche nahmentlich in der Verwaltung der Spitäler vorherrſchen, aus dem Wege zu räumen.

Preisertheilung. Die Aufgabe der mediciniſchen Geſellſchaft zu Toulouſe für 1838 betraf das typhöſe Fieber, ob es eine eigene Krankheit, oder eine Form oder Complication einer andern ſey u. ſ. w. Von 18 eingegangenen Arbeiten hat keine die Frage ſo gelöſ't, daß ihr der Preis zuerkannt werden konnte, es kommen in denſelben die verſchiedenartigſten Theorien zur Sprache. Trotz dem ward auf eine Belohnung für die Arbeiten der Hnn. Gauſſail und de Larraque angetragen, und die Arbeiten Anderer wurden rühmlich erwähnt.

Todesfall. Zu New-York ſtarb am 2. Februar Dr. J. W. Yves im 51. Jahre.

2. Heft. Original-Abhandlungen. — Einige practiſche Bemerkungen über *Ophthalmia traumatica*, durch Krankheitsfälle erläutert; von Dr. G. Behre in Altona. Nach des Verf. Erfahrungen kann man bey traumatiſchen Verletzungen des Sehorganes niemahls vorſichtig genug in der Prognoſe ſeyn, denn wenn auch die erſte nach einer Verletzung entſtandene heftige Reaction beſeitigt wird, ſo entwickelt ſich doch oft eine geraume Zeit nachher eine vollkommene Aufhebung des Geſichtes. Dieſes

kann

kann nach dem Verf. auf verſchiedene Weiſe geſchehen, nähmlich: 1) Durch eine chroniſche Entzündung der Iris und des Ciliarkörpers, welche ſich durch Veränderung in der Färbung der Iris und allmählige Abnahme des Geſichtes kund gibt, und mit Atrophie des Augapfels endigt. 2) Durch langſam ſich ausbildende Verdunklung der von ihren Ernährungsgefäßen getrennten Linſe und ihrer Kapſel. 3) Durch eine Erſchütterung oder Zerreiſſung der tiefer gelegenen, mehr ſenſibeln Gebilde des Auges, der Netzhaut, der Ciliarnerven, ſo wie der Zellen des Glaskörpers. 4) Endlich durch eine langſam ſich ausbildende Ausſchwitzung in der Pupille, welche meiſtens durch eine chroniſche Iritis veranlaßt wird, und gewöhnlich nur nach unbedeutend ſcheinenden Verletzungen des Augapfels vorkommt. Der Ausgang in nachherige Cataractenbildung iſt gar nicht ſo ſelten, als man behauptet. Unter 13 Fällen traumatiſcher Entzündung des Augapfels, welche Hr. Dr. **Schön** behandelte, waren 10, in welchen ſpäter Cataracta entſtand, in 2 Fällen trat Pupillenſperre ein, und nur 1 Fall entſchied ſich durch völlige Heilung. Nach des Verf. Erfahrungen ſoll man bey dergleichen Augenentzündungen den antiphlogiſtiſch-ableitenden Heilapparat in ſeinem ganzen Umfange anwenden, und ein zu viel könne hier nie ſchaden (?). Ableitende Mittel, Veſicantien und Ableitungen auf den Darmcanal darf man nie vernachläſſigen. Nach gehörigen Blutentziehungen lobt der Verf. das Extr. belladonnae als Collyrium, ſo wie innerlich die Mixt. salina mit Tart. stibiatus. Bey der nach der traumatiſchen Augenentzündung entſtandenen Cataracta und Pupillenſperre darf man nicht zu voreilig operiren, und die Operation muß ſo wenig verletzend als möglich ſeyn, weßhalb

halb ſich die einfache Zerſtücklung der Linſe ohne Reclination oder Depreſſion der Fragmente am beſten empfiehlt. Bey der Pupillenſperre zieht der Verf. die einfache Iridectomie der Iridodialyſe vor. Dann folgen 9 Fälle, auf die wir verweiſen müſſen. — **Andeutungen über Mäßigkeitsvereine, beſonders in Beziehung auf Marſchgegenden und mediciniſch betrachtet;** von Dr. Alexander in Altona. Die hier mitgetheilten wenigen Bemerkungen ſind gewiß wahr und zeitgemäß. Der Verf. will, daß die ſogenannten Mäßigkeitsvereine nicht das Enthalten aller geiſtigen Getränke lehren ſollen, ſondern er wünſcht, daß ſie die Sitten ſo verbeſſern mögen, daß das Uebermaß dieſer Getränke geſcheut werde.

Auszüge. Von dieſen heben wir wieder aus: Jornal da Sociedade das Sciencias medicas de Lisboa. Tom. V. Jan. Fev. Marco. 1837. Das Jäner-Heft enthält: **Quetſchwunden am Kopfe, complicirt mit** *Fractura comminuta,* **Tod nach fünf Tagen;** von Dr. J. Cordeiro. — **Ein Fall von Spinnenbiß;** von J. J. Borges. Ein 52jähriger ſtarker Taglöhner fühlte bey der Feldarbeit einen heftigen Stich in der Schläfengegend, und fand beym Abnehmen des Hutes auf dem Boden desſelben eine ſchwarze Spinne mittlerer Größe, welcher er den Biß zuſchrieb. Es entſtand ſogleich heftige Hitze in der entſprechenden Körperhälfte, die im Kniegelenke am heftigſten war. Als Hr. B. ihn eine halbe Stunde nach dem Biſſe ſah, fand er ihn erdfahl im Geſichte, in großer Angſt, den Puls etwas hart, 65 bis 70 Schläge haltend, die Haut kühl und mit kaltem Schweiße bedeckt, die Zunge blaß, feucht, kalt, den Arm der gebiſſenen Seite bleyfarbig, die Haut an der Hand gerunzelt. Die Bißſtelle glich einem

Floh-

Flohſtich, und war nicht ſchmerzhaft und geſchwollen. Spä- ter geſellten ſich noch Froſt, Würgen, ſo wie Stuhl- und Harnverhaltung hinzu. Die Behandlung beſtand in einem Aderlaſſe, Pillen von Extr. gumm. opii mit Kampfer, Ein- reibungen von Liniment. camph. und Laudanum u. ſ. w. Es entſtand ein ſtarker Schweiß, nach dem ſich die Zufälle verloren. — **Beobachtung eines** *Aneurysma falsum diffusum* **der** *Arteria brachialis*, **durch Unterbindung derſelben geheilt; von J. D. de Carvalho Amano.** — **Brief des A. Puſich, über die Heilkräfte der** *Bu- fareira.* Hr. P., der lange auf Cap Verde gelebt, be- ſtätigt die im vorigen Hefte erwähnte milcherzeugende Kraft der genannten Pflanze. Das Mittel ſoll nach ihm auch die Nachwehen beſeitigen und den Lochienfluß befördern. — **Ueber die Grippe, welche ſeit Mitte Februar bis zum 8. April in Liſſabon graſſirte; von Dr. Lima Leitao.** Anfangs Februar verbreitete ſich das Gerücht, die Grippe herrſche auf einigen auf dem Tajo liegenden engliſchen Schiffen. Die erſten Fälle kamen am 20. in das Hoſpital, ſie zeigte ſich gleichzeitig in der ganzen Stadt verbreitet, und befiel ganze Familien. Bis Ende Decem- ber war die Witterung nicht ſtreng geweſen, die erſten Tage des Jäners waren aber ſehr kalt, und es hatte am 2. ſtärker als ſeit Menſchengedenken geſchneyt. Vom 10. Jäner bis Ende Februar ſchien aber die Sonne warm, je- doch wehte ein kalter Wind. Der Verf. nimmt drey Grade der Krankheit an, je nach der Heftigkeit derſelben. Beym zweyten Grade waren mehr Bruſtaffectionen, beym dritten mehr Affectionen des Kopfes vorhanden. Die Behandlung war die, wie in andern Ländern. Bey ſtarker Oppreſſion der Bruſt und bedeutender Affection des Kopfes ward zur

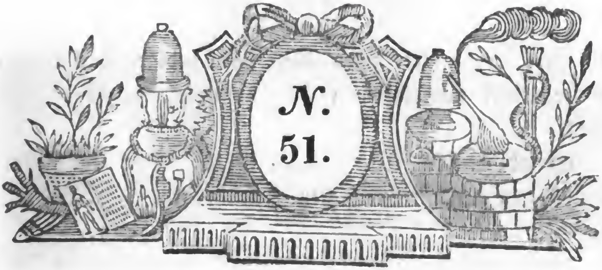
Ader

Ader gelaſſen. Eine unzeitige und eingreifende Behandlung mit Brechmitteln, Abführungen und Blutentziehungen, ſo wie mit ſtarken ſchweißtreibenden Mitteln, erſchwerte die Heilung. — Das Februar-Heft enthält: **Kurzgefaßte Geſchichten der ſeit Ende Februar 1837 im Regiments-Spitale des Caſtell St. Georg behandelten Grippekranken; von F. S. Franco.** Dienen zum Beweiſe der Gutartigkeit der Epidemie. — **Fortſetzung des kliniſchen Berichtes der chirurgiſchen Schule zu Liſſabon; von da Luz.** Der Verf. theilt hier ſeine fernern Erfahrungen über die Wirkſamkeit des Kreoſots mit. Die Reſultate ſind folgende: 1) Bey indolenten, nicht verbreiteten Flechten iſt das Kreoſot nicht wirkſamer, als andere Mittel. 2) Der längere Gebrauch des Mittels erzeugt oft einen entzündlichen Zuſtand, der aber nichts mit dem zu heilenden Uebel gemein hat. 3) Die Behandlung der Krätze durch Kreoſot iſt eben ſo wirkſam, als wenn ſie durch Schwefel, Theer und das gewöhnliche Oehl erfolgt. 4) Beym Kopfgrind iſt es nicht wirkſamer, als die Schwefelpräparate und die erweichenden Mittel in einzelnen Fällen, und als die nach der **Mabon'ſchen** Methode geübte Epilation. 5) Es iſt ein treffliches Reinigungsmittel bey atoniſchen Geſchwüren, jedoch hindert der lange fortgeſetzte Gebrauch die Vernarbung. 6) Beym Hoſpitalbrande iſt es das beſte Antisepticum, und das mächtigſte Mittel, dieſe furchtbare Complication von Wunden und Geſchwüren zu beſchränken. 7) Condylome, welche durch erweichende und toniſche Mittel, oder die Sublimatauflöſung nicht geheilt werden, heilt das Kreoſot auch nicht. 8) Es hat keinen merklichen Einfluß auf die Eiterabſonderung, und iſt daher bey eiternden Abſceſſen unnütz. 9) Bey Caries hat es ſo gut

gut wie gar keine Wirkung. 10) Es iſt ein treffliches Mittel bey Blutungen aus den Haargefäßen; unwirkſam dagegen iſt es bey Blutungen aus großen Gefäßen, oder bey ſolchen, die durch Eiterung der Arterienhäute entſtehen. — **Bruch des Bruſtbeines mit ſtarker Eindrückung des obern Bruchſtückes; von A. Marques.** In dieſem Falle gelang die Heilung nach der Richerand'ſchen Methode. Es wurden 3 Stücke vierfach gefalteter Leinwand, jedes eine Hand breit im Quadrat, auf das Bruſtbein über beyde Bruchſtücke gelegt, und darüber eine feſt angezogene Binde, wobey dann das untere hervorſtehende Bruchſtück des Bruſtbeines comprimirt wurde, und die Heilung allmählig zu Stande kam. Das obere Fragment blieb nur um einige Linien eingedrückt, wodurch der Kranke jedoch keine Beſchwerden beym Athmen erlitt. — **Bericht über das Impfinſtitut zu Liſſabon im Jahre 1836; von Patricio de Conto.** Es wurden 636 Individuen geimpft; die Vaccine verlief normal bey 187; bey 83 ſchlug die Impfung fehl; bey 363 blieb der Verlauf unbekannt, da ſich die Geimpften der Nachſicht entzogen. Der Verf. erklärt aus dieſer Vernachläſſigung, ſo wie aus der im ganzen geringen Menge von Kindern, die geimpft worden, das ſo häufige Vorkommen der Pocken in Liſſabon. — Das **März-Heft** enthält: **Beobachtungen über den Sitz und die Natur des Croups; von Dr. Brignoli.** Enthält das Bekannte. — **Geburtshülflicher Bericht der St. Barbara im Josephs-Spitale. Erſtes Vierteljahr 1837.** Es wurden 60 Frauen von 60 Kindern, worunter 46 Knaben und 14 Mädchen waren, entbunden. Todtgeboren wurden 9. — **Neueſte Reform der medicin. Studien in Portugall.**

Die Fortſetzung folgt im nächſten Nro.

Digitized by Google



Neue medicinisch-chirurgiſche Zeitung.

Den 25. Juny 1840.

Fortſetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Zeitschrift für die gesammte Medicin* u. s. w.; herausgegeben von *J. C. G. Fricke* und *F. W. Oppenheim* u. s. w.

Original-Notizen. Mittheilungen aus dem Archive der Geſellſchaft correſpondirender Aerzte zu St. Petersburg. — Zwey Fälle von Cirrſophthalmie; von Dr. Fuß. In ihrer völligen Ausbildung gehört die Cirrſophthalmie zu den unheilbarſten Augenkrankheiten; ſie beſteht bekanntlich in einer Varicoſität der Chorioidealgefäße, wodurch die Sclerotica an der Stelle ausgedehnt, verdünnt und halb durchſichtig wird. Durch den Druck, den die angeſchwollene Chorioidea auf die Ciliarnerven, die Retina und die Augenflüſſigkeiten ausübt, geht die Sehkraft verloren, und Cataracta mit Glaucom ſind gewöhnlich die Folgen des längern Druckes auf die Flüſſigkeiten.

Dd Der

Der Verf. beobachtete zwey Fälle vollſtändiger Rückbildung der Krankheit aus ihrem erſten Anfange, welche er hier erzählt.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus engliſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Zeitſchriften. — **Bibliographie.**

Vermiſchtes. Bruchſtücke aus einer Reiſe in Italien, Muſterung der Kliniken; von J. Pétrogain. Iſt in mancher Hinſicht nicht unintereſſant, kann aber in Kürze nicht gegeben werden. — **Correſpondenz = Nachrichten. Preisertheilung der Akademie der Wiſſenſchaften in Paris. Sitzung am 13. Auguſt 1838.** Die Aufgabe des **großen naturwiſſenſchaftlichen Preiſes** war: Durch anatomiſche und phyſikaliſche Unterſuchungen zu beſtimmen, welches der Mechanismus zur Hervorbringung der Laute bey Menſchen, den Wirbelthieren und den dieſe Fähigkeit beſitzenden wirbelloſen Thieren ſey. Es war nur eine Arbeit eingegangen, die des Preiſes nicht würdig erklärt wurde, daher die Frage zurückgenommen ward. — Um den **phyſiologiſchen** Preis hatten ſich 13 Arbeiten beworben; die Commiſſion erkannte der des Dr. B. Heine zu Würzburg den Preis zu; ſie betraf Unterſuchungen über die Wiedererzeugung der Knochen. — **Mediciniſcher und chirurgiſcher Preis (Monthyon'ſche Stiftung).** Unter den 43 eingereichten Arbeiten befanden ſich manche vortreffliche, nahmentlich in Betreff der Unterſuchungen über Pocken und Vaccine, ſo wie die Unterſuchungen **Chervin's** über die Nichtcontagion der meiſten für anſteckend gehaltenen Krankheiten. Da dieſelben aber nicht den Anforderungen des Teſtamentes von **Monthyon** entſprachen, ſo konnte keiner der Preis zuerkannt werden. Es ward jedoch vorge-

Digitized by Google

geſchlagen, den Hnn. Dnn. Tuefferd, Briſſet, Fiard, Perdron und Bousquet, als Ermunterung ihre Unterſuchungen über die Wirkſamkeit der Vaccine fortzuſetzen, jedem eine goldene Medaille zu verleihen. — Der Preis für die Verbeſſerung des öffentlichen Geſundheitswohles hatte 10 Arbeiten veranlaßt; allein auch dieſer Preis ward nicht ertheilt, indem das Nützliche der Entdeckungen nicht durch die Erfahrung beſtätigt wurde. — Die von der Akademie für 1842 aufgegebene Preisfrage in Betreff der Kuhpocken wurde ſchon in unſerer Zeitung von dieſem Jahre Nro. 19. S. 219 mitgetheilt.

Todesfall. Zu London ſtarb im July Dr. **John Sims** am Nervenfieber.

3. **Heft. Original-Abhandlungen.** — **Beobachtungen und Erfahrungen in der chirurgiſchen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauſes in Hamburg; von Fricke.** Der Verf. handelt zuerſt **von den Unterſuchungen über die Temperatur der Scheide und der Gebärmutter vor und während der Menſtruation, und über die Temperatur der Scheide in der Schwangerſchaft.** Der Unterſchied zwiſchen den Temperaturgraden der verſchiedenen Höhlen vor und während der Menſtruation war ſehr gering. Die Mittelzahl der Temperatur der Achſelhöhle betrug vor der Menſtruation 29¹/₇°, während derſelben 29½°; in der Scheide vor der Menſtruation als Durchſchnittszahl 30¾°, während derſelben 31°; die Gebärmutter hatte vor und während der Menſtruation conſtant 30°. In Bezug auf die Schwangerſchaft ergab ſich auch kein beſonderer Unterſchied hinſichtlich der Temperatur. Die Achſelhöhle hatte denſelben Wärmegrad wie vor und während der Menſtruation,

Scheide und Gebärmutter hatten die Temperatur wie zur Zeit der Menſes, und ſie blieb auch nach der Entbindung dieſelbe. Die äußere Temperatur übte keinen beſondern Einfluß auf die innere aus, denn bey 6 und 7° Unterſchied in der Lufttemperatur ward auch nicht die geringſte Differenz in dem Wärmegrade der Scheide und der Gebärmutter bemerkt. Aber auf die Temperatur der Achſelhöhle hatte jene der Luft einigen Einfluß. Die Scheide hat dieſen Unterſuchungen zu Folge eine größere Wärme, als die Achſelhöhle und die Gebärmutter. Dieſe übertrifft aber in der Temperatur die Achſelhöhle. Menſtruation und Schwangerſchaft haben wenigen oder keinen Einfluß auf den Wärmegrad der Geſchlechtstheile. Während der Menſtruation fand man immer eine trichterförmige Erweiterung des Muttermundes, oft eine Anſchwellung der Scheidenportion; manchmahl waren die Falten der Scheide glatter, oder die Schleimhaut erſchien röther, jedoch waren dieſe keine conſtante Erſcheinungen.

Bemerkungen über die Anwendung des Mutterſpiegels, und über einige Verhältniſſe der weiblichen Geſchlechtstheile; von Dr. Lauer, geweſenem Aſſiſtenzwundarzte im allgemeinen Krankenhauſe in Hamburg. Hr. L. redet zuerſt von der Beſchaffenheit der Mutterſpiegel, welche in volle und gebrochene zerfallen, und theilt die Veränderungen mit, welche Fricke mit denſelben hat vornehmen laſſen, und welche im 2. Bande ſeiner Annalen beſchrieben ſind. Ausführlicher beſchreibt er dann den von Jobert und Ricord benutzten gebrochenen Mutterſpiegel, glaubt aber nicht, daß dieſer, wie Ricord meint, den vollen Mutterſpiegel ganz entbehrlich machen wird. Die Einwürfe, welche gegen den vollen Mutterſpie-

gel gemacht wurden, werden von dem Verf. näher geprüft und beſeitigt, und dann die Vortheile, welche derſelbe gewährt, angeführt. Bey Unterſuchung und Behandlung ſyphilitiſcher Frauenzimmer gibt der Verf. dem vollen Mutterſpiegel den Vorzug, glaubt aber auch, daß in manchen Fällen der Ricord'ſche große Vortheile haben könne. Dieſes dürfte beſonders dann der Fall ſeyn, wenn die vordere Wand der Mutterſcheide einen unvollkommenen Vorfall bildet, und die Harnröhre ſammt ihrer Mündung mit herabgezogen hat. Wenn in einem ſolchen Falle die Mündung der Harnröhre geſund iſt, ſo kann die Einführung des vollen Mutterſpiegels leicht geſchehen; iſt ſie aber aufgewulſtet, mit Auswüchſen beſetzt, ſo hält es ſchwer, mit dem vollen Mutterſpiegel unter derſelben hindurchzukommen, ohne ſie zu quetſchen, oder auf eine andere Weiſe zu beleidigen, während der Ricord'ſche Mutterſpiegel dieſes nicht thut. Der Verf. erwähnt dann noch des von Leray neuerdings angegebenen Mutterſpiegels, ſo wie des Mutterſpiegels aus Glas oder Porzellän. Jener hat vor dem vollen Mutterſpiegel höchſtens den Vortheil voraus, daß er ſich leichter unter der Harnröhre durchbringen läßt, ſteht aber an Dauer und Einfachheit der Handhabung demſelben nach. Der Verf. wendet ſich dann zu dem bey der Anwendung des Mutterſpiegels einzuſchlagenden Verfahren, und das, was er in dieſer Beziehung ſagt, iſt gewiß ſehr zweckmäßig. Als Gegenanzeigen für die Anwendung des Mutterſpiegels werden angegeben: eine bedeutende Entzündung der Mutterſcheide, und beſonders des Scheideneinganges und der äußern Geſchlechtstheile; Geſchwüre der Schamtheile, die eine ſolche Lage haben, daß man ſie bey Einführung des Mutterſpiegels reitzen würde; condyloma-

töſe

Digitized by Google

töſe Wucherungen des Scheideneinganges und Scheidencanales in ſolchem Grade, daß ſie die Einführung unmöglich machen; Enge der Geſchlechtstheile bey jungen Mädchen, indeſſen iſt es dem Verf. immer möglich geweſen, bey 15jährigen Mädchen den kleinſten vollen Mutterſpiegel einzubringen; theilweiſe oder völlige Verengerung des Scheidencanales im höhern Alter. Zur Zeit des Monathsfluſſes iſt die Einführung unnütz; bey Schwangern kann man den Mutterſpiegel mit Vorſicht allerdings anwenden, und ſeine Einführung iſt nicht ſchwer. Der Verf. bemerkt dann, daß es ſehr oft ſchwer halte, krankhafte Zuſtände eines Organes von geſunden Zuſtänden desſelben zu unterſcheiden, und daß dieſes beſonders bey der Unterſuchung der weiblichen Geſchlechtstheile der Fall ſey. Alle diejenigen Zuſtände derſelben, welche innerhalb der Grenzen der Geſundheit beſtehen, genau zu bezeichnen, iſt ungemein ſchwierig. Nach des Verf. Beobachtungen über die innern Geſchlechtstheile dürfte Folgendes zu beachten ſeyn. Hinſichtlich der Form der Oberfläche bemerkt er, daß die Schleimhaut der Mutterſcheide bey geſunden, kräftigen Mädchen, beſonders an den äußern Theilen, ein runzliges Anſehen habe. Es ſind Querrunzeln, welche von kleinen Längenrunzeln durchbrochen werden, und die an der hintern Wand die ſogenannten Columnas rugarum bilden. Bey ältern Frauenzimmern ſind ſie geringer; bey ſolchen, die öfter geboren haben, oder bey denen ein gewiſſer Grad von Vorfall der Vaginalwandungen vorhanden iſt, iſt die Schleimhaut oft ganz glatt. Während der Schwangerſchaft verlieren die Falten der Scheide ihre ſcharfe Begrenzung; ein Gleiches beobachtete der Verf. bisweilen zur Zeit der Menſtruation. In beyden Zuſtänden iſt das Gewebe der Scheide aufgelockert

und

Digitized by Google

und turgeſcirend. Bey manchem Individuum iſt ein habitueller Zuſtand von Turgeſcenz vorhanden, den man nicht krank nennen kann. Die Oberfläche der Vaginalportion der Gebärmutter iſt immer glatt, wenn nicht frühere Einriſſe von Geburten vorhanden ſind. Die Farbe der Schleimhaut iſt da, wo ſie geſund iſt, blaß-roſenroth, und man ſieht auf der innern Fläche der Nymphen dendritiſche Gefäßverzweigungen. Bey manchen iſt die Schleimhaut dunkler, bey manchen, zumahl ältern Frauen, blaſſer, ohne deßhalb krank zu ſeyn. Mitunter zeigen ſich dunkelrothe Flecken mit ſcharf umſchriebenen Grenzen und ſammtartigem Anſehen auf der Schleimhaut der Mutterſcheide, oder der Scheidenportion der Gebärmutter. Daß dieſelben in einer Beziehung zu einer ſkrophulöſen Diatheſe ſtänden, hat der Verf. nicht gefunden. Bey Schwangern hat die ganze Schleimhaut der Geſchlechtstheile ein dunkel-blaurothes Anſehen, welches in der Regel an der vordern Vaginalwand am ſtärkſten iſt. Mit dieſer beſondern Färbung iſt eine Auflockerung des Gewebes, woran auch die Schamlefzen Theil nehmen, und eine Vermehrung der Abſonderung verbunden. Dieſe Erſcheinung iſt nach dem Verf. ein conſtantes Zeichen der Schwangerſchaft. Er bemerkt dann, daß es ſchwer falle, zwiſchen einer noch im Bereiche der Geſundheit liegenden Abſonderungsvermehrung der Mutterſcheide und einer chroniſchen Blennorrhöe derſelben, eine Grenzlinie zu ziehen. Er will bemerkt haben, daß die Vaginalſchleimhaut bey jenen Individuen, welche der gegen die Krätze im Krankenhauſe gebräuchlichen Theercur unterworfen geweſen waren, häufig auffallend trocken war. Wie in der Quantität, ſo finden ſich auch in der Farbe und Conſiſtenz des Vaginalſchleimes manche Verſchiedenheiten. Was die Abſon-

derung der Gebärmutter anbelangt, ſo iſt nach dem Verf. der Ausfluß eines völlig durchſichtigen Schleimes, von dem Anſehen und der Conſiſtenz des Eyweißes, aus dem Muttermunde, wenn er nicht zu reichlich iſt, nicht krankhaft. Dem Verf. iſt es wahrſcheinlich, daß dieſer Schleim ein Secret der ganzen innern Fläche der Gebärmutter iſt, daß er nicht durch die Gefäße, welche das Menſtrualblut ausſcheiden, abgeſondert wird, da er zur Zeit der Menſtruation nie gleichmäßig roth gefärbt, ſondern nur mit Blutſtreifen durchzogen iſt, und abwechſelnd mit dem Menſtrualblute abfließt. Bey Freudenmädchen hat vielleicht eine ſtärkere Abſonderung dieſes Schleimes einen ſtörenden Einfluß auf die Conception; indeſſen hat der Verf. gefunden, daß dieſe Mädchen häufiger concipiren, als man ſolches annimmt. Die von Donné gemachte Beobachtung, daß der Vaginalſchleim ſauer, der Gebärmutterſchleim aber alkaliſch reagirt, wurde im hamburger Krankenhauſe als richtig anerkannt. Die von Donné entdeckten mikroſcopiſchen Thiere, nähmlich die im Schankereiter befindliche Vibrio lineola, und im Vaginalſchleime vorkommende Trichomas vaginalis, wurden aber nicht geſehen. — Die Figur der Vaginalportion iſt bey ſolchen, die noch nicht geboren haben, ſo beſchaffen, daß ſie von der Baſis aus an ihrer vordern Fläche eine Strecke weit ziemlich gerade herabläuft, dann einen Abſatz macht, und von dieſem aus gleichſam in einen Winkel abgehend, ſich über die vordere und hintere Lefze ſanft gewölbt nach der hintern Fläche fortſetzt. Die vordere und hintere Fläche gehen, an den Seiten abgerundet, in einander über. Die Länge der Scheidenportion beträgt 6 bis 9 Linien, der Querdurchmeſſer 9 bis 10 Linien. Manchmahl findet man

kleine,

Digitized by Google

kleine, gelbe, runde, nadelkopfgroße Flecken auf einer Lefze des Muttermundes, die ſich aber nicht vergrößern und keine Flüſſigkeit enthalten. Manchmahl iſt die vordere Muttermundlefze von häutiger Beſchaffenheit. Die nach unten gerichtete Fläche der Muttermundlippen geht in die Fläche des Canales des Muttermundes nicht abgerundet, ſondern gewiſſer Maßen in einen Winkel über, wodurch es möglich iſt, daß ſich die Lippen ſehr an einander legen können, und der Muttermund hat in dieſem Zuſtande die Geſtalt einer engen, kaum 2 Linien betragenden Querſpalte. Häufig hat der Muttermund eine mehr dreyeckige Geſtalt, oder der eine Rand bildet eine gerade, der andere eine bogenförmige Linie; ein Zuſtand, der ſchon widernatürlich zu ſeyn und in einer Anſchwellung der einen Lefze zu beſtehen ſcheint. Der Muttermund kann auch durch eine aus dem Canale des Mutterhalſes ſich herabſenkende Schleimmaſſe rund werden, nimmt aber die Spaltenform, wenn jene entfernt iſt, wieder an. Der Uebergang der äußern Fläche der Scheidenportion in die des Mutterhalſes iſt immer ſcharf bezeichnet, und geſchieht unter einem Winkel. Einige Mahle ſah der Verf., daß ſich die Gebärmutter, ohne vorhanden geweſene krankhafte Störungen, in einem gewiſſen Grade um ihre Längenachſe gedreht, und daß die Spalte des Muttermundes dadurch eine ſchiefe Richtung bekommen hatte. Mit einer Fiſchbeinſonde kann man 1½ bis 2½ Zoll tief in die Gebärmutter eindringen; die Möglichkeit des tiefern Eindringens bey ſolchen, die ſchon geboren haben, iſt nicht conſtant, auch übt die Menſtruation darauf keinen Einfluß aus. Dreht man eine eingeführte, am vordern Ende flache oder linſenförmige Metallſonde um ihre Längenachſe; ſo iſt es dem Gefühle nach, als ob man

über

über eine rauhe, gereiſte Knorpelfläche hinführe. Dieſe Erſcheinung deutet auf nichts Krankhaftes, ſondern rührt davon her, daß die Sonde über die Palmae plicatae des Mutterhalſes hingleitet. Der Abſtand der Scheidenportion von der hintern Commiſſur der Schamleſze war gewöhnlich nicht völlige 2 Zoll, niemahls mehr als 2½ Zoll. Während der Menſtruation wird die Scheidenportion mehr kegelförmig, und ihre Länge und Dicke ſcheint etwas zuzunehmen. Den Querdurchmeſſer an der Baſis gibt der Verf. in dieſer Periode zu 1 Zoll an, die Spitze der Vaginalportion war dagegen von der hintern Commiſſur um 2 bis 3 Linien geringer. Bey Frauen, die geboren haben, hat die Vaginalportion, wenn ihre Rückbildung beendigt iſt, eine mehr gleichmäßig abgerundete Geſtalt, ſie pflegt dicker zu ſeyn, ihr Querdurchmeſſer hält oft ¾ Zoll, die Länge ſcheint abzunehmen. Die Spalte zwiſchen beyden Mutterlippen iſt größer, und durch die die Lippen durchfurchende Riſſe unregelmäßig geſtaltet. Der Muttermund iſt aber deßhalb nicht weiter, ſondern oft enger, als bey ſolchen, die noch nicht geboren haben. Die hintere Muttermundslippe iſt zuweilen bläulich. Wo eine Frühgeburt vor dem 5. Monathe erfolgt war, fand der Verf. die Vaginalportion ſo beſchaffen, wie bey Perſonen, die noch nicht geboren hatten.

Auszüge. Aus engliſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. Mittheilungen aus dem Archive der Geſellſchaft correſpondirender Aerzte zu St. Petersburg. Hr. Dr. Iſenbeck redet von dem Nutzen des *Oleum crotonis tiglii* in verſchiedenen Fällen. In einem ſehr hartnäckigen Falle von chroniſchem Rheumatismus des linken Oberſchenkels erwieſen ſich Einrei-

reibungen mit demſelben ſehr wirkſam. Es erſchienen nach denſelben Puſteln, und zwar nicht allein auf der Stelle der Einreibungen, ſondern auch auf andern Theilen. In fünf andern Fällen von chroniſchem Rheumatismus ſah der Verf. ebenfalls gute Dienſte von dieſen Einreibungen. Eine Prosopalgia *Fothergilli*, die 15 Jahre gedauert hatte, ward dadurch geheilt. In einer chroniſchen Nierenentzündung brachte die Einreibung große Erleichterung. Bey einem Kinde war durch Erkältung der Scharlach verſchwunden, das Fieber und andere gefährliche Erſcheinungen dauerten fort. Durch Einreiben von 5 Tropfen Crotonöhl in Bruſt und Rücken kam der Ausſchlag wieder hervor. Eben ſo dienlich war es bey einer chroniſchen Entzündung der Luftröhre mit ſtarker Heiſerkeit, nach vorher angewendeten Blutegeln und Nitrum. — Dr. Sadler zog durch eine Teleangiectaſie auf der Stirn eines achtmonathlichen Kindes einen mit friſcher Vaccinelymphe getränkten baumwollenen Faden durch. Da er Blutung befürchtete, hatte er den Faden unten etwas dicker, als hinter dem Nadelöhre gemacht, wodurch die Einſtichspuncte ſogleich comprimirt wurden. Am Ein- und Ausſtichspuncte entſtanden zwey unvollkommene Pocken, der Faden fiel nach 14 Tagen aus, und die Teleangiectaſie war faſt gänzlich verſchwunden. — Beym Tic douloureux leiſtete demſelben Arzte das Chinin, nach der endermatiſchen Methode gebraucht, nachdem er es vorher innerlich ohne Erfolg gegeben hatte, ſo gute Dienſte, daß es ſchnelle Heilung bewirkte. — Ueber **Entwicklungskrankheiten** macht Hr. Dr. **Weiſe** eine Mittheilung, und findet es auffallend, daß kein Schriftſteller über die Entwicklungskrankheiten der Knaben geſchrieben habe. Hr. **W.**, als Arzt der Gymnaſien, hatte reichliche

Ge-

Gelegenheit, Knaben von 9 bis 18 Jahren zu beobachten, und er verſichert, daß ihm faſt gar keine ſolche Krankheitsformen vorgekommen ſeyen, welche man Entwicklungskrankheiten hätte nennen können. Nur eine Fieberform, die er oft bey Knaben von 12 bis 15 Jahren beobachtete, und der man den Nahmen Febr. nerv. lenta geben könnte, zählt er zu den Entwicklungskrankheiten, und entwirft hier eine kurze Schilderung davon. Dieſes Fieber zeichnet ſich im Anfange durch Mattigkeit, Mangel an Eßluſt, Gleichgültigkeit, Schläfrigkeit und Fieberbewegungen am Abend aus. Der Kranke wird magerer und ſchwächer; die Fieberexacerbationen kommen nun am Abend deutlicher, und laſſen am Morgen nach; es entſteht dumpfer Kopfſchmerz, der oft durch Naſenbluten erleichtert wird; dann erfolgt Durchfall mit Leibſchmerz, wodurch der Kranke ſehr herunter kommt. Delirien ſind ſelten und von murmelnder Art. Der Puls hat 100 bis 120 Schläge, iſt klein, aber nicht zu unterdrücken, die Haut iſt heiß und trocken, der Urin bald blaſſer, bald röther, immer klar, und nur mitunter ein Wölkchen zeigend. Die Krankheit dauert 4 bis 8 Wochen, die Kriſen erfolgen durch Stuhl, Urin und Haut. Das von dem Verf. beobachtete Heilverfahren beſteht anfangs in gelind auflöſenden und ſchwach reitzenden Mitteln, und zur Nachcur in ſtärkenden. Er verſichert, daß die Kranken aus dieſen Krankheitsprozeſſen phyſiſch ſowohl, als pſychiſch, als neue Menſchen hervorgingen, und er glaubt, daß es die dritte Stufe der Evolution nach Reich ſey, in welche die hier geſchilderte Krankheit fällt.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus engliſchen und amerikaniſchen Zeitſchriften. — **Bibliographie.**

Vermiſchtes. Unter den Correſpondenz-Nachrichten

ten wird einer in der Nähe von St. Petersburg befindlichen eiſenhaltigen Mineralquelle gedacht, deren Waſſer man anfängt, zu gebrauchen. — Zu London hat Little eine Anſtalt zur Heilung von Klumpfüßen errichtet. Little ward bekanntlich von Stromeyer vom Klumpfuße geheilt. — **Preisertheilungen und Preisaufgaben.** Die Akademie der Medicin hat von den eingegangenen Arbeiten über die Epidemien keine des Preiſes würdig erkannt. Aufmunterungen erhielten die Hnn. **Carire, Raciborsky** und **Briére de Boismond.** — **Preis des Marquis d'Argenteuil.** (Auszug aus ſeinem Teſtamente.) Ich vermache der Akademie der Medicin in Paris 30,000 Fr., um von den Intereſſen alle 6 Jahre demjenigen einen Preis zu ertheilen, der im Verlaufe dieſer Zeit die wichtigſten Verbeſſerungen in Behandlung der Harnröhren-Verengerungen gemacht hat. Sollte im Verlaufe dieſer Zeit keine des Preiſes würdige Verbeſſerung für die Behandlung dieſer Krankheiten gemacht worden ſeyn; ſo iſt es der Akademie geſtattet, den Preis demjenigen zu ertheilen, der die wichtigſte Verbeſſerung in Behandlung der übrigen Krankheiten der Harnwege angegeben hat. Die Preisertheilung geſchieht 1844. Der Preis beträgt 8238 Fr. nebſt den 6jährigen Zinſen dieſer Summe. — **Preis des Hn. Burdin in Betreff des thieriſchen Magnetismus.** Es werden demjenigen, der ohne Hülfe der Augen nach einem Ausſpruche einer Commiſſion der Akademie leſen kann, 3000 Fr. zugeſichert. Die von der Commiſſion gewählten Bücher können beleuchtet ſeyn, und dürfen von den Leſenden berührt werden, die Augen dürfen aber nicht zu Hülfe genommen werden. Iſt der Preis in 2 Jahren nicht gewonnen, ſo wird er eingezogen.

To-

Digitized by Google

Todesfall. Am 16. Auguſt ſtarb zu Paris der Chemiker Barruel.

4. Heft. Original-Abhandlungen. — Ueber die Urſachen der Geſichtsgeburt, nebſt einigen geſchichtlichen Bemerkungen über ihre verſchiedene Behandlung; von Dr. J. F. Oſiander, Prof. der Medicin in Göttingen. Nach einer kurzen Einleitung führt der Verf. zunächſt die Autoren an, welche über die Geſichtsgeburt ſchrieben, und ſetzt ihre Meinungen über die Urſachen der Geſichtsgeburt aus einander. Dann redet er von dem Verfahren in den ſeltenen Fällen, in welchen das Geſicht nach dem einen oder andern Schambeine, das Kinn aber gegen die Synchondroſe der andern Seite gekehrt iſt, von dem er ein Beyſpiel beobachtete. Wenn in einem ſolchen Falle der Kopf zu lange im Beckeneingange verweilt, ſo ſoll man es nicht verſuchen, ihn durch Herabziehen des Hinterhauptes anders ſtellen zu wollen. Bey wahren Geſichtslagen iſt dieſes unmöglich, indem der Kopf durch die überwiegenden Nackenmuskeln, oder durch andere Urſachen in ſeiner Haltung bleiben wird. Man ſoll dagegen verſuchen, den Kopf mittelſt der Zange in derſelben Richtung tiefer ins Becken herabzuziehen. Dieſe, auf die gewöhnliche Weiſe angelegt, faßt den Kopf in einer der gewöhnlichen entgegengeſetzten Richtung, hält jedoch feſt genug, um einige ſenkrechte Züge zu erlauben. Sobald der Kopf auf dieſe Weiſe mit dem Geſichte vorn herabgeſunken iſt, ſoll man das Schloß öffnen und die Zange vom Kopfe abnehmen, und ſie nach einiger Zeit in etwas veränderter Richtung wieder einbringen, worauf ſich dann das Geſicht nach einiger Zeit herumdreht, und nach hinten gerichtet über den Damm zu liegen kommt. Hat die Zange in dieſer Richtung

keinen

keinen Halt, ſo ſind die Füße herabzuziehen. Hiernach gibt der Verf. die von den Schriftſtellern angeführten Urſachen der Geſichtsgeburten kurz an, und bemerkt dann, daß ihm folgende beyde Urſachen die nächſte Veranlaſſung zu einer ſolchen Geburt abzugeben geſchienen haben, nähmlich: 1) Irgend ein Hinderniß, welches den Kopf nicht frey ins Becken herabkommen läßt. Ein geringer Grad von Verkürzung der Conjugata, oder eine vordere oder ſeitliche Inclination der Gebärmutter, wobey der Kopf lang beweglich über dem Beckeneingange verweilt, kann bewirken, daß der Scheitel ſeitwärts, nach vorn oder nach hinten, ausweicht, ſo, daß die Stirn vom Beckenrande aufgehalten wird, bis ſich zuletzt das ganze Geſicht darbiethet. 2) Aelterliche, auf die Frucht vererbte Anlage, den Kopf auf gewiſſe Weiſe zwiſchen den Schultern zu tragen, und nach Art der Pferde, die man Sterngucker nennt, den Kopf und Hals zu richten, wobey ſich eine größere Entwicklung der den Kopf zurückziehenden Muskeln über die den Kopf nach vorn ziehenden Muskeln vorausſetzen läßt.

Auszüge. Aus engliſchen, amerikaniſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. Mittheilungen aus dem Archive der Geſellſchaft correſpondirender Aerzte zu St. Petersburg. — *Febr. bullosa Wichmanni;* von **Dr. Weiße.** Der Kranke war ein 17jähriger Knabe. Die Erſcheinungen waren anfänglich die eines gaſtriſchen Fiebers, zu dem ſich diphtheriſche Geſchwüre im Munde und in der Rachenhöhle geſellten. Am 4. Tage erſchienen mit Nachlaß des Fiebers rothe Flecken an Händen und Füßen, die ſich am 6. Tage als Blaſen ausgebildet hatten; dieſe nahmen auch die Fußſohlen und Handflächen ein; oberhalb der Hand- und Fußgelenke waren keine Blaſen zu ſehen. Am folgenden Tage erſchienen einzelne Blaſen auf den Oberarmen und Oberſchenkeln. So wie die Blaſen an den Gliedmaßen erſchienen, verſchwand der Ausſchlag im Munde. Der Verf. hat in keinem andern Falle den Pemphigus im Munde anfangen ſehen. — *Ptyalismus spontaneus;* von **Demſelben.** Der Speichelfluß kam in dieſem Falle bey einem Manne vor, der an einer bedeutenden Geſchwulſt der Mandeldrüſen litt. Uns ſcheint der Fall viele Aehnlichkeit mit dem Mumps gehabt zu haben, bey dem wir ebenfalls

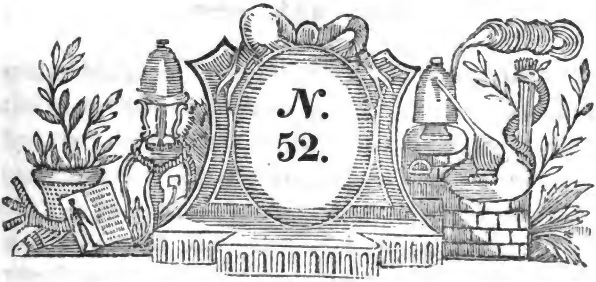
falls eine profuſe Speichelung beobachteten. — **Zwey Fälle von dem ſogenannten Verſehen der Schwangern;** von Dr. **Wrangel.** Bey dem einen Kinde endigte der rechte Vorderarm in der Mitte in einen Stumpf. Die Mutter hatte ſich im Anfange der Schwangerſchaft über einen ihr von einem Invaliden vorgehaltenen Stummel des Vorderarmes entſetzt. — Im zweyten Falle ward ein Kind mit einer Haſenſcharte geboren. Der Mutter war ebenfalls im 3. Monathe der Schwangerſchaft plötzlich ein mit einer Haſenſcharte behafteter Bettler vor Augen getreten. Sie konnte während der Schwangerſchaft dieſes Bildes nicht los werden, und ſprach ſich oft darüber aus, daß ſie fürchte, ihr Kind werde dieſen Fehler haben.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus engliſchen und amerikaniſchen Journalen entlehnt. — **Bibliographie.**

Vermiſchtes. Ueber Findelkinder und ihre Aufnahme in Hoſpize. Eine Rede, gehalten bey der Jahresſitzung der Societät der chriſtl. Moral von de **Lamartine.** — In den **Correſpondenz-Nachrichten** finden wir zuerſt einen kurzen Bericht über die Verhandlungen der kön. med. Geſellſchaft zu Kopenhagen und andere Nachrichten aus Dänemark, die aber nur ein örtliches Intereſſe haben. Aus Frankreich wird berichtet, daß **Devergie** und **Henry** in Leichen Kupfer und Bley gefunden haben wollen. Ausführlich wird über den Einfluß der neuen Unterrichtsordnung für Medicin-Studierende berichtet. **G.** de **Hilaire** hat in der Akademie über ein zu Prunay sous Allis gebornes Doppelkind Bericht erſtattet. Zu **Neapel** ward eine Frau, die bereits 12 Kinder geboren hatte, von **Fünflingen** entbunden, nähmlich 1 Knaben und 4 Mädchen; die Kinder kamen alle mit dem Kopfe voran zur Welt, eine Viertelſtunde nach der andern, und lebten nur eine halbe Stunde. Die Größe war die eines 7monathlichen Kindes; es waren 4 Placentae vorhanden; eine doppeltgroß mit 2 Strängen. Die Nachrichten aus **England** ſind ohne Belang. — Auf die von Dr. **Brutzer** zu Riga geſtellte Preisaufgabe für eine Arbeit, welche aus den Krankheitsgeſchichten die Einwirkung der homöopathiſchen Mittel auf den Krankheitsverlauf beweiſen ſollte, iſt nur eine Abhandlung eingegangen, welcher aber von der zur Prüfung beſtellten Comité der Preis nicht zuerkannt wurde.

Die Fortſetzung folgt im nächſten Nro.

Digitized by Google



Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 29. Juny 1840.

Fortſetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Zeitschrift für die gesammte Medicin* u. s. w.; herausgegeben von *J. C. G. Fricke* und *F. W. Oppenheim* u. s. w.

X. Bandes 1. Heft. Original-Abhandlungen. — Die Chirurgie in ihrer Wiſſenſchaftlichkeit; ein Commentar zur Schrift: „*Medicine and Surgery, one inductive Science;* by G. *Macilwain*, Lond. 1838;“ von Dr. Steinheim in Altona. Auf dieſe Abhandlung, die ſich im Auszuge nicht mittheilen läßt, müſſen wir die Leſer verweiſen.

Auszüge. Aus engliſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. Epiſiorrhaphie bey *Prolapsus vaginae et vesicae*; von Dr. Knorre zu Hamburg. Die Kranke hatte vor 9 Jahren nach einer ſchweren Geburt einen Vorfall der vordern Wand der Mutterſcheide erhal-

Ee ten,

Digitized by Google

ten, ſeitdem zwey Mahl abortirt und drey Mahl geboren. Der Vorfall vergrößerte ſich allmählig, und es geſellten ſich Beſchwerden beym Urinlaſſen, ein Gefühl von Drängen gegen die Schamtheile, und beym Gehen brennende Schmerzen hinzu. Bey der Unterſuchung fand der Verf. eine faſt fauſtgroße Geſchwulſt aus der Mutterſcheide vor den großen Schamlippen hervorgedrängt, und den Eingang derſelben ganz ausfüllend; ſie ließ ſich zuſammendrücken, und man fühlte dann, daß die Wandungen nicht ſehr dick waren. Die Geſchwulſt ließ ſich zurückbringen, fiel jedoch ſogleich wieder vor; bey Einbringung einer Sonde in die Harnröhre ließ ſich dieſe an allen Puncten der vor den großen Schamlippen liegenden Geſchwulſt fühlen, und ward der Vorfall zurückgebracht, ſo ſah man an der hintern Wand der Mutterſcheide einen wallnußgroßen Vorfall. Der Muttermund ſtand auf der normalen Höhe, die vordere Lippe war mit der Scheide verwachſen, an der hintern Lippe waren Narben von frühern Einriſſen. Die Kranke war nur im Liegen und nach Zurückbringung des Vorfalles frey von Schmerzen, und ſie konnte die Blaſe nur dann gänzlich ausleeren, nachdem ſie länger gelegen hatte. So wie ſie ging, fielen die Blaſe und Mutterſcheide vor, es entſtand Drang zum Harnlaſſen u. ſ. w. In dieſem Falle machte der Verf. nun die Operation der Epiſiorrhaphie nach der von Fricke angegebenen Weiſe, und es wurden, um die Vereinigung der Schamlippen ſo weit wie möglich auszudehnen, 7 Knopfnähte angelegt. Die Operation hatte den beſten Erfolg, ſo, daß die Kranke nach kurzer Zeit als völlig geheilt angeſehen werden konnte.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus der engliſchen und franzöſiſchen Literatur entlehnt. — **Bibliographie.**

Ver-

Vermiſchtes. Enthält zuerſt eine kurze Skizze von **Brouſſais**, nahmentlich eine Betrachtung des wiſſenſchaftlichen Wirkens deſſelben. — Die **Correſpondenz-Nachrichten** enthalten nichts Wichtiges.

2. Heft. Original-Abhandlungen. — **Beyträge zur Phyſiologie und Pathologie der automatiſchen Thätigkeiten der Seele; von Dr. C. Nathan,** Arzte in Hamburg. 1) **Vom Hautkitzel,** oder Anatomie des **Lachens, als erſter Stufe der Sinnesverwirrung;** vorgetragen im ärztlichen Vereine zu Hamburg. Der Verf. ſtellt in dieſer Abhandlung folgende Behauptungen auf: Der Kitzel ſey eine Modification des Taſtſinnes; die Beſtimmung des letztern ſey, objective Eindrücke zum Bewußtſeyn zu bringen, und er lehre uns die Wirklichkeit der Dinge und die Grenzen unſerer Selbſtthätigkeit kennen; ſeine Eindrücke ließen ſich auf Bewegungen zurückführen, ſo, daß die Annahme einer ſpecifiſchen Verſchiedenheit zwiſchen Taſt- und Muskel-Nerven unnöthig ſey, indem ein quantitativ höherer Grad von Senſibilität der Taſtnerven ihre Verrichtung erkläre. Dieſelbe finde aber nur unter gewiſſen Bedingungen normal Statt, werde unter andern, nahmentlich wenn die Taſtſenſibilität übermäßig erhöht wird, in eine Senſationserregung verwandelt, d. h. ſie ziehe den ganzen Organismus mit in ſich hinein, und ergreife das Muskelſyſtem nach einem allgemeinen Reflexionsgeſetze der Senſationen. Der Kitzel ſey nun eine ſolche Senſation und zugleich eine Illuſion der jedem Reitze entgegen und nacheilenden Aufmerkſamkeit, die er nicht zu einem Total- und Centralbilde verbinde, die deßhalb als aufgeregte Senſibilität zurückfluthe, und im Muskelſyſteme unter den als Lachen bekannten Convulſionen explodire, zugleich aber die

 Ver-

Verrichtung des ganzen Nervenſyſtemes, ſeine pſychiſche, ſpontane und organiſche Thätigkeit umändere und verwirre, und auf dieſe Weiſe das erſte, conſtante und unverkennbare Beyſpiel einer Fremdherrſchaft im Organismus gebe, die ſich der feinſten und willkürlichſten Region der Muskeln bemeiſtere, worin die Analogie des Lachens mit Convulſion und Wahnſinn beſtehe. Dieſes Beyſpiel zeige auch, wie ein quantitativ unbedeutender, aber qualitativ intenſiver Reitz einem kleinen, ſenſibeln Puncte die höchſte Gewalt über das ganze Nervenleben geben könne; gleichwohl ſey dieſes Geſetz, daß der Contact zweyer Körper die Richtung und Intention aller ihrer Elemente umſtimme, ganz allgemein und unter dem Bilde der Adhäſion, etwa zwiſchen Feſtem und Flüſſigem, feſtzuhalten.

Auszüge. Aus engliſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. Aus dem Däniſchen theilt Prof. Otto die Beobachtung des Dr. Goldberg: **über eine erfolgreiche Trepanation, die ein halbes Jahr nach einem bedeutenden Bruche der Hirnſchale unternommen wurde,** mit. Der Kranke war 18 Jahre alt, und hatte eine gequetſchte, einige Zoll große Wunde auf dem Kopfe (wo, iſt nicht geſagt), mit Entblößung der Hirnſchale und Geſchwulſt der allgemeinen Bedeckungen durch einen Sturz auf das Steinpflaſter bekommen. Die Erſcheinungen von Erſchütterung des Gehirnes legten ſich bey Anwendung der üblichen Mittel, die Wunde beſſerte ſich, und der Kranke verließ das Hoſpital jedoch blind auf dem rechten Auge und taub auf dem rechten Ohre, und aus letzterm war während der Behandlung ein wäſſeriger Ausfluß erfolgt. Nach einem halben Jahre erſchien der Kranke wieder; er hatte nun drey fiſtulöſe Geſchwüre am Kopfe,

von

von denen das eine ſo groß war, daß man den cariöſen Knochen entdecken konnte, und bey der Bewegung des Gehirnes oder beym Huſten durch ein Loch in demſelben Luft und Eiter hervordrang. Durch einen Schnitt wurden die Geſchwüre vereinigt; das cariöſe Knochenſtück wurde durch den Trepan und mittelſt Pincetten entfernt. Die Granulationen unter dem weggenommenen Knochenſtücke waren gutartig, und die harte Hirnhaut war nur an der Stelle, die der vorhanden geweſenen Oeffnung im Knochen entſprach, mißfarbig. Die Stelle vernarbte allmählig, und der Kranke ward entlaſſen. Ob ſich das Geſicht und Gehör wieder einſtellten, iſt nicht geſagt. Hr. G. meint, daß ein Bruch bis zur Baſis vorhanden geweſen ſey, worauf ſich dieſe Meinung aber gründet, iſt nicht angegeben. — In einem Falle von Stimmloſigkeit, die drey Monathe hartnäckig allen Mitteln widerſtanden hatte, und durch Erkältung entſtanden war, wendete Dr. Gerner ammoniakaliſche Dämpfe in der Idee an, daß ein erſchlaffter Zuſtand der Schleimhaut der Luftröhre vorhanden ſey, und heilte die Kranke in 3 Tagen. Die Dämpfe wurden durch eine Miſchung von Salmiak und kohlenſaurem Kali hervorgebracht.

Erfahrungen und Nachrichten. Größten Theils aus engliſchen und franzöſiſchen Journalen entnommen. — **Bibliographie.**

Vermiſchtes. Unter dem Titel: „**Die neue Humoralpathologie in Frankreich,**" finden wir hier eine kurze Nachricht aus dem Feuilleton des Temps vom 2. July 1838 über den Concours pour l'agrégation en Médecine dans la faculté de Paris. Dann folgt: „**Die neue Humoralpathologie in England,**" eine Entlehnung der wich-

wichtigſten Stellen, der in dem british and foreign medical Review enthaltenen Kritik zweyer franzöſiſcher Preisſchriften über den Einfluß der pathologiſchen Anatomie auf die Medicin, wodurch der Gang, den die neuere Medicin in England in der Richtung einer geläuterten Humoralpathologie genommen hat, deutlich wird. Beyde Mittheilungen ſind von dem verdienſtvollen Hn. Dr. **Steinheim** in Altona, deſſen Schriften in Bezug auf die Humoralpathologie wir unſern Leſern warm empfehlen. — **Correſpondenz-Nachrichten.** Aus dieſen erwähnen wir nur, daß ſich die Aerzte Dänemarks, Schwedens und Norwegens zu einer jährlich zu haltenden Verſammlung vereinigt haben. Die erſte Verſammlung findet in dieſem Jahre in Gothenburg Statt. Für das Jahr 1839 iſt Hr. **Huſſon** zum Präſidenten der Akademie erwählt, **Bally** zum Vicepräſidenten, **Roche** zum Secretär. Die Gazette de la Mayenne de Sarthe enthält einen Fall, in welchem die Waſſerſcheu 71 Tage nach dem Biſſe ausbrach. — Das zum Golddruck dienende Pulver beſteht nach **Tarner** aus Vitriol, Grünſpan und Queckſilber; die Arbeit verurſacht bey den Arbeitern verſchiedenartige üble Zufälle, Erbrechen, Magenſchmerzen u. ſ. w.

Todesfälle. Zu Paris ſtarb der Entdecker des Jods, der Salpeterſieder **B. Courtois**; am 6. December ſtarb daſelbſt Dr. **Sarlandière**, Erfinder des Bdellometers.

3. **Heft. Original-Abhandlungen.** — **Einige Beobachtungen über Hirn- und Nervenleiden bey Kindern, nach Verletzungen;** vom Phyſicus Dr. **Martini** in Lübeck. Der erſte Fall betraf einen Knaben von 4 Jahren, der, indem er einen Trommelſtock in der Hand hielt, vorüberſtürzte, und mit dem Geſichte ſo auf den

Stock

Stock fiel, daß der Knopf desſelben durch das obere linke Augenlied tief in die Augenhöhle drang, und darin ſtecken blieb, aber ſogleich von dem Vater des Kindes herausgeriſſen wurde, wobey einiger Widerſtand verſpürt wurde. Die 1/3 Zoll lange Wunde lag zwiſchen dem Augenliedrande und Augenbraunbogen, hatte nach außen umgeſtülpte Ränder, von denen Faſern des Orbicularis palpebrarum und Levator palpebrae superioris herabhingen; der Augapfel war unverſehrt und grell anzufühlen; der Stock war auf 3½ Zoll weit blutig gefärbt, und am Knopfe befand ſich eine Schramme, die von einem verletzten Knochen entſtanden war; das Stirnbein fühlte ſich feſt an; die arterielle Blutung war nicht gering, ſchien aber nicht aus einem bedeutenden Gefäße zu kommen. Das Kind geberdete ſich wie ein Wüthender. Die Blutung ward nicht geſtillt, der Kopf kalt fomentirt; 1½ Stunden nach dem Unfalle erfolgte Erbrechen, anderweitige üble Erſcheinungen wurden in den erſten 20 Stunden nicht bemerkt. Dann ward ein geringes Zucken der Geſichtsmuskeln und Gliedmaßen, eine kurze Zeit andauernde Unbeſinnlichkeit und Schlafſucht (?) beobachtet, und die Wundränder fingen an, ſich zu röthen. Nun wurden 8 Blutegel in die Nähe der Wunde geſetzt, ein Klyſtier aus Inf. sennae und Tart. emet. gegeben, und Sinapismen an die Waden gelegt; innerlich aber Calomel und Jalappa gereicht, der Kopf anhaltend fomentirt. Etwa 7 bis 8 Stunden trat große Schläfrigkeit ein, dann erfolgte ein epileptiſcher Anfall, und eine Stunde nachher der Tod durch Schlagfluß, 36 Stunden nach der Verletzung. — Die Section ergab, daß der Knopf des Stockes durch das obere Augenlied und den Augenhöhlenfortſatz des Stirnbeines gedrungen war,

war, und daſelbſt ein länglichtes Stück von der Größe des letzten Gliedes des Zeigefingers eines Erwachſenen herausgebrochen hatte; er war 2¼ Zoll tief in den vordern untern Theil der linken Hirnhälfte, ſchief von vorn nach hinten, und von unten nach oben gefahren, ſo, daß der Grund der Hirnwunde faſt den Sehhügel dieſer Seite erreichte. Beym Herausziehen des Stockes war das Knochenſtück dem Zuge gefolgt, hatte die Schramme im Stocke veranlaßt, und das Gehirn, in das es mit dem Stocke gedrungen war, nicht mehr reitzen können. Das Gehirn war ſehr blutreich; in der Hirnwunde, die zuſammengefallen war, befand ſich nur eine leichte, dünne Schichte geronnenen Blutes, und eine Ausſchwitzung plaſtiſcher Lymphe unter der Gefäßhaut. — Der Verf. meint, daß, weil in dieſem Falle, ungeachtet der arteriellen Blutung, die etwa ½ Pfund betrug, und der 8 Blutegel, das Gehirn noch ſehr blutreich gefunden worden ſey, dieſes uns in ähnlichen Fällen ermuthigen ſoll, mit dem antiphlogiſtiſchen Verfahren nicht zu früh aufzuhören, wenigſtens nicht vor dem 6. bis 8. Tage. Wenn in ſolchen Fällen von bedeutenden Hirnverletzungen Hülfe erlangt werden kann, ſo kann dieſe nur von einer ſehr energiſchen und anhaltend fortgeſetzten antiphlogiſtiſchen Behandlung erwartet werden. Eine ſolche Behandlung muß aber, wenn ſie hülfreich ſeyn ſoll, unmittelbar nach der Verletzung eintreten, und man darf ſie nicht ſo lange verſchieben, bis ſich die Wirkungen der Verletzung zu zeigen beginnen. Wir können es daher auch nicht billigen, daß der Verf. in den erſten 20 Stunden nach der Verletzung weiter nichts that, als die Blutung aus der Wunde nicht zu ſtillen und den Kopf kalt zu fomentiren, alſo faſt ganz rein exſpectativ verfuhr, und erſt

dann

Digitized by Google

dann Blutegel, Calomel u. ſ. w. anwendete, als ſich Zuckungen und Unbeſinnlichkeit zeigten. Hätte der Kranke überhaupt gerettet werden können, ſo konnte er dieſes wahrlich nur durch eine ſogleich eintretende kräftige Behandlung, Aderlaß, Blutegel, Eisumſchläge und Calomel in großen Gaben, Mittel, die aber unzureichend waren, als ſich die Folgen der Verletzung zeigten. Dieſe ſoll man zu verhindern ſuchen, darf aber wohl ſchwerlich hoffen, ſie durch die genannten Mittel, oder irgend eine andere Behandlungsart beſeitigen zu können! — Der zweyte Fall iſt der einer Hydrophobie, die acht Wochen nach dem Biſſe ausbrach. — Der dritte Fall iſt der eines Kinnbackenkrampfes mit Hydrophobia spontanea nach einer Verletzung in der Gegend des Cubitalnerven. Beyde Fälle liefen tödtlich ab, und ſind eben nicht lehrreich. — **Beobachtung eines Lungenabſceſſes nach Pneumonie, nebſt einigen Bemerkungen über Eiteranſammlung in den Lungen; von Dr. Blum in Lautenthal.** Ein gut erzählter Fall, dem die bekannten Unterſuchungen von **Laennec** über Eiteranſammlungen in den Lungen angehängt ſind.

Auszüge. Aus engliſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. Epiſiorrhaphie; von Dr. Unna in Hamburg. Der hier kurz erzählte Fall, in welchem der Verf. die genannte Operation verrichtete, ſpricht ganz zu Gunſten derſelben. Das Entſtehen eines kleinen Vorfalles durch eine in der hintern Commiſſur frey gelaſſene Oeffnung muß wohl beſonders dem Umſtande zugeſchrieben werden, daß die Kranke nach der Operation nicht lange genug hatte liegen können.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus franzöſiſchen, engliſchen und amerikaniſchen Journalen entlehnt. — **Bibliographie.**

Ver-

Digitized by Google

Vermiſchtes. A. Graves's mediciniſcher Studienplan; Eröffnungsrede ſeiner kliniſchen Vorträge im Winter 1838 — 1839. Ein Auszug aus der med. Gazette. Oct. 1838. — **Brouſſais's Glaubensbekenntniß.** Aus Notice historique sur la vie, les travaux, les opinions médicales et philosophiques de *Broussais*, par *H. de Montégre.* Auf dieſes Bekenntniß, das wir nicht unterſchreiben möchten, können wir nur verweiſen, und begreifen nicht, weßhalb die Herausgeber ſolches aufnehmen konnten. — **Correſpondenz-Nachrichten. Dr. Clot-Bey** meldet unterm 30. November aus Aegypten, daß der engliſche Conſul **Tharlon**, als Mitglied der aus den Conſuln der europäiſchen Mächte in Alexandrien gebildeten Sanitätscommiſſion, ſeinen Collegen eine Abhandlung überreichte, in der er beweiſ't, daß die in Aegypten eingeführte Quarantäne keinen Nutzen, ſondern nur Nachtheile habe, und er erklärt, ſich aus der Commiſſion zurückziehen zu wollen, wenn dieſelbe bey dem alten Schlendrian verfahre. Die Abhandlung iſt dem Geſundheitsrathe zur Prüfung eingeſendet worden. Auch Dr. **Bowring**, der Aegypten im Auftrage der engliſchen Regierung in landwirthſchaftlicher Beziehung bereiſ'te, hat ſich überzeugt, daß die daſelbſt beſtehenden Sanitätsmaßregeln barbariſch, nutzlos und drückend ſeyen. Hoffentlich werden dieſe Ausſprüche der Engländer, die bekanntlich ihres Handelsvortheiles halber gern alle Quarantänen abgeſchafft ſehen möchten, unbekümmert, welch' Unheil der übrigen Menſchheit dadurch erwachſe, keinen Einfluß auf die deutſchen Regierungen haben, und dieſe werden gewiß mit Sorgfalt gegen den drohenden Feind des Orients die, wenn auch läſtigen, doch erprobten Quarantäne-Maßregeln fortbeſtehen

hen laſſen. — Dr. Elliotſon hat ſich durch die Theilnahme an den magnetiſchen Abſurditäten im North London Hoſpital genöthigt geſehen, ſeine Stelle am University College niederzulegen, dieſelbe iſt dem Dr. Copeland zu Theil geworden. — Eine von der Verſammlung brittiſcher Naturforſcher niedergeſetzte Commiſſion zur Prüfung der beſten Hörmaſchine, hat eine Aufforderung zur Einſendung ſolcher Inſtrumente an den Hn. Taylor (red Lion Court London), die jedoch franco erfolgen ſoll, erlaſſen. — Die Akademie in Petersburg ſoll eine militäriſche medicin. chirurgiſche Akademie werden, deren Präſident Dr. Schlegel iſt. — Bekanntlich ward behauptet, daß die Waſſerſcheu im Oriente nicht vorkomme, indeſſen haben ſich kürzlich Fälle der Art in Folge der Biſſe der die Straßen von Conſtantinopel bedeckenden herrnloſen Hunde daſelbſt gezeigt, und der Geſundheitsrath daſelbſt hat den Maire von Marſeille um Mittheilung der in Frankreich üblichen Vorkehrungen gegen ſolche Hunde erſucht. — An Dulong's Stelle iſt Pouillet zum Prof. der Phyſik an der Faculté des sciences ernannt. — Der in Algier ſich befindende Dr. Perier beabſichtigt daſelbſt einen botaniſchen Garten zur Anbauung exotiſcher Medicinalpflanzen anzulegen. — Dr. Blanche, Arzt am Hoſpital Cochin, iſt Leibarzt des Grafen von Paris geworden. — Hr. Charrière hat der Akademie aus biegſamem Elfenbeine bereitete Bougies, die nach dem Muſter der ihm von Dr. Jüterbock in Wien übergebenen Bougies angefertigt ſind, vorgezeigt; ſie ſollen in verſchiedener Hinſicht den Vorzug vor den Bougies aus elaſtiſchem Gummi verdienen. — Am 1. Jäner 1839 waren in Paris 1310 practicirende Doctoren der Medicin, 220 mehr als vor 6 Jahren. Werden die 200 Officiers

de

Digitized by Google

de santé hinzugezählt, ſo iſt die Zahl der Practikanten 1510, und es kommt ein Arzt auf 596 Einwohner, die Population zu 900,000 angeſchlagen. In den Departements kommt im Durchſchnitte 1 Arzt auf 1000 Einwohner. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Medicin-Studierenden in Frankreich 5121. — Der durch ſein Mittel gegen die Hundswuth bekannte **Marochetti** hat der Akademie zu Paris ein Manuſcript über eine neue Heilart der Schwindſucht eingeſendet, über das Hr. **Louis** berichtete. Der Bericht fiel kläglich aus. Als Hauptmittel räth er den Kranken die Dünſte des Urins eines jungen Knaben, der vorher Terpenthin genommen hat, einathmen zu laſſen, er nennt dieſes Verfahren ſeine neue hydropneumatiſche Methode. — **Preisaufgaben.** Die medicin. Geſellſchaft zu Bordeaux hat für 1839 folgende Fragen geſtellt: 1) Welches iſt die beſte Methode, um die in der atmoſphäriſchen Luft befindlichen fremden Beſtandtheile, nahmentlich ſolche, die von organiſchen Körpern herrühren, zu erkennen. Anwendung dieſer Methode bey der Analyſe der Luft in Schauſpielhäuſern, Gefängniſſen, Hoſpitälern und der Sumpfluft. 2) Beſchreibung der granulöſen Nierenkrankheit (Maladie de Bright). Angabe der eſſentiellen Kennzeichen, und der beſten Behandlung nach kliniſchen Beobachtungen und Autopſien. 3) Welchen poſitiven Nutzen hat die mittelbare und unmittelbare Auscultation für die Erkenntniß und Behandlung von Krankheiten, nahmentlich jener der Lungen, des Herzens und der großen Gefäße gehabt. Für die beſte Beantwortung jeder Frage iſt der Preis von 300 Franken ausgeſetzt. Die Arbeiten, lateiniſch oder franzöſiſch, ſind vor dem 15. July dem Hn. **Burguet** (rue Faudamdége) einzuſenden. — Die mediciniſche Geſell-

Digitized by Google

ſellſchaft des Departements de l'Indre et Loire zu Tours hat eine goldene Medaille von 200 Fr. an Werth für die beſte Beantwortung folgender Frage ausgeſetzt: Durch kliniſche Beobachtungen und Leichenöffnungen feſtzuſtellen, welchen Krankheitszuſtand man bisher mit dem Nahmen Gastritis bezeichnet hat. Die Abhandlungen ſind dem Dr. Hulin-Origet zu Tours vor dem 1. Jäner 1840 einzuſenden.

Todesfälle. Am 10. Jäner ſtarb zu Norwich Dr. Th. King, bekannt durch eine Parallele zwiſchen Lithotomie und Lithotritie. Zu Paris ſtarb einer der Redacteure der Arch. général., Dr. de la Berge; zu Caen der Profeſſor Ameline.

4. Heft. Original-Abhandlungen. — Ueber den Kaiſerſchnitt und deſſen Seltenheit in Dänemark; von Dr. A. v. Schönberg, Archiater in Kopenhagen. Der Verf. erwähnt, daß man bis zum Jahre 1832 nur überhaupt 258 glaubwürdige Fälle vom Kaiſerſchnitte kenne, von denen die meiſten in Deutſchland gemacht wurden, wobey 140 Mütter ihr Leben zuſetzten. Er meint, daß manche der unglücklich abgelaufenen Kaiſerſchnitte wohl nicht durch den Druck bekannt geworden ſind, und daß ſich das wirkliche Sterblichkeitsverhältniß daher ungünſtiger geſtalten wird, als hier von ihm angegeben iſt, nähmlich 29 Geneſene zu 35 Geſtorbenen. Ungeachtet der großen Lebensgefährlichkeit hat der Kaiſerſchnitt in den letzten Jahren, beſonders in Deutſchland, einen großen Credit gewonnen, und iſt von 1801 bis 1821 daſelbſt 47 Mahl, von 1821 bis 1831 aber 61 Mahl gemacht worden. In Holſtein ward er von 1827 bis 1838, 19 Mahl gemacht, und es verloren dadurch nur 3 Mütter und 3 Kinder das Leben.

Digitized by Google

Leben. Hierdurch darf man ſich aber nicht verleiten laſſen, zu glauben, daß der Kaiſerſchnitt eine wenig gefährliche Operation ſey, und öfters gemacht zu werden verdiene. In England und Frankreich wird er ſelten gemacht; unter 22,000 Geburten, die von 1797 bis 1811 in der Maternité zu Paris vorkamen, ward er nur 2 Mahl gemacht, und es ſtarben beyde Mütter. Der Verf. glaubt, daß der Häufigkeit des Kaiſerſchnittes in Deutſchland keineswegs eine größere practiſche Tüchtigkeit deutſcher Geburtshelfer zum Grunde liege, ſondern er iſt der Meinung, daß dieſe Operation da ſeltener unternommen werden wird, wo die Geburtshelfer in den andern ſchwierigen, aber weniger gefährlichen Entbindungsarten geübt ſind; eine Uebung, die leider ſelten auf Univerſitäten gewonnen werden kann. Die Berichte über vorgenommene Kaiſerſchnitte ſind auch nicht der Art, daß ſie vollkommen überzeugen, daß jede andere Hülfe unmöglich geweſen ſey. Die Tüchtigkeit und Dreiſtigkeit des Operateurs vermindert die Gefahr dieſer Operation durchaus nicht, denn man findet, daß die Sterblichkeit nach dem Kaiſerſchnitte gerade in großen Entbindungsanſtalten und Hoſpitälern, bey deren Aerzten und Geburtshelfern man eine beſondere Tüchtigkeit im Operiren vorausſetzen kann, weit größer war, als in der Privatpraxis. Die ſichere Erfahrung, daß die meiſten Mütter ihr Leben durch den Kaiſerſchnitt zuſetzen, iſt nicht der einzige Grund, weßhalb er in Dänemark ſo ſelten gemacht wird, ſondern ein anderer Grund iſt auch noch der Mangel ſicherer und allgemein angenommener Indicationen für denſelben. Der Verf. entſcheidet ſich dafür, daß das Leben der Mutter der der Frucht vorzuziehen ſey; ein Grundſatz, der auch in Dänemark bis daher Gültigkeit gehabt hat, deſſen Richtig-

keit

Digitized by Google

keit er zu erweiſen ſucht. Da ſich der Geburtshelfer im allgemeinen weder von dem völligen Leben der Frucht, noch von der Unmöglichkeit der Entbindung durch den natürlichen Weg verſichern kann; ſo ſoll er ſich anſtrengen, eine ſolche zu bewirken. Eine künſtliche Frühgeburt iſt nach dem Verf. da angezeigt, wo ein reifer Fötus nicht lebend durch den natürlichen Geburtsweg zur Welt gebracht werden kann. Die Fälle, in welchen der Kaiſerſchnitt angezeigt ſeyn kann, dürften, wie der Verf. meint, da ſehr ſelten ſeyn, wo der Grundſatz herrſcht, das Leben der Mutter zu bewahren, und er meint, daß die engliſchen Geburtshelfer durchaus Recht hätten, die Entbindung durch den natürlichen Weg geſchehen zu laſſen, wenn auch die Conjugata nur 3/4 Zoll *) mißt, und die ſcharfen Inſtrumente eher auf den Fötus, als die Mutter einwirken zu laſſen.

Auszüge. Aus engliſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. Ein merkwürdiger Fall von plötzlich entſtandener Mordſucht; vom Prof. Dr. Otto in Kopenhagen. Ein ſehr geachteter Bauer klagte eines Morgens über Uebelkeit und einen ſonderbaren Schauer über den Körper, nachdem er den Tag zuvor ſtiller, als ſonſt geweſen war. Er ließ durch ſeine Frau einen Nachbar, mit dem er im beſten Vernehmen lebte, rufen, und als dieſer zu ihm kam, ging er ihm in den Hof entgegen, und verſetzte ihm mit einer Axt 2 Schläge auf den Kopf. Der Verwundete und die hinzugekommene Frau entriſſen ihm die Axt, worauf er, ohne etwas zu ſagen, mit wilden Blicken ins Haus lief, daſelbſt ein Brotmeſſer nahm, und in die Schlafſtube ſeiner drey Kinder ſtürzte. Hier faßte er ſeine älteſte Tochter beym Halſe, und verſetzte ihr mit dem Meſſer eine Wunde, die, da das Mädchen dadurch aufgeweckt im Bette aufſprang, und die herbeyeilende Frau dem Manne das Meſſer entriß, nur 2 Zoll tief im hintern Theile des Halſes eindrang. Der Mann ließ ſich das Meſſer ruhig

*) Dürfte wohl heißen: wenn auch die Conjugata von ihrem normalen Durchmeſſer um 3/4 Zoll weniger mißt.

Anmerk. d. Red.

ruhig entreiſſen, und von zwey hinzugekommenen Bauern in ein Zimmer einſchließen, wo er ſich anfänglich in einem Zuſtande großer Aufregung befand, auf alle Fragen nur die Antwort: „ich bin kein Menſch,“ gab, dann aber ruhiger wurde. Dem hinzugerufenen Arzte beſchrieb er anſcheinend ſehr vernünftig ſein Befinden. Er klagte über Druck in der Herzgrube, Kopfweh, Brauſen vor den Ohren; der Körper ſchauderte, die Zunge war ſtark belegt, der Puls voll, der Blick ängſtlich, und er hatte ſeit einigen Tagen keine Oeffnung gehabt. Nach einer örtlichen Blutentziehung am Kopfe und dem Gebrauche abführender Mittel u. ſ. w. verloren ſich dieſe Symptome, und es blieb keine Spur von Gemüthskrankheit zurück. Die Wunde, die er dem Nachbar beygebracht, war nicht gefährlich geweſen. Vor Gericht erklärte der Kranke, daß er durchaus nicht wiſſe, wie er in die Lage gekommen ſey, ſeinen Freund und ſein Kind zu verwunden, er könne ſich nur beſinnen, ſich in einem fieberhaften Zuſtande befunden zu haben, und daß er ſeinem Nachbar habe rufen laſſen; von dem, was übrigens aber vorgefallen ſey, wiſſe er nichts. Das kön. Geſundheitscollegium, dem dieſer Fall in Bezug auf die Zurechnungsfähigkeit vorgelegt wurde, verneinte die Frage, wie dieſes hier auch wohl natürlich war. Hr. O. fragt aber, ob, wenn der Mann mit ſeinem Nachbar in feindlichen Verhältniſſen gelebt, ſich vielleicht mit ihm gezankt, nur ihn und nicht auch das Kind verwundet gehabt hätte, der Mangel an Zurechnungsfähigkeit ſo klar geweſen ſeyn würde, ob man den Kranken nicht vielleicht für ſchuldig erklärt, und die denſelben Tag vorhandenen Krankheitsſymptome, die ſchnell vorübergingen, für Folgen des aufgeregten Gemüthes, während und nach der Verwundung, oder gar Tödtung des Nachbars angeſehen haben würde. Schließlich behauptet er, daß dieſer Fall, ſo wie andere Fälle von vorübergehendem Wahnſinne, der ſich durch krankhaft erhöhten Zerſtörungstrieb (Mordſucht) äußert, einen Beweis für die Wahrheit der phrenologiſchen Grundſätze liefere, und ſich nur aus dieſen erklären laſſen könne. Nur wenn wir einen urſprünglichen, von den übrigen Neigungen unabhängigen Trieb, den Zerſtörungstrieb, annehmen, laſſen ſich Fälle von Wahnſinn, in welchen nur dieſer Trieb krankhaft gereitzt iſt, befriedigend enträthſeln.

Die Fortſetzung folgt in der Beylage.

Nebſt einer Beylage.

Digitized by Google

Beylage zu №. 52.

der

neuen mediciniſch-chirurgiſchen Zeitung.

Fortſetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Zeitschrift für die gesammte Medicin* u. s. w.; herausgegeben von *J. C. G. Fricke* und *F. W. Oppenheim* u. s. w.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus engliſchen und franzöſiſchen Journalen. — **Bibliographie.**

Vermiſchtes. 1) **Blick auf die Leiſtungen und Begebniſſe des Jahres** 1838. Nach der Gaz. méd. de Paris. 2) **Ueber Mediciner, Chirurgen und Barbiere in Frankreich in der frühern Zeit; vom Advocaten Ladevèze.** Aus der Gazet. des Hôpitaux. Nro. 143. 3) **Heutiges ärztliches Treiben in Paris.** Dieſer Aufſatz gibt Proben der Charlatanerie der franzöſiſchen Aerzte, nahmentlich eines Dr. Ollivier, aber auch bekannter Nahmen eines Civiale und Segalas. — **Correſpondenz-Nachrichten.** Aus **London** wird das baldige Erſcheinen eines wichtigen Werkes, eine Geſchichte der Krankheiten der brittiſchen Armee ſeit den letzten 20 Jahren, angekündigt. Zu **Chatham** hat das Army medical Museum bedeutend zugenommen, ſo, daß von der Regierung ein neues Local zur Aufſtellung desſelben bewilligt wurde. — An die Stelle des verſtorbenen **Pouqueville** iſt **Emile Lithré** zum Mitgliede des Inſtitutes gewählt worden.

Digitized by Google

XI. Bandes 1. Heft. Original-Abhandlungen. — Die Homöopathie in Dänemark; von Dr. Otto, Prof. an der Univ. zu Kopenhagen. Dieſe kurze Geſchichte der Homöopathie in Dänemark iſt nicht ohne Intereſſe; es geht daraus hervor, daß das Treiben der homöopathiſchen Aerzte daſelbſt von der Art war und noch iſt, wie wir es überall in Deutſchland finden. Bedeutende Anhänger hat ſich die Homöopathie in Dänemark nicht zu erfreuen, denn mit Ausnahme zweyer Aerzte, von denen der eine mehr allopathiſch, als homöopathiſch behandelt, gehören die Jünger Hahnemann's daſelbſt zur Klaſſe der Barbiere, oder zu Leuten, die durchaus keinerley ärztliche Bildung genoſſen haben, wie z. B. ein verunglückter Kupferſtecher, ein alter, verlahmter Hauptmann u. ſ. w. Die geſunde Vernunft und Beurtheilungskraft des däniſchen Volkes haben bis dahin die Homöopathie nicht recht aufkommen laſſen, und ſie hat beſonders nur in der Hauptſtadt ihren Tummelplatz aufgeſchlagen, woſelbſt ſich natürlich auch die beſte Gelegenheit findet, von Leichtgläubigen Geld zu machen.

Auszüge. Aus engliſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. Mittheilungen aus dem Archive der Geſellſchaft correſpondirender Aerzte zu St. Petersburg. Hr. Dr. Wrangel berichtet über einen monſtröſen Anhang am Hinterkopfe eines Neugebornen. Das todt zur Welt gekommene Kind hatte einen mit ſeröſer Flüſſigkeit gefüllten Sack, der am Hinterhaupte angeheftet war, und die Größe des Kindskopfes hatte. Hr. W. meint, daß dieſe Monſtroſität nicht ein Waſſerkopf geweſen ſey, da die Nähte des Kopfes nicht weiter als gewöhnlich waren, und das ganze von der fortlaufenden Kopfhaut bedeckt war. Erſt ſpäter, als die Flüſſigkeit

durch

Digitized by Google

durch die offenen Nähte in die Kopfhöhle gedrungen war, hatte die Monſtroſität das Anſehen eines Waſſerkopfes. — Dr. Spöhrer empfiehlt das Verſchlucken von Tabaksrauch gegen chroniſchen Schluchzen; derſelbe Arzt erzählt einen Fall von Ileus, der nach einer heftigen Gedärmentzündung entſtand, und durch Mercurius vivus geheilt wurde.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus engliſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Journalen.

Bibliographie. Für die Folge ſoll dieſe Rubrik auch kurze Anzeigen deutſcher Schriften enthalten.

Vermiſchtes. Aus den Annales d'hygiène publ. Oct. 1838 finden wir eine kurze Entlehnung der Reiſe-Notizen des Dr. **Leuret**, Arztes des Bicétre, über einige Wohlthätigkeitsanſtalten Norddeutſchlands und St. Petersburgs. — Die **Correſpondenz-Nachrichten** ſind eben nicht wichtig. — **Preisaufgaben und Preisertheilungen.** Die mediciniſche Geſellſchaft zu Gent hat für 1840 folgende Aufgaben geſtellt: 1) Mediciniſche Topographie der beyden Flandern. Einfluß derſelben auf die Entwicklung, die Urſachen oder den Charakter und die Behandlung der Krankheiten. Preis 600 Frank. 2) Angabe und Beſchreibung alles deſſen, was auf die Autoplaſtie Bezug hat; Feſtſtellung allgemeiner und ſpecieller Regeln (mit Berückſichtigung und Hinweiſung auf die bereits bekannt gewordenen Autoplaſtien) für die Fälle, wo die Wiederherſtellung verlorner Theile möglich iſt. Preis 300 Fr. Die Abhandlungen bleiben Eigenthum der Geſellſchaft, und ſind lateiniſch, franzöſiſch, flämiſch, engliſch oder deutſch (jedoch mit römiſchen Buchſtaben) vor dem 1. Juny an Hn. **E. de Noble** (Rue Charretiers in Gent) franco einzuſenden. — **Preisertheilungen und Aufgaben der Redaction der** *An-*

Annales d'hygiène publique et de Méd. légale für 1839, 40 und 41. Den für 1839 ausgeſetzten Preis für gerichtliche Medicin, eine goldene Medaille, erhielt Dr. H. **Bayard** für ſeine Abhandlung: Mikroſcopiſche Unterſuchungen des auf Leinen oder andern verſchiedenartig gefärbten Stoffen getrockneten Samens, und Dr. V. A. **Riecke** zu Stuttgart erhielt eine ſilberne Medaille für ſeine Abhandlung: Ueber den Einfluß der fauligen Gasarten und der Begräbnißplätze auf die Geſundheit des Menſchen, aus mediciniſch-polizeylichem Geſichtspuncte. (Man ſehe unſere Zeitung von d. J. Bd. I. S. 134 ff.) Dieſelbe Redaction ſchlägt für 1841 vor: Einen Preis von 600 Franken für die Angabe der Mittel, wie man bey der Analyſe giftiger mineraliſcher oder vegetabiliſcher Subſtanzen, dieſelben von den animaliſchen Theilen trennen und entfernen kann. Die Abhandlungen, franzöſiſch oder lateiniſch, ſind vor dem 1. Jäner 1841 an Hn. **Leuret**, Redact. en chef der Annalen einzuſenden.

XI. Bandes 2. Heft. Original-Abhandlungen. — **Ueber die Urſachen und die Behandlung des ſpontanen Brandes, nebſt Beobachtung eines hierher gehörenden Falles mit tödtlichem Ausgange;** von Dr. **Wegſcheider** zu Hamburg. Ein gut erzählter Krankheitsfall, der ebenfalls beweiſ't, daß in den meiſten Fällen von ſpontanem Brande die nähere Urſache in einer Entzündung, die in den kleinen Arterien ihren Urſprung nimmt, und ſich auf die größern Stämme fortpflanzt, zu ſuchen iſt. Beyde Beine waren in dieſem Falle bis zur Hälfte vom Brande zerſtört worden, und die innere Haut der Art. hypogastricae und crurales, ſo wie die der Aorta abdominalis und iliaca erſchien dunkelroth, rauh, und im

In-

Digitized by Google

Innern der Arterien befand ſich ein dickes röthliches, aus Fibrine beſtehendes Gerinnſel. Die den Arterien entſprechenden Venen und Nerven waren geſund. Nachdem der Verf. noch verſchiedene Schriftſteller zum Beweiſe citirt hat, daß der ſpontane Brand von Arterien-Entzündung ſein Entſtehen habe, bemerkt er, daß es ihm noch ſehr problematiſch ſcheine, ob derſelbe von geſtörtem Nerveneinfluſſe, oder Hemmung des Kreislaufes in den Lymphgefäßen entſtehen könne; jedoch meint er, daß eine fehlerhafte Blutmiſchung, wie z. B. bey Skorbut und Waſſerkrebs, mitunter Brand veranlaſſen könne. Da aber hier das Blut eine ganz andere Beſchaffenheit haben wird, als im Falle der Entzündung der Arterien, ſo iſt es nach unſerer Anſicht nicht unwahrſcheinlich, daß ſich der Brand in dieſen verſchiedenen Fällen verſchieden äußere, und vielleicht im erſtern Falle mehr als feuchter, im letztern aber als trockener Brand vorkommen wird. Daß andere Krankheiten in einem Cauſalnexus mit dem Brande ſtehen, iſt nach mehrern Fällen nicht unwahrſcheinlich. — **Bericht über die im Kollinkin-Hoſpitale für Syphilitiſche in St. Petersburg im Jahre 1838 behandelten männlichen Kranken; von Dr. Reimers, Ordinator an demſelben.** Iſt eben nicht wichtig.

Auszüge. Aus holländiſchen, engliſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. Mittheilungen aus dem Archive der Geſellſchaft correſpondirender Aerzte zu St. Petersburg. Dr. Sadler empfiehlt in Fällen, in welchen Kranke, die mit eiternden und ſchmerzhaften Wundflächen behaftet ſind, ein warmes Bad nehmen müſſen, zur Minderung des Schmerzens, den das Waſſer in der Wunde

er-

erregt, die wunde Stelle einige Zeit vor dem Bade mit Cataplasmen zu bedecken, und den Kranken mit dem aufliegenden Umſchlage in das Bad ſteigen zu laſſen. — Derſelbe handelt dann von einigen **Nabelkrankheiten der Neugebornen.** Zuerſt iſt die Rede von einer **tödtlichen Blutung aus dem Umfange des Nabels bey einem Neugebornen.** Eine ſchwammige, durch viele vorhergegangene, mit Blutungen verknüpfte, raſch auf einander folgende Schwangerſchaften geſchwächte Frau, ward acht Wochen vor dem Ende der letzten Schwangerſchaft gelbſüchtig, gebar vier Wochen zu früh, und ſtarb nach wenigen Stunden an Blutverluſt. Das ſchwache Kind bekam nach 48 Stunden ebenfalls die Gelbſucht, nahm aber die Bruſt fortwährend. In der Nacht vom 3. auf den 4. Tag ſeines Lebens bekam es eine bedeutende parenchymatöſe Blutung aus dem Umkreiſe des Nabels, anſcheinend aus den friſchen Grenzen zwiſchen dem ſich abſtoßenden, vertrocknenden Nabelſtrange und den Bauchbedeckungen, welche ungeachtet der Anwendung ſtyptiſcher Mittel und des Kreoſots tödtlich ablief. Mit Höllenſtein ward die blutende Fläche nicht bedupft, weil Hr. S. fürchtete, eine Bauchfellentzündung zu erregen. Der Verf. bemerkt, daß die Hnn. **Rauch** und **Doepp** ähnliche Fälle beobachteten, Erſterer ſtets mit unglücklichem Ausgange, Letzterem leiſtete die Cauteriſation gute Dienſte. — Dann erwähnt er eines **ſäulenförmigen Auswuchſes aus dem Nabel, der durch die Ligatur geheilt wurde,** von welchem Uebel er zwey Fälle beobachtete. Der Nabel trocknete in den erwähnten Fällen nicht in gehöriger Zeit ab, es zeigte ſich faſt in der Mitte desſelben, jedoch etwas mehr nach links, ein nicht ganz linſengroßer, glänzender Fleck, der

Aehn-

Aehnlichkeit mit einer aus einer Wunde hervordrängenden gerötheten Schleimhaut hatte, und auf einem, von natürlicher Haut gebildeten, mehrere Linien langen Stiele ſaß, und die Wäſche etwas feucht machte. Eine feine Sonde drang nicht in den Stiel ein; er hatte die Dicke eines Federkieles, entſprang in der Tiefe des Nabels, und verlor ſich in die übrige Haut. Der rothe Fleck in der Mitte war etwas vertieft, und gegen die Ränder wulſtig. Dr. **Doepp**, Arzt am Findelhauſe, hatte bereits verſchiedene Fälle der Art durch Aetzen mit Höllenſtein oder die Ligatur geheilt, und der Verf. verſuchte in ſeinen Fällen die letztere, ohne daß darnach die übeln Zufälle entſtanden, welche **Dupuytren** darnach entſtehen ſah.

Erfahrungen und Nachrichten. Aus engliſchen und franzöſiſchen Journalen. — **Bibliographie.**

Vermiſchtes. Dieſe Rubrik enthält eine **ſtatiſtiſche Ueberſicht ſämmtlicher in Rußland angeſtellten Medicinalbeamten**, auf die wir verweiſen müſſen. — In den **Correſpondenz-Nachrichten** finden wir einen Bericht über die Gründung einer mediciniſchen Schule in **Conſtantinopel**, an deren Spitze ein deutſcher Arzt, Dr. **Bernard**, ſteht, und die 300 Schüler zählt. — Dr. **Siniglani** hat in Rom ein vollſtändiges Manuſcript der Werke des **Aretäus von Cappadocien** aufgefunden, welches er lateiniſch mit griechiſchem Texte herausgeben wird. — Zu **Dublin** hat ſich eine pathological Society gebildet, die durch pathologiſche Anatomie die Medicin zu fördern ſucht. Die Verhandlungen derſelben, die ſeit 1838 in vollem Gange ſind, werden im Drucke erſcheinen, und mit den nöthigen Kupfern verſehen werden. — Ebenfalls iſt daſelbſt eine geburtshülfliche Societät gebildet worden. — Hr.

Digitized by Google

Smee am Bartholomäus-Hoſpitale in London hat eine Mittheilung über die Zubereitung von Fractur-Capſeln gemacht. Eine nicht zu dünne Leinwand wird mit einer Auflöſung von 10 bis 12 Unzen Gumm. arab. in einer Pinte Waſſer beſtrichen, und dann mit einer aus Gyps und Schleim bereiteten Compoſition bedeckt, die man ſo lange einrührt, bis der Ueberzug die Conſiſtenz eines feſten Teiges hat; dann wird ein zweytes mit der Gummiauflöſung beſtrichenes Stück Leinen übergedeckt. Auf dieſe Weiſe bekommt man eine elaſtiſche, nicht brüchige Schienenmaſſe, die ſchnell trocknet, und nur befeuchtet zu werden braucht, um ſo biegſam zu werden, daß ſie alle Erhöhungen der Theile in ſich aufnimmt, und von beliebiger Dicke und Stärke verfertigt werden kann. — Nach dem Berichte des National-Impfinſtitutes ſtarben 1838, 800 Perſonen an den Pocken, etwa $^1/_6$ von denen, die früher bey Inoculation der Variola ſtarben. Die Berichterſtatter glauben, daß die Kuhpocke ihre Kraft nicht verloren habe, und erklären das häufige Vorkommen der Variola durch ſchlechte Impfung u. ſ. w., und warnen gegen die Regeneration der Lymphe von Kühen, weil dieſe an verſchiedenen pockenartigen Ausſchlägen leiden, und leicht ein falſches Virus übertragen werden könnte. Im Jahre 1838 wurden 18,659 Individuen geimpft. — **Preisfragen.** Die Société de Médecine de Paris hat für 1841 einen Preis von 500 Fr. auf die beſte Beantwortung folgender Fragen geſetzt: Welche Krankheiten laſſen ſich von den Thieren auf die Menſchen übertragen? Welche Bedingungen ſind zu dieſen Uebertragungen erforderlich? Welche Modificationen erleiden die übertragenen Krankheiten? Auf welche Weiſe kann man ſich vor denſelben ſchützen oder ſie heilen? Welchen

chen Nutzen kann die Therapie aus dieſen Uebertragungen ziehen? Die Abhandlungen ſind vor dem 1. Jäner 1841 dem General-Secretär Dr. **Prus** in der Salpêtrière franco einzuſenden.

XI. **Bandes** 3. **Heft. Original-Abhandlungen. — Practiſche Bemerkungen über den Gebrauch des Mutterſpiegels, zumahl in Beziehung auf Blennorrhagie, Excoriation des Muttermundes und Schwangerſchaft; von Dr. J. F. Oſiander,** Prof. in Göttingen. Der Verf. theilt hier einige Reſultate ſeiner kürzlich in Paris gemachten Beobachtungen über die Anwendung und die Vortheile des Mutterſpiegels mit. Nachdem er angegeben, wie man im Hoſpitale der veneriſchen Frauen mit der Unterſuchung des Mutterſpiegels verfährt, und was er daſelbſt beobachtete, bemerkt er, daß man in Paris ſehr allgemein von der Behandlung der Syphilis ohne Mercur zurückgekommen ſey, und gegenwärtig beſonders häufig den Sublimat, und zwar in Pillenform gebrauche. Er gibt darauf die Eigenthümlichkeiten der Mutterſpiegel von **Ricord** und **Fricke** an, und zeigt dann, zu welchen Beobachtungen das Inſtrument bisher Anlaß gab, und welche Aufſchlüſſe ſeine fernere Anwendung verſpricht. Zuerſt erwähnt der Verf., daß es durch den Mutterſpiegel gewiß geworden ſey, daß die Gebärmutter an den krankhaften Schleimabſonderungen der Geſchlechtstheile Antheil habe, und es ſey ihm wahrſcheinlich, daß der Schleim im Canalis cervicis abgeſondert werde. Beym Einſchieben des Inſtrumentes ſieht man aus den Rugis der Schleimhaut der Scheide, die ſehr blaß erſcheint, einen Schleim auspreſſen. Man hat durch Hülfe des Mutterſpiegels geſucht, die contagiöſe Blennorrhöe von der gewöhnlichen Blennor-

rhöe

rhöe der Scheide zu unterſcheiden, und beſonders auf die Farbe und Conſiſtenz der Abſonderung, die Entzündungs-röthe u. ſ. w. geachtet. Der Verf. iſt jedoch der Meinung, daß es keine ſolche Unterſcheidungszeichen gibt, weil die Erfahrung lehrt, daß eine milchweiße Materie eben ſo an-ſteckend iſt, wie die graugelbe und eiterartige, und An-ſteckung kann erfolgen, wo wenige Abſonderung, keine Ent-zündungsröthe und kein Schmerzgefühl vorhanden ſind. — Durch den Mutterſpiegel hat man ferner die von Göbert näher beſchriebene Erosion-granulée du col kennen ge-lernt. Dem Verf. erſchien dieſe Eroſion wie ein aphthöſer Fleck, oder wie eine Ecchymoſe am Umfange der Mündung der Gebärmutter, oder an einer der Mutterlippen, und es fand dabey nur in wenigen Fällen eine geſchwürige, kör-nige Beſchaffenheit der Schleimhaut des Collum Statt. Bey allen mit dieſen Eroſionen behafteten Individuen waren andere deutliche Spuren der Syphilis vorhanden, jedoch ſollen dieſe Eroſionen auch da vorkommen, wo keine krank-hafte Erſcheinungen an den äußern Geſchlechtstheilen vor-handen ſind. Der Verf. glaubt, daß ſie ihren Urſprung der in den Canalis cervicis gedrungenen Trippermaterie verdanke. Dieſe Eroſionen ſind nicht gefährlich, aber lang-wierig; ſie heilen bey der gewöhnlichen Behandlung der Syphilis, und man behandelt ſie in Paris durch das Be-dupfen mit Höllenſtein, oder Einſpritzungen mit verdünnter Galläpfeltinctur. Daß dieſe Eroſionen immer ſyphilitiſchen Urſprunges ſind, iſt nach dem Verf. nicht ausgemacht; eben ſo wenig iſt die Annahme, daß ſie zur Entſtehung des Mutterkrebſes Anlaß geben, gewiß, und die franzöſi-ſchen Aerzte leugneten ſolches geradezu. Wahre Schanker ſind ſelten an der Scheidenportion, und dann ſehr ſchmerz-

haft.

Digitized by Google

haft. — Die veränderte Farbe der Mutterſcheide, als Zeichen von Schwangerſchaft, iſt ebenfalls erſt durch den Mutterſpiegel bekannt geworden, und der Verf. verſichert, daß er ſich von der hochrothen oder bläulichen Färbung des Scheideneinganges und der innern Haut der großen Schamlippen, mit ſichtbarer Auflockerung des Epitheliums, in der Schwangerſchaft überzeugte. — Endlich kann man durch den Mutterſpiegel auch noch die Veränderungen, welche die Form des Muttermundes in der Schwangerſchaft erleidet, kennen lernen. — **Reſectionen des Unterkiefers mit höchſt einfachen Inſtrumenten; von Oppenheim.** Hr. O. theilt hier zwey Fälle von Reſectionen des Unterkiefers beſonders deßhalb mit, um zu zeigen, daß man die Operation mit einfachen Mitteln und Inſtrumenten ausführen könne, ohne daß deßhalb die Reaction heftiger und der Erfolg minder günſtig iſt, als bey der Anwendung mannigfacher, complicirter Inſtrumente. Auf die Fälle ſelbſt müſſen wir verweiſen.

Auszüge. Aus engliſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. Exſtirpation des Augapfels mit beyden Augenliedern zu Folge eines Hautkrebſes, der ſich urſprünglich in der Haut über dem Thränenſacke entwickelte; verrichtet und beſchrieben von **Dr. Strauch** in St. Petersburg. Ein gut erzählter und intereſſanter Fall, den wir in Kürze nicht mittheilen können.

Erfahrungen und Nachrichten. Kurze Notizen aus engliſchen und franzöſiſchen Journalen. — **Bibliographie.**

Vermiſchtes. 1) **Statiſtiſche Ueberſicht ſämmtlicher in Rußland angeſtellten Medicinalbeamten.** 2) **Correſpondenz-Nachrichten.** Sind unwichtig.

XI. Bandes 4. Heft. Original-Abhandlungen. —

Be-

Bewegung der deutſchen mediciniſchen Literatur im Jahre 1838; Beobachtungen und Bemerkungen von Dr. E. Nathan, pract. Arzte in Hamburg. Läßt ſich nicht in Kürze mittheilen.

Auszüge. Aus engliſchen und franzöſiſchen Schriften.

Original-Notizen. Mediciniſche Bemerkungen und Beobachtungen aus amtlichen Berichten däniſcher Aerzte, in den Jahren 1836 und 1837. Aus dem Archive des kön. däniſchen Geſundheitscollegiums ausgezogen von Dr. **Otto. Dr. Oernſtrup** beobachtete einen Fall, in welchem ein Calculus stercoreus von der Größe eines Hühnereyes ausgeleert wurde. Die Kranke hatte vorher öftere Anfälle von Kolik gehabt. — Zur Verhüthung von Nachwehen und andern Krankheiten des Wochenbettes räth **Gerhard** gleich nach der Geburt 3 Gran Opium zu geben, ein Rath, der uns im allgemeinen nicht paſſend zu ſeyn ſcheint. — Hr. **Gebhard** auf Longeland heilte ſeit mehrern Jahren viele Maniaci dadurch, daß er Tinct. opii simpl. und Tinct. colocynth. wechſelweiſe in ſo großen Gaben reichte, daß dadurch tiefer Schlaf und ſtarker Durchfall hervorgebracht wurde. Nach ſeiner Anſicht beruht der Wahnſinn auf einem paralytiſchen Zuſtande im nervöſen Centrum für das vegetative Leben. Derſelbe hat gefunden, daß das Opium das beſte Adjuvans für alle übrigen Narcotica iſt, und daß dieſe oft nicht eher etwas leiſten, als bis ſie mit dem Opium verbunden werden. Einige der von dieſem Arzte geheilten merkwürdigſten Krankheiten werden kurz angegeben. — Einen tödtlich endenden Fall von Asthma acutum *Millari*, der nach dem Scharlache entſtand, beobachtete Dr. **Münſter.** Leider ward die Section nicht gemacht, und es bleibt daher unentſchieden,

den, ob die Athmungsbeſchwerden wirklich vom **Millar'ſchen** Aſthma, oder von andern krankhaften Zuſtänden der Athmungsorgane herrührten. — Derſelbe beobachtete deutlich den Vagitus uterinus bey Anwendung der Zange, und er beſtätigt, daß das Athmen der Frucht innerhalb der Gebärmutter Statt finden könne. — Dr. **Groenholz** machte wegen eines Empyems die Paracentesis thoracis, und leerte vielen Eiter aus. Der Kranke ſtarb aber nach vier Monathen am hektiſchen Fieber. Wie lange die Krankheit gedauert, ehe die Operation gemacht worden war, iſt nicht bemerkt. Soll die Operation des Empyems nützen, ſo muß ſie früh gemacht werden. — Fälle von Vergiftung durch Käſe beobachtete derſelbe Arzt. — **Erfahrungen und Nachrichten.**

Vermiſchtes. 1) **Ueber die Wirkung der Nahrungsmittel auf die thieriſche Oekonomie;** von **Edwards.** Aus der Gaz. des hôpitaux, May — Juny 1838, in einem ſehr kurzen Auszuge mitgetheilt. Als zur Unterhaltung des Lebens erforderliche mineraliſche und organiſche Elemente werden angeführt: Chlor, Phosphor, Soda, Kali, Kalk, Schwefel, Magneſia, Silicium, Eiſen, Mangan, ſo wie Sauer-, Waſſer-, Stick- und Kohlen-Stoff. Die Reſultate der Unterſuchungen **Edwards's** ſind: 1) Daß nicht jede Speiſe, ſondern die geſammten Nahrungsmittel alle zum Leben nothwendigen Beſtandtheile enthalten müſſen. 2) Dieſe conſtituirenden Elemente müſſen von den Nahrungsmitteln in richtigem Verhältniſſe, in gehöriger Menge und in zweckmäßiger Verbindung geliefert werden, und daher die Nothwendigkeit einer reichhaltigen Küche. 3) Sie müſſen phyſiſch und chemiſch der Art ſeyn, daß ſie dem Nervenſyſteme zuſagen und aſſimilirbar ſind.

4)

Digitized by Google

1) Gehen einer Nahrung Elemente ab, ſo muß die Kochkunſt eintreten. — 2) **Ueber das der Nahrung des Menſchen beygemiſchte Kochſalz; von Dr. Barbier.** Aus der Gazette méd. de Paris, May 1838. Das Salz gibt den Speiſen Geſchmack, befördert die Verdauung und Ernährung, wird im Darmcanale völlig aufgeſogen. Der Verf. fragt, ob die Leibesbeſchaffenheit, die Krankheiten, Gewohnheiten und Lebensdauer der Völker von der Menge des genoſſenen Salzes abhängig ſeyen?

Correſpondenz-Nachrichten. Hr. Trouſſeau iſt zu Paris zum Profeſſor der Therapie und Materia medica erwählt. — In **Petersburg** herrſchte der Petechial-Typhus epidemiſch. Die Kranken ſchienen während des Verlaufes der Krankheit nicht zu deliriren, kamen aber zu Ende derſelben zum Bewußtſeyn. Die Urſache davon ſoll darin gelegen haben, daß der typhöſe Prozeß meiſtens auf Haut und Lunge concentrirt war, die Reaction ſich hierin bis zur Entzündung erhob, und das Gehirn ſtets narcotiſirt blieb. — Maſern kamen auch vor, und waren durch Complication mit Bruſtentzündung und Hirnreitzung bösartig, befielen auch manche Individuen zum zweyten, ja zum dritten Mahle. — (**Fortſetzung** und **Beſchluß** dieſer Anzeige werden in kurzem folgen.)

W i e n. Der ſupplirende Profeſſor der Phyſik, Chemie und Botanik an der k. k. med. chir. Joſephs-Akademie, k. k. Gardearzt, der geſammten Heilkunde Doctor, Franz Mandl, und der Wund-, Geburts- und k. k. Hof-Thierarzt, Joſeph Seifert, ſind zu wirklichen Mitgliedern der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft dahier aufgenommen worden.

Ver-

Berlin. Bey der dieſsjährigen Feyer des Krönungs- und Ordensfeſtes dahier ſind unter andern auch nachſtehende Medicinalperſonen mit Orden betheilt worden, und zwar erhielt der geheime Medicinalrath und Profeſſor an der hieſigen Univerſität, Hr. Dr. Oſann, die Schleife zum rothen Adlerorden dritter Klaſſe; den rothen Adlerorden dritter Klaſſe (mit der Schleife) erhielten: Hr. Dr. Brandes, Hofrath und Apotheker zu Salzuffeln, Hr. Dr. Fiſcher, Medicinalrath bey der Regierung zu Erfurt, Hr. Dr. Groſsheim, Regimentsarzt beym Kaiſer Franz Grenadier-Regimente, Hr. Dr. v. Könen, geheimer und Ober-Medicinalrath zu Berlin, und Hr. Dr. Romberg, Profeſſor an der hieſigen Univerſität; den rothen Adlerorden vierter Klaſſe: Hr. Guſtav Biſchof, ordentl. Profeſſor an der Univerſität zu Bonn, Hr. Dr. Hertwig, Profeſſor an der hieſigen Thierarzneyſchule, Hr. Dr. Kruttge, Medicinalrath und Ober-Stadtphyſicus zu Breslau, Hr. Dr. Prieger, Hofrath und Kreisphyſicus zu Kreuznach, Hr. Dr. Schlemm, ordentl. Profeſſor an hieſiger Univerſität, Hr. Dr. Steffen, Medicinalrath zu Stettin, Hr. Dr. Tobias, Regierungs- und Medicinalrath zu Trier, Hr. Wittſtock, Hofapotheker dahier, Hr. Dr. Zimmermann, Ober-Stabsarzt a. D., jetzt pract. Arzt zu Kreutzburg, Reg. Bezirk Oppeln.

Zu Delitzſch feyerte am 18. December vor. J. der Senior der dortigen Aerzte, Dr. Carl Friedrich Gottlieb Ideler, ſein 50jähriges Doctorjubiläum unter allgemeiner Theilnahme der dortigen Bewohner. Se. Maj. der König begnadigte denſelben mit dem rothen Adlerorden vierter Klaſſe, welchen ihm der Regierungs-Med. Rath Dr. Niemann aus Merſeburg, nebſt zwey Glückwünſchungsſchreiben, des Staatsminiſters v. Altenſtein, und der kön. Regierung zu Merſeburg, überreichte. Von der mediciniſchen Facultät der Univerſität Leipzig erhielt derſelbe das Jubel-Doctordiplom, nebſt einem Glückwünſchungsſchreiben, und von der Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde das Diplom als Ehrenmitglied.

In Magdeburg beging am 26. Jäner d. J. der daſige Arzt, und quiesc. Regierungs-Med. Rath Dr. Voigtel ſein 50jähriges Doctorjubiläum unter vieler Theilnahme. Er promovirte 1790 in Halle.

Die

Digitized by Google

Die mediciniſche Geſellſchaft zu Bordeaux hat für das Jahr 1841 folgende Preisaufgaben geſtellt: 1) Welche Veränderungen erleiden die deſtillirten Waſſer im allgemeinen, und beſonders die Aq. aurantior., menthae, melissae et laurocerasi? wodurch entſtehen dieſe Zerſetzungen, und gibt es ein allgemeines Verfahren, um einzelne derſelben zu erhalten? — Preis 300 Fr. — 2) Welche ſind die charakteriſtiſchen Kennzeichen der verſchiedenen Knochenkrankheiten, nach kliniſchen Beobachtungen, nach pathologiſch-anatomiſchen Unterſuchungen und chemiſchen Analyſen? Unterſcheiden ſich dieſe Krankheiten nur der Form nach, oder ſind ſie durch conſtitutionelle Diatheſe begründet? und worin beſteht ihre Therapie? — Preis 400 Fr. — Die Concurrenz-Antworten müſſen franzöſiſch oder lateiniſch dem Secretär der Geſellſchaft, Hn. Burguet (rue fondaudège Nro. 11.), vor dem 15. Juny des Jahres 1841, in dem der Preis ertheilt wird, unter den üblichen Formen franco eingeſendet werden.

Ankündigungen.

Bey August Hirschwald in Berlin ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dubois E. Fr., über das Wesen und die gründliche Heilung der Hypochondrie und Hysterie. Eine von der kön. medicin. Gesellschaft zu Bordeaux gekrönte Preisschrift. Herausg. und mit einer Einleitung versehen von Prof. Dr. K. W. Ideler. gr. 8vo. Velin-Papier geheftet 2 Thlr.

Disse Dr. J. A., die Skrophelkrankheit, nach ihrem Wesen und einer darauf gegründeten bewährten Heilmethode. 8vo. Geheftet 15 sGr.

Hellmuth Dr. F. A., tabellarische Uebersicht der speciellen Osteologie des Menschen. 1 Tabelle. Roy. Fol. 10 sGr.

So eben erschien bey uns:

Practische Arzneymittellehre für Thierärzte, von Dr. C. H. Hertwig, Prof. an der Thierarzneyschule in Berlin. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 62 Bogen. gr. 8vo. Geh. 4 Rthlr.

Berlin 1840. Veit und Comp.

Ende des zweyten Bandes.

Digitized by Google

41C1204

Digitized by Google

3 2044 103 097 416

Digitized by Google